

Digitized by Google

3400
29695
n.s, v 5



Library of



Princeton University.



Digitized by Google

Google

Otto Jork.

Gen. №

Fach №

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;

insonderheit

für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in

Rede und Schrift.

Herausgegeben

von

Max Moltke.

Fünfter Band. — Jahrgang 1870.

Leipzig 1871.

Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Digitized by Google

(RECAP)

3400
29695

n.s. v. 5

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

I. Tages-Kalender der Deutschen Literatur.

II. Deutsche Literatur-Jubiläen im Jahre 1870.

III. Haupt-Aufsätze und Abhandlungen.

495183

Google

IV. Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

V. Lieder-Kronik des Deutschen Einheits-Krieges wider die Franzosen.

Digitized by Google

VI. Bücherschau.

VII. Vormerkungen für die Bücherschau.

VIII. Vergleichende Wörterbücherschau.

IX. Metrische Übersetzungen.

X. Lesarten- und Stellenmusterung zu den deutschen Klassikern.

XI. Wörter- und Redensartenschau.

XII. Wörterlese.

XIII. Regeln und Rügen.

XIV. Fragen und Antworten.

XV. Briefkasten.

XVI. Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Digitized by Google

XVII. Verlags-Ankündigungen und Bücher-Anzeigen.

Schlusswort.

Mit dem vorliegenden Bande hat der Sprachwart eine schwere Prüfung auf seine Lebensfähigkeit glücklich bestanden: er hat im Laufe eines Jahres dreimal die Druckerei und zweimal die Verlagshandlung wechseln müssen, ist aber beim jüngsten Jahreswechsel die Grundlage einer auf den Namen des deutschen Volkes getauften selbständigen Verlagsbuchhandlung geworden, war äuszerlich noch nie so sauber ausgestattet, wie jetzt, und erfreut sich auch behufs seiner inneren Hebung mehr als je der schätzbarsten und anregendsten Beiträge: kurzum, er hat nicht nur seine Lebensfähigkeit, sondern auch seine unverwüstliche Lebenszähigkeit hinlänglich bewährt.

Selbst der „Tageskalender der deutschen Literatur" wird hoffentlich jetzt, in Verbindung mit dem Namenregister und den Nachträgen, nicht blos in der Sprachwartgemeinde, sondern auch auszerhalb derselben, in weiteren literarischen Kreisen, mehr Anwert finden, als während seines allmählichen Erscheinens; dem Herausgeber hat diese Arbeit Mühe und Zeit genug gekostet; nun sie bewältigt, wird er desto eifriger wieder die rein sprachwartlichen Hauptfächer pflegen, nämlich die Abteilungen: „Fremdwörtermusterung"; „Regeln und Rügen"; „Wörterlese" u. a. m.

Was das in Aussicht gestellte „Sachregister" zu den abgeschlossen vorliegenden fünf Sprachwartbänden betrifft, so werden noch mehre Wochen bis zur Druckvollendung desselben vergehen, denn es erfordert vier bis fünf Bogen engen Satzes. Gegen eine geringe, den Herstellungskosten entsprechende Extravergütung von etwa 2 Groschen pro Bogen wird es denjenigen werten Abnehmern, welche es nicht im vorhinein ablehnen, seinerzeit nachgeliefert werden.

Leipzig, 30. Juni 1871. *Der Herausgeber.*

Digitized by Google

Namen-Register

zum

Tages-Kalender der Deutschen Literatur.

(Die Zahl **vor** dem Komma bedeutet den Monat, die **hinter** dem Komma den Tag; das Datum **vor** dem Semikolon den Geburtstag, das **hinter** dem Semikolon den Todestag; die eingeklammerten Daten fehlen im Tages-Kalender und verweisen auf den Nachtrag.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. Januar 1870. **Nr. 1.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Januar.

1484 *Ulr. Zwingli, zu Wildhausen (Toggenb.); Schweizer Kirchenverbesserer, geistlicher Liederdichter.
1655 *Chrstn. Thomasius, zu Leipzig; philosoph. Rechtslehrer, der erste Univ.-Prof., der in deutscher Sprache Vorlesungen hielt, auch Herausgeber der ersten deutschen Zeitschrift.
1746 *Geo. Ernst Sigm. Hennig; zu Jauer; Sprachforscher u. Kanzelredner.
1747 *Joh. Paul Sattler, zu Nürnberg; Erzählungs- und Erbauungsschriftst.
1748 *Gfr. Aug. Bürger, z. Wolmerswende (Halberst.); Dicht. u. Sprachforsch.
1758 *Karl Vikt. Kindervater, z. Neuenheilig.; Erzähl.- u. Erbauungsschriftst.
1766 *Geo. Phil. Schmidt, z. Lübeck; Lyrisch. Dicht. u. Verf. „Hist. Stud."
1780 *Andr. Schepeler, zu Göttingen; Geschichtschreiber.
1794 *Frz. Jos. Sigm. Graf v. Riesch, z. Dresden; lyrisch. u. dramat. Dichter.
1800 *Heinr. Heine, zu Düsseldorf; (eigentlich wol geb. 31. Dez. 1799), Dichter und Satiriker.
[1]823 *Karl Emil Scriba, zu Darmstadt; lyrischer Dichter.
[18]33 *Karl Altmüller, zu Herzfeld; lyrischer Dichter und Novellist.
[18]45 †Edw. Maria Fürst v. Lichnowsky, zu München; Geschichtschreiber.

2. Januar.

[16]29 *Chrstn. Scriver, zu Rendsburg; Erbauungs-Schriftsteller.
[17]07 *Joh. Adam Lehmus, z. Rothenburg a. d. Taub.; geistl. Lieder-Dicht.
[1]783 †Joh. Jak. Bodmer, zu Zürich; Dichter und Prosa-Schriftsteller.
[1]801 †Joh. Kasp. Lavater, zu Zürich; Dichter und Erbauungs-Schriftst.
[1]807 *Wilh. Zimmermann, zu Stuttgart; Dichter und Geschichtschreiber.
1814 *Klara Mundt (Pseud. Luise Mühlbach), zu Neubrandenburg; Roman-Schriftstellerin.
1831 †Barth. Geo. Niebuhr, zu Bonn; Geschichtschreiber und Philolog.
1834 †Joh. Frdr. Wilh. Pustkuchen-Glanzow, z. Wiebelskirchen bei Altweiler; Kritiker und Romanschriftsteller.
1835 †Aug. Frdr. Ernst. Langbein, z. Berlin; Dicht. u. erzählender Schriftst.
1853 †Frdr. Albr. Höfer, z. Schweinfurt; protestantischer Predigt-Schriftst.
1854 †Gust. Ad. Harald Stenzel, zu Breslau; Geschichtschreiber.

Digitized by Google

3. Januar.

1728 *Joh. Geo. Büsch, z. Alten-Meding; Schriftst. über Handel u. Sprache.
1737 *Heinr. Wilh. v. Gerstenberg, z. Tondern; Lyrisch. u. dramat. Dicht.
1752 *Johs. v. Müller, zu Schaffhausen; Geschichtschreiber.
1752 *Karl Ldw. Pöschke, zu Malsen; philosoph. u. aesthetischer Schriftst.
1775 *Joh. Wilh. Süvern, z. Lemgo; Kunstkritiker und Aesthetiker.
1789 *Karl Gust. Carus, z. Leipz.; naturphilosophisch. Schriftst. u. Reisebeschr.
1805 *Karl Ldw. Dindorf, zu Leipzig; philologischer Schriftsteller.
1817 †Geo. Mich. Roth; philologischer Schriftsteller.
1840 †Ulr. Hegner, zu Winterthur, Mediciner; erzähl. u. Kunst-Schriftsteller.
1855 †Joh. Grf. v. Mailàth, ertr. im Starnberger See; ungar.-deutscher Geschichtschreiber und Dichter; Uebersetzer ungarischer Poesie.

4. Januar.

1773 *Frdr, Chrn. Aug. Hasse, z. Rehfeld b. Wittenb.; Geschichtschr. u. Biogr.
1774 *Ant. Frdr. Just. Thibaut, Rechtslehrer; Schriftsteller über Tonkunst.
1784 *Geo. Lotz, zu Hamburg; sprachgewandter Erzähler und Dichter.
1785 *Jakob Ldw. Karl Grimm, zu Hanau; Deutscher Sprachforscher und Märchensammler.
1786 †Moses Mendelssohn, zu Berlin; philosophischer Schriftsteller.
1801 †Karl Chrn. Engel, zu Schwerin; Erzählungs- und Lustspieldichter.
1813 *Wenzel Fr. C. Messenhauser, z. Presznitz i. Mähren; erzähl. Schriftst.
1814 †Joh. Geo. Jacobi, z. Freiburg; Dicht. u. schönwissenschaftl. Schriftst.
1819 †Gerh. Ant. v. Halem, zu Eutin; Dichter und Geschichtschreiber.
1827 †Chrn. (Karsten) Kruse, z. Leipz.; Sprachforscher u. Geschichtschreiber.
1849 †Frz. Xav. Gabelsberger, z. Münch.; Begründ. d. deutsch. Stenogr.

5. Januar.

1640 †Frdr. Hortleder, zu Weimar; Geschichtschreiber.
1661 *Joh. Geo. Scharff, zu Kelbra; geistlicher Liedersammler.
1779 †Gerh. Friedrich, z. Frankfurt a. M.; Dichter u. Predigtschriftsteller.
1805 †Gli. Wilh. Burmann, zu Berlin; Stegreif-Dichter.
1822 †Jos. (Frz.) Maria v. Babo, zu München; Schauspieldichter.
1822 *Kurd v. Schlözer, zu Lübeck; Geschichtschreiber.
1857 †Alb. Schwegler, z. Tübingen; philosophisch. Schriftst. u. Geschichtschr.

6. Januar.

1547 †Joh. Hesse v. Hessenstein, zu Breslau; geistlicher Liederdichter.
1653 *Hnr. Ans. v. Ziegler u. Klipphausen, z. Radmeritz; erzählender Schriftsteller in Prosa und Versen.
1699 *Phil. Frdr. Hiller, zu Mühlhausen (Würtemberg); religiöser Dichter.
1722 *Karl Ferd. Hommel, z. Leipz.; Jurist, Polyhistor u. humorist. Schriftst.
1732 *Mart. Ehlers, in der Wilstermarsch; Verf. populärphilosoph. Schriften.
1772 *Joh. Ernst. Chrph. Schmidt, zu Busenborn; Kirchenhistoriker.
1781 *Gli. Chrn. Frdr. Mohnike, z. Grimmen i. Neuvorpommern; Uebers. Tegnèr's.
1785 †Karl Frdr. v. Rumohr, bei Dresden; Kunst-Schriftsteller u. Novellist.
1798 *Melch. Frhr. v. Diepenbrock, z. Bocholt; lyrischer Dichter und Biograph H. Suso's.
1804 *Phil. Koch, zu Ulm; lyrisch-epischer Dichter.
1809 †Joh. Aug. Eberhard, zu Halle; Philosoph und Sprachforscher.
1815 *Karole. Wilhe. Pearson, geb. Leonhardt, (gen. Leonhardt-Lyser), zu Zittau; Stegreifdichterin und Novellistin.
1822 †Joh. Aug. Hermes, zu Quedlinburg: Roman-Schriftsteller. (1821?)
1830 †Aug. Ldw. Hoppenstedt, zu Hannover; Predigt-, Schul- und Volksschriften-Verfasser.

Digitized by Google

1849 †Joh. Kasp. v. Orelli, zu Zürich; Philolog und Epigraph.
1854 †Gottsch. Edw. Guhrauer, z. Breslau; Literarhistoriker, Leibnitz-Hrsgbr.
1867 †Karl Joh. Braun von Braunthal, zu Wien; Dichter und Novellist.

7. Januar.

1742 *Chrn. Garve, zu Breslau; moral- u. kunstphilosophischer Schriftsteller.
1803 †Matth. Chrn. Sprengel, zu Halle; Schriftst. üb. Länder- u. Völkerkunde.
1810 †Joh. Otto Thiesz, zu Borderholm b. Kiel; religiös. Dicht. u. Schriftst.
1818 *Karl Wilh. Herm. Masius, zu Trebnitz; Erziehungs- und Unterrichts-Schriftsteller.

8. Januar.

1555 †Albrecht, Markgr. zu Brandenb.-Kulmbach, (gen. der „deutsche Alcibiades"); geistlicher Liederdichter.
1632 *Sam. Frhr. v. Pufendorf, z. Flöhe bei Chemnitz; Geschichtschreiber und Biograph des groszen Kurfürsten.
1667 †Zach. Lundt, auf Schloss Aarhuus; lyrischer Dichter.
1746 *Ant. v. Bucher, zu München; humoristischer u. satirischer Schriftsteller.
1763 *Gerh. Ulr. Ant. Vieth, z. Hooksyl b. Jever; Erziehungs- u. Turn-Schriftst.
1774 *Karl Chrn. Wilh. v. Türk, z. Meiningen; Erziehungs- u. Unterrichts-Schriftst.
1794 †Justus Möser, zu Osnabrück; Volksschriftsteller über vaterl. Geschichte, Staats- u. Sprachkunde.
1811 †Chrph. Frdr. Nicolai, z. Berlin; Buchhändler, Philosoph, Geschichtschreiber und Kritiker.
1816 †Frdr. Aug. Junker, zu Braunschweig; Schriftst. über Erziehung, Unterricht und Sprache.
1817 †Ant. v. Bucher, zu Engelbrechtsmünster; vgl. oben 1746. (Von ihm unter andern: „Allerneuester Jesuitenspiegel"; „Die Jesuiten in Baiern".)
1825 †Chrn. Heinr. Wolke, z. Berlin; Schriftst. üb. Erziehung u. dtsch. Sprache.

9. Januar.

1534 †Joh. Thurnmayr, gen. Aventinus, zu Regensburg; vaterländischer Geschichtschreiber und Bildner der deutschen Sprache.
1734 *Wilh. Abrhm. Teller, zu Leipzig; Predigt-Schriftsteller.
1800 †Mart. Ehlers, zu Kiel; populärphilosophischer Schriftsteller.
1813 *Chrn. Reinh. Köstlin, z. Tübingen; lyrisch., dramat. u. erzählend. Dicht.
1826 †Gli. Hiller, zu Bernau; Naturdichter, Selbstbiograph u. Reisebeschreiber.
1829 *Adf. Herm. Schlagintweit, z. München; wissenschaftl. Reiseschriftst.

10. Januar.

1552 †Joh. Dobneck, gen. Johs. Cochlaeus, zu Breslau; Schmähschriften-Verfasser wider Luther.
1619 *Joh. Pet. Titz, z. Liegnitz; lyrisch. u. episch. Dichter. („Lukretia".)
1723 †Levin Joh. Schlicht, zu Berlin; geistlicher Liederdichter.
1749 *Seb. Mutschelle, zu Altershausen in Baiern; kathol. Predigt- und Erziehungs-Schriftsteller.
1780 *Mart. Heinr. Karl Lichtenstein, zu Hamburg; naturwissenschaftlicher Reise-Schriftsteller.
1786 †Molly Bürger, geb. Niedeck, zu Göttingen; vielbesungene Geliebte und zweite Gattin Bürgers.
1787 *Ludov. Frfr. v. Des Bordes, geb. Brentano v. La Roche, z. Frankf. a. M.; geistliche Liederdichterin.
1814 †Frdr. Chrn. Phil. v. Steinheil, zu Stuttgart; Schriftst. üb. dtsch. Spr.
1835 †Karl Wilh. Kolbe, zu Dessau; Dichter und Schriftsteller über deutsche Sprache und Sprachreinheit.
1837 †Joh. Ign. Weitzel, z. Wiesbaden; Schriftst. üb. Staatswissensch. u. Zeitgesch.
1864 †Karl Gust. Fabricius, z. Stralsund; Geschichtschr. üb. d. Insel Rügen.

Digitized by Google

11. Januar.

1717 *Chrn. Frdr. Zernitz, z. Tangerm.; Lehrdicht. („Von d. Endzweckn. d. Welt.")
1735 †Chrph. Woltereck, z. Wolfenbüttel; Dicht. („Holsteinische Musen.")
1768 *G. Fr. v. Pöschmann, zu Naumburg; Geschichtsforscher u. Dichter.
1789 *Heinr. Gli. Reichard, z. Lobenstein; Schriftsteller üb. Staatswissensch.
1794 †Jak. Mauvillon, z. Braunschw., histor.-biograph. u. aesthetisch. Schriftst.
1829 †Frdr. v. Schlegel, z. Dresd.; Dicht., aesthet. u. kritisch. Schriftst. (12. I. ?)
1847 †Karole. v. Wolzogen, geb. Lengefeld, zu Jena; Romandichterin, Schwägerin und Biographin Schillers.

12. Januar.

1746 *Joh. Heinr. Pestalozzi, z. Zürich; Erziehungs- u. Unterrichts-Schriftst.
1750 *Jak. Mich. Reinh. Lenz, i. Sesswegen-Livland; Dicht. u. Shakespear-Uebers.
1760 *Bernh. Klefecker, zu Hamburg; evangel. Predigt-Schriftsteller.
1774 *Aug. Ernst Frhr. v. Steigentesch, zu Hildesheim; Lustspiel-Dichter.
1794 †Joh. Geo. Ad. Forster, zu Paris; Schriftsteller über Völkerkunde.
179- *Annette Elise Freiin v. Droste-Hülshoff, z. Hülshoff b. Münst.; Dichtn.
1810 †Karl Aug. Küttner, zu Mitau; Dichter und Literar-Historiker. (24. I. ?)
1819 †Chrstne. Benedikte Eug. Naubert, geb. Hebenstreit, zu Naumburg; Roman-Schriftstellerin.
1822 †Joh. Glo. Schneider, zu Breslau; griech.-deutscher Lexikograph.
1857 †Karl Frdr. Müchler, zu Berlin; lyr. Dichter und Romanschriftsteller.

13. Januar.

1635 *Phil. Jak. Spener, zu Rappoltsweiler; evang. Religions-Schriftsteller u. geistlicher Liederdichter.
1666 *Joh. Kasp. Schade, zu Kühndorf im Henneb.; geistl. Liederdichter.
1757 *Aug. Wilh. Rehberg, zu Hannover; populär-philosophischer Schriftst.
1802 *Edw. v. Bauernfeld, zu Wien: lyr. u. dramat. (namentl. Lustspiel-) Dichter; auch Shakespear-Uebersetzer.
1813 *Edw. Schulz, gen. Ferrand, zu Landsberg a. W.; lyr. Dicht. u. Novellist.
1821 †Chrn. Lebr. Heyne, gen. Ant. Wall, zu Leuben b. Meiszen; Verf. von Kriegsliedern, Lustspielen u. Erzählungen.
1836 * Karl Siebel, zu Barmen (?); lyr.-epischer Dichter.
1841 †Karl Follen, verbrannt auf u. mit dem Schiff Lexington; polit. Liederd.
1842 †Wilh. Traug. Krug, zu Leipzig; philosophischer Schriftsteller.

14. Januar.

1700 *Chrn. Frdr. Henrici, gen. Picander, z. Stolpen i. Sachs.; Verfasser von satirischen Gedichten und Lustspielen.
1756 *Frz. od. Jos. Maria v. Babo, zu Ehrenbreitstein; Schauspiel-Dichter.
1767 *Karl Wilh. Justi, z. Marburg; Dicht. u. Schrifst. üb. d. hebräische Dichtkunst.
1775 †Ldw. Aug. Unzer, z. Ilsenburg; Dicht. u. schönwissenschaftl. Schriftst.
1780 *Wilh. Mart. Lebr. de Wette, zu Ulla bei Weimar; theolog. Schriftst., Bibelübersetzer und Verfasser von religiösen Romanen.
1789 *Elise Charl. Rächler, geb. Ehrhardt, z. Nordhausen; lyr. u. ep. Dichterin.
1797 †Joh. Sam. Diterich, zu Berlin; Erbauungs-Schrifsteller, verdient um die Verbesserung des Kirchenliedes.
1818 T*h. Meyer-Merian, zu Basel; lyrischer, erzählender u. dramat. Dicht.
1825 *Rich. v. Meerheim (gen. Hugo vom Meer), z. Groszenhain in Sachs.; lyrischer und epischer Dichter.
1825 †Glo. Ernst Schulze, zu Göttingen; philosophischer Schriftsteller.
1858 †Frdr. Wilh. Barthold, zu Greifswald, vaterländ. Geschichtschreiber.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Deutsche Literatur-Jubiläen im Jahre 1870.

Januar 23. Geo. Heinr. Noehden, Philolog, geb. 1770 zu Göttingen. — **Februar** 9. Frz. Ign. Thanner, kath. Kanzelredner und naturphilosophischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Neumarkt in Baiern. — Karl Ldw. v Woltmann, Geschichtschr., geb. 1770 z. Oldenburg. — **Februar** 12. Frdr. Rochlitz, erzählender und musikalischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Leipzig. — **März** 29. Joh. Chrstn. Frdr. **HOELDERLIN**, Dichter, geb. 1770 zu Lauffen in Würtemb. — **April** 5. Rulemann Frdr. Eylert, evangelischer Kanzelredner und Biograph Friedrich Wilhelms III., geb. 1770 z. Hamm i d. Grafsch. Mark. **Mai** 10. Joh. Jos. Natter, kath. Kanzelredner u. religiös Schriftsteller, geb. 1770 z. Prag. — **Juni** 1. Frd. Aug. Schulze, als Pseud. Frdr. Laun, erzählender Schriftsteller und Lustspieldichter, geb. 1770 zu Dresden. — **Juni** 22. Wilh. Traug. **KRUG**, philosophischer Schriftsteller, geb 1770 zu Radis bei Gräfenhainchen. — **Juni** 24. Aug. Frdr. Bernhardi, Sprachforscher und satirischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Berlin. — **Juli** 4. Chrstn. Adam v. Eschenmayer, naturphilosophischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Neuenburg in Würtemb. — **Juli** 5. Johanna Schopenhauer, geb. Trosina, Romanschriftstellerin, Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer, geb. 1770 zu Danzig. — **Juli** 31. Konr. Frdr. v. Schmidt-Phiseldek, aesthetischer und politischer Schriftsteller, auch Dichter, geb. 1770 zu Braunschweig. — **August** 15. Joh. Peter v. Ludewig, historisch-politischer Schriftsteller, geb. 1670 zu Hohenhard in Schwaben. — **August** 27. Geo. Wilh. **HEGEL**, Philosoph, geb. 1770 zu Stuttgart. — **August** 28. Karl v. Morgenstern, aesthetischer und kritischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Magdeburg. — **September** 6. Frdr. Karl Kasimir Frhr. v. Creuz, philosophischer Dichter, gest. 1770 zu Homburg vor der Höhe. — Otto Frdr. Theod. **HEINSIUS**, Schulmann und Sprachforscher, geb. 1770 zu Tschernow in der Neumark. — **September** 13. Joh. Frdr. Haberfeld, evang. Kanzelredner und aesthetischer Schriftsteller, geb. 1770 zu ? in Sachsen. — **Oktober** 26. Joh. Frdr. Krause, evang. Kanzelredner und Predigtschriftsteller, geb. 1770 zu Reichenbach im Voigtlande. — **Oktober** 28. Joh. Dan. Falk, satirischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Danzig. — **November** 8. Adam Johann v. Krusenstern, Weltumsegler, wissenschaftlicher Reiseschriftsteller und Wörtersammler, geb. 1770 zu Haggud in Esthland. — **November** 24. Frdr. Phil. Wilmsen, Jugendschriftsteller, geb. 1770 zu Magdeburg. — **Dezember** 5. Wilibald Pirckheimer, satirischer Schriftsteller, geb. 1470 zu Eichstädt. — **Dezember** 30. Joh. Heinr. Hassel, geographisch-statistischer Schriftsteller, geb. 1770 zu Wolfenbüttel.

Bitte an die Leser.

Dieser „Tages- u. Jubiläen-Kalender der deutschen Literatur" ist nur ein erster Versuch, mit welchem aber auch so schon hoffentlich vielen Lesern gedient sein wird und den ich in späteren Sprachwart-Jahrgängen nicht nur für die deutsche Literatur zu vervollständigen, sondern auch auf die Welt-Literatur auszudehnen gedenke. Durch Einsendung von Berichtigungen und Ergänzungen werden daher die Leser sowol mich als einander selbst zu groszem Danke verpflichten. Für diesmal, d. i. für den Jahrgang 1870, habe ich der Fremdliteratur nur bei den Namen unserer Uebersetzungs-Schriftsteller Erwähnung getan, um den Beweis zu liefern, einmal, dass unsere deutsche Literatur die Königin der Literaturen ist, die alle andern Literaturen sich zinsbar gemacht hat, und zweitens, dass unsere deutsche Sprache der Hauptschlüssel ist, wie zu jeglicher Kunst und Wissenschaft, so auch zur gesammten Weltliteratur. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Blicke in den Gang der Natur bei der frühesten Entwickelung des Sprachvermögens.

Von Dr. Lange.*)

Das Kind trägt schon eine Menge von Vorstellungen in seiner Seele, noch ehe es die Zeichen dafür gehört hat, oder dieselben auszusprechen im Stande ist. Denn alle Umgebungen, welche mit seiner Sinnlichkeit in Berührung kommen, lassen in der Seele Eindrücke zurück, welche nach Maßgabe des Sinnenreizes stärker oder schwächer, klarer oder dunkler sind. Es kann aber seine Vorstellungen durch das Wort noch nicht bezeichnen. Sein Lallen, seine Bewegungen, sein Lächeln, sein Schreien ist seine Sprache. Hätte es keine inneren Anschauungen, es würde laut- und regungslos daliegen. Je mehr das unmündige Kind körperliche Geschäftigkeit, unstäte Lebendigkeit, eigenwilliges Widerstreben, wodurch es freilich Müttern und Wärterinnen oftmals lästig wird, an den Tag legt, desto mannichfaltiger und klarer sind seine Vorstellungen, und desto schönere Hoffnungen rücksichtlich seiner spätern geistigen Ausbildung ist man darauf zu gründen berechtigt. Die stillen, leicht zu wartenden Kinder tragen die Disposition zum Schwachkopfe in sich; je unstäter und unbändiger sie sind, desto mehr geistiges Leben ist in ihnen; man zählt sie einst zu den geistreichen Köpfen.

Das Kind hat also eine lange Zeit Vorstellungen ohne Namen, kann diese wenigstens mit seinen schwachen Sprachorganen noch nicht nachbilden. Sein Unterricht ist erst Aufnehmen und Merken. Eine sorgfältige Erziehung kann die Natur hierbei wesentlich unterstützen. Zu weit gehen aber diejenigen, welche mit Kant meinen: „hinter der Education stecke das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur, und eine vollkommene Erziehungskunst müßte in jedem Kinde das Vollkommenste hervorbringen.“ Wollen wir auch zugeben, daß das Samenkorn, welches die geistigen Naturanlagen in sich schließt, bei allen Individuen vollkommen gleich sei, eine Behauptung, welche in der That viel für sich hat, so können wir doch nicht die Ansicht theilen, daß in jeder Wiege die mögliche Erscheinung eines Mozart, Leibnitz, Göthe, Newton u. s. w. liege, und daß es nur die Schuld der Erziehung sei, wenn der Mensch sich nicht zu diesen Sternen erster Größe erhoben habe. Selbst wenn die Erziehung auch die vollendetste wäre, so hat sie ja doch nimmer die Außenwelt so in ihrer Macht, daß sie jeden Eindruck derselben auf das zu erziehende Individuum ihrem Willen unterwerfen könnte. Die Umgebungen und Verhältnisse des Lebens sind die eigentlichen Erzieher des Menschen. Und wer mag bestimmen, wie vielen Einwirkungen der, wenn auch ganz gleiche, göttliche Urkeim der Menschennatur schon in dem Schooße der Mutter unterworfen ist, wodurch die mannichfaltigsten Modifikationen in der menschlichen Seele hervorgebracht werden. Doch nehmen wir nach dieser kleinen Abschweifung den Faden unserer Untersuchung wieder auf.

Daß das Kind eine Menge von Vorstellungen haben könne und wirklich hat, ehe es noch dieselben zu benamen im Stande ist, beweist die Erfahrung. Denn es sieht sich mit der Zeit nach den Gegenständen um, deren Namen es nennen hört. Wort und Sache sind für die menschliche Erfindung ursprünglich Eins. Je enger oder je weiter nun die Weltseite ist, die auf die Empfindung des Kindes einwirkt, und je schwächer oder stärker diese selbst ist, desto ärmer oder reicher ist der Kreis seiner Vorstellungen, desto vollkommener die Fähigkeit zu geistiger Entwickelung. Es ist daher die Pflicht der Erziehung, das unmündige Kleine in Umgebungen zu bringen, welche auf mannichfaltige Weise auf seine Sinnlichkeit einwirken. Fichte schlägt in dieser Hinsicht sogar einen methodischen Gang vor und fordert in seinen Reden

*) Aus der „Central-Bibliothek der Literatur, Statistik und Geschichte der Pädagogik u. des Schul-Unterrichts im In- und Auslande. Herausgegeben von Dr. H. G. Brzoska.“ Jahrgang 1838. Hft. 10. S. 63 ff. — Der Herr Verfasser (hoffentlich weilt er noch unter den Lebenden) wird um gefällige Mitteilung seiner dermaligen Adresse ersucht. Der Hrsgbr.

Digitized by Google

an die deutsche Nation als erstes Bildungsmittel ein A-B-C der Empfindungen. Jedoch braucht man in dem ersten Jahre der geistigen Entwickelung des Kindes rücksichtlich des Bildungsstoffes nicht verlegen zu sein, da schon die Natur und die Lebensverhältnisse hinreichend dafür gesorgt haben. Selbst das Einfachste fesselt die Sinne des angehenden Erdenbürgers und spannt seine Aufmerksamkeit, diese Grundbedingung des geistigen Fortschreitens, welche Bonnet die Mutter des Genies nennt, zu einer Höhe, wohin es der nachmalige Unterricht zu bringen nicht im Stande ist. Wen ergreift nicht der unverwandte, scharfe Blick, das angestrengte Arbeiten der Gesichtsmuskeln, womit das unmündige Kleine oft mehre Minuten lang an irgend einem Gegenstande festhängt. Keine andern, absichtlich herbeigeführten Einwirkungen können es davon abbringen, und geschieht es mit Gewalt, so wird es unmuthig und wendet immer noch das Köpfchen nach dem angeschauten Gegenstande hin. Wir haben also nicht nöthig, um das Kind frühzeitig in Aufmerksamkeit zu erhalten, zu dem Herbart'schen auf das ABC der Anschauung gegründeten Vorschlag unsere Zuflucht zu nehmen, der Wiege gegenüber ein mit gelben Nägeln verziertes Dreieck anzubringen. Auch würde bei diesem Verfahren die Besorgniß gerechtfertigt werden, daß, wenn der erste Gegenstand, den das Kind erblickt, schon so glänzend und reizend ist, es keine besondere Anregung fühlen möchte, andern, weniger hervorstechenden Erscheinungen seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Erregung der Empfindung und Aufmerksamkeit sind die beiden ersten Bildungswege, welche die Natur mit ihrem Zöglinge einschlägt. Sie sind die nothwendigen Bedingungen zum gedeihlichen Fortgange des nachmaligen Unterrichts, folglich auch der Sprachbildung. Denn je tiefer die Eindrücke sind, welche die Außenwelt auf die Seele des Kindes macht, desto klarer und lebendiger ist die Vorstellung, und desto leichter und treuer verbindet sich damit die Bezeichnung durchs Wort.

Die erste Empfindung des Kindes ist unangenehm, schmerzhaft. Es fühlt sich unbehaglich in dem neuen Zustande, in welchen es durch die Geburt aus seiner vorigen Welt im Mutterleibe versetzt worden ist. Diese seine Unbehaglichkeit giebt es durch lautes Schreien zu erkennen. Welch eine hohe Weisheit offenbart sich in dieser Anordnung, welch ein unberechenbarer Gewinn geht daraus für das Sprachvermögen hervor! Das Schmerzgeschrei des Kindes ist die erste Stufe zur Entwickelung des Sprachvermögens. Denn dadurch lösen und stärken sich die zarten Bänder der Sprechorgane. Alles geht auch hier in vorbereitenden Uebergängen von Stufe zu Stufe vor sich. Gaumen, Zunge, Lippen sind anfangs noch ohne merkliche Thätigkeit; die Natur scheint es nur erst auf die Stärkung der Lungengefäße abgesehen zu haben. Daher vernehmen wir auch in den Schreitönen der ersten Tage keine Abwechselung. Es ist immer derselbe Ton, es sind also auch nur die wesentlichsten Sprechwerkzeuge in Thätigkeit. Allmählich werden andere angeregt und zur Uebung gebracht. Die Laute werden mannichfaltiger — ein Beweis, daß auch schon mehrere Organe entbunden und im Gange sind. Aufmerksame Beobachter könnten in dem Schreien der Kinder den Gang der Natur belauschen, um zu erfahren, in welcher Reihenfolge von Tönen sich das Sprechvermögen ausbilde. Vertraut mit einer solchen Reihenfolge würde die darauf sich gründende künstliche Einwirkung der Erziehung überraschende Resultate zur Folge haben.*) Unsere Kinder würden früher sprechen und verstehen lernen. Man würde nämlich unter jener Voraussetzung zur Bezeichnung von Gegenständen, welche auf die Sinnlichkeit des Kindes einwirken, nur solche Laute und Wörter vorsprechen müssen, für deren Nachbildung es bereits rege gemachte und geübte Organe hat.

(Schluß folgt.)

---

*) Hiervon mehr in einem „Lallwörterbuch der deutschen Kleinkindersprache," wie es ab und zu der Sprachwart bringen wird. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Etwas über Sprach-, Schrift- und Volkstum der Deutschen im Mittelalter.

Von Wilhelm Baumann.*)

Als eines der wichtigsten Mittel zur Beurteilung der Kulturstufe eines Volkes galt immer und gilt noch heut der warnehmbare Ausdruck dessen, was ſein innerstes bewegt, die Sprache, welche uns Einblick gewärt in ſein geistiges Weſen. Der flüchtig verhallende Laut der Sprache lässt ſich für kommende Geschlechter festhalten, jedoch nur vermittelst der Schrift, deren grösre oder mindere Reinheit, nächst dem geistigen Inhalt derſelben, uns Rückschlüsse gestattet auf den Zustand der Bildung überhaupt. Alſo auch die Schriftzeichen an und für ſich liegen dem uns gesteckten Ziele nicht fern, deren Betrachtung jedoch, um überſichtlich zu ſein, über die Grenzen des Zeitalters hinauszugreifen gebietet.

Gelegentlich ist von uns bemerkt worden, dass das Ulfilasche Alfabet zugleich mit den Goten aus der Geschichte wider verschwunden und dadurch

*) Inhalts- und Stilprobe aus des Verfassers noch ungedrucktem Werke: „Entwickelungsgeschichte des Deutschen Volkes zum Nationalstaat, von seinem ersten geschichtlichen Auftreten bis auf die neueste Zeit.“ Dieses zeitgemäsze Werk wird nach seiner demnächst erfolgenden Drucklegung einen mäszigen Oktavband ausmachen, und der Verfasser, den Lesern des Sprachwart als eifriger Mitarbeiter längst vorteilhaft bekannt, gedenkt seinen Gegenstand unter folgenden Ueberschriften abzuhandeln, die an sich schon zwischen den Zeilen lesen lassen, nämlich: A. Geschichte der deutschen Stämme von 113 v. Chr. bis 800 n. Chr. (1. Germanisches Zeitalter bis 476.—2. Fränkisches Zeitalter bis 800.) — B. Geschichte der deutschen Nazion. I. Geschichte des Deutschen Reichs. 800—1650. (1. Zeitalter des Lehenswesens und der Hierarchie. 800—1250. — 2. Zeitalter des städtischen Bürgertums. 1250—1650. a. Periode des materiellen Aufschwungs. 1250—1400. — b. Periode des geistigen Aufschwungs. 1400—1650.) — II. Geschichte der deutschen Teilreiche seit 1650. (1. Zeitalter fürstlicher Willkür. 1650—1740. — 2. Zeitalter des Dualism. 1740—1866. a. Periode Preussischer Ueberlegenheit. 1740—1790. — b. Periode der Franzosen-Herrschaft. 1790—1815. aa. Auflösung des Reichs und der Nazion. 1790—1807. — bb. Wiederbelebung des Nazionalgefühls und Rettung der Nazion durch dasselbe 1807—1815. — c. Periode Oesterreichischer Vorherrschaft. 1815—1866. aa. Erste Reakzionsperiode 1815—1830. — bb. Zweite Reakzionsperiode 1830—1848. — cc. Dritte Reaktionsperiode 1848—1866. — 3. Zeitalter des Bundesstaates unter Preussischer Vorherrschaft seit 1866.“ — Wenn schon die Hamburger Mitglieder des weiland National-Vereins sich im Jare 1863|64 mit dem Gedanken trugen, ein Preisausschreiben zu erlassen für eine Geschichte des deutschen Volkes in volkstümlicher Darstellung; wenn dann später (August 1868) die National-Zeitung in einem langen Aufsatz über diesen Gegenstand darauf hinwies, dass es geboten sei, dass die Regierung einen Preis aussetze auf die Verfassung einer deutschen Nationalgeschichte; und wenn dennoch ein volkstümlich geschriebenes derartiges Werk, dessen leitender Gedanke die Entwickelung des deutschen Volkes zum nationalen Einheitsstaate wäre, bis zur Stunde nicht erschienen ist: so dürfte das in Aussicht gestellte Werk unseres Mitarbeiters von allen gut-vaterländisch gesinnten Deutschen bei seinem Erscheinen mit desto lebhafterem Beifall begrüszt werden. Was die sprachliche Form des Werkes betrifft, so zeugt schon die hier gebotene Probe von der Reinheit der Sprache, deren sich der Verfasser beflissen; und insofern dessen ganze Darstellungsweise darauf abgesehen ist, den Ausspruch Jakob Grimms, dass die Hauptepochen der Geschichte eines Volkes mit denen von dessen Sprache zusammenfallen, auf das überzeugendste zu rechtfertigen und zu bestätigen, scheint eine Probemitteilung aus dem sprachlich und sachlich anziehenden Werke behufs empfehlender Ankündigung desselben hier wohl am Ort und an der Zeit zu sein.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

für die geistige Entwicklung unsres Volks sogutwie verlorengegangen ist, dass dagegen die Westgermanen, die Deutschen und von disen zuerst die Franken ihre Schriftzeichen unmittelbar von den Römern überkommen haben. Bis Ende des 9. Jh. waren im ganzen Abendland Grosschrift und Kleinschrift, (majuskel und minuskel) des römischen Alfabets in verschidener Gestalt und ohne feste Regel gemischt in Gebrauch, dann aber wurde leztere rein widerhergestellt und herschte fast ausschlieslich an die zwei Jarhunderte hindurch, bis sie zur Zeit Barbarossas von der mönchischen Verunstaltung der Kursivschrift allmälich verdrängt ward, welche im 13. Jh. sich gar zur Alleinherschaft erhob. Um die Mitte des 14. Jh. stand sie bereits fertig in derjenigen Gestalt da, in welcher ein Jh. später die Druckerpresse sich der Schriftzeichen bemächtigte. Zuerst in Italien nach Widerbelebung der antiken Kunst im 16. Jh. erkannte man die Unzweckmäsigkeit diser verderbten Schrift und kehrte dort zur ursprünglichen zurück, worin bald auch die übrigen romanischen Völker und endlich auch die Holländer, die Engländer, die Westslaven und die Madjaren folgten. Abgesehen von den Ostslaven, die wegen ihrer ehemaligen kirchlichen Abhängigkeit von Konstantinopel hibei nicht in Betracht kommen, bliben nur die Deutschen, teilweise die Skandinaven und einige von den ersteren kulturlich abhängige Volkessplitter darin zurück und nunmehr sind wir gewohnt, jene von den Mönchen aller Nazionen verunstaltete römische Schrift, weil wir uns in fast alleinigem Gebrauch derselben sehen, ohne stichhaltigen Grund „die deutsche“ zu nennen.

Jene Zeit sittlicher Verwilderung unsres Volks wärend der stufenweise sich vollzihenden Auflösung des Frankenreichs und inderfolge der weltherschaftlichen Kämpfe war es, in welcher die Klöster als Bewarer des Schrifttums ihren wolthätigen Beruf erfüllt haben, denn ihnen zumal danken wir — wenn auch die spätere Verunstaltung der Schrift, doch auch — die stete Uebung im Gebrauch derselben, welcher auch dann nicht gänzlich unterbrochen wurde, als das Volk der Vernichtung durch Nomadenhorden preisgegeben schien, sodass bei Widereintritt geordneterer Zustände eine neue Kulturblüte der ältern unmittelbar sich anschliesen konnte.

Die erste solcher Blüten erscheint als Ergebnis der Bestrebungen des grosen Frankenkönigs und zwar zunächst in dessen Liblingsschöpfung, dem Kloster Fulda, in dessen Schule seit Anfang des 9. Jh. jener hochberühmte Hrabanus Maurus, seit 847 Erzbischof v. Mainz, auserordentliche, nach allen Seiten hin befruchtende Lehrtätigkeit entwickelte. Zwar konnte auch er, wie einst sein kaiserlicher Gönner, den Widerwillen des Klerus gegen die ungelenke Volkssprache, ungeachtet seiner gewaltigen Anstrengungen, nicht überwinden, und es blieb die römische auch ferner die Sprache der Kirche und des Staats, allein die libevolle Pflege, welche er der fränkisischen Mundart angedeihen lies, war von grösten Einfluss auf deren Verfeinerung und endliche Erhebung in entferntem Jarhundert unter dem Namen der obersächsischen zur allgemeinen deutschen Schriftsprache, welche man inderfolge die „neuhochdeutsche“ genannt hat. Aus der Fuldaer Klosterschule ging, gebürtig aus Weisenburg bei Speier, jener gelehrte Mönch Ottfrid hervor, welcher um 865 ein groses, allerdings in schwerfälliger Weise geschriebenes Heldengedicht, eine sog. Evangelienharmonie „der Krist“ in fränkischer Mundart verfasste; anstelle des, in dem älteren, lebensvolleren niderdeutschen Gedichte „Heliand“ angewendeten Stabreimes (der Alliterazion) führte der Krist den eigentlichen Reim in unsre Sprache ein und galt darin fortan als Muster für deutsche Dichtung überhaupt. Auch Volkssage und historischer Stoff bliben der mönchischen Sangeslust nicht mehr fremd, wie der „Ludwigsleich“ beweist, das älteste uns erhaltene geschichtliche Volkslied, gesungen zur Verherrlichung eines (881) durch den westfränkischen König Ludwig III. über die Normannen erfochtenen

Digitized by Google

Sieges. Doch nicht allein der neuen deutschen Dichtung in gebundener Sprache, auch der deutschen Profa Wiege stand in Fulda: des Maurus Schüler, als Lehrer allenthalben in die Klöster verteilt, liesen, namentlich in St. Gallen, es fich angelegen fein, durch fleisiges überfetzen in die Volkssprache difelbe für Lehre und Schrift biegfam zu gestalten.

Dife fog. fränkische Kulturblüte ward verweht von den Stürmen barbarischer Zeitläufe, und erst nachdem difelben beschwichtigt worden, konnte auf den Trümmern des Frankenreichs fich eine neue entfalten. In der Verborgenheit des Klosters erhielt fich deren Keim, im Kloster auch gelangte difer zu neuer Entwicklung, mächtig gefördert durch die vielen von Otto I. begünstigten oder neugestifteten Kloster- und Domschulen. Geistesbildung verbreitete fich dadurch dergestalt rasch, dass schon zu Ende der Regirungszeit difes Kaifers inderthat die abendländische Kultur in Deutschland gipfelte, aus welchem die übrigen Nazionen fich ihre Lehrer entnamen. Doch — wie das auf das deutsche Königtum gepfropfte neue Kaifertum blos Nachamung war des ältern fränkischen, fo beschränkte fich auch das neuerstandene Geistesleben, unvermögend fich schöpferisch zu gestalten, nur auf Widergewinnung des durch den Sturm verlorengegangenen. Kunst und Wissenschaft bliben fast durchaus noch eingeschlossen innerhalb der Ringmauern der Klöster, in deren einem, zu St. Gallen, die deutsche Profa im gelehrten Mönche Notker einen rüstigen Bildner fand. Der alte deutsche Volksgesang, verachtet von Kaifer und Prister, fich erneuernd aus der laufenden Zeitgeschichte, wanderte von Ort zu Ort mit den „farenden Sängern," welche die von ihnen gedichteten Lieder- und Sangesweifen beim Schlag der Laute zum ergetzen des Volkes felbst auch zum Vortrag brachten.

Wiewenn auf Treibhauspflanze erstanden, welkte auch dife Kulturblüte gleich der ersten rasch dahin: das streben der Kaifer nach teokratischer Weltherschaft hatte fie gezeitigt. und ebendifem streben, den durch dasfelbe bedingten Kämpfen zwischen Stat und Kirche, schuldet fie ihren Untergang, welchen der Abschluss des ersten Konkordats befigelte. Himit endet die erste, die fränkische Periode, die fog. „althochdeutsche" Stufe unfrer Sprache, und es beginnt mit den Hohenstaufen eine neue, die „mittelhochdeutsche", getragen von der schwäbischen Mundart, welche mit den kirchlich-statlichen Reformbestrebungen allmälich widerum der fränkischen oder oberfächsischen das Feld räumen musste. Mit dem fiegreichen Durchbruch der kirchlichen Reform endlich hebt die dritte und lezte Stufe unfrer Sprache an, die „neuhochdeutsche" fortgebildet und zur Geltung gebracht vorwigend durch das bürgerliche Volksment, welches die bevorrechteten Stände in Bildung längst überholt hatte.

Auch die Bildung der schwäbischen Periode hatte ihren Ausgangspunkt im Kloster, in dessen stillen Räumen der müsige Mönch nach römisch-christlichem Brauch damals die grose Menge von Heiligenfagen (Legenden) dichtete, deren heut noch manche im Munde des Volkes fortlebt. Difelben von Kloster zu Kloster tragend, teilten nun auch die Mönche jene Sitte der farenden Volksfänger: bald thatens auch die Ritter, welche, von einem Fürstenhof zum andern wandernd, reitend die Welt durchstreiften. Die grose Herstrase der Kreuzzüge führte durch Wien, und dort war es, wo am Hof der kunstfinnigen Babenberger Fürsten, bei welchen die hin- und herzihenden Kreuzritter gastliche Aufname fanden, der Ritterfang feine ersten Triumfe feierte, vonwo er fich zunächst in die Niderlande, dann nach Türingen und Sachsen verbreitete. In Türingen zumal ward er durch einen fangeskundigen Fürsten forgfam gepflegt, welcher auf feiner Wartburg (1224) jenen berühmten Sängerwettstreit veranstaltete, von dem die Dichter zu berichten nicht müde werden. Jemehr die Ritter allmälich verarmten, desto gröser ward die Verderbnis ihres um Fürstengunst bulenden Gefanges, welcher um fo mehr

Digitized by Google

kriechend und bettelhaft wurde, als die hereinbrechende statliche Verwirrung die fürstlichen Gaben kärglicher werden lies.

Schon damals begann Frankreich, die Wiege des Rittertums, durch difes gemeinfame Band feinen zerfetzenden Einfluss zu üben auf die Sitten des deutschen Volkes, zunächst der deutschen Ritter, des Adels, welcher fich beeiferte, feine Jugend durch franzöfische Lehrer französisch bilden zu lassen. Auch für feinen Gefang wählte der deutsche Ritter fich fremdes, zumal franzöfisches Vorbild, wodurch er den Grund legte zu jener unfeligen Sprachmengerei, welche, in späterer Zeit zur Leidenschaft werdend, unfre vorzugsweife ursprüngliche Sprache mehr denn die der andern Nazionen Europas angefressen hat. In-bezihung auf den Inhalt des ritterlichen „Minnegefanges“ lassen fich zwei weite Sagenkreife deutlich unterscheiden: wärend der „fränkische“ die Kriegsthaten des grosen Karl und feiner Paladine zum Gegenstande hat, beschäftigt fich der „keltische“ mit des Königs Artus Tafelrunde und mit der Sage vom heiligen Gral (Kelch), welch letztere in „Meister“ Gottfrid v. Strasburg (um 1210) ihren vorzüglichsten Bearbeiter fand. Difer bürgerliche Sänger, zugleich der tieffinnigste Darsteller ritterlichen Minnedinstes, lifert uns den schlagenden Beweif, dass der Minnefang durch feine kunstreichere Form die hervorragenden Kräfte des Volksgefanges an fich heranzuzihen und feinen Standeszwecken gewissermasen dienstbar zu machen verstanden hat. Als Vater der höfischen Dichtung gilt Heinrich v. Veldeck, gen. Vridank (Fridenker), welcher um 1180 am Hof des Landgrafen v. Türingen lebte. Der geistreichste aller Minnefänger, der zugleich die vaterländische Richtung betonte und mit scharfem Wort die Lofung gab zu öffentlicher Rüge der klerikalen Misbräuche, war Walter v. der Vogelweide, welcher im Beginn des 13. Jh. feinen Aufenthalt zwischen dem östreichischen und türingschen Fürstenhofe teilte. Wärend folcherweife die Neigung der grosen Menge der ritterlichen Dichter dem Auslande zugewendet war, befangen die farenden Volksdichter fast ausfchlieslich einheimische Begebenheiten. An die altheidnische Niflungfage knüpften fie die wilden Kämpfe gegen die Hunnen, feierten durch Lider die Grosthaten des alten Ditrich v. Bern (Verona) und der jüngern Fürsten im Frankenland. Die grose Menge folcher Gefänge über weit unter fich auseinander ligende Begebenheiten verwebte man im füdlichen Deutschland, wo fie zumeist fich zugetragen, anfangs des 13. Jh. zu einem in fich zufammenhängenden Ganzen, welches den Namen „Nibelungenlied“ erhielt. Die Form desfelben war nicht die ursprüngliche des fingbaren Volkslides, fondern die des kunstgerechteren Minnefanges und eignete fich daher nicht mehr zum Vortrag durch Gefang. Es ist dies ein gewaltiges Heldengedicht, welchem unter allen Völkern aller Zeiten nur die Inder und Grichen etwas ebenbürtiges an die Seite zu fetzen haben, fowol was die Art und Weife der Entstehung anlangt, als auch was Grosartigkeit der Anlage, Volkstümlichkeit des Inhalts und künstlerische Vollendung der Form betrifft.

Wie der gebundenen Form unfrer Sprache aus der volklichen Sangeslust wefentliche Verfeinerung erwuchs, foauch der ungebundenen durch die Bestrebungen der Inhaber von Kanzel und Gerichtsbank. Die Bettelmönche zuanfang des 13. Jh. waren unfre ersten Kanzelredner in heimischer Zunge, unter welchen namentlich Bertold Lechs, schon damals gegen Reliquienverehrung und päpstlichen Ablass eifernd, fo gewaltigen Zulauf hatte, dass die Kirchen die Menschenmenge nicht mehr zu fassen vermochten und er gezwungen war, unter freiem Himmel vom Baume oder vom Kirchturm herab zum Volke zu reden. Es war, wie bereits erwähnt worden, Sitte — da rechtgesprochen wurde nicht nach unwandelbarem allgemeinen Gefetz, fondern nach Herkommen — von den gerichtlichen Urteilen die wichtigeren unter dem Namen „Weistümer“ in deutscher Sprache niderzuschreiben und zur Richt-

Digitized by Google

schnur für kommende Fälle aufzubewaren. Den Mangel eines Gesetzbuchs zu ergänzen, veranstaltete um 1230 ein Schöffe in der Gegend von Anhalt, Eike v. Repkow, die erste Sammlung deutschen und zwar sächsischen Gewohnheitsrechtes, ursprünglich zwar in lateinischer Sprache, übersezte sie aber unmittelbar darauf in die heimische Mundart. Sie wurde bekannt unter dem Namen „Sachsenspiegel“ und gehört, wie als sprachliches, so auch als Rechts-Denkmal, zu den wichtigsten Urkunden, die wir überhaupt aus jener Zeit besitzen.

Mit welcher Kraft zu jener Zeit, da die übrigen Nazionen des Abendlandes bereits den Grund zu ihren Nazionalliteraturen legten, auch unsre Sprache nach Geltung gestrebt, dafür lifert den ausdrucksvollsten Beweis der in deutscher Sprache abgefasste mainzer Landfriden Fridrichs II. vom Jahr 1235: der deutschem Wesen unter allen zumeist entfremdete Kaiser sah sich veranlasst, als erster von allen, deutscher Statsurkunde auch deutsches Gewand zu geben. Die Wissenschaft dagegen, fast ausschlieslich noch den Forschungen über kristliche Glaubenslehre ergeben, hielt die Sprache des Volks geflissentlich von sich fern. Ihr glänzender Mittelpunkt wärend der ersten Hälfte des Zeitalters war Lüttich; vor den hierarchischen Kämpfen floh sie jedoch bald aus Dentschland nach Frankreich, wo sie unter dem Namen „Scholastik“ zu Paris ihren hochberühmten Sitz aufschlug. Widerbelebt in Deutschland ward sie anfangs des 13. Jh. zuerst in Köln, wo der Dominikanermönch A l b e r t, gen. der grose, seine auf grichische Naturanschauung sich gründenden Lehren vortrug, deren Wirkung weit über die Grenzen Deutschlands hinaus sich erstreckte.

Von bildenden Künsten war die B a u k u n d e die erste, welche sich mönchischer Bevormundung entzog, wozu die vielen von Karl dem gr. ausgefürten Prachtbauten wesentlich beitrugen. Bereits im 10. Jh. fand die Sitte der Baugenossenschaften, der sog. „B a u h ü t t e n“ von Britannien aus Eingang in die Niderlande und verbreitete sich dann rasch über ganz Deutschland, sodass im 13. Jh. dises von denselben wie von einem Netz umspannt erscheint, welche als in sich abgeschlossene, sich selbst verwaltende, sich sogar nach eignen Gesetzen rechtsprechende Gesellschaften ihre Hauptmittelpunkte zu Köln, Strasburg, Zürich und Wien hatten. Der übliche Baustil blieb der romanische mit Rundbogen und kreuzähnlicher Grundform, bis er im 13. Jh. durch den Spitzbogen verdrängt wurde. Leztrer ist arabischen Ursprungs und wurde von den Mauren nach Sizilien und Spanien gebracht, wo die Normannen von den europäischen Völkern die ersten waren, welche schon im 11. Jh. ihn bei ihren Kirchenbauten anwendeten. Rückkehrende Kreuzfarer gaben disem Baugeschmack heimische Stätte zuerst im nordörstlichen Frankreich, wo noch heut die ältesten Denkmale dises Stiles bis 1240 hinaufreichen. Vondort überkamen ihn die Deutschen, welche dessen Eigentümlichkeiten — die hochragenden Türme, die gleich Waldbäumen schlankaufstrebenden Seulen, die laubgeschmückten Gurtgewölbe, die blütenumrankten hohen Fenster, deren gefärbte Glasscheiben das geheimnisvolle Waldesdunkel nachahmen — als ihren Begriffen von der Wonung der Gottheit ganz besonders entsprechend, von allen Nazionen am meisten ausbildeten, ja sogar bis zur Uebertreibung. Sonderbarerweise hat man disen Baustil inderfolge den g o t i s c h e n genannt, welcher Name offenbar von Italien ausgegangen ist. Dort hatte man bereits in weitentlegener Zeit den von den Ostgoten aus Bizans eingefürten Baustil ebenfalls „den gotischen“ genannt mit der Nebenbedeutung des vom guten römischen Geschmack abweichenden, und dort gebraucht man dises Wort bis auf den heutigen Tag von Dingen, die sich überlebt haben, in der Bedeutung von „altfränkisch, veraltet.“ Göthe wollte für dises Wort „deutsch“ gesezt haben, welches leztere, wenn auch ebenfalls nicht zutreffend, dennoch der Sache mehr entsprechend ist, als der neuerdings dafür in Vorschlag gebrachte Ausdruck „germanisch.“

Digitized by Google

Lesarten- und Stellenmusterung zu den deutschen Klassikern.

Vergl. die „Schillerstellen" in Bd. II, Nr. 21; — III, Nr. 5; 9; 11; 13; — IV, Nr. 17.

Zwei Wallenstein-Stellen.

1) „Sind Holkische Jäger; die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen."
(Wallensteins Lager, 5. Auftritt.)

Was will der Wachtmeister mit dem Satze: „die silbernen . . . . . . Messen" sagen? Will er damit ausdrücken, daß die Jäger wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit die Tressen als Auszeichnung erhielten und tragen durften, oder meint er, sie hätten dieselben nicht gekauft, sondern gestohlen?

2) Isolani:
„Drum stößt er (d. Kaiser) uns (die Truppen) zum Raubthier in die Wüste,
Um seine theuren Schafe zu behüten."
Questenberg (mit Hohn):
„Herr Graf! Dies Gleichniß machen Sie — nicht ich."
(Piccolomini I. 2.)

Offenbar hat Isolanis Rede den Sinn, daß der Kaiser, um seine Unterthanen und Beamten gegen den Feind zu schirmen, die Truppen dessen Angriffen aussetze. Wie kann nun Questenberg hierüber höhnen? Wo hat er einen Anhaltspunkt in Isolanis Worten, das Gleichnis auf die Truppen anzuwenden, als wären dies die Raubthiere? daß Questenberg die Sache so auffaßt, zeigt Illos Gegenrede, die Questenbergs Auffaßung, wenn auch gegen ihn ausbeutend, festhält:

„Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben."

Schwabach. A. Stengel.

Anmerkung. Beide Stellen geben allerdings zu denken; der Herausgeber will sich aber mit seiner eigenen Auffassung und Erklärung derselben nicht vordrängen, sondern lieber warten, bis andere Mitglieder der Sprachwartgemeinde sich darüber ausgesprochen, und er dankt vorläufig dem Herrn Einsender für die Anregung. Möchten doch recht viele solcher Bedenken und Anfragen im Sprachwart niedergelegt werden und zum Austrag gelangen!

M. M.

Sprach-, Schrift- und volkstümliches Allerlei.

Die Staatsgesetze vor dem Sprachgesetz. — Vor allen andern Urkunden und Schriftstücken sollten die Staatsgesetze eines Volkes wahre Muster sprachlichen Ausdrucks sein, und das nicht blos in Bezug auf Gemeinverständlichkeit und Unzweideutigkeit, Kürze und Bündigkeit, sondern namentlich auch in Bezug auf Sprachrichtigkeit und Sprachreinheit. Wie wenig die meisten deutschen Gesetze diesen Anforderungen entsprechen, ist eine alte Klage, und der Sprachwart erachtet sich demnach für verpflichtet und befugt, zunächst bei dem Reichstag des Norddeutschen Bundes, demnächst aber auch bei den Landtagen der deutschen Einzelstaaten eine Bitt- und Beschwerdeschrift einzureichen, des Inhaltes, daß zwischen den Regierungen und Gesetzgebenden Körperschaften sowohl des Bundes als jedes einzelnen Staates ein ständiger „Sprachkenner-Ausschuß" oder „Sprachlicher Sachverständigen-Ausschuß" vereinbart und eingesetzt werden möge, dessen Aufgabe es wäre, die durchberatenen und sachlich (inhaltlich) festgestellten Gesetze auf ihren Wortlaut zu prüfen, darauf nämlich, ob die Gesetze auch wirklich in allgemeinverständlichem, reinem und richtigem Deutsch sagen, was sie meinen. Zur Begründung einer solchen Bitt- und Beschwerdeschrift ist es notwendig, möglichst viele Beweis-Stellen beizubringen dafür, daß unsere Staats-Gesetze nicht nur von vermeidlichen Fremdwörtern, sondern selbst von Verstößen gegen feststehende Sprachgesetze wimmeln, ja daß sie durch falsche Wahl des Ausdrucks, durch unklare oder zweideutige Redewendungen selbst Anlaß geben zu Rechtshändeln, anstatt solche zu verhüten. Der Sprachwart ersucht daher seine Leser, ihm dergleichen Unterlagen für seine Bitt-

Digitized by Google

und Beschwerdeschrift schleunigst einzusenden, damit er sie seiner eigenen Sammlung sprachgesetzwidriger Staatsgesetzstellen beifügen und sein Vorhaben noch während des nächsten Reichstags ausführen könne. Die Bitt- und Beschwerdeschrift selbst wird natürlich im Sprachwart abgedruckt werden; aber es werden davon auch für ein Geringes besondere Abdrücke auf Schreibpapier in Eingabenformat veranstaltet werden, die Jeder, der dieses Sprachanliegen teilt, nur mit seiner Unterschrift, allenfalls auch mit Zusätzen zu versehen und so unmittelbar an den Reichstag des Norddeutschen Bundes abzusenden braucht, der um so sicherer und eifriger auf die vom Sprachwart ausgegangene sogenannte Petition eingehen wird, je zahlreicher von allen Ecken und Enden Deutschlands diese selbst bei ihm eingeht.

—tt—

Lichtfunken und Pfefferkörner. Nichtoffizielle Gedanken eines Deutschen über Weltgang und Menschenleben. — So heißt ein bereits in zweiter Auflage (Dürrmenz-Mühlacker: C. Stieß) erschienenes Büchlein, das voll ist von guten Einfällen, aber freilich auch derben Ausfällen. Der Verfasser, Dr. Wilh. Binder, nimmt kein Blatt vor den Mund und sagt seine Meinung immer rund heraus. Seine ausgesprochene Absicht ist die: „das menschliche Thun und Treiben im Allgemeinen, und in specie das deutsche, mehr von der komischen Seite aufzufassen, seine Brüder in und außer Christo darauf hinzuweisen, daß diese Welt Gottes noch lange kein Jammerthal, daß weitaus das Meiste, was wir Unglück und Elend nennen, durch uns selbst dazu geworden, und daß der enorme Wust von Druckfehlern, auf die wir in dem großen Buche der Menschheit tagtäglich stoßen, lediglich die Frucht eigener Bornirtheit, Verkommenheit und Faulheit sei.“ Hier ein Pröbchen:

„Es ist ein angeborener Hirnschaden der Deutschen, durch den sie sich — beiläufig bemerkt — in den Augen des Auslandes ungemein verächtlich machen, daß sie gar zu gerne mit fremden Sprachen und Sitten liebäugeln und, je mehr sie von diesen annehmen, sich um so mehr auszuzeichnen, ja gewissermaßen zu adeln wähnen. — Dieses krankhafte Jagen und Haschen nach Ausländischem mag allenfalls auf Wirths- und andern Schildern, aber auch nur dann, wenn die fremde Firma hinter oder unter der deutschen steht, in der Hoffnung auf größere Kundschaft einige Entschuldigung finden. Zur wahren Hundsfötterei wird es dagegen in denen Fällen, wo es sich als Geringschätzung der eigenen Nationalität und als das Streben kund giebt, der deutschen Person oder Sache durch einen fremdartigen Anstrich eine höhere Weihe zu verschaffen. Ja, die deutsche Dreckseele, die in dieser Beziehung ihres Gleichen auf Erden nicht mehr hat, geht oft so weit, selbst den ehrlichen Namen ihres Vaters noch im Grabe zu verleugnen, um sich den Schein eines ausländischen Wechselbalges geben zu können. Der Haarkünstler Hurtig in Wiesbaden stempelt sich auf seinem Schilde als Mr. Hourtique zum ächten Pariser; der Schauspieler Hoppe in Berlin vervollkommnet seinen deutschen Namen durch Beifügung des Accents in Hoppé; ein ehrlicher Kieler, gleich seinem Vater Ackermann geheißen, englisirt als Vice-Consul Großbritaniens seinen Namen in Akerman, nicht minder der Schwabe Hausmann, als Banquier in Newyork, in Houseman; der deutsche Schneider nennt sich als polnischer Exgeneral Sznaide, und der Schlesier Oswald, der sich als königlich preußischer General-Consul in Hamburg O'Swald schreibt, dünkt sich durch diese grammatische Selbstschändung ein förmlicher Geistesverwandter O'Connels, O'Sullivans und aller großen O's geworden zu sein. Wie? wenn man sich nach dieser Analogie von nun an in Deutschland O'Berac-Ciser (statt Ober-Acciser) titulirte? Es wäre auf jeden Fall vornehmer, denn es sieht englisch aus. — Es ließe sich bei dieser Veranlassung noch mancher Spaß anbringen; aber leider ist hier der Spaß nicht am Platze. Und nicht blos auf einzelne Individuen beschränkt sich dieses undeutsche Gebahren! Die deutschen Buchdrucker haben eine lateinische Officin, keine Werkstätte, obgleich an diesem schönen Worte sich weder ein Guttenberg, noch ein Albert Dürer, noch ein Holbein, Thorwaldsen u. A. geschämt haben. Die österreichische Schiffsahrtsgesellschaft nennt sich lieber Lloyd, als Hanse oder Gilde; die Kappen deutscher Soldaten heißen Käppi (von den Franzosen aus dem hochdeutschen Käppchen, noch wahrscheinlicher dem schweizerischen Käppli gebildet); im deutschen Corporalstaate giebt es keinen Verdienstorden, sondern einen Orden Pour le mérite; in der deutschen Metropole Berlin kein Krankenhaus, sondern eine Charité, wie auch die Dienstmädchen in den Gastwirthschaften dort nicht Kellnerinnen, sondern Mamsellen heißen; die Wagen auf unseren Eisenbahnen nennt man Waggons, weil der Engländer, um das von ihm als trefflich befundene deutsche Wort „Wagen“ nach den Regeln seiner Sprache aussprechen

Digitized by Google

zu können, dasselbe Waggon schreiben muß. — Wann und wo immer ein Franzose, Britte, Russe, Pole oder Italiener sich in Deutschland niedergelassen hat, hat weder er, noch seine Nachkommen den ursprünglichen Namen germanisirt, und wäre dieser für die deutsche Zunge noch so schwer auszusprechen, vielmehr dessen Schreibart mit diplomatischer Genauigkeit fortwährend festgehalten: dem Deutschen allein waren solche Namensverzerrungen vorbehalten. — Edler König Ludwig I. von Bayern, du hast Vieles und Großes zur Erweckung deutschen Sinnes und deutschen Bewußtseins gethan; aber hier hättest auch du nicht durchdringen können! — So lange der Deutsche, selbst in der Heimath, sich dem Ausländer gegenüber so ganz wegwirft, braucht er keine Nationalvertretung im Auslande. So lange mag er in Paris, London, Petersburg und anderwärts immerhin als Bayer, Württemberger, Badener, Hessen-Darmstädter, Mecklenburger, Braunschweiger, Lichtensteiner u. s. w. mit dem Hundeschweife wedeln!"

Man sieht, der Verfasser hat seine Voreingenommenheiten, z. B. gegen Preußen; aber den Nagel des Hochmuts und der Verbohrtheit weiß er doch in den meisten Fällen auf den Kopf zu treffen, und die 128 prosaischen sammt den 65 poetischen Stückchen, die sein Büchlein enthält, entsprechen dem sinnbildlichen Titel desselben insofern, als sie von einem aufgeklärten und witzigen Kopfe, dabei aber auch von einem echtdeutschen Gemüte zeugen. —tt—

Ein Sprachstreit aus dem Leben. — Der Auftrag: „Setzen Sie zu beiden Seiten der Allee zwischen je zwei Pappeln einen Kastanienbaum" ist von dem Beauftragten so verstanden worden, als habe er in unmittelbarer Reihenfolge zuerst zwei Pappeln, dann einen Kastanienbaum, dann wiederum zwei Pappeln u. s. w, zu setzen; der Auftraggeber hatte aber gemeint (und ist gemeint, seine Meinung richtig ausgedrückt zu haben), daß auf jede einzelne Pappel ein Kastanienbaum, auf jeden Kastanienbaum wiederum eine einzelne Pappel folgen sollte. Wer von Beiden hat nun sprachlich Recht? Die Mitglieder der Sprachwartgemeinde, d. h. sämmtliche werte Sprachwart-Leser wollen doch diesen Sprachstreit mit entscheiden helfen, zumal sich wegen Tragung des durch die Umpflanzung herbeigeführten Zeit- und Geldverlustes leicht ein Rechtsstreit daraus entspinnen könnte. —tt—

Shakespears Hamlet, Englisch und Deutsch. Neu übersetzt und erläutert von Max Moltke. — Diese Arbeit, welche schon nach den ersten davon erschienenen Bogen dem Herausgeber die beifälligsten Privat-Zuschriften aus Deutschland, Frankreich und Nordamerika eingetragen hat und auch von angesehenen Organen der öffentlichen Kritik mit rückhaltloser Anerkennung der Beachtung empfohlen worden ist (vgl. Magazin für die Literatur des Auslandes 1867, Nr. 48; — Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung 1867, Nr. 93; u. s. w. hat gleichwohl wegen zu vielfältiger Abhaltungen des Herausgebers längere Zeit unterbrochen bleiben müssen, wird aber nunmehr desto rascher fortschreiten, da keineswegs die hinzebendste Beschäftigung damit, sondern nur die abschließende Druckfertigmachung der handschriftlichen Bruchstücke geruht hat. Das zweite Heft, Bogen 6—10 und den Schluß des ersten Aktes enthaltend, wird noch vor dem Tage, auf welchen die vorliegende Sprachwartnummer lautet, ausgegeben sein,und im neuen Jahre soll jeden Monat ein weiteres Heft erscheinen. Mit sieben, höchstens acht Heften (jedes zum Preise von 10 Ngr., auf Schreibpapier 15 Ngr.) wird der ganze Hamletband abgeschlossen werden können. Inzwischen giebt diese zweisprachige Ausgabe der Hamlet-Tragödie durch ihr allmähliches Erscheinen den Shakespear-Verehrern Gelegenheit, sich auf kurze Weihestunden in das Studium der tiefsinnigsten Dichtung Shakespears zu versenken und ohne unverhältnißmäßiges Zeitopfer nicht nur deren allseitiges Verständniß sich nach und nach anzueignen, sondern gleichzeitig auch die lohnendsten Einblicke zu tun in Shakespears gesammtes künstlerisches Schaffen und sittliches Streben. —tt—

Sinn-Rätsel. Von L. Komet.

Zwei Worte, ein Hauptwort und ein Beiwort,
Dem Sinn und Range nach sehr verschieden,
Dem Laut und Tone nach einerlei Wort
Und höchstens für's Auge noch unterschieden,
Leben mitsammen selten in Frieden;
Denn wer das Beiwor am wenigsten ist,
Das Hauptwort zu spielen zumeist sich vermißt
Und gegen Andre sich tut geberden,
Als hätt' er's nicht not an sich selbst zu werden;
Darob ich klage und hiemit sage:
Willst du's als Hauptwort werden an mir,
Laß mich's als Beiwort erst sehen an dir!

Digitized by Google

Ankündigung und Anzeigen.

Gediegene Festgeschenke. Höchst elegant gebunden.

Deutsche Lyriker seit 1850.
Mit literarhistorischer Einleitung und biographisch-kritischen Notizen.
Herausgegeben von Dr. Emil Kneschke.
Mit Emanuel Geibels Portrait in Stahlstich.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
45 Bog. eleg. geb. mit Goldschnitt.
Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Was die deutsche Mutter ihrem Kindlein singt.
Eine Auswahl sinniger
Wiegenlieder.
Mit einem thematischen Compositionen-Verzeichniß. Herausgegeben von Max Moltke.
15¼ Bog. kl. 8. eleg. geb. mit Goldschnitt.
Preis 1 Thlr.

Verlag von Albert Fritsch in Leipzig und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Im Verlag von Albert Fritsch in Leipzig erscheint ab dem 1. Januar 1870:

SHAKESPEAR-MUSEUM.

Zeitschrift für Geschichte und Pflege des Shakespear-Studiums und Shakespear-Cultus.



Organ für Frage und Antwort, für Rede und Gegenrede in Shakespear-Sachen.

Ein literarisch-dramaturgisches Erörterungs- und Verständigungs-Blatt
für
Shakespear-Forscher und Shakespear-Freunde.
Herausgegeben von Max Moltke.

Monatlich erscheint ein Druckbogen in Lexikon-Octav; — 24 Druckbogen (also zwei Jahrgänge) bilden einen Band; — Preis des Viertelbandes (halben Jahrganges): 1 Thlr. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Inhalt der Nr. 1: Prospekt. — Shakespear-Stammbuch I. — Shakespears Juden-Charaktere. — Die Bedienten-Scene in Coriolan. — Die Shakespear-haltigen Bibliotheken Deutschlands. I. Die Leipziger Stadt-Bibliothek. — Hamlet als Oper. — Lesarten-Musterung. — Stellen-, Rollen- und Wörterschau. — Probe einer englisch-deutschen Ausgabe von König Edward III., mit Erläuterungen und vergleichenden Anmerkungen von Max Moltke. — Kritische Uebersetzungs-Vergleiche. I. — Literatur. — Shakespeariana (Notizen): Das neue Schauspiel „Advokat Hamlet“ etc. — Biographie.

Geeignete Beiträge von Gelehrten und Gebildeten sind willkommen. — Anfragen, auch vom schlichtesten Shakespear-Leser, werden nach Möglichkeit beantwortet oder der gesammten Shakespear-Gemeinde zur Beantwortung vorgelegt. — Antikritiken sind nicht ausgeschlossen, dafern sie mit Anmerkungen des Herausgebers (Redacteurs) begleitet werden dürfen. — Näheres im Prospekt der Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.
Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

# Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von Max Moltke.

Fünfter Band. | Leipzig, den 31. Januar 1870. | Nr. 2.

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

15. Januar.

1482. *Joh. Hausschein, gen. Oekolampadius, zu Weinsberg in Würtemberg; Theolog und Schweizer Kirchenreformator.
1714. * Sidon. Hedw. Zäunemann, zu Erfurt; gekrönte Dichterin. (? 1718).
1738. * Joh. Gli. Willamov, z. Mohrungen; Dithyramben- u. Fabeldicht. (?1739).
1741. * Karl Em. Schubert, zu Neuwied; Singspieldichter u. dramaturgischer Schriftsteller.
1755. * Frdr. Gedike, zu Boberow; Erziehungs- und Unterrichts-Schriftsteller, auch über deutsche Sprache. (?1754).
1765. * Adam Glo. Detlev Reichsgraf v. Moltke, zu Kopenhagen; patriot. deutscher Dichter und politischer, auch belletristischer Schriftst.
1691. * Frz. Grillparzer, zu Wien; dramat. u. lyrischer Dichter. (? 1790).
1807. * Herm. Burmeister, zu Stralsund; naturwissenschaftlicher Schriftst.
1809. † Karl Frdr. Kretschmann; gen. „Rheingulf der Barde“, zu Zittau; Epigrammen- und Hymnendichter, auch Novellist.
1810. * Nik. Becker, zu Geilenkirchen; Dichter des Rheinliedes.

16. Januar.

1549. * Joh. Pappus, zu Lindau; geistlicher Liederdichter.
1712. * Joh. Frdr. Jacobi, zu Wollershausen; religionsphilosophisch. Schriftst.
1730. * Joh. Joach. Chrph. Bode, zu Braunschweig; sprachgewandter Uebers.
1747. † Barth. Heinr. Brockes, zu Hamburg; naturbeschreibender Dichter.
1766. * Chrph. Frdr. v. Ammon, zu Baireuth; theolog. u. philosoph. Schriftst.
1776. * Joh. Heinr. Mor. Poppe, zu Göttingen; technolog. Jugend-Schriftst.
1802. * Frdr. Jul. Stahl, zu München; get. Jude; theolog. u. polit. Schriftst.
1828. † Joh. Sam. Ersch, zu Halle; Begründer der deutschen Bibliographie.
1851. † Frdr. Ferd. Karl Frhr. v. Müffling, zu Erfurt; Kriegsgeschichtschrbr.

17. Januar.

1584. * Dietr. v. dem Werder, zu Werdershausen im Anh.; in der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. „der Vielgekrönte“; Sonetten- und Psalmendichter; Uebersetzer des Tasso und Ariost.

Digitized by Google

1739. * Joh. Chrn. Schreber; zu Weißensee; naturwissenschaftl. Schriftst.
1773. * Joh. Chr. Frdr. Aug. Heinroth, Pseud. Treumund Wellentreter, zu Leipzig; psychologischer Schriftsteller.
1780. * Karoline v. Günderode, als Pseud. Tian, zu Karlsruhe; Dichterin.
1789. * Joh. Aug. Wilh. Neander, zu Göttingen; Kirchengeschichtschreiber.
1802. * Karl Grüneisen, zu Stuttgart; Liederdichter und Kunstgeschichtschr.
1805. † Glo. Chrn. Storr, z. Stuttgart; orthodox-evang. Theol. u. Prdgtschriftst.
1829. † Adam Heinr. v. Müller, zu Wien; aesthet. und polit. Schriftsteller.
1830. † Frdr. Wilh. Waiblinger, zu Rom; lyr., dramat. u. Roman-Dichter.
1844. † Karl Aug. Döring, zu Elberfeld; Dichter.

18. Januar.

1618. † Mart. Rutilius, zu Weimar; geistlicher Liederdichter.
1664. * Joh. Dav. Köler, zu Kolditz bei Meiszen; Geschichtschreiber.
1701. * Joh. Jak. v. Moser, zu Stuttgart; patriotisch-politischer Schriftsteller.
1750. * Joh. Glo. Schneider, z. Kollmen b. Wurzen; griech.-dtsch. Lexikogr.
1774. * Joh. Heinr. Bernh. Dräseke, z. Braunschw.; evang. Predigt-Schriftst.
1794. * Dan. Lessmann, zu Soldin; Roman- und Novellendichter.
1815. * Edw. Boas, zu Landsberg a. d. W.; Dichter, Novellist, Reisebeschreiber und Literarhistoriker.
1815. * Lobeg. Frdr. Konst. v. Tischendorf, zu Lengenfeld; Bibeltextkritiker, Geschichtschreiber des neuen Testaments und Beschreiber einer wissenschaftlichen „Reise in den Orient."
1818. * Joh. Hnr. Aug. Ebrard, z. Erlangen; evang.-theol. Schriftst. (? 17. Jan.)
1821. † Chrn. Grf. v. Stolberg, auf Windebye bei Eckernförde; Dichter und Sophokles-Uebersetzer.
1823. † Frdr. Ldw. Zach. Werner, z. Wien; lyr. u. dramat. Dicht. (? 17. Jan.)
1829. † Joh. Heinr. Hassel, z. Weimar; geograph.-histor.-statist. Schriftsteller.
1864. † Theod. Schuhmacher, zu Pyrmont; lyrischer Dichter.

19. Januar.

1759. * Karl Alex. Herklots, zu Dulzen in Ostpreussen; lyrischer und dramatischer Dichter; auch Operntext-Uebersetzer und -Verfasser.
1781. * Joh. Geo. Karl Harrys, zu Hannover; Lustspiel- u. Possendichter.
1791. † Eberh. Frdr. Frhr. v. Gemmingen, zu Stuttgart; Dichter und belletristischer Schriftsteller.
1805. † Karl Spazier, zu Leipzig; Liederdichter u. populär-philos. Schriftst.
1808. * Frz. Theod. Kugler, zu Stettin; Kunsthistoriker und Dichter.
1821. * Ferd. Gregorovius, zu Neidenburg; lyr.-episch-dramatischer Dichter und ästhetischer Schriftsteller.

20. Januar.

1745. * Joh. Chrph. Döderlein, z. Windheim; theol. Schriftst. (? 1746 oder 48?).
1755. * Joh. Aloys Martyni-Laguna, zu Zwickau; geistl. Odendichter und philologisch-aesthetischer Schriftsteller.
1781. * Jos. Frhr. v. Hormayr, zu Innsbruck; Geschichtschreiber.
1790. * Karl Heinr. Grumbach, zu Merseburg; Jugendschriftsteller, Dichter und Verfasser von religiösen und kritischen Schriften.
1813. † Chrph. Mart. Wieland, zu Weimar; romantischer Dichter; Klassischer Uebersetzer alter Klassiker und erster Uebersetzer Shakespears.
1815. * Karl Pöls, zu Elberfeld; Verfasser religiöser Dichtungen.
1819. † Joh. Mich. Hahn, zu Sindlingen; Verfasser christl.-religiös. Schriften.
1850. † Adam Öhlenschläger, a. Frederiksborg b. Kop.; dtsch.-dän. Dicht.
1855. † Rich. Geo. Spiller v. Hauenschild, gen. Max Waldau, zu Tscheidt in Oberschles.; lyr. Dichter und Romanschriftsteller.

Digitized by Google

1859. †Bettina v. Arnim, geb. Brentano, zu Berlin; phantastische politisch-socialistische Schriftstellerin.

21. Januar.

1532. * Ldw. Helmboldt, zu Mühlhausen (Thür.); gekrönter Liederdichter.
1574. * Jak. Schickfusz v. Neudorf, z. Schwibus; Verf. ein. „Schles. Chronik.“
1638. * Dav. Elias Heidenreich, z. Leipz.; geistl. Oden- u. Trauerspieldicht.
1769. * Arnoldine Chrlte. Hnrte. Wolf, geb. Weißer, zu Kassel; Dichterin.
1775. * Joh. Jak. Wagner, zu Ulm; politisch-philosophischer Schriftsteller.
1794. * Aug. Adf. Ldw. Follen, zu Darmstadt; Dichter. (? 6. Jan.)
1802. * Wilh. Dindorf, zu Leipzig; philologischer Schriftsteller.
1811. * Rod. Benedix, zu Leipzig; Lustspiel-Dichter.
1812. * Jhs. Minckwitz, zu Lückersdorf; lyr.-epischer Dichter; Sophokles- und Aeschylos-Uebersetzer.
1815. † Matth. Claudius, zu Hamburg, gen. Asmus oder der Wandsbecker Bote; Volksschriftsteller.
1831. † Ldw. Achim v. Arnim, zu Wiepersdorf; romant. Dicht. u. Novellist.
1834. † Alex. Aug. Ferd. v. Bronikowsky, zu Opeln bei Dresden; Roman-Dichter. (? 22. Jan.)

22. Januar.

1668. * Jak. Frdr. Reimmann (oder Reimann), zu Gröningen b. Halberstadt; Begründer der Literaturgeschichte in Deutschland.
1729. * Gotth. Ephr. Lessing, zu Kamenz; erster Kunstrichter Deutschlands, Reformator der deutschen National-Literatur, Schöpfer der deutschen Kunst-Prosa und klass. Dichter.
1757. * Chr. Dan. Beck, zu Leipzig; Kunsthistorischer Schriftsteller.
1763. * E. Ldw. Posselt, zu Durlach; histor.-polit.-publicist. Schriftsteller.
1775. * Frdr. Wilh. Jos. v. Schelling, philosoph. Schriftsteller und Dichter.
1777—1787. Chrn. Frdr. Dan. Schubarts zehnjährige Gefängnishaft auf der Festung Hohenasperg.
1788. † Geo. Joach. Zollikofer, z. Leipzig; evangelischer Predigtschriftsteller und geistlicher Liederdichter. (? 20. Jan.)
1804. † Karl Jos. Michaeler, zu Wien; historisch-kritischer Schriftsteller u. Herausgeber altdeutscher Schriftdenkmäler.
1810. * Theod. Geo. Karajan, z. Wien; Schriftst. üb. dtsch. Spr. u. Literatur.
1811. † Joh. Jak. Brückner, zu Leipzig; Romanschreiber.
1814. * Edw. Zeller, zu Kleinbottwar; philosoph. und theolog. Schriftsteller.
1815. † Jos. Ludw. Stoll, zu Wien; poet. und dramatischer Schriftsteller.
1820. * Herm. Lingg, zu Lindau; lyrischer und epischer Dichter.
1824. † Thom. Frz. Tiede, zu Reichenbach; Erbauungs- und Predigtschriftst.
1840. † Rosa Maria Assing, geb. Varnhagen v. Ense, z. Düsseldf.; Dichterin.
1840. † Joh. Frdr. Blumenbach, zu Göttingen; naturwissenschaftl. Schriftst.
1848. † Karl Gli. Bretschneider, z. Gotha; rationalistisch-theolog. Schriftst.
1851. † Joh. Frdr. Heinr. Schlosser, zu Frankfurt a. M.; Schriftsteller.

23. Januar.

1598. † Joh. Stricer, zu Lübeck; Verfasser geistlicher Schauspiele.
1723. * Joh. Andr. Cramer, zu Johstadt; Dichter.
1748. † Joh. Geo. Eck, zu Hinternahe bei Schleusingen; Dichter.
1761. * Frdr. v. Matthisson, zu Hohendodeleben bei Magdeburg; der Landschaftsmaler unter den deutschen Dichtern.
1762. * Chrn. Aug. Vulpius, Göthes Schwager, zu Weimar; Hauptvertreter der Räuberroman-Literatur.
1770. * Geo Heinr. Noehden, z. Göttingen; philolog. Schriftst., Virgil-Hrsgbr.

Digitized by Google

1780. * Karl Joh. Frdr. Roth. z. Vaihingen; didaktisch. u. orator. Prosaiker.
1800. † Gli. Stephanie, zu Wien; Verfasser von Lust- und Schauspielen.
1843. † Frdr. Baron de la Motte Fouqué, zu Berlin; patriot.-romant. Dichter.
1853. † Melch. Frh. v. Diepenbrock, auf Johannisberg in Oesterr. Schles.; Dichter und Biograph Suso's. (?26. Jan.)

24. **Januar.**

1679. * Chrn. Frhr. v. Wolf, zu Breslau; einer der ersten philosophischen Schriftsteller in deutscher Sprache.
1712. * Friedrich II., König v. Preußen, zu Berlin; philosoph., historischer und poetischer Schriftsteller in französischer Sprache.
1744. * Chrn. Frdr. v. Blankenburg, zu Kolberg; philosophisch-ästhetisch. Schriftsteller und Verfasser eines unvollendeten Geschichtsromans.
1755. * Joh. Bapt. Alxinger, zu Wien; lyrischer und epischer Dichter.
1762. * Joh. Geo. Aug. Hacker, zu Dresden; evangelischer Erbauungs- und Predigtschriftsteller.
1764. * Karl Bernh. Garve, zu Jeinsen; Sprachkenner und Kirchendichter.
1764. * Ldw. Frdr. v. Schmidt, z. Königsbach i. Bad.; evang. Prdgtschriftst.
1776. * Ernst Theod. Amad., eigentl. Wilh. Hoffmann, zu Königsberg i. Pr.; erzählender Schriftsteller.
1780. † Chrn. Ldw. v. Hagedorn, zu Dresden; Kunst-Schriftsteller.
1781. * Chrn. Frdr. Lebr. Strack, z. Kloster Rossleben; Erbauungs-Schriftst.
1788. * Detlev Karl Wilh. Baumgarten-Crusius, z. Dresd.; Rede- u. Reise-, Bildungs- und Kunst-Schriftsteller,
1797. * Karl Edw. v. Holtei, zu Breslau; dramat., lyr. und Roman-Dichter.
1800. * Karl Aug. Küttner, zu Mitau; aesthetischer und literarhistor. Schriftsteller, Homer-Uebersetzer.
1814. * Helene Herzogin v. Orleans, geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Schwerin, zu Ludwigslust; Dichterin.

25. **Januar.**

1365. † Heinr. v. Suso, gen. der Seuße, z. Ulm; myst. Erbauungs-Schriftst.
1576. † Hans Sachs, zu Nürnberg; Haupt der deutschen Meistersänger.
1635. * Dan. Kasp. v. Lohenstein, zu Nimptsch; Roman- und Trauerspiel-Dichter, Mitstifter der zweiten schlesischen Dichterschule.
1740. * Chrph. Chrn. Sturm, z. Augsb.; Erbaugs-Schriftst. u. geistl. Liederd.
1743. * Frdr. Heinr. Jacobi, z. Düsseldorf; philos. Roman- u. Brief-Schriftst.
1766. * Hans Chrph. E. Frhr. v. Gagern, zu Klein-Niedesheim; patriotischer Geschichtschreiber und Staatsmann.
1776. * Joh. Jos. v. Görres, zu Koblenz; kathol.-patriot.-publicistisch. Schriftst.
1805. † Joh. Chrph. Fröbing, zu Mark-Oldendorf; Liederdichter.
1831. † Ernst Aug. Frdr. Klingemann, zu Braunschweig; dramatischer Dichter und Romanschriftsteller.
1862. † Heinr. Ritter v. Levitschnigg, z. Wien; lyr. Dicht. u. Romanschrifst.

26. **Januar.**

1582. † Thom. Platter, zu Basel; Selbstbiograph in schweizerisch. Mundart.
1587. * Val. Arithmäus, zu Bienewitz in Schles.; deutsch-lateinisch. Dicht.
1769. * Chrst. Ldw. Neuffer, z. Stuttgart; lyr. u. episch. Dicht.; Virgil-Uebers.
1781. * Ldw. Achim v. Arnim, zu Berlin; Roman- und Schauspiel-Dichter der romantischen Schule.
1783. * Helmine Chrstne. v. Chezy, geb. v. Klencke, zu Berlin; Dichterin, Roman- und Operntext-Verfasserin.
1797. * Therese Robinson, geb. v. Jacob, zu Halle; Pseud. „Talvi“; Romantische Dichterin und Linguistin. (? 26. Febr.)

Digitized by Google

1798. * Frdr. Alb. v. Langenn, zu Merseburg; biographischer Schriftsteller.
1847. † Heinr. Joach. Jäck, zu Bamberg; Reisebeschreiber u. Geschichtschr.

27. **Januar.**

1715. † Kasp. Neumann, zu Breslau; geistlicher Liederdichter.
1746. † Gli. Sigm. Corvinus, Pseud „Amaranthes“; Satiren- u. Epigr.-Dicht.
1775. * Frdr. Wilh. Jos. v. Schelling, zu Leonberg, in Würtemberg; philosophischer Schriftsteller und Dichter.
1781. * Adalb. v. Chamisso, a. Schloss Boncourt i. d. Champagne; deutsch-französischer Dichter und Reiseschriftsteller.
1801. * Klothilde v. Nostiz u. Jänkendorf, zu Bautzen; lyrische Dichterin.
1808. * Dav. Frdr. Strausz, zu Ludwigsburg; kritischer, theologischer, aesthetischer und politischer Schriftsteller.
1814. † Joh. Gli. Fichte, zu Berlin; philosoph. und patriotischer Schriftsteller.
1849. † Jul. Aug. Ldw. Wegscheider, zu Halle; theolog. Schriftsteller.

28. **Januar.**

814. † Karl der Große, zu Aachen; deutscher Kaiser.
1718. * Joh. Eli. Schlegel, zu Meißen; dramatischer Dichter.
1726. * Chrn. Fel. Weiße, zu Annaberg; Operndichter und Jugendschriftst.
1741. * Joh. Aug. Weppen, zu Nordheim; lyr. u. komisch-epischer Dichter.
1745. * Karl Traug. Thieme, zu Laniz bei Oschatz; Jugend-Schriftsteller.
1759. * Frdr. Ldw. Wilh. Meyer, zu Hamburg; Schauspieldichter und Biograph Frdr. Ldw. Schröders.
1764. * Joh. Heinr. Meynier, Pseud. „Jerrer“ u. s. w.; Jugend-Schriftsteller.
1784. † Karl Geo. Aug. Winterfeld, z. Berlin; aesthet. u. musikal. Schriftst.
1809. * Th. Benfey, zu Nörten bei Göttingen; Linguist, Sanscritaner.
1819. † Joh. Karl Wezel, z. Sondershausen; Romanschriftst. u. Lustspieldicht.
1834. * Karl Aug. Engelhard, z. Dresden; Pseud. „Rich. Roos“; Dichter.
1834. † Joh. Gaud. Frhr. v. Salis-Sewis, z. Malans (Graubünden); Dichter.
1845. † Chrph. Ernst Frhr. v. Houwald, zu Neuhaus bei Lübben; dramat. (auch lyrischer) Dichter und Jugendschriftsteller.
1849. † Joh. Frdr. v. Meyer, z. Frkfrt a. M.; religiös. Dicht. u. Bibel-Uebers.
1856. † Helmine Chrstne. v. Chezy, geb. v. Klencke, z. Münch. vgl. 26. Jan. 1783.
1868. † Adalbert Stifter, z. Linz; der Naturmaler unter den Novellisten.

29. **Januar.**

1719. * Fr. Conr. Gadebusch, auf Rügen; Livländ. Geschichtschreiber.
1724. * Joh. Andr. Cramer, z. Jöhstadt b. Annaberg; Dicht. u. theol. Schriftst.
1763. * Joh. Gfr. Seume, zu Poserna bei Weißenfels; Dicht. u. Reisebeschr.
1765. † Valer Wilh. Neubeck, zu Arnstadt; didaktisch-lyrisch-epischer Dichter. (? 21. Januar.)
1782. † Johe. Charlte. Unzer, geb. Ziegler, zu Altona; gekrönte Dichterin und Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaften zu Götting. u. Helmst.
1788. * Mich. Leop. Enk v. d. Burg, zu Wien; philos. Roman-Schriftsteller.
1817. † Glo. Fr. E. v. Schönborn, zu Emkendorf; Dichter.
1820. † Joh. Joach. Eschenburg, zu Braunschweig; schönwissenschaftlicher Schriftsteller, Shakespear-Uebersetzer und geistlicher Liederdichter.
1834. † Joh. Gaudenz Frhr. v. Salis-Seewis, z. Malans; lyr. Dicht. (?30. Jan.)
1848. † Joh. Jos. v. Görres, zu München; patriotisch-katholisch-historisch-politischer Schriftsteller und Dichter.
1853. † Aug. Nodnagel, zu Darmstadt; lyrischer Dichter, aesthetischer und literar-historischer Schriftsteller.
1860. † Ernst Mor. Arndt, zu Bonn; patriotischer Dichter und Geschichtschr.

Digitized by Google

30. **Januar.**

1719. * Magn. Gfr. Lichtwer, zu Wurzen; Fabeldichter.
1736. * Mich. Ign. Schmidt, zu Arnstein; Geschichtschreiber.
1767. * Ulr. Kasp. Seetzen, zu Jever; Reiseschriftsteller über den Orient.
1771. * Karl Venturini, zu Braunschweig; Geschichtschr. u. Romanschriftst.
1777. † Just. Frdr. Wilh. Zachariä, zu Braunschweig; Fabeldichter und Verfasser komischer Heldengedichte.
1789. * Wolf Heinr. Frdr. Karl Grf. v. Baudissin, zu Ranzau; Shakespear-Uebersetzer.
1793. † Frdr. Alois Reichsgrf. v. Brühl, zu Berlin; dramatischer Schriftsteller und Verfasser einer Schrift „Ueber die Duelle."
1829. † Joh. Chrph. Frdr. Haug, zu Stuttgart; Lieder- u. Epigrammendicht.
1846. † Wilh. Körte, zu ? ; biogr. Schriftst. u. Sprichwörter-Sammler.

31. **Januar.**

1630. * Dav. Denicke, zu Zittau; geistlicher Liederdichter.
17 . . . * Frz. Domin. Häberlin, zu Grimmelfingen bei Ulm; Geschichtschreiber des deutschen Reichs.
1727. † Joh. Wilh. Petersen, zu Thymern b. Zerbst; religiöser Unterrichts- und Erzählungs-Schriftsteller.
1736. * Gfr. Less, zu Konitz in Westpr.; protestantisch. Predigt-Schriftst.
1741. * Theod. Gli. v. Hippel, zu Gerdauen (Ostpr.); humorist. Schriftsteller.
1753. * Kasp. Frdr. Lossius, zu Erfurt; Predigt- und Jugend-Schriftsteller.
1788. * Alex. v. Blomberg, zu Jagenhausen im Lippe'schen; patriotischer u. dramatischer Dichter.
1794. * Joh. Heinr. Westphal, (Pseud. „J. Tommasini"), zu Schwerin; astronomischer u. naturwissenschaftlicher Schriftsteller (auch über Italien).
1798. * Hnrtte. v. Bissing, geb. Krohn, z. Worm' i. Meckl; Roman-Schriftst.
1807. † Frdr. Aug. Müller, zu Erlangen; episir. Dicht. (Nachahmer Wielands).
1814. * Joh. Geo. Theod. Grässe, zu Grimma; Literaturgeschichtschreiber und Bibliograph.
1820. † Chrn. Frdr. Sintenis, zu Zerbst; Predigtschriftsteller und Verfasser moralisch-religiöser Romane.
1824. * Elise Polko, geb. Vogel, b. Dresden; Dichterin u. musikal. Novellistin.

Literatur-Jubiläum im Januar 1870.

Einer der Ersten und Eifrigsten, welche den Engländern die deutsche Sprache und Literatur vermittelt haben, war **Georg Heinrich Noehden**, geboren am 23. Januar 1770 zu Göttingen, wo er auch seine Schulbildung empfing und studirte. Nach vollbrachten Studien lebte er mehre Jahre als Hofmeister zuerst in seiner Vaterstadt, später auszerhalb seines Vaterlandes in Eaton und London, privatisirte dann, wurde 1818 Erzieher der Prinzessinnen in Weimar, 1819 Aufseher des Britischen Museums in London, dann Secretär der Asiatischen Gesellschaft daselbst und starb 1826. Er schrieb auszer einigen englischen Uebersetzungen Schiller'scher Trauerspiele: German Grammar (London, 1800, 2. Ausg. 1807); Rabenhorst's Dictionary of the German and English Language (Ebd. 1815), 2 Bde.; Specimen of ancient coins of Magna Grecia and Sicily, selected from the Cabinet of the R. H. Lord Northwick (Ebd. 1824 f.), 4 Bde., Fol.; übersetzte auch J. Bryart's Abhandlung über den Trojanischen Krieg, aus dem Engl. (Braunschw. 1797). Auszerdem nahm er Theil an der Abfassung des dreibändigen Werkes: „Erklärende Anmerkungen zu Virgils Aeneis" (Braunschweig 1791), dessen erster und zweiter Theil ihn zum ausschlieszlichen Verfasser haben. — Von den verdienstvollen Leistungen dieses kunstsinnigen und schöngeistigen Philologen gedenkt der Sprachwart binnen kurzem noch umständlicheren Bericht zu erstatten.

Der Hrsgbr.

Digitized by Google

Blicke in den Gang der Natur bei der frühesten Entwickelung des Sprachvermögens.

Von Dr. Lange.

(Schluß.)

Aber nicht nur Entbindung und Stärkung der Sprechwerkzeuge wird durch das Schreien der Kinder erzielt, sondern sie lernen dabei auch die Anwendung derselben beim Nachsprechen vorgesagter Laute und Wörter. Setzen wir den Fall, der Mensch käme ohne Wehklage auf die Welt, und selbst mit völlig ausgebildeten Sprechwerkzeugen, würde er dieselben anzuwenden wissen, wenn er nicht seine eigenen Sprachlaute vernommen hätte? Glücklicherweise tritt die Natur auch hier ins Mittel. Sie läßt das Kind schreien. Es hört seine eigenen Töne; mit jedem Laute aber empfindet es auch die Bewegung seiner Sprechwerkzeuge, so wie es bei jeder neuen Verrichtung derselben auch neue Töne vernimmt. So lernt es bei häufiger Wiederholung, sich selbst unbewußt, auf mechanische Weise mit dem gehörten Tone, wie dieser hervorgebracht werde. Der Laut und die Verbindung, durch welche derselbe hervorgebracht wurde, kommen durch die Gewohnheit in eine so innige Verbindung, daß sie gar nicht mehr als ein Zweifaches erscheinen, sondern in Eins zusammenfallen, wie wir z. B. beim Gehen, Laufen, Greifen, Schlagen, Schreiben u. s. w. uns der entsprechenden Anwendung unserer Gliedmaßen gar nicht bewußt werden. Denken und thun ist auch hier Eins. Ja es scheint sogar, daß das Kind an seinen Lauten einen Gefallen habe. Denn man nimmt wahr, daß es oft gar nicht mehr aus Schmerz schreiet, sondern, nur um sich zu unterhalten, den Schmerzenslaut noch festhält und vielmals hinter einander hervorbringt. So weiß die Natur die Anwendung der Sprechwerkzeuge zu üben und zur Fertigkeit auszubilden. Hört das Kind nun ein vorgesprochenes Wort, so findet es darin mit seinen Schreilauten Aehnlichkeit und versucht, mit der Anwendung der Sprechwerkzeuge schon bekannt, die Nachahmung; bringe es anfangs auch nur einen ähnlichen, oder wie das gewöhnlich ist, anstatt zweier Laute nur einen, und zwar den letzten eines vorgesprochenen Wortes hervor.

Schrieen unsere Kinder nun nicht, so würde unser Vorsprechen vergeblich sein; denn sie hätten keine Ahnung, keine Kraft, kein Geschick zur Nachbildung; sie würden stumm bleiben, bis ihnen die Gefühle der Freude die Zunge und die übrigen Sprechorgane lösen würden. Dies geschieht aber erst spät, denn das Gefühl der Freude setzt schon einen Grad geistiger Entwickelung voraus, daher denn die Kinder eher weinen, als lachen; es ist selten und nicht so anregend und durchgreifend.

So zeigt uns die Natur auch im zartesten Kinde schon, wie Schmerz und Leiden zur Entwickelung und Stärkung der edleren Kräfte der Menschheit dienen müssen.

Verfolgen wir den Entwickelungsgang der Natur rücksichtlich der Sprechwerkzeuge weiter. Im Schreien der Wehklage, sagten wir, würde nach und nach immer mehr Verschiedenheit in den Sprachlauten bemerkbar. Dasselbe geschieht auf andere Weise wieder im Zustande des Frohsinns. Die Laute sind hier schon reiner, schärfer, bestimmter. Das vorangegangene Weinen hatte die Töne des Wohlseins vorbereitet. Aber noch sind sie einfach und an Zahl gering. Die Uebergänge vom Gebrauche des einen Sprechwerkzeuges zu dem andern, oder seiner Theile und Verbindungsweise unter einander sind fast unmerklich, und nur der lauschenden Liebe der Mutter und des Vaters bemerkbar. Die ersten Töne, welche das weinende Kind hervorbringt, sind die einfachsten und leichtesten; nur die Lunge und der Kehlkopf werden dabei in Bewegung gesetzt. Die Zunge, der Gaumen, die Lippen sind zum Dienste noch unfähig; aber durch die Erschütterung beim Weinen werden sie angeregt und allmählich in vielfache Bewegung gebracht.

Die ersten Sprachtöne sind ein Gemisch von Selbstlautern — Doppellauter. Mitlauter kommen erst später zum Vorschein, doch früher als die Selbstlauter o, u, i, ö, ü. Unter den erstern bemerkt man bald Lippen- und Zungenlaute, z. B. b, p, m, d, t, in Verbindung mit dem Ae-, A- und E-laut. Zischlaute erscheinen erst spät.

Digitized by Google

Es ist dem Kinde anfangs schwer, von dem Gebrauche des einen Sprechwerkzeuges sogleich zu einem andern überzugehen. Es fällt unwillkürlich in denselben schon bekannten Ton wieder zurück; daher die häufigen, unmittelbar auf einander folgenden Wiederholungen einer und derselben Silbe, wie pa, pa, pa u. s. w.

Wir haben gesehen, das Weinen des unmündigen Kindes löset, dehnt und stärkt die Bänder der Sprechwerkzeuge; das Ohr nimmt die Töne auf, und die Seele bemerkt ihre Hervorbringung.

Ohr und Mund also geben dem Kinde den ersten Unterricht, nicht das Auge. Denn dieses ist dem Lichte in den ersten Tagen noch verschlossen.*) Auf die dunkle Nacht folgt nicht gleich der helle Mittag; die Morgenröthe bereitet ihn vor. Erst nach einigen Monaten lernt das Kind Gegenstände durch das Auge unterscheiden. Aber im Munde, könnte man sagen, hat die Seele ihren ersten Sitz aufgeschlagen. In ihm liegen die ersten und kräftigsten Triebfedern zur Weckung von Vorstellungen und zur Hervorbringung von Sprachlauten. Man denke nur, welch einen Eindruck mögen die ersten Tropfen warmer Muttermilch auf den Gaumen machen! Ein so hoher Reiz muß mächtig die schlummernde Seele ergreifen und alle ihre Kräfte auf diesen einen Punkt zusammenziehen. Mit welcher Begierde sucht das Kind die Quelle seiner Seligkeit! Sie lindert seinen Schmerz, löst ihn in Wonnegefühl auf. Die ersten Bewegungen der Hände, der Füße gehen zum Munde; aus Allem will es Wohlsein saugen, und zur höchsten Spannung wird bei der Annäherung eines Gegenstandes an den Mund seine Seele gesteigert. Welche menschliche Kunst könnte die Aufmerksamkeit des Zöglings stärker anziehen und festhalten! Welch eine hochwichtige Vorschule für die Ausbildung des Sprechvermögens!

Alles, was das Kind bei einer solchen Spannung der Seelenkraft in seinem Munde empfindet, muß tiefe, unauslöschbare Eindrücke zurücklassen. Deutlich geordnet und folgewichtig werden aber alle diese Empfindungen erst durch hörbare Sprachzeichen. Denn ohne Sprache würde die unendliche Mannichfaltigkeit des Empfundenen in eine formlose Masse von Bildern in dem dunklen Abgrunde unserer Seele zusammenfließen, und ohne Wiederkehr desselben oder eines verwandten Gegenstandes, welcher zuerst die Empfindung erregte, würden die von der Einbildungskraft aufgenommenen Bilder für uns so gut wie gar nicht da sein. Mit dem Sprachvermögen dagegen ist uns zugleich auf eine lebendige, Anschauung und Gefühl innig verschlingende Weise Zusammenstellung und dadurch Vergleichung jener Bilder möglich. Durch Benennung, sagt Paul Richter, wird das Aeußere, wie eine Insel, erobert, und ohne das Zeigewort steht die weite Natur vor dem Kinde wie eine Quecksilbersäule ohne Barometer-Scala, und kein Bewegen ist zu bemerken.

Unendliche Verdienste kann sich daher die Mutter um ihren Säugling erwerben, wenn sie ihm beim Genusse einer Speise — so oft dieselbe dargereicht wird — die hervorstechendste Eigenschaft nennt, die im Geschmacke bemerkt wird, als süß, bitter, salzig u. s. w. — Sie wird bei fortgesetzter Uebung von der Fähigkeit ihres unmündigen Kindes überrascht werden. Sie wird wahrnehmen, daß dasselbe mit dem gehörten Worte bald die richtige Vorstellung von der Sache verbindet. Es sträubt sich und schließt den Mund bei dem Worte „bitter“, dagegen es Verlangen zeigt und den Mund öffnet, wenn man ihm eine Gabe darreicht, indem man „süß“ sagt. Aber nicht blos durch den Gaumen führt die Natur dem Kinde Empfindungen und Vorstellungen zu, sondern auch nicht minder durch das Gefühl mit der Zunge. Dieses ist äußerst fein, entspricht den Fühlnerven in den Fingerspitzen und wird früher, als dieses geweckt. Man wehre daher den unmündigen Kleinen nur nicht, ihrem Naturtriebe, wonach sie Alles zum Munde führen, zu folgen. Er ist ihnen ein trefflicher Lehrmeister, der ihnen eine Menge Vorstellungen von der Beschaffenheit der Dinge zu-

*) Doch wol nur, insofern es fast ununterbrochen schläft.

Anm. des Hrsgbrs.

Digitized by Google

führt. Würde nun jedes Mal, so oft das Kind einen Gegenstand mit der Zunge berührt, die hervorstechendste Eigenschaft desselben durchs Wort bezeichnet, so würde es bald einen Begriff haben können, z. B. von kalt, warm; hart, weich; glatt, rauh; stumpf, spitz u. s. w.

Vermittelst solcher Grundbegriffe ist der Weg zu andern, diesen verwandten, Begriffen gebahnt, welche namentlich durch den, vom Worte begleiteten, Tastsinn gewonnen worden, z. B. die Begriffe von weich, schwach, fest, stark, glatt, sanft, dünn, fein u. s. w.

Auf dem Wege der Natur gelangt das Kind, wie wir gesehen haben, früher zu Vorstellungen und Begriffen von Eigenschaften der Dinge, als von diesen selbst. Denn das Auge vermag nicht so bald aus dem Chaos seiner Umgebungen das Einzelne herauszufinden und zu unterscheiden. Sobald es dazu fähig wird, sondert sich die formlose Masse, und Einzelnes tritt vor die Anschauung. Nun erst erhält das Kind Bilder, Vorstellungen von Dingen und neue Begriffe, wenn dieselben mit Namen benannt werden. Das Feld der Anschauungen, der Begriffe und der Sprachkunde wird immer größer und reichhaltiger, und das Bemühen der Mütter und anderer Pflegerinnen der unmündigen Kleinen für jede Empfindung, welche auf dem Wege der Sinnlichkeit hervorgebracht worden ist, ihnen den rechten Namen zu geben, wird mit dem schönsten Erfolge gekrönt werden. Denn so wie die Einbildungskraft die Bilder wahrgenommener Gegenstände bewahrt und bei wiederholter Anschauung leicht erkennt, so bleibt auch der Schall des Wortes, wie jeder Sinnenreiz, in der Erinnerung des Kindes zurück, so daß es nur denselben Schall zu hören braucht, um sich den Gegenstand wieder vorzustellen, bei welchem es ihn hörte. Welch ein Wortreichtum und welch eine Begriffsfülle muß dadurch erzielt werden! Es ist überhaupt unglaublich, welch eine Masse von Vorstellungen die Natur dem Kinde in den ersten Jahren seines Lebens zuführt, und wie sie — von einer weisen und liebevollen Erziehung unterstützt — dies Alles so schnell und herrlich hinausführt.

Fassen wir nun noch einmal den Gang der Natur ins Auge, den sie bei Entwickelung des Sprachvermögens verfolgt, so nehmen wir darin hauptsächlich folgende Stationen wahr: Weckung des schlummernden Geisteslebens durch Empfindungen, Entfesselung, Anregung und Stärkung der Sprechwerkzeuge durch das Weinen, Spannung der Aufmerksamkeit durch Sinnenreiz, Hervorrufung bestimmter innerer Vorstellungen zunächst durch den Geschmackssinn und das Gefühl der Zunge, Befähigung zur Wortsprache und zu Begriffen durch das Gehör, Erweiterung des Wortreichtums und der Begriffsfülle durch Benennung der durch den Tastsinn und das Auge erhaltenen Anschauungen.

Vormerkungen für die Bücherschau.

1) **Illustrirte Familienbibliothek.** Heft 1—5. Leipzig: Paul Kormann.
2) **The Odes and Epodes of Horace** by Lord Lytton. 2 vols. Leipzig: Bernhard Tauchnitz.
3) **Humoresken** von Theodor Winkler. Halle: G. E. Barthel.
4) **Italien.** Ansichten und Streiflichter von Victor Hehn. St. Petersburg: Karl Röttger.
5) **Wiegen-Lieder, Ammen-Reime** und **Kinderstuben-Scherze** in plattdeutscher Mundart. Bremen: J. Kühtmann u. Comp.
6) **Regeln und Wörterverzeichniß** für die deutsche Rechtschreibung. Zur Anbahnung einer gleichmäßigen Schreibweise in den k. b. Lehranstalten bearbeitet von Dr. Friedrich List. Dritte Auflage. München: E. H. Gummi.


Digitized by Google

Regeln und Rügen.

I. **Unzulängliche Verneinung.** — Seit einer Reihe von Jahren ist in den verbreitetsten Zeitungen und in unzähligen Lokalblättern Deutschlands folgende bei jedesmaliger Wiederkehr Wort für Wort gleichlautende Ankündigung zu lesen:

„Ich gebe 10,000 Thaler Demjenigen, der mir beweist, daß das von mir, Leopold Lob in Paris, erfundene Eau de Lob **keine** neuen Haare auf kahlen Köpfen erzeugt, das Ausfallen der alten Haare hemmt und dieselben verschönert. Dies rühmlichst bekannte Eau de Lob wird verkauft in Flacons à 3 Thlr. oder in halben Flacons à 1½ Thlr. bei mir, dem Erfinder, Leopold Lob, rue St. Honoré 281 in Paris u. s. w."

Offenbar sollen doch dem in solcher Weise angepriesenen Eau de Lob folgende Tugenden eigen sein:

1) daß es wirklich neue Haare auf kahlen Köpfen erzeugt;

2) daß es wirklich das Ausfallen der alten Haare hemmt;

3) daß es wirklich dieselben verschönert:

und für so bewährt hält der Erfinder diese Eigenschaften seines Wassers, so gewiß ist er seiner Sache, daß er sich bereit erklärt, Jedem, der ihm das Gegenteil, also das Nichtvorhandensein jener drei Tugenden beweist, das runde Sümmchen von zehntausend Thalern auszuzahlen. Dies ist es, was der Erfinder meint, und in diesem Sinne will er seine Anpreisung verstanden wissen; aber ausgedrückt ist durch den sprachwidrigen Wortlaut derselben etwas ganz Anderes; denn wegen Unzulänglichkeit der Verneinung, die in dem unbestimmten Zahlwort **kein** steckt, gebührt der ausgeschriebene Preis sprachgesetzlich demjenigen, welcher beweist, daß das Eau de Lob zwar **keine** neuen Haare auf kahlen Köpfen erzeugt, wohl aber das Ausfallen der alten Haare hemmt und dieselben wirklich verschönert; während doch die letztgedachten beiden Tugenden des Eau de Lob dem Herrn Lob über allen Beweis erhaben sind, und nach seiner Meinung nur derjenige, welcher beweist, daß sein Wasser neue Haare auf kahlen Köpfen **nicht** erzeugt, daß es das Ausfallen der alten Haare **nicht** hemmt, und daß es dieselben **nicht** verschönert, für seine das Eau-de-Lob-Lob des Herrn Lob zu Schanden machende Beweisführung auf den ausgesetzten Preis Anspruch hätte. Vorausgesetzt nun, daß die öffentliche Anzeige des Herrn Lob nicht nur moralische, sondern auch rechtskräftige Verbindlichkeit in sich trägt und daß es Herr Leopold Lob nicht macht wie Prinzessin Turandot, welche jeden ihrer Freier, der nicht alle drei ihm aufgegebene Rätsel löst, außer ihrer Hand auch noch seinen eigenen Kopf verwirken läßt; vorausgesetzt dies und das, nimmt der Sprachwart im Namen der deutschen Syntax, wenn auch nicht den ausgeschriebenen vollen Preis, so doch zwei Drittel desselben im Betrage von 6666 Talern 20 Groschen für alle Diejenigen in Anspruch, welche sich des Eau de Lob gegen das Ausfallen der Haare und für und zur Verschönerung derselben mit Erfolg bedienen. Für seine Anwaltschaft aber rechnet der deutsche Sprachwart, der zur würdigen Durchführung seiner gutvaterländischen Unternehmungen sehr viel Geld (beiläufig bemerkt, auch sehr viel Mithalter oder Mittner, d. h. Abonnenten) nötig hat, auf einen bescheidenen Preis-Anteil (oder wie der Deutsche auf Französisch sagt: auf eine Tantième) von etwa 10 Prozent mehr oder weniger.

Syntaktische Moral: Das unbestimmte Zahlwort **kein** reicht nur dann zur Verneinung mehrer zusammengezogener Sätze aus, wenn dieselben das Subjekt mit einander gemein haben und die Verneinung ihrer Prädikate durch kein, keine, kein eben an ihrem gemeinschaftlichen Subjekte ausgedrückt ist. Ist aber die Verneinung eines der Sätze durch kein, keine, kein an einem Ergänzungs- oder Umstandsgliede bezeichnet, so muß sie in allen zusammengezogenen Sätzen, deren Prädikate mit verneint werden sollen, durch wiederholtes kein oder dafür eintretendes nicht von neuem ausgedrückt werden. Herr Leopold Lob mußte seine Anzeige also folgendermaßen fassen:

Digitized by Google

„Ich gebe 10000 Thaler Demjenigen, welcher (nicht: der) mir beweist, daß das von mir erfundene Eau de Lob keine neuen Haare auf kahlen Köpfen erzeugt, das Ausfallen der alten Haare nicht hemmt und dieselben auch nicht verschönert.“ Ein andermal mehr über diese Regel. —tk—

Vergleichende Wörterbücherschau.

1) **Wörterbuch der deutschen Sprache** in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung von Dr. Konrad Schwenck. Vierte verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. 1855, Sauerländers Verlag. Preis $2^1/_2$ Thlr.

Dem Werke ist eine der Kölnischen Zeitung entnommene Beurteilung vorgeheftet, von welcher die Verlagshandlung sagt, daß sie aus der Feder eines ebenso unparteiischen als kompetenten Kritikers herrühre, und dieselbe verbreitet sich allerdings über Plan und Gehalt des Werkes im Allgemeinen wie über die Verbesserungen, wodurch sich die gegenwärtige Auflage auszeichnet, in so eingehender Weise, daß auch der Sprachwart sich's nicht versagen kann, dem geistreich humoristischen Artikel durch besonderen Abdruck weitere Verbreitung zu geben.

„Seit den Befreiungskriegen“, sagt der Beurteiler, Prof. L. Bischoff, „sind die Gemeingüter der Deutschen, diejenigen, die uns zu einem Volk einigen, stets im Preise gestiegen. Zu den edelsten derselben gehört die Sprache, und wenn auch zur tieferen Forschung auf ihrem Gebiete stets nur Wenige sich berufen fühlen, so lebt doch in allen Gebildeten der Nation der Trieb und das Bedürfniß, den gesammten Umfang und alle Ausdrucksmittel der Muttersprache zu übersehen und sich anzueignen, in die geheime Werkstatt ihres geschichtlichen Werdens zu blicken, das Wesen ihrer ursprünglichen Trieb- und Lebenskraft kennen zu lernen.

„Wie man aber nur den Gegenstand wahrhaft schätzen und lieben kann, den man genau kennt, so wächst auch die Liebe zur Muttersprache und die Freude daran am meisten durch die vermehrte Einsicht in ihre Natur. Diese Einsicht haben nun bekanntlich die Arbeiten J. Grimm's und mehrerer Gelehrten, die sich ihm anschlossen, auf eine so treffliche Weise gefördert, daß kein Volk ähnliche Ergebnisse der philologischen Wissenschaft über die eigene Sprache aufweisen kann.

„Allein was nützt das Gold, das mit den größten Anstrengungen aus der Tiefe gefördert ist, wenn es nur in akademischen Museen aufgelegt, wenn es nicht zur Münze ausgeprägt wird, um unter das Volk zu kommen? Wenn man wahrnimmt, wie nach den ganz unschätzbaren Leistungen unseres Jahrhunderts auf dem Gebiete deutscher Sprachwissenschaft dennoch die Ergebnisse derselben noch so wenig in's Leben gedrungen und Gemeingut Aller geworden sind, daß selbst Lehr- und Schulbücher der deutschen Sprache sie nicht nur nicht aufgenommen und zum allgemeinen Besten verarbeitet haben, sondern sogar alte Irrthümer beständig fortpflanzen, so muß man hohe Achtung vor einem Manne wie Konrad Schwenck hegen, der es sich zur Aufgabe stellte, die Fundgruben der deutschen Sprachwissenschaft zum Besten der Masse der Gebildeten auszubeuten und die Ergebnisse fremder und eigener Forschungen in einem Allen zugänglichen Werke darzulegen. Für einen Hauptheil der Wissenschaft, für die Wortforschung, d. h. für die Lehre von der Abstammung und der allmählichen Entwicklung der Bedeutung der Wörter, hat er durch sein Wörterbuch jene Aufgabe rühmlich gelöst und sich ein bleibendes Verdienst um die Muttersprache erworben.

„Der alte Quintilian spricht schon das wahre Wort aus: „Grammaticus linguae custos, non architectus.“ Der einzig berechtigte Baumeister der Sprache ist das Volk, nicht der Schulgelehrte; dieser muß der Hüter derselben sein. Und solch ein Hüter, und zwar ein recht sorgsamer, ist Konrad Schwenck in seinem Wörterbuche der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung, welches jetzt in der vierten Auflage (Frankfurt a. M., bei J. D. Sauerländer) vollständig erschienen ist.

„Bei seinem ersten Erscheinen vor etwa fünfundzwanzig Jahren fand das Werk eine schnelle Verbreitung und erlebte binnen kurzer Zeit drei Auflagen. Der Zweck desselben war von Anfang an, die Ergebnisse der deutschen Wortforschung in der Kürze und so allgemein faßlich als der Gegenstand es zuläßt, darzustellen. Es ist, wie der Verfasser schon in der Vorrede zur ersten Auflage sagte, „nicht für die so genannte gelehrte Welt bestimmt;“ doch würde man fehl gehen, wenn man daraus eine Vernachlässigung der wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes

Digitized by Google

argwöhnen wollte; eine solche Behandlung liegt im Gegentheil überall zu Grunde. Die neue Auflage enthält eine Einleitung über die „Lautverschiebung der Consonanten," eine Abhandlung, welche von großem Scharfsinn und eifriger Forschung auf dem Felde der Sprach-Vergleichung Zeugniß giebt.

„Außerdem unterscheidet sich die neue Auflage von den älteren durch Verbesserung, Vermehrung und Verkürzung. So widersprechend das Letztere scheint, so verhält es sich doch so, indem durch Verkürzung (namentlich in Bezug auf etymologische Vermuthungen) Raum für neue Artikel geschafft worden ist, zu denen besonders die Aufnahme von Vor- und Zunamen der Personen und von Ortsnamen zu rechnen ist, in so weit deren Bedeutung in der Abstammung ihre Erklärung findet. Die Verbesserung tritt überall so zu Tage, daß man mit Fug und Recht von einer völligen Umarbeitung des Werkes sprechen könnte. Auch sind die zahlreichen Anmerkungen unter dem Text, in welche die weiter greifende Sprachvergleichung verwiesen ist, eine schätzbare und auch für den Gelehrten dankenswerthe Zugabe. Daß auch die Fremdwörter in den Plan des Ganzen aufgenommen sind, d. h. diejenigen, welche der Völkerverkehr in Krieg und Frieden eingebürgert hat, nicht aber solche, welche die Bequemlichkeit oder die Eitelkeit der Schriftsteller willkürlich aus der Feder schüttet — war bei dem Zweck des Verfassers eine Nothwendigkeit und erhöht die Brauchbarkeit des Buches für das gemeine Leben.

„Wie die genaue Kenntniß der heimathlichen Fluren und das Durchwandern des großen Vaterlandes den Geist anregt und das Gemüth erfrischt, so werden auch einen jeden Gebildeten die Streifereien durch den Urwald der deutschen Sprache und die Verfolgung der Begriffsentwickelung der einzelnen Wörter an der Hand des sicheren Führers belehren, anziehen, anregen, erfreuen. Denn die Sprache ist so reich, daß sie für Jeden etwas bringt.

„Wer wird es nicht gern erfahren, daß die Alemannen (allemands) nicht etwa allerlei Volk sind, sondern Ganze Männer? Zwar kennen die Wechsler das Agio; aber sie wußten vielleicht noch nicht, ihre Speculationen mit der Grundbedeutung des Wortes zu entschuldigen, welche keine andere ist, als „Annehmlichkeit" (agio, aise), wiewohl sie nicht läugnen dürfen, daß Börse, von dem griechischen bürsa (bursa), das Fell, stammend, einen Ort bezeichnet, wo einem zuweilen das Fell über die Ohren gezogen wird. Der Musiker wird sich wundern, daß seine Bratsche eigentlich ein Arm (brachium, braccio, viola da braccio) und seine Gambe ein Bein ist (viola da gamba = jambe), noch mehr, daß der Bratschist mit der Brätzel (verschlungene Arme) verwandt ist, nicht aber mit dem Braten (von brahen, brennen), oder gar mit der Bratwurst. Denn in dieser ist Brat das althochdeutsche brât, dickes Fleisch, Wade, das wir auch in Wildpret wieder finden, so daß jene eine Wurst von klein gehacktem Fleisch, dieses das eßbare weichere Fleisch des Wildes bedeutet. So hängt, weil wir einmal in der Küche sind, die Lummer, welche die Beefsteak-Esser kennen, durch den Grundbegriff luomi, lum. d. i. mild, schlaff, mit lahm, Lümmel, Lump und Lumpen zusammen, während die Zuckerbereiter sich trösten können, daß der Lumpenzucker eigentlich Klumpenzucker heißt. Wenn uns eine Schöne einen Becher credenzt, wer denkt daran, daß sie uns durch ihr Kosten die credenza, den Glauben, die Beruhigung geben will, daß nichts Schädliches darin sei? Wer glaubt vollends an die Verwandtschaft des Kabisbauern mit einem alten Römer? Und doch ist Kabiskraut, eigentlich Capiskraut, nichts Anderes als Capitis-Kraut, d. h. Kopfkohl, welcher dann wieder mit dem Kataster, verderbt aus Capitastrium (eigentlich Kopfsteuer-Liste), in gar nicht zu läugnender Verbindung steht. Das Budget hängt nicht mit Beute oder Bude zusammen, aber wohl mit Bütte, Beutel und dem althochdeutschen bulga, Ranzen, von belgan (Balg), d. i. schwellen, wonach das Anschwellen desselben in allen Staaten ganz der ursprünglichen Abstammung entspricht. Wer hingegen diejenigen Herren, welche allerlei Bocksbeuteleien wieder vorbringen, zu den Böcken zählen wollte, würde ihnen unrecht thun, da Bocksbeutel eigentlich Bootsbeutel, d. i. Bücherbeutel (wie Briefbeutel) lautet und die alten Herkommen und Privilegien bezeichnet. Die Herren sind mithin sprachlich ganz in ihrem Rechte. Daß das französische bivouac von Biwacht (Beiwacht, Scharwacht) herkomme, wissen wir Alle; aber daß bigott vom zu vielen Bei Gott! oder Herr Herr-Sagen stammt, worin besonders die Normannen und ihr Herzog Rollo stark gewesen sein sollen, dürfte gar Vielen neu sein. Die Namen der Wochentage bewahren die Erinnerungen an den alten Natur- und Götterdienst des deutschen Volkes; sie waren der Sonne, dem Monde, dem Kriegsgott (tyr, Genitiv tys, davon Dinstag, Dienstag — tuesday —, der weder mit

Digitized by Google

„Dienst," noch mit „Ding" etwas zu schaffen hat), dem Donnergott (thor oder thunder — thursday), der Göttin der Liebe (freya oder frigga) heilig; nur in Samstag tritt der alttestamentliche Sabbath ein (goth. sabbatodags, althochdeutsch sambastag — samedi —), während das rein deutsche Sonnabend den Tag vor dem Sonntag bezeichnet, indem Abend auch die Bedeutung „Tag zuvor" hat (z. B. Christabend, Fastelavond). Dagegen ist Charwoche Klagewoche. Schließlich wollen wir unsern Leserinnen versichern, daß dämisch und dämlich durchaus nicht mie Dame, d. h. Herrin (domina, donna) in Verbindung steht, sondern daß es mit dämmen in der Bedeutung von dämmern oder duseln, und mit „dumm" und „Dampf" zusammenhängt; und weil wir damit zu Dampf und Rauch gekommen sind, die in der heutigen Welt eine so große Rolle spielen, so wollen wir eben noch bemerken, daß eine Streitfrage, welche Westfalen und Rheinland lange in Aufregung gesetzt hat, die Frage über den „Haarrauch" oder „Höhrauch," sprachlich dahin zu entscheiden ist, daß der wirkliche Name des unwillkommenen Gastes Heerauch (Hee-Rauch) lautet, vom althochdeutschen hei, d. i. Brand, von heien (griechisch kaiein) brennen, dessen Wurzel sich noch im süddeutschen „Hairauch" und „Haidampf" und im französischen havir (h aspiré, wie in allen ursprünglich deutschen Wörtern) findet, welches das zu starke Braten, das Anbrennen des Fleisches auf der Außenseite bedeutet.

„Wir empfehlen deßhalb das Schwencksche Werk in seiner neuen Gestalt nicht bloß als ein sehr nützliches, sondern auch als ein sehr interessantes Buch. Wer sich dasselbe anschafft, der wird für mäßiges Geld einen Sprachschatz für's Haus besitzen, der in schwerlich bei irgend einem Zweifel über die richtige Anwendung seiner Muttersprache im Stich läßt." (Fortsetzung folgt.)

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Bemerkungen zu F. Kapp's „Stellung der deutschen Einwanderung in Amerika." — Freund Sprachwart! Anliegend empfangen Sie einen Ausschnitt aus dem „Beobachter am Hudson" von New-York (Nr. 47 vom 5. Dec.), daraus Ihnen die Ueberzeugung kommen wird, daß noch andere Leute über das deutsche Element in Nordamerika dieselben Ansichten hegen, wie der alte Pelz.

Bei der Wichtigkeit einer größten deutschen Colonie von 8,000,000 Köpfen in dem Unionsgebiete, dürfte es für den „Sprachwart" wohl nicht unangemessen sein: Notiz von dieser Heimgeigung des englisirten Fr. Kapp zu nehmen.

Was den Verfasser anliegenden Aufsatzes anbetrifft, so ist es — nach den unterzeichneten Buchstaben J. G. G. zu urtheilen — ein lieber Freund von mir, Dr. Gerau, dessen deutsche Gesinnungstüchtigkeit ich kennen lernte. Er lebt schon längere Zeit in Amerika und ist zum Urtheil vollberechtigt, da er sich mehr um die Deutschamerikaner kümmert, als z. B. Kapp.

Der Ausschnitt lautet:

„Der Verfasser der ‚Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika', Herr Friedrich Kapp, hat zu der von seinem Verleger veranstalteten dritten Auflage des ersten Bandes seines Werkes sich veranlaßt gefunden, in einer neuen Vorrede den Beschuldigungen entgegenzutreten, die von verschiedenen Seiten und von verschiedenen Gesichtspunkten aus gegen seine, im Buche selbst angedeuteten, in der Vorrede zur zweiten Ausgabe näher entwickelten Ansichten über die Stellung der Deutsch-Amerikaner und ihre Nachkommenschaft erhoben wurden. Da er nur über Mißverständniß dieser seiner Ansichten klagt und im Ganzen seine frühere Meinung vollkommen aufrecht hält, wir aber in dem, was er wieder vorbringt, keinen Grund finden, unsere Auffassung der Frage zu ändern, die wir vielfach dargelegt und begründet (namentlich in den beiden Beleuchtungen ‚Kritische Bemerkungen' ꝛc. und ‚Die Einwanderung in die Ver. Staaten' (Ethnologische Betrachtungen) in der Nr. 34, den 6. September des Beobachters a. H. v. J.), so würde die Fortsetzung der Polemik nur zu einem zwecklosen Wortgefecht führen. Nur der Umstand, daß Herr Kapp am Schluß der gedachten Vorrede einen elegischen Ton anschlägt und sich auf das Verdienst beruft, nach Kräften dazu beigetragen zu haben, seinen Landsleuten hier das Bewußtsein ihrer ‚nationalen Vorzüge' zum Bewußtsein zu bringen, veranlaßt uns zu einigen Bemerkungen

Digitized by Google

„National, d. h. zur Beurkundung des Zusammengehörs einer aus verschiedenen Bestandtheilen bestehenden politischen Gemeinschaft erforderlich, ist unter den Deutschen nichts als ihre Sprache, und es ist seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage nichts Nationales vorhanden gewesen als diese; wenn also von ‚nationalen Vorzügen‘ die Rede, so steht diese in der ersten Reihe, ja ist die Quelle und Träger aller übrigen, soweit dergleichen überhaupt vorhanden. Wer also vorgiebt, das Bewußtsein solcher Vorzüge wach zu rufen und doch zugleich implicite das Aufgeben des Grund und Bodens für unwiderruflich erklärt, auf welchem sie sich entfalten können, der begeht unserer Ansicht nach, eine schreiende Inconsequenz. Niemand wird zu leugnen wagen, daß die Bewahrung und Fortdauer der deutschen Sprache unter der deutschen Einwanderung und deren Nachkommenschaft das einzig große Hinderniß der Verschmelzung oder Aufsaugung dieses Volkselements in succum et sanguinem des reinen Amerikanerthums ist.

„Herr Kapp setzt seine Zuversicht in die natürliche Entwicklung der Dinge, die dieses Hinderniß ohne weiteres Zuthun entfernen werde, dabei rühmt er sich alles Mögliche geleistet zu haben in seinen Landsleuten das Bewußtsein an ihre nationalen Vorzüge wach zu rufen, das doch unausweichlich sie zugleich zu Bewahrung des Agens antreiben muß, welches diese Vorzüge ins Leben ruft. Er schreibt in diesem Lande für diese Landsleute deutsche Bücher! Seine Gründe, die er zum Beweise seiner Behauptung ausführt, daß die deutsche Sprache keine Zukunft in diesem Lande habe und sich durchaus nicht erhalten könnte, lassen sich hören und enthalten manches Wahre, aber die Thatsachen stehen, so viel er sich auch Mühe giebt durch statistische Gruppirungen und Ausführung seiner Erfahrungen sie zu entkräften, im auffallenden Widerspruch damit. Seit anderthalb Jahrzehnten ist die Kraft des deutschen Elements stätig und in mehr denn arithmetischer Progression angewachsen und zwar zum großen Theil mit Hülfe der deutschen Sprache in Rede und Schrift; wer das leugnen kann, ist, wie ruhmredig er sich auch auf Selbsterfahrenes berufen mag, mit offenen Augen blind. Dieses Resultat ist eingetreten, obwohl allenthalben ein großer Theil der „Gebildeten“ unter den deutschen Eingebürgerten die Ansichten des Geschichtschreibers der deutschen Einwanderung theilt: die Massen der zum deutschen Stamm gehörigen Bevölkerung müssen denn doch so unempfindlich gegen den Einfluß der deutschen Presse nicht sein, als Hr. Kapp sich einzubilden scheint.

„Was er von dem Einfluß der Deutschen im Westen auch halten, wie spöttisch er auch deren Berufung auf einen solchen trotz Festhaltung ihrer Sprache und ihres Eigenwesens auch abfertigen mag, an der Thatsache wird damit nichts erschüttert, daß von dorther der frische Hauch weht, der mit der Zeit voraussichtlich auch die fast erstorbenen Reiser des deutschen Stammes im Osten, namentlich in Pennsylvanien wieder zu neuem Leben erwecken muß. Daß in der Weltstadt New-York trotz der zahlreichen Bevölkerung deutscher Abstammung im Durchschnitt dieses Volkselement so verkümmert, ist wohl meist dem Umstand zuzuschreiben, daß was früher an Intelligenz und Bildung aus Deutschland hier eingetroffen nichts angelegentlicher zu thun hatte als sich von der Zehe bis zum Scheitel zu Amerikanern umzuwandeln, um nicht mit der „Masse“ der Einwanderer gleichen Stammes verwechselt zu werden, und daß man auf dieser Seite sich bald über Hals und Kopf in das politische Parteitreiben stürzte und nur darin noch Anknüpfungspunkte mit der übrigen deutschen Bevölkerung suchte und fand. Im Westen gestaltete sich die Sache weit anders. Auch dort ging zwar das Streben der eingewanderten Deutschen dahin, sich eine feste Subsistenz zu gründen, jedoch hielt man sowohl unter der Mehrzahl der Ackerbauer, wie der Handwerker mehr an deutschem Wesen und Sprache fest, was dadurch mächtig unterstützt ward, daß in vielen Gegenden der westlichen und nordwestlichen Staaten die deutschen Einwanderer sich eben so dicht zusammendrängten, als dies Jahrhunderte früher hauptsächlich in Pennsylvanien der Fall war, mit dem Unterschiede, daß die westlichen Deutschen im Durchschnitt viel mehr Intelligenz unter sich zählten, als sie den Schwaben und Pfälzern in der früheren Zeit zu Gebote stand. Herr Kapp mag immerhin geringschätzigen Zweifel an dem Einfluß zu erkennen geben, den die sog. lateinischen Farmer auf die ländliche Bevölkerung ihrer Stammgenossen ausgeübt haben, aber derselbe ist eine Thatsache und in Bezug auf die hier vorliegende Frage gar nicht gering anzuschlagen. Diese Leute haben in vielen Fällen mächtig dazu beigetragen zur Erhaltung deutschen Sinns und deutscher Sprache in ihrer näheren und weiteren Umgebung, und die letztere hat sich so in der That eingebürgert und vererbt sich von Generation zu Generation.

„Wir messen uns keineswegs Prophetengabe bei und hassen nichts gründlicher, als eine auf

Digitized by Google

blos subjektive Anschauungen und Predilektionen sich stützende Conjekturalhistorie künftiger Begebenheiten, diesen ‚Schwindelhaber, Tippelhaber' unfruchtbarer Speculationen. Jedes Urtheil über das schließliche Ergebniß der Entwickelung des nationalen Prozesses, des Mostes, der noch im Wasser gährt und rumort, lassen wir dahin gestellt sein; es wird jedenfalls noch geraume Zeit dauern, bis er ausgegohren. Wenn sich im Laufe von vielleicht Jahrhunderten etwas wie compaktes Volksthum aus dem Chaos aller in der Union vorhandenen und bis dahin noch hinzutretenden verschiedenartigen Volks- und Stammeselemente losgerungen, muß es jedenfalls etwas ganz Absonderliches, eine noch nie dagewesene Legirung sein, wovon wir jetzt uns keinen Begriff zu machen vermögen.

„Herr Kapp ist der Ansicht, die Massenauswanderung aus Deutschland scheine jetzt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, verschweigt jedoch bei Wiederholung seiner früher in ähnlicher Weise geäußerten Hoffnung, ‚der Anbau des deutschen Einheitsstaates', werde die Einwanderung aus Deutschland beträchtlich verringern, daß bis jetzt diese Erwartung sich durchaus nicht erfüllt hat. Aber selbst in dem Falle, daß ein solcher Einheitsstaat unter der ihm zugedachten monarchischen Spitze zu Stande kommen sollte, was wir nicht annehmen,[!] so würden die Gründe, die zur Auswanderung treiben, damit nicht aufhören und dieselbe ungeschwächt fortdauern, auch darunter noch mehr intelligente Elemente hier ins Land bringen, als die früheren Einwanderungen. Die Gründung eines einheitlichen freien Gemeinwesens drüben, wenn überhaupt möglich, würde keinesfalls die lebhafte gegenseitige Verbindung zwischen den deutschen Stammesgenossen hier zu Lande und denen im Muttlande aufheben, sondern gewiß zu deren Belebung mannichfach beitragen, also auch wieder dazu dienen, hier das Bewußtsein nationaler Vorzüge lebendig zu erhalten.

„Während Herr Kapp die seiner Meinung nach voraussichtliche Abnahme der deutschen Einwanderung als Argument für seine Ansicht benutzt, sucht er diese durch eine ebenso voraussichtliche Zunahme der Einwanderung von Ostasiaten zu Hunderttausenden oder gar millionenweis zu unterstützen, dem riesigen Popanz, womit die hiesigen Zeitungen das amerikanische Volk davon abhalten wollen, den nationalen Verdauungssäften seines Straußenmagens allzuviel zuzumuthen. Denn die ‚rattengleiche Fruchtbarkeit' der Nachkommen der Dschengisthane und Tamerlane wird diesen Continent zweifelsohne überfluthen und das Yankeethum ebenso absorbiren, wie dieses an dem Teutonenthum gethan haben wird. So wird sich an dem ersteren die arabische Fabel von dem sich in den Brunnen flüchtenden Kameeltreiber wiederholen, der von oben den Rachen des Kameels (die Hermannssöhne), von unten daß Gebiß des Drachen (die gelbhäutigen ‚Himmlischen') drohen sieht. — Man begreift leicht, daß aus solchen Eventualitäten gefolgerte Argumente dem Gebiete der oben bezeichneten Conjekturalhistorie angehören und deshalb von wenig Erheblichkeit sind.

„Unter seinen mannichfachen statistischen Anführungen hat Hr. Kapp unsrer Meinung nach auch einen Irrthum sich zu Schulden kommen lassen, indem er die unter den Einwanderern aus Deutschland während einiger Jahre aufgeführten 6000 Böhmen insgesammt als Slaven oder Czechen betrachtet wissen will, obwohl sich das Verhältniß der Deutschen zu den Czechen in Böhmen wie 2 zu 5 verhält, wonach an jener Ziffer auch ein beträchtlicher Abzug zu machen wäre. Aber, die Berufung auf die czechischen Bewohner von Böhmen selbst, könnte man gegen seine allgemeine Ansicht der nationalen Frage geltend machen. Denn diese slavischen Elemente des deutschen Reichs haben zur Erhaltung und Ausbildung ihrer Sprache unter dem directen Einfluß der ihr in aller Beziehung weit überlegenen deutschen während des letzten Menschenalters eine Ausdauer und Zähigkeit entwickelt, wovon der zehnte, ja selbst der hundertste Theil, für das Deutsche in diesem Lande aufgewendet, hingereicht haben würde, demselben vollkommene Ebenbürtigkeit mit dem Englischen zu sichern.

„Es kommt uns nicht in den Sinn, uns gegen die Ehrennamen zu verwahren, die Herr Kapp seinen Gegnern beilegt, eine Methode, die er wahrscheinlich dem Wörterbuche entlehnt, woraus in den Tagen seiner revolutionären ‚Jugendeselei' seine damaligen Gegner ihrer Bezeichnungen herholten. In gleicher Weise lehnen wir es ab, seine verworrenen Ansichten über philosophische Weltanschauung und die große Zeitangelegenheit über Glauben und Wissen in die Erörterung einer Frage zu zerren, die damit nur in sehr entfernter Weise etwas zu schaffen hat. Die Frage, um welche es sich hier handelt, wird nur von der Zeit selbst gelöst werden; jeder muß darin, um die Lösung nach seiner Ansicht herbeizuführen, von seiner subjektiven Ueberzeugung ausgehen, aber dabei folgerichtig handeln. Besteht, so fragen wir in dieser Hinsicht, in die-

Digitized by Google

ser Republik irgend ein gesetzmäßiges Hinderniß für die oder jene Rasse oder Nationalität, sich der Pflege ihrer Eigenthümlichkeit, wozu doch gewiß die Sprache gehört, zu widmen, und, wenn nicht, kann man denen einen Vorwurf daraus machen, die aus allen ihren Kräften in diesem Sinne vorgehen? J. G. G.

Mr. Frederick Kapp wird darum besonders gefährlich, weil seine buchleibige Geschichte der Auswanderung von der mit dem Gegenstande unbekannten Gelehrtenwelt in Deutschland respektirt ist, was nachtheilig rückwirkend auf die Deutschamerikaner werden kann, welche nur moralisch gezwungen sich den deutschen Reformschulen „drüben" zuwendeten, diesem Fundamentalwerke zum Fortbau deutscher Kultur im wichtigen Nordamerika. Kapp stiftet nur als „Schauspieler wider Willen" Gutes, indem er Anlaß giebt, auf die Sache zurückzukommen. Die Bemerkungen von J. G. G. haben mich hocherfreut; denn ich sehe, daß es „drüben" noch Fortkämpfer gibt, wo von mir die ersten Schläge geschahen zur Geltendmachung des Besseren.

Gotha. Ed. Pelz.

Sprach-, Schrift- und volkstümliches Allerlei.

Die sieben deutschen Gemeinden in Italien. — Am Fuße des bekanntlich zum Teil der Schweiz angehörenden Monte Rosa sind auf italienischer Seite sieben deutsche Gemeinden in zwölf Dörfern, in welchen deutsche Sitte und deutsche Sprache, hie und da vom Romanismus bereits gänzlich verschlungen, dem Absterben entgegengehen; äußerlich tritt dieser Zersetzungsprozeß namentlich in der Umbildung der Familiennamen zu Tage: aus Jordan z. B. ist Giordani, aus Schmid Ferrario geworden u. s. w. Am besten hat sich das Deutschtum noch in den beiden Gressoney (Trinité und St. Jean) erhalten, weil die männlichen Bewohner derselben häufig mit Deutschland und mit der Schweiz verkehren, wohin sie meist als Kaufleute gehen und wo mancher reich geworden ist, wie der zu München geadelte Baron Beck, und dann auch, weil sie von dort her ihre Geistlichen erhalten, während aus den östlichen Gemeinden in der Umgebung von Alagna die jungen Männer als Maurer und Steinmetzen nach Frankreich, bis hinunter nach Belgien gehen und weil in denselben die Pfarrer alle Inländer sind. Zwar halten die Frauen sehr zäh an ihrer angeerbten Mundart auch in Alagna noch fest, allein seit etwa zwei Jahrzehnten ist der Jugendunterricht ausschließlich in italienischer Sprache, so daß die Muttersprache allmählich aussterben muß. Auffallend ist eine diese Umbildung begleitende Erscheinung: von älteren Leuten nämlich hörte ich wiederholt die Behauptung aufstellen, daß mit dem deutschen Wortlaut die ehemalige Liebe der Jugend zum Gesange verschwunden sei; sie wollen dies dem vorherrscheuden Drange unserer Zeit nach materiellem Besitz zuschreiben, doch — wie mir scheint — mit Unrecht; denn jene Erscheinung findet ihre einfache Erklärung darin, daß der Jugend die Sprache der älteren Leute, von denen sie Sangesweisen überkommen konnten, entweder unbekannt oder wenig geläufig ist: mit der deutschen Sprache verstummt daher bei der jüngeren Generation auch das deutsche Lied.

(W. Baumann: „Eine unfreiwillige Alpenbesteigung.

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. Februar 1870. **Nr. 3.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Februar.

1459. * Konr. Celtes, zu Protuch bei Schweinfurt; Philol. u. lat. Dichter.
1601. † Dav. Pfeifer, z. —— ? ——; gekrönter Dichter.
1705. † Sophie Charlotte, bei Charlottenburg; die „philosophische Königin".
1758. * Ludw. Theobul Kosegarten, z. Grevismühlen in Mecklenb. Predigtschriftsteller und Dichter.
1783. * Joh. Ferd. Koreff, zu Breslau; lyrischer und Opern-Dichter, Uebersetzer des Plautus und Tibull.
1793. * Edw. Heinr. Gehe, zu Dresden; lyr. und dram. Dichter.
1796. * Abr. Eman. Fröhlich, z. Brugg im Aarg.; epischer u. Fabel-Dichter.
1810. * Ign. Hub, z. Würzburg; lyrischer Dichter und Anthologist.
1820. † Chrstn. Friedr. Rühs, zu Florenz; Geschichtschreiber und Schriftsteller über nordische Poesie (Edda).
1855. † Klaus Harms, zu Kiel; Kanzelredner und populär. Schriftsteller.

2. Februar.

1545. * Nik. Reußner, zu Löwenberg; Kaiserl. Poet und Jurist.
1700. * Joh. Chrstph. Gottsched, zu Judithenkirch b. Königsberg; Schriftsteller über deutsche Sprache, Poesie und Beredsamkeit, auch Verfasser von Dramen und Gedichten.
1750. * Karl Wilh. Daßdorf, zu Stauchitz in Sachsen; Verfasser eines musikal. Dramas u. Herausgeber von J. Winkelmanns Briefen.
1761. * Karl Frdr. Hensler, z. Schaffhausen; Verf. v. Schauspielen u. Opern.
1762. * Joh. Wilh. Jak. Bornemann, zu Gardelegen; Verfasser von Gedichten in plattdeutscher Mundart.
1769. * Heinr. Friedr. Link, zu Hildesheim; naturwissenschaftlicher Schriftsteller u. Muster des didaktischen Stils.
1769. * Ernst Wagner, zu Rossdorf bei Meiningen; didakt. Romandichter.
1776. † Chrstn. Günther Rautenberg, z. Braunschweig; Predigtschriftsteller und Uebersetzer des Hume („Versuch über den ersten Grundsatz der Sittlichkeit") sowie des Adam Smith („Theorie der moralischen Empfindungen").

Digitized by Google

1782. * Marcus Theod. v. Haupt, zu Mainz; erzählender und dramatischer Schriftsteller, Uebersetzer des Tasso („Nächte") und des Chateaubriand („Märtyrer").
1798. † Jak. Herm. Obereit, zu Jena; mystischer, aber tiefer und scharfsinniger philosophischer Schriftsteller.
1798. * Karl Panse, z. Naumburg; dramat. Schriftsteller u. Geschichtschreiber.
1804. * Geo. Dan. Hirtz, z. Straßburg; Drechslermeister u. lyrischer Dichter.
1827. * Ludw. Eichrodt (L. Rodt), z. Durlach; lyrischer u. dramatischer Dichter.

3. Februar.

865. † Ansgar oder Anscharius, Erzbischof zu Hamburg und Bremen; Bekehrer des Nordens.
1602. † Paul Schede, gen. Melissus, zu Heidelberg; gelehrter Dichter und Pfalzgraf (Comes palatinus.)
1673. * Gli. Stolle, gen. Leander aus Schlesien, zu Liegnitz; Dichter (der zweiten schlesischen Dichterschule).
1763. * Karoline v. Wolzogen, geb. v. Lengefeld, z. Rudolstadt, Schwägerin und Biographin Schillers; Dichterin.
1808. † Joh. Tobler, zu Zürich; Erbauungs-Schriftsteller und Odendichter.
1809. † Ghelf. Sam. Steinbart, z. Frankf. a O.; populär-philosoph. Schriftst.
1810. * Ldw. Aug. Frankl, zu Chrast in Böhmen; lyr. u. epischer Dichter.
1817. * Gust. Philippson, zu Dessau; Lehrfchriftsteller.
1832. † Karl Viktor v. Bonstetten, zu Genf; Brief-Schriftsteller.
1852. † Ruleman Friedr. Eylert, z. Potsdam; theolog. u. biograph. Schriftsteller.
1855. † Cäs. v. Lengerke, z. Elbing; lyrischer Dichter.
1870. † Wilh. Bernh. Baumann, zu Leipzig; Schriftsteller über deutsche Geschichte und deutsche Sprache; Mitarbeiter am deutschen Sprachwart, gestorben während der Drucklegung der vorliegenden Nummer. (Näheres über den Verewigten und seinen handschriftlichen Nachlass in einer der nächsten Nummern).

4. Februar.

856. † Rhabanus Maurus, zu Mainz; Erzbischof, Freund und Beförderer der deutschen Sprache, Verfasser des ältesten deutschen Vocabulars.
1508. † Konr. Celtes, eigentl. Pickel (Meißel), zu Wien; gekrönter deutscher Dichter und Lehrer der Dichtkunst.
1646. * Hans Assmann Frhr. v. Abschatz, zu Würbitz i. Schles; Dichter.
1703. * Aug. Friedr. Sack, zu Harzgerode; Predigtschriftsteller.
1738. * Joach. Wilh. Frhr. v. Brawe, zu Weißenfels; Tragödiendichter.
1761. * Blasius Merrem, zu Bremen; naturwissenschaftlicher Schriftsteller u. vortrefflicher Stilist.
1769. * Karl Aug. Engelhardt, gen. Rich. Roos, zu Dresden; erzählender und lyrischer Dichter.
1793. * Joh. Friedr. Wilh. Pustkuchen-Glanzow, zu Detmold; Kritiker und Romanschriftsteller („Wilh. Meisters Wanderjahre").
1794. * Joh. Ldw. Aug. Ritter v. Xylander, z. München; militär. Schriftsteller.

5. Februar.

1705. † Phil. Jak. Spener, zu Berlin; evangel. Religionsschriftsteller und Kirchenliederdichter, Begründer des älteren (aufgeklärten) Pietismus.
1810. † Anton v. Klein, z. Mannheim; dramatischer u. lyrischer Dichter, Lehrschriftsteller u. Verfasser eines „Deutschen Provinzialwörterbuches."
1862. † Ignaz Franz Castelli, zu Wien; Dichter und erzähl. Schriftsteller.

Digitized by Google

6. Februar.

1639. * Dan. Geo. Morhof, zu Wismar; Dichter u. deutscher Grammatiker.
1759. * Joh. Ldw. Geo. Schwarz, z. Halberstadt; Dichter u. erzähl. Schriftst., auch Verfasser einer trefflichen Autobiographie.
1797. * Jos. v. Radowitz, zu Blankenburg; patriotischer Schriftsteller über Kriegs- und Staatskunst.
1803. † Geo. Gust. Fülleborn, z. Breslau; philosoph. Schriftsteller, Märchendichter und Verfasser einer schätzenswerthen „Rhetorik."
1821. * Karl Gärtner, z. Großmensdorf; lyrischer Dichter.
1826. † Joh. Chrstn. Otto, auch u. d. Nam. „Christian" u. „Gregorius," zu Baireuth; Schriftsteller über Geschichte, Handel u. Politik; von ihm auch ein „Briefwechsel mit Jean Paul," 3 Tle.
1837. * Frdr. Willib. Wulff, z. Hamburg; Lyriker u. Novellist.
1840. † Frz. Frhr. v. Gaudy, zu Berlin; Lyriker und Novellist.
1853. † Aug. Kopisch, zu Berlin; lyr. Dichter und Uebersetzer des Dante („Göttliche Komödie") sowie italienischer Volkslieder („Agrumi").

7. Februar.

1775. * Joh. Dietr. Gries, zu Hamburg; Dichter und geschickter Uebersetzer des Tasso („Befreites Jerusalem"), Ariosto („Rasender Roland") und Calderon („Dramatische Werke").
1796. † Karl Wilh. Lanzizolle, zu Berlin; Jurist uud Germanist.
1797. † Balth. Ldw. Tralles, z. Breslau; Verf. eines „Gedichtes über das Riesengebirge" und eines „Schreibens von der deutschen Sprache u. Literatur."
1830. † Wilh. Frdr. Hufnagel, zu Frankfurt a/M.; Predigt-Schriftsteller.
1833. † Heinr. Hirzel, zu Zürich; Reise- und Briefschriftsteller, auch Uebersetzer der Chateauroux („Briefe über Italien") und Herausgeber der „Briefe Göthe's an Lavater".
1852. † Rob. Reinick, zu Dresden; Maler und lyrischer Dichter, auch Verfasser einer hochdeutschen Uebersetzung von Hebels „Alemannischen Gedichten."

8. Februar.

1127. † Frau Ava, die Klausnerin, zu Göttweih; älteste deutsche Dichterin, Verfasserin der sog. „Görlitzer Evangelienharmonie."
1659. † Joh. Chrph. Wenzel, zu Unterellen bei Eisenach; mittelmäßiger Poet und Opernschreiber; von ihm auch: „Historische Reden."
1664. * Sam. Großer, zu Paschkerwitz i. Sachs.; Verfasser von Singspielen.
1723. * Joh. Arn. Ebert, zu Braunschweig; Lieder- und Episteldichter, Uebersetzer von Youngs „Nachtgedanken."
1744. * Karl Theod. Ant. Mar. Frhr. v. Dalberg, zu Hernsheim b. Worms; Schriftsteller über Aesthetik, Moral, Staatskunst u. s. w.
1757. * Frdr. Chrstn. Schlenkert, zu Dresden; Geschichtsromanschreiber.
1794. * Joh. Mart. Augstn. Scholz, zu Kopsdorf bei Breslau; Theolog und Wissenschafts-Reisender in Aegypten.
1795. * Mor. Saphir, bei Ofen; humorist. und satir. Schriftsteller.
1819. * Wilh. Jordan, z. Insterburg; lyr., episch. u. dramat. Dichter, auch Sophokles- u. Shakespear-Uebersetzer.
1820. † Justus Frhr. v. Gruner, zu Wiesbaden; geistreicher kriminalistischer Schriftsteller und Verfasser begeisterungsvoller „Proklamationen an die Deutschen" zur Zeit der Befreiungskriege.
1825. † Heinr. Wolfg. Behrisch, z. Dessau; unsittl. fruchtb. Bücherfabrikant.
1827. * Ludw. Issleib, z. Wolfsberg i. Thür.; lyr. u. epischer Dichter.
1863. † Karl Adam Murhard, zu Kassel; Publicist und Historiker.

Digitized by Google

9. **Februar.**

1730. ☨ Joh. Geo. Eccard, später v. Eckhart, zu Würzburg; Bibliothekar und Dichter, verdienstvoll durch seine Bemühungen, das Studium der deutschen Sprache zu verbreiten; von ihm: „Monatliche Auszüge aus allerhand Büchern;" „Poetische Nebenstunden."
1770. * Frz. Ign. Thanner, zu Neumarkt i. Bai.; katholischer Predigtschriftsteller und Naturphilosoph. (Vgl. unten die Monats-Jubiläen.)
1770. * Karl Ldw. v. Woltmann, zu Oldenburg; Geschichtschreiber. (Vgl. unten die Monats-Jubiläen.)
1775. * Karl Gfr. Theod. Winkler, gen. Theod. Hell, zu Waldenburg; belletristischer Schriftsteller, dramatischer und lyr. Dichter, Uebersetzer von Byron's „Mazeppa."
1777. * Karolne. Luise Brachmann. zu Rochlitz; Dichterin.
1781. * Joh. Bapt. v. Spix, zu Höchstädt a. d. Aisch; Schriftsteller über Länder- und Naturkunde, geschmackvoller und anmutiger Stilist.
1786. ☨ Kasp. Riesbeck, zu Aarau in Bern; Briefschriftsteller (z. B. „über das Mönchwesen").
1789. * Frz. Xav. Gabelsberger, zu München; Begründer der Stenographie in Deutschland.
1803. * Adf. Peters, zu Hamburg; lyrischer Dichter und mathematischer Schriftsteller; v. ihm „Gesänge d. Liebe" u. „Neue Kurvenlehre".
1804. ☨ Daniel Jenisch, zu Berlin ertrunken; episirender Dichter und erzählender Schriftsteller, Kritiker und Aesthetiker.
1823. ☨ Friedr. Traug. Hase, zu Dresden; dramatischer und Romanschriftsteller, auch Herausgeber eines Musenalmanachs.
1842. ☨ Joh. Dietr. Gries, zu Hamburg; geschickter Uebersetzer aus dem Italien. u. Span. (Tasso; Ariosto; Calderon).

10. **Februar.**

1604. ☨ Cyriakus Spangenberg, zu Straßburg; Verfasser historischer, poetischer u. satirischer Schriften; v. ihm: „Geistliche Lieder u. Psalmen."
1695. * Dan. Wilh. Triller, zu Erfurt; Fabeldichter, auch Verfasser eines komischen Epos: „Der Wurmsamen" und eines erzählenden Gedichtes: „Der sächsische Prinzenraub."
1719. ☨ Barthol. Ziegenbalg, zu Tranquebar; erster protestantischer (Hallescher) Missionär in Ostindien.
1729. ☨ John v. Besser, zu Dresden; Dichter.
1740. * Chrstph. Heinr. Müller, zu Zürich; dichtender Schriftsteller und Herausgeber einer „Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. u. 14. Jahrhundert".
1779. * Frdr. Chrn. Ldw. Schöne, zu Hildesheim; Trauerspieldichter, Verfasser einer „Fortsetzung von Göthes Faust."
1804. ☨ Dan. Chrstph. Seybold, zu Tübingen; Verfasser von Schulreden, Jugendschriften, Romanen und satirischen Schriften.
1815. ☨ Joh. Ldw. Schlosser (der Jüngere), zu Bergedorf b. Hamb.; Prediger u. Verfasser von Lustspielen sowie einer Bühnenschutzschrift wider den berüchtigten J. M. Götze.
1817. ☨ Karl Theod. Ant. Mar. Frhr. v. Dalberg, zu Regensburg; vgl. seinen Geburtstag, den 8. Febr.
1835. ☨ Joh. Friedr. Schink, zu Sagan; Dichter und Dramaturg.

11. **Februar**

1648. * Joh. Riemer, z. Halle; satirischer u. humorist. Schriftst.; von ihm u. a.: „Reime dich oder ich fresse dich;" „Lustige Redekunst" u. s. w.

Digitized by Google

1758. † Chrstn. Glo. Haltaus, zu Leipzig; als Forscher und Sammler sehr verdient um die gründlichere Kenntnis unserer Sprache und ihrer Bildung; von ihm u. a.: „Glossarium Germanicum medii aevi."

1759. * Karl Lodw. Aug. Frhr. v. Münchhausen, z. Oldendorf i. Schaumb.; lyrischer Dichter; gab mit Seume: „Rückerinnerungen," mit Gräter einen „Bardenalmanach" heraus.

1762. † Frdr. Chrstph. Steinhofer, zu Weinsberg; evangelischer Erbauungsschriftsteller und Liederdichter.

1776. * Karl Gli. Bretschneider, zu Gersdorf; wissenschaftlicher und volkstümlicher Religions- und evangelischer Kirchenschriftsteller.

1780. * Karolne. v. Günderode, gen. Tian, zu Karlsruhe; Dichterin.

1781. * Frdr. v. Kölle, zu Stuttgart; vielseitiger Schriftsteller über „Diplomatie," das „Gebet des Herrn," „Paris," „Rom" u. s. w.; Gründer der Cotta'schen Vierteljahrschrift.

1794. * Gust. Frdr. Waagen, zu Hamburg; Kunstschriftsteller; von ihm: „Kunstwerke und Künstler in Deutschland".

1825. † Geo. Sam. Alb. Mellin, zu Magdeburg; philosophischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Die Kunstsprache der kritischen Philosophie;" „Allgemeines Wörterbuch der Philosophie."

1827. † Frdr. Reinhard Ricklefs, zu Oldenburg; Verfasser von Schulreden und Werken über „Menschengeschichte," Herausgeber der „Germania, Zeitschrift für Deutschlands Gemeinwohl."

1837. † Geo. Phil. Ldw. Leonh. Wächter, gen. Veit Weber, zu Hamburg; Verfasser der „Sagen der Vorzeit."

1864. † Herm. Marggraff, zu Leipzig; Dichter, Romanschriftsteller und Kritiker, mehrjähr. Redaktör d. „Blätter für literarische Unterhaltung".

12. Februar.

1640. † Mich. Altenburg, zu Tröchtelborn i. Thür.; angebl. Verfasser des Liedes „Verzage nicht, du Häuflein klein."

1661. † Aug. Buchner, zu Wittenberg; als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. „der Genossene," der erste deutsche Professor, der nicht blos in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache dichtete; von ihm u. a.: „Wegweiser zur teutschen Tichtkunst."

1706 † Balth. Kindermann, z. Magdeburg; satirischer Schriftst. u. Poetiker (von ihm u. a.: „Deutscher Wohlredner;" „Der deutsche Poet").

1725. * Joh. Jak. Dusch, z. Celle; didakt. u. epi. Dichter, auch Roman-Schriftst.

1737. † Benj. Schmolke (Schmolck), z. Schweidnitz; geistlicher Liederdichter.

1769. * Geo. Mich. Roth, z. Frankf. a/M.; philosophischer und linguistischer Schriftst.; von ihm u. a. ein „Grundriss d. reinen allgem. Sprachlehre."

1770. * Frdr. Rochlitz, zu Leipzig; lyrischer und dramatischer Dichter, Musik-Schriftsteller u. Novellist. (Vgl. unten die Monats-Jubiläen.)

1777. * Frdr. Baron de la Motte Fouqué, zu Brandenburg a. H.; lyrischer und dramatischer Dichter, Märchen-Erzähler („Undine").

1791 † Joh. Benj. Koppe, zu Hannover; Predigtschriftsteller und Herausgeber eines „Christlichen Gesangbuchs."

1800 * Karl Heinr. Hermes, zu Kalisch; publicistischer, historischer und aesthetischer Schriftst.; von ihm u. a. „Ueber Shakespeares Hamlet".

1804. † Immanuel Kant, zu Königsberg i. Pr.; großer Philosoph.

1818. * Heinr. Wuttke, zu Brienz; Geschichtschreiber vom reinsten deutschen Stil, vgl. u. a. seine fast völlig fremdwörterlos geschriebene Geschichte der „Völkerschlacht bei Leipzig."

1834. † Frdr. Ernst Dan. Schleiermacher, z. Berlin; geistlich., patriotisch. u. freisinniger Theolog, Kanzelredner, Universitätslehrer, Philosoph, Philolog, Kritiker u. Uebersetzer des „Platon".

Digitized by Google

13. Februar.

1754. * Karl Aug. Seidel, zu Löbau; Jugend- u. Volksschriftsteller, Verfasser von Romanen und Schauspielen.
1787. * Joh. Kasp. Orelli, zu Zürich; Philolog und Historiker.
1793. * Heinr. Aug. Erhard, zu Erfurt; Geschichtschreiber, von ihm z. B. „Geschichte des Aufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis zum Anfange der Reformation."
1798. † Wilh. Heinr. Wackenroder, z. Berlin; religiöser, romantischer Dichter; von ihm in Gemeinschaft mit Tieck der Künstlerroman „Franz Sternbalds Wanderungen" u. s. w.
1821 * Feod. Wehl, z. Kunzendorf; dramatischer u. dramaturgischer Schriftsteller, Novellist und Lyriker.
1823. † Dietr. Wilh. Soltau, zu Lüneburg; trefflicher Uebersetzer (z. B. von Buttler's „Hudibras;" Cervantes' „Don Quijote;" Boccaccio's „Decameron" u. s. w.), und Verfasser der „Beiträge zur Berichtigung von Adelungs Wörterbuch."
1837. † Ludw. Börne, zu Paris; belletristischer und patriotisch politischer Schriftsteller.
1839. † Heinr. Blümner, zu Leipzig; letztes Mitglied der Gottsched'schen Gesellschaft; Verfasser einer „Geschichte des Leipziger Theaters."
1845. † Heinr. Steffens, zu Berlin; philosoph. und belletristischer Schriftst.
1862. † Leop. Schefer, zu Muskau; lyrischer Dichter und Novellist; Verfasser des „Laienbreviers."

14. Februar.

1688. * Joh. Leonh. Rost, gen. Meletaon, zu Nürnberg; Astronom und Verfasser galant-heroischer Romane.
1712. * Chrstn. Ldw. v. Hagedorn, zu Hamburg; Kunstschriftsteller, besonders über Malerei.
1747. * Peter Wilh. Hensler, zu Preetz im Holst.; Epigrammendichter und Verfasser eines Schauspiels „Lorenz Konau."
1784. † Chrstph. Karl Ldw. v. Pfeil, z. Deufstetten b. Dinkelsbühl; geistlicher Liederdichter.
1791. † Karl Chrstn. Gärtner, zu Braunschweig; Herausgeber der „Bremer Beiträge," sowie einer Sammlung von „Reden," auch dramatischer Schriftsteller („Die schöne Rosette;" „Die geprüfte Treue").
1805. † Karl Glo. Küttner, zu Leipzig; geschmackvoller Reiseschriftsteller.
1823. * Heinr. Rückert, zu Koburg (Sohn des Dichters); Geschichtschreiber; von ihm u. a.: „Deutsche Kulturgeschichte."
1826. † Johs. Dan. Falk, zu Weimar; satirischer Schriftsteller; von ihm auch: „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt."
1856. † Edw. Vogel, zu Wadai (um Mitte Febr. ermordet); naturwissenschaftlicher Afrika-Reisender.

Literatur-Jubiläen im Februar 1870.

1) **Franz Ignaz Thanner** ward am 9. Februar 1770 zu Neumarkt an der Rott in Baiern geboren, wirkte, nachdem er seine Studien vollendet, zuerst als Gehilfspriester in der Domstadtkaplanei, seit 1802 aber als Professor an der Universität zu Salzburg; 1805 ging er als Professor der Philosophie, deren Doktorwürde er schon besaß, nach Landshut, 1808 auf einen ähnlichen Ruf nach Innsbruck, wo er blieb, bis er 1810 zum geistlichen Rat

Digitized by Google

und Direktor des Lyceums zu Salzburg ernannt wurde und am 28. Mai 1856 starb. Er gab heraus:

Predigten... Predigtentwürfe. Salzburg 1801. — Versuch einer fasslichen Darstellung der kantischen Philosophie. München 1801—5. — Mutschelle's Moraltheologie, fortgesetzt. München 1803. — Der Transscendental-Idealismus in seiner dreifachen Steigerung. München 1805. — Idee des Organism, angewandt auf das höhere Lehrgeschäft. München 1806. — Handbuch der Vorbereitung zum selbständigen wissenschaftlichen Studium. München 1807. — Lehrbuch der Metaphysik. München 1808. — Versuch einer möglichst fasslichen Darstellung der absoluten Identitätslehre. München 1810. — Logische Aphorismen. München 1811. — Lehr- und Handbuch der theoretischen und praktischen Philosophie. München 1811 u. 22. — Wissenschaftliche Aphorismen der katholischen Dogmatik. München 1816 — Friedenslied. Salzburg 18.. —

2) **Karl Ludwig von Woltmann** ward ebenfalls am 9. Februar 1770 zu Oldenburg geboren, erhielt eine wissenschaftliche Bildung und vollendete seinen akademischen Kursus zu Göttingen, wo er auch später einige Zeit als Privatdocent lebte; 1794 wurde er als außerordentlicher Professor der Philosophie nach Jena berufen, gab aber diese Stelle bald wieder auf; 1799 ward er preußischer Hofrat und lebte als Privatgelehrter zu Berlin. Im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines hamburgischen Legationsrates und Residenten; 1804 wurde er Geschäftsträger des Kurerzkanzlers und 1806 der Hansastädte am preußischen Hofe; 1813 aber, nach der Schlacht bei Lützen, floh er nach Prag, um den Nachstellungen Napoleons zu entgehen. Bereits 1805 war er geadelt worden. Er starb am 19. Januar 1817 zu Prag. Seine Schriften sind:

Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode. Göttingen 1793. — Grundriss der neuern Menschengeschichte. Jena 1796. — Kleine historische Schriften. 2 Tle. Jena 1797, — Geschichte Frankreichs. 2 Tle. Berlin 1797 ff. — Geschichte Groszbritanniens. 2 Tle. Berlin 1798 ff. — Geschichte der Reformation. 3 Tle. Altenburg 1800 ff. — Geschichte und Politik; Zeitschrift. Berlin 1800—1805. — Geschichte des westfälischen Friedens. 2 Tle.. Leipzig 1808 ff. (Ergänzung zu Schillers Geschichte des dreiszigjährigen Krieges). — Johann von Müller. Berlin 1810. — Geschichte Böhmens. 2 Tle. Prag 1815. — Memoiren des Freiherrn von S—a. 3 Tle. Prag 1815. (Gemeinschaftlich mit seiner Gattin Karoline geb. Stosch.) — Sämmtliche Werke, herausgegeben von seiner Gattin. ? Bde. Prag 1819—1827. — Auch übersetzte er den Tacitus und Sallust.

3) **Friedrich Rochlitz**, geboren am 12. Februar 1770 (nach Andern 1769) zu Leipzig, bildete sich auf der Thomasschule und auf der Universität seiner Vaterstadt, indem er sich dem Studium der Theologie widmete. Später gab er die Theologie auf und wandte sich nun ganz der Dichtkunst und musikalischen Theorie und Kritik zu. Er lebte als Privatgelehrter zu Leipzig, führte seit 1809 den Titel eines weimarischen Hofrats, war Ritter des großherzoglich-sächsischen Falkenordens und starb in seiner Vaterstadt am 16. Dezember 1842. — Von seinen Schriften sind zu nennen:

Zeichnungen von Menschen nach Geschichte und Erfahrung. Hamburg 1794. — Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie. Gotha 1796. — Einige Ideen über Anwendung des guten Geschmacks. Leipzig 1796. — Erfahrungen. 2 Tle. Leipzig 1796 u. 97. — Amaliens Freuden und Leiden. 2 Bde. Leipzig 1798. — Erinnerungen. 4 Tle. Züllichau 1799 u. 1800. — Charaktere interessanter Menschen. 4 Tle. Züllichau 1799 ff. — Familienleben. 2 Tle. Frankfurt 1801 f. — Glycine. 2 Tle. Frankf. 1805. — Kleine Romane und Erzählungen. 3 Tle. Frankf. 1807. — Denkmale glücklicher Stunden. 2 Tle. Züllichau 1810. — Neue Erzählungen. 2 Tle. Züllichau 1816. — Erfahrungen. 2 Tle. Leipzig 1816. — Auswahl des Besten aus seinen sämmtlichen Werken. 6 Tle. Züllichau 1821—22. — Für Freunde der Tonkunst. 3 Tle. Leipzig 1825 ff. — Für ruhige Stunden. 2 Tle. Leipzig 1828.

Außer diesen Schriften schrieb Rochlitz mehrere Lustspiele, Schauspiele, Opern u. s. w. und gab heraus:

Musikalische Zeitung. 1798—1818. — Journal für deutsche Frauen. 1805—8. — Selene. 1807—8. — Leipziger Taschenbuch. 1816—20. — Jährliche Mittheilungen. 1821 ff.

Digitized by Google

Vom Ursprunge und Charakter unserer Sprache.

Von Heinrich Leo.*)

Fast alle Menschen übersehen überhaupt oder vergeßen doch immer von Neuem, daß der Mensch ursprünglich ein ebenso unsichtbares, der Sinnenwahrnehmung entrücktes Wesen ist, wie Gott. Wir erkennen auch von unserem nächsten Freunde nur was er uns mittheilt, was er uns von sich wißentlich oder unwißentlich offenbart. Der Leib des Menschen ist nicht der Mensch, sondern nur ein Werk des Menschen; eine Erscheinung, durch die hindurch, wenn auch mittelst deßelben, wir den Menschen suchen müßen. Im Hintergrunde deßelben ruht die Energie seines Ich, die zunächst diesen Leib selbst geschaffen; denn jeder eignet sich, schon ehe er sich von der Mutter Leiblichkeit trennt, nur an und verarbeitet in sein eignes Wesen nur, was ihm im Dasein der Mutter analog ist; er kömmt schon auf die Welt mit eigenthümlicher, von Innen heraus bestimmter Physiognomie. Dabei unterliegt er schon in diesen Anfängen einer Schranke — nämlich ebenso wie er später nicht ganz frei wählen kann, was ihm in der Welt zu geistiger und leiblicher Nahrung convenirt, sondern nur wählen kann unter dem, was er hat, so ist er schon im Mutterleibe auf das beschränkt, was ihm die Besonderheit der Mutter zu bieten vermag — und diese Beschränktheit der Mittel ebenso wie andererseits die eigne Energie und Aneignungsfähigkeit des Ich bedingen die neue Eigenthümlichkeit, die zu Tage tritt. Aber trotz dieser Beschränkung liegt in dem Keime jeder Persönlichkeit die Aufgabe und die Energie sich zu einem Kunstwerke zu entwickeln — wie in jedem Pflanzenkeime auch die Energie liegt, sich trotz der Unvollkommenheiten, die etwa schon das Samenkorn behafteten, trotz der Mangelhaftigkeit des Bodens, in welchem dieses Samenkorn keimt, trotz der Ungunst des Climas, so lange der Keim sich überhaupt zu entwickeln vermag, doch zu einem architektonischen Kunstwerke zu entfalten — die verkümmertste Pflanze so lange sie lebt, zeugt noch von dem ihr eingebornen, gottgegebenen Wuchsgesetze, streckt sich noch dem himmlischen Lichte und den himmlischen Lüften entgegen.

Von Hause aus ist jede Persönlichkeit eine kunstmächtige Energie, die bestrebt ist, sich uns in ihrer Eigenheit und Herrlichkeit zu offenbaren; — aber offenbaren, aus der ihr ursprünglich anhaftenden Unsichtbarkeit selbst heraustreten, muß diese Energie der Person erst, wenn wir sie wahrnehmen sollen, und nur so weit sie es thut, wird sie uns sichtbar und erkennbar — und sie wird dies vermöge der Negation, die als Schranke jedem geschaffenen Wesen anhängt, nie vollkommen. Was aber dem Menschen die Fähigkeit sich zu erschließen, zu offenbaren, in die Welt der Sichtbarkeit einzutreten, in weit höherem Grade möglich macht, als (mit Ausnahme Gottes selbst) allen andern Wesen möglich ist, das ist die Sprache, durch welche allein die Wunderwelt, die in dem Inneren jedes Menschen erblüht, aufgeschloßen werden kann.

Oder trägt etwa nicht jeder Mensch, auch der geringste, eine ganze Welt der Wunder in sich? ist nicht jeder Gedanke, der sich in dem Inneren eines Menschen sei es: ursprünglich bildet, sei es: sich nur von Neuem in eigenthümlicher Weise abspiegelt, ein Wunder? ein größeres, unerklärlicheres Wunder als die Verwandlung von Waßer in Wein? Ist nicht der Gedanke: Wunder leugnen zu wollen, selbst ein Wunder, was in seinem innersten Vorgange kein Mensch erklären kann.

Dieselbe Energie der Persönlichkeit aber, die den Körper des Menschen zu einem eigenthümlichen — wenn auch im einzelnen Falle mit noch so großen Mängeln behafteten, Wunderbau ausführt — wirkt auch in seinem Inneren, — und das Mittel der Aufschließung und Darstellung dieses Inneren, die Sprache, ist selbst — wie verschieden, wie mangelhaft auch im einzelnen Falle ihre Bildung ge-

*) Probe aus einer Sammlung kleiner Schriften des Herrn Verfassers, welche unter dem Titel „Nominalistische Gedankenspäne, Reden und Aufsätze“ bei Eduard Anton in Halle erschienen ist. Näheres nächstens. Der Hrsgbr.

Digitized by Google

rathen mag — doch immer ein Kunstwerk, ein Wunderbau — ohne welche Eigenschaft sie auch nie das Kunstwerk des Inneren eines Menschen abzubilden und zur Anschauung zu bringen vermöchte. Wie in dem Leibe der zartesten, einfachsten Pflanze, des ärmlichst ausgestatteten Thieres sich die Elemente zu den mannichfachsten, in einander greifenden, einander bedingenden und tragenden Organen gestalten und verknüpfen, so ist es auch in der ärmsten menschlichen Sprache — sie bildet ein Ganzes von so reich verschlungenen und doch überall so tiefsinnig bemeßenen Gliedern, daß sie nicht nur in ihrer Totalität die schönste Architectur darstellt, sondern auch in jedem geringsten Theile ihr Ganzes voraussetzt. Niemand kann ein einziges deutsches Wort, die kleinste deutsche Redensart sinnvoll aussprechen, ohne daß dies eine Wort, ohne daß diese kleine Redensart, etwa daß wir einander guten Morgen oder guten Abend bieten, die ganze Sprache und deren ganze Geschichte zur Voraussetzung hat.

Doch daß wir uns nicht verlaufen in Allgemeinheiten, kehren wir einen Augenblick zu unserem Ausgangspunkte zurück! Der Mensch ist unsichtbar wie Gott — sein Leib und dessen Bewegung offenbart uns vollkommen ein Stück seines Wesens, aber nur wie Pflanze und Thier auch sich uns offenbaren — eine vollkommenere Offenbarung (zuweilen und in ganz einzelnen Fällen freilich auch eine absichtlich gefälschte Offenbarung) wird uns über ihn erst durch das Mittel, wodurch der Leib das in ihm beschloßene unsichtbare Wesen erschließt, durch die Sprache. Die Sprache ist das erste Kunstwerk, was der zum Bewußtsein kommende Mensch schafft oder nachschafft, und zugleich das erste Kunstmittel, was er gewinnt zu weiteren Kunstschöpfungen, und es ist ein bedeutender Fortschritt in der Erkenntniſs des Menschen, ein Fortschritt der noch viele, viele andere auf Gebieten, wo man es jetzt kaum ahnt, nach sich ziehen wird, daß man jetzt Sprachen lernt nicht bloß, um sich den Gedankeninhalt, den sie offenbaren, anzueignen, sondern zugleich um sie selbst als herrliche, architectonische Geisteswerke kennen zu lernen und sich an ihrer Kunstschönheit zu erfreuen. Hierbei scheint mir aber durch Generalisiren ein Fehlgriff bisher gemacht zu sein. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß es einzelne, ärmlich begabte Völker gegeben hat, deren Sprachen nichts sind als Wortaggregate; aber selbst bei diesen wird dann neben der schreibbaren Sprache eine zweite in Betonung, Accent und Modulation bestehende immer nebenher laufen, welche Sätze doch zugleich mit den Wörtern entstehen läßt. Je tiefer man in das psychologische Moment der Sprache eindringt, je deutlicher wird dies entgegen treten, daß die Sprache nicht mit dem Worte anfängt, sondern mit dem Satze, welcher die kleinste noch selbstständige, lebendige Einheit der Sprache bildet. So wie Völker schon lange Zeit sprachen, ehe sie die Vorstellung einzelner Buchstaben faßten; so wie unsere Kinder schon lange sprechen, ehe sie ein Bewuſstsein darüber erhalten, daß das, was sie sprechen, aus einzelnen Wörtern, noch länger ehe sie ein Bewuſstsein darüber erhalten, daß die Wörter aus einzelnen trennbaren Lauten, aus Buchstaben bestehen — so haben gewiſs alle Völker ihre Sprachen mit Sätzen begonnen, wenn auch die Satzformen vielleicht nur in unschreibbaren Betonungen bestanden. Wir faßen noch jetzt so zuweilen ganze Sätze in einzelnen Wörtern und deren Betonung. Wenn bei uns irgendwo Feuer die Knechtsgestalt abwirft und zum Herrn wird, und der über die Macht des reißenden Elementes erschrockene Mensch ausbricht in den Ruf: Feuer! Feuer! so enthält die Betonung dieses einen Wortes ganze Sätze: daß das Feuer als verderbendrohender Herr auftritt: daß man helfen soll, das Unthier wider einzufangen; — Alles das liegt in dem einem Worte — und wenn dann nach dessen Ertönen, das Wort ertönt: Waßer! Waßer! so liegt in dem Tone des einen Wortes der ganze Satz: Bringt Waßer, bringt es eilig und helft das Feuer löschen! — Die Sprache, welche gewöhnlich als Beleg und Muster angeführt wird menschlicher Rede, die bloß aus einzelnen Wortstämmen ohne Beugung derselben gebildet wird, die chinesische, hat zugleich die mannichfaltichsten und feinsten Betonungsweisen und in ihnen ruht eigentlich das Grundelement der Sprache, welches nicht das Wort ist,

Digitized by Google

sondern der Satz. Kurz: Der Mensch fängt nothwendig sein Denken in Sätzen an, nicht in Worten, denn das Kind hat noch gar nicht Wörter und diesen entsprechende getrennte Vorstellungen genug zu seinem Gebote, um seine Gedanken in eine Reihe Wörter dirimirt zu formuliren. Wenn es den Vater kommen und gehen, lächeln oder zürnen sieht, so erscheinen alle diese Prädicate doch der einen Vorstellung: „Vater" sogleich fest inhärirend, diese Vorstellung selbst afficirend und es dauert lange, ehe das Kind neben der Vorstellung Vater auch die des Kommens und Gehens, Lächelns und Zürnens für sich bestehend und getrennt zu faßen vermag. Es ist wie bei kindlichen Völkern (z. B. den Italienern, die sich namentlich in den unteren Klassen in Pantomimen Mittheilungen machen und unterhalten) die Pantomime, deren einzelne Gesten auch ganze Sätze darstellen. Die Sprache fängt nicht mit Wörtern an, sondern mit Gesten und anderen Bezeichnungen — das Offenbaren des Inneren eines Kindes fängt mit Weinen und Lächeln, mit Wegwenden vom blendenden Lichte, mit Zuwendung zum wohlthuenden Lichte — kurz! mit Gesten an — und das Gerede über den Ursprung der Sprache reducirt sich zuletzt auf die Frage: wer lehrt dem Menschen Lächeln und Weinen, Nießen, Schlafen und Schreien? — mit dem Denken und Vorstellen fängt die Sprache innerlich an und entwickelt sich mit diesem nach außen — und wo schon Sprache den anfangenden Menschen umgiebt, knüpft an diese durch die Natur schon vorhandene Gestensprache allmälich das Verständniſs und der Gebrauch von Tonzeichen an. Gesten aber sind nicht einzelne Wörter, sondern Sätze. Man hat in neuester Zeit alle Flexionen d. h. alle Beziehungsbestimmungen der Zeitwörter und Hauptwörter als erst später entstanden, und aus Pronominalstämmen, jenen Grundwörtern angehängt oder vorgesetzt und dann erst allmälich mit ihnen verwachsen, sich zu denken gewöhnt. Daß viele sprachliche Erscheinungen, namentlich auch viele Flexionen auf diese Weise durch Anschleifung von Pronominal- und Determinativstämmen, ja sogar von Prädicativstämmen erwachsen sind, ist nicht zu leugnen; wer möchte z. B. bestreiten, daß die Präteritenendungen unserer deutschen s. g. schwachen Verba: -te, -test u. s. w. (z. B. in glaubte, glaubtest, glaubte, glaubten, glaubtet, glaubten) aus Anschleifung des alten Präteritums von thun (also teta, tetis, teta, têtum, têtat, têtum) entstanden seien? denn das ist eine nachweislich spätere Bildung, die schon dem Verfall der Sprache angehört. Die begabteren Völker aber, namentlich unsere indogermanischen, haben offenbar auch mit Flexionen der Wörter gleich anfangs begonnen, wenn diese auch nachmals durch Anschleifung vermehrt wurden; und wo in einer Sprache Flexionen schriftlich nicht oder nur mangelhaft darstellbar sind, liegen sie doch in der Betonung, selbst bei den Völkern, die eine sehr geringe Energie ihres Kunstsinnes haben, und wenn sich nachher eine Verwandtschaft zwischen den Flexionssylben und den Pronominibus zeigt, so rührt diese oft gewiß nicht daher, daß die Pronomina den Grundwörtern angewachsen, sondern daher, daß sie bei wachsender Unterscheidungsgabe aus deren Flexionen herausgesetzt und von ihnen getrennt oder auch zugleich mit den Flexionen geschaffen worden sind — aus den Hauptwörtern die Pronomina demonstrativa, aus den Zeitwörtern die Pronomina personalia. Wir können diesen Proceſs zum Theil noch in geschichtlicher Zeit verfolgen. Wie selten ist noch der Gebrauch der getrennten Personalpronomina im Griechischen und Lateinischen im Vergleiche mit den neuern Sprachen; das Lateinische hat noch gar keinen Artikel, die ältesten deutschen Mundarten haben ihn selten, und wie ist die Verwendung dieses demonstrativischen Pronomens in den neueren romanischen und deutschen Sprachen gewachsen! Alles das deutet darauf hin, daß die ältesten Sprachen, in denen die begabteren Völker dachten, nicht bloß schon Flexionssprachen waren, sondern daß diese Völker in vergliedeten Sätzen dachten und daß, wo die Flexionen nicht ausreichten, die Betonung und das lautliche Aneinanderschleifen der Wörter in ihrem Anlaut und Auslaut dabei ergänzend eintraten, daß also nicht das Wort in seiner Einzelnheit, sondern der Satz die sprachliche Einheit bildete. Unsere Grammatiken beschäfftigen sich alle mit dem Wortaccent; es giebt aber auch einen Satzaccent, mit dem sich jetzt nur noch die

Digitized by Google

Declamation beschäfftigt, der aber gewiss in ältester Zeit ein wesentliches Bestandtheil der Grammatik selbst bildete — ja das Anschleifen der Wörter im An- und Auslaut ist noch ein wesentliches Satzmittel einer ganzen Reihe von Sprachen, nämlich der keltischen; und die älteste indogermanische Sprache, die wir kennen, die Sanskritsprache, schließt die Wörter im Satze noch so an einander, daß sie oft nur unter Schwierigkeit in ihrer Getrenntheit schriftlich darstellbar sind. Aus diesen Prämissen aber erklärt es sich, weshalb unsere älteren indogermanischen Sprachen noch so reich an Flexionen sind, und daß wir sie immer ärmer werden sehen; daß wie die Gedanken an Inhaltsreichthum wachsen, die Sprachen in ihrem Flexionsreichthume zusammenschrumpfen; daß unsere älteren Sprachen in ihrem Flexionsreichthume die einzelnen Vorstellungen gewissermaßen in unmittelbare Beziehung, in weit lebendigere Verbindung zu einander setzen; daß aber die neueren Sprachen die Beziehung losgetrennt von dem übrigen Vorstellungsinhalte hinstellen und durch die in eigenen Wörtern ausgesprochene Beziehung erst die Möglichkeit gewinnen aus Wörtern Sätze zu bilden, während sonst der Satz sich bildete, indem die Wörter, welche das Vorgestellte bezeichneten, sich selbst einander durch ihre Flexionen, Betonungen und An- oder Auslaut-Accommodationen sich ohne weiteres zu einer ganzen Einheit aneinander schloßen. Die alte Rede war lebendig, farbig, voll frischer, unmittelbarer Verbindung, aber nur durch Betonung scharf und verständig-distinct; die neue ist verständig-distinct auch als Schrift ohne Betonung, aber abstracter, nüchterner; und die lebendige Empfindung rettet sich doch in die Betonung, die nur noch schwache grammatische, aber um so mehr psychologische Bedeutung hat, wie man am deutlichsten an der sprachlich verwüstetsten und armseligsten deutschen Mundart, am Englischen deutlich sieht, die gerade in der lebendigen, gemüthvollen Betonung ihres Gleichen sucht auf der Erde, und alle Scalen durchläuft gemüthlicher Tonfiguren, psychologischer Abwandelungen.

Zu dieser Eigenheit unserer alten Sprache, daß sie noch voll lebendiger Unmittelbarkeit im Ausdrucke durch ihre vielfachen, klangreichen Flexionsformen ist, kömmt eine zweite, daß nämlich ihre poetische Form nur in schwächerem Maße eine rhythmische und melodische und dagegen in verragender Weise eine sittliche Grundlage hat. Schon der Ausdruck desselben Inhaltes mit zwei verwandten Wörtern statt mit einem hebt die auszudrückende Sache mit einem sittlichen Accente hervor; wenn ich aber dazu zwei Wörter wähle, die denselben Anlaut haben, und dadurch auch äußerlich sie gewissermaßen als eine zusammengehörige Einheit bezeichne, wird die Hervorhebung noch stärker — wenn ich sage: er war ganz Feuer und Flamme; das Schiff gieng unter mit Mann und Maus; man hat ihn um Haus und Hof gebracht — so ist das weit nachdrücklicher, als wenn ich sage: er war sehr erregt, es hat sich niemand bei dem Schiffbruche gerettet, man hat ihn um sein Vermögen gebracht. Man sieht den Mann, der ganz Feuer und Flamme ist; man hat eine ganz andere Vorstellung eines Unterganges, dem sogar keine kleine Maus entgeht; das Vermögen wird weit anschaulicher als Haus und Hof gedacht. Eine Sentenz wie: frisch, frei, fröhlich und fromm fällt mit ganz anderem sittlichen Accente ins Ohr, als wenn ich sie etwa so ausdrücke; unverbraucht, unabhängig, freudefähig und wacker (denn das bedeutet ursprünglich unser Wort fromm). Man sieht gleich an dem Anlaut, daß die durch denselben zusammengestellten Vorstellungen eine Einheit bilden sollen. Eine poetische Form also, die darauf beruht, daß die bedeutendsten Worte durch solches äußere Zeichen auch mit sittlichem Accente hervorgehoben und aus den übrigen Satzelementen ausgezeichnet werden, zwingt schon durch den ihr einwohnenden Gedanken den Dichter sich einer classischen Knappheit zu befleißigen, denn geschieht das nicht, läßt der Dichter in nichtigen Wortweitläufigkeiten sich gehen, ist er also gezwungen Trivialitäten, um seine Verse zu bilden, mit den Zeichen sittlicher Accentuation zu versehen, so wird er wohl selbst am ersten inne, daß seine Dichtung unerträglich ist — und in der That wird sie das auch dem genügsamsten Ohre. Nun beruht aber der Vers unserer altdeutschen Sprache überall auf dieser sittlichen Accentuation durch gleichen Anlaut der bedeutendsten Wörter, und zwar so,

Digitized by Google

daß nachdem zweimal derselbe Anlaut sich wiederholt hat, dann in einem rhythmisch von dem Versgliede, welches die zwei gleichen Anlaute enthielt, getrennten Versgliede, ein dritter gleicher Anlaut folgt, der gewissermaßen das Siegel darauf drückt, daß die beiden ersten gleichen Anlaute kein Zufall, sondern ein beabsichtigter Accent sind; weshalb auch dieser dritte gleiche Anlaut, der Hauptstab, die beiden vorhergehenden seine Stützen oder Stollen genannt werden. Die rhythmische Struktur, welcher sich diese sittliche eingefügt, ist höchst einfach — sie besteht darin, daß, wie schon angedeutet, der Vers in zwei Glieder, in zwei Hälften zerfällt — jedes dieser Glieder zwei Hauptonsylben enthält, neben denen in der Regel, aber nicht nothwendig, neben jeder eine Nebentonsilbe sich anschließt, und daß zu diesen vier (oft auch nur drei, ja zuweilen, obwohl höchst selten nur zwei) Tonsylben jedes Versgliedes noch einige ganz unbetonte Sylben sich gesellen können, so wie im Anfange des ersten, zuweilen, doch seltener, auch des zweiten Gliedes sich noch eine oder zwei tonlose Sylben als Auftact ab und zu hinzufügen. Die Gleichheit des Anlautes muß im ersten Gliede beide Haupttonsylben, im zweiten nur die eine erfaßen, denn es gilt mit Recht als unschön, wenn auch beide Haupttonsylben des zweiten Gliedes gleichgestabt sind, da dadurch der Nachdruck jenes auf den Vers gewissermaßen im Hauptstabe gedrückten Siegels geschwächt würde; und weit erträglicher erscheint es, wenn einer der beiden Stollen nicht in die Gleichheit des Anlautes gezogen, als wenn der Hauptstab durch die Herbeiziehung auch der zweiten Haupttonsylbe des zweiten Versgliedes in die Gleichheit geschwächt ist.

Zugleich ist diese Form der Verse einerseits eine große Erleichterung für die Nothwendigkeit, die in alten Zeiten vorhanden war, sie lediglich im Gedächtnisse zu bewahren und zu überliefern. Andererseits eine Nöthigung zu Schöpfung epischer Formeln; da wenn immer drei gleichanlautende Wörter den Vers bilden mußten, das Vorhandensein solcher Formeln allein ermöglichte frei und ohne drückende Gezwungenheit den Vers zu bilden. In der Regel haben die beiden accentuirten Anlaute der ersten Vershälfte eine solche Formel, und nur der Hauptstab — den man schon bei Bildung der ersten Vershälfte im Auge haben muste, kömmt durch freiere Wahl hinzu. Um aber auch diesen leicht zur Disposition zu haben, muste für die am meisten vorkommenden Begriffe und Vorstellungen — in den alten mythischen und epischen Gedichten also für die Vorstellungen der Elemente, der Sonne und des Mondes, des Mannes und der Frau, der Waffen, der Schiffe, der Familienbeziehungen, der Rosse, des Ruhmes und der Schande, der Tapferkeit, des Sieges, der Treue u. s. w. eine ganze Reihe zum Theil synonymer, zum Theil bildlicher oder umschreibender, aber immer formelhaft feststehender Ausdrücke geschaffen werden. Diese Weise der Dichtung aber war nur möglich, so lange nicht ein dringendes Bedürfniß vorhanden war, subjective Empfindungen und Eindrücke zu mahlen,; sie konnte sich nur erhalten, so lange sich die Dichtung wesentlich objectiv hielt — und dies nun war wider nur der Fall, so lange der Dichter seinen Zuhörern die Fähigkeit zutrauen durfte ihn zu verstehen, obwohl er nur wie von Höhepunkt zu Höhepunkt springend das Feld des Darstellungsinhaltes seines Werkes durchwandelte, nicht aber sich in die Senkungen und Thäler herabzulaßen nöthig hatte, die zwischen seinen Springpunkten lagen.

Damit also beginnt unsere Sprache sich zu umfaßenderen im Gedächtnisse erhaltenen Darstellungen, zu einer Litteratur zu erheben, daß sie uns eine flexionsreiche, lebendige, frische und farbige Sprache zeigt; in Sätze von großer rhythmischer Einfachheit geformt, in welchen die bedeutendsten Wörter durch gleichen Anlauf scharf hervorgehoben, die Darstellung durch formelhafte Rede subjectiver Empfindungen sehr entrückt und wortkarg ist; das Gedicht den Weg der Gedanken und Eräugnisse nur in deren Höhepunkten zeichnet; die den Lauf der Dinge begleitenden Stimmungen und alles von der Phantasie leicht zu ergänzende Detail aber dem Zuhörer als seine poetische Zuthat überläßt.

Digitized by Google

Regeln und Rügen.

II. Mittheilungen, welche öffentliche Blätter aus anderen Zeitungen zu bringen pflegen, werden häufig mit der Bemerkung eingeleitet: „Die „—'sche Zeitung“ läßt sich aus Paris schreiben“ oder: „Die „—er Blätter“ lassen sich aus Wien berichten.“ Nun will die den betreffenden Aufsatz wiederholende Zeitung offenbar nur sagen, daß jenem Blatte, welches sie als Quelle anführt, Dieses oder Jenes gemeldet worden, während sie doch etwas ganz Anderes äußert. Da nämlich angegeben wird: „Die „—'sche Zeitung“ läßt sich schreiben,“ so kann man glauben, benannte Zeitung habe das ihr Mitgetheilte erst verlangt oder bestellt; ungeachtet in manchem Falle dies wohl allerdings auch möglich sein könnte, so will man bei solchen Anführungen dasselbe doch nicht andeuten, weßhalb, wie ohne Zweifel zugestanden werden dürfte, die bezügliche Ausdrucksweise eine unrichtige und entstellende ist.

Pilsen. Ignaz Lederer.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

In Nr. 1 des diesjährigen „Sprachwartes“ findet sich „ein Sprachstreit aus dem Leben,“ den ich folgendermaßen zu entscheiden mir erlauben würde:

Der Auftrag: „Setzen Sie zu beiden Seiten der Allee zwischen je zwei Pappeln einen Kastanienbaum!“ kann meiner Auffassung nach wohl kaum anders gedeutet werden als vorerst in unmittelbarer Reihenfolge zwei Pappeln, dann einen Kastanienbaum, sodann wieder zwei Pappeln u. s. w. zu setzen; denn hatte der Auftraggeber anordnen wollen, es solle nächst jeder Pappel ein Kastanienbaum gesetzt werden, so mußte er sagen: Setzen Sie längs beider Seiten der Allee je eine Pappel und einen Kastanienbaum. Die unrichtige Ansicht des Auftraggebers erhellt übrigens schon daraus, daß, wenn seiner Meinung zufolge, nach jeder Pappel ein Kastanienbaum gefolgt wäre, man doch eben so gut hätte sagen können, es stehe zwischen je zwei Kastanienbäumen eine Pappel. Der Beauftragte dürfte sonach, wenn er erst nach je zwei Pappeln einen Kastanienbaum folgen ließ, dem erhaltenen Auftrage genau entsprochen haben, daher im Rechte sein und allerdings behaupten können, der Auftraggeber habe sich nicht gehörig ausgedrückt.

Pilsen. Ignaz Lederer.

Sprach-, Schrift- und volkstümliches Allerlei.

Zur deutschen Sprachkunde. — Ja, die deutsche Sprache! — Die Sprache, in welcher die Weiber sächlich und die Sachen weiblich sind, sie ist doch schön, nur — um mich eines guten deutschen Ausdrucks zu bedienen — etwas inconsequent! — Diese Sprache mit der weiblichen Sache und mit dem sächlichen oder ungewissen Weibe ist doch schön und jeder Modulation fähig; in Deutschland zeigt sie Weichheit und Milde, in Teutschland Härte und Kraft, und Alle, Deutsche wie Teutsche, finden, daß sie vollkommen sei, ungeschoren bleiben solle, so und so Recht habe!

Auch ich, in meines Nichts durchbohrendem sprachlichen Autoritäts-Gefühle, wage nicht, gegen zwei Nationen, wie Deutsche und Teutsche, aufzutreten, allein ich bitte beide Nationen höflichst, mir die Erzählung einiger Unannehmlichkeiten zu gestatten, in welche ich durch die Inconsequenzen der deutschen Sprache versetzt wurde.

Vor mehreren Jahren hatte ich zu Marienbad die Bekanntschaft eines interessanten weiblichen Wesens gemacht. Dieses weibliche Wesen gehörte zwar dem ungewissen Geschlechte an, denn es war das Fräulein Z—; doch that dies dem Unternehmen keinen Abbruch. Der Vater des

Fräuleins, Collegienrath aus Y—, einer guten deutschen Stadt, war ein steter Sprachreiniger, der aber bei diesem löblichen Bestreben nicht selten in ziemliche Irrthümer verfiel.

Als ich ihn eines Tages besuchte, war er allein im Zimmer; nach den ersten Begrüßungen erkundigte ich mich nach der Tochter und fragte: „Wird das Fräulein heute nicht sichtbar? Oder ist es etwa bereits ausgegangen?"

Allein schon war die collegienräthliche Stirne umwölkt; ich ahnte einen sprachreinigenden Sturm, der auch alsogleich losbrach:

„Ist es etwa bereits ausgegangen! — Ist die Tochter ein weibliches oder ein sächliches Wesen? Ist das Fräulein Weib oder Sache? Ist die Tochter sie oder es?"

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, verehrtester Herr Rath; ich sprach durchaus von keiner Tochter, sondern von einem Fräulein, und es wäre nicht nur eine Inconsequenz, sondern ein unverzeihlicher Fehler, weibliche Fürwörter zu gebrauchen, wann von dem Fräulein die Rede ist."

„Ei, so lassen sie mich in Ruhe; man wird am Ende in der That nicht wissen, ob Fräulein ein Frauenzimmer oder etwas Anderes ist."

„Verzeihen Sie gütigst, Herr Rath! was ist ein Frauenzimmer? Ist es eine Frau, oder ist es ein Zimmer?"

„Ich merke wohl das Verfängliche und doch Richtige dieser Frage, muß aber gestehen, daß ich dieselbe nicht sogleich erörtern und beantworten kann. Jedenfalls bezeichnet dieser Ausdruck eher das Zimmer einer Frau, als ein weibliches Geschöpf selbst; eine genügendere Antwort aber behalte ich mir vor bis zu einer andern Zeit."

„Erlauben Sie, Herr Collegienrath, daß ich Ihnen bei diesem Anlasse die treffende Aeußerung eines mir bekannten Herrn, des seligen Professors Z., mittheile. Als demselben nämlich einer seiner Zöglinge von Frauenzimmern sprach und hierbei auch einer sehr umfangreichen Frau erwähnte, sagte der Professor: Wenn jene Damen Frauenzimmer sind, so ist diese wohl ein Frauensaal."

„Sehr passend bemerkt," entgegnete der Collegienrath, dessen Stirne sich etwas erheiterte. Mittlerweile war das Fräulein gekommen, und der sprachliche Streit hatte für heute ein Ende.

Des andern Tages ging ich um die gewohnte Stunde zum Brunnen; der Collegienrath war, obgleich er sonst immer schon dort zu sein pflegte, nicht zu sehen. Endlich kam er; ich schritt auf ihn zu und fragte, wo er heute so lange gewesen.

„Ich erwartete Briefe und war daher früher auf die Post gegangen."

„Entschuldigen Sie gefälligst, allein ich muß Sie auf einen kleinen Irrthum aufmerksam machen, welcher Sie den Ausdruck „auf die Post gegangen" gebrauchen ließ. Meiner Ansicht nach sollte man vielmehr sagen: „in das Postamt", so wie man richtig sagt: „in das Kreisamt, in das Bezirksamt, in das Stadtamt."

„Lassen Sie mich doch in Ruhe!" polterte der gute Herr Collegienrath nach seiner Gewohnheit wieder; „Sie verleiden mir die Lust zur deutschen Sprache völlig, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich den Versuch, dieselbe zu verbessern, in der That aufgeben will."

Ich wollte den alten Herrn, welcher Vater des schönen jungen Fräuleins war, doch nicht zum Widersacher haben und einige begütigende und schmeichelhafte Worte an ihn richten, als ein Bekannter, dessen Gattin seit mehreren Tagen das Zimmer hüten mußte, sich zu uns gesellte. Der Collegienrath rief ihm entgegen: „Wie geht's Ihrer Gemahlin?"

„Seit gestern," erwiderte der Angesprochene, „besser, obwohl noch nicht gut."

„So hole denn der Geier schon Alles und Eure Sprache insbesondere!" schrie der Rath im höchsten Unmuthe; „es geht ihr zwar noch nicht gut, aber doch schon besser; diese Redensarten halte ein Anderer aus, ich will nichts mehr hören und wissen."

Und hiermit rannte der Aufgebrachte davon; entweder um von der deutschen Sprache nichts mehr zu hören, oder um sich zu Hause über andere ihrer gegen den gesunden Sinn verstoßenden Formen und Weisen zu ärgern.

Sollte das Letztere der Fall sein, so will ich ihn bei meinem nächsten Besuche außer auf manches Andere auch auf den kaufmännischen Gebrauch, nach welchem sich die hinterbliebene, das Geschäft des verstorbenen Mannes fortführende Frau „selige Wittwe" nennt, aufmerksam machen. Ich hatte mit einer solchen Wittwe einst einige sehr heftige Auftritte, weil ich sie fragte, ob sie durch den Tod ihres Mannes selig geworden sei.

Pilsen. Ign. Lederer.

Reine Aussprache des Deutschen. — Unter dem Titel: „Ueber gute und schöne Aussprache des Deutschen in Schule, Haus und Leben" hat Dr. Friedr. Wilh. Gebhardt einen bereits in der Zeitschrift „Corne-

Digitized by Google

lia" abgedruckt gewesenen Aufsatz jetzt mit Erweiterungen (im Verlage der Serig'schen Buchhandlung zu Leipzig) als besonderes Schriftchen erscheinen lassen. Als Hauptinhalt ist auf dem Titel angegeben: „Die Verbreitung, das Wesen und die Beseitigung der Eintönigkeit, der einförmigen Melodie, sowie des widerlichen Singetones im Sprechen, Lesen, Recitiren und freien Vortrage"; und der Gedankengang des lesens- und beherzigenswerten Schriftchens läßt sich ungefähr folgendermaßen wiedergeben:

Von dem hohen Werte einer guten und schönen Aussprache durchdrungen, beklagt der Verfasser tief, daß dessenungeachtet jene so selten zu finden sei. Es giebt so Vieles und zwar schon von der Bildung der Laute an, was einer guten und schönen Aussprache zuwider ist. Besonders, fährt er fort, trägt zur Verunstaltung der Aussprache das singende und nichtsingende eintönige, sowie das vielfach fehlerhaft modulirende Sprechen 2c. nicht wenig mit bei. Und gerade dieses fehlerhafte Sprechen ist es, das nicht nur in Sachsen, sondern auch in verschiedenen Gauen des gesammten Deutschlands vielfach heimisch ist. Sowohl ohne Wissen als auch mit Wissen wird gegen die Aussprache mannichfaltig gefehlt und verstoßen; selbst viele Gebildete, welche bei Erlernung einer fremden Sprache sich einer fehlerlosen, guten Aussprache befleißigen, sind beim Aussprechen ihrer eigenen Sprache doch so gleichgültig, nachlässig und träge. Kurz, der Mangel an guter Aussprache ist eine allgemein anerkannte Thatsache; es leidet daran nicht nur das Haus und Leben, sondern leider auch die Schule. Damit es aber hierin in Schule, Haus und Leben anders und zwar besser werde, deshalb werden folgende Punkte: 1) worin das fehlerhafte Sprechen bestehe, 2) woher es komme, und 3) durch welche Mittel dasselbe abgestellt werden könne, näher auseinandergesetzt. Nächstdem wendet sich der Verfasser an die Lehrer und ermahnt sie, zunächst sich selbst einer guten und schönen Aussprache zu befleißigen und sodann dahin zu wirken, daß auch bei den Schülern und Schülerinnen eine gute und schöne Aussprache immer allgemeiner werde. Der Aufsatz schließt mit den Worten:

„Unsere deutsche Sprache ist vor Allem einer solchen Hingebung und Pflege wert, denn sie nimmt unter allen Sprachen der Erde eine der ersten Stellen ein, klingt hell, voll und rein, ist kernig, gediegen und ernst, kräftig, mild und voll Metall,

Und wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht
In Freuden und in Leiden.

Doch nicht allein die Lehrer, sondern auch alle Deutsche haben alle Ursache, dies teure herrliche Kleinod recht sorgsam zu pflegen. Denn Allen ist es ja die Muttersprache, in der ihnen das erste Wort der Liebe aus der Mutter Mund ertönte; die Kindessprache, in der von ihren Lippen der süße Vater- und Muttername zuerst erscholl; die Mannessprache, aus welcher die Väter und Helden der Vorzeit noch heute zu ihnen reden; die Volkssprache, in der sie sich Alle als treuverbundene Brüder betrachten; die Herzenssprache, in der allein sie ihre heiligsten Gefühle am lautersten kund geben, und die Gebetssprache, in welcher sie ihr Kindesherz vor ihrem Vater im Himmel am innigsten auftun können.

Nun, diese schöne und herrliche Sprache haltet, wackere Deutsche, immerdar recht lieb und wert. Ja, wie deutsches Land, deutsches Lied, deutsche Bildung, deutsche Gründlichkeit, deutsche Sitte, deutsche Treue, deutsche Ehre, deutsche Mannhaftigkeit, deutsches Gemüt, deutscher frommer Sinn, so möge auch die deutsche Sprache Euch bis zu Eurem letzten Atemzuge ein teures Kleinod, eine köstliche Perle sein."

Der Name Bulwer in der englischen Literatur. — Unter dieser Ueberschrift und mit der Unterzeichnung „—tz" (Tauchnitz?) brachte das Magazin für die Literatur des Auslandes in seiner Nr. 2 d. J. folgende dankenswerte Auskunft: „Bei der großen Popularität, welche der Name Bulwer auch in Deutschland erlangt hat, werden den Lesern die nachstehenden Notizen über diejenigen Mitglieder dieser Familie, welche als Schriftsteller einen bedeutenden Succeß erreicht haben, vielleicht von Interesse sein:

1) Edward (George) Lytton Bulwer ist geboren 1805. Sein Vater war General Bulwer. Nach mehreren schriftstellerischen Versuchen veröffentlichte er 1827 „Falkland" (anonym) und das Jahr darauf „Pelham", welches ihn in die Reihe der ersten Novellisten seines Vaterlandes stellte; wir nennen: „Nacht und Morgen", „Ernst Maltravers", „Eugen Aram", „Die letzten Tage von Pompeji", „Rienzi", „Devereux", „Die Caxtons", „Meine Novelle" u. a.; daneben dramatische Werke, wie „Die Dame von Lyon", „Nicht so schlecht als wir scheinen" u. a.; Dichtungen und eine Uebersetzung der Schiller'schen Gedichte.

Bulwer erhielt im Jahre 1835 die Baronetswürde und führte daher von da an vor seinem

Digitized by Google

Namen das Prädikat „Sir." Als er 1844 den Grundbesitz seiner Mutter — einer geborenen Lytton — Knebsworth — erbte (man schlägt dessen jährlichen Ertrag auf mehr als achtzigtausend Thaler an), nahm er den Familiennamen seiner Mutter „Lytton" an, und sein früherer Name Bulwer erschien nur als Vorname. Wir finden ihn daher von jener Zeit an als: Sir Edward Bulwer Lytton, Baronet, bis vor wenigen Jahren ihn die Königin zum Lord als „Lord Lytton" erhob. Dies also ist der jetzige Name des Verfassers des „Pelham".

Wir erwähnen noch, daß Lord Lytton auch auf politischem Gebiete eine hervorragende Thätigkeit entfaltet hat. Er war öfters Mitglied des Parlaments und einmal Mitglied des Ministeriums.

II. Sir Henry Lytton Bulwer, geboren 1804, ist der ältere Bruder Lord Lyttons. Er ist der vielgenannte, hervorragende Diplomat, der in einer langen Reihe von Jahren an verschiedenen Höfen sein Vaterland vertreten hat. Von seinen Schriften sind die „Historical Characters" besonders auf dem Continente bekannt geworden. In diesem Augenblick beschäftigt ihn die Herausgabe des Lebens von Lord Palmerston.

III. The Honourable Robert Lytton ist der einzige Sohn (eine einzige Tochter starb in früher Jugend) von Lord Lytton und hat sich durch seine Gedichte, die er unter dem nom de plume Owen Meredith seit einer Reihe von Jahren hat erscheinen lassen, einen wohlbegründeten Ruf geschaffen*). Er ist gegenwärtig der englischen Gesandtschaft in Wien attachirt und führt als Sohn eines Lords das Prädikat „Honourable."

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß auch die Gemahlin Lord Lytton's — mit diesem vermählt 1827 — sich als Schriftstellerin versucht hat. Sie ist die Verfasserin von „Chevely", „Bianca Capello" u. a."

*) Die Tauchnitz'sche Collection of British Authors, welche die sämmtlichen Produktionen der literarischen Bulwer-Familie enthält, brachte kürzlich auch die „Poems by Owen Meredith" in zwei Bänden, aus welchen der Sprachwart demnächst einige Proben englisch und deutsch mitzuteilen gedenkt. —tt—

Verlag von **Robert Oppenheim** in **Berlin**.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

NIEDERDEUTSCHER

AESOPUS.

ZWANZIG FABELN UND ERZÄHLUNGEN AUS EINER WOLFENBÜTTLER HS. DES XV. JAHRHUNDERTS

HERAUSGEGEBEN

VON HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

Gr. 8. geh. Preis 18 Sgr.

TUNNICIUS.

DIE ÄLTESTE NIEDERDEUTSCHE SPRICHWÖRTERSAMMLUNG VON ANTONIUS TUNNICIUS.

GESAMMELT UND IN LATEINISCHE VERSE ÜBERSETZT.

HERAUSGEGEBEN MIT HOCHDEUTSCHER UEBERSETZUNG, ANMERKUNGEN UND WOERTERBUCH

VON HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

Gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 28. Februar 1870. **Nr. 4.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

15. Februar.

1759 * Joh. Frdr. Jünger, zu Leipzig; Lustspieldichter und Romanschriftst.
1759 * Frdr. Aug. Wolf, zu Hainrode b. Nordh.; Philolog, genialer Altertumsforscher und Kritiker.
1764 * Jens Baggesen, z. Korsör; dänischer Dichter, a. i. deutsch. Sprache.
1776 * Chrst. Gfr. Nees v. Esenbeck, zu Reichenberg; Botaniker und Naturphilosoph; von ihm u. a.: „Das illustrirte Lehrb. d. Naturgesch."
1781 * Phil. Wilh. Geo. Aug. Blumenhagen, zu Hannover; Novellist.
1781 † Gotthold Ephr. Lessing, zu Wolfenbüttel; der (zeitlich und ranglich) erste Kunstrichter Deutschlands, der Reformator der deutschen National-Literatur, der Schöpfer einer gediegenen Prosa und auch groß als Dichter.
1783 † Frdr. Andr. Gallisch, zu Leipzig; lyr. Dichter u. Romanschriftst.
1791 * Fr. Ldw. Weidig, zu Obergleen in Nassau; Prediger und Dichter.
1797 * Aloise Christine Bar. v. Carlowitz, zu Fiume; Romandichterin, Uebersetzerin Schillers ins Französische.
1797 † Chrstn. Naumann, zu Görlitz; gekrönter Verfasser des Heldengedichts „Minrod" sowie auch satirischer Gedichte.
1798 * Heinr. Ldw. Beitzke, zu —— ? ——; Geschichtschreiber der Befreiungskriege.
1823 † Ghlf. Wilh. Rup. Becker, zu Dresden; Verfasser von Erzählungen, Schauspielen und Romanzen; Herausgeber des „Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen."

16. Februar.

1497 * Phil. Melanchthon (griechische Uebersetzung seines deutschen Namens Schwarzerd), zu Bretten in der Pfalz; Luthers Reformationsgenosse; seine Gelehrsamkeit, seine Lehr- und Schriftstellertätigkeit erwarben ihm den Beinamen „Praeceptor Germaniae (Lehrer Deutschlands)."
1596 † Frdr. Sylburg, zu Heidelberg; Philolog, Kritiker und Polyhistor.
1632 † Nik. Pol, zu Breslau; Chronikenschreiber.

Digitized by Google

1726 * Frdr. Frhr. v. der Trenck, zu Königsberg, bekannt durch seine harte Gefangenschaft in Glaz und Magdeburg; Dichter und Prosaiker, auch Verf. einer „Lebensbeschreibung."
1736 * Helfrich Peter Sturz, zu Darmstadt; Verf. der „Erinnerungen aus Bernstorffs Leben," „Briefe eines Reisenden," „Charakteristiken;" vorzüglicher Stilist.
1742 * Chrstn. Kasp. Lor. Hirschfeld, zu Nüschel b. Eutin; Schriftsteller über Gegenstände der Pädagogik, Moral und Aesthetik, auch Verfasser einer „Theorie der Gartenkunst."
1749 * Joh. Jak. Wilh. Heinse, zu Langenwiesen b. Ilmenau; Romanschriftsteller und Uebersetzer des Tasso und Ariost; seine „Sämmtl. Schriften" 10 Bde. hrsg. von Heinr. Laube.
1754 * Frdr. Traug. Hase, zu Steinbach im Schönburg.; Verf. von Schauspielen und Herausgeber eines Musenalmanachs.
1803 † Geo. Gust. Fülleborn, vgl. 6. Februar, welche Todestagangabe wahrscheinlich unrichtig.
1805 * Karl Aug. Wildenhahn, zu Zwickau; Verfasser von Dorfgeschichten und kulturgeschichtlichen Werken.
1837 † Joh. Ludw. Klüber, z. Frankf. a M.; publizist. Schriftst. u. Diplomat.
1837 † Gfr. Reinh. Treviranus, zu Bremen; Naturphilosoph u. Physiolog.
1858 † Geo. Frdr. Creuzer, zu Heidelberg; Philolog und Altertumsforscher; von ihm u. a.: „Symbolik u. Mythologie der alten Völker" sowie auch eine „Selbstbiographie."

17. Februar.

1760 * Theod. Ant. Heinr. Schmalz, z. Hannover; staatswissenschaftl. Schriftst.
1769 * Joh. Bapt. v. Albertini, z. Neuwied; Herrnhuter Predigtschriftst. u. geistlicher Liederdichter.
1796 * Phil. Frz. Siebold, z. Würzburg; naturwissenschaftl. Reiseschr. üb. Japan.
1798 * Frdr. Ed. Beneke, z. Berlin; philosophischer Schriftsteller und Verfasser einer vortrefflichen „Erziehungs- und Unterrichtslehre".
1799 * Rud. Töpffer, z. Genf; Novellist, Verf. der „Genfer Novellen".
1813 † Chr. Dan. Erhard, z. Leipzig; Kriminalist, Uebers. d. „Code Napoléon".
1827 † Joh. Heinr. Pestalozzi, z. Brüg in Aargau; Pädagog u. Volksschriftst.
1828 † Heinr. Gli. Tzschirner, z. Leipzig; evang. Religions- u. Predigtschriftst.
1833 † Dan. Geo. Konr. v. Cölln, z. Breslau; theologischer Schriftst., Rationalist.
1842 † Joh. Karl Ldw. v. Schorn, z. Weimar; Kunstschriftsteller.
1856 † Heinrich Heine, z. Paris; Dichter.

18. Februar.

1546 † Martin Luther, z. Eisleben; Kirchenverbesserer und Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache durch seine Bibelübersetzung.
1665 * Rud. Jak Camerarius, z. Tübingen; Botaniker und Biograph.
1753 * Frdr. Max. v. Klinger, z. Frankf. a M.; Dichter u. Prosaiker; von ihm u a.: „Weltmann u. Dichter, Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit".
1758 † Valent. Aug. Heinze, z. Lüneburg; Geschichtschreiber.
1786 * Andr. Justinus Kerner, z. Ludwigsburg; Dichter u. Verf. der „Seherin von Prevorst".
1803 † Joh. Wilh. Ldw. Gleim, z. Halberstadt; Dichter.
1807 † Sophie Marie La Roche, z. Offenbach; didaktische Romanschriftstellerin.
1821 * Heinr. Barth, z. Hamburg; wissenschaftlicher Afrikareisender.
1828 † Leop. Frdr. Günth. Göckingk, z. Berlin; Dichter.
1861 † Theod. Mügge, z. Berlin; politischer Belletrist und Novellist, auch Shakespear-Uebersetzer.

Digitized by Google

19. Februar.

1473 * Nik. Köpernik, gen. Kopernikus, z. Thorn; berühmter deutscher (nicht polnischer) Astronom.
1741 * Gli. Stephanie, der Jüngere, zu Breslau; Schauspiel-Verfasser.
1764 * Karl Heinr. Heidenreich, z. Stolpen; poet. u. philosoph. Schriftsteller.
1780 * Frdr. Heinr. von der Hagen, z. Schmiedeberg; Literarhistorik. u. Germanist.
1803 † Hans Kasp. Hirzel, zu Zürich; philosophischer Schriftsteller.
1837 † Geo. Büchner, zu Zürich; Dichter, Verfasser von „Dantons Tod“.
1839 † L. Kruse, zu Paris; Romandichter.

20. Februar.

1604 * Frdr. Frhr. v. Logau, zu Liegnitz; Epigrammendichter.
1751 * Joh. Heinr. Voss, z. Sommersdorf b. Wahren i. Mecklenburg.; Philolog u. Dichter, Verf. der „Luise“, Uebersetzer des Homer, Virgil, Ovid, Hesiod, Tibull, Theokrit, Bion, Moschus, Aristophanes, Shakespear.
1774 * Chrstn. Gli. Aug. Goede, zu Dresden; geschmackvoller Reiseschriftsteller über England, Wales, Irland und Schottland.
1784 * Wilh. Heinr. Hossbach, z. Wusterhausen a D.; Predigtschriftsteller u. Verfasser von „Joh. Val. Andreä u. sein Zeitalter“, „Phil. Jak. Spener und seine Zeit“.
1790 † Josef II., zu Wien; deutscher Kaiser und Germanisirer Oestreichs.
1792 † Chrstn. Kasp. Lor. Hirschfeld, z. Düsternbrok b. Kiel; vgl. seinen Geburtstag, den 16. Febr. 1742.
1800 † Karl Chrstn. Redkert, zu Berlin; Liederdichter u. belletrist. Schriftst.
1807 † Aug. Gli. Meissner, z. Fulda; Dichter, Romanschriftsteller u. Geschichtschreiber; bemerkenswert seine „Skizzen“.
1813 † Alex. v. Blomberg, Teilnehmer an Schills Zuge, gef. vor dem Schönhauser Tore zu Berlin; lyrischer Dichter u. Verf. der Trauerspiele „Konradin von Schwaben“, „Waldemar von Dänemark“.
1816 † Joh. Erich Biester, z. Berlin; Verf. ästhetischer, philosoph. u. histor. Abhandlungen, z. B. „Ueber den Charakter“, Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift“ u. s. w., Biograph der Kaiserin Katharina II. u. Uebersetzer von Barthélemys „Reise des jüngeren Anacharsis“.

21. Februar.

1500 * Sixt v. Bircken (Xyst. Betulejus), z. Augsburg; Verfasser lateinischer u. deutscher Dramen, darunter eine Tragödie mit 57 Personen.
1556 * Sethus Calvisius, eigentl. Kalwitz, z. Gorschleben i. Thür.; Chronolog.
1737 * Joh. Heinr. Hässlein, z. Nürnberg; Literarhistoriker, Herausgeber von „Hans Sachs' Gedichten mit Worterklärungen“.
1779 * Frdr. Karl v. Savigny, z. Frankf. a M.; rechtswissenschaftl. Schriftst.
1785 * Karl Aug. Varnhagen von Ense, z. Düsseldorf; biographischer Schriftsteller und Novellist.
1809 * Karl Ernst Bock, zu Leipzig; heilwissenschaftlicher Schriftsteller.
1821 † Geo Fr. Martens, zu Göttingen; publizistischer Schriftsteller.
1823 † Joh. Geo. Aug. Hacker, z. Meissen; geistl. Liederd. u. Verf. eines Lebens Jesu.
1825 * Joh. Jak. Dusch, zu Celle; Dichter und Romanschriftsteller, Verf. der „Moralischen Briefe zur Bildung des Herzens“ 6 Tle. (N. And., 12. Febr.)
1837 † Joh. Isaak Frhr. v. Gerning, z. Frankf. a/M.; Verf. des Lehrgedichtes „Die Heilquellen am Taunus“, Uebersetzer von Ovids erotischen Gedichten und geschmackvoller Prosaiker.
1843 † Frdr. v. Sallet, z. Reichau b. Nimptsch; didakt. Dichter, Verf. des „Laien-Evangeliums“.
1862 † Andr. Justin. Kerner, zu Weinsberg; Dichter.

Digitized by Google

22. Februar.

1671 † Adam Olearius (eigentl. Öhlenschläger), als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. „der Vielbemühte“, z. Gottorp; einer der besten deutschen Prosaisten seiner Zeit.
1749 * Joh. Nik. Forkel, z. Meeder i. Kob.; Verf. einer „Geschichte der Musik“.
1756 * Geo. Frdr. v. Martens, zu Hamburg; publizistischer Schriftsteller.
1788 * Adf. Frdr. Furchau, z. Stralsund; Verf. eines Heldengedichtes „Arkona“, eines Schauspiels „Franz von Sickingen“ u. s. w.
1788 * Arthur Schopenhauer, zu Danzig; philosophischer Schriftsteller.
1795 * Karl Alex. Frdr. Pfaff, zu Stuttgart; Geschichtschreiber, u. a. Verf. einer „Geschichte des Reichstages zu Augsburg“.
1804 † Joh. Jak. Mnioch, zu Elbing; Dichter und Moralschriftsteller.
1805 * Rob. Reinick, zu Danzig; Maler und Dichter; vgl. 7. Febr. 1852.
1807 † Chrstph. Heinr. Müller, zu Zürich; vgl. 10. Febr. 1740.
1822 † Karl Aug. Seidel, zu Dessau; vgl. 13. Febr. 1754.
1823 * Ludmilla v. Alssing, z. Hamburg; Herausgeberin v. Varnhagens Tagebuch.

23. Februar.

1716 * Konr. Arnold Schmid, zu Lüneburg; Verfasser von Idyllen und geistlichen Gedichten, u. a. „Lieder auf die Geburt des Erlösers“.
1765 † Nik. Dietr. Giseke, z. Sondershausen; Predigtschriftsteller, auch Lieder-, Oden-, Fabel- und Episteldichter.
1770 * Frdr. Phil. Wilmsen, z. Magdeburg; Schriftsteller für die Jugend; vgl. unten die Literatur-Jubiläen.
1779 * Marie Elise Helene Freiin v. Zay, z. Tóth-Prona i. Ung.; Verfasserin deutscher Erzählungen und Lustspiele.
1806 * Frdr Ruperti, zu Neuenkirchen; lyrischer Dichter und Novellist.
1810 * Karl Wilh. Osterwald, z. Bretsch i. d. Altm.; lyr. u. epischer Dichter.
1824 † Blasius Merrem, z. Marburg; naturwissenschaftl. Schriftst. u. guter Stilist.
1834 † Karl Ldw. v. Knebel, z. Jena; Dichter u. Uebersetzer des Properz; bemerkenswert sein „Briefwechsel mit Göthe“, herausg. v. Guhrauer.
1837 † Frdr. Ldw. Weidig, zu Darmstadt (durch Selbstmord, ein Opfer der Kriminal-Justiz Georgis); vgl. 15. Febr. 1791.

24. Februar.

1468 † Joh. Gutenberg, gen. Gensfleisch, z. Mainz; Erfinder d. Buchdruckerkunst.
1572 * Balth. Schnurr, zu Lendsidel i. Franken; erster Herausgeber des ihm selbst früher zugeschriebenen, aber von Hans Chrph. Fuchs herrührenden Buches „Muckenkrieg“.
1693 * Joh. Jak. Rambach, zu Halle; Kirchenliederdichter, Predigt- und Erbauungsschriftsteller.
1753 * Gerh. Phil. Heinr. Norrmann, z. Hamburg; Geschichtschreiber u. statist. Schriftst.; von ihm u. a.: „Kurze Geschichte der älteren deutschen Nationalverfassung.“
1764 * Karl Gust. v. Brinkmann, Ps. „Selmar“, z. Bränokirke b. Stockholm; schwedisch-deutscher Dichter.
1767 * Chrstn. Jak. Salice-Contessa d. Aelt., z. Hirschberg; Dichter u. Geschichtschreiber (N. And. 21. Febr.).
1780 * Karl Schall, z. Breslau; Lustspiel-Dichter.
1786 * Wilh. Karl Grimm, Bruder Jakobs, z. Kassel; deutscher Sprach- und Altertumsforscher.
1789 * Joh. Frdr. Chrstph. Kortüm, z. Eichhorst i. Mecklenb.; Geschichtschreib.; von ihm u. a. eine „Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens“ u. eine „Geschichte Europas im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit“.

Digitized by Google

1799 † Geo. Chrstph. Lichtenberg, z. Göttingen; humoristischer, physikalischer und mathematischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Erklärungen der Hogarthschen Kupferstiche".
1829 * Frdr. Spielhagen, z. Magdeburg; Romanschriftsteller u. lyr. Dichter.

25. **Februar.**

1671 * Nik. Hier. Gundling, z. Kirchen-Sittenbach b. Nürnb.; Polyhist. u. Satirik.
1725 * Karl Wilh. Ramler, z. Kolberg; Oden- u. Kantatendichter, Uebersetzer des Horaz, Martial, Catull u. Anakreon.
1737 * A. W. Hupel, zu Buttelstedt; Geschichtschreiber Livlands.
1773 * Joh. Karl Chrstph. Nachtigall, Ps. „Otmar", zu Magdeburg; volkstümlicher Lehrschriftsteller; von ihm eine Sammlung „Volkssagen".
1779 † Joh. Geo. Sulzer, z. Berlin; Kunst- u. Musikschriftst., sein Hauptwerk „Allgem. Theorie der schönen Künste", auch eine „Selbstbiographie".
1781 * Joh. Karl Adam Murhard, zu Kassel; publizistischer Schriftsteller.
1797 † Joh. Frdr. Jünger, zu Wien; vgl. seinen Geburtstag, 2. Febr. 1759.
1802 * Geo. Scheurlin, zu Main-Bernheim; lyrischer u. epischer Dichter.
1821 † Gfr. Aug. Ldw. Hanstein, z. Berlin; Predigtschriftsteller.
1831 † Frdr. Maxim. v. Klinger, zu Frankfurt a/M.; vgl. seinen Geburtstag, den 18. Febr. 1752.
1836 † Frdr. Aug. Grotefend, zu Göttingen; Pädagog u. Sprachforscher.
1860 † Frdr. Wilh. Thiersch, z. München; griechischer Grammatiker, Kunst- und Reiseschriftsteller („Reisen in Italien").
1870 † Karl Mayer, z. Tübingen; Dichter; Freund und Biograph Uhlands.

26. **Februar.**

1759 * Ldw. Heinr. Jakob, z. Wettin; philosophischer u. nationalökonomischer Schriftst., Verfasser zweier gekrönten Preisschriften: „Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht" und „Ueber den moralischen Beweis für das Dasein Gottes".
1766 * Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß, z. Krottendorf im Halberst.; philosophischer Schriftsteller, Verfasser einer „Rhetorik" u. Fortsetzer von „Eberhards Synonymik".
1777 * Joh. Gli. Trautschold, zu Pesneck im Saalf.; Predigtschriftsteller und religiöser Dichter.

27. **Februar.**

1598 † Frdr. Dedekind, z. Lübeck; Verfasser einiger deutscher Dramen sowie des wertvollen lateinischen Lehrgedichtes „Grobianus".
1647 † Joh. Hermann, zu Böhm. Lissa; geistlicher Liederdichter.
1786 * Frdr. Wilh. Gubitz, z. Leipzig; Xylograph und belletristischer Schriftsteller, Vater der illustrirten „Volkskalender".
1797 * Joh. Wilh. Meinhold, Romanschriftsteller, auch lyr. u. episch. Dichter, Verfasser der „Bernsteinhexe", einer Vexirnovelle im Stil des 17. Jahrh.
1798 † Heinr. Ferd. Möller, zu Fehrbellin; bühnenkundiger Schauspieldichter.
1799 * Lebrecht. Uhlich, z. Köthen; schöngeistiger u. freisinniger Predigtschriftst.
1838 † Karl Heinr. Ldw. Pölitz, z. Leipzig; überaus vielseitiger u. fruchtbarer Schriftsteller, Historiker, Publizist, prakt. Aesthetiker u. Philosoph, auch Linguist u. Verfasser mehrer Werke über deutsche Sprachkunde.

28. **Februar.**

1572 † Ägidius Tschudi, zu Glarus; Geschichtschreiber der Schweiz.
1618 * Joach. Rachel, z. Lunden im Norderdithm.; satirisch. Schriftst. u. Dichter.
1705 † Gertrud Möller, geb. Eyfler, z. Königsberg i. Pr.; als Mitglied des Blumenordens zur Dichterin gekrönt; von ihr: „Geist- u. Weltliche Oden".

Digitized by Google

1740 * Joha. Isab. Eleone. v. Wallenrodt, geb. v. Koppy, z. Uhlstadt b. Orlamünde; Romanschriftstn. u. Verfn. einer „Selbstbiographie in Briefen“.
1769 † Joh. Andr. Fabricius, z. Nordhausen; Literarhistoriker; von ihm u. a. eine „Philosophische Redekunst“; „Regeln der geistlichen Beredsamkeit“; „Versuche in der deutschen Rede-, Dicht- u. Sprachkunst“.
1777 * Justus Frhr. v. Gruner, z. Osnabrück; vgl. seinen Todestag, 8. Febr. 1820.
1782 * Frdr. Nauck, z. Garz; patriotischer Liederdichter.
1783 * Alex. Aug. Ferd. v. Bronikowski, Ps. „v. Opeln“, z. Dresden; Romanschriftsteller, auch Verfasser einer „Geschichte Polens“.
1790 * Jos. Chrstn. Frhr. v. Zedlitz, auf Schloss Johannesberg in Oest. Schles.; lyrischer u. dramatischer Dichter, Uebersetzer von Byrons „Ritter Harolds Pilgerfahrt“.
1805 * Frdr. Wilh. Genthe, ein Schwestersohn von Heinr. Zschocke, z. Magdeburg; Sonetten- u. Elegien-Dichter, Literarhistoriker, Uebersetzer von Virgils „Lehrgedicht vom Landbau“ sowie von dessen „Eklogen“ (nebst einer Einleitung über Virgils Leben und Fortleben), auch Verfasser eines „Handwörterbuches deutscher Synonymen“.
1812 † Joh. Wilh. v. Archenholz, z. Ovendorf im Holst.; Geschichtschreiber, Verf. einer volkstümlich geschriebenen „Geschichte des 7jähr. Krieges“.
1812 * Berthold Auerbach, z. Nordstetten, erzählender Schriftsteller, Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ u. Uebersetzer des Spinoza.
1812 † Karl Wilh. Daßdorf, z. Dresden; vgl. seinen Geburtstag, 2. Febr. 1750.
1812 * Joh. Ernst Wagner, z. Meiningen; vgl. seinen Geburtstag, 2. Febr. 1759.
1858 † Beda Weber, z. Frankfurt a/M.; Lyriker u. Prosaiker, Verf. erbaulicher u. historischer Schriften, z. B. „Das Land Tyrol“.

29. **Februar.**

1704 * Joh. Ldw. Heim, z. Hermannsfeld; Geschichtschreiber Thüringens; Vater von elf Kindern, darunter sechs gelehrte Söhne.
1760 * Gust. Frdr. Dinter, z. Borna; Erziehungs- u. Unterrichts-Schriftsteller, Herausgeber einer „Schullehrerbibel“.
1820 † Joh. Joach. Eschenburg, zu Braunschweig; Aesthetiker und Literarhistoriker, zweiter deutscher Shakespear-Uebersetzer.

Literatur-Jubiläen im Februar 1870.

4) **Friedrich Philipp Wilmsen**, am 23. Februar (nach Andern am 24. November) 1770 zu Magdeburg geboren, studirte Theologie und wurde zweiter Prediger an der reformirten Parochialkirche in Berlin, auch führte er das Amt eines Inspektors des Kornmesserischen Waisenhauses und widmete seine Tätigkeit dem Luisenstifte zu Berlin, als Praeses der Direktion und als Lehrer desselben. Er starb am 24. Mai 1831. Von ihm erschienen:

Brandenburgischer Kinderfreund. Berlin 1800 u ff. — Der deutsche Kinderfreund. 2 Tle. Berlin 1820 u. ff. — Lehrbuch der Geographie. 2 Tle. Berlin 1794/5. — Sammlung von Fabeln und Erzählungen. Berlin 1799 u. ff. — Die Erde und ihre Bewohner. 3 Tle. Berlin 1812—15. — Der Mensch im Kriege. Berlin 1815. — Gustavs und Malvinas Bilderschule. Berlin 1815. — Die glücklichen Familien in Friedheim. Berlin 1815. — Hersiliens Lebensmorgen. Berlin 1816. — Dr. Martin Luther. Berlin 1817. — Euphrosyne. Berlin 1819. — Eugenia. Berlin 1819. — Handbuch der Naturgeschichte. 3 Tle. Berlin 1821. — Merkwürdige Bergreisen u. s. w. Berlin 1822. — Theodora. Berlin 1824. — Benigna. Berlin 1827. — Miranda. Berlin 1828. — Eusebia. Berlin 1828. — Anleitung zu zweckmäszigen deutschen Sprachübungen in Beispielen und Aufgaben. 2 Tle. Berlin 1805.

Wilmsen ist einer der bedeutendsten Jugendschriftsteller und erfreut sich durch die treffliche Auswahl seiner Stoffe und der lichtvollen und klaren, den Fähigkeiten der Jugend vollkommen angemessenen Darstellung derselben als solcher eines weitverbreiteten wohlverdienten Rufes. (O. L. B. Wolff.)

Digitized by Google

Schleiermachers Predigten
in Bezug auf sprachliche Form und rhetorisches Verfahren.
Von F. Zehender.*)

Wenn Schleiermachers Predigten, von der Kanzel gesprochen, so Viele hinrissen und erwärmten, so wirken sie dagegen gelesen im Anfang mehr abstoßend als anziehend, besonders bei Solchen, die nicht in der Luft norddeutschen Gedankenlebens zu athmen gewohnt sind. Schleiermacher hat sich für seine Reden eine ganz eigene Sprache gebildet. Wer in den Reden über die Religion oder in den Monologen nur wenige Seiten liest, stößt bald auf ungewohnte Wortstellungen und mancherlei künstliche Satzverbindungen; er muß, um recht zu verstehn, oft vom Ende einer Periode an den Anfang zurückkehren. Das Gleiche ist, wenn auch nicht in so hohem Grade, in den Predigten der Fall. Beurtheilen wir ihre Sprache nach den Regeln, nach welchen wir irgend ein anderes literarisches Produkt beurtheilen, so bietet sie uns viele auffallende Erscheinungen. Ganz eigenthümlich ist der Bau der Perioden. Wir glauben uns oft in einen platonischen Dialog versetzt, wenn Vordersatz auf Vordersatz sich häuft, wenn Participien und Zwischensätze sich zwischen die Satzreihen hineinschlingen, wenn endlich mit Mühe die Höhe erreicht ist, wenn dann der Last der Vordersätze, durch einen ebenso großen Zug von Nachsätzen, die wieder mit Einschiebungen gehörig belastet sind, die Waage gehalten wird, und am Ende doch Alles zum regelrecht gebauten, wenn auch nicht wohllautenden Ganzen sich rundet. Vielfach wird sogar die Regel der altgriechischen Redner verletzt, es dürfe eine Periode nur so lang sein, daß sie ohne neues Athemholen gesprochen werden könne, was darüber hinaus gehe, sei gegen die Gesetze der schönen Rede. Wenn durch die große Anzahl von Perioden in Schleiermachers Predigten, welche 15 — 20 Zeilen umfassen, ein gewandter Redner in einem Athemzug sich noch durchschlagen möchte, so ist dies dagegen undenkbar bei jenen riesigen Satzgefügen, die 30, 40 und mehr Zeilen umfassen, die 20—30 Sätze zählend, gleichsam zu mehreren Stockwerken sich aufthürmen, und die jedenfalls nur ein Kopf von seltener Auffassungsgabe im Augenblicke als ein Ganzes überschauen könnte. Als Beispiel möge dienen:

Aus einer Weihnachtspredigt

über den Text: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Meine Freunde, erinnert euch einmal jener Erzählung, die der Herr seinen Jüngern mitgetheilt hat davon, wie er ist versucht worden in der Wüste; bedenkt, wie wir alle eben darin, daß er so rein und schlicht jede verführerische Anmuthung von sich wies, den deutlichsten Beweis finden von der göttlichen Kraft, die in ihm lebte, und dann, sprecht: Was sind doch jene Versuchungen, wie sie uns dort erzählt werden, dagegen, wenn wir uns denken, der Versucher sei zu ihm getreten, und, statt ihm auf der Höhe des Berges die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen, hätte er ihm die Ströme von Blut gezeigt, welche um seines Namens willen auf Erden fließen würden, hätte ihm nicht etwa sein eignes Kreuz gezeigt, aber, wie sich dieses ins Unendliche hin vervielfältigen würde für die ganze Schaar seiner gläubigen Bekenner und Jünger, hätte ihm gezeigt, wie das verzehrende Schwert Tausende auf Tausende hinwegraffen würde, und die Bande der Knechtschaft, in der seine Zeugen würden seufzen müssen, und alle Schmach und Hohn der Welt, alle Schmerzen und Entbehrungen der Liebe; wenn er ihm die ganze Wuth der Verfolgung, welche über sie kommen würde, viel ärger als die Dienstbarkeit, aus welcher Moses mit starker Hand das Volk des alten Bundes befreit hat, endlich die herzzerreißendste Zerstörung der heiligsten menschlichen Verhältnisse um seines Namens willen: wenn ihm der Versucher alles dieses in einem, düstere Jahrhunderte und Jahrtausende umfassenden Bilde gezeigt und ihm dann beweglich zuge-

*) Aus des Herrn Verfassers vortrefflicher Abhandlung „Schleiermacher als Prediger" in der von einem Vereine Weimarischer Prediger herausgegebenen Zeitschrift „Die Predigt der Gegenwart für die evangelischen Geistlichen und Gemeinden." Leipzig: Fues's Verlag.

Digitized by Google

sprochen hätte, ob er auch dieses wohl überlegt habe, und dennoch fest entschlossen sei, über die armen Menschen auch noch diese unübersehbare Masse von Jammer und Elend hinzubringen zu allen Leiden, welche sie ohnedies schon verschuldet und unverschuldet zu erdulden haben, ob er denn auch sicher sei, das Heil, welches er unter ihnen zu begründen denke, werde alle diese Noth aufwiegen und zwar auch so noch, wie sie es wieder verunstalten würden durch die ihnen von Alters her eingewurzelte Neigung zum Wahn und Irrthum? und was für ein schaudervolles Gemälde hätte er ihm hier wieder zeigen können, welche Menge von trostlosen Gestalten in härenen Gewanden, durch schwärmerische Kasteiungen zu kraftlosen Schatten entstellt, verdüstert durch Kniebeugungen und Gebete, wovon Herz und Gedanken nichts wissen, vergeblich abgemüht in einem engen Kreise von todten Werken, ohne daß doch in ihnen der alte Mensch ertödtet und ein freudiges Leben aufgezogen wäre! —

Wenn wir glauben, daß in solchen Fällen auf Kosten des Wohlklangs und der Deutlichkeit alles Maaß überschritten worden sei, so müssen wir dagegen den Bau anderer Perioden bewundern, die zwar auch eine ungewöhnliche Zahl von Sätzen umfassen, deren Theile aber unter einander in schönem Gleichgewichte stehn und ein harmonisches Ganze bilden. Wenn wir bedenken, daß sie im Augenblick der Rede erst entstanden, so legen sie Zeugniß ab von einem seltenen Talente, nicht nur die Gedanken schön zu ordnen, sondern auch ihren gegenseitigen Beziehungen durch die Sprache einen vollkommen entsprechenden Ausdruck zu geben. Als Beispiel eines solchen schöngefügten Baues möge dienen: II. Sammlung 98:

Aus einer Predigt während der Unfälle des Kriegs 1806
über den Text: Denen, die Gott lieben 2c.

Es kann sein, daß auch unserm Volk noch größere Demüthigungen bevorstehn, daß es noch mehr seines Ansehns und seiner Stelle unter den Mächten der gebildeten Welt beraubt wird, wenn nur statt dieser äußern Macht eine innere sich zeigt, wenn nur Eintracht, Anhänglichkeit und Treue immer mehr die Oberhand gewinnen; wenn nur die allgemeine Ueberzeugung von Dem, was unser wahres Wohl ist, sich lauter und deutlicher ausspricht, wenn wir nur standhafter fortfahren zu unsrer Erhaltung alle schlechten Mittel, Lug, Verrath, Kriecherei, Ungerechtigkeit jeder Art zu verabscheuen, und zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das nämliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu beschützen: o, dann müssen wir ja dastehn als ein großes Beispiel unter den Völkern, dann muß sich ja auch in unsern Leiden am meisten eben durch den Gegensatz, der sich darin aufstellt, die Herrlichkeit des Göttlichen offenbaren, dann müssen wir ja, wenn auch erst für künftige Zeiten, der Mittelpunkt werden, um den sich alles Gute und Schöne vereinigt. —

Daß Schleiermacher hierin bei den Alten, besonders bei Plato in die Schule gegangen, steht außer Zweifel, entlehnt er doch auch vom griechischen Sprachgebrauch so gerne die Anwendung des Particips und die des Infinitivs und Adjectivs als Hauptwort, die oft in einer Weise geschieht, daß es uns fremdartig und gezwungen erscheint, so z. B. wenn er verbindet: „Das ihnen selbst als künftiges Heil mitgegebene und auch in dem Zustande des Verderbens doch immer als Zucht und Milderung geschäftige eingeborene Göttliche“ oder: „Das Böse tritt uns überall in den Weg, hemmend das Spiel unsrer Kräfte, aufthürmend Schwierigkeiten bei jedem Schritt, langweilend die Geduld auch da, wo wir zu siegen hoffen, aber leider auch nicht selten — plötzlich durch unbemerkt gebliebene Mittel vereitelnd alle bisherigen Anstrengungen.“ — Oder: „Alle werden, dieselben Zeichen (der Liebe) verstehend, dieselbe Sprache reden, mit vereinten Kräften an dem gemeinsamen Werk arbeiten, und Jeder dem Andern kommend, gehend, freundlich gebend und empfangend in den heitern und doch bedeutenden Augenblicken des Lebens als Engel des Herrn begegnen.“ — Es leuchtet von selbst ein, daß durch diese Eigenheiten des Redners Sprache nicht an Verständlichkeit und Einfachheit gewinnt, daß sie denkende und in Denken gewandte Hörer voraussetzt; doch schuf sich Schleiermacher durch diese Mittel das passende Organ, um dem Strom seines religiösen Lebens, in welchem sich die Gefühle beständig in Gedanken zu übersetzen

Digitized by Google

strebten, ein geeignetes Bette zu bereiten. Uebrigens können wir im Verlaufe seiner 30jährigen Predigtthätigkeit eine allmälige Wandlung seiner Sprache verfolgen. Ihr fremdartiger Charakter bildet sich bis zu einer gewissen Vollkommenheit aus, die hie und da an Uebertreibung grenzt; am meisten reden Plato und Griechenland durch ihn in den Predigten aus der akademischen Lehrthätigkeit in Halle. Allmälig, aber nur langsam, wird die Sprache einfacher, gestattet mehr Ruhepunkte, und streift das Fremdartige und Ungewohnte ab, ohne jedoch den originellen Charakter zu verlieren. So gibt sie Stoff zu den interessantesten Beobachtungen, und ist jedenfalls in der Geschichte der deutschen Beredtsamkeit und Sprache überhaupt eine Erscheinung einzig in ihrer Art.

Wenn also einerseits Schleiermacher durch seinen Periodenbau und andere Eigenheiten seiner Sprache Leser, die nicht an tieferes Nachdenken gewöhnt sind, abschreckt, so bietet er anderseits fast nichts von dem, was man in sogenannten „schönen Reden“ sucht, auch nichts zur Unterhaltung, nichts zur Aufregung der Phantasie, nichts, um Rührungen hervorzubringen, keine eingeflochtenen Anekdoten, keine gehäuften Bilder, keine wohlberechneten Ansprachen ans Herz. In seiner Predigtsprache herrscht ein strenger, gemessener, keuscher Stil; die Wahrheit soll durch die ihr innewohnende Kraft, durch die aus ihr herfließenden Gründe erwärmen und überzeugen; er will sie nicht empfehlen durch allerlei künstliche Mittel. So verschmäht er absichtlich jeden Schmuck, wenn nicht der Adel seiner Sprache als solcher bezeichnet werden kann. Nur selten erscheint hie und da ein Bild als Kleid einer abstrakten Wahrheit, aber seine Bilder und Vergleichungen sind alle geistiger Natur; sie haben etwas von dem lichtvollen Charakter der Bilder in seinem Lieblingsevangelium, dem des Johannes, und geben auf den ersten Anblick nicht sofort ihren vollen Sinn zu erkennen; man muß länger und tiefer in ihren Spiegel hineinschaun, um sie ganz zu ergründen. So tragen sie nicht blendende Farben, aber eine gewisse geistige Schönheit an sich; ein Hauch mystischer Poesie weht uns daraus entgegen, z. B. sagt er:

„Die Sonne, die in das tiefste Herz der Pflanzen hineinschaut, treibt aus ihnen wieder heraus „in Blättern und Blüthen; die Mutterliebe lächelt in die Augen des Säuglings hinein, und weckt „in ihm die Liebe, die sich der Mutter wieder entgegenstreckt; der Feldherr haucht seinen Muth in „Tausende, und derselbe Muth glänzt ihm wieder entgegen aus ihren feurigen Blicken, Christus „aber, der nur mit göttlicher Liebe geliebt hat, entzündet eben diese göttliche Liebe in unseren Herzen.“ — Oder:

„Die Augenblicke zurückgezogener stiller Andacht, in denen wir, alles Andre vergessend, uns „Gottes allein bewußt sind, ihn in der Tiefe unsrer Seele suchen, uns mit unserm ganzen Wesen „in ihn versenken, sie sind die tiefsten Wurzeln des geistigen Lebens. Allein, wenn ein Gewächs, „wie das Christenthum, in der Art hat tiefe Wurzeln zu treiben, dann erkennt man auch, wie tief „und gesund sie sind, am besten daran, wie hoch, frisch und fruchtbar die Krone sich ausbreitet.“ —

Er nimmt seine Bilder nicht blos aus der Natur, sondern auch aus andern Gebieten, so z. B.:

„Zu jeder neuen Thüre, welche der Freude geöffnet wird, schleicht ganz unbemerkt auch die „Klage, der Mißmuth und die Beschwerde herein, und lassen dem Besitzer ihre schönverzierten, „aber nicht weniger angenehmen Gaben zurück.“ Oder: „Sie verharschen nicht so leicht, die „Narben der Wunden und die mannigfaltigen Schmerzen, unter welchen der alte sündige Mensch „sterben mußte, damit der neue leben könne.“ — Oder: „Im Wesen der Gottheit gibt es Geheimnisse des unzugänglichen Lichtes, in welchen nun einmal die menschliche Vernunft sich nicht „baden, und welche unser Verstand nicht in seine Eimer schöpfen und in seine Formen ausgießen „kann.“ —

Aber im Ganzen wendet Schleiermacher dieses Veranschaulichungsmittel, das von Andern so häufig gebraucht wird, sehr sparsam und stets mit weisem Takte an; es gibt manche Predigten, in welchen von Anfang bis Ende keine bildliche Redensart zu finden ist. Noch seltener verwendet er Sprüchwörter oder kurze allgemeine

Digitized by Google

Sentenzen, wie z. B. irgendwo: Auf verbotenen Wegen ist theuer fahren; — Erschlichnes Gut liegt nirgend sicher genug verschlossen, — am seltensten Wortspiele, für welche es ihm doch an Witz und Scharfsinn nicht fehlte, — wie er z. B. in Betreff des gemeinen Mammonsdienstes sagt: „Das heißt nicht nur zu schwerfällig besitzen, — sondern es heißt selbst besessen werden von den Gütern dieser Welt." — Man sieht, er legte auf diese Mittel der Rede kein Gewicht, er benutzte sie nur beiläufig, wohl wissend, daß seine Stärke auf einem andern Gebiete lag.

Gehen wir nun näher auf sein rhetorisches Verfahren ein, so bemerken wir bald, daß er hier über eine solche Menge von Mitteln gebietet, wie wir sie bei wenig geistlichen Rednern finden. Wie es jedes Redners Aufgabe ist, so sucht er auch zu überzeugen, und auf Grund der hervorgerufenen Ueberzeugung zu Entschlüssen zu treiben. Diesen Zweck zu erreichen, schlägt er folgenden Weg ein. In der Regel sucht er von vornherein mit seinen Zuhörern ein Zwiegespräch anzuknüpfen, in welchem er nicht nur seine eignen Gedanken ausspricht, sondern auch diejenigen der Hörer, deren Einwürfe oder Zweifel seine Behauptungen kreuzen könnten, zum Worte kommen läßt. Wenn er in der Einleitung die Theilnahme für den zur Sprache gebrachten Gegenstand zu gewinnen gesucht hat, legt er in kurzen Worten die Hauptgedanken auseinander, die er besprechen will, deutet auch etwa die Richtung an, welche seine Beweisführung einschlagen soll, geht dann auf das Gegentheil seiner Behauptung und dessen muthmaßliche Begründung ein, schlägt diese Gründe nach allen Richtungen nieder, und gewinnt so eine neue Bestätigung seiner zuerst aufgestellten Hauptgedanken. Oft sucht er Analogien derselben in andern Lebensgebieten auf, oder er weist die Spur der ewigen Wahrheit im Innern des Menschen und in seinen Erfahrungen nach, knüpft Ermahnungen an, und faßt auch wohl das Resultat des Ganzen mit Berufung auf das religiöse oder sittliche Gefühl am Ende in begeisterter Rede noch einmal zusammen. Dies der gewöhnliche Gang, der sich natürlich nach Gegenstand, Stimmung, Zuhörerschaft und besonderm Zweck vielfach modifizirt. Als ein allgemeines Gesetz, welches er als Meister der Rede sich auferlegt, ist noch zu nennen das Gesetz der Beschränkung und scharfen Begrenzung des Stoffes; er steckt von Anfang an sein bestimmtes Gebiet ab, auch wenn der Sinn des Textes dadurch bedeutend beschränkt werden sollte, und sichert sich dadurch eine tiefer dringende Wirkung. Das Göthesche Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" — mag in dieser Beziehung auch von ihm gelten. Auch in der Ausführung des Einzelnen suchte er diese Regel zu befolgen, wie er selbst in einer Predigt sagte: „Wenn „wir wissen, daß uns nur wenig Zeit vergönnt ist, fühlen wir uns gedrängt, und „streben nur das Bedeutendste auszusprechen, in wenig Worte eine rechte „Fülle von Gedanken einzuschließen, und diese dem Hörer recht fest einzuprägen, da„mit er hernach genauer über den Inhalt nachdenken, und, was ihm jetzt entgeht, „dann entdecken könne."

Innerhalb des bezeichneten und gehörig beschränkten Planes, entfaltet sich nun das Spiel der mannigfaltigsten rhetorischen Mittel. Wir begegnen an vielen Stellen einer außerordentlichen Häufung von Fragen, bei welchen der Redner auf unbedingte Zustimmung rechnet; daß acht Fragen dieser Art sich aneinander drängen, ist nichts Ungewöhnliches, ja es giebt Stellen, wo ihre Zahl auf 12 und mehr steigt. In gleicher Weise drängen sich oft die Anaphern, und bei beiden ist die Gruppirung in der Regel eine solche, daß eine künstliche Steigerung (Klimax) entsteht. Haben wir auf den Stufen solcher anaphorisch gruppirter Sätze eine Höhe erstiegen, so führt uns oft eine entsprechende Stufenzahl wieder abwärts, und wir sehen mit Verwunderung, wie der Redner die aneinandergefügten Gedanken der Reihe nach wieder aufnimmt und ihnen einen Abschluß gibt. Sehr häufig wird der auf Analogie gegründete Schluß angewandt, und bringt ähnliche Figuren hervor, und zwar in doppelter Weise. Es werden entweder Gesetze, die in der Natur und im gewöhnlichen menschlichen Leben gelten, vorgeführt, und dieselben im Gottesreiche in noch höherer Entfaltung nachgewiesen, wie z. B. aus den Gesetzen der Freundschaft im gewöhnli-

Digitized by Google

chen Leben dies Wesen der noch viel höhern Freundschaft mit Christo abgeleitet. Oder es werden in idealen Zügen die Verhältnisse des Gottesreiches vorangestellt, und darauf gezeigt, wie dieselben in der Gestaltung des irdischen Lebens sich wiederholen und verwirklichen sollten, wobei dann der Schluß vom Kleinern aufs Größere, oder umgekehrt, vielfache Anwendung findet.

Daß er zum Beweise der Erfahrungssätze, die er aufstellt, oft die Individualisirung benutzt, und das mit Meisterschaft, läßt sich leicht denken von einem Theologen, der zugleich in so hohem Grade Psychologe war. Da er es liebte, den Gedankengang der verschiedensten Menschen sowohl in der Richtung auf das Gute als in der auf das Böse hin zu verfolgen, so lieferte ihm dies reichen Stoff, entweder den gleichen schlechten oder edlen Zug bei verschiedenen Ständen und Altern nachzuweisen, oder sich ermahnend an dieselben zu wenden mit denjenigen Beweggründen, die in diesem oder jenem Menschenherzen besonders einschlagen mußten. Um nur ein Beispiel davon zu geben, so wendet er sich in einer Predigt über das Wort: „Es ist vollbracht", — bei dem Gedanken, daß angesichts des Todes Jeder trauern sollte über unvollendete Werke, zuerst an die Diener des Staats, dann allgemein an die Unabhängigen und Begüterten, dann an die Gelehrten und Weisen, dann an die Künstler und andere Arbeiter, dann noch allgemeiner an die Jünglinge, die Männer, die Greise, allen den Wunsch ans Herz legend, daß sie nie aufhören möchten mit voller Kraft ihrem Beruf zu leben.

Ueberblicken wir die Fülle der von Schleiermacher angewandten rhetorischen Mittel, und beobachten wir die weise Beherrschung derselben durch die Gesetze der Ordnung und des Maßes, so haben wir allen Grund, seine Kunst zu bewundern; hier und da geschieht es auch, daß die Kunst allzukünstlich wird, daß in der Gestaltung der Redefiguren ein allzugroßer Luxus sich entwickelt. Gleicht doch der Verlauf mancher Perioden jenen künstlichen Schneckenlinien, die ein geschickter Läufer beschreibt, der als Führer einer langen Kette in vielen Windungen einen Mittelpunkt erreicht, dann plötzlich sich wendet und, ohne die Kette zu zerreißen, in denselben Windungen glücklich wieder den Ausgang findet. Fast möchte man angesichts solcher Redekunst an dem alten Satz irre werden: Pectus est, quod disertum facit, den doch jedenfalls Schleiermacher nach seiner ganzen Anschauung von der Religion auch auf sich angewandt wissen wollte. Doch müssen wir annehmen, daß bei einer Natur wie Schleiermacher auch das pectus theilweise es war, welches jene Mittel und die Anwendung derselben eingab, mit anderen Worten, daß er, von der innern Begeisterung getragen, unbewußt und ohne Berechnung jener Mittel sich bediente, die uns so kunstreich angewandt erscheinen — nur daß in den glücklichsten Momenten Gehalt und Form klassisch schön sich durchdrangen, während auch bei ihm in andern Momenten die Form den Inhalt nicht völlig deckte, oder, von demselben sich ablösend, Gefahr lief, zur bloßen Form zu werden.

Jeder, der eine Anzahl solcher Reden nach ihrer innern Gestalt an sich vorübergehen läßt, wird also die reichste Fülle rednerischer Formen darin entdecken und schon darin einen seltenen Genuß finden. Sucht er zu unterscheiden und einzutheilen, so werden ihm dreierlei Gestalten von Reden entgegentreten: 1) solche, in welchen ein Hauptgedanke als Stamm des Ganzen sich entfaltet, und mehrere Aeste trägt, die wieder in Zweige, Blätter und Blüthen auslaufen. Die ruhig entwickelnden Lehrpredigten, in welchen die Lehre ausläuft in die Gestaltung des christlichen Lebens; — 2) solche, in welchen zuerst ein weites Netz von Ideen ausgespannt, und jedes vorher abgesteckte Feld im Verlauf durch eine Fülle von untergeordneten Gedanken ausgefüllt wird, bis am Schluß die Hauptgedanken von allen Seiten wieder zusammengezogen werden, so daß sie eine Wahrheit umschließen, nach allen Seiten durchleuchten lassen — die mehr speculativ gehaltenen Predigten — endlich 3) solche, in welchen der Redner wie ein siegesgewisser Feldherr seine Gedanken in wohlgeordnete Schlachtordnung stellt, gegen den Gedanken des Irrthums und der Täuschung sie ausziehen, sich schlagen und mit ihren Gefangenen wieder zurückkehren

Digitized by Google

läßt, den Triumph der Wahrheit zu feiern — Die eigentlich apologetischen Predigten, in welchen er die Vorurtheile auf sittlichem oder religiösem Gebiete mit siegreichen Waffen niederwirft. Apologetischen Charakter hatten freilich mehr oder weniger seine Vorträge alle. „Stets nahm er, wie einer seiner Verehrer sagt, Partei für den des Heils Bedürftigen, und zog mit ihm aus, die Wahrheit zu suchen." Aber er setzte dieselbe nicht als schon vollständig ausgemacht voraus, er führte die Wißbegierigen durch die Zweifel hindurch zur Erkenntniß — darin bestand das Geheimniß seiner wunderbaren Anziehungskraft. „Lessings Kunst der Untersuchung, „sagt derselbe, bestand darin, Knoten zu knüpfen, um sie dann zu lösen. Schleier„macher kräuselte vielleicht oft ohne Noth Wolken zusammen, um sie dann durch den „Morgenwind seiner Rede und die Sonne seines Lichts zu verscheuchen. Niemals „konnte er, nach seinem eigenen Geständniß, plötzlich hingerissen oder eingenommen „werden; immer fing er an zu zersetzen, und oft mit einer zähen Analyse alle Be„denklichkeiten abzuwägen, um sich allmälig in den Inhalt der Sache zu stellen. — „Nicht eine Fackel, die jäh lodernd schnell erlischt, eine ewige Leuchte wollte er „anzünden, und indem er, alle Mächte des Innern zum offnen Kampf aufrufend, auch „den zweifelnden Verstand zu Worte kommen ließ, bis sich derselbe in seinen eignen „Fallstricken fing, war eine Umwälzung des ganzen inneren Menschen Zweck, „Ziel und Triumph seiner kunstgewandten Rede." —

Wörter- und Redensartenschau.

1) **Blühen im Plattdeutschen.** — Das Wort blühen ist im Plattdeutschen der Mittelmark nicht blos vom Blühen der Blumen, überhaupt vom Entfalten aller Knospen gebräuchlich, sondern man gebraucht es auch von der Erde, vom Wasser, vom Wetter, von Wolken, von Geschwüren und von jugendfrischen Personen. Die Erde „blüht," wenn frühmorgens oder nach einem warmen Regen der Erdboden mit kleinen Kothhäufchen von Regenwürmern bedeckt ist; das Wasser, wenn zur Blüthezeit der Pflanzen, besonders des Rohrs, dasselbe mit einem gelblichen Ueberzuge, überhaupt alsdann sehr trübe erscheint. Wetter und Wolken blühen, wenn sie sich plötzlich entwickeln und hoch aufthürmen, besonders die Haufen- resp. die Gewitterwolken; Geschwüre, wenn sie sich schnell entwickeln und sehr roth aussehen, und von blühenden Jungfrauen und Jünglingen, nicht minder auch von rüstigen Greisen und Greisinnen, sagt auch der Volksmund: „blöet [jlöet] as wië inne Rose."

2) **Heidenangst.** — In dem lesenswerthen Aufsatze „Ueber Bedeutung und Entstehung des Wortes Heidenangst, ein Beitrag zu unsern grösten nhd. Wörterbüchern, vom Oberlehrer Dr. Joh. Ochmann, im Programm vom 14. u. 15. August 1866 des königl. kath. Gymnasiums zu Oppeln, erklärt der Verfasser das Wort Heidenangst dahin, dass, es eine Angst vor den Heiden (und auch vor den Türken), weniger eine Angst der Heiden bezeichne. Bei der Aufzeichnung aller Ausdrucksformen hiesiger Gegend behufs Aufstellung eines Gauwörterbuches (Idiotikons) fand ich das Wort „Heiden-" im Munde des Volkes verbreiteter, als Mancher vielleicht ahnen und glauben möchte. Es bedeutet stets etwas Groszes, Auszerordentliches in seiner Art, entweder etwas Gutes, oder auch das Gegentheil, ist überhaupt mit dem Worte „Erz-" von ziemlich gleicher Bedeutung. Nachstehend eine kleine Zusammenstellung der am meisten gebräuchlichen Zusammensetzungen mit dem Worte „Heiden-".

Heidenangst, Heidenèrrebet, Heidenschtorrem, Heidenschkandal, Heidenforsche, Heidenvollek, Heidenbande, Heidenschingerëie, Heidenkweälderëie, Heidenschpitöakel, Heidenkrakeel, Heidenkrawal, Heidenblamaje, Heidenjeschichte Heidenteues, Heidenlèrrem, Heidenjeselschaft, Heidenöas, Heidenhitze, Heidenjöäte, Heidenschtoem, Heidenreschpekt, Heidengeschwindichkeet, Heidengeschrëie, Heidenjeschnattere, Heidenjeplappere, Heidenjetöätere, Heidenjeschnabbere, Heidentumult, Heidenjepoltere, Heidenjerassele, Heidenfurricht, Heidenjeld, Heidenkur, Heidenwürtschaft, Heidenzucht, Heidenbund, Heidenwech, Heidensand, Heidenföart, Heidenbengel, Heidenkanallije, Heidenleäwen, Heidenwirkung, Heidenmusike etc.

Digitized by Google

Mit demselben in gleicher Weise, aber nur ausschlieszlich in der Bedeutung von etwas Schlechtem, wird „Hunde-“ gebraucht nicht selten „Heiden-“ und „Hunde-“ auch abwechselnd, z. B. Hundeleäwen (Heidenleäwen), Hundekölle, Hundeweäder, Hundeluft, Hundekärl, Hundeloar, Hundelok etc.

3) **Lauter Mau!** — In Niederschlessien in und um Tschirnau (Czirnau, Kreis Gurau) zeigt die Sprache eine auffällige Bevorzugung des au, sogar in so greller Weise, dass man in der Umgegend einen noch im Munde des Volkes gebräuchlichen Vers darauf gemacht hat, in dem sich dasselbe nicht weniger als zehnmal findet. Mag er einerseits auch nur obige Eigenthümlichkeit veranschaulichen sollen, so liegt doch darin andererseits und besonders in heutiger Gebrauchsweise ein unverkennbarer Spott auf diese Spracheigenthümlichkeit, die sich nur auf den engen Kreis von Tschirnau und seine nächste Umgebung beschränkt. Der gedachte Vers lautet:

Du dau, wat hat de dau?
Nu Mau.
Wat hat de in dam Seckel dau?
Nu au Mau.
Nu dau, dau, lauter Mau!
(A. „Du da, was hast du da?“
B. „„Nun Mohn.““
A. „Was hast du in dem Beutel da?“
B. „„Nun auch Mohn.““
A. (Voll Verwunderung:) „Nun da, da, lauter Mohn!“)

Auch anderswo habe ich solche Spottverse auf Spracheigenthümlichkeiten gehört, so z. B. auf die schlechte Aussprache des u, o und a vor r im südlichen Theile der Mark in Berlin:

Am Chärlottenbürger Thürm
kroch ein Würm,
kam ein Stürm,
wärf den Thürm
auf den Würm;

oder auf die Aussprache des g in einigen Dörfern (Stangenhagen etc.)

Eine jjjute jebratene Jans
[und ein juter Jurkensalat]
is eine jute Jabe Jottes.

Treuenbriezen. Frenzel.

Sprach-, Schrift- und volkstümliches Allerlei.

Rede über den Text: „So'n bischen Lateinisch ist doch wunderschön!“ Den „Bischen-Lateinern“ gewidmet. — Meine Herren! Zu rechter Zeit hat der Kladderadatsch in seiner Nummer 57 ein großes Wort gelassen ausgesprochen, und es ist um so größer, indem er es einem „gebildeten Hausknecht“ in den Mund legt. Sie kennen es Alle, meine Herren, dieses Wort und wen es wie der Blitzstrahl trifft, es lautet: „So ein bischen Lateinisch ist doch wunderschön!“

Ach, von der Bedeutung dieses Wortes haben alle Diejenigen in unserm lieben Baden gar keine Ahnung, (und leider betheiligt sich unser Pforzheim sehr dabei!) welche jetzt herumlaufen und Vorträge halten, damit dieses Lateinische in unseren Bürgerschulen abgeschafft werde! Kein Latein mehr, so lauten die Petitionen an die hohe Kammer! Nicht einmal mehr Latein will man, wenn die jungen Männer geprüft werden, ob sie zum einjährigen Militärdienst fähig sind!! Man weiß nicht, ob man ob solchen Petitionen lachen oder weinen soll! Solche Forderungen gegen das Latein sind z. B. bei den Römern nie vorgekommen, und ich meine, sie haben es mit ihrem Latein doch weit genug gebracht! Darum, meine Herren, ergreife ich das Wort, um solchem barbarischen Treiben ein Ziel zu setzen. Ja, meine Herren, wenn das Latein noch nicht erfunden wäre, müßte man es erfinden! Denn dieses Latein lehrt einzig und allein „denken“; dieses Latein ist die „einzige Grundlage aller wahren Bildung!“ Wie oft wurde das doch ausgesprochen!! Wo stünden wir, wenn wir das Latein nicht gehabt hätten? Ich stünde gewiß nicht vor Ihnen. Ich schmeichle mir dieses Standpunktes.

Meine Herren! Schon der eine Beweis dürfte genügen, wie weit es der Mensch mit dem Latein bringen kann, daß der Kladderadatsch das große Wort einen „Hausknecht“ sagen läßt, aber es heißt „gebildeter“ Hausknecht. Dieses Prädikat verdient derselbe wegen seiner Freude am Lateinischen. Welches Prädikat verdienen aber diejenigen Leute, die keine Freude daran haben, welche sogar dagegen petitioniren?

Meine Herren! sind wir indeß klug und weise. Wenn wir unseren Kindern das Latein retten

Digitized by Google

wollen, so ist es doch gut, wenn nicht **Alle** Kinder Latein lernen; denn wo sollten wir mit den Gebildeten und Denkern allen hin? Leben **wir** besser, wenn andere Leute besser lateinisch, d. h. besser denken und mehr Bildung lernen? Ich wette, daß die Art gebildeter Hausknechte, wie der einer ist, welcher das große Wort aussprach, nicht so wohlfeil arbeitet, als unsere gewöhnlichen Hausknechte. Auch wird er wohl sonst noch mehr Ansprüche machen. Aus diesem Grunde lassen wir auch die Mädchen kein Latein lernen. Die Frauen sollen nicht denken lernen, das ist nicht ihr Beruf. Das fehlte gerade noch! Hat Euch nicht Eure Frau schon Freude gemacht, wenn sie nicht Alles weiß? Das Wissen kommt aber vom Denken her, und das ist bei den Frauen vom Uebel. Doch was rede ich! Sie würden es auch nie lernen. „Schwachheit, dein Name ist Weib!" Dieses Sheakespear'sche Wort bedeutet nichts anders als daß die Weiber im Lateinischen schwach sind! So haben wir übrigens noch viele Aussprüche großer Männer. Das Wort Göthes: „Mehr Licht!" soll gar nichts anders heißen als: „Mehr Latein!" d. h. mehr Latein in unsern „höheren" Bürgerschulen.

Meine Herren! Noch weniger dürfen wir deswegen das Lateinische in den Volksschulen einführen. Was wären wir Arbeitgeber und Fabrikanten ohne das Latein?! Das Volk kann und soll also dieses „beste aller Bildungsmittel" nicht besitzen, denn viel Wissen macht viel Kopfweh! Wozu braucht das arme Volk noch Kopfweh?! Ich erinnere an Cäsar's Wort, welches er an Antonius richtete: „Der Cassius denkt zu viel, die Leute sind gefährlich!" Hört ihr? Sprach der Cassius nicht auch ein bischen „Lateinisch?" Wo sollte das also hinaus, wenn unsere Arbeiter auch noch lateinisch sprächen, also zuviel denken würden? „Ein bischen Lateinisch" scheint leider schon Mancher zu können. Und wenn auch Antonius dem Cäsar antwortet: „O fürchtet den nicht, er ist nicht gefährlich;" so antwortet doch Cäsar: „Wäre er nur fetter!" Ein neuer schlagender Beweis, daß das Denken mit dem Lateinischen identisch ist, denn fette Leute sprechen selten gut Latein. Aber es dient uns auch als Trost, wenn wir die Volksschüler nicht Lateinisch lernen lassen, auf die Art wird das Volk keine Noth leiden, wenigstens nicht an Körper. Freilich werden nicht alle Nichtlateiner fett, allein, das soll vom — „Impfen" herkommen!

Meine Herren! — Es liegt eine tiefe Wahrheit darin, daß die Herren Theologen, — gewiß lauter große Denker, weil Lateiner — seiner Zeit ausriefen: „Wenn nur der David Strauß sein „„Leben Jesu"" wenigstens Lateinisch und nicht Deutsch geschrieben hätte!"

Meine Herren! — Schon der Gedanke, daß man zum einjährigen Militärdienst das Lateinische inne haben muß, ist ein erhabener Gedanke! Was war z. B. dieser Leonidas nicht für ein beschränkter Mensch, indem er sich mit seinen 300 Spartanern in die Pfanne hauen ließ! Hätten die Leutchen Lateinisch gekonnt, so wäre es (oder wären sie) ganz anders gelaufen. Auch unsere 400 Pforzheimer hätten im Lateinischen das jetzige Examen nicht bestanden, darum mußten sie unterliegen. Ueberhaupt man nehme nur die Griechen: was war das für ein gedankenloses Volk! Daher ihre plumpe Sprache, die wir gottlob aus den Realschulen entfernt haben. Nicht einmal bis zum Decliniren und Conjugiren hat es irgend ein Grieche im Lateinischen gebracht! Was war die Folge? Vom Denken war bei ihnen keine Rede. Nicht einmal „gebildete" Hausknechte gab es bei ihnen. Einige Statuen, die sie meiselten, einige Bauwerke, die sie aufführten ꝛc., das war Alles! Doch ich will nicht Alles sagen, denn „wer Alles sagt, was er weiß — sagt Voltaire — der wird langweilig und wenn er ein Doctor wäre!" Dies bringt mich aber noch auf einen anderen Gedanken, nämlich: Auch das goldne „Schweigen" hat oft einen „Lateinischen" Charakter!

Shakespear läßt Cassius den Casca fragen: „Was sprach Cicero (zu Gunsten der Republik, nachdem Cäsar gesprochen)?" Casca antwortete: „Er sprach Griechisch!" Griechisch war die Sprache der Gelehrten, aber auch die Sprache der — Sclaven! Das war sehr pfiffig von dem Cicero, daß er diesmal nicht Lateinisch, sondern Griechisch sprach. So ist es oft gut, wenn man statt Deutsch Lateinisch spricht! Müssen denn alle Menschen Luther und Hutten sein? Lebt man allein von der Wahrheit? Hat man nicht auch Rücksichten zu nehmen? Alles zur rechten Zeit. Wenn's Zeit ist, reden wir Deutsch, und wenn's Zeit ist, reden wir Lateinisch. Ein freies deutsches Wort bringt oft so wenig etwas ein, als ein freies Römerwort Cicero etwas eingebracht hätte. Darum schwieg er vor dem Volk und sprach Griechisch.

Meine Herren! Es gibt zwar Spötter, allein achten wir ihrer nicht. So sagt z. B. ein gewisser Herder, der mit Göthe und Schiller

Digitized by Google

in Weimar lebte, daß es gewisse lateinisirende Homileten gibt, (das sind Leute, die auf den Universitäten das Lateinische so weit treiben, daß sie oft das Essen und Trinken vergessen), daß wenn sie predigen, sie „nur viele Worte machen, um den Mangel an Gedanken zu verbergen oder um nicht die Leere ihres Verstandes zu zeigen," — aber, meine Herren, das ist nur Neid von diesem Herder, der seinen Zuhörern nie einen so panischen Schrecken einzuprägen vermochte, wie diese lateinisirenden Homileten, wenn sie auf der Kanzel gegen ihre Gegner in Schlachtordnung rücken.

Eines wundert mich aber doch bei alledem sehr, meine Herren! Bedenken Sie, wie viele Lateiner es auch in Pforzheim gibt! Warum werden nun trotzdem keine Lateinischen Vorträge hier gehalten?! Es wurden doch schon im „Museum" von Herrn Glouxer französische Vorträge zum Besten gegeben. Freilich machte dieser Herr in seiner Ankündigung dieser Vorträge allein 17 Fehler, allein die Vorträge gefielen doch! Und nun erst lateinische! Das gäbe Respekt! Ich kannte z. B einen sächsischen Schulmeister, der es namentlich in Citaten sehr weit gebracht hatte und sie in Gesellschaft reichlich anbrachte, und allen Philistern galt er als ein — Gelehrter! Welchen Anblick müßte aber erst eine ganze Versammlung hiesiger Lateiner gewähren, wenn irgend Einer, der da lebt und gut Lateinisch spricht, eine Rede in dieser Sprache hielte! Eine solche Versammlung könnte man getrost photographiren lassen und Göthes Worte darunter setzen:

„Das Unbeschreibliche,
Hier ist es gethan!"

Also thun wir's doch. Man könnte ja bei der Einladung bemerken: „Das Lachen ist hier verboten!"

Meine Herren! Was ist der Rede kurzer Sinn? Zweierlei: Erstens rathe ich Ihnen, wenn die Petenten kommen mit ihrer Petition gegen das Lateinische und für ihre höchst unbefugten gewünschten „Berechtigungen," so unterschreiben Sie nicht! „Non possumus!" Und wenn die Herren noch nicht gehen, so thun Sie ein Uebriges und rufen Sie ihnen Seneca's Worte zu:

„Rerum natura sacra sua non simul tradit. Initiatos nos credimus, in vestibulo ejus haeremus!"

Wenn die Herren dann noch nicht gehen, dann gehen — Sie! Nur keine Unterschrift!

Zweitens: Suchen Sie baldigst gegen diese übermäßigen Ansprüche — nehmen Sie nur z. B. die allgemeinen Wahlen! — eine Gegen-Petition ins Leben zu rufen, dahin lautend:

„In Erwägung, daß so ein bischen Lateinisch doch wunderschön ist, und wir überhaupt nur Männer von höherer Bildung brauchen können, muß und darf dieses Lateinische nur in den „höheren" Lehranstalten gelehrt werden und Niemand kann und darf ein Amt übernehmen, z. B. Bürgermeister, Gemeinderath &c. werden, der nicht ein bischen Lateinisch kann.

In Erwägung, daß jetzt Crethi und Plethi den Fabrikanten Concurrenz macht, darf Einer ein solches Geschäft nur treiben, wenn er vom Bürgermeister und Gemeinderath examinirt und im Lateinischen für befähigt befunden erklärt wird.

In Erwägung, daß beim einjährigen Freiwilligendienst das Latein ungeheure Dienste leistet, tragen wir darauf an, daß auch jeder Feuerwehrmann der nicht ein bischen Lateinisch kann, bei einer Feuersgefahr am schnellsten auf dem Platze zu erscheinen und auch zuletzt denselben zu verlassen hat, bei fl. 4 Strafe. Zum auswärtigen Dienst sind nur Nichtlateiner zu verwenden. Eine Ausrede, daß es ihm unmöglich gewesen sei in der Volksschule das Lateinische zu lernen, wird mit 24stündigem Arrest bestraft. Endlich:

In Erwägung der Betrachtziehung unter Zuziehung berechtigter Faktoren zu gedenken nicht gedacht zu werden möglich erscheinen können zu dürfen sowohl als haben zu wollen erklären wir, daß auch bei den Verheirathungen Protokolle aufzunehmen sind, ob mit oder ohne Lateinisch? Und ob die Kinder das Lateinische lernen sollen oder nicht, und gewisse Strafen festzusetzen, wenn dem zuwider gehandelt wird; desgl. bei Bürgeraufnahmen auch zu fragen und zu prüfen inwieweit der Antragsteller ein bischen Lateinisch kann oder nicht? &c. &c.

Das, meine Herren, wären meine Rathschläge. Jeder Bischen-Lateiner thue seine Pflicht. Ernste Maßregeln sind nöthig. Periculum in mora!

Schließlich erlaube ich mir, Sie Alle zu bitten, dem Aussprecher des großen Wortes im Kladderadatsch, sowie dem Zeichner des dazu gelieferten Bildes, ein donnerndes Hoch auszubringen! Sie leben hoch!

Pforzheim. Moritz Müller.

Digitized by Google

Berichtigung (zum Tageskalender der deutschen Literatur, 1. Januar.) — Heinrich Heine ist nicht am 1. Jan. 1800 geboren, welche Angabe wol durch ihn selbst veranlaßt worden ist, da er sich im stolzen Selbstbewußtsein „den [ersten] Mann des Jahrhunderts" nennt, weil er am ersten Tage desselben geboren; sein wahrer Geburtstag ist der 12. December 1799, auch nicht der 13, wie man auch häufig findet (der 31. ist mir als solcher unbekannt). Er selbst giebt in einer schriftlichen Mittheilung an den französischen Literaten S. René Taillandier den 12. December 1799 als denselben an („Indem ich meinen Taufschein zu Rathe ziehe, finde ich ꝛc."). cfr. Barthel, deutsche Nationalliteratur der Neuzeit, 7. Auflage, S. 586. Anmkg. 39. und Steinmann, H. Heine S. 8.

Ein Urtheil über H. Heine. — Heine, — der ein geborner Dichterfürst, wie seit Göthe kein Anderer [?] die Schöpfungen seines Genius selbst zu beflecken beflissen war; der als Jude sein Volk an den Christen zu rächen unternahm und sich doch selbst taufen ließ; der im Grunde seines Herzens deutscher Gesinnung voll, nicht müde wurde, unwürdige Schmähungen über sein Vaterland zu ergießen; der von erträumter Höhe idealer Dichtergröße stolz herabblickend, sein Lebenlang widerwillige Verwandte um Geld anbettelte; der die Glut reiner Liebe in bezaubernder Weise ausströmte und eine genußsüchtige ungebildete Französin heirathete; der für Demokratie und Menschenrechte erbittert kämpfte und sich von der unästhetischen Menge mit souveräner Verachtung abwandte; der Fürsten und Völker in hochmüthiger Weise verurtheilte und willenlos den unreinen Leidenschaften hingegeben war; der feierlich seine Gotteslästerungen widerrief und mit einer Blasphemie auf den Lippen starb.*) . . . .

(Strodtmann, Heines Leben und Werke. Berlin: F. Dunker.)

Travestie auf H. Heine.

(Aus „The Reader," 20. Febr. 1864.)

Weltschmerzdichter.

Der Ruhm ist groß,
die Pein geringe. Ed. Mörike.

Selbstironie.

Den Gärtner ernährt sein Spaten,
den Bettler sein lahmes Bein,
den Wechsler seine Ducaten,
mich meine Liebespein.

Drum bin ich dir verbunden,
du Mädchen, für dein treulos Herz;
viel Geld hab' ich gefunden
in meinem Liebesschmerz.

Ich schrieb bei nächtlicher Lampe
den Jammer, der mich traf;
er ist bei Hoffmann und Campe
erschien in Klein-Octav.

Tr. F.

*) Seine letzten Worte waren: „Seien Sie ruhig! Dieu me pardonnera, c'est son métier."

Mit dem 1. Januar 1870 beginnt die

Neue Zeitschrift für Musik

(Begründet von Robert Schumann)

ihren 37. Jahrgang, und ladet die Unterzeichnete zum Abonnement darauf ein. Dieselbe umfasst das ganze Gebiet der Musik und bietet in gediegenen Aufsätzen, historischen, ästhetischen und praktischen Inhalts, neben zahlreichen Besprechungen neuer Erscheinungen und einem sehr vollständigen Feuilleton, Musikern und Musikfreunden eine Fülle des Stoffes in interessanter Abwechselung. Ohne Voreingenommenheit ist sie bestrebt, ebenso der älteren wie der neuesten Zeit gerecht zu werden. Als die wichtigste Aufgabe eines kritischen Organs jedoch betrachtet es die Redaction, die Interessen der gegenwärtigen Kunstentwickelung zu vertreten, und die neuen Ideen, welche seit der Begründung der „Zeitschrift" durch Robert Schumann auf musikalischem Gebiete Wurzel gefasst haben, sind fast ausschliesslich ihr Werk. Die „Neue Zeitschrift für Musik" ist zugleich Organ des „Allgemeinen deutschen Musikvereins", und enthält als solches die officiellen Bekanntmachungen desselben. Der Preis des Jahrganges beträgt 4 Thlr. 20 Ngr. Alle Postämter, Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Leipzig, im December 1869. Die Verlagshandlung von **C. F. KAHNT.**

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;

insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten; für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde; für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in

Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. März 1870. **Nr. 5.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. März.

1610 * Joh. Balth. Schupp(ius), z. Gießen; satirischer Dichter wider Pedanterie und Schulzwang.
1701 * Joh. Jak. Breitinger, zu Zürich; Kritiker u. Linguist; seine „Kritische Dichtkunst" gab den nächsten Anlass z. d. berühmt. Streite m. Gottsched.
1708 * Balth. Ldw. Tralles, zu Breslau; Mediziner u. Dichter; vgl. 7. Febr. 1797.
1740 * Jos. Richter, z. Wien; satirischer und dramat. Schriftsteller, Verfasser der „Briefe eines Eipeldauers an seinen Vetter in Krakau".
1750 † Frdr. Andr. Hallbauer, z. Jena; Verf. zweier Lehrbücher d. Beredsamkeit.
1768 † Herm. Sam. Reimarus, zu Hamburg; philosophischer Schriftsteller, Verfasser der „Wolfenbüttelschen Fragmente".
1779 * Chrstn. Frdr. Rühs, zu Greifswald; Geschichtschreiber und literarhistorischer Schriftsteller über nordische (isländ. u. angelsächs.) Poesie.
1809 * Gustav Steinacker, zu Wien; evangelischer Predigtschriftsteller, lyrischer Dichter, Uebersetzer a. d. Ungarischen („Kisfaludy"; „Vörösmarty"; „Jósika"; „Toldi's Geschichte der ungarischen Literatur") und Verfasser einer deutschen Sprachlehre für Ungarn.
1824 † Hans Wilh. Frhr. v. Thümmel, auf Nöbdenitz b. Löbichau; geistr. Schriftst.

2. März.

1579 * Frdr. Hortleder, zu Amfurt im Magdeb.; Geschichtschreiber, Verfasser eines Werkes: „Von den Ursachen des deutschen Krieges".
1723 † Joh. Chrstph. Wenzel, zu Zittau; vgl. 8. Febr. 1659.
1752 * Gerh. Ant. v. Halem, zu Oldenburg; Dichter und Geschichtschreiber; seine „Selbstbiographie" hrsg. von Strackerjahn.
1769 * Geo. Gust. Fülleborn, zu Breslau; vgl. 6. Febr. 1803.
1785 * Julie Freiin v. Richthofen, zu Pillau in Ostpr.; Romanschriftstellerin.
1785 † Frdr. Justus Riedel, zu Wien (im Wahnsinn); Verfasser von Satiren, Episteln, Dramen, komischen Gedichten und einer „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften".
1787 † Salom. Geßner, zu Zürich; Idyllendichter, auch Künstler.

Digitized by Google

1796 † Jak. Frdr. Schmidt, zu Gotha; Idyllen-, Oden- und Kirchenlieder-Dichter, Uebersetzer des Horaz.
1803 * Bened. Morell-Gall, b. St. Gallen; lyrischer u. dramatischer Dichter; von ihm u. a.: „Cäcilie, religiöses Gedicht."
1804 * Gerold Meyer v. Kronau, zu Zürich; Reiseschriftsteller, Verfasser der „Heldinnen des Schweizerlandes".
1850 † Heinr. Wilh. Matthäus Olbers, zu Bremen; Arzt und Astronom; berühmter Kometen- und Planeten-Entdecker.
1864 † Ludw. Seeger, zu Stuttgart; lyrischer Dichter; von ihm auch Uebersetzungen Beranger's, Victor Hugo's und Shakespear's.
1870 † Apollonius Frhr. v. Maltitz, zu Weimar; lyrischer und dramatischer Dichter, auch Verfasser eines Romans „Vor dem Verstummen".

3. März.

1520 * Matth. Flach, gen. „Flacius", zu Albona in Istrien; Lutherischer Professor der Theologie in Wittenberg und Jena, berüchtigt durch seine Ungeschliffenheit, daher die Redensart „ungeschliffener Flätz".
1595 † Heinr. Pantaleon, z. Basel; patriot. Geschichtschr., Uebers. d. Sleidanus und Paul Jovias; von ihm selbst: „Teutscher Nation Heldenbuch".
1715 * Chrstn. Ewald v. Kleist, zu Zeblin b. Köslin; der kriegerische Sänger des „Frühlings".
1732 † Geo. Mich. Pfefferkorn, zu Gräfentonna; Liederdichter und Verfasser einer „Anweisung zur Verskunst".
1751 * Heinr. Aug. Ottok. Reichard, zu Gotha; lyrischer und dramatischer Dichter, Novellist und Reisebeschreiber.
1758 * Karl Glo. Kramer, zu Pödelitz b. Freiburg a. U., Romanschreiber, u. a. Verfasser des „Erasmus Schleicher".
1792 * Joh. Karl Ldw. Gieseler, z. Petershagen b. Mind.; Kirchengeschichtschr.
1793 * Charles Sealsfield (Karl Postel), z. Znaym; erzählender Schriftst., dessen Romane u. Lebensbilder zum größten Teil das Leben der Amerikaner in Staat und Gesellschaft mit einer wahrhaft epischen Unparteilichkeit schildern; in Naturschilderungen unübertroffen u. schier unübertrefflich.
1805 † Julie Frdrke. Hnrtte. Clodius, z. Dresden; Verfn. d. Romane „Eduard Montrefeuil" u. Uebers. d. Gedichte v. Elis. Carter u. Charl. Smith.
1806 * Wilh. Hartwig Beseler, auf Schl. Marienhausen-Jever; politischer Schriftsteller; Hauptgegner der Danisirung Schleswig-Holsteins.
1806 † Heinr. Chrstn. Boje, zu Meldorp; Dichter, Stifter des Hainbundes und mit Gotter Herausgeber des ersten deutschen Musenalmanachs.
1806 * Emil Adf. Rossmäsler, zu Leipzig; naturwissenschaftl. Volksschriftst.
1829 † Chrstn. Lebr. Traug. Wankel, zu Hohenlohe bei Lützen; Predigtschriftsteller und geistlicher Liederdichter.
1863 † Major Joh. Frdr. Ant. Serre, auf Maxen; deutscher Philanthrop, verdient um das deutsche Schriftstellertum und die deutsche Schriftstellerschaft als Gründer der Schillerstiftung.
1864 † A. Porchat, zu Genf; Uebersetzer Göthe's ins Französische.

4. März.

1723 * Joh. Ldw. Huber, z. Gr. Heppach in Würt.; Dichter u. Predigtschriftst.
1744 † Gli. Stolle, gen. Leander a. Schles., z. Jena; Dicht. d. zweit. Schles. Schule.
1767 * Frdr. Alex. Bran, zu Rybnik; historischer und publizist. Schriftsteller; Herausgeber der Zeitschriften „Minerva" und „Miscellen".
1768 * Joh. Frdr. Kind, lyrischer und dramatischer Dichter, Novellist und Uebersetzer des Plutarch; Verfasser des Operntextes „der Freischütz" nach Aug. Apels gleichnamiger Original-Erzählung.

Digitized by Google

1769 † Ludolf Ernst Schlicht, zu Herrnhut; geistlicher Liederdichter.
1779 † Heinr. Leop. Wagner, zu Frankfurt a M.; satir. u. dramat. Schriftst.
1781 * Joh. Rud. Wyß, z. Bern; erzähl. Schriftst., insonderheit ü. schweizerische Idyllen- u. Sagenstoffe, Reisebeschr. u. Verf. d. „Schweizer. Robinson".
1791 * Julius Leichtlen, zu Emmendingen; historischer Schriftsteller unter dem Namen „Julius Lampadius".
1793 * Karl Lachmann, z. Braunschweig; geschichtl. Sprachforscher, kritischer Herausgeber von altdeutschen Literaturwerken, auch von Lessings sämmtl. Werken, Uebersetzer v. Shakespears Sonetten u. Macbeth.
1795 † Geo. Schatz, zu Gotha; belletristischer Schriftsteller und trefflicher Uebersetzer des Goldoni, Cazotte, Mercier.
1796 * Joh. Alois Primisser, zu Innsbruck; kritischer Herausgeber deutscher Schriftwerke des Mittelalters, z. B. „Peter Suchenwirths Werke. Mit Wörterbuch und historischen Bemerkungen."
1817 * Aug. Peters, gen. Elfried von Taura, geb. zu Taura im sächs. Erzgeb.; Lyriker, Novellist u. Anthologist; weiland Gemahl d. geistv. Louise Otto.
1819 * Joh. Geo. Zetter (gen. Frdr. Otte), z. Mühlhausen im Elsass; lyr. Dichter.
1831 † Frz. Ldw. Wilh. Reden, zu Berlin; historischer Schriftsteller.
1853 † Chrstn. Leop. v. Buch, zu Berlin; berühmter Geognost.

5. **März.**

1600 * Hans Mich. Moscherosch, gen. Philander v. Sittewald, zu Wilstädt im Hanau-Lichtenberg.; satirischer Volksschriftsteller, eifriger Verfechter deutscher Sitten- und Sprachreinheit.
1726 † Hnrtte. Kath. Frfr. v. Gersdorf, geb. Freiin v. Friesen, z. Großhennersdorf i. d. Lausitz; Großmutter d. Grafen Zinzendorf; Vrfn. vieler geistl. Lieder.
1765 * Frz. Ldw. v. Hornthal, zu Bamberg; patriotisch publizistischer und politischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Das Fest aller Deutschen, von seiner Heiligkeit u. Feier in ganz Deutschl., am 18. Okt. jedes Jahres."
1800 * Geo. Frdr. Daumer, zu Nürnberg; Dichter u. philosoph. Schriftsteller.
1807 * Aug. Kahlert, zu Breslau; Lyriker, Epiker und Novellist, literarhistorischer und anthologischer Schriftsteller.
1809 † Joh. Frdr. Heynatz, zu Frankfurt a O.; verdienstvoller deutscher Sprachforscher; von ihm u. a.: „Versuch eines deutschen Antibarbarus".
1814 * Wilh. Giesebrecht, zu Berlin; Geschichtschreiber.
1816 * Wolfg. Müller, gen. von Königswinter, wo er geb.; lyrischer, epischer u. dram. Dichter, auch belletristischer u. literarhistorischer Schriftst.
1817 * Moritz Carrière, zu Grindel; philosoph. Schriftst.; von ihm u. a.: „Das Wesen u. d. Formen der Poesie, ein Beitr. z. Philosophie des Schönen."
1820 † Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, zu Schmalkalden; Dichterin.
1863 † Aline v. Schlichtkrull, z. Berlin; Novellistin u. Biographin, z. B. Steins.

6. **März.**

1624 * Joh. Geo. Albinus, zu Untermeißa b. Weißenfels; geistlicher Liederdichter; von ihm u. a.: „Alle Menschen müssen sterben".
1669 * Salomon Frank, zu Weimar; weltlicher und geistlicher Liederdichter.
1706 † Chrstn. Gryphius, eigentl. Greiff, zu Breslau; Dichter; Herausgeber der Dramen seines Vaters Andreas Gryphius.
1739 * Hnr. Gfr. v. Bretschneider, zu Gera; freisinniger Gelehrter und Ratgeber Josefs II.; satirischer Schriftsteller wider Aberglauben, Frömmelei u. Lüge; von ihm u. a.: „Papilloten"; „Almanach der Heiligen"; „Wallers Leben und Sitten."

Digitized by Google

1742 † Phil. Balth. v. Schütz, gen. Sinold (als Ps. „Amadeus Creutzberg", „Ludw. Ernst v. Faramond" u. „Irenius Ehrenkron"), zu Laubach; evangelischer Erbauungs-Schriftsteller und geistlicher Liederdichter.
1754 † Christlob Mylius, z. London; Herausg. v. Zeitschrftn.: „Der Freigeist"; „Der Naturforscher"; Verf. von Lustspielen u. Uebers. aus dem Engl.
1775 * Ldw. Aug. Kähler, z. Sommerfeld i. d. Neum.; theol. u. erzähl. Schriftst.
1782 * Karoline Woltmann, geb. Stosch, geschiedene Müchler, zu Berlin; Dichterin und erzählende Schriftstellerin.
1819 * Ldw. Köhler, z. Meiningen; Dichter, Novellist und dramat. Schriftst.

7. **März.**

1673 * Joh. Geo. Wachter, zu Memmingen; Verfasser des „Glossarium Germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae." Lips. 1736. 2 Tom.
1752 * Karl Frdr. Cramer, zu Quedlinburg; Dichter u. Uebersetzer aus dem Franz.(Rousseau; Racine; Chateaubriand; Villers; Mercier; Grouvelle; Raynouard; Baillie) u. in das Franz. (Bouterweck; Klopstock; Schiller).
1753 * Eduard v. Bonin, zu Stolpe; militärischer Schriftsteller.
1761 * Frdr. Chrstph. Weißer, z. Stuttgart; Epigrammen-, Satiren-, Romanzen- und Märchen-Dichter.
1773 * Jonathan Ldw. Lebr. Nöller, zu Weißenfels; Lyriker und Novellist.
1779 * Wilhelmine Gensiken, Ps. Wlhe. Willmar, z. Weimar; erzähl. Schriftstn.
1782 * Frz. Sartori, zu Unzmarkt in Obersteiermark; Schriftst. über Länder- u. Völker-, Natur- u. Geschichtsmerkwürdigkeiten des österr. Kaisertums.
1783 * Gfr. Wilh. Fink, z. Sulza; Predigt- u. Musik-Schriftst., Lyriker u. Novellist.
1788 † Karl Frdr. Flögel, zu Frankfurt a O.; Literarhistoriker u. Aesthetiker, Uebersetzer von Alex. Gerard's „Versuch über den Geschmack."
1806 † Ernst Karl Ldw. Isenburg v. Buri, z. Gießen; Verf. v. Ged. u. Schauspielen.
1807 * Frz. Graf v. Pocci, zu München; Dichter, Zeichner und Musiker.
1818 * Julian Schmidt, zu Marienwerder; Literarhistoriker.
1826 * Tilemann Dothias Wiarda, z. Aurich; Schriftst. ü. friesische Geschichte u. Sprache; von ihm u. a.: „Ueber teutsche Vornahmen u. Geschlechtsnahmen."
1829 * Eduard Vogel, z. Leipzig; wissenschaftl. Afrikareisender; vgl. 15. Fbr. 1853.
1833 † Rahel Antonie Friderike Varnhagen v. Ense, geb. Levin Marcus, z. Berlin; die sogenannte „Mutter des jungen Deutschlands", Briefschriftstellerin; von ihr u. über sie: „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde"; „Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit."
1742 † Arn. Herm. Ldw. Heeren, zu Göttingen; Geschichtschreiber.

8. **März.**

1607 * Joh. Rist, z. Ottensen in Holst.; in der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. „der Rüstige", im Pegnesischen Blumenorden „Daphnis aus Cimbrien" und „Palatin"; der fruchtbarste unter den geistlichen Liederdichtern; Stifter des poetischen Elb-Schwanenordens.
1737 * Glo. Wilh. Burmann (eigentl. Bormann), zu Lauban; Lyriker und Novellist; von ihm u. a.: „Gedichte ohne den Buchstaben R."
1743 * Jak. Mauvillon, zu Leipzig; militärischer, belletristischer, ästhetischer, physiokratischer u. staatswissenschaftl. Schriftst.; auch Uebers. d. Ariost.
1745 * Karl Vikt. v. Bonstetten, zu Bern; Schriftsteller über Volksbildung.
1750 * Heinr. Gli. Zerrenner, zu Wernigerode; Predigt- u. Schulschriftsteller.
1794 * Agnes Franz, zu Militsch; Dichterin, Roman- u. Jugendschriftstellerin.
1809 † Joh. Konr. Grübel, z. Nürnberg; Klempner u. Volksd. in Nürnb. Mundart.
1830 † Mart. Heinr. Aug. Schmidt, zu Derenburg b. Halberst.; patriotisch-romantischer Epen-Dichter über die Befreiungskriege.

Digitized by Google

1841 † Chrstph. Aug. Tiedge, zu Dresden: didaktischer Dichter; sein Hauptgedicht: „Urania".

1871 † Aug. Koberstein, zu Pforta; Literarhistoriker; „Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur." 3 Bde. Leipzig, 1847—66.

9. März.

1690 * Karoline Neuber, geb. Weißenborn, zu Reichenbach im Voigtlande; Veredlerin der deutschen Schaubühne. (?1692 ?1700.)

1758 * Frz. Jos. Gall, zu Tiefenborn; Schädellehrer.

1821 * Chrstn. Adf. Overbeck, zu Lübeck; lyrischer Dichter, Verfasser der Volkslieder: „Warum sind der Tränen unterm Mond so viel" und „Das waren mir selige Tage."

1825 † Josias Albr. v. Ittner, zu Konstanz; belletristischer und humoristischer Schriftsteller, Lebensbeschreiber J. G. Jacobis.

1830 * Feod. v. Köppen, zu Kolberg; Verfasser epischer Dichtungen, z. B.: „Schlacht bei Schleswig"; „Groß-Görschen"; „Kolberg".

1836 * Stephan v. Millenkovics, gen. Milow, zu Orsowa; lyrischer Dichter u. erzähl. Schriftst.; von ihm u. a.: „Ein Lied von der Menschheit."

10. März.

1510 † Joh. Geiler v. Kaisersberg, zu Straßburg; volkstümlichster Prediger und Predigtschriftsteller vor Luther.

1543 † Joh. Mayr v. Eck, zu Ingolstadt; Luthers eifriger Gegner.

1690 * Joh. Jak. Schmauß, zu Landau; Staatsrechtslehrer u. Geschichtschr.

1755 † Joh. Dav. Köhler, zu Göttingen; Historiker u. Numismatiker, Verfasser einer „Kurzgefaßten und gründlichen Reichshistorie."

1766 * Frdr. Straß, zu Grüneberg; Unterrichts- und Erziehungsschriftsteller, Uebersetzer von Denina's Geschichte Piemonts und Sardiniens.

1769 * Valent. Karl Veillodter, zu Nürnberg; Predigt- und Erbauungsschriftsteller; von ihm u. a.: „Ideen über Leben, Tod und Unsterblichkeit."

1771 * Geo. Frdr. Creuzer, zu Marburg; vgl. seinen Todestag, d. 16. Febr. 1858.

1772 * Karl Wilh. Frdr. v. Schlegel, zu Hannover; Aesthetiker, Kritiker u. Dichter; von ihm u. a.: „Ueber Sprache und Weisheit der Inder".

1776 * Auguste Wilhelmine Amalie Luise, patriotische Königin von Preußen.

1788 * Jos. Frhr. v. Eichendorff, zu Lubowitz; Lyriker, Novellist, Literarhistoriker u. Uebers. des Calderon; von ihm auch eine treffl. Bearbeit. d. spanischen Volksbuches: „Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel".

1797 * Ernst Wilh. Chrstn. Sartorius, zu Darmstadt; theologischer Schriftsteller politisch-konservativer und lutherisch-konfessioneller Richtung.

1817 † Gerh. Ant. Gramberg, zu Oldenburg; lyrischer Dichter u. ästhetischer Schriftsteller, z. B. „Ueber Schlegels Alarkos".

1819 † Frdr. Heinr. Jacobi, z. München; philosoph. Schriftst. u. didakt. Romand.

1820 † Aug. Wilh. Kephalides, zu Breslau; philosophischer Schriftsteller und Verfasser einer „Reise durch Italien und Sicilien".

1825 * Rich. Geo. Spiller v. Hauenschild, gen. Max Waldau, zu Breslau; lyrischer Dichter und Romanschriftsteller. (Oder 24. März 1822?)

1834 † Ernestine Voss, geb. Boje, z. Heidelberg; Gattin d. Dicht. Joh. Heinr. Voss, an dessen poet. u. selbst gelehrten Arbeiten sie wesentl. Antheil nahm.

11. März.

1722 † Wolfg. Chrstph. Dessler, zu Nürnberg; geistlicher Liederdichter; von ihm u. a.: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen".

1766 * Wilh. Münscher, z. Hersfeld; Predigtschriftst. u. Kirchengeschichtschr.

1772 * Joh. Chrstn. v. Pfister, zu Pleidelsheim b. Marbach; Geschichtschreiber: („Geschichte von Schwaben"; „Geschichte der Deutschen").

Digitized by Google

1780 * Aug. Leop. Crelle, zu Eichenwerther; Schriftsteller über Baukunst und Volkswirtschaft.
1796 * Joh. Ldw. Casper, zu Berlin; lyrischer Dichter und Verfasser des satirisch-romantischen Trauerspiels „Die Karfunkelweihe".
1807 * Joh. Aug. Nösselt, zu Halle; theologischer Religions- und Moral-Schriftsteller; von ihm u. a.: „Ueber die Erziehung zur Religion".
1813 * Alex. Ed. Joh. Jos. Patuzzi, zu Wien; lyrischer und dramatischer Dichter, Novellist und Uebersetzer.
1833 † Frz. Ldw. Karl Frdr. Passow, z. Breslau; griech.-deutsch. Lexikograph.
1844 † Karoline Paulus, Ps. Eleutheria Holberg, z. Heidelberg; Romanschriftstn.

12. März.

1365 Stiftung der Universität zu Wien.
1672 † Elisabeth Ludämilie, Gräfin zu Schwarzb.-Rudolstadt; geistl. Liederdn.
1728 * Ant. Raf. Mengs, zu Außig; Maler und Kunst-Schriftsteller.
1753 * Frz. Volkmar Reinhard, z. Vohenstraß in Bai.; Theolog u. Predigtschriftst.
1792 * Karl Ferd. Philippi, zu Leipzig; publizistischer, encyklopädischer, dramaturgischer, belletristischer und historischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Geschichte des Papsttums"; „Geschichte der Vereinigten Niederlande"; „Dramaturgische Brandraketen".
1808 † Wilh. Gli. Reiz, zu Etzdorf b. Nossen; Hymnograph.
1821 † Joh. Jak. Stolz, zu Zürich; Predigtschriftst.; von ihm u. a.: „Predigten über Merkwürdigkeiten des 18. Jahrhunderts"; „Historische Predigten".
1831 † Friedr. v. Matthisson, zu Wörlitz b. Dessau; lyrischer und elegischer Dichter, der sogenannte Landschaftsmaler der deutschen Poesie.

13. März.

1479 * Lazarus Spengler, z. Nürnb.; einer d. frühesten Liederd. d. luther. Kirche.
1741 * Josef II., z. Wien; deutscher Kaiser; vgl. seinen Todestag, d. 20. Febr. 1790.
1754 * Johs. Gfr. Gurlitt, zu Halle; Schulschriftsteller.
1771 * Siegfr. Aug. Mahlmann, zu Leipzig; Dichter und Novellist; von ihm die vortreffliche dichterische Bearbeitung des Vaterunser: „Du hast deine Säulen dir aufgebaut".
1776 * Karl Gli. Andr. v. Hardenberg, zu Oberwiederstedt im Mansfeld.; lyrischer Dicht. u. Verf. d. Romans „Die Pilgrimschaft nach Eleusis".
1781 * Jos. Joh. Littrow, zu Bischofsteinitz in Böhmen; Schriftsteller über Sternkunde: („Die Wunder des Himmels").
1781 * Karl Frdr. Schinkel, zu Neu-Ruppin; Schriftsteller über Baukunst.
1797 * Wilh. Schulz, zu Darmstadt; politischer (freisinnig patriotischer) und humorist. Schriftst.; Mitarbeiter an Rotteck u. Welckers Staatslexikon.
1820 * Johs. Nordmann, zu Landersdorf; Lyriker, Novellist u. dram. Schriftst.
1822 * Mor. Graf v. Strachwitz, zu Peterwitz in Schles.; lyrischer Dichter.
1851 † Karl. Lachmann, zu Berlin; vgl. seinen Geburtstag, den 4. März 1793.
1865 † Wilh. v. Chezy, zu Wien; erzählender Schriftsteller.

14. März.

1744 † Joh. Ulr. v. König, zu Dresden; Opernschriftsteller, höfischer Pritschmeister und Verfasser des epischen Gedichtes „August im Lager".
1766 * Joh. Ernst Frdr. Wilh. Müller, gen. Filidor, zu Altenburg; Romanschrbr.
1791 † Joh. Salom. Semler, zu Halle; theologischer Kritiker und Kirchengeschichtschreiber, Verfasser einer vortrefflichen „Lebensbeschreibung von ihm selbst."

Digitized by Google

1803 † Frdr. Gli. Klopstock, zu Hamburg; lyrisch., episch. u. dramat. Dichter, auch prosaischer Schriftst. über die Theorie der Sprache und Dichtkunst; Vorkämpfer für Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung.
1808 * Alex. Schweizer, zu Murten; theologischer Schriftsteller der reformirten Kirche, auch Herausgeber mehrer Predigtsammlungen.
1810 † Ldw. Timoth. Frhr. v. Spittler, zu Stuttgart; Geschichtschr. u. Publizist.
1813 * Gust. Herm. Kletke, z. Breslau; Lyriker, Anthologist u. Jugendschriftst.
1815 * Adolf Ellissen, bei Lüneburg; Lyriker und Literarhistoriker; von ihm u. a.: „Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie“.
1815 † Joh. Geo. Rosenmüller, zu Leipzig; Predigt- u. Erbauungs-Schriftst.
1845 † Ant. Chrstn. Wedekind, zu Lüneburg; Geschichtschreiber u. Chronolog, Stifter eines historischen Preises.
1870 † Matthäus Frdr. Chemnitz, zu Altona; lyrischer Dichter, Mitverfasser des Liedes „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“, dessen Haupturheberschaft Strass in Anspruch nahm.

15. **März.**

1723 † Joh. Chrstn. Günther, zu Jena; zeitlich letzter, ranglich erster Dichter der beiden schlesischen Schulen.
1745 * Diet. Wilh. Soltau, zu Bergedorf b. Hamburg; vgl. seinen Todestag, den 13. Februar 1827.
1790 * Frdr. Ernst Graf v. Kalckreuth, zu Pasewalk; dramatischer Dichter.
1794 * Frdr. Chrstn. Diez, zu Gießen; Begründer der romanischen Philologie; von ihm u. a. eine „Grammatik“ und ein „Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen.“
1796 * Karl Ullmann, zu Epfenbach i. d. Pfalz; protestantisch-theologischer Schriftsteller; Anhänger Schleiermachers.
1806 * Karl Frdr. Becker, zu Berlin; Geschichtschreiber, Verfasser der bekannten „Weltgeschichte“, der „Erzählungen aus der alten Welt“ (neu herausgegeben von Max Moltke) und der „Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers“.
1813 — Theod. Körner schließt sich d. Freiheitskriegen an mit „Leier u. Schwert.“
1829 † Lorenz v. Westenrieder, zu München; historischer, dramatischer und belletristischer Schriftsteller.
1830 * Paul Heyse, zu Berlin; Sohn u. Enkel der beiden durch ihre deutschen Sprachlehren u. ihr Wörterbuch der deutschen Sprache berühmt gewordenen Gelehrten dieses Namens; beliebter lyrischer, epischer und dramat. Dichter, auch Novellist u. Herausgeber eines italienischen sowie (mit Geibel) eines spanischen Liederbuches.
1836 † Otto Heinr. Frhr. v. Gemmingen, zu Heidelberg; dramatischer und dramaturgischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Mannheimische Dramaturgie“ und das Schauspiel „Der deutsche Hausvater“.

16. **März.**

1445 * Joh. Geiler von Kaisersberg, zu Schaffhausen; vgl. seinen Todestag, den 10. März 1510.
1621 * Geo. Neumark, zu Mühlhausen in Thür.; Dichter u. Komponist; als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. „der Sprossende“, als Pegnitzer Schäfer „Thyrsis II.“ oder der „Obersächsische Thyrsis“; Verf. des Kirchenliedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“
1728 * Margarethe Klopstock, geb. Moller, zu Hamburg; Dichterin und unter dem Namen „Cidli“ gefeierte Gattin des Messias-Sängers.
1759 * Joh. Heinr. Meyer, zu Stäfa b. Zürich; Kunstschriftst; Göthes Freund.
1798 † Alois Blumauer, zu Wien; Dichter; Verfasser der poetischen Karrikatur „Virgils Äneis travestirt.“

Digitized by Google

1819 † Karl Aug. Schaller, zu Magdeburg; Prediger und Verfasser eines „Handbuchs der neuern deutschen klassischen Literatur von Lessing bis auf die gegenwärtige Zeit.“ 2 Bde.
1826 † Joh. Severin Vater, zu Halle; Sprachforscher.
1828 † Joh. G. Aug. Galetti, zu Dorpat; geographischer Schriftsteller.
1839 * Moritz Blanckarts, zu Düsseldorf; lyrischer und dramatischer Dichter.
1842 † Mor. Chr. Hansen, zu Königsberg i/Pr.: Dichter.
1858 † Frz. Theod. Kugler, zu Berlin; Dichter und Kunstgeschichtschreiber.
1858 † Chrstn. Gfr. Nees von Esenbeck, zu Breslau; vgl. seinen Geburtstag, den 14. Februar 1776.
1862 † Jos. Chrstn. Frhr. v. Zedlitz, z. Wien; vgl. seinen Geburtst., d. 28. Fbr. 1790.
1865 † Gust. Kolb, zu Augsburg; Redacteur der „Allgemeinen Zeitung“.

Literatur-Jubiläum im Monat März 1870.

Johann Christian Friedrich Hölderlin, ein leider im Uebermaß seiner Kraft untergegangenes Dichtertalent, ward am 29. März 1770 zu Lauffen im Würtembergischen geboren, genoss seine erste Schulbildung zu Denkendorf und Maulbronn, studirte, wie es den Anschein hat, wider Willen Theologie zu Tübingen, ohne jedoch die schönen Wissenschaften zu vernachlässigen, und ward Doctor der Philosophie und Hauslehrer zu Frankfurt a/M., wo eine tragische Leidenschaft zu der ihm geistesverwandten Mutter seiner Zöglinge, in welcher er das Ideal der reinen Menschheit glaubte gefunden zu haben, sein Leben bricht und seinen späteren Gemütszustand vorbereitet. Von Frankfurt a M. ging er nach Weimar und Jena, wo er mit Schiller befreundet wurde; aber durch das Fehlschlagen seines Planes, in Jena Professor zu werden, Deutschland noch mehr entfremdet, als er es innerlich schon war, reiste er in die Schweiz zu Lavater und nahm endlich eine Hofmeisterstelle in Bordeaux an. Als Wahnsinniger kam er plötzlich 1807 nach Würtemberg zurück, wurde in dem Tübingischen Klinikum aufgenommen, aber nach zwei Jahren als unheilbar wieder entlassen, und lebte seitdem in tiefster Abgeschiedenheit bei einem Tischler in Tübingen, der ihm mildtätig eine Freistätte in seinem Hause einräumte, bis am 7. Juni 1843 der Tod die irdischen Bande des in Irrsinn befangenen Dichtergeistes löste. Wir haben von ihm und über ihn:

Hyperion, oder der Eremit in Griechenland. 2 Bde. Stuttgart 1797/99. II. Aufl. ebds. 1822.
Sophokles' Trauerspiele, übersetzt. 2 Tle. Frankfurt a/M. 1804.
Gedichte. Herausgegeben von Gustav Schwab und Ludwig Uhland. Stuttgart 1826.
Werke. Herausgegeben von Gustav Schwab. 2 Bde. Stuttgart 1846.
Hölderlin und seine Werke, von Alexander Jung. Stuttgart 1848.

Ausführlichere Kunde haben die „Zeitgenossen“ (dritte Reihe, Nr. 8) durch einen aus Wilh. Waiblingers Nachlass abgedruckten Aufsatz über Hölderlins Leben und Wahnsinn mitgeteilt, der in vieler Hinsicht lesenswerte und psychologisch tief eingehende Erörterungen enthält, die Waiblinger um so eher zu geben berufen war, da er zuletzt unter allen Freunden Hölderlins in Tübingen mit ihm gelebt und sich durch täglichen Umgang mit dem Kranken in den innern Zusammenhang seines Zustandes hineinzuversetzen gesucht hatte. Schon früher ließ Ludw. Achim von Arnim im „Berliner Conversationsblatt“, 1828, Nr. 31 fg., Mitteilungen über den Dichter unter dem Titel: „Ausflüge mit Hölderlin“ erscheinen, welche, weniger wesentlich für die Erforschung seiner Lebensverhältnisse, mehr seinen Charakter als Dichter angehen und manche beachtenswerte Hindeutungen über die fehlenden Gedichte enthalten, welche in der 1826 bei Cotta erschienenen und von Schwab und Uhland veranstalteten Sammlung derselben nicht mit abgedruckt wurden.

Digitized by Google

Ueber deutsche Rechtschreibung.

(Mit besonderer Bezugnahme auf Dr. Friedrich List's „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung.“)

Das Bedürfniß einer Einigung in der deutschen Rechtschreibung ist so dringend und allgemein gefühlt, daß eine Befriedigung unabweislich ist und nicht länger mehr verschoben werden darf. Ebenso schwierig ist aber auch die Lösung dieser Frage; denn wenn auf Einer Seite eine gründliche Vereinfachung nach J. Grimm's Grundsätzen und nach den Vorschlägen Moltke's, Hippauf's und Anderer wünschenswert erscheint und auch voraussichtlich dereinst zum Durchbruche kommen wird, so ist auf der andern doch ebenso gewiß, daß eine streng durchgeführte deutsche Rechtschreibung ohne die gewaltsamsten Erschütterungen des Hergebrachten heute nicht möglich ist. Die Behörden würden dieselbe verbieten, die Presse sie nicht annehmen, die Oeffentlichkeit sich dagegen sträuben. Man wird sich daher vorläufig auf Feststellung der schwankenden Fälle beschränken, in diesen aber eine Schreibweise nach der geschichtlich wahrnehmbaren Entwickelung unserer Sprache mit Rücksicht auf die allgemein als richtig anerkannte Aussprache festsetzen müssen. Lassen wir uns dabei nicht durch das Bedenken entmutigen, daß unsere Verbesserungsversuche im Zusammenhalt zum Ganzen winzig klein sind, sondern gehen wir getrost ans Werk in der Hoffnung, die vollständige gründliche Verbesserung vorzubereiten.

Es war von der größten Bedeutung, daß Dr. Klaunig's auf Veranlassung einer Gesellschaft von Schulmännern und Sprachgelehrten verfaßtes Werk „über Deutsche Rechtschreibung“ von der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung 1859 als Grundlage der Beratung über diesen Gegenstand erklärt und dadurch derjenige Weg betreten wurde, auf welchen am ersten die Erreichung eines erwünschten Zieles zu hoffen stand. Wenn wir nun diese Schrift als den Ausgangspunkt der für die nächste Zeit notwendigen Festsetzungen betrachten, so muß die weitere Entwickelung der näheren oder entfernteren Zukunft vorbehalten bleiben. Da es aber von der höchsten Wichtigkeit ist, jeden Faden aufzugreifen, der Getrenntes zu einigen und Verwandtes zu verbinden vermag, so müßten wir jede Verbesserung unbedingt von uns weisen, wenn sie nicht Gemeingut des deutschen Volkes würde. Man müßte zu verhindern suchen, daß nichts Einseitiges geschehe, daß namentlich nicht von Seiten einer oder der andern Regierung eigenmächtig vorgegangen und dadurch eine Trennung herbeigeführt würde, wo ein neues Band so notthäte.

Glücklicherweise stimmen die bis jetzt bekannt gewordenen amtlich eingeführten Schreibweisen im Wesentlichen mit einander überein, und sind die Abweichungen der Art, daß eine Ausgleichung nicht allzuschwer erscheint. Diese herbeizuführen betrachten wir für eine Hauptaufgabe aller deutschgesinnten Lehrer, die gewiß gerne die Hand dazu bieten werden, wenn sie bedenken, daß auf dieser verhältnißmäßig beschränkten Grundlage doch so viele und wesentliche Verbesserungen und Vereinfachungen möglich sind, daß der Jugend und den Lehrern dadurch allein schon eine bedeutende Erleichterung erwächst, abgesehen davon, daß die bevorstehende gründliche Vereinfachung einen großen Vorschub erhält. Es ist wahrlich eine frohe Aussicht, durch eine solche That, wie die Einführung einer volkstümlichen Rechtschreibung, das Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes zu heben.

Nachdem nun auf höhere Veranlassung Herr Dr. Fr. List eine Zusammenstellung der wichtigsten Regeln der deutschen Rechtschreibung unternommen und dabei im Allgemeinen die von Klaunig aufgestellten Grundsätze befolgt hat, erübrigt nur noch, die nötige Uebereinstimmung aller ähnlichen Bestrebungen, zunächst in Baiern, herbeizuführen und sodann vermittelst der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung, die das nächstemal in Wien tagen wird, das ganze deutsche Vaterland mit Inbegriff der deutschredenden Schweiz und Deutschamerikas für die Sache zu gewinnen. Dies könnte am sichersten geschehen, wenn eine Verbindung mit dem deutschen Philologenverein eingeleitet und der in Leipzig erscheinende „Deutsche Sprachwart“ zum gemein-

Digitized by Google

samen Vertreter dieser Angelegenheit für Gesammtdeutschland im weitesten Sinne erklärt würde.

Indem wir uns im Allgemeinen mit Dr. List's Auffassung einverstanden erklären, erlauben wir uns folgende

Bemerkungen.

Zu §. 4. — 1) Die Schreibung Dinstag dürfte der mit ie deßhalb vorzuziehen sein, weil dadurch recht augenfällig wird, daß das Wort nicht von dienen kommt. — 2) Auch die Wörter barbiren, einquartiren, regiren und spaziren, sowie hantiren, hofiren, stolziren ꝛc. dürften, um der anzustrebenden Rechtschreibung willen, ohne das Dehnungs-e zu schreiben sein.

Zu §. 5. — 1) Hier dürften sämmtliche Wörter mit dem historisch begründeten h anzuführen sein, z. B. noch: wahr (in der Pfalz wächer = wahrlich), Schwäher, Schwiegervater (Pfalz = Schwächer). In Uhu erscheint das h wol nicht als Dehnungszeichen, sondern als Mitlauter. Hinsichtlich des stummen h macht L. Schandein die Bemerkung: „Ein stummes h hat zu fallen in: Rein (Fluß), ursprünglich Hrin, fällt auch vor den liquiden l, m, n, r, wie Ludwig, aus Hlodwig; dieses h (oberdeutsch) wurde wie ch gesprochen, — also Chrein (heute Rein).“ Hierüber schweigt Klaunig.

Zu §. 6. — Warum das th in Thal, Thaler, That ꝛc. vorderhand noch beibehalten? Klaunig sagt: „Alle diese Wörter werden besser mit einfachem T geschrieben, da Th keinen andern Werth hat, als die tenuis t.“ — L. Schandein bemerkt: „Durch den Auslaß des unorganischen Lautüberschusses sieht sich ein Wort schon melodischer an, und wer an die reine Urkundenschrift gewönt ist, mag das heutige nimmer recht schmecken. Die Bestandtheile des Wortes, die Glieder, treten klarer, plastischer vor das Auge.“ — Schandein: „Besser atmen (eigentlich admen), aber zweifelsohne Blüte, Rute, teidigen. (fast nicht anders in Urkunden).“

Zu §. 7. — Für ck statt kk bin ich nicht, denn c ist kein deutscher Buchstabe und muß allmählich verschwinden.

Zu §. 8. — Hinsichtlich der Doppelstimmlaute gebe ich Folgendes zu bedenken:

Bekanntlich werden in fast allen unsern Lesefibeln neben den einfachen Stimmlauten fünf Doppelstimmlaute aufgezählt, nämlich au, ai, äu, ei und eu. Aber die Aussprache dieser ganzen Gruppe von Doppellauten ist äußerst ungewiß und schwankend; wenigstens habe ich bis zur Stunde die nötige Klarheit vergebens gesucht. Bei uns am Rhein werden alle, mit Ausnahme des unzweifelhaften au, wie ai ausgesprochen und denkt Niemand daran, einen Unterschied zu machen, die Gebildeten und Gelehrten so wenig wie die Ungebildeten und Ungelehrten. „Heute trug ein Heide eine Last Häute über die Haide,“ das hören sie hundertmal in allen Schulen, und zwar ein Wort mit dem Doppellaut genau wie das andere. Welche Schwierigkeit diese Laute allein schon für den Rechtschreibeunterricht! Wer es etwas genauer nimmt, der läßt äu und auch wohl eu wie oi sprechen, verfällt aber dadurch in einen noch schlimmeren Fehler, indem oi, obwohl man diesen Doppellaut in keiner Fibel und keiner Sprachlehre findet, ein selbständiger ist, mit dem wir eine Menge Wörter besitzen. Ich fand denselben noch nirgends angeführt, wohl aber das gleichfalls selbständige ui das erstemal in der kurzen deutschen Sprachlehre für Volksschüler von Dr. Riecke.

Welcher Gewinn, welche Erleichterung müßte es für den Rechtschreibeunterricht sein, wenn es gelänge, in dieses Durcheinander Ordnung zu bringen! Und es scheint mir nicht unmöglich. Halten wir uns mit diesen Doppellauten an den Satz: Suum cuique! und kehren wir die Regel: Schreibe, wie du sprichst! um in: Sprich, wie du schreibst! so haben wir eine Reihe von sieben Doppelstimmlauten: au, Aussprache unzweifelhaft, — ai, desgleichen, — äu, naturgemäß umgewandelt in aü mit diesem entsprechender Aussprache, — ei genau so gesprochen, wie in Schwaben bleiben, — oi, unzweifelhaft, — ui, desgleichen; bleibt noch eu, für das eine Aussprache noch erst zu finden wäre.

Wollte man sich bei der Aussprache der sechs ersten Doppellaute genau an die Schreibung halten, was sehr leicht und natürlich wäre, so würde der Mißstand beseitigt bis

Digitized by Google

auf das eu. Es rein auszusprechen ist fast unmöglich und wäre jedenfalls lächerlich; es wie oi sprechen, geht aus dem angegebenen Grunde nicht. Wie nun machen? Die Sache ist um so schlimmer, als sie gerade unsern Volks- und Stammesnamen betrifft und wir nun wirklich nicht wissen, ob wir Daitsche, Deitsche, Doitsche oder Duitsche, ob wir Laite, Leite, Loite oder Luite sind, oder was sonst. Nur die Schweizer und Elsässer sind Dütsche und Lüte. Diese Aussprache gibt uns vielleicht einen Fingerzeig, wie wir es zu halten haben. Da wir unsern Volksnamen von unserm Stammvater Thuiskon ableiten und der Laut sich in umgekehrter Folge wieder in dem Worte tiu-disk findet, so ist fast unzweifelhaft, daß der Umlaut ü dazu gehört, also eü — Deütsche, Leüte. Mögen die Herren Sprachforscher darüber nachgrübeln, denn es ist doch wünschenswert und wichtig, daß wir vor Allem mit unserem Namen ins Reine kommen.

Schanbein verlangt: unstät, widerspänstig.

Das y ist auch in deutschen Eigennamen (der Länder 2c.) zu beseitigen, also: Baiern, Baireut, Speier 2c. (Baiern von Bajuvaren).

5) Die österreichische Amtssprache ist nicht nur Adolf, Rudolf, sondern auch Josef, Filosofie, Fotografie u. s. w. Sollte man das nicht annehmen? Auch Gustaf u. s. w.

Du reist, du grüßt ist nicht anzuraten, überhaupt das ausgefallene e, wo es nur angeht, beizubehalten: reisest, grüßest.

7) Erdaxe zu schreiben ist gar kein vernünftiger Grund vorhanden, also Erdachse ins Wörterverzeichniß aufzunehmen.

Eines andern bisher fast gänzlich hintangesetzten Lautes, der sogar der scharfsinnigen Untersuchung Harnischs und Beckers entgangen zu sein scheint, muß hier erwähnt werden. Es ist der Gaumenlaut ng mit seiner Verstärkung nk, der bis jetzt immer als ein aus n und g oder k zusammengesetzter Laut angesehen wurde, aber nichts desto weniger einfach und selbständig ist. Derselbe gehört in seinen beiden Formen zu den sogenannten Schmelzlauten. Wollen die Herren Sprachforscher ihn nicht in sein Recht einsetzen? Zum erstenmal fand ich diese Unterscheidung in der vorhin erwähnten Sprachlehre von Dr. Riecke, sodann in der Schrift: „Neues System zur Erlernung der deutschen Aussprache nebst neuer Eintheilung des A B C von Friedrich Schmitt, Gesanglehrer in München", welche den Herren Sprachforschern aufs Beste empfohlen sei. Dieselbe ist mit großer Sachkenntniß und vielem Scharfsinn geschrieben und verdient die größte Beachtung.

Was die Schreibung der Fremdwörter anbelangt, so bin ich der Ansicht, daß die bereits eingebürgerten sich unbedingt der deutschen Schreibweise zu fügen haben, desgleichen diejenigen, die schon das halbe Bürgerrecht besitzen und voraussichtlich sich das ganze erwerben werden. Die Fremdlinge mögen sich auch ferner nach ihrer Mode kleiden.

Demgemäß müßte im Wörterverzeichniß c und t vielfach durch k und z ersetzt werden, was auch vollkommen mit Klaunig's Auffassungsweise übereinstimmt.

Dr. K. Roth schreibt: Nazion, Funkzion u. s. w.

Zu §. 10. — Hinsichtlich des selbständig ist darauf zu dringen, daß es in den Gebrauch eingeführt werde: selbständig, selbeigen, selbander, vonselber. Die Steigerung ist: selb, selber, selbist.

Zu §. 11. — S. oben: Fremdwörter. Triumpf besser als Triumph wegen seiner Verwandtschaft mit Trumpf. — Grundsatz: Was von Fremdwörtern einmal im Deutschen verwendet wird, soll sich auch verdeutschen. Ist bereits begonnen in Kapitän, Leutnant u. s. w. Das weibliche von Ludwig sollte unbedingt Luise geschrieben werden, nicht ou.

Zu §. 12. — 2) daran, daraus, darin, darum, darauf, woraus, worauf u. s. w. Das r ist gleich dem s ein im Vorteil des Wollautes eingeführtes Verbindungsmittel, kann also ebensogut zu der ersten, wie zu der zweiten Silbe gehören.

Digitized by Google

Zu §. 13. — 6) Das Komma (Beistrich) ja nicht zu häufig zu gebrauchen, weil es sonst mehr verwirrt als ordnet. „Ein junger kräftiger Mann," vielmehr „ein kräftiger junger Mann" = ein kräftiger Jüngling. „Ich ermahne Dich fleißig zu sein" (ohne Komma, übrigens mag das Gefühl entscheiden).

In Bezug auf Biegung

der Reim	das Kind	
des „ es	des „ es	nicht Reims, Kinds
dem „ e	dem „ e	„ Reim, Kind
den „	das „	

sondern wo möglich schon des Wollautes und der Erkennbarkeit wegen die volle Beugung.

Mußbach. Philipp Schneider.

Di doppelte fernainung.

„Zwai negazionen in ainem sazze gelten glaich ainer bejaung." So lese ich eben in ainer unserer schul-grammatiken. Und so wurde mirs schon als schulbube fon unserm geschtrengen hern lerer, ainem abgesagten fainde der folksschprache, eingebleüt. Laider kann er sich kainer waitraichenden erfolge rümen, denn noch heutzutage klebt mir dise ferpönte unsitte an. Wärend ich mich aber früher unbewust dem schprachgebrauche des mich umgebenden folkes anschloss, habe ich jezt wol den grund und di berechtigung desselben aingesehen. Und nun drängt es mich, für disen oft mit dem grösten unrecht geschmäten echten folksschprachgebrauch aine lanze ainzulegen. So mancher leser des „Schprachwarts," habe ich mir gedacht, ist wol auch noch fon dem irtum, das di doppelte fernainung im deütschen glaich ainer bejaung und darum nicht anzuwenden sai, befangen, und es geschit jm gewis ain dinst damit, das ich das sachferhältnis hir ainmal gründlich ausainandersezze.

Dijenigen, di da mainen und sagen, di doppelte fernainung sai glaich ainer bejaung, haben gar nicht unrecht, und jeder, der das logische ferhältnis prüft, wird jnen baischtimmen. Gibt es doch auch baischpilswaise im latainischen kaine doppelte negazion. Man denke an „nunquam," welches „nimals," und „nunquam non," welches „immer" bedeütet. Also di guten leüte und schulgrammatiken-ferfasser haben, wenn man die sachlage logisch betrachtet, gar nicht unrecht. Laider haben aber unsere forfaren di sache nicht logisch betrachtet. Si sahen die zwaite fernainung nicht als fernainung der ersten, sondern als ferschtärkung derselben an. Ebenso wi man zur ferschtärkung ainer bejaung diselbe widerholt („ja ja") oder ain anderes bejaungswort hinzufügt („ja freilich"), so macht mans auch bai der fernainung. Man widerholt si durch dasselbe oder ain anderes fernainungswort.

So haben es unsere forfaren schon in früher zait getan. Schon ahd. trat zu dem urschprünglich allain fernainenden ne oder ni der akkusativ niowiht (n-êo-wiht=nicht je etwas); so im „Wessobrunner gebet" (fers 8): dô dâr niwiht ni was: nhd. als da nichts nicht war. Aenlich im Hildebrantslide (f. 33): dat du nêo dana halt dini ni gileitôs. — Mhd. ward ferchtärkend fernaint durch: ne-niht od. en-niht. Ainige beischpile aus dem Nibelungenlide werden uns die art und waise diser anwendung der doppelten fernainungspartikel zaigen.

ir ensult niht weinen. — si en kande niemen in dër Burgonden lant. — dô-ne kund im niht gestriten daz starke getwëre. — nu ne-wil ich niht erwinden, unz ëz mir wërde bekant. — Andere mhd. baischpile sind:

Rolandslid: widir sinir hêrzcephte en ne dorfte sich nieman behefte. — nieman ne dorfte vrâge. — ne mochtin si in nicht gescouwin.

Digitized by Google

Leben Jesu fon frau Ava: Du ne gedwest mir niemer. — do ne twatt got niht.

Das ne ferlor jedoch almälich allen nachdrukk und fil sait dem 13. jhd. ganz weg. Der schprachgebrauch aber, di fernainung durch ferdoppelung des fernainungswortes zu bezaichnen, wurde bis in unsere zait fon der folksschprache und zum teil auch, wi di unten angefürten belagschtellen aus den werken unserer klassiker bewaisen, fon der schriftschprache baibehalten.

Solche belagschtellen sind:

Zunächst aus Luthers bibel: Richt. 16, 17: Es ist ni kain schermesser auf main haupt kommen. Jes. 59, 8: wer drauf gehet, der hat nimmer kainen fride. Jer. 8, 22: Oder ist kain arzt nicht da? Mark. 16, 8: und sagten nimand nichts. Joh. 7, 46: Es hat ni kain mensch also geredet wi diser mensch. Röm. 13, 8: Said nimand nichts schuldig. usw. Aine draifache fernainung findet sich 4. Mos. 16, 15.

Paul Gerhardt: Dem sonst kain licht nicht glaichet. Keymann: Jesum lass ich nimmer nicht. Lohenstein: Der übt kain laster nicht. Günther: Ni kain wasser zu betrüben. Haller: Das wagt kain schmaichler nicht. Gottsched: Eürer schämt sich nimand nicht. Lessing: Kaine bessern wissen si nicht. An kaine gewisse zait werde ich mich dabai nicht binden. Wenn dainem herzen sonst nur kain ferlust nicht drot. Göthe: Kaine luft fon kainer saite. Nirgends kaine sele war zu sehen. — wo nimand nichts zu essen hatte —. Schiller: Es ist kain har an kainem unter eüch, —. Alles ist partai und nirgend kain richter. Das disputirt jm nimand nicht. Arndt: Dise durften aber auch bai kainer katechismusprüfung nicht felen. Rückert: Die freüde soll an mir kain tail nicht haben. R. M.

Bücherschau.

(Diese Abteilung je nach der Schriftgattung der Werke, von denen sie handelt, bald aus Fraktur, bald aus Antiqua.)

1) **Die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit,** theoretisch erläutert und mit vielen Beispielen aus den Schriften der besten deutschen Klassiker versehen. Für höhere Lehranstalten bearbeitet von G. Fr. Heinisch und J. L. Ludwig. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Bamberg: Buchner'sche Buchhlg.

Das Buch ist nur ein Theil eines größern Bücherwerks, welches mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse in bairischen Schulen geschrieben ist, und daher vollständig ohne Kenntniß der übrigen Theile nicht zu würdigen. Manches, was uns in diesem Theile befremdet, erhält seine Erklärung vielleicht aus den übrigen Theilen; was hier gegeben ist, kann nach dem vorher Gewählten aus dem bloßen Bedürfniß des Gegensatzes abgeleitet werden und so sich manches in einem ganz andern Lichte zeigen, als wenn man das Buch an und für sich allein betrachtet. Ref. glaubt daher seiner Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er sich auf eine rein thatsächliche Characteristik des Buches beschränkt. Es will eine Beispielsammlung sein aus den verschiedensten bessern Schriftstellern zu vorausgehenden kurzen Erklärungen der verschiedenen Dichtungsarten, also eine practische Poetik. Die Beschäftigung mit deutscher Sprache kann nach dem Gegebenen in Baiern auf den höhern Schulen keine geringe sein. Abgesehen von dem Umfange des Werks, es beläuft sich auf 720 Seiten groß 8., spricht dafür auch der Umstand, daß Namen und Stücke herbeigezogen sind, welchen man für gewöhnlich in Schulen nicht begegnet. Bloße Oppositionslust hat doch den Verfassern schwerlich die Feder geführt. Particularismus und besondre patriotische Zwecke können die Veranlassung auch nicht gewesen sein, also bleibt blos die erwähnte hohe Stellung des deutschen Unterrichts im bairischen Schulwesen als Erklärungsgrund übrig. Aus derselben Quelle ist wohl auch die sonst fast etwas auffallende Kürze der gegebenen Begriffsbestimmungen abzuleiten. Natürlich mußte hier manches wiederholt werden, was in den frühern Theilen ausführlicher behandelt worden war. So seien zum Schlusse nur noch einige Fragen erlaubt, welche sich auf Aeußerlichkeiten und Ge-

Digitized by Google

ringfügigkeiten beziehen. Pag. 16. beruft sich die Darstellung auf ein Stück von Kosegarten „Arkona," ohne daß doch dieses Werk zu finden vermocht hätte. Pag. 283, Zeile 20 v. u. muß es statt friere heißen: feiere. In dem Verzeichniß der verwendeten Schriftsteller ist Mayer, K. A. übergangen. Ist P. 409 der Ausdruck: „Obwohl sich in derselben viele Willkührlichkeiten erlaubt werden können" einer provinziellen Gewohnheit oder einer besonderen Absicht zuzuschreiben? Sonst ist der Druck, wie es sich für ein Schulbuch gehört, im Ganzen correct, deutlich, und es bleibt daher nur der Wunsch, daß der von den Verfassern gestreute Samen recht reichen Ertrag bringen möge. G. Bruckbach.

2) **Virgils Aeneide im Nibelungenversmaass** übersetzt von Dr. Moritz Zille. Leipzig: Selbstverlag. — Wenn nicht um der Sache willen, könnte man doch wegen der begleitenden Umstände schon dies Buch nur willkommen heissen. Der verehrte Verfasser ist bekanntlich Director des modernen Gesammtgymnasiums in Leipzig, einer Anstalt, welche als Grundlage moderner Bildung nicht das Klassische, sondern eben das Moderne betrachtet und von welcher daher nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nichts weniger zu erwarten war als ein so glänzendes Ehrenzeugniss für das Alterthum. Gäbe nun nicht schon der längere Bestand der Anstalt Kunde von dem gesunden Geiste, von dem sichern Tacte, mit welchem dieselbe geleitet wird, so würde vorliegendes Werk sicherlich geeignet sein, alles Vorurtheil, alles Misstrauen zu zerstreuen. Nicht auf einseitige Ueberschätzung des Neuen gegenüber der bisherigen Grundlage aller höheren Bildung ist das moderne Gesammtgymnasium gegründet, sondern es will blos Rechnung tragen berechtigten Anforderungen der Zeit. Wenn das nicht wäre, wie hätte der Leiter desselben Zeit und Lust gefunden zu einer so umfänglichen Arbeit wie die vorliegende? Wer etwas Aehnliches unternimmt, kann aber nicht blos Freude haben an den Werken des Alterthums, sondern muss auch ausgerüstet sein mit der Kenntniss und mit der Geschicklichkeit zu rechter Würdigung desselben. Hat das Werk noch einen andern Sinn? Verfolgt es noch andre Zwecke? Für die Uneingeweihten genügt sicherlich der angedeutete, um an die Würdigung und Benutzung der Uebersetzung mit voller Unbefangenheit, ja mit wohlwollender Theilnahme zu gehen.

Unsre ganze Bildung ist ja so innig mit dem Leben und dem Schriftenthum der Alten verwachsen, dass wir uns der Vorstellungen und Begriffe, welche wir ihnen entnommen haben, oft gar nicht mehr bewusst sind. Wer recht auf sich achtet, der wird sich manchmal über einen Ausdruck, eine Empfindung ertappen, welche er nur aus seinem Umgang mit Homer, Sophocles oder der römischen Schriftsteller einem erklären kann. Ob es möglich wäre, diese Einflüsse wieder auszuscheiden, ist eine sehr schwere Frage; noch schwerer vielleicht zu beantworten ist die andre, ob eine solche Ausscheidung von Segen für unser inneres Leben begleitet sein würde. Jede Arbeit, wie die vorliegende, ist daher wie ein Opfer der Dankbarkeit, dargebracht auf dem Altare hoher, edler, schöner Menschlichkeit, und wirkt auch wie jedes solches Opfer auf ein empfänglich Gemüth erfreulich und ansprechend. Ist diess aber die Bedeutung eines solchen Werks für die Mitwelt, sollte sie es nicht vielmehr für die Nachwelt sein, für die Zöglinge des modernen Gesammtgymnasiums zunächst und insbesondre? Die unvergängliche Wirksamkeit des klassischen Alterthums tritt einem in solchem Buche recht nahe, und hoffentlich wird es Niemand für ein blosses Compliment ansehen, wenn Jemand sich dem Verfasser für diesen Segen seiner Arbeit dankbar verpflichtet bekennt.

Virgil! der viel geschmähte und viel bewunderte Dichter der Aeneide, ist der Anziehungspunkt für Doctor Zille gewesen. Nur Unverstand kann mit einem Menschen über eine unschuldige Vorliebe rechten. Aber bedarf es denn überhaupt einer Entschuldigung bei einer Persönlichkeit wie die Virgils und einem Werke wie die Aeneide? Es ist wahr, Virgil hat manches Verkehrte in unserm geistigen Leben zu verantworten; seine oft mehr äusserlich als organisch mit seiner Dichtung verbundnen, häufig wiederkehrenden Bilder sind zu einer gewissen Zeit Veranlassung gewesen, dass man sich einen falschen Begriff von dem Wesen der Dichtkunst und dem Schönen überhaupt machte. Aber war es denn seine Schuld, dass sich der Unverstand mehr an seine Fehler als an seine Vorzüge hielt? Ist er für Misverständnisse verantwortlich zu machen, welche bei einiger Aufmerksamkeit leicht hätten vermieden werden können? Die römischen Schriftsteller

Digitized by Google

sind nicht die griechischen, und wer sie schmäht, weil er nicht im Stande ist, ihre besondern Vorzüge zu würdigen, unehrt nicht sie, sondern einzig und allein sich selbst. Wo finden wir denn in irgend einer Litteratur das Weltmachtbewusstsein wieder, welches in allen römischen Schriftstellern einen so bedeutenden Ausdruck gewonnen hat? Selbst wenn sie dem Augustus zu schmeicheln scheinen, ist es doch blos, weil sie in ihm den Vertreter römischer Macht und Grösse erblicken. Dieses Gefühl lebt auch in Virgil und hat in ihm einen vorzüglich begabten Vertreter gefunden. Wäre es auch weiter nichts, was wir in ihm finden, so hätten wir doch gewiss schon um dieses Umstandes willen alle Ursache, ihm achtungsvoll zu begegnen. Er lebt in und mit seinem Volke und was die Vorfahren gethan, um das Land gross und die Leute herrschend zu machen, das empfindet er als eine Wohlthat, als ein Glück; dafür drückt er ihnen im Geiste die Hand und hält die Begabung mit dichterischer Rede für eine bedeutende Aufforderung, die Thaten der Vorwelt den Nachkommen bestens zu überliefern. Es ist etwas höchst eigenthümliches um dieses Bewusstsein der römischen Schriftsteller, um diesen Weltmachtstolz. Auf jeder Seite ihrer Werke, in den verschiedensten Formen bricht er sich Bahn, und wenn er uns auch manchmal verletzt, viel öfter müssen wir uns doch vor ihm beugen. Virgils Aeneide ist der bedeutendste Ausdruck dieses Elements. Bedarf es noch andrer Vorzüge? Nur ganz kurz angedeutet sei hier die vermittelnde Stellung der römischen Litteratur zwischen der griechischen und abendländischen modernen Bildung, eine Stellung, von welcher man fast annehmen möchte, dass Virgil sie wie geahnt, im Geiste vorausgeschaut habe. Wie viel auch Virgil dem Homer und andern griechischen Schriftstellern verdanke, es ist immer interessant zu beobachten, wie er es auf seine Weise benutzt. Und dann ist doch Virgil selbst nicht so arm an individuellen Vorzügen, dass wir mit Mitleid auf ihn herabsehen könnten. Wo finden wir abgesehn von der Episode mit Dido solche Beschreibung eines Reitergefechts (P. 303 Strophe 4 ff.) wie bei Virgil? Auch manche andre kleinere Züge, durch welche er uns seine handelnden Personen nahe bringt, und welche ihm eigenthümlich zu sein scheinen, verrathen uns den dichterischen Geist des Mannes. Er ist ein Kunstdichter und hat vielfache Fehler dieses Umstandes nicht vermieden; aber für jeden Fehler entschädigt er uns, kann man kühn behaupten, doppelt und dreifach durch die unläugbarsten Schönheiten. Hätte sich ein Dante geirrt, als er ihn auf seinem dichterischen Fluge zum Begleiter wählte?

(Fortsetzung folgt.)

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Ein sprachwartliches Muster-Ministerium. — Das Königl. Sächsische Ministerium ist den Regierungen anderer deutscher Staaten mit nachfolgenden zwei Verordnungen zum Schutze der Sprachreinheit in amtlichen Schriftstücken vorangegangen. „1. Verordnung an alle Justizbehörden, die gerichtliche Schriftsprache betreffend, vom 24. Nov. 1866. — So sehr auch die Schriftsprache der sächsischen Justizbehörden im Laufe der Zeit sich reiner und gemeinverständlicher gestaltet hat, so geschieht es doch auch jetzt noch nicht selten, daß in gerichtlichen Schriftstücken, welche an das ganze Publikum gerichtet sind, oder den Parteien oder sonstigen Betheiligten zugefertigt werden, und selbst in Eidesformeln Ausdrücke einfließen, welche entweder fremden Sprachen, namentlich der Lateinischen, entlehnt, oder veraltet und der heutigen Schriftsprache der Gebildeten fremd sind. Das Justizministerium ist nun zwar nicht gemeint, einem übertriebenen Purismus das Wort zu reden, kann es aber nicht zulassen, daß durch den Gebrauch fremder und veralteter Ausdrücke in gerichtlichen Schriften die unbedingt zu erstrebende Gemeinverständlichkeit derselben beeinträchtigt werde, und zwar um so weniger, als unsere reiche und bildungsfähige Muttersprache sich auch als Rechtssprache hinlänglich bewährt hat, wie dies insbesondere in den sächsischen Gesetzeswerken der Neuzeit und namentlich im bürgerlichen Gesetzbuche geschehen ist.

„Es ergehet deshalb hierdurch an alle Justizbehörden Verordnung, sich in ihren Schriften, namentlich in öffentlichen Bekanntmachungen und in allen für Parteien oder sonstige Betheiligte bestimmten Schriftstücken und insbesondere in Eidesformeln aller fremder, in der deutschen Sprache nicht eingebürgerter, oder veralteter Ausdrücke zu enthalten und statt derselben ge-

Digitized by Google

meinverständliche, der deutschen Sprache angehörige Ausdrücke zu wählen, und haben die Vorstände der Behörde darüber, daß dies geschehe, gebührende Aufsicht zu führen.

„2. Generalverordnung des Königl. Sächs. Justiz-Ministeriums an alle unteren Justizbehörden, den Gebrauch von Fremdwörtern in dem öffentlich-mündlichen Strafverfahren betreffend; vom 28. August 1868. — Das Justizministerium hat durch Generalverordnung vom 24. Novbr. 1866 (Justizministerial-Blatt Jahrgang 1, Seite 11) darauf hingewiesen, wie nothwendig es sei, daß die gerichtliche Schriftsprache von allen aus fremden Sprachen entlehnten, durch gemeinverständliche deutsche Ausdrücke ersetzbaren Worten gereinigt werde. Im Allgemeinen kann das Ministerium mit dem Erfolge, welchen diese Verordnung gehabt hat, zufrieden sein. Neuerdings ist aber der derselben zu Grunde liegende Gedanke leider gerade in solchen Fällen unbeachtet geblieben, in welchen die Anerkennung desselben vorzugsweise als unbedingt nothwendig hätte angesehen werden sollen. Es ist nämlich wahrgenommen worden, daß in dem vor Kurzem ins Leben getretenen Strafverfahren mit Geschwornen und mit Schöffen von den bei denselben betheiligten Juristen, namentlich in den mündlichen Vorträgen, außerdem aber auch in den Protokollen und in den Erkenntnissen, sowie in den Entscheidungsgründen zu letzteren sehr häufig leicht vermeidbare fremde, besonders lateinische oder aus lateinischen Worten gebildete Ausdrücke gebraucht worden sind, deren gehöriges Verständniß auf Seiten der Laien nicht hat vorausgesetzt werden können. Da nun durch ein solches ungehöriges Verfahren in derartigen Fällen nicht blos die Würde der gerichtlichen Verhandlungen leidet, sondern auch der hohen Aufgabe der unter der Theilnahme von Laien zu übenden Strafrechtspflege geradezu entgegengearbeitet wird, so findet das Justizministerium sich veranlaßt, die oben angezogene Verordnung hierdurch in Erinnerung zu bringen und gegen alle bei der Strafrechtspflege betheiligte juristische Beamte die Erwartung auszusprechen, daß sie künftig es sich ernstlich werden angelegen sein lassen, für die Verbannung des gerügten Mißbrauchs aus den Sächsischen Gerichtssälen mitzuwirken." Dem Verordner dieser beiden Verordnungen, Sr. sprachwartlichen Exzellenz dem Herrn Justizminister Dr. Schneider, sei hierfür und hiermit im Namen der gesammten Sprachwartgemeinde ein gutsprachwartliches „Hoch!" zugerufen.

Auflösung des Sinnrätsels in Nr. 1.

Willst du ein Besserer
werden Andrer,
Sei selbst erst ein besserer
Erdenwandrer.

L. Komet.

Vormerkungen für die Bücherschau.

7) **Ch. H. Weiße's** Psychologie und Unsterblichkeitslehre nebst Vorlesungen über den Materialismus und verwandten Beigaben. Aus Weiße's handschriftlichem Nachlasse und aus akademischen Nachschriften zusammengestellt von Dr. Rudolf Seydel, a. o. Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig. Leipzig: J. G. Findel.

8) **Sagen und Geschichten aus Böhmen.** Von Ignaz Lederer. Pilsen: Karl Maasch.

9) **Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik** von J. Loth. Elberfeld: R. L. Friderichs.

10) **Wegweiser durch die Geschichte der Pädagogik.** Von G. Bruckbach. Leipzig: H. Matthes.

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 31. März 1870. **Nr. 6.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

17. März.

1668 * Joh. Hübner, zu Turchau bei Zittau; Verfasser der bekannten „Biblischen Historien".
1728 * Isaak Iselin, zu Basel; philosophischer Schriftsteller und Geschichtschreiber; sein Hauptwerk: „Die Geschichte der Menschheit".
1733 * Karsten Niebuhr, zu Lüdingworth im Lande Hadeln; Reiseschriftsteller über Arabien.
1743 * Joh. Geo. Meusel, z. Eyrichshof in Franken; Geschichtschr. u. Bibliograph.
1796 * Frdr. Jak. Schmitthenner, zu Oberdreis im Fürstentum Wied; staats- und sprachwissenschaftlicher Schriftsteller; von ihm u. a.: „Kurzes deutsches Wörterbuch" (3. Aufl. umgearb. v. Weigand, Gießen 1855/56.)
1801 * Pius Zingerle, zu Meran; lyr. Dichter u. Uebersetzer aus dem Syrischen.
1803 † Sophie Frdrke. Martini, geb. Fresen; Dichterin.
1811 * Karl Ferd. Gutzkow, zu Berlin; dram. Dichter u. Romanschriftsteller.
1816 * Adf. Glaßbrenner, zu Berlin; humoristischer u. satirischer Schriftsteller, auch lyricher Dichter; von ihm u. a. „Neuer Reineke Fuchs".
1824 * Otto Banck, zu Magdeburg; lyr. Dichter u. ästhetisch-kritischer Schriftst.

18. März.

1651 † Paul Röber, zu Wittenberg; Dichter, Musiker, Mathematiker, Historiker und Philosoph, dessen Symbolum war: „pie, prudenter, patienter (fromm, klug, geduldig)."
1724 † Joh. Geo. Scharff, zu Kelbra; vgl. seinen Geburtst., den 5. Jan. 1661.
1733 * Chrph. Frdr. Nicolai, zu Berlin; Literatur-Schriftsteller u. Buchhändler; Gründer der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste".
1736 * Joh. Geo. Rosenmüller, zu Ummerstädt im Hildburgh.; vgl. seinen Todestag, den 14. März 1815.
1740 * Karl Renatus Hausen, z. Leipz.; Geschichtschr.; von ihm u. a.: „Biographie des [bei Frankf. a/O. ertrunkenen] Herzogs Leopold v. Braunschweig."
1765 * Ulr. Frdr. Kopp, zu Kassel; Paläograph und Linguist.

Digitized by Google

1781 * Frdr. Aug. Nösselt, zu Halle; Erziehungs- u. Unterrichts-Schriftsteller, insonderheit für das weibl. Geschlecht; von ihm u. a.: „Handbuch der Geschichte der Deutschen für Töchterschulen"; „Lehrbuch der deutschen Literatur."
1797 † Jos. Frdr. Engelschall, zu Marburg; Dichter u. Verf. einer vortrefflichen Biographie Tischbeins.
1797 † Frdr. Wilh. Gotter, zu Gotha; lyrischer und dramatischer Dichter; mit Boje Gründer des „Deutschen Musenalmanachs."
1813 * Frdr. Hebbel, zu Wesselburen im Dittmarschen; lyr. u. dram. Dichter.
1824 † Ferd. Frz. Wallraf, zu Köln; Geschichtschreiber u. Kunstschriftsteller.
1852 † Ernst Benj. Sal. Raupach, Ps. Hirsemensel, zu Berlin; fruchtbarer dramatischer Dichter, auch Reisebriefschriftsteller über Italien.

19. **März.**

1708 † Sam. Rodigast, zu Berlin; Verfasser der Kirchenlieder: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat" und „Was Gott tut, das ist wohlgetan".
1761 * Joh. Chrph. Fr. Haug, zu Niederstolzingen im Würtemb.; Lieder- und Epigrammendichter; in Verbindung mit Weißer auch Herausgeber einer interessanten „Epigrammatischen Anthologie" in 10 Bänden.
1766 * Franz Gotthilf Voigtel, zu Siersleben im Mansfeld.; Schriftsteller über deutsche Geschichte und Sprache; von ihm u. a.: „Versuch eines hochteutschen Handwörterbuches" (3 Tle.); „Lehrbuch der prosaischen Schreibart"; „Verteutschungswörterbuch".
1780 * Ldw. Frdr. Frz. Theremin, zu Gramzow i. d. Ukerm.; Predigtschriftsteller u. ausgezeichneter Stilist; Uebersetzer von Cervantes' „Persiles und Sigismunda" und Byrons „Hebräischen Gesängen"; eines seiner Hauptwerke: „Die Beredsamkeit eine Tugend".
1790 * Heinr. Jos. König, zu Fulda; Romanschriftsteller u. dramat. Dichter; von ihm u. a. das Trauersp. „Otto III. oder die Bußfahrt", der histor. Roman „Die Klubisten in Mainz", der Literatur-Roman „Williams Dichten und Trachten" (2. Ausg. u. d. Tit.: „William Shakespear") und der Geschichtenkranz „Deutsches Leben in deutchen Novellen".
1791 † Joh. Frdr. Jacobi, zu Celle; religionsphilosophischer Schriftsteller.
1795 † Joh. Arn. Ebert, zu Braunschweig; vgl. seinen Geburtstag, d. 8. Febr. 1723.
1799 * Heinr. Leo, zu Rudolstadt; Geschichtschreiber und Sprachforscher.
1807 † Karl Frdr. Benkowitz, zu Glogau; erzählender u. dichtender Schriftst.
1820 † Geo. Mich. Klein, zu Bamberg; philosophischer Schriftsteller.
1822 † Joh. Ldw. Ewald, zu Karlsruhe; bildender Jugend- u. Volksschriftst.; von ihm u. a.: „Der gute Jüngling, Gatte und Vater, oder Mittel, es zu werden" und „Die Kunst, ein gutes Mädchen, Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden."
1825 † Joh. Lor. Frhr. v. Schätzler, zu Augsburg; Banquier u. Schriftsteller.
1832 † Frdr. Ldw. Halirsch, zu Mailand; lyrischer u. dramat. Dichter, auch erzählender u. dramaturgischer Schriftst.: von ihm u. a. das Trauerspiel „Die Demetrier" und das Drama „Der Morgen auf Capri".
1860 — Leipziger Schillerstiftung.
1862 † Wilh. v. Schadow, zu Berlin; Maler und Kunstschriftsteller.

20. **März.**

1692 * Kasp. Frdr. Renner, zu Münden; Dichter u. d. N. Frz. Heinr. Sparre; sein „Hennynk de Han" eine gelungene Fortsetzung des Reineke Fuchs.
1763 * Chrstn. Karl André, z. Hildburghausen; pädagog. Volks- u. Jugendschriftst.
1765 * Karl Daub, zu Kassel; tiefsinniger theolog. u. philosoph. Schriftsteller.

Digitized by Google

1771 * Karl Gl. Sam. Heun, Ps. H. Clauren, zu Dobrilugk i. d. Laus.; leichtfertiger Roman- und Lustspielschreiber, Herausgeber des Taschenbuches „Vergissmeinnicht“.
1781 * Joh. Geo. Keil, zu Gotha; lyrischer Dichter („Lyra und Harfe“) und Verf. von gründlichen Lehrbüchern über die italien. u. span. Sprache, auch Herausgeber und Uebersetzer italienischer u. spanischer Klassiker (Tasso, Bojardo, Boccaccio, Dante; Cervantes, Calderon).
1786 * Geo. Leonh. Bernh. v. Dresch, zu Forchheim; staats- und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller und Geschichtschreiber.
1792 * Karl Timoth. Zumpt, zu Berlin; lateinischer Grammatiker.
1801 * Bogumil Goltz, zu Warschau; origineller belletristisch-philosophischer Schriftst.; von ihm u. a.: „Buch der Kindheit“; „Das Menschendasein in seinen weltewigen Zügen und Zeichen“; „Der Mensch und die Leute. Zur Charakteristik der barbarischen u. civilisirten Nationen.“
1820 * Theod. Klein, zu Straßburg; lyrischer Dichter.
1821 * Gust. Heinr. Edler Gans von u. zu Putlitz, zu Retzien i. d. Priegnitz; lyrischer, dramatischer und Märchen-Dichter: „Was sich der Wald erzählt“, „Das Testament des groszen Kurfürsten“.
1839 † Joh. Steph. Schütze, zu Weimar; humoristischer Dichter u. Novellist, auch Verfasser von Lustspielen und theoretisch-ästhetischer Schriftst.

21. **März.**

1300 * Heinr. v. Suso, gen. „der Seuße“, zu Konstanz; mystischer Erbauungsschriftsteller; seine Werke neuhochdeutsch hrsgbn. von Diepenbrock.
1725 * Hans Kasp. Hirzel, zu Zürich; philosophischer u. polit. Volksschriftst.
1753 * Konr. Gli. Ribbeck, zu Stolpe in Pomm.; Predigtschriftsteller.
1763 * Joh. Paul Frdr. Richter, Ps. Jean Paul, zu Wunsiedel; Deutschlands größter und originellster humoristischer Schriftsteller.
1792 * Gust. Adf. Harald Stenzel, zu Zerbst; Geschichtschreiber; sein Hauptwerk: „Die Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern.“
1806 * Wilh. v. Chezy, zu Heidelberg; vgl. seinen Todestag, d. 13. März 1865.
1821 * Geo. Köberle, zu Nonnenhorn am Bodensee; dramat. Schriftsteller („Die Medicäer“) u. Verf. der „Aufzeichnungen eines Jesuiten-Zöglings“.
1830 † Joh. Rud. Wyss, zu Bern; nach Anderen gest. den 31. März; vgl. seinen Geburtstag, den 4. März 1781.
1843 † Joh. Gfr. Scheibel, zu Nürnberg; Verf. von kirchengeschichtlichen und exegetischen Werken, theologischen Streitschriften u. geistl. Liedern.

22. **März.**

1705 † Chrstn. Heinr. Postel, zu —?—: Operndichter („Die wunderbar errettete Iphigenia“ nach Euripides) und Verf. eines unvollendeten Heldengedichtes „Der große Wittekind“.
1735 * Imman. Joh. Gerh. Scheller, zu Ihlow; lateinischer Lexikograph: „Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch“.
1746 * Ldw. Phil. Hahn, zu Trippstadt i. d. Pf.; lyrischer u. dramat. Dichter.
1763 * Aug. Ldw. Hoppenstedt, zu Großenschwulper im Hannöv.; Predigt- und Schulschriftsteller.
1771 † Gli. Wilh. Rabener, zu Dresden; Satiren- und Episteldichter.
1771 * Heinr. Zschocke, zu Magdeburg; erzählender Schriftsteller („Das Goldmacherdorf“; „Alamontade“), Geschichtschr. Baierns u. der Schweiz, auch Liederdichter u. Verf. der berühmten „Stunden der Andacht“.
1786 * Karl Frdr. Hartm. Mayer, zu Neckarbischofsheim; vgl. seinen Todestag, den 25. Februar 1870.
1789 * Ernst Schulze, zu Celle; lyrischer und epischer Dichter; der Sänger der „Bezauberten Rose“ und der „Cäcilie“.

Digitized by Google

1794 * Emilie Hübner, Ps. Henriette Steinau, zu Dresden; lyrische Dichterin und erzählende Schriftstellerin.
1816 * Alex. Rost, zu Weimar; dramatischer Dichter.
1832 † Joh. Wolfg. v. Göthe, zu Weimar; neben unserem Schiller einer der beiden größten Dichter der Deutschen und neben Shakespear englischerseits einer der drei größten Dichter der Neuzeit und der Welt.
1833 † Mich. Beer (Bruder des Opernkomponisten Meyerbeer), zu Berlin; dramatischer Dichter, u. a. Verfasser des Trauerspiels „Struensee".
1853 † Karl Barthel, zu Braunschweig; Literaturgeschichtschreiber; von ihm eine „Geschichte der deutschen National-Literatur der Neuzeit".
1865 † Joh. Dan. Ferd. Neigebaur, zu Breslau; fruchtbarer Reiseschriftsteller.

23. **März**.

1663 * Aug. Herm. Francke, zu Lübeck; Predigt- u. Erziehungsschriftsteller; Gründer des Halleschen Waisenhauses. (22. März?)
1748 † Joh. Gfr. Walther, zu Weimar; Lexikograph der Tonkünstler.
1764 * Frdr. Wilh. Aug. Schmidt, zu Fahrland bei Postsd.; vielgeneckter, auch von Göthe verspotteter, aber nicht verdienstloser Dichter.
1806 * Herm. Ulrici, zu Pfördten i. d. Lausitz; philosophischer und literarhistorischer Schriftst., einer der größten und besten Shakespearologen nicht blos Deutschlands, Vorsteher der deutschen Shakespear-Gesellschaft und u. a. Verf. des Werkes: „Shakspears dramatische Kunst. Geschichte u. Charakteristik d. Shakspear'schen Dramen." (3. Afl. 1869.)
1817 † Joh. Heinr. Jung, gen. Stilling, zu Karlsruhe; mystischer Volksschriftsteller. (N. A. gest. den 2. April.)
1819 † Aug. Frdr. v. Kotzebue, zu Mannheim (erstochen von Ldw. Sand); fruchtbarer dramatischer und novellistischer Schriftsteller.
1824 † Ernst Aug. Ant. v. Göchhausen, zu Eisenach; weltbürgerlicher Reise- und Märchenschrifsteller; von ihm auch: „Gespräche über Gallicismen und Germanismen".
1830 † Karl Alex. Herklots, zu Berlin; Opern-, Lustspiel- u. Liederdichter.
1869 † Wilh. v. Waldbrühl, Ps. W. v. Zuccalmaglio, zu Nachrodt; lyrischer Dichter und Uebersetzer slavischer Volkslieder.

24. **März**.

1613 † Frdr. Taubmann, zu Wittenberg; Professor der Dichtkunst, bekannt durch seine unter dem Titel „Taubmanniana" gesammelten und mehrfach herausgegebenen witzigen Einfälle.
1641 * Chrstph. Titius (eigentl. Tietze), z. Wilkau b. Breslau; Verf. geistl. Lieder.
1766 * Frdr. Imman. v. Niethammer, zu Beilstein i. Würt.; religionsphilosophischer Schriftsteller.
1776 * Wilh. Körte, zu Aschersleben; Lebensbeschreiber Gleims, Carnots, Fr. Aug. Wolfs, Albr. Thärs, Herausgeber Fr. Chrst. v. Kleists, der „Briefe Bodmers, Sulzers und Gessners", der „Briefe Heinses, Joh. v. Müllers und Gleims" sowie der sämmtlichen Werke Gleims, auch Verfasser einer verdienstvollen Sammlung der „Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten der Deutschen".
1811 * Fanny Stahr, geb. Lewald, zu Königsberg i. Pr.; Romanschriftstellerin.
1822 * Rich. Geo. Spiller v. Hauenschild, Ps. Max Waldau, zu Breslau; vgl. 10. März, gehört aber nach zuverlässigeren Angaben hierher.
1829 * Adf. Strodtmann, zu Flensburg; lyrischer Dichter, Herausgeber und Lebensbeschreiber Heines.
1832 * Rob. Hamerling, zu Kirchberg am Walde in Niederöst.; lyrischer und epischer Dichter.

Digitized by Google

25. **März.**

1735 * Balth. Münter, zu Lübeck; geistlicher Liederdichter; Vater der Schriftstellerin und Dichterin Friederike Brun. (N. A. am 24. März 1734.)
1741 * Dan. Schiebeler, zu Hamburg; Romanzendichter.
1749 * Frdrke. Lohmann, geb. Ritter, zu Wittenberg; Romanschriftstellerin im Lafontaine'schen Geschmack.
1752 † Joh. Sim. Buchka, zu Hof; satirischer und didaktischer Dichter.
1767 * Joh. Chrstn. Ldw. Haken, zu Stolpe i. Pomm.; Geschichtschreiber und Novellist, Verfasser einer Ergänzung von Meißners Julius Cäsar.
1782 * Joh. Gli. Lehmann, zu Sonnenwalde i. d. Niederlausitz; Verfasser von „Schulreden“ und der Preisepistel „Das Glück im Glauben“.
1783 * Karl Adf. Näke, zu Frauenstein in Sachsen; erzählender Schriftsteller.
1801 † Frdr. Frhr. v. Hardenberg, gen. Novalis, zu Wiederstedt im Mansfeld.; romatisch-religiös-patriotischer Dichter, Verfasser des Liedes „Wenn Alle untreu werden“ und des unvollendet gebliebenen Romans „Heinrich von Ofterdingen“.
1812 * Mich. Baumgarten, in Holstein; freisinniger theologischer Schriftsteller.
1835 † Frdrke. Sophie Chrstne. Brun, geb. Münter, z. Gräfentonna; lyr. Dichterin u. Reiseschriftstellerin; von ihr u. a.: „Römisches Leben“ und eine Beschreibung ihres eigenen Jugendlebens u. d. Tit. „Wahrheit aus Morgenträumen und Idas ästhetische Entwickelung.“

26. **März.**

1477 * Hieron. Emser, zu Ulm; Flugschriftenverfasser wider Luther.
1705 † Jak. Ayrer, zu Nürnberg; Schauspieldichter.
1739 * Chrst. Frdr. Dan. Schubart, zu Obersontheim; Dichter und Musiker; vgl. auch den 22. Januar.
1749 * Karl Mart. Plümicke, zu Wollin; Schauspieldichter; von ihm auch „Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin“.
1773 * Frdr. Mosengeil, zu Schönau bei Eisenach; erzählender Schriftsteller.
1780 * Jul. Edw. Hitzig, zu Berlin; kriminalistischer und ästhetisch-kritischer Schriftsteller, Lebensbeschreiber Zach. Werners, E. T. A. Hoffmanns u. Chamissos; mit W. Häring auch Gründer u. Herausgeber des „Neuen Pitaval“, einer Sammlung der interessantesten Kriminalgeschichten.
1783 * Hans Karl Dippoldt, zu Grimma; Geschichtschreiber; von ihm u. a. ein „Leben Kaiser Karls des Großen“.
1790 * Wilh. Hey, zu Leina bei Gotha; Lieder- und Fabeldichter.
1815 † Dan. Gl. Quandt, zu Prag; dichtender und schriftstellernder Schauspieldirektor; von ihm: „Vermächtnis eines alten Komödianten an seinen Sohn“ und einzelne Gedichte in der Zeitung für die elegante Welt.
1817 * Kasp. Frdr. Lossius, zu Erfurt; Predigt- und Jugendschriftsteller, Verf. von „Gumal und Lina“ (jüngst neu herausgeg. v. Max Moltke).
1819 * Luise Peters, geb. Otto, zu Meißen; lyrische Dichterin und Romanschriftstn.; auch Herausgeberin der Frauenzeitung „Neue Bahnen“.
1825 † Frdr. Theophil. Thilo, zu Roda in Sachsen; erzählender und dramatischer Schriftsteller.
1828 † Joh. Geo. Galetti, zu Gotha; Geschichtschreiber.
1835 † Karl Heinr. Ritter v. Lang, bei Ansbach; bairischer Special-Geschichtschreiber und humoristischer Schriftsteller („Hammelburger Reisen“).
1850 † Wilh. Ernst Weber, zu Bremen; pädagogischer und ästhetischer Schriftsteller; von ihm auch treffliche Uebersetzungen der „Elegischen Dichter der Hellenen“ und der „Griechischen Anthologie“, sowie die Biographien des Otho und Horaz.

Digitized by Google

27. **März.**

1665 * Benj. Neukirch, zu Reinke b. Glogau; Dichter, Verfasser von Liedern, Oden, Satiren und poetischen Briefen.
1667 † Dav. v. Schweinitz, zu Liegnitz; Verfasser der geistlichen u. biblischen Gedichtsammlungen: „Herzensharfe, oder geistreiches Gesangbuch“ und „Die kleine Bibel, in deutsche Verse gebracht.“
1675 * Joh. Burkh. Mencke, gen. Philander von der Linde, zu Leipzig; Stifter der deutschübenden „Poetischen Gesellschaft“ (1697), die, von Gottsched 1727 erneuert, noch jetzt blüht als „Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer.“
1714 † Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, gest. zu Salzdahlen; Verfasser zweier Erstlings-Romane unserer Literatur („Die durchlauchtige Syrerin Aramena“, 5 Tle., und „Oktavia“, 6 Tle.) sowie einer Sammlung geistlicher Lieder u. d. Titel „Christfürstliches Davids-Harpfen-Spiel“, daher sein Beiname „der deutsche König David“.
1727 † Joh. Leon. Rost, Ps. Meletaon, zu Nürnberg; vgl. seinen Geburtstag, den 14. Februar 1688.
1765 * Frz. v. Baader, zu München; natur- und religionsphilosophischer Schriftsteller mystischer Richtung.
1768 * Sophie Brentano, geb. Schubart, geschied. Mereau, zu Altenburg; Romanschriftstellerin und Liederdichterin u. d. Namen „Seraphine“.
1768 * Arn. Andr. Frdr. Mallinkrodt, z. Dortmund; patr.-publicist. Volksschrftst.
1773 * Karl Aug. Frdr. v. Witzleben, Ps. A. v. Tromlitz, zu Tromlitz bei Weimar; historisch. Romanschriftst. u. Verf. eines Schausp. „Douglas“.
1775 * Joh. Gli. Radlof, zu Kleinlauchstädt; verdienstvoller Schriftsteller über die deutsche Sprache und ihre Mundarten.
1823 † Ldw. Adf. Frz. Jos. v. Baczko, zu Königsberg i. Pr.; Geschichtschreiber und Romanschriftsteller.
1827 † Betty Gleim, zu Bremen; belletristische, linguistische und pädagogische Schriftstellerin; von ihr u. a. eine „Anschauungslehre der Sprachformen“.
1864 † Edw. Dorer-Egloff, zu Baden im Aarg.; lyrischer Dichter; von ihm auch „Volkslieder aus Italien“; „Lenz und seine Schriften“; „Zur Literatur des Volksliedes“.

28. **März.**

1522 * Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. zu Ansbach; erbitterter Gegner des Papsttums und Verf. des geistlichen Liedes „Was mein Gott will, gescheh' all Zeit.“
1728 * Joh. Geo. Krünitz, zu Berlin; Gründer der nach ihm heißenden „Encyklopädie“ und Redacteur derselben bis zu dem Artikel „Leiche“, bei dessen Korrektur ihn der Tod überraschte.
1741 * Joh. André, zu Offenbach; Opern- und Lustspieldichter, auch Herausgeber einer „Epigrammatischen Blumenlese“.
1749 * Gust. Bergmann, z. Neuermühlen b. Riga; Livländ. Historiker u. Linguist.
1754 * Herm. Heimart Cludius, zu Hildesheim; didaktischer Dichter und Religionsschriftsteller.
1795 * Geo. Heinr. Pertz, zu Hannover; Herausgeber der „Monumenta Germaniae historica“, der übersetzten Quellensammlung „Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit“, des „Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, auch der „Gesammelten Werke Leibnizens“, und Verfasser des biographischen Werkes „Das Leben des Freiherrn v. Stein“.
1821 * Ludwig Busse, zu London; Lieder- und Odendichter.

Digitized by Google

1822 † Rud. Zach. Becker, zu Gotha; Volksschriftsteller, Gründer u. vieljähriger Leiter der Zeitschrift „National-Anzeiger der Deutschen", Verf. des „Not- u. Hülfsbüchleins" u. Hrsgb. des „Mildheimischen Liederbuches".
1832 † Lazarus Bendavid, zu Berlin; philosophischer und ästhetischer Schriftsteller, auch Verfasser einer „Selbstbiographie".
1840 † Ant. Frdr. Justus Thibaut, zu Heidelberg; rechtswissenschaftlicher und musikalischer Schriftsteller: („Ueber die Reinheit der Tonkunst").

29. **März.**

1584 * Zach. Theobald, zu Schlackenwald in Böhmen; Geschichtschreiber des Hussitenkrieges.
1718 * Geo. Frdr. Meyer, zu Ammendorf b. Halle; Herausgeber der von Alex. Gl. Baumgarten verfaßten „Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften", des ersten deutschen Lehrbuches der Aesthetik, und im Freundesbunde der jungen Dichter Lange u. Pyra der bewährte Dritte.
1770 * Joh. Chrst. Frdr. Hölderlin, zu Lauffen im Würtemb.; Oden-, Hymnen- und Elegien-Dichter; vgl. Sprachw. Nr. 5: „Literatur-Jubiläum im Monat März" u. weiter unten „Aussprüche unserer Klassiker und Literarhistoriker über Hölderlin". (Eine „Stellen- und Wörterlese aus Hölderlins Schriften" folgt in den beiden Juni-Nummern).
1779 * Dan. Ehrenfr. Stöber, zu Straßburg; unter dem Namen „Vetter Daniel" Verfasser von hochdeutschen Geschichten und Liedern in Straßburger Mundart; von ihm auch das „Leben Oberlins".
1779 * Chrn. Heinr. Zeller, z. Hohen-Entringen b. Tübingen; Verf. der „Lehren der Erfahrung für Armenschullehrer" u. des „Monatblatts von Beuggen".
1790 * Karl Theod. Welcker, zu Oberofleiden in Hessen; rechts- und staatswissenschaftl. Schriftst., mit Rotteck Herausgeber des „Staatslexikons".
1826 † Joh. Heinr. Voss, zu Heidelberg; vgl. seinen Geburtstag, d. 20. Febr. 1751. (Nach Oettinger gest. am 20., nach O. L. B. Wolff am 30. März.)

30. **März.**

1798 * Luife Hensel, zu Linum in der Mark Brandenb.; lyrische Dichterin; von ihr u. a. das Lied „Müde bin ich, geh' zur Ruh'."
1799 * Frdr. Aug. Gotttreu Tholuck, zu Breslau; exegetischer, dogmatischer und moralisch-asketischer Schriftsteller.
1803 * Cäsar v. Lengerke, zu Hamburg; Exeget u. Dichter („Lebensbilder").
1825 * Mor. Heydrich, zu Dresden; dramatischer Dichter.
1827 † Wilh. Christhelf Siegm. Mylius, zu Berlin; erzählender Schriftsteller und gewandter Uebersetzer einzelner Werke von Crebillon, Destouches, Diderot, Florian, Holberg, Le Sage, Mackenzie, Molière, Smollet, Tressan, Voltaire u. a. m.
1847 † Chrst. Frdr. Wilh. Jacobs, zu Gotha; philolog. u. belletrist. Schriftst. insonderheit für die Jugend u. für Frauen; von ihm u. a.: „Aehrenlese aus dem Tagebuche des Pfarrers in Mainau" (2 Bde.) und „Schule für Frauen" (7 Bde.), auch ein Abriss s. eigenen Lebens in den „Personalien".

31. **März.**

1712 † Joh. Tribbechow, zu Tenstädt in Thüring.; Verf. des Liedes „O du Hüter Israel", welches Zinzendorf „ein erstaunliches Lied" nennt.
1773 † Joh. Geo. Schelhorn der Aeltere, zu Memmingen: Theolog u. Literator; von ihm die „Amoenitates literariae" (14 Tle.), ein noch jetzt als Fundgrube literar-historischer Gelehrsamkeit geschätztes Werk.
1791 * Chrstn. Sam. Schier, zu Erfurt; lyrischer Dichter, auch dramatischer und Roman-Schriftsteller.

Digitized by Google

1794 * Wilh. Frdr. Volger, zu Neetze b. Lüneburg; Schulmann und Geograph; Verfasser einer „Länder- und Völkerkunde", eines „Handbuchs der allgemeinen Weltgeschichte" etc.
1802 * Alb. v. Carlowitz, z. Freiberg; Uebers. des Homer in modernem Versmaß.
1813 * Mor. Alex. Zille, zu Ober-Ullersdorf b. Zittau; Theolog und Schulmann, Dichter und freimaurerischer Schriftstsller, Uebersetzer der „Psalmen" in Liedern nach kirchlichen Singweisen, sowie der „Aeneïde" im Nibelungenversmaß; Herausgeber der „Freimaurer-Zeitung" und eines encyklopädischen „Handbuchs für Freimaurer"; unter seinen selbständigen Schriften bemerkenswert: „Gesichte. Christlich prophetische Gesänge"; „Geschichten der christlichen Kirche. Dichtungen"; „Das Reich Gottes. Gleichnisse"; „Bilder des Lebens in Gott. Dichtungen"; „Meister Friedrich. Ein Dichterleben"; in Verbindung mit Gfr. Fritzsche und Max Moltke auch Herausgeber der „Schiller-Halle. Alphabetisch geordneter Gedankenschatz aus Schillers Werken und Briefen".
1820 † Joh. Frdr. Krause, zu Weimar; Predigtschriftsteller.

Zum Literatur-Jubiläum im Monat März 1870.

Aussprüche von Klassikern und Literarhistorikern über Hölderlin.

Schiller an Göthe (Jena, den 27. Juni 1797): Ich lege hier zwei Gedichte bei [„Der Wanderer"; „An den Aether"], die gestern für den Almanach eingeschickt worden sind. Sehen Sie sie doch an, und sagen mir in ein paar Worten, wie Ihnen die Arbeit vorkommt, und was Sie sich von dem Verfasser versprechen. Ueber Produkte in dieser Manier habe ich kein reines Urteil, und ich wünschte gerade in diesem Fall recht klar zu sehen, weil mein Rat und Wink auf den Verfasser Einfluss haben wird.

Göthe an Schiller (Weimar, den 28. Juni 1797): Den beiden mir überschickten Gedichten, die hier zurückkommen, bin ich nicht ganz ungünstig, und sie werden im Publico gewiss Freunde finden. Freilich ist [im „Wanderer"] die afrikanische Wüste und der Nordpol weder durch sinnliches noch durch inneres Anschauen gemalt, vielmehr sind sie beide durch Negationen dargestellt, da sie denn nicht, wie die Absicht doch ist, mit dem heiteren deutsch-lieblichen Bilde genugsam kontrastiren. So sieht auch das andere Gedicht [„An den Aether"] mehr naturhistorisch als poetisch aus und erinnert einen an die Gemälde, wo sich die Tiere alle um Adam im Paradiese versammeln. Beide Gedichte drücken ein sanftes, in Genügsamkeit sich auflösendes Streben aus. Der Dichter hat einen heitern Blick über die Natur, mit der er doch nur durch Ueberlieferung bekannt zu sein scheint. Einige lebhafte Bilder überraschen, ob ich gleich den quellenden Wald, als negirendes Bild gegen die Wüste, nicht gern stehen sehe. In einzelnen Ausdrücken wie im Versmaß wäre noch hie und da einiges zu tun. — Ehe man mehreres von dem Verfasser gesehen hätte, dass man wüsste, ob er noch andere Moyens [!] und Talent in andern Versarten hat, wüsste ich nicht, was ihm zu raten wäre. Ich möchte sagen, in beiden Gedichten sind gute Ingredienzien zu einem Dichter, die aber allein keinen Dichter machen. Vielleicht täte er am besten, wenn er einmal ein ganz einfaches idyllisches Factum wählte und es darstellte, so könnte man eher sehen, wie es ihm mit der Menschenmalerei gelänge, worauf doch am Ende alles ankommt. Ich sollte denken, der Aether würde nicht übel im Almanach, und der Wanderer gelegentlich ganz gut in den Horen stehen.

Schiller an Göthe (Jena, den 30. Juni 1797): Es freut mich, dass Sie meinem Freunde und Schutzbefohlenen nicht ganz ungünstig sind. Das Tadelnswürdige an seiner Arbeit ist mir sehr lebhaft aufgefallen, aber ich wusste nicht recht,

Digitized by Google

ob das Gute auch Stich halten würde, das ich darin zu bemerken glaubte. Aufrichtig, ich fand in diesen Gedichten recht viel von meiner eigenen sonstigen Gestalt, und es ist nicht das erstemal, dass mich der Verfasser an mich mahnte. Er hat eine heftige Subjektivität und verbindet damit einen gewissen philosophischen Geist und Tiefsinn. Sein Zustand ist gefährlich, da solchen Naturen so gar schwer beizukommen ist. Indessen finde ich in diesen neuen Stücken doch den Anfang einer gewissen Verbesserung, wenn ich sie gegen seine vormaligen Arbeiten halte: denn kurz, es ist Hölderlin, den Sie vor etlichen Jahren bei mir gesehen haben. Ich würde ihn nicht aufgeben, wenn ich nur eine Möglichkeit wüsste, ihn aus seiner eigenen Gesellschaft zu bringen und einem wohltätigen und fortdauernden Einfluss von außen zu öffnen. Er lebt jetzt als Hofmeister in einem Kaufmannshause zu Frankfurt, ist also in Sachen des Geschmacks und der Poesie blos auf sich selber eingeschränkt und wird in dieser Lage immer mehr in sich selbst hineingetrieben.

Göthe an Schiller (Weimar, den 1. Juli 1797): Ich will Ihnen nur auch gestehen, dass mir etwas von Ihrer Art und Weise aus den Gedichten entgegensprach, eine ähnliche Richtung ist wohl nicht zu verkennen; allein sie haben weder die Fülle, noch die Stärke, noch die Tiefe Ihrer Arbeiten. Indessen rekommandirt diese Gedichte, wie ich schon gesagt habe, eine gewisse Lieblichkeit, Innigkeit und Mäßigkeit, und der Verfasser verdient wohl, besonders da Sie frühere Verhältnisse zu ihm haben, dass Sie das Mögliche tun, um ihn zu lenken und zu leiten.

Schiller an Göthe (Jena, den 28. Juli 1797): Ich habe meinem neuen Friedberger Poeten Schmidt und auch Hölderlin von Ihrer nahen Ankunft in Frankfurt Nachricht gegeben; es kommt nun darauf an, ob die Leutchen sich Mut fassen werden, vor Sie zu kommen. Es wäre mir sehr lieb, und auch Ihnen würden diese poetischen Gestalten in dem prosaischen Frankfurt vielleicht nicht unwillkommen sein.

Göthe an Schiller (Frankfurt, zwischen 9. u. 17. August 1797): „Der zurückgezogenen Art nach erinnerte er [Schmidt] mich an Hölderlin, ob er gleich größer und besser gebildet ist. Sobald ich diesen gesehen habe, werde ich mit einer nähern Parallele aufwarten.

Schiller an Göthe (Jena, den 17. August 1797): ... Ich bin einmal in dem verzweifelten Fall, dass mir daran liegen muss, ob andere Leute etwas taugen, und ob aus ihnen was werden kann; daher werde ich diese Hölderlin und Schmidt so spät als möglich aufgeben... Ich möchte wissen, ob diese Schmidt, diese Richter, diese Hölderlins absolut und unter allen Umständen so subjektivisch, so überspannt, so einsilbig geblieben wären? ob es an etwas Primitivem liegt, oder ob nur der Mangel einer ästhetischen Nahrung und Einwirkung von außen und die Opposition der empirischen Welt, in der sie leben gegen ihren idealischen Hang, diese unglückliche Wirkung hervorgebracht hat? Ich bin sehr geneigt, das letztere zu glauben, und wenn gleich ein mächtiges und glückliches Naturell über alles siegt, so däucht mir doch, dass manches brave Talent auf diese Art verloren geht.

Göthe an Schiller (Frankfurt, den 23. August 1797): Gestern ist auch Hölderlin bei mir gewesen; er sieht etwas gedrückt und kränklich aus, aber er ist wirklich liebenswürdig und mit Bescheidenheit, ja mit Aengstlichkeit offen. Er ging auf verschiedene Materien auf eine Weise ein, die Ihre Schule verriet; manche Hauptideen hatte er sich recht gut zu eigen gemacht, so dass er manches auch wieder leicht aufnehmen konnte. Ich habe ihm besonders geraten, kleine Gedichte zu machen und sich zu jedem einen menschlich interessanten Gegenstand zu wählen. Er schien noch einige Neigung zu den mittlern Zeiten zu haben, in der ich ihn nicht bestärken konnte.

Digitized by Google

Schiller an Göthe (Jena, den 7. September 1797): Es war mir sehr angenehm, dass Hölderlin sich Ihnen noch präsentirt hat; er schrieb mir nichts davon, dass er's tun wollte, und muss sich also auf einmal ein Herz gefasst haben. Hier ist auch wieder ein poetisches Genie von Schlegels Art und Weise. Sie werden ihn im Almanach finden. Er hat Schlegels Pygmalion nachgeahmt und in demselben Geschmack einen symbolischen Phaeton geliefert. Das Produkt ist närrisch genug, aber die Versifikation und einzelne gute Gedanken geben ihm doch einiges Verdienst.

(Schluss folgt.)

Stimmen und Mitteilungen.

Männlicher und weiblicher Muth. — Es ist bemerkenswerth, wie viel Muth und wie viele Arten von Muth es auf der Welt gibt. Da haben wir Anmuth, Armuth, Demuth, Edelmuth, Gleichmuth, Großmuth, Hochmuth, Kleinmuth, Langmuth, Sanftmuth, Wehmuth, Uebermuth, Unmuth und die Sprachkundigen wissen, was noch für Muth. Der Muth soll insbesondere eine Eigenschaft des starken, des männlichen Geschlechtes sein; allein gerade die vorzüglichsten Arten von Muth, wie Anmuth, Großmuth, Langmuth, Sanftmuth, gehören dem weiblichen Geschlechte an. Dessenungeachtet aber sind die Herren Sprachgelehrten, welche sich durch derartige Bestimmungen so artig gegen das weibliche Geschlecht bewiesen, auch in diesem Betrachte nicht folgerichtig vorgegangen, indem sie den Edelmuth für das männliche Geschlecht in Anspruch nahmen. Und ist es nicht eine Folgewidrigkeit, wenn man der Kleinmuth und die Großmuth, der Hochmuth und die Langmuth, der Edelmuth und die Sanftmuth iagt? Ist Kleinmuth männlich, warum ist es Großmuth nicht? Warum ist Langmuth weiblich, da Hochmuth männlich ist? Wenn Edelmuth männlich, warum Sanftmuth weiblich? In allen angeführten Zusammensetzungen ist „der Muth" doch das Grundwort; klein und groß, lang und hoch, edel und sanft, gehören gleichen Begriffsfächern an? woher und warum also die Verschiedenheiten und Abweichungen?

Erklärt mir, lieber Sprachwart, doch gütigst diesen Zwiespalt!

Pilsen. Ign. Lederer.

Accusativ mit Infinitiv im Deutschen. — Zu den von Herrn Bucher in No. 11 v. J. mitgetheilten Beispielen lassen sich, wie er selbst S. 166 sagt, noch viele hinzufügen. Ich bin im Stande, deren mehrere aus Fischart mitzutheilen, zunächst aus dessen „glückhaftem Schiffe":

Daß sie ein solchs beinah vollbrachten, welches sein unmöglich viel gedächten (von welchem viele gedächten, daß es unmöglich sei)

Und welcher aus der Art will schlagen, den soll kein Deutschen sein man sagen (von dem soll man sagen, daß er kein Deutscher sei).

Ferner aus dem „Lob der Mücken":

Insonderheit dünkt sie gar gut zu trinken sein das zarte Blut (es dünkt sie, daß das Blut gut zu trinken sei).

Bemerkung. Leider war es mir nicht möglich, den Urtext mitzutheilen, da mir nur die Bearbeitung in der „Bibliothek der deutschen Classiker", Hildburghausen 1861, Bd. 2 vorlag.

Leipzig. —D—

Vormerkungen für die Bücherschau.

11) **Theoretisch-praktische Grammatik der italienischen Sprache** speziell für Studirende und Kenner der antiken Sprachen von Carl von Reinhardstoettner. I. Theil: Die Grammatik. — II. Theil: Deutsch-italienisches Uebersetzungsbuch mit einem Wörterverzeichniß. — III. Theil: Chrestomathie aus italienischen Classikern mit einem Wörterverzeichniß. München: J. Lindauer'sche Buchhandlung.

12) **Wegweiser durch das Gebiet der Rechtschreibung** oder Orthographie. Von Benno Reinhold. Leipzig: H. Matthes.

13) **Griechische Sagen** als Vorschule zum Studium der Tragiker für die Jugend bearbeitet von K. W. Osterwald. I. Abtheilung: Sophokleserzählungen. Mühlhausen i. Th.: Heinrichshofen.

Digitized by Google

Bücherschau.

1) **Poetik.** Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Entworfen von Dr. Ernst Kleinpaul. Fünfte, sorgfältig verbesserte und vermehrte Auflage. Erster Theil: Die Dichtungsformen. — Zweiter Theil: Die Dichtungsarten. Barmen 1869. Langewiesche's Buchhandlung. — Daß in unsrer Zeit die Beschäftigung mit der Poetik so überaus groß ist, darf uns keineswegs wundern. Die Zeit folgt hier nur dem natürlichen Gesetze, nach welchem der Mensch sich das unmittelbar Vergangne zurecht zu legen und zu erklären sucht. Es hat aber diese Erscheinung auch noch einen andern Grund. Jede folgende Zeit steht mehr oder minder in Opposition zur gewesenen, und so finden wir auch praktisch und theoretisch Angriffe genug gemacht auf das, was wir die classische Periode unsrer Litteratur nennen. Man will nicht, daß mit der Gestaltung derselben durch Schiller, Göthe u. s. w. nun ein für immer gültiger Abschluß gegeben sei, und sucht theils durch Fortbildung der Form, theils durch Erweiterung des Stoffs das subjective und objective Recht zu jener Behauptung zu beweisen. Natürlich kann es da nicht fehlen, daß Uebergriffe gemacht, Fehlstrebungen an den Tag gebracht werden. Praktisch hat sich das Gesagte, was den Stoff anlangt, hauptsächlich in der Romantik kund gegeben. Unsere Zeit wirft sich mehr auf das Aeußere. Da ist manchmal ein Ekel in Bezug auf den Reim wahrzunehmen, welcher zu weit getrieben zur Carricatur werden muß. Dann aber opponirt man sich auch gegen die bisher fast ausschließlich geltende Metrik, gegen die Einführung und den Gebrauch antiker Versmaße und giebt dadurch, wenn man so sagen darf, der romantischen Poesie eine romantische Metrik gewissermaßen zum Schleppkleide, vor dessen Berührung man nicht genug auf der Hut sein kann, wenn man nicht Dame Poesie ein paar Falten austreten oder von ihr gar zu Beden gerissen werden will. Ist es denn mit dem Stofflichen der Poesie anders? Setzt man nicht auch hier das Nationale, das Moderne mit aller Macht dem Antiken und Christlichen gegenüber? Die eifrigste Bearbeitung der Poetik ist vollständig gerechtfertigt. Von diesem Gesichtspunkte aus können wir dem Verf. nur Dank sagen für die vorliegende Arbeit. Sie ist ein anerkennenswerther Beitrag zur Lösung der angedeuteten Fragen. Aber nicht blos das Materielle, sondern auch das Formelle des Buchs spricht für die Berechtigung des Verfassers zu Uebernahme der Arbeit. Der Geist der Mäßigung, der Besonnenheit, des ruhigen Fortschritts, der Furcht vor Revolution und Gewaltsamkeit spricht aus jeder Zeile. So zwischen Minkwitz und Gottschall stehend, wenn auch, wie es fast scheint, mit Fühlung nach Seite des letztern hin, verräth der Verf. nicht blos die Natur des ächten, wahren Gelehrten, sondern auch die klare Einsicht in die zu behandelnde Sache, nicht blos den guten Willen, unparteiisch, vorurtheilsfrei und aus der Sache heraus zu sprechen, sondern auch die ausreichendste Vertrautheit mit dem Umfange des Stoffs, mit den Seiten desselben, welche für unsre Zeit grade von Interesse und Wichtigkeit sind, und auf deren Vertheidigung oder Preisgebung alles ankommt. Manchmal möchte man fast sich geneigt fühlen, dem Hrn. Verf. etwas größere Schärfe der Behauptung, etwas nachdrücklichere Geltendmachung des richtig Erkannten und Aufgefaßten zu wünschen.

Wie schon angedeutet, handelt es sich in der Poetik einmal um das rein Formelle, die Metrik und die Verwendung derselben in den allgemein gültigen Versmaßen. Denn so weit geht der nationale Sinn, daß man auch in der Metrik nichts Antikes mehr gelten lassen will, und wie Lessing die Alexandriner aus unserer Litteratur vertrieben hat, so möchten andre jetzt am Hexameter, an den Odenmaßen u. s. w. zu Reformatoren werden. Es ist ja nicht zu läugnen, daß die Grundlagen unsrer Metrik nach dem Wesen unsrer Sprache durchaus verschieden sind von den Fundamenten des antiken Versbaus. Hier mehr das Ohr, dort mehr der Verstand; hier das Auge, dort der innere Sinn. Die Alten bestimmten Länge und Kürze mehr mathematisch, wir mehr logisch. Nicht als ob die Griechen und Römer rein mechanisch und willkührlich zu Werke gegangen wären. Zusammengezogne Silben sind ihnen der Natur der Sache nach auch länger als einfache, aber doch wird das Gesagte sich leicht aus dem einzigen Umstande rechtfertigen lassen, welcher mit dem Worte Position bezeichnet wird. Wie viel kommt bei den Alten auf die Stellung einer Silbe an, um sie kurz oder lang zu machen. Wir haben im Deutschen auch etwas Aehnliches, aber wie selten kommt dieses zur Anwendung in Vergleich mit den alten Sprachen! Genug, der Geist, das Princip unsrer Metrik, ist ein andrer als der antike. Hat man diesen zu Klopstocks Zeit überschätzt, so droht ihm jetzt Verachtung, wenn nicht gar Verläugnung, und die große Frage unsrer Tage ist daher: ist und

Digitized by Google

in wie weit ist ein Einfluß antiker Metrik auf die deutsche zu gestatten? Wunderbare Frage! Ist sie denn nicht schon durch das Vorhandensein Klopstock'scher Oden, Voß'scher Homerübersetzung und andrer in antiken Versmaßen gedichteter, beliebter und mit Recht werth gehaltner Dichtungen entschieden? Wenn auch der antiken Metrik kein andrer Werth gebührte als ein geschichtlicher, so dürfte man doch nimmer mit Hohn und Spott auf dieselbe herabsehen. Ist es denn nicht erst durch Einführung derselben in unsre Sprache möglich geworden, dieser eine Geschmeidigkeit, Bestimmtheit, Durchsichtigkeit und Festigkeit zu geben, welche sie ohne jene vielleicht gar nicht oder nur sehr spät erlangt hätte? Und als Nebenproducte, man verstehe das Wort nicht falsch, hat man dabei noch die herrlichsten Lieder, Heldengedichte, poetischen Erzählungen gewonnen, welche von jener Form getrennt nicht blos allen Reiz, sondern auch allen Halt und Berechtigung verlieren würden. Wenn der historische Standpunkt auch eine sittliche Seite hat, so ist diese hier mit allem Nachdruck geltend zu machen. Lernt unser Volk je den Hexameter verachten, so hat es damit auch die Bildungsstufe überschritten, auf welcher ein „Hermann und Dorothea" gedichtet wurde. Ob das zum Heil oder Unheil geschehen ist, wer kann das vorausbestimmen! Aber nicht blos geschichtlich, sondern auch rein sachlich dürfte sich noch manches für wenigstens theilweise Beibehaltung des antiken Versmaßes geltend machen lassen. Manche derselben sind so reich an Abwechslung oder Würde oder Grazie, daß unter den Neuern sich etwas Aehnliches nicht auffinden läßt. Bis also an Stelle des Alten etwas vollkommen entsprechendes Neues gefunden ist, sollte man sich vor Vandalismus gegen jenes doch wohl ängstlich hüten. Dann aber fehlt es auch an jedem wahrhaft zwingenden innern Grunde. Denn von einem Messen und Zählen wird man auch in der deutschen Metrik niemals ganz loskommen. Ob man aber Versfüße oder Hebungen zählt, ist das schließlich nicht gleichgültig? Man mißverstehe diese Worte nicht. Schreiber will durchaus nicht auffordern zu Bildung neuer Versfüße. Er ist hier mit Hrn. Kleinpaul einverstanden, daß die vorhandenen vollständig ausreichend sind, und wenn er auch allenfalls die vierfüßigen noch gelten läßt, gegen welche Kl. I. 42 („In der deutschen Verskunst u. s. w.") Opposition macht, so ist er doch überzeugt, daß die Klopstock mißglückten neuen Strophen in der versuchten Erweiterung der deutschen Metrik durch fünfgliedrige Versfüße ihren Grund haben. Aber in vielen seiner schönsten Oden läßt sich die Anwendung viergliedriger Versfüße gewiß nicht tadeln. Referent hält es daher durchaus nicht für Inconsequenz, wenn Hr. Kl. die Nachahmung der antiken Versmaße nicht ganz verwerfen, aber doch auf Messung der Silben verzichten und nur den Tonfall gewogen haben will. Das klingt fast wie ein Widerspruch, zumal wenn man es zusammennimmt mit der kurz vorher gemachten Bemerkung von dreigliedigen Versfüßen. Es ist aber auch blos Schein, zu welchem die Doppelnatur der Metrik selbst Veranlassung gegeben hat. Denn auch in der Metrik läßt sich ein Doppelleben von Leib und Seele unterscheiden. Es ist durchaus nicht zufällig, daß man über viergliedrige Versfüße nicht gut hinausgehen kann, und die Frage nach Geltung auch antiker Metrik für die deutsche Sprache läßt sich daher auch so formuliren, ob nur dreifüßige Versglieder fürs Deutsche gelten sollen oder auch vierfüßige. Wer sich nicht getraut, dieselbe aus dem Wesen der Sprache selbst zu lösen, nun der halte sich an die Geschichte. Diese hat das Problem zu Gunsten des Alterthums entschieden, und dieß läugnen wollen heißt Göthe, Schiller, Voß mit der Faust ins Gesicht schlagen, heißt dem Geiste der Geschichte gradezu den Rücken kehren. Sollten wir denn nicht dankbar sein, daß unsre Sprache ein Ersatzmittel gefunden hat in der Beweglichkeit ihrer Glieder für den verlornen Vollklang? Daß der Hr. Verf. nun wesentlich auch auf diesem Standpunkt steht, zeigen nicht blos die angeführten Worte, sondern auch der ganze Geist seiner Arbeit. Mit Sorgfalt und Verständniß handelt er von den alten Versfüßen und zeigt dadurch, daß für den augenblicklichen Stand unsrer Dichtung die Kenntniß derselben nicht entbehrt werden kann. Ja, man möchte fast dem Hrn. Verf. eine versteckte Vorliebe zu denselben und eine geheime Abneigung gegen unsre altgermanische Metrik beimessen. Denn ein voreingenommener Liebhaber derselben würde die Eigenheiten, Schönheiten und den Nutzen der letztern gewiß noch ausführlicher dargestellt haben, als der Hr. Verf. that. Doch kann man das auch ableiten aus dem Glauben, daß das Gesagte für unsre Zeit hinreicht, und wir wollen darum mit dem Hrn. Verfasser nicht rechten. Nur sei erlaubt hinzuweisen auf eine Gefahr, welche bei dem Standpunkt des Hrn. Kl. recht nahe liegt. Er will nur den Tonfall beachtet wissen; aber hat denn das logische Verhältniß nicht auch Anspruch auf eine gewisse Berücksichtigung? Würde sonst der Hr. Verf. nicht vollständig Recht haben, wenn er in der Zeile: Hoch

Digitized by Google

klingt das Lied vom braven Mann u. s. w. das Hoch klingt für einen Trochäus hält anstatt eines Jambus? Wenn man nicht einfach hier einen Spondeus annehmen will, so wird man nur den Jambus retten können durch die logische Bemerkung, daß das regierende Wort doch nicht geringern Werthes sein kann als das regierte. Klingt ist der Träger des Satzes, und ihm gebührt daher auch der Hauptton gegenüber dem untergeordneten näher bestimmenden Hoch. Etwas andres ist es bei zusammengesetzten Hauptwörtern, da kehrt sich aber ganz aus demselben Grunde das Verhältniß um. — Für neue Versmaße lassen sich nach dem Hrn. Verf. keine Regeln an die Hand geben. Sollten sich aus der Analyse der von Klopstock verfehlten Odenmaße nicht doch gewisse Anhaltspunkte finden lassen? Ein in dem Geiste der Sprache liegendes Moment ist schon oben angedeutet worden. Schwerlich wird es das einzige und letzte sein. Welche Zukunft steht also unserer Poetik noch bevor, wenn man das von unsern Dichtern Versuchte, vom Volk Verworfne oder Angenommne auch als solches nach allen Seiten seiner Berechtigung nachgewiesen haben wird. Sollte es z. B. nicht mit in dem mangelnden Verständniß des Odenmaßes liegen, daß die Odenlitteratur so vernachlässigt wird, und doch, welche Schönheiten liegen theilweise in diesen Erzeugnissen unsrer Poesie. Hier hat die Poetik dem Verständniß noch vielfach nachzuhelfen durch Hinweis auf das rechte Lesen, auch das rechte mechanische Lesen jener Stücke. Durch dieses erst wird das Ohr an die Sache und durch die Sache an das Verständniß des Geistes gewöhnt.

Der zweite Theil der Arbeit beschäftigt sich mit der Charakteristik und Ableitung der einzelnen Dichtungsarten. Nach dem ganzen Zwecke des Buches verfährt auch hier der Hr. Verf. mehr praktisch und empirisch als speculativ. Da die erwähnte Methode nicht übertrieben wird, Herr Kleinpaul nicht ins blos Mechanische verfällt, ja auch an mehreren Stellen nachdrücklich darauf hinweist, daß die Dichtungsformen doch nichts so Willkürliches sind, wie es auf den ersten Augenblick scheint, daß sie vielmehr in engem Zusammenhange stehen mit dem Wesen der Poesie, da also der Hr. Verf. Maß und Ziel hält, so ist weiter nichts hierüber zu sagen. Die Methode des Hrn. Verf. ist hier vielleicht noch mehr am Platze als in dem ersten Theil, denn im Wesentlichen werden sich die Dichtungsarten weit übereinstimmender verhalten in den verschiednen Zeiten und bei verschiednen Völkern als die Form derselben in den verschiednen Versmaßen. Ja, wird der Charakter der Verschiedenheit nicht öfters gradezu durch diese erst hervorgebracht? Was dem Geiste eines jeden Volkes entspricht, was nicht, wer vermag das ganz klar und deutlich zu bestimmen? Hr. Kl. hat wenigstens auf das Urtheil der Geschichte hingewiesen und uns an dem Schicksal der Madrigale, Triolette u. s. w. ahnen lassen, daß bis jetzt der Geist unsers Volks für die Annexion dieser Form noch nicht ganz entschieden ist. Hängt diese Frage zusammen mit derjenigen nach der Berechtigung der „modernen", der „nationalen" Poesie? Wie der Hr. Kl. diese Frage nicht ganz umgehen konnte, hat er sich doch wohl gehütet, dieselbe weiter als nothwendig zu berühren. Auch hier muß man aus dem Geiste des Ganzen herauslesen, daß er mehr geneigt ist, das Gegebne zu erhalten als auf Eroberungen auszugehen. Besonders sind es die orientalischen Dichtungsweisen, welche ihm Gefahr drohend erscheinen. Gewiß hat auch der deutsche Geist sich selbst verkannt, als er mit zu großer Gierigkeit das Dargebotne hinnahm und der Hr. Verf. steht hier ganz auf Seite derjenigen, welche eine Fortbildung der Poesie im Geiste und aus dem Geiste des Volkes für wünschenswerth halten. Doch ist das mehr ein negatives als positives Verhalten. Zu letzterem würde eine größere Verbindung des Einzelnen mit dem Allgemeinen, der Ableitung des Besondern aus dem Höheren gehört haben. Die Begriffserklärungen des Hrn. Verf. sollen damit durchaus nicht getadelt werden, nur vergesse man nicht, daß zum Gebrauch derselben immer vorausgesetzt wird eine allseitige Vergleichung des einen mit dem andern, der Einzelbestimmung mit der Hauptbestimmung, der Ergänzung des einen Begriffs aus der Erklärung des nächstliegenden oder gar verwandten.

Es würde eine undankbare Arbeit sein, mit dem Hrn. Verf. über jede Einordnung des vorhandnen poetischen Stoffs unter eine bestimmte Kategorie zu rechten. Vielmehr ist ein solcher Versuch dankbar anzuerkennen. Es hat ein besondres Intresse, unsre Poesie auch einmal von dieser Seite aus zu betrachten, und daß Hauptmißgriffe vorkommen sollten, ließ der Geschmack, die Umsicht und Besonnenheit des Autors kaum befürchten. Wenn daher Schillers Poesie von ihm einer besondern Gattung zugewiesen wird, so muß uns das aufmerksam machen, ob hier nicht wirklich ein Moment vorliegt, durch welches die deutsche Poesie über sich hinausweist auf eine zu erwartende größere Zukunft. Schade, daß der Hr. Verf. diesen Punkt einer genauern Untersuchung nicht gewürdigt hat. Man weiß, wie

Digitized by Google

unser Volk sich über das Verhältniß Schillers zu Göthe gestritten hat, und man geräth daher in Versuchung zu fragen: ist eine solche Absonderung Schillers eine Ehre für ihn oder ein Vorwurf? Was wollen Worte wie „Poesie des schönen Gedankens", oder „Gedankenlyrik" sagen? Daß der Hr. Verf. nicht gemeint ist, Schiller etwas zu vergeben, spricht sich in der Charakteristik der Schiller'schen Dichtweise klar und deutlich aus, aber kommt der Autor durch diese wie durch die Stellung, welche er Schiller überhaupt zuweist, mit seinem Hauptbegriff nicht etwa in eine Art von Conflict? Warum nicht die angeführten Stücke einfach der Elegie oder der didaktischen Poesie beirechnen, da ja im Vorwort Hr. Kleinpaul der Individualität des Dichters die nöthigen Concessionen gemacht hat? Bei der sonstigen Klarheit und Durchsichtigkeit der Gedanken kann man eine solche Schwankung nicht für unabsichtlich halten. Dasselbe dürfte vielleicht noch gelten von dem, was der Hr. Verf. über die Kanzone sagt, obwohl hier die Absicht noch viel weniger zu ahnen ist als dort. Oder wäre es vielleicht eine Unachtsamkeit des Setzers, daß I, 168 das bezügliche Beispiel (Nr. 59) blos in zwei Abtheilungen zerfällt, während der Text (I, 124) von dreien redet? Sonst ist auch der Druck sorgfältig, und nur wenige Fehler sind dem Ref. vorgekommen. So steht I, 64, Zeile 4 v. o. Archilogos statt: Archilochos, I, 128, Zeile 4 v. u. Raum statt Reim. Auch P. 142 ist unter den Worten mit St. das Stöpffel statt Stöpsel wohl bloßer Druckfehler. — Sei denn das Büchlein jedem gebildeten Laien, welcher sich auch über das mehr Aeußerliche unsrer Dichtung unterrichten will, bestens empfohlen. Es gehört durchaus nicht zu den Arbeiten bloßer Speculation, sondern zeigt von Interesse des Verf. wie von Kenntniß unsrer Litteratur, und der Geist, welcher uns daraus ent gegenweht, kann daher unmöglich fruchtlos bleiben.

Leipzig. G. Bruckbach.

2) **Virgils Aeneide im Nibelungenversmaasz** übersetzt von Dr. Moritz Zille. (Fortsetzg.)

Rein ästhetisches Interresse hat Herrn Dr. Z. zu seiner Arbeit veranlasst. Nicht etwaige Fortschritte in der Kritik der Aeneis oder in antiquarischer Ausbeutung des Werkes wünschte er einem gröszern Publicum bekannt zu machen, sondern allgemeinern Genuss der dichterischen Schönheit zu befördern war seine Absicht. Was aber diesen bisher gehindert, sind die bei den vorausgegangenen Uebertragungen gethanen Misgriffe in der Form. Denn eine Uebersetzung, welche nicht ebenso dem Stoffe wie der Form eines dichterischen Werkes gerecht wird und welche entweder diese auf Kosten jenes oder umgekehrt begünstigt, muss von vornherein als eine verfehlte betrachtet werden. Man sollte meinen, dass eine Uebersetzung in der Form des Originals dieses Ziel am ersten erreichen müsste, und doch scheint dem die Erfahrung zu widersprechen. Nach dem Urtheil Schillers über die Voss'sche Uebersetzung der Aeneis und nach einer Vergleichung der Zilleschen mit der Neufferschen kann von einer Uebertragung in Hexametern wohl kaum mehr die Rede sein. Ja wenn die deutsche Sprache die Vollkommenheit des römischen Sechsfüszlers erreichen könnte, dann wäre es etwas andres: aber der Mangel an Spondeen wird das dem Deutschen immer unmöglich machen, und eine Uebertragung in der Form des Originals wird daher immer eine Bevorzugung der dichterischen Form der Aeneis vor ihrem Inhalt bleiben. Nun haben wir zwar auch Uebersetzungen in Ottaven, deren eine leider unvollendete von unserm berühmtesten Dichter herrührt. Aber mit Recht macht der Verf. geltend, dass hier nur der Inhalt zur rechten Geltung kommt und nicht auch die Form. Auf entsprechende Wiedergabe von Versen wie: Quadrupedumque putrem cursu quatit ungula campum (XI. 875) wird der Uebersetzer in Ottaven von vornherein verzichten müssen. Wird also dort die Uebersetzung leicht steif und trocken, so wird sie hier leicht zu flüchtig und zu stofflich. Man kann also gegenüber dem Hrn. Verfasser recht gut über das Wesen des deutschen Hexameters verschiedner Meinung sein und ihm doch über die Anwendung im vorliegenden Falle vollständig beipflichten. Welches ist daher die angemessenste Form? Hr. Dr. Zille meint die Nibelungenstrophe, und wird darin auch sicherlich Recht behalten, wenn aus der gelieferten Arbeit sich nachweisen lässt, dass er seinen Zweck erreicht, ohne dadurch unserm Eigenthum irgend einen Zwang zugefügt oder Schaden gebracht zu haben. Denn wenn zwar der fremde Dichter in modischem Gewande sich recht gut ausnähme, dieses aber dadurch selbst unscheinbar geworden wäre, so käme wohl die Frage mit Recht auf die Tagesordnung, ob dann der Gewinn und der Schaden auch im Verhältniss zu einander stehen. Glücklicherweise sind wir aber über die Natur der Nibelungenstrophe und über ihre Anwendung in unsern Tagen mit uns selbst noch nicht

Digitized by Google

so ins Reine gekommen, dass die angedeutete Möglichkeit irgend wie hätte Platz greifen können. Bekanntlich hat die Nibelungenstrophe z. B. bei Simrock eine andere Gestalt als bei Uhland, und diese Unbestimmtheit ihrer Natur und ihrer Erscheinung lässt uns daher auch da noch an ihr Freude finden, wo sie unter der Hand uns selbst fast abhanden gekommen zu sein scheint. Der Herr Verf. hat von dieser Dehnbarkeit der Form einen sehr beschränkten Gebrauch gemacht; wir können ihm für diese Besonnenheit und Mäszigung nur dankbar sein, dankbar ebensowohl um seiner wie um unsrer willen. Denn so trefflich sich die Uebertragung des oben angeführten Verses in den Worten ausnimmt: Der Huf galoppirender Rosse erschüttert das staubige Feld (p. 312 Str. 7), so würde doch eine grössere Reihe ähnlicher Verse uns nothgedrungen zu der Frage treiben, ob wir es mit einem jambischen oder einem anapaestischen Versmasze zu thun haben. So glückliche Wirkung die Auflösung eines einzelnen Jambus in einen Anapaest an rechter Stelle hat, so sehr verliert doch die Form im Ganzen und Groszen durch zu wiederholten Gebrauch dieser Freiheit. Der Herr Verf. hat Maasz und Ziel gehalten, und gewiss ist diesem Umstand der glückliche Erfolg seiner Arbeit hauptsächlich mit zu verdanken. Dass die Verwandlung eines in gleichförmigem Versmasz fortschreitenden Gedichtes in die Form eines strophisch gegliederten Liedes ihre groszen Schwierigkeiten habe, erkannte Schiller recht wohl. Unser Herr Verf. hat sich daher seine Arbeit durchaus nicht leicht gemacht. Es gilt aufzulösen, zusammenzuziehen, anzuhalten, überzugreifen und was sonst noch für Kunstgriffe anzuwenden. Wenn daher nicht alle Schwierigkeiten ganz glücklich überwunden zu sein scheinen, so soll die Hinweisung auf einige fragliche Stellen durchaus nicht eine Verdächtigung der ungeheuern Mühe, des unverkennbaren Geschickes von Hrn. Dr. Z. sein, sondern eben nur ein Beweis für die groszen, auszerordentlichen Hindernisse, welche seinem schönen Streben sich entgegen stellten. Findet sich unter so vielen Versen einmal einer wie p. 297 Str. 1: Der ehe er Unwürdiges erträgt als Todesraub u. s. w., wo die erste Prosodie der ersten Halbzeile nicht recht klar, so soll die Erinnerung daran eben so wenig ein Vorwurf sein als sie Kleinkrämerei ist, da möglicherweise ja hier ein Druck- oder Schreibfehler die schlieszliche Erklärung ausmacht Sollte der Herr Verf. die Sache so gedacht haben: Dĕr ehĕ ĕr Ŭnwürdigĕs u. s. w., so liesze sich formell allerdings nichts dagegen einwenden, da ja die Nibelungenstrophe eine gleitende Caesur erlaubt; materiell würde eben die Härte nicht gemildert. Ob das nicht vielleicht auf Anwendung der gleitenden Caesur vor einer Kürze beruht, da dieselbe vor einer Hebung wohl das gewöhnlichere sein dürfte? Zu den durch die erwähnte Verwandlung herbeigeführten Schwierigkeiten rechnet man vielleicht auch mit Recht die in dem Namen Ilioneus (cfr. p. 20 Str. 6 mit p. 7 Str. 3: Iliŏneus, Ilĭŏneus) vorkommende Verschiedenheit des prosodischen Gebrauchs.

(Fortsetzung folgt.)

Fragen und Antworten.

Fr. 1. Als Mitleser Ihres Sprachwart darf ich mir wol erlauben, Ihnen eine kleine grammatische Frage zur gef. Beantwortuag vorzulegen. Es handelte sich nämlich bei Feststellung der Statuten einer Gesellschaft um die Fassung des Satzes: „Der Rendant zahlt an den Vorzeiger des Scheins, ohne dass er die Identität desselben zu prüfen verpflichtet **wäre**, oder, wie von anderer Seite vorgeschlagen und hartnäckig vertheidigt wurde, **ist**.“ Diesen Streit zur endgültigen Entscheidung zu bringen, beschloss ich mich an Sie mit der Bitte um Aufklärung zu wenden, und glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in Bälde eine Aufklärung erwarte.

Bunzlau. R. Rissmann.

Zu Fr. 1. Vor dem Sprach**gesetz** sind beide Fassungen, die mit dem Conjunctiv **wäre** und die mit dem Indicativ **ist**, in ihrem Recht; aber das Sprach**gefühl** entscheidet für den Indicativ **ist**, denn es verlangt in der Sprache der Gesetze (und dazu gehören doch die Statuten d. h. Satzungen jedes Vereins, jeder Gesellschaft) die bestimmteste Ausdrucksweise. Die Fassung mit **wäre** könnte von dem jeweiligen Rendanten (warum nicht Schatzmeister?) der Gesellschaft so gedeutet werden, als sei das Prüfen oder Nichtprüfen je nach Umständen seinem Ermessen überlassen; die Fassung mit **ist** überhebt ihn jeder Prüfungsverbindlichkeit. Wollte man sich aber streng gesetzgeberisch ausdrücken und einerseits den

Digitized by Google

Rendanten gegen jede Verantwortlichkeit, gegen jeden Vorwurf unterlassener Prüfung schützen, andrerseits jedem Vorzeiger des gemeinten Scheins das Recht verleihen, auf eine doch vielleicht versuchte Prüfungsfrage des Rendanten die Antwort zu verweigern: so musste man den Satz so fassen: ...„ohne dass er die Identität etc. zu prüfen verpflichtet oder berechtigt ist.“ Aber was für eine Identität ist denn eigentlich gemeint? die des Vorzeigers oder die des Scheines? denn auf jenen wie auf diesen kann die Fürwortsform desselben bezogen werden; und war für Identität kein deutsches Wort zu finden? etwa Rechtmäszigkeit, dafern es sich auf den Vorzeiger, oder Echtheit, dafern es sich auf den Schein beziehen soll? — So aus dem Zusammenhang gerissen, wie der Satz dem Sprachwart vorgelegt worden, muss er im Ganzen als sehr unklar angesehen werden; aber selbst wenn er im Zusammenhang mit den übrigen Satzungen an Deutlichkeit so gewinnen sollte, dass gar kein Zweifel über seinen Sinn übrig bliebe, seine Fassung bliebe immerhin eine ziemlich ungeschickte. —tk—

Fr. 2. Ist einkehren mit dem Dativ oder Accusativ zu gebrauchen, z. B. einkehren in dem oder das Gasthaus, oder hat man zu unterscheiden Praes. etc.: kehre ein in das Gasthaus und Perf. etc.: ich bin in dem Gasthause eingekehrt. (Ich habe es nicht selten in beiden Formen gefunden.)

Fr. 3. Dgl. mich an etwas kehren; auch mit Dativ und Accusativ gefunden.

Fr. 4. Was ist richtig oder gebräuchlicher: entsage mich dem oder dessen.

Fr. 5. Ist die häufige Gebrauchsweise des voranweisenden Bindewortes „so“ (etwa gleich „sehr“, „so—dass“) ohne Nachsatz oder ohne Rückbeziehung im Nachsatz auf dasselbe richtig, zu rechtfertigen oder unerlaubt und zu vermeiden, z. B.: Wie ist die Welt so stille etc.; bin dir so gut; es ist so kalt, so stürmisch etc.

Treuenbriezen. F.

Zu Fr. 2. Ich halte den Accusativ für richtig. z. B. ich kehre ein, werde einkehren, bin oder war eingekehrt in den Gasthof so und so; dagegen bei uneigentlicher, bildlicher Anwendung des Wortes den Dativ, z. B. Krankheit ist seit einiger Zeit in meiner Familie eingekehrt.

Zu Fr. 3. Das einzig Richtige ist: sich an eine Person oder Sache, niemals sich an einer Person oder Sache kehren.

Zu Fr. 4. Sich eines Vergnügens, Wunsches, Umganges, niemals sich einem Vergnügen, Wunsche, Umgange entsagen; übrigens kommt entsagen als rückbezügliches Zeitwort wohl nur selten vor.

Zu Fr. 5. Hier verwechseln oder vermengen sie wohl das Binde- oder Fügewort so mit dem Umstandswort so; das betonte mit dem unbetonten so; nur das unbetonte und lediglich zu pleonastischer Verstärkung angewandte so wird eines Nachsatzes mit dass, als oder wie entraten können; es ist in allen von Ihnen angeführten Beispielen durch den lebendigen und schrifttümlichen Sprachgebrauch vollkommen gerechtfertigt, und für die mehr oder minder häufige Anwendung desselben können allein die Gesetze des Wohllautes maszgebend sein.

Der Herausgeber.

Hallersche Verlagshandlung in Bern.
Gatschet, A., Ortsetymologische Forschungen
als Beiträge zu einer Toponomatik der Schweiz.
4 Hefte in 1 Bd. 8. 1866. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. [1245]

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. April 1870. **Nr. 7.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. April.

1730 * Salomon Gessner, zu Zürich; vgl. seinen Todestag, den 2. März 1787.
1732 † Joh. Burkh. Mencke, zu Leipzig; vgl. seinen Geburtst., d. 27. März 1675.
1754 † Joh. Geo. Scherz, zu Halle; Altertumsforscher, Herausgeber von Schilters „Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum“ und ursprünglicher Verfasser des von Oberlin herausgegebenen „Glossarium Germanicum medii aevi potissimum dialecti suevicae“.
1758 * Joh. Friedr. Schütze, Ps. Jäger, zu Altona; Verf. von dramaturgischen Arbeiten, Novellen, Romanen, Erzählungen, Märchen u. Gedichten.
1761 * Heinr. Stephani, z. Gmünd a. d. Greck; Religions- u. Erziehungs-Schriftst.
1762 * Joh. Heinr. Gli. Heusinger, zu Römhild im Henneberg.; Jugendschriftsteller und Verfasser eines „Handbuchs der Aesthetik“.
1785 * Joh. Dav. Erdman Preuß, zu Landsberg a/W.; Lebensgeschichtschreiber Friedrichs des Großen.
1794 † Eulogius Schneider, zu Paris (guillotinirt); deutscher Dichter und franzöischer Revolutionsmann.
1812 * Frdr. Güll, zu Anspach; Dichter und Schriftsteller für die Kinderwelt.
1815 * Leop. Fr. Otto v. Bismarck, zu Schönhausen; preußisch-deutscher Staatsmann, Wiederhersteller Deutschlands als einheitlicher Großmacht.
1826 † Ulr. Heinr. Gust. Frhr. v. Schlippenbach, zu Mitau; Dichter, Gründer der kurischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, Herausgeber der Taschenbücher „Kuronia“ und „Wega“, Verfasser der „Malerischen Wanderungen durch Kurland“.
1847 † Karl Adolf Suckow, Ps. Posgaru, zu Breslau; Novellendichter und Uebersetzer von Byrons „Manfred“.
1863 † Friedr. Blaul, zu Germersheim; Jugendschriftsteller.

2. April.

1640 † Paul Flemming, zu Hamburg; Dichter.
1661 * Aug. Bohse, zu Halle; der erste Romanschreiber in Deutschland, welcher aus der Schriftstellerei einen Erwerbszweig machte und seinen Ruhm darein setzte, als Muster eines „galanten“, d. h. mit allen erdenklichen ausländischen Wörtern gespickten, steifen und gezwungenen Stils zu erscheinen.

Digitized by Google

1719 * Joh. Wilh. Ludw. Gleim, zu Ermsleben bei Halberstadt; Dichter.
1724 * Nik. Dietr. Giseke, zu Günz in Ungarn; vgl. s. Todest., d. 23. Fbr. 1765.
1730 * Jak. Frdr. Schmidt, zu Blasienzell im Gothaischen; vgl. seinen Todestag, den 2. März 1796.
1732 * Joach. Meier, zu Göttingen; Romanschreiber.
1762 * Daniel Jenisch, zu Heiligenbeil in Ostpr.; erzählender und kritisch-ästhetischer Schriftsteller, Verfasser einer Epopöe „Borussias" und einer „Theorie der Lebensbeschreibung".
1786 * Karl Gli. Prätzel, zu Halbau in Schles.; humoristischer Dichter, Verfasser des komischen Heldengedichts „Feldherrnränke".
1798 * Aug. Heinr. Hoffmann, z. Fallersleben i. Hannöv.; Sprachforscher u. Dicht.
1799 † Joh. Aug. Unzer, zu Altona; einer der ersten deutschen Aerzte, welche allgemein interessante Gegenstände der Arzneiwissenschaft in einer volkstümlich klaren und verständlichen Sprache zu behandeln wussten.
1805 * Hans Chrstn. Andersen, zu Odense auf Fünen; dänisch-deutscher Roman- und Märchen-Dichter.
1806 * Eligius Frz. Jos. Frhr. v. Münch-Bellinghausen, Ps. Friedrich Halm, zu Krakau; lyrischer und dramatischer Dichter.
1817 † Joh. Heinr. Jung, gen. Stilling, zu Karlsruhe; Verfasser mystisch-asketischer Lehr- und Erzählungs-Schriften, auch einer vortrefflichen Selbstbiographie unter den drei Abteilungstiteln: „Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft", „H. St's. Leben, eine wahre Geschichte" und „H. St's. Alter".
1830 † Jul. Leichtlen, genannt „Julius Lampadius", zu Freiburg in Baden; vaterländischer Geschichtschreiber; von ihm u. a.: „Forschungen im Gebiete der Geschichte, Altertums- u. Schriftenkunde Deutschlands".
1858 † Adf. Schults, zu Elberfeld; lyrischer und epischer Dichter.

3. **April.**

1650 † Chrstn. Gueinz, zu Halle; deutscher Grammatiker; von ihm: „Teutscher Sprachlehr-Entwurf" und „Deutsche Rechtschreibung".
1748 * Dietr. Tiedemann, z. Bremervörde i. Herzogtum Bremen; philos. Schriftst.; von ihm auch „Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache".
1769 † Gerhard Terstegen, zu Mühlheim a. d. Ruhr; geistlicher Liederdichter.
1784 * Karl Aug. Förster, Dichter und geschmackvoller Uebersetzer des Petrarca und Tasso.
1790 † Ephraim Moses Kuh, zu Lissa in Schles.; Lieder- u. Epigrammen-Dichter.
1822 † Frdr. Justin Bertuch, zu Weimar; ein um Kunst und Literatur vielfach verdienter Mann, auch Herausgeber von „Wiegenliedern".
1825 † Otto Heinr. Graf v. Löben, zu Dresden; lyr. Dicht. u. belletrist. Schriftst. unter dem Namen „Isidorus Orientalis" und „Kuckuk Waldbruder".
1834 * Emil Rittershaus, zu Barmen; lyrischer Dichter.
1837 † Frdr. Heinr. Chrstn. Schwarz, zu Heidelberg, Schwiegersohn Jung-Stillings; theologischer und pädagogischer Schriftsteller.

4. **April.**

397 † Ambrosius, zu Mailand; Bischof; Verfasser des Lobgesanges: „Te Deum laudamus" („Herr Gott, dich loben wir", von Luther frei verdeutscht).
1669 † Hans Mich. Moscherosch, zu Worms; vgl. s. Geburtst., d. 5. März 1600.
1759 * Friederike Jerusalem, zu Braunschweig; Dichterin.
1768 * Wilh. Frdr. Aug. Mackensen, zu Wolfenbüttel; philosophischer Schriftsteller über die Sprache überhaupt u. die deutsche Sprache insbesondere.
1785 * Bettina v. Arnim, geb. Brentano, zu Frankfurt a M.; vgl. ihren Todestag, den 20. Januar 1859.

Digitized by Google

1803 * Joh. Jak. Weber, zu Basel; Gründer der Leipziger „Illustrirten Zeitung".
1811 † Joh. Kasp. Häfeli, zu Bernburg; Predigtschriftsteller.
1812 † Dietr. Herm. Hegewisch, zu Kiel; Geschichtschreiber.
1825 † Aug. Nath. Frdr. Seemann, zu Wiesbaden; Jugendschriftsteller.
1838 † Joh Frdr. Ludw. Wachler, zu Breslau; Welt-, Zeit- und Literatur-Geschichtschreiber, auch Verfasser einer Autobiographie unter dem Titel: „Wünschers Lebensbeschreibung".
1845 † Frdr. Adf. Krummacher, zu Bremen; Parabeldichter.
1862 † K. J. S. Portius, zu Leipzig; Schachspieler und Schriftsteller.

5. **April**.

1693 † Chrstn. Scriver, zu Quedlinburg; Erbauungsschriftsteller.
1749 * Gotthilf Sebast. Rötger, zu Kleingermersleben b. Magdeb.; Erziehungs- und Erbauungsschriftsteller.
1750 † Romanus Teller, zu Leipzig; theologischer Schriftsteller.
1770 * Rulemann Frdr. Eylert, zu Hamm; vgl. seinen Todest., den 3. Febr. 1852 und Sprachw. Nr. 8: „Literatur-Jubiläum im Monat April".
1775 * Joh. Nep. Rust, zu Jauernik; medicinischer Schriftsteller.
1784 * Louis (also Ludwig) Spohr, zu Seesen im Braunschweig.; Opern-Componist und Verfasser einer „Selbstbiographie".
1799 † Joh. Chrstph. Gatterer, zu Göttingen; Geschichtschreiber.
1804 * Matthias Jak. Schleiden, zu Hamburg; naturwissenschaftlicher Schriftsteller („Die Pflanze und ihr Leben") und lyrischer Dichter.
1814 * Felix Fürst v. Lichnowsky, zu München; Verfasser von „Erinnerungen aus den J. 1837—39" u. „Portugal, Erinnerungen aus dem J. 1842".
1817 † Sam. Chrstn. Pape, zu Nordleda im Lande Hadeln; Dichter und Uebersetzer des Buches „Hiob".
1828 † Geo. Joach. Göschen, zu Hohenstädt bei Grimma; berühmter Buchhändler und Original-Verleger deutscher Klassiker.

6. **April**.

1528 † Albr. Dürer, zu Nürnberg; Maler und Begründer des wissenschaftlichen Kunststils oder eigentlich des kunstwissenschaftlichen Stils für die deutsche Sprache durch seine theoretischen Werke.
1778 * Lauritz Kruse, zu Kopenhagen; fruchtbarer Romanschriftsteller in deutscher Sprache, die nicht seine Muttersprache war.
1796 † Ernst Geo. v. Brunnow, zu Dresden; Novellist und Lyriker.
1807 † Joh. Frdr. Le Bret, zu Tübingen; Geschichtschreiber.
1807 * Heinr. Matth. Zöpfl, zu Bamberg; Schriftsteller über Natur- u. Staatsrecht.
1816 † Joh. Frdr. Haberfeld, zu Eisenach; Predigtschriftsteller und Verfasser von „Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer".
1824 † Frz. Karl van der Velde, zu Breslau; Romandichter, genannt „der deutsche Walter Scott".

7. **April**.

1634 * Hartmann Schenk, zu Ruhla b. Eisenach; Verfasser des Kirchenliedes: „Nun Gott Lob! es ist vollbracht".
1640 * Elisabeth Ludämilie Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt; vgl. ihren Todestag, den 12. März 1672.
1648 † Robert Roberthin, zu Königsberg i. Pr.; Liederdichter.
1717 * Joh. Chrstph. Rost, zu Leipzig; satirischer Dichter.
1758 † Joach. Wilh. Frhr. v. Brawe, zu Weißenfels; Tragödiendichter.

Digitized by Google

1762 † Heinr. Graf v. Bünau, zu Oßmannstädt bei Weimar; Verfasser einer unvollendet gebliebenen „Teutschen Kaiser- und Reichshistorie".
1780 * Chrstn. Wilh. Spieker, z. Brandenb. a/H.; Jugend- u. Erbauungs-Schriftst.
1784 * Herm. v. Boyen, zu Kreuzburg; militärischer Schriftsteller.
1821 † Benjamin Silber, Ps. Karl Sebald und Eduard Blum, zu Annaburg; Romanschriftsteller.
1830 * Geo. Wilh. Schulze, zu Göttingen; geistlicher Liederdichter.
1849 † Frdr. Wilh. Rettberg, zu Marburg; Kirchengeschichtschreiber.

8. **April.**

1608 * Zach. Lundt, zu Nübes; lyrischer Dichter.
1695 * Joh. Chrstn. Günther, zu Striegau; vgl. s. Todestag, d. 15. März 1723.
1732 * Goh. Tobler, z. St. Margaretha im Rheintal; Predigt- u. Erbauungsschriftst.
1757 † Joh. Jak. Schmauß, zu Halle; Geschichtschreiber und Publicist.
1762 * Geo. Ludw. Spalding, zu Barth in Pommern; didaktischer Dichter und Verfasser einer Schrift „Ueber die Sprache".
1766 * Glo. Heinr. Heinse, zu Gera; Romanschreiber.
1769 * Justus v. Schmidt-Phiseldek, zu Wolfenbüttel; Geschichtschreiber.
1800 * Ernst Förster, zu Münchengroßerstädt; Kunstschriftsteller und Dichter.
1808 † Herm. Wilh. Frz. Uelzen, zu Langelingen b. Celle; lyrischer Dichter.
1811 † Chrstph. Gli. v. Murr, zu Nürnberg; didaktischer Dichter und ästhetischer Schriftsteller.
1823 † Frz. Rud. Hermann, zu Breslau; Dichter und dramaturgischer Schriftsteller; von ihm auch eine dramatische Bearbeitung der „Nibelungen".
1835 † Karl Wilh. Frhr. v. Humboldt; linguistischer, ästhet. u. polit. Schriftst.

9. **April.**

1704 † Hiob Ludolff, zu Frankfurt a/M.; Verfasser eines Werkes: „Allgemeine Schaubühne der Welt", fortgesetzt von Chrstn. Junker.
1732 * Joh. Frdr. Tiede, zu Pasewalk; Predigt- und Erbauungsschriftsteller, auch Odendichter.
1752 * Rud. Zach. Becker, zu Erfurt; vgl. seinen Todestag, den 28. März 1822. (Nach Anderen geb. 1751.)
1754 † Chrstn. Frhr. v. Wolf, zu Halle; vgl. s. Geburtstag, d. 24. Jan. 1679.
1767 * Chrstn. Ernst Graf zu Benzel-Sternau, z. Mainz; humor. Romanschriftst.
1776 * Geo. Mich. Klein, zu Alitzheim; vgl. seinen Todestag, d. 19. März 1820.
1784 * Adolf Bäuerle, zu Wien; Verfasser von Wiener Local-Possen und Begründer der Wiener Theater-Zeitung.
1787 * Joh. Glo. v. Quandt, zu Leipzig; Kunstschriftsteller; von ihm auch ein Synonymen- und Homonymen-Wörterbuch unter dem bescheidenen Titel: „Kleines A-B-C-Buch für Anfänger im Lesen und Schreiben".
1819 * Woldem. Bernh. Wenck, zu Leipzig; Geschichtschreiber.
1826 † Jos. Aug. Graf zu Törring, zu München; Trauerspieldichter.
1828 † Valentin Karl Veillodter, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst., d. 10. März 1769.
1830 † Friedrich Münter, zu Kopenhagen; Kirchengeschichtschreiber u. Verfasser eines Werkes „Die Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten Christen".

10. **April.**

1492 * Joh. Agricola (eigentlich Schnitter oder Schneider), zu Eisleben; Verfasser des echt volkstümlichen verdienstvollen Werkes: „Die gemeinen deutschen Sprichwörter mit ihrer Auslegung".
1636 * Balth. Kindermann, zu Zittau; vgl. s. Todestag, den 12. Februar 1706.
1755 * Sam. Chrstn. Frdr. Hahnemann, zu Meißen; Gründer der homöopathischen Heilmethode und Schriftsteller über dieselbe.

Digitized by Google

1780 * Heinr. Luden, zu Lockstädt b. Bremen; Geschichtschreiber u. Biograph des Thomasius und Hugo Grotius.
1792 * Frdr. Chrstn. Eug. Baron v. Vaerst, zu Wesel; belletrist. Reise-Schrifst.
1795 * Mor. Aug. v. Bethmann-Hollweg, zu Frankfurt a/M.; Rechts- und Staatsschriftsteller.
1798 † Chrstn. Glo. Stephanie, zu Wien; Schauspieldichter.
1801 † Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar; Beförderin deutscher Kunst und Wissenschaft, erste Urheberin des Dichterglanzes von Weimar und Seele der dortigen geistigen Bestrebungen.
1801 * Julius Müller, zu Brieg; Predigtschriftsteller, Verf. des Werks: „Die christliche Lehre von der Sünde“ und mit Neander u. Nitzsch Herausgeber der „Deutschen Zeitschrift für christl. Wissen u. christl. Leben“.
1802 * Joh. Pet. Lange, zu Sonnborn auf der Birs b. Elberfeld; Predigtschriftsteller, Verfasser eines „Lebens Jesu Christi“ und Herausgeber eines polyglotten theologisch-homiletischen Bibelwerks in mehrern Bänden.
1803 * Ad. Heinr. Graf v. Arnim-Boitzenburg, auf Boitzenburg; polit. Schriftst.
1812 † Karl Chrstn. Ehrhardt Schmidt, zu Jena; philosoph. Schriftsteller und Verfasser eines „Wörterbuchs zum Gebrauch der kantischen Schriften“.
1819 * Heinr. Bernh. Chr. Brandes, zu Breslau; historischer Quellenforscher.
1823 † Karl Leonh. Reinhold, zu Kiel; philosophischer Schriftsteller.

11. **April.**

1713 * Luise Adelgunde Victorine Gottsched, geb. Kulmus, zu Danzig; literarische Gehilfin ihres Gatten, dichterische Uebersetzerin u. Briefschriftstn.
1722 * Theod. Joh. Quistorp, zu Rostock; Trauerspieldichter.
1741 * Joh. Heinr. Merck, zu Darmstadt; Kunstkritiker u. ästhet. Briefschriftst.
1772 * Frdr. Chrstph. Perthes, zu Rudolstadt; Buchhändler, hochverdient um eine edlere Gestaltung des deutschen Buchhandels. Vgl. „Perthes' Leben“ von seinem Sohne Clem. Perthes.
1784 † Heinr. Ludw. v. Hess, zu Berlin; satirischer Schriftsteller.
1789 * Aug. Detlev Chrstn. Twesten, zu Glückstadt; philosophischer Schriftst.
1798 † Karl Wilh. Ramler, zu Berlin; Oden- und Cantaten-Dichter, auch kritischer Schriftsteller.
1803 * Joh. Wilh. Zinkeisen, zu Altenburg; Geschichtschreiber.
1804 * Augustin Theiner, zu Breslau; zuerst antikathol. Schriftst., dann Jesuit.
1806 * Ant. Alex. Graf v. Auersperg, Ps. Anastasius Grün, zu Thurn am Hart in Krain; lyrischer und epischer Dichter.
1816 * Const. Wurzbach, Edler von Tannenberg, Ps. W. Constant, z. Laibach; politisch-patriotischer Dichter und belletristischer Schriftsteller; von ihm auch ein „Biographisches Lexikon der Schriftsteller Oesterreichs“.
1825 * Ferd. Lassalle, zu Breslau; kritischer und social-politischer Schriftsteller, auch Verfasser eines Trauerspiels „Franz von Sickingen“.
1850 † Frdr. Aug. Nösselt, zu Breslau; vgl. s. Geburtstag, d. 18. März 1781.
1853 * Aug. Schnezler, gen. Palmer, zu Freiburg im Breisgau; lyrischer und dramat. Dichter, auch Herausgeber eines „Badischen Sagenbuchs“.

12. **April.**

1598 † Ludw. Helmboldt, zu Mühlhausen; von Kaiser Maximilian II. lorbeergekrönter Liederdichter.
1752 * Frdr. Joh. Alois Schneider, z. Brünn; aufgeklärter katholischer Predigt- und Erbauungsschriftsteller.
1763 * Joh. Mart. Usteri, zu Zürich; Maler und Idyllen-Dichter.
1772 * Joh. Ferd. Fr. Delbrück, zu Magdeburg; philolog.-ästhet. Schriftst.
1797 * Ernst Aug. Hagen, z. Königsberg i. Pr.; Kunstschriftst., Dicht. u. Novellist.

Digitized by Google

1812 * Karl Ziegler, gen. Carlopago, z. St. Martin in Oberösterr.; lyr. Dichter.
1820 * Adolf Görling, zu Munzeln in Hannover; Novellist, Journalist und Kunstgeschichtschreiber.
1830 † Chrst. Wilh. Ahlwardt, zu Greifswald; Uebersetzer des Ossian.

13. **April.**

1775 * Ernst v. Bülow-Cumerow, auf Pritzow in Mecklenburg; publicistischer Schriftsteller.
1776 * Wilh. v. Schütz, zu Berlin; romantischer Schauspieldichter und publicistischer Schriftsteller.
1793 † Mart. Gottl. Böhm, zu Breslau; geistlicher Liederdichter.
1799 * Ludw. Rellstab, zu Berlin; Romanschriftsteller und Theaterdichter, auch Lyriker und Kritiker.
1810 * Oswald Marbach, z. Jauer; Schriftst. im physikalischen, philosophischen, belletristischen u. kritischen Fach, auch lyr. Dichter, Uebersetzer aus dem Griechischen u. Verf. von Umarbeitungen Shakespearischer Dramen.
1822 † Dietr. Heinr. Stöver, zu Hamburg; historisch-politischer Schriftsteller.
1833 † Elisabeth Charlotte Constantia Freifrau von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem, zu Dresden; Dichterin und Reiseschriftstellerin.
1837 † Joh. Heinr. Gli. Heusinger, z. Dresden; Jugendschriftsteller, Geschichtschreiber der Kreuzzüge und Verf. eines „Handbuchs der Aesthetik“.

14. **April.**

1684 † Joh. Olearius, zu Weißenfels; Verfasser vieler geistlicher Lieder („Geistliche Singekunst“).
1800 * Anton Baumstark, zu Sinzheim b. Baden; Verfasser von „Blüten der griechischen und römischen Dichtkunst in deutscher Nachbildung“.
1803 * Ludw. Storch, zu Ruhla b. Eisenach; Dichter und Romanschriftsteller.
1815 * Rud. v. Raumer, zu Breslau; Schriftsteller über deutsche Sprache und Literatur; von ihm: „Die Aspiration und die Lautverschiebung“; „Die Einwirkung des Christentums auf die neuhochdeutsche Sprache“; „Vom deutchen Geiste“.
1822 † Ernst Friedr. Jester, z. Königsberg i. Pr.; Verf. von Schau- u. Lustspielen.
1829 † Chrstn. Aug. Fischer, zu Mainz; Roman- und Reise-Schriftsteller.
1840 † Christ. Frdr. Hesekiel, zu Altenburg; Verfasser religiöser Gedichte und Lebensbeschreiber Gottlob Sonntags.

15. **April.**

1659 † Simon Dach, zu Königsberg i. Pr.; gekrönter Dichter; von ihm z. B.: „Aennchen von Tharau“; „Der Mensch hat nichts so eigen“.
1695 † Christ. Arnold, zu Sommerfeld b. Leipzig; astronomischer Bauer.
1749 * Joh. Gfr. Schöner, zu Rügheim b. Schweinfurt; Erbauungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter.
1754 * Chrstn. Wilh. Snell, z. Dachsenhausen im Darmstädt.; populär-philosoph. Schriftst.; von ihm auch ein „Lehrbuch der deutschen Schreibart“.
1766 * Frdr. Bouterwek, zu Oker b. Goslar; philosophischer, ästhetischer und literarhistorischer Schriftsteller.
1766 * Joh. Gfr. Dan. Schmiedtgen, zu Sorau; erzähl. Unterhaltungsschriftst.
1767 * Joh. Frdr. Ludw. Wachler, zu Gotha; vgl. s. Todest., d. 4. April 1838.
1781 * Chrstn. Schreiber, zu Eisenach; Predigtschriftst. u. lyrischer Dichter.
1804 * Otto Frdr. Gruppe, zu Danzig; Dichter und philosophisch-ästhetischer Schriftsteller.
1811 † Karoline Chrstne. Luise Rudolphi, zu Heidelberg; Dichterin und Verfasserin einer Eigenlebensbeschreibung.

Digitized by Google

1814 * Karl Gödecke, zu Celle; literar-historischer Schriftsteller; Verfasser eines Dramas und einiger Novellen; von ihm u. a.: „Deutschlands Dichter von 1813—43"; „Elf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brant bis auf die Gegenwart".

1821 † Joh. Chrstph. Schwab, zu Stuttgart; philosophischer Schriftsteller und Dichter; schrieb u. a.: „Von dem Einfluss der Nachahmung fremder Werke auf den vaterländischen Geschmack".

Zum Literatur-Jubiläum im Monat März 1870.

Aussprüche von Klassikern und Literarhistorikern über Hölderlin. (Schluss.)

Joseph Hildebrand. — Neben den idyllischen und idyllisirenden Dichtern [der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts] gewahren wir eine Gruppe von Lyrikern verschiedener Art, denen als gemeinsames Merkmal die Mittelmäßigkeit und Unselbständigkeit eignet, und aus deren Mitte fast nur des einzigen Hölderlins Haupt mit verdientem apollinischen Lorbeer hervorragt. Da dieser Dichter aber seinem Vaterlande und vornehmlich seinem eigentümlichen Dichtgepräge nach den romantischen Schwabendichtern näher steht, als den lyrischen Genossen der neunziger Jahre, so halten wir für recht, ihn erst etwas später in jener Gesellschaft vorzuführen. — Mit Recht hat man Ludwig Uhland an die Spitze dieser schwäbischen Dichterreihe gestellt, denn nach Geist und Ton gebührt ihm hier der Vorsitz; obwohl die ersten Anfänge schon in dem unglücklichen Hölderlin zu bemerken sind. Dieser trefflich begabte Dichter, in dessen Gedichten Schiller „viel von seiner Gestalt" erkannte, in dem er neben philosophischem Geiste und Tiefsinne seine „eigene heftige Subjektivität" entdekte, den Göthe achtete und „liebenswürdig" fand, steht so recht wie in dem Wendepunkte der beiden Jahrhunderte so in der Mitte zwischen den beiden Hauptformen der Poesie, der antiken und romantischen. Mit Vorliebe dem Griechentume zugewandt, dessen Geist er durch vielseitige ernste Studien zu erfassen bemühet war, suchte er noch in dem unseligen Wahnsinne, der sich seiner am Eingang in die Reife des Mannesalters bemächtigte, an den schönsten Dichtungen der griechischen Muse, an des Sophokles Oedipus und Antigone, die er übersetzte, das erlöschende Licht seines Bewusstseins zu erhalten. „Wer mit dem Himmel und der Erde nicht in gleicher Lieb' und Gegenliebe lebt" (schreibt er in dem Romane „Hyperion"), „wer nicht in diesem Sinne einig lebt mit dem Elemente, worin er sich regt, ist von Natur auch nicht so einig in sich und erfährt die ewige Schönheit wenigstens so leicht nicht als ein Grieche." Nach dieser Einigkeit rang er selbst, aber seine Natur blieb zu heftig, und das Schicksal fasste ihn bei dieser Heftigkeit, um ihn durch den Dämon der Leidenschaft zu verderben. Hölderlin liebte mit verbotener Liebe die Mutter seines Zöglings, und diese Liebe ward der Quell, aus welchem sein Irrsinn entsprang, der ihn an vierzig Jahre hindurch gefangen hielt. Sein Hyperion ist voll Enthusiasmus für Griechenland; in der Wiederherstellung seines [des griechischen] Geistes findet er allein Heil für die Gegenwart, die er nicht verstand, und für unser deutsches Volk, das er nicht würdigen mochte. Bei viel philosophischem Räsonnement und idealem Sinne braust doch durch das Ganze, dem ohnedies das Interesse der Handlung fehlt, ein zu ungestümer Geist in Ansichten und Darstellung, als dass eine höhere künstlerische Gestaltung möglich geworden wäre. Es ist eine Apotheose der Athenienser und seiner eigenen Geliebten, die er als Diotima darin verherrlicht. Hölderlins Gedichte tragen das Siegel seines tiefinnerlichen Gemüts, das im Diesseits stets das Jenseits, im Hier das Dort ersehnt. Von frischer Unmittelbarkeit durchdrungen, tönen sie in musikalischer Klangesschöne

Digitized by Google

ungezwungen hin, darin besonders den Liedern der folgenden Sänger seines Landes [Schwaben] nahe verwandt, dass sie neben der Liebe vornehmlich die Natur besingen. Wie innig warm spricht dieses Naturgefühl in der schönen Ode „an den Neckar“ oder in der Erinnerung „an Heidelberg?“ Vor mehreren seiner spätern Dichter-Landsleute hat Hölderlin die echt poetische Begeisterung voraus. Ueberhaupt aber meinen wir, er verdiene wegen mancher seiner Gedichte einen bedeutenden Ehrenplatz unter den Lyrikern unseres Volks. (Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt; 3 Tle. Hamburg und Gotha. 1845/46: III, 121 u. 340/1.)

Wolfgang Menzel. — Hölderlins Gemüt gehört zu den seltenen, die von Natur poetisch sind und in jeder Äußerung Poesie atmen, wie die Blume den beständigen und eigentümlichen Duft. Er denkt auf nichts Poetisches, er bemüht sich nicht, es zu machen, es zu künsteln, er ist es schon. Er strahlt das poetische Feuer nur von innen aus, er lässt es brennen in kunstlosen, ja in wilden Flammen, bis er sich selbst verzehrt hat. Seine Seele ist eine zartbesaitete Aeolsharfe, erst leise melodisch vom Winde bewegt, dann vom Sturm gepackt und von furchtbaren, doch immer noch schönen Klängen zerrissen. Wenn je ein Dichter gefühlt hat, was er singt, so ist es dieser. Im Sturme seiner Lieder ist jeder Tropfen aus seinem innersten Herzen entsprungen. (Die deutsche Literatur. 2. Aufl. T. IV. S. 38.)

W. Lindemann. — Wie eine tiefsinnige Hieroglyphe an der Grenzscheide des Jahrhunderts steht Hölderlin da, von Arnim als der größte elegische Dichter der Deutschen bezeichnet, gewissermaßen eine romantische Erscheinung auf antik-klassischer Grundlage. In der Jugend ein Freund Schellings und Hegels, nähert er sich der Romantik durch die Versenkung in die Fülle der Natur und durch theoretische Anerkennung der Schlegel'schen Grundsätze, während er in Stärke und Fülle sich als Schillers Zögling bekannte. Abweichend von der romantischen Schule versetzte er sich in idealer Ueberspannung in das antike Leben; hier meinte er in der höchsten Bildung zugleich die höchste Natur zu finden und traümte von einer Erneuung des griechischen Lebens. Diese Zwieschlächtigkeit seines Wesens im Bunde mit einer unglücklichen Liebe brachte in ihm den Zwiespalt zwischen Geist und Natur hervor, der ihm vierzig Jahre lang des Wahnsinns Binde um das geistige Auge legte. — Hölderlin ist ein Lyriker erster Größe. Sein ganzes Gemüt, seine Sehnsucht, seine Klagen, seine Verzweiflung stömte er in Liedern aus. Aber das Streben nach Abrundung und Harmonie, das ihn meist zur höchsten Formvollendung fortschreiten lässt, sänftigt die Ausbrüche des zerrissenen Herzens zur milden Wehmut. Wilder treten diese Ausbrüche in dem unvollendeten Roman „Hyperion oder der Eremit von Griechenland“ hervor. (Geschichte der deutschen Literatur. Freiburg i/Br. 1866. S. 667.)

Johannes Scherr. — Hölderlins Jugendgedichte verraten überall den Einfluss seines Landsmanns Schiller; allein bald erhob er sich zu einer Selbständigkeit und Originalität, welche ihn unzweifelhaft zu den größten Lyrikern Deutschlands stellt. Die großartigen Hymnen „An das Schicksal“ und an den „Genius der Kühnheit“ bilden das würdige Vorspiel zu seinen wunderbar ergreifenden Liedern an Diotima, wo „befreiet in Flammen fliegt in Lüfte der Geist uns auf“, und zu seinen Oden und Rhapsodien, wo bald ein „göttlicher Wahnsinn“ erhaben träumt und schwärmt („der Rhein“; „der blinde Sänger“; „das Ahnenbild“; „Dichtermut“; „unter den Alpen gesungen“; „an Eduard“ u. a. m.), bald inneren und äußeren Anregungen und Erlebnissen in wenigen Strophen der Stempel des Idealen aufgedrückt wird („die Launischen“; „der Zeitgeist“; „der Tod fürs Vaterland“; „die Heimat“; „die Hoffnung“; „die Liebe“; „der

Digitized by Google

Abschied“ u. a.), bald Naturgemälde mit vollendeter Plastik entworfen werden („Heidelberg“; „der Neckar“). In seiner „Emilie“ hat Hölderlin eine poetische Erzählung geschaffen, die ganz eigentümlich in unserer Literatur dasteht; seine Elegien („Menons Klage um Diotima“; „die Herbstfeier“; „der Wanderer“) atmen das innigste Gefühl; sein schilderndes Gedicht „der Archipelagus“ ist ein unvergleichlicher Triumphgesang auf Hellas, sein Roman „Hyperion“ das schönste Klagelied auf den Untergang der hellenischen Welt. Seine Tragödie „Empedokles“ blieb leider unvollendet. Unter allen deutschen Dichtern stehen die antiken Rhythmen und Maße Hölderlin weitaus am natürlichsten zu Gesichte; denn er war eine durchaus hellenische Natur, und seine Lyrik wird durch die geniale Art und Weise, wie sie das Hellenentum gleichsam aufs neue schuf, erst in der Zukunft ihre volle und gerechte Würdigung finden. — Der zweite Band der Werke enthält den Briefwechsel des Dichters und dessen Biographie von dem Herausgeber, G. Schwab. Höchst wehmütig stimmen die am Schlusse mitgeteilten Gedichte aus der Zeit von Hölderlins Irrsinn. Es gewährt großes psychologisches Interesse, zu sehen, wie dieser edle Geist in seiner Umnachtung noch nach Gestaltung poetischer Vorstellungen rang, die ihn früher beschäftigt hatten. — Im „Hyperion“ findet sich die berühmte Strafpredigt auf Deutschland und die Deutschen. Dagegen richtet er auch die schönen Worte an Deutschland:

O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Allduldend gleich der schweigenden Mutter Erd'
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben.

Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich ungestalte Rebe, dass du
Schwankend den Boden und wild umirrest.

(Allgemeine Geschichte der Literatur. 3. Aufl. II, 258/9.)

Ueber die Rection des Zeitwortes „lehren“.

Die Untersuchungen über diesen Gegenstand, welche vor einigen Monaten im Sprachwart angestellet wurden, sind leider nach kurzer Zeit wieder abgebrochen worden, ohne auch nur im Geringsten zur Lösung der Frage beigetragen zu haben. Es ist indeß hohe Zeit, daß dieses Armuthszeugniß unserer Grammatiker (nicht der Grammatik, wie der Sprachwart schrieb) endlich einmal beseitigt werde. Deßhalb geht der Zweck nachfolgender Zeilen zunächst dahin, die Frage auf's Neue anzuregen. Bisher hat der Dativ der Person nur sehr schüchterne, bedingte Vertretung gefunden; und es scheint fast, als ob auch nicht eine einzige gelehrte Feder ihn unter allen Umständen vertheidigen wolle. Mögen die Leser des Sprachwart deßhalb vorläufig mit den Ansichten eines Nichtgelehrten vorlieb nehmen.

Geschichtlicher Rückblick.

Man greift gewöhnlich bis auf das Gothische zurück; machen wir es also ebenso.

Ich will ohne Weiteres anerkennen, daß laisjan von lais (praet. von leisan, lernen, erfahren) abgeleitet sei. Aber ich erkenne damit nicht an, daß es dieser Ableitung wegen nothwendig den Begriff lernen machen in factitivem Sinne haben müsse. Ulfilas gebraucht es mit dem Accusativ der Person allein, und mit dem Accusativ der Sache allein; Person und Sache zusammen kommen in den uns erhaltenen Schriftstellen nur einmal vor; es ist dies eben jene Stelle, welche Herr Professor Maßmann anführt, Joh. 14, 26; wo izvis (euch) den Casus unentschieden läßt.

Indessen glaube ich fest, daß Ulfilas laisjan mit beiden Accusativen gebraucht hat; nicht allein, weil der Accusativ der Person wenigstens für sich vorkommt, sondern auch noch aus einem anderen Grunde. Ulfilas war, seiner Bildung nach, mehr Grieche, als Gothe. Wenn er in Konstantinopel hörte, daß paideúein und didáskein mit zwei Objecten gebraucht wurden, so wird er eifrig bemühet gewesen sein, diese Rection auf's Gothische zu übertragen. Er war, als Uebersetzer der Bibel, ganz der Mann danach,

Digitized by Google

um das durchzusetzen. Wir finden auch noch weitere Spuren des Einflusses, welchen die fein gebildete griechische Sprache auf die gothische ausgeübt hat. Dahin gehört z. B. der Gebrauch, m und n vor g, k, und q in g zu verwandeln, den auch Schleicher (Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 2. Aufl. S. 334) dem griechischen Vorbilde zuschreibt. Und sollte wohl nicht auch der gothische Dualis auf das Griechische zurück zu führen sein? Im Althochdeutschen zeigt sich doch, so viel mir bekannt ist, keine Spur davon.

Vergessen wir, ferner, nicht, daß wir das Gothische nur durch Ulfilas kennen und durchaus nicht wissen, ob der doppelte Accusativ sich allgemein eingebürgert hatte. Vielleicht herrschte damals schon ein ähnlicher Zwiespalt, wie jetzt.

Indessen, wozu überhaupt das Gothische? Mag es sich doch damit verhalten, wie es will; auf unsere Frage muß es ganz ohne Einfluß bleiben. Das Gothische ist eine Schwester, aber nicht die Mutter des Deutschen. Es kann folglich in zweifelhaften Fällen wohl die eine oder die andere Meinung unterstützen, aber nicht entscheiden. Gegen gute Gründe aus unserer Sprache ist es völlig machtlos. Lassen wir daher bei unserer Streitfrage das Gothische ganz aus dem Spiele.

Aber auch das Alt- und Mittelhochdeutsche möchte ich mir verbitten. Ueber eine zweifelhafte Rection kann nur der herrschende Sprachgeist durch Feststellung der logischen Bedeutung des betreffenden Wortes endgültig entscheiden. Der jetzige Geist unserer Sprache ist aber von demjenigen, welcher noch im Mittelalter herrschte, weit verschieden. Der Geist ebensowohl, wie die Formen der Sprache sind in einer fortwährenden Entwickelung begriffen. Beide sind nicht von einander zu trennen, sondern gehören eng zusammen; sind durchaus von einander abhängig. Was früher vollkommen richtig und wohl begründet war, kann jetzt, nach den bedeutenden Wandelungen, welche unsere Sprache im Laufe vieler Jahrhunderte erlitten hat, sehr leicht durchaus falsch sein.

Aber ich glaube gar nicht, daß es für unsere Frage nöthig ist, eine solche Umwandelung zu Hülfe zu rufen. Trotz der vielfach ausgesprochenen entgegengesetzten Meinung halte ich dennoch dafür, daß wir den doppelten Accusativ bei l e h r e n hauptsächlich dem Einflusse des Lateinischen zu verdanken haben.

Um sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, wolle man sich nur erinnern, welch verderblichen Einfluß noch in neuerer Zeit das Französische auf unsere schöne Sprache ausgeübt hat. Jedermann weiß, was für ein Deutsch Friedrich der Große in Folge davon sprach und schrieb. Wie mag es erst ausgesehen haben, als das Lateinische noch in seiner vollen Blüthe stand! Denn damals waren nicht allein Fürsten und Adel, sondern überhaupt alle Gebildeten, hauptsächlich aber die Gelehrten dem Lateinischen unterthan; während das Französische später doch nur in den Hofkreisen entschieden herrschte, und schon ein fester, gediegener Kern im Bürgerstande vorhanden war, der sich, mit den Gelehrten an der Spitze, schon kräftig gegen das Fremde zu wehren wußte.

In jenen lateinischen Zeiten hat man der weiteren Entwickelung unserer Sprache gewiß nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt; von einer eigentlichen Pflege derselben konnte wohl nicht die Rede sein. Man ließ eben die Sache gehen, wie sie gehen wollte. Wer sollte sich denn wohl widersetzt haben, wenn es irgend einem nahmhaften Gelehrten einfiel, den doppelten Accusativ einzuführen? War doch dieser vielleicht schon durch das Gothische vorbereitet. Und hat man doch im Althochdeutschen auch v e r s c h w e i g e n, v e r h e h l e n, v e r b e r g e n nach dem Vorbilde von celare mit doppeltem Accusativ gebraucht. Wer wollte hier wohl den lateinischen Ursprung leugnen? Denn weder die Abstammung, noch die Bedeutung dieser Zeitwörter bieten auch nur den allergeringsten Grund für diese Rection, die denn auch verhältnißmäßig bald wieder verschwunden ist. Luther braucht diese Verba ganz ebenso, wie wir; dagegen ist es für Luthers logisch grammatisches Gefühl bezeichnend, daß u n t e r r i c h t e n und u n t e r w e i s e n in seiner Bibel-Uebersetzung mit doppeltem Accusativ vorkommen.

Und wie wird denn wohl das Deutsche dieser Leute beschaffen sein können, die meistens lateinisch nicht allein schrieben, sondern auch Einer mit dem Anderen redeten?

Digitized by Google

Nehmen wir immerhin an, daß die Hauptsächlichsten unter ihnen sich von dem lateinischen Unwesen einigermaßen frei zu halten wußten; sie waren und blieben dennoch Kinder ihrer Zeit. Seien wir noch so nachsichtig gegen sie, — als Grammatiker, als Richter über unsere heutige Sprache dürfen wir sie unter keiner Bedingung anerkennen.

Abstammung und Bedeutung.

Lehren (ahd. lêran, lêrran) ist augenscheinlich von lernen (ahd. lirnên, lërnên) abgeleitet. Eine geraume Zeit hindurch werden beide Begriffe durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt worden sein, wie es noch heute im Niederdeutschen der Fall ist. Den Beweis hiefür finde ich in dem Umstande, daß häufige Verwechselungen beider Wörter vorkommen, nicht allein in älteren Zeiten, sondern auch noch heute. Beispiele aus der neueren Schriftsprache findet man in Sanders' Wörterbuche unter lehren. Ganz neuerdings sind mir folgende Stellen aufgefallen:

„Der Lehrer hatte den Kindern einige Verse eingelernt", ... (G. Freytag, Verlorene Handschrift I. 218.)

„Man lerne mich unsere Großen nicht kennen"; (F. Stolle, 1813. II. 173.)

„Grausam freilich war das Einlernen der sogenannten Tanzbären." (Adolf und Karl Müller, Wohnungen, Leben und Eigenthümlichkeiten in der höheren Thierwelt. S. 43.)

Man achte besonders auf die erste Stelle, wo Lehrer und eingelernt so nahe bei einander stehen.

Diese Verwechselung findet in der Regel so statt, daß lernen für lehren gebraucht wird. Für das umgekehrte Verhältniß giebt es freilich auch Beispiele, wie bei Sanders zu ersehen; indessen sind diese doch wohl zu vereinzelt, um auf Beachtung Anspruch machen zu können, auch, mit der alleinigen Ausnahme Luthers, ohne genügendes Gewicht. Und kann Luther sich nicht auch einmal übereilt haben?

Es wird also wohl nicht zu gewagt erscheinen, wenn ich diese Verwechselungen in dem Sinne deute, daß lernen als Stammwort angesehen werden müsse, was auch aus anderen Gründen die Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Wenn sich dies so verhält, so muß auch der Grundbegriff der Thätigkeit beider Zeitwörter der gleiche sein; namentlich kann in der Richtung dieser Thätigkeit nicht füglich eine Aenderung eingetreten sein. Da nun bei lernen über diese Richtung nicht der geringste Zweifel walten kann; da es unmöglich ist, irgend etwas Anderes, als die zu lernende Sache als Ziel der Thätigkeit hinzustellen, so darf auch für lehren keine andere Richtung angenommen werden. Man erwäge nur den einfachen Sachverhalt: ich lehre ihm Etwas, damit er dieses Etwas lerne. Das ist der Grundbegriff aller Sätze, in welchen lehren richtig angewandt ist.

Unsere Grammatiker sagen, lehren bedeute: lernen machen. Das könnten wir uns vorläufig gefallen lassen, wenn noch das kleine Wort Etwas hinzuträte, wenn man also sagte: Etwas lernen machen. Aber die Herren setzen statt dessen hinzu, daß dieser factitive Begriff den doppelten Accusativ bedinge. Und gerade hier steckt der Knoten, der doch endlich einmal gelöset werden muß. Dieses einzige Wort factitiv ist es, welches mit seiner Folgerung an der ganzen Verwirrung Schuld ist.

Der Ausdruck factitiv (oder causativ) könnte an sich, seiner logischen Bedeutung nach, immerhin gelten, wenn er nur nicht schon eine andere, genau bestimmte Verwendung in der deutschen Grammatik gefunden hätte, an welche die Grammatiker eben ihre Folgerung knüpfen. Heyse sagt hierüber in seiner Sprachlehre, 1849. I. 657:

„Eine besondere Art der Transitiva sind die Factitiva oder Causativa, welche „nicht bloß eine auf ein leidendes Object hinwirkende Handlung bezeichnen (schlagen, „lieben, loben u. s. w.); sondern eine solche Handlung des Subjects, durch welche „das Object seinerseits in eine durch das Verbum selbst ausgedrückte Thätigkeit „versetzt wird. Diese Verba sind in der Regel Ableitungen von intransitiven Verben, „welche die Thätigkeit bezeichnen, die das Factitivum als eine in dem Object bewirkte darstellt. Z. B. ich tränke den Hund, d. i. ich bewirke, daß er trinkt;".....

Digitized by Google

Man bezeichnet also mit factitiv oder causativ solche transitive Verba, welche auf eine fest bestimmte Weise von anderen, der Regel nach intransitiven, Zeitwörtern abgeleitet sind, und zwar so, daß das Subject des intransitiven jedesmal das Object des factitiven Zeitwortes wird. Hier ist also mit der allergrößesten Bestimmtheit ausgesprochen, daß die Thätigkeit des Factitivs stets auf die Person gerichtet sei; und zugleich, daß diese Person die Thätigkeit, welche das Stammverb bezeichnet, ausübe. Wäre lehren auf diese Art als Factitiv von lernen abgeleitet, so müßte dessen Thätigkeit allerdings zunächst auf die Personen gerichtet sein, und diese könnte nur im Accusativ stehen. Dann würden auch Diejenigen Recht haben, welche den Accusativ der Sache als einen Wechselcasus für den Genitiv bezeichnen.

Zu diesen Factitiven gehört nun lehren leider nicht. Die demselben nothwendig zustehende Bedeutung stimmt nicht überein mit der Bedeutung der Factitiva; auch die Ableitung derselben (Heyse I. 389 f.) paßt durchaus nicht auf lehren. Auch habe ich dieses nirgends als Factitivum aufgeführt gefunden.

Es ist jetzt an der Zeit, noch einen Schritt weiter zu gehen, um den Unterschied zwischen dem Begriffe lehren, einerseits, und dem nothwendigen Grundbegriffe sämmtlicher Factitiva, andererseits, noch schärfer festzustellen.

Es giebt eine Anzahl von Zeitwörtern, deren, dem logischen Begriffe entsprechende, Thätigkeit in ihrem Vollzuge nicht vom Subject allein abhängt, sondern die Mitwirkung eines anderen Satzgliedes erfordert. In dem Satze „ich schenke meinem Freunde ein Buch“ genügt es durchaus nicht, daß ich meinerseits die für den Begriff schenken nöthige Handlung vornehme; sondern mein Freund muß auch seinerseits auf meine Absicht eingehen, also das Buch annehmen. Weiset er dagegen das Geschenk zurück, so findet eine Schenkung nicht statt; ich kann dann also auch nicht sagen: ich schenke, sondern höchstens: ich biete an. Man vergleiche hiemit den Satz: ich liebe diesen Menschen. Hier ist es vollkommen gleichgültig, wie dieser Mensch sich meiner Liebe gegenüber verhält, ob er sie zurückweiset oder annimmt. Es genügt, daß ich diese Liebe fühle, um die durch lieben ausgedrückte Thätigkeit vollständig zur Ausführung gelangen zu lassen. Dagegen erfordern die Begriffe von beleidigen, kränken, ärgern, geben, rauben, stehlen u. a. m. eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Mitwirkung von anderer Seite, um es dem Subjecte möglich zu machen, daß es die bezügliche Handlung zum Abschlusse bringe.

Zu diesen Zeitwörtern gehört unser lehren, und zwar nimmt es eine hervorragende Stellung unter ihnen ein.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

1) **Horaz.** Auswahl seiner Lyrik. Uebertragen von Johannes Karsten. Stuttgart: Rudolph Roth. — Soll man sich freuen oder wundern, daß Horaz noch immer Verehrer und Freunde unter unserm Volke findet? Es ist auf jeden Fall eine eigenthümliche Erscheinung, über deren Gründe weiter nachzudenken uns hier zu weit führen würde, die aber jedenfalls keine rein zufällige ist. Der Versuch des Verf., Horaz dem Geschmacke unsrer Zeit durch Umgießung in die ihr geläufigen Formen nahe zu bringen, steht nicht vereinzelt da, und es dürfte das Charakteristische desselben in einer wo möglich noch freieren Behandlung liegen, als die Sache an und für sich schon mit sich bringt. Ob der Hr. Verf. hier nicht des Guten etwas zu viel gethan hat? Ob er nicht Horaz hat reden lassen, wie etwa Petronius an Flaccus' Stelle gethan haben würde? Es ist das die Frage nach dem Colorit, welche wir hier auch nur berührt haben wollen, weil die Entscheidung derselben doch von zu viel Umständen abhängt, als daß wir auf völligen Beifall aller Leser in unsrer Anschauung hoffen dürften. Das verschiedne Auge, der verschiedne Standpunct, das verschiedne Licht lassen den einen so, den andern so urtheilen, und es ist daher das Beste, es jedem Einzelnen zu überlassen, wie er die Sache ansehen will. Anders verhält es sich mit der Frage, ob der Herr Uebersetzer den eigentlichen Character des Dichters im Ganzen und Großen wiedergegeben hat oder nicht. Welches dieser ist? Horaz ist Kunstdichter, und sein Hauptwerth besteht in

Digitized by Google

dem mehr formellen Verdienst, die lateinische Sprache für lyrische Ergüsse flüssig gemacht zu haben. Das läßt sich nun durch keine Uebersetzung wiedergeben. Auch stofflich ist Horaz nicht immer selbständig, und es ist daher hier dem Uebertrager eine freiere Bewegung wohl zu gestatten. Aber etwas Eigenthümliches mußte der Mann doch wohl haben, weil ohne dieses der gewaltige Einfluß sowohl auf seine Zeit wie auf die Nachwelt rein unerklärlich wäre. Wird man uns nun wohl beistimmen, wenn wir dieses in das feine und doch zugleich immer wieder vordringende Naturgefühl des Horaz setzen? Wie hätte man ohne dieses bei der Regeneration unsrer Litteratur im vorigen Jahrhundert unsern Dichter zum Bannerträger des Naturalismus machen können? Es war dieß allerdings eine Verkennung des Mannes, die aber doch eine gewisse Berechtigung in seiner Dichtung hatte. Man denke nur an seine Ode auf die Quelle Bandusia und an verschiedne Gemälde ländlicher Natur, an seine Vorliebe für das Landleben und an manche schöne Bilder, welche er von der Natur hergenommen hat. Das war auch ein Element, welches als oppositionell in seiner Zeit recht erklärlich ist und wodurch er sich als echtes Kind der Zeit, in welcher er lebte, ausgewiesen hat. Es liegt darin etwas modernes, und dieses Element, wir wollen es das sentimentale nennen, welches sich auch bei Virgil in der Episode der Dido zeigt, war darum wohl dasjenige, welches der Hr. Uebersetzer so viel als möglich zu schonen, ja hervorzuheben hatte. Wenn wir nun auch alle Vorzüge der vorliegenden Uebertragung, Gewandheit der Sprache, Vertrautheit mit den Gedanken und Anschauungen des Horaz, Phantasie und Witz nebst Verständniß für die Bedürfnisse unsrer Zeit, wenn wir das alles recht gern anerkennen, so möchten wir doch auch bedauern, daß dieselbe hier dem Dichter nicht ganz so gerecht geworden ist, wie wohl zu wünschen gewesen wäre. Nicht nur hat der Hr. Verf. hin und wieder ein Bild, welches bei Horaz uns eine Landschaft, einen Ort mit wenigen Strichen vor die Seele führt, fallen gelassen (cfr. p. 26. Versagt uns hier Asyl u. s. w. mit C. II, 6 regnata petam Laconi Rura Phalantho), hat manche dem Nordländer nicht so geläufige Anschauung des Südens unbestimmter ausgedrückt (cfr. p. 44. Die Ulme mit der heitern Rebe u. s. w. mit C. II, 15, platanusque caelebs Evincet ulmos); er hat auch hin und wieder die anschauliche Rede des Dichters in rein begrifflicher Form wiedergegeben (cfr. p. 32. Jede Trauer, weiß ich u. s. w. mit Car. II, 11. Non semper idem floribus est honos u. s. w.). Wir erkennen die außerordentlichen Schwierigkeiten recht gern an, welche sich nach unsrer Anschauung von der Aufgabe des Uebersetzers des Horaz hier der Lösung der Aufgabe entgegenstellen; je freiern Spielraum wir aber sonst dem Hrn. Verf. gönnen, um so mehr hätten wir hier Schonung der Eigenthümlichkeit gewünscht. Manches treffende Wort, manches Licht, in einem einzigen glücklichen Worte auf die ganze Umgebung wirkend, entschädigt uns jedoch für den angedeuteten Verlust, und Herr Karstens hat sich dadurch als ein Mann bewiesen, welcher seine Aufgabe vollständig erkannt hat. Ueber Einzelnes mit ihm zu rechten, fällt uns deswegen nicht ein. Ganz wird es nun einmal keinem Uebersetzer gelingen, seine Zeit zu verläugnen und dadurch Töne in einen alten Autor zu bringen, welche zu jener Zeit unmöglich vernommen werden konnten. Nicht also um zu tadeln, sondern vielmehr um Gelegenheit zu geben zu wiederholter Prüfung, sei es erlaubt, noch auf einige Einzelheiten hinzuweisen, welche Ref. beim Lesen aufgefallen sind. Was zuerst den Ausdruck anlangt, so ließe sich wohl fragen, ob p. 7: Die Feuer t r e n n e n den Tempel u. s. w. anschaulich und verständlich genug, ob p. 8: Wer muß v o m Z e u s dienen u. s. w. nicht zu kurz ist; hierher gehört auch das: In Gruppen s c h i c h t e n (p. 12), zur Unkenntlichkeit v e r s c h w o m m e n (p. 18), das zu häufige „Du" (Und Du Lieber, alt genug u. s. w. p. 51), die Worte: Soll sich das Dir Versagte Dir sich fügen (p. 67), Als euer (warum nicht: Der eure? p. 69), Die Treue veralten (veralten activ!) p. 94, und andres rein formelles. Sachlich aber enthält das: Ich bin ja u. s. w. (p. 48) einen Pleonasmus, welcher dem wohl in Gedanken frei schweifenden, in Worten aber meist knappen Horaz Unrecht thut. Soll: Du schaffst den Reim (p. 53) eine Erklärung des Vorhergehenden sein oder ein Zusatz, so ließ sich dort die Richtigkeit, hier die Stelle zwischen den Milchbächen und Honigströmen beanstanden. In derselben Ode (II, 19) wäre vielleicht auch das: Evoe! recenti mens trepidat metu u. s. w. noch etwas mehr hervorzuheben gewesen, da in der Schilderung der ebenso majestätischen wie lieblichen Erscheinung des Bacchus und in dem daraus sich ergebenden Gegensatz der Furcht und Bewunderung von Seiten des Dichters das ganze Gedicht aufgeht. Doch sind das nur Stäubchen auf dem gelungenen Ganzen des Werks und nicht im Stande, die Achtung und den Dank des Lesers gegenüber dem Verf. im geringsten zu vermindern. Gewiß wird kein Leser ohne solche Empfindungen das Buch aus der Hand legen.

Digitized by Google

2) **Virgils Aeneide im Nibelungenversmaasz** übersetzt von Dr. Moritz Zille. (Fortsetzg.)

Von dem Beruf des Hrn. Verf. zu vorliegender Arbeit ist nur das Beste zu sagen. Wenn Fleisz, Scharfsinn, Phantasie, Gemüth, Gewandheit im Denken und Schreiben nothwendige Voraussetzungen wie sichere Bürgschaften des Gelingens sind, so findet sich diesz alles in Hrn. Dr. Z. in vollem Masze vereinigt. Liebe zur Sache und Kenntniss der Sprache und des Autors mit jenen Eigenschaften verbunden machen es daher nicht blos erklärlich sondern nothwendig, dass wir beim Lesen der vorliegenden Uebersetzung fast durchgehends einen hohen Genuss empfinden, welcher sich um so mehr steigert, je tiefer wir eindringen in die oft so unscheinbar auftretenden und doch von Geist und Witz zeigenden Gedanken und Wendungen des Uebersetzers. Herr Dr. Z. erlaubt sich manche Freiheit, aber manchmal überrascht er uns nicht blos durch seine Kühnheit, sondern auch durch wahrhaft dichterische Intentionen, und wenn wir ihm vielleicht schlieszlich auch nicht ganz Recht geben sollten, so geschieht das doch ohne alle Bitterkeit und Verdruss, weil wir uns durch den von ihm eingeschlagenen Weg oder durch das verfolgte Ziel angenehm berührt gefunden haben, und weil wir vielleicht eben erst durch seinen Irrthum auf das Richtige geleitet worden sind. Kurz und gut, er hat uns auf irgend eine Weise angeregt, und wer das für einen Gewinn hält, der wird auch dem Hrn. Verf. darüber nicht gram sein können, dass er es auf seine Weise gethan hat. Woran man hier denkt, das näher auszuführen, wird sich vielleicht später noch besser Gelegenheit finden. Vor der Hand kehren wir zurück zu dem allgemeinen Eindruck, welchen die Arbeit auf den Leser macht. Zum Beweise, dass dieser ein günstiger sei, braucht der Leser nur die erste beste Seite aufzuschlagen, denn fast überall findet er eine gebildete, leicht dahinflieszende verständliche Sprache, welche doch nöthigenfalls auch nicht des Nachdrucks entbehrt, ja von welcher man hin und wieder sogar einen melodischen Klang aussagen kann. Man lese z B. p. 129 Strophe 1 ff.:

Die Flamme spricht den Männern und auch dem Wasser Hohn;
Da reiszet von den Schultern das Kleid Anchisens Sohn.
Er ruft der Götter Hülfe und streckt die Hände empor:
„O Zeus, du mächtiger Herrscher hoch in der Götter Chor!

Sind wir nicht ganz verhasst dir, ist dir nicht unbekannt
Der Menschen Angst und Mühsal: mach Ende diesem Brand!
O Vater, reisz uns Schwache aus letzter höchster Noth!
Wenn nicht, so wirf mit Blitzen uns jäh in Nacht und Tod!

Von deiner Hand, o Vater, lass uns begraben sein!“
Kaum hatte so Aeneas geseufzt in Herzenspein,
Als sich ein Ugewitter mit Regenguss erhebt
Und von des Donners Krachen Gebirg und Flur erbebt.

Geschmack und Geschick gehen also Hand in Hand, um dem Werk nicht blos den Stempel der Zweckmäszigkeit und Brauchbarkeit, sondern auch der Manchfaltigkeit und Schönheit aufzudrücken. Der Verf. weisz eben die Sprache dem jeweiligen Stoffe anzupassen, und wo es der Kraft bedarf auch kräftig zu reden. Wie schön ist z. B. die Beschreibung der Sibylle p. 137 Strophe 8:

Und an der Schwelle ruft sie: „Jetzt fordre dein Geschick! —
Der Gott, der Gott, er nahet!“ — Da ändert sich ihr Blick
Und des Gesichtes Farbe, es wallt und stockt das Blut,
Auflösen sich die Haare, der Busen schwillt in Gluth.

Hoch wächst empor ihr Körper, dasteht sie riesenhaft,
Nicht mehr als menschlich Wesen spricht sie, des Gottes Kraft
Erfüllt ihr Herz: „Was säumst du, was säumst du voller Graus?
So bete doch! Nicht eher erschlieszt sich dir das Haus!“

Wenn aber in der vollendeten Einheit des Ausdrucks und der bezeichneten Sache, in der Wechselwirkung der Form und des Stoffes das Musikalische der Sprache liegt, so dürften sich auch hier Stellen finden, wo der Verf. so glücklich gewesen ist, die Sprache tönen zu lassen. Will man sich davon überzeugen, so nehme man das Original zur Hand und lese die 7. Strophe auf Seite 280, welche also lautet:

Digitized by Google

In seinem Herzen fluthet die Scham, das Leid, die Wuth,
Die Raserei der Kampfgier, der selbstbewusste Muth; —
Und den Aeneas rufet er dreimal schallend laut.
Die Stimme erkennt Aeneas und fleht, wie er vertraut:

Wer denkt hier, dass er eine Uebersetzung eines vor 2000 Jahren lebenden Schriftstellers mit den Augen überfliege? Das ist unsre Sprache, unsre Denk- und Empfindungsweise, und doch hat Virgil dasselbe, wenn auch auf eine ihm eigenthümliche Art gesagt, die nun in gutes Deutsch zu übersetzen Hr. Dr. Z. den Muth und das Geschick gehabt hat. Wie ganz anders Neuffer:

Also stürmt in die Reihn er mit Heftigkeit, und in dem Herzen
Wogt die gewaltige Scham und mit Leid sich mengender Wahnsinn,
Liebe von Furien aufgeregt und des Muthes Bewusstsein u. s. w.

Cfr. auch p. 299 Strophe 6 ff. das Bild von dem sich losreiszenden Pferde.

Wie schon oben (Nr. 5, S. 79) gesagt, ist Virgil ein Kunstdichter, und neben den allgemeinen Ansprüchen an einen gebildeten Geschmack, eine lebendige Phantasie, ein warmes Gemüth hat man auch die fortgehende Aufmerksamkeit des Uebersetzers zu verlangen auf kleine, dem ersten Anblick sich leicht entziehende Intentionen des Dichters. Dass auch hier Hr. Dr. Z. es nicht hat fehlen lassen an Fleisz, beweist schon die früher angeführte Stelle Virgils, welche das Stampfen der streitmuthigen Rosse andeutet. Die Aeneide bietet noch manche ähnliche Stelle, und wenn der Uebersetzer nicht überall ganz glücklich gewesen sein sollte, so suche man den Grund zuerst in der Sache und nicht in der Person. Wenn Hr. Dr. Zille das bekannte: Fit via vi (IV, 494) übersetzt: Bahn bricht sich die Gewalt, so ist wenigstens ein Versuch gemacht, dem Original einigermaszen gerecht zu werden, während Schiller mit seinem: Gewalt macht Bahn auch nicht einmal daran gedacht zu haben scheint. Das nicht weniger bekannte: Quos ego (I, 135) übersetzt Hr Dr. Z.: Ihr Strolche, ha u. s. w. Es fragt sich hier, ob man das Wort mehr als Ausdruck heftigern Zorns, oder humorisirenden Unmuths fasst. Im letztern Falle liesze sich die Uebersetzung gewiss vollständig vertheidigen. Sonst aber dürfte der Ausdruck kaum noch vollständig das sagen, was der Virgilische doch so einfache und eben dadurch so wirksame Ausruf alles in sich schlieszt. Vielleicht liegt es auch hier an der Sprache. Nicht ganz unglücklich scheint Neuffer gesetzt zu haben: Es soll euch, ha u. s. w. Da hier einmal auf Einzelheiten eingegangen ist, so sei es erlaubt, sogleich noch einiges andre von den verschiedensten Standpunkten aus Angemerkte einzufügen. Nur halte man fest, dass einer so gewaltigen Arbeit gegenüber solche einzelne Wünsche oder abweichende Anschauungen dem Werthe im Allgemeinen anerkannt durchaus nicht das Geringste rauben können, und dass sie daher keinen andern Zweck haben, als theils das Interesse zu bezeigen, mit welchem man das Buch gelesen hat, theils dem geehrten Hrn. Verf. die Hand zu bieten für den Fall, dass er bei einer zu erwartenden zweiten Auflage beabsichtigen sollte, etwaigen Wünschen des lesenden Publikums so viel als möglich entgegenzukommen.

(Schluss folgt.)

Allerlei.

Ein vielgebrauchter Gallimathias. — Unter dieser Ueberschrift bringt die von dem geistreichen Paul Lindau redigirte Unterhaltungs- und Bilder-Zeitschrift „Das Neue Blatt" auch ein gutsprachwartliches Stückchen folgenden Inhaltes: „Streicht mich der Kerl meine Hausthür mit 'ne Farbe an, die's gar nicht giebt!" meinte einmal ein alter Bürgersmann meiner Bekanntschaft, der ein so origineller Kauz war, wie nur je einer geboren wurde, als er staunend und kopfschüttelnd das eben vollendete Werk des Anstreichers betrachtete. Wenn man in die nächsten besten Zeitungen einen Blick wirft, so liest man auf jeder Spalte zu Dutzenden Wörter und Formen, bei denen man, Notabene angenommen, daß man etwas Sprachgefühl besitzt, ausrufen möchte, wie jener alte Bürgersmann bei dem Anblick der unmöglichen Farbe seiner frisch gestrichenen Hausthür: „Aber dieses Wort, diese Wortform giebt es ja gar nicht in der deutschen Sprache!" Nein! es giebt eine erkleckliche Anzahl dieser neugeschaffenen, modernen Wörter und Wortformen allerdings gar nicht in der deutschen Sprache, und dennoch stehen sie da anspruchsvoll, selbstbewußt, groß und breit gedruckt in Zeitungen und Broschüren, man hört sie täglich gebrauchen auf den Tribünen der Parlamente, sogar auf den Kathedern der Hochschulen und Gymnasien, und

Digitized by Google

sie sind unsern Augen, wenn wir sie gedruckt sehen, unserem Ohr, wenn wir sie in der alltäglichen Umgangssprache sprechen hören, kaum noch auffällig, weil der Schlendrian und die Saloppherie unserer Zeit an diese Mißhandlung der Sprache und des Sprachgeistes sich und uns leider längst gewöhnt hat. Eine lebende Sprache fluthet freilich immer, sie duldet keine Schnürbrust, keine spanischen Stiefeln, und ebenso wie sie das Recht hat, heute das enganschließende, geschniegelte und gebügelte, goldbordirte Hofkleid anzulegen, morgen aber den weiten Mantel des Sängers in prächtig schönem Faltenwurf sich umzuhängen, und übermorgen mit dem derben Leinwand- oder Wollenkittel des Bauers in bequemer Natürlichkeit sich zu bekleiden, ebenso hat sie auch vollauf das Recht, absterben zu lassen, was dem Untergang verfallen ist, und durch Neubildung das Abgestorbene zu ergänzen und zu ersetzen. So will es der Sprachgeist aller Zeiten, und alle Zeiten sind sich darin und darüber einig gewesen. Aber die Sprache verhunzen, mit ihr — mit Schopenhauer zu reden: „umspringen, wie mit einem herrenlosen Hunde", das darf denn doch nimmer geschehen, und dagegen muß Jeder sich auflehnen, der noch etwas auf seine Muttersprache giebt, und zwar Jeder zu seinem Theil und nach seinen Kräften. Jedes vergangene Jahrhundert hat seine eigene Sprachfärbung, jedes kommende wird sie haben. Auch dem 19. Jahrhundert steht demnach seine eigene Sprachfärbung zu haben ebenfalls unbedingt das Recht zu; aber warum muß das 19. Jahrhundert gerade für seine Sprachfärbung die Isabellenfarbe — den nicht schlecht erfundenen Ausdruck eines bekannten Kritikers dafür zu adoptiren — wählen? Ich will heute und an dieser Stelle nur auf einen Gallimathias aufmerksam machen, der, aus einer Wortknauserei entstanden, eine ganz gräuliche Sprachverhunzung involvirt, trotzdem er schon das Bürgerrecht erlangt hat und fast täglich gedankenlos gesprochen, geschrieben und gedruckt wird. Es handelt sich um den Ausdruck: „Beiderlei Geschlechts", wie er in der Verbindung mit: „Volk" — „Landleute" u. s. w. überall gebraucht wird — zu unserer Schande! In zehn und mehr Zeitungen verschiedenen Titels, die ich eben flüchtig nur durchgesehen habe, steht zu lesen, um aus hundert Beispielen das landläufigste herauszugreifen: „Unser Weihnachtsmarkt war am heutigen Hauptverkehrstage zahlreich besucht von Landleuten beiderlei Geschlechts." Auf zahllosen Theaterzetteln, auch wenn diese Zettel die Vorstellungen königlicher und hochfürstlicher Bühnen anzeigen, an deren Spitze Intendanten mit tönenden Titeln stehen und artistische Directoren, die rite graduirte Doctores der Weltweisheit sind, liest man mit eiserner Consequenz gedruckt: „Volk beiderlei Geschlechts", und doch kann es kaum einen gräulichern sprachlichen Unsinn geben! denn lauter Hermaphroditen sind doch zum Teufel! die den Markt besuchenden Landleute, Männer und Frauen, und die Herren und Damen des Theaterchors, welche da in dem Schauspiel oder in der Oper als: „Volk" aufzutreten und zu agiren, oder zu singen haben, wahrhaftig nicht; sprachlich aber kann der Ausdruck: „Beiderlei Geschlechts" absolut nur so und niemals anders verstanden und gedeutet werden. Man wird mir einwenden: „Den gang und gäben Ausdruck: „Beiderlei Geschlechts" so zu verstehen, fällt keinem Menschen ein." Das ist möglich, aber der Ausdruck bleibt deßhalb nichtsdestoweniger ein sprachlicher Unsinn in der dargelegten, leider allgemein üblich gewordenen Anwendung, ein vollendeter Gallimathias, und ein ganz abscheulicher obendrein.

Hallersche Verlagshandlung in Bern.

Gatschet, A., Ortsetymologische Forschungen

als Beiträge zu einer Toponomatik der Schweiz.

4 Hefte in 1 Bd. 8. 1866. Preis 1 Thlr 15 Sgr. [1245]

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Max Moltke. Verlag von Albert Fritsch.
Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. April 1870. **Nr. 8.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

16. April.

1757 * Gli. v. Leon, zu Wien; Dichter; von ihm u. a.: „Rabbinische Legenden“.
1767 * Karl Jul. Weber, zu Langenburg; humorist. Schriftsteller; von ihm: „Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“; „Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“.
1780 * Joh. Jak. Rühle v. Lilienstern, zu Berlin; Kriegsgeschichtschreiber.
1818 * Theod. Creizenach, zu Mainz; Dichter.
1820 † Andr. Seb. v. Stumpf, z. Würzburg; Geschichtschr.; von ihm u. a.: „Ueber Deutschlands Wiedergeburt“; „Eulogius Schneiders Leben u. Schicksale“.
1821 * Heinr. Barth, zu Hamburg; Afrikareisender u. wissenschaftl. Schriftst.

17. April.

1589 * Martin Zeiler, zu Raüthen in Steierm.; Verf. von Episteln, Epigrammen, Dialogen, Reisebeschreibungen und historischen Schriften.
1643 * Heinr. Arnold Stockfleth, zu Alfeld; lyrischer Dichter; von ihm: „Die kunst- und tugendgezierte Makarie“.
1690 † Kasp. Ziegler, zu Wittenberg; religiöser Dichter und Einer der Ersten, welche das französische Madrigal nach Deutschland verpflanzten; von ihm: „Tractatus von Madrigalen“.
1756 * Konr. Mannert, zu Altdorf; Geschichtschreiber, z. B. „Baierns“ und der „Vandalen“.
1781 * Dietr. Chrstph. v. Rommel, zu Kassel; historischer, linguistischer und ästhetischer Schriftsteller.
1794 † Karl Hammerdörfer, zu Jena; Geschichtschreiber.
1794 * Karl Phil. Frdr. v. Martius, zu Erlangen; Verfasser einer dichterisch geschilderten „Reise nach Brasilien“.
1810 * Jo. Ulr. Wirth, zu Dizingen in Würtemb.; philosoph. Schriftsteller.
1860 † Jul. Heintze, auf dem Sonnenstein, geisteskrank; langjähriger Redaktör der Leipziger „Illustrirten Zeitung“.

Digitized by Google

18. **April.**

1634 * Ernst Stockmann, zu Lützen; beschreibender Dichter; von ihm u. a.: „Poetische Schriftlust, oder 100 geistliche Madrigalien“.

1679 † Chrstn. Hoffmann v. Hoffmannswaldau, zu Breslau; Dichter und einer der Stifter der zweiten schlesischen Schule; von ihm: geistliche Lieder, galante Gelegenheitsgedichte, Sinngedichte, Heldenbriefe, Liebesbriefe, poetische Geschichtsreden, auch mancherlei gemischte Gedichte und deutsche Uebersetzungen.

1785 * Chrstn. Leberecht Traug. Wankel, zu Schkeuditz; Predigtschriftsteller und geistlicher Liederdichter.

1787 * Chrstn. Sam. Gli. Ludw. Nagel, z. Schwerin; Verf. von Gedichten u. Reden.

1797 † Maria Mnioch, geb. Schmidt, zu Warschau; Verfasserin geistvoller Aufsätze und Lieder meist ernsten und religiösen Inhalts, nach ihrem Tode herausgegeben unter dem Titel: „Zerstreute Blätter“.

1818 † Ernst Chrstn. Trapp, zu Wolfenbüttel; pädagogischer und satirischer Schriftst., auch Verf. von erzählenden u. belehrenden Jugendschriften.

1822 * Aug. H. Petermann, zu Bleicherode; geographischer Schriftsteller und Hrsgbr. der bei Perthes in Gotha erscheinenden „Mitteilungen etc.“

1827 † Joh. Gli. Rhode, zu Breslau; Sagen- und Altertumsforscher, Religions- und Reiseschriftsteller, Uebersetzer von Ossians Gedichten.

1838 † Johanna Schopenhauer, geb. Trosina, zu Jena; rühmlichst bekannte Romanschriftstellerin; Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer.

19. **April.**

1560 † Phil. Melanchthon, eigentlich „Schwarzerd“, zu Wittenberg; vgl. seinen Geburtstag, den 16. Februar 1497.

1607 * Valentin Thilo, der Jüngere, zu Königsberg i. Pr.; Verfasser geistlicher Lieder, z. B. „Mit Ernst, ihr Menschenkinder“.

1735 † Joh. Jak. Rambach, zu Gießen; vgl. seinen Geburtst., d. 24. Febr. 1693.

1759 * Aug. Wilh. Iffland, zu Hannover; Schauspieler und als Schauspielschriftsteller der Hauptvertreter des bürgerl. rührenden Schauspiels.

1772 * Marie Therese v. Artner, zu Schnitau in Ungarn; lyr. u. dramat. Dichterin.

1774 * Frdr. Wilh. Riemer, zu Glatz; lexikographischer Schriftsteller und (anfangs unter dem Namen „Sylvio Romano“) auch Dichter; von ihm ferner: „Mitteilungen über Göthe, aus mündlichen und schriftlichen Quellen“; „Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter“; „Briefe von und an Göthe“.

1795 * Chr. Gfr. Ehrenberg, zu Delitzsch; naturwissenschaftl. Reiseschriftst.

1797 * Joh. Mich. Söltl, zu Neuenburg; Geschichtschreiber.

1800 * Franz Freih. v. Gaudy, zu Frankfurt a/O.; Lyriker und Novellist, ausgezeichnet in seinen Uebertragungen französischer und polnischer Dichter, z. B. Bérangers.

1801 * Gust. Theod. Fechtner, zu Groß-Sährchen i. d. Nieder-Lausitz; physikal. u. philosophischer, unter dem Namen „Dr. Mises“ auch humoristischer Schriftsteller und Dichter; Gründer des „Hauslexikons“.

1809 * Aug. Emil Braun, zu Gotha; Kunstgeschichtschreiber.

1822 † Phil. Adam Storck, zu Bremen; Reise- und Handelsschriftsteller, auch geschmackvoller Uebers. ausländischer Poesien, z. B. von Walter Scott.

1822 * Heinr. Zeise, zu Altona; lyrischer Dichter.

1824 † Joh. Aloys Martyni-Laguna, z. Zwickau; vgl. s. Geburtst., d. 20. Jan. 1755.

1824 * Otto Roquette, zu Krotoschin im Großherzogtum Posen; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter, auch Novellist, Literaturgeschichtschreiber und Biograph Joh. Chrst. Günthers.

1837 † Fr. Jean Pierre Ancillon, zu Berlin; historisch-politisch-juridischer Schriftsteller.

Digitized by Google

20. **April.**

1488 * Ulrich von Hutten, auf Schloss Stakelberg in Franken; Reformations-Schriftsteller und Dichter.
1492 * Joh. Agricola, zu Eisleben; vgl. den unrichtigen 10. April.
1558 † Johannes Bugenhagen, zu Wittenberg; Reformations-Gehilfe Luthers, Geschichtschr. Pommerns u. Uebersetzer der Bibel ins Plattdeutsche.
1594 * Matthäus Apelles v. Löwenstern. zu Neustadt b. Oppeln; Verfasser von geistlichen Liedern.
1644 * Johanna Eleon. Petersen, geb. v. Mereau, zu Frankfurt a M.; religiöse Schriftstellerin und Verfasserin einer „Selbstbiographie“.
1759 * Gotthelf Wilh. Rup. Becker, zu Dresden; erzählender Schriftsteller und Dichter; auch Verfasser von Schauspielen und komischen Romanzen.
1761 * Karl Spazier, zu Berlin; Dichter, belletrist. u. biographischer Schriftst.
1787 † Karl Frz. Romanus, z. Dresden; Lustspieldichter u. Uebersetzer Voltaires.
1800 † Heinr. Wilh. Seyfried, zu Berlin; dramatischer, dramaturgischer und satirischer Schriftsteller.
1804 * Emilie Seidel, geb. Löwecke, zu Berlin; Dichterin und Verfasserin von Operntexten.
1812 * Frdr. v. Sallet, zu Neiße; vgl. seinen Todestag, den 21. Febr. 1843.
1831 † Aug. Heinr. Jul. Lafontaine, zu Halle; Romanschriftsteller, insonderheit Verfasser von Familienromanen.
1838 † Ant. Theod. Hartmann, zu Rostock; belletristischer Schriftsteller über orientalische Altertümer; von ihm z. B.: „Asiatische Perlenschnur“; „Wanderungen durch die biblisch-asiatische Literatur“; „Die Hebräerin am Putztische und als Braut“.

21. **April.**

1532 * Martin Schalling, zu Straßburg; geistlicher Liederdichter; von ihm das Lieblingslied Gellerts u. Speners: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr“.
1562 * Valerius Herberger, zu Fraustadt; Erbauungsschriftsteller; von ihm auch das Lied: „Valet [Abschied] will ich dir geben“.
1754 * Wilh. Heinr. Brömel, zu Loburg bei Magdeburg; dramatischer und dramaturgischer Schriftsteller.
1757 * Geo. Karl Claudius, zu Zschopau; erzählender Schriftsteller, Verfasser von Familienromanen und Kinderschriften.
1764 * Joh. Chr. Aug. Heyse, zu Nordhausen; deutscher Grammatiker.
1765 * Glo. Adf. Ernst v. Nostiz u. Jänckendorf, auf dem Gute See in der preuß. Oberlausitz; Dichter unter dem Namen: „Arthur von Nordstern“; übersetzte auch Einiges von Byron.
1772 * Fr. Chr. Perthes, zu Rudolstadt; vgl. den unrichtigen 11. April.
1775 * Frdr. Köppen, zu Lübeck; philosophischer Schriftsteller und Dichter.
1777 * Jo. Günther Fr. Cannabich, z. Sondershausen; geographischer Schriftst.
1778 * Geo. Riegler, zu Hochstädt a. d. Aisch; Predigt- u. Erbauungsschriftst.; von ihm auch neu übers. das „Buch Ruth“ u. die „Klagelieder des Jeremias“.
1782 * Frdr. Fröbel, zu Oberweißbach im Fürstent. Schwarzb.-Rudolstadt; Erziehungsschriftsteller und Begründer der Kindergärten.
1783 * Geo. v. Gaal, zu Pressburg; ungarisch-deutscher Dichter und Märchensammler; Verfasser eines „Sprichwörterbuchs in sechs Sprachen“.
1784 * Karl v. Decker, zu Berlin; militärischer und unter d. N. „Adelbert vom Thale“ auch belletristischer Schriftsteller.

22. **April.**

1542 * Geo. Rollenhagen, zu Bernau; satirischer Dichter.
1699 † Hans Assmann Frhr. v. Abschatz, zu Liegnitz; Dichter und Verfasser poetischer Uebersetzungen.
1724 * Immanuel Kant, zu Königsberg i. Pr.; vgl. s. Todest., d. 12. Febr. 1804.

Digitized by Google

1768 * Frdr. Dav. Graeter, zu Schwäb. Hall; lyrischer Dichter und eifriger Beförderer des Studiums skandinavischer und germanischer Literatur.
1794 * Herm. Frdr. Hinrichs, zu Karlseck in Jeverland; philosophischer und aesthetischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Schillers Dichtungen nach ihrem historischen Zusammenhange“.
1806 * Alex. Frhr. v. Ungern-Sternberg, auf dem Gute Noistfer b. Reval; Novellen- und Romandichter.
1819 * Frdr. Mart. Bodenstedt, zu Peine im Hannov.; Dichter, erzählender Schriftsteller und Shakespear-Uebersetzer.

23. **April.**

1508 * Geo. Sabinus, eigentl. „Schüler“, zu Brandenburg; Schwiegervater Melanchthons; Gelehrter und Dichter.
1516 * Geo. Fabricius, zu Chemnitz; gekrönter Dichter.
1708 * Frdr. v. Hagedorn, zu Hamburg; lyrischer Dichter, Schöpfer des deutschen Gesellschaftsliedes.
1775 * Joh. Aug. Nebe, zu Halle; Predigtschriftsteller und Verfasser einer Schrift: „Ueber die Gefahr, sich auszupredigen“.
1786 † Aug. Frdr. Sack, zu Berlin; Predigtschriftsteller.
1792 † Karl Frdr. Bahrdt, zu Halle; Verfasser theologischer u. pädagogischer Lehr- u. Streitschriften, lyr. Gedichte, einer Autobiographie u. sowohl prosaischer als poetischer Uebersetzungen z. B. des Tacitus u. Juvenal.
1796 † Theod. Gli. Hippel, zu Königsberg i. Pr.; humoristischer Schriftsteller.
1805 * Joh. Karl Frdr. Rosenkranz, zu Magdeburg; philosophisch-ästhetisch-literarhistorischer Schriftsteller; von ihm z. B. „Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie“.
1806 * Karl Heinr. Wilh. Wackernagel, zu Berlin; Germanist, Literarhistoriker und Liederdichter.
1811 † Theophil. Frdr. Ehrmann, zu Weimar; Reiseschriftsteller.
1825 † Frdr. Müller (bekannt u. d. N. „Maler Müller“), zu Rom; Dramen-, Balladen- und Idyllendichter.
1839 † Karl Jos. Hieron. Windischmann, zu Bonn; philosoph. Schriftsteller.
1853 † Karl Peter Lepsius, zu Naumburg; Altertumsforscher.

24. **April.**

1549 * Geo. Henisch, zu Bartfelden in Ungarn; Sprachforscher; von ihm: „Thesaurus linguae et sapientiae Germanicae oder deutscher Sprachschatz“; und „Kritische Historie der deutschen Sprache“.
1754 * Karl Ludw. Eberh. Heinr. Frdr. v. Wildungen, zu Kassel; Verfasser von Forst- und Jagdschriften und -liedern.
1756 * Joh. Wilh. Frdr. Mehliss, zu Goslar; Predigtschriftsteller und Verfasser eines „Handbuchs zu populären Religionsvorträgen“.
1757 * Karl Heinr. Jördens, zu Fienstadt im Mannsfeld.; Verfasser von „Oiginaldialogen und Erzählungen, Herausgeber eines 6bändigen „Lexikons deutscher Dichter u. Prosaisten“ sowie einer „Blumenlese deutscher Sinngedichte“; Uebersetzer von „Horazens Oden“ u. „Virgils Eklogen“; von ihm auch: „Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter u. Prosaisten“.
1758 * Frdr. Wilh. v. Schütz, zu Erdmannsdorf b. Chemnitz; biographischer und philosophisch-ästhetischer Schriftsteller, auch Verfasser von Freimaurerliedern und Jugendschriften.
1761 * Karl Chrstn. Ehrhard Schmidt, zu Heilsberg im Weimar.; vgl. seinen Todestag, den 10. April 1812.
1769 † Phil. Frdr. Hiller, zu Steinheim a. d. Brenz b. Heidenheim; Liederdichter, auch Verfasser einer Uebersetzung von „Arnds Paradiesgärtlein“ und eines Gedichtes „über den Thau“.

Digitized by Google

1772 * Frdr. Majer, zu Koskau im Reuß.; kulturhistorischer u. mythologischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Mythologische Dichter und Lieder der Skandinavier.“
1774 * Karl Lappe, zu Wustenhausen bei Wolgast; Volksdichter und Verfasser der Robinsonade: „Die Insel Felsenburg“.
1796 * Karl Lebrecht Immermann, zu Magdeburg; dramatischer und lyrischer Dichter, auch Romanschriftsteller.
1819 * Klaus Groth, zu Heide in Holstein; Verfasser plattdeutscher Dichtungen und Schriftsteller über das Plattdeutsche.
1833 * Peter Lohmann, zu Schwelm; dramatischer u. dramaturgischer Schriftst.

25. **April.**

1626 * Siegm. v. Birken, zu Wildenstein b. Eger; lyrischer und dramatischer Dichter, auch Verfasser einer „Deutschen Rede-, Bind- u. Dichtkunst“.
1817 † Jos. Reichsfrhr. v. Sonnenfels, zu Wien; patriotisch-politischer, philosophischer und dramaturgischer Schriftsteller.
1828 * Jul. Große, zu Erfurt; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter, Novellist, Kunst- und Theater-Kritiker.
1833 † Karl Gli. Plato, zu Leipzig; Schulschriftsteller; von ihm u. a.: „Gedanken über die gewöhnl. A B C-Bücher“; „Vorübungen im Lesen u. Denken“.
1861 † Phil. Jak. Fallmerayer, zu München; Geschichtsforscher und Reiseschriftsteller; insonderheit über Griechenland und den Orient.

26. **April.**

1636 * Joh. Lassenius, zu Waldau in Pommern; Erbauungsschriftsteller.
1701 * Chrstn. Ludw. Liscow, zu Wittenburg im Mecklenb.; satir. Schriftst.
1767 * Frdr. Glo. Jul. Burchard, z. Rostock; dram. Schriftst. u. d. N. „Max Roller“.
1774 * Chr. Leop. v. Buch, zu Stolpe; geognostischer Schriftsteller.
1774 * Geo. Frdr. Chrstn. Wendelstadt, zu Hanau; populär-medicinischer, historischer u. Reise-Schriftst., auch epischer u. dramat. Dichter; von ihm z. B.: „Die Völkerschlacht b. Leipzig“, ein Heldenged. in 4 Gesängen.
1780 * Gotthilf Heinr. v. Schubert, zu Hohenstein im Schönburg.; naturwissenschaftl., astronom., psycholog., asket. u. erzählender Schriftst.
1785 † Karl Sigm. Frhr. v. Seckendorf, zu Ansbach; lyr. u. dram. Dichter, auch Uebersetzer aus dem Portugiesischen, z. B. von Camoens' Lusiade.
1787 * Ludw. Uhland, zu Tübingen; Dichter und Literarhistoriker.
1801 † Karl Heinr. Heidenreich, zu Burgwerben b. Weißenfels; Dichter u. philosophischer Schriftsteller, musterhafter Stilist; von ihm auch ein „Aesthetisches Wörterbuch über die bildenden Künste“.
1815 † Karsten Niebuhr, zu Meldorf; Reiseschriftsteller über Arabien.
1827 † Chrstn. Sam. Gli. Nagel, zu Kleve; vgl. s. Geburtst., d. 18. April 1787.
1829 † Frdr. Wilh. Aug. Schmidt (gewöhnlich „Schm. v. Werneuchen“ genannt), z. Werneuchen; vgl. s. Geburtstag, d. 23. März 1784. (N. And. gest. 1838).
1841 † Eduard v. Schenk, zu München; Cantaten- und Dramendichter, auch Herausgeber von Mich. Beers sämmtlichen Schriften.
1851 † Ernst Gfr. Geo. Bülow-Cummerow, zu Berlin; volkswirtschaftl. Schriftst.

27. **April.**

1586 * Martin Rinkart (Rinkhard), zu Eilenburg; geistlicher Dichter; von ihm u. a. das Lied: „Nun danket alle Gott“ und das religiös-polemische Drama: „Der Eislebische christliche Ritter“.
1705 * Joh. Sim. Buchka, zu Arsberg b. Baireuth; satirischer Dichter.
1803 † Helfrich Bernh. Wenck, zu Darmstadt; Geschichtschreiber Hessens.
1821 † Aug. Sam. Gerber, zu Wargen; erzähl. Schriftst. u. d. N. „Doro Caro“.
1821 † Chrstn. Dan. Voss, zu Halle; Geschichtschreiber, staatswissenschaftlicher und publicistischer Schriftsteller.

Digitized by Google

28. **April.**

1611 † Martin Hayneccius, zu Grimma; Komödienschreiber.
1683 * Dan. Kasp. v. Lohenstein, z. Breslau; vgl. s. Geburtst., d. 25. Jan. 1635.
1712 † Ernst Stockmann, zu Allstädt in Sachsen-Weimar; vgl. seinen Geburtstag, den 18. April 1634.
1799 * Karl Ludw. Heinzelmann, zu Lychen in der Ukerm.; Dichter.
1805 * Heinr. Kurz, zu Paris; vielseitiger Gelehrter und Geschichtschreiber der deutschen Literatur.
1808 * Joh. Geo. Kohl, z. Bremen; Reiseschriftst. über die meisten Länder Europas.
1818 † Karl Wilh. Frdr. Breyer, zu München; Geschichtschreiber und Verfasser von „Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne“.
1828 * Ludw. Bund, zu Düsseldorf; lyrischer Dichter und Novellist.
1831 † Sam. Gli. Bürde, zu Berlin; Dichter, erzählender Schriftsteller und poetischer Uebersetzer (z. B. „Milton's verlorenes Paradies“).
1850 † Garlieb Helvig Merkel, zu Loddiger in Livland; Geschichtschreiber Livlands und belletristischer Schriftsteller, mit Kotzebue Redaktör des „Freimütigen“ und Verfasser von „Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben“.
1853 † Ludwig Tieck, zu Berlin; Mitbegründer der romantischen Schule, Schöpfer und Meister der deutschen Novelle, Lyriker und Kritiker, Uebersetzer von Minneliedern aus dem schwäbischen Zeitalter, von Ulrich von Lichtensteins Frauendienst, von Cervantes' Don Quixote sowie von einzelnen echten und apokryphischen Shakespear-Dramen, Verf. zahlreich. shakespearologisch. Schriften sowie auch zweier Novellen zu Ehren Shakespears: „Das Fest zu Kenilworth“ u. „Dichterleben“.

29. **April.**

1541 † Joh. Poliander (eigentlich Gromann oder Graumann), z. Königsberg i. Pr. (als erster lutherischer Prediger daselbst); Verf. geistl. Lieder, z. B.: „Nun lob' meine Seele den Herrn“; genannt „der preußische Orpheus“.
1727 * Joh. Aug. Unzer, zu Halle; vgl. seinen Todestag, den 2. April 1799.
1755 * Joh. Frdr. Schink, zu Magdeburg; Dichter u. dramaturg. Schriftsteller; von ihm u. a.: „Darstellung des Lebens und des Charakters Lessings“.
1784 * Frdr. Wilh. Tittmann, zu Wittenberg; histor. u. publicist. Schriftsteller.
1801 * Jos. Aschbach, zu Höchst in Nassau; Geschichtschreiber.
1802 † Elise Dor. Schiller, geb. Kodweis, zu Kleversulzbach; Mutter des großen Dichters und selbst dichterisch begabt.
1806 * Ernst Frhr. v. Feuchtersleben, zu Wien; Dichter, belletristischer u. psychologischer Schriftsteller; von ihm das Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ und die Schrift: „Zur Diätetik der Seele“.

30. **April.**

1642 * Chrstn. Weise (Ps. Sigismund Gleichviel und Catharinus Civilis), z. Zittau; Schulmann u. Dichter, Einführer der deutschen Sprache als Unterrichtssprache an den Gymnasien; Verf. von Lehrbüchern über Dichtkunst u. Beredsamkeit, von Schauspielen („Zittauisches Theatrum“), satirischen Romanen, Tugendliedern, Trost- u. Sterbe-, Buß- u. Zeit-Andachten.
1750 * Frdr. Hildebr. v. Einsiedel, zu Lumpzig b. Altenburg; lyrischer und dramatischer Dichter, Uebersetzer des Terenz und Plautus.
1767 * Frdr. Jean Pierre Ancillon, z. Berlin; philosoph. u. histor.-polit. Schriftst.
1792 * Chr. Fr. Albr. Schott, zu Sindelfingen in Würtemb.; philolog. Schriftst.
1803 * Albr. Th. Emil v. Roon, z. Plewshagen b. Kolberg; Unterrichtsschriftsteller über Geographie, Ethnographie und Militärwissenschaft.

Digitized by Google

Literatur-Jubiläum im April 1870.

Rulemann Friedrich Eylert, Bischof der evangelischen Kirche in den preußischen Staaten, wurde am 5. April 1770 zu Hamm in der Grafschaft Mark geboren, wo sein Vater, ein gelehrter und frommer Mann, Prediger der dortigen reformirten Gemeinde und Professor an dem damaligen Gymnasium academicum war. Auf demselben gebildet, studirte er auf der Universität zu Halle unter Semler, Nösselt, Mursinna, Knapp, Niemeyer, Eberhard und Maaß Theologie und Philosophie und wurde, nach beendigten akademischen Studien, dritter und bald darauf zweiter Prediger und Nachfolger seines Vaters zu Hamm. Von seiner Vaterstadt und Gemeinde geachtet und geliebt, zog er es vor, bei derselben zu bleiben, und lehnte den Ruf zum Konsistorialrat nach Münster und später zum Prediger nach Bremen ab. Empfohlen von dem damaligen Oberpräsidenten der Grafschaft Mark, dem nachherigen Minister von Stein, unter dem er in Kirchen- und Schulsachen arbeitete, und von dem verewigten Bischof Sack zu Berlin vorgeschlagen, erhielt er im Jahre 1806 den Ruf als Hof-, Garde- und Garnison-Prediger zu Potsdam, dem er folgte. So unglücklich die damaligen Zeitumstände waren, unter welchen er sein Amt bei dieser großen Gemeinde antrat, so günstig waren sie zur Erzeugung eines christlich-kirchlichen Sinnes. Durch Herausgabe asketischer Schriften zum Besten der Armen, und von allen Seiten, auch aus entfernten Gegenden, unterstützt, gelang es ihm, eine Speiseanstalt zu stiften und zu leiten, der viele Tausende durch zwei drangsalvolle Jahre, während des Krieges, die Erhaltung ihrer kümmerlichen Existenz verdankten. Als er späterhin Hof- und Domprediger in Berlin werden sollte, bat die Bürgerschaft der Stadt Potsdam, dass er ihr erhalten werden möchte. Zum Konsistorialrat und Mitglied der geistlichen und Schul-Deputation der kurmärkischen Regierung auf den Antrag des Oberpräsidenten von Vincke ernannt, war er in der Bearbeitung der Kirchen- und Schulsachen in dieser Sphäre so lange tätig, bis dieses Kollegium von Potsdam nach Berlin verlegt wurde. Zum Andenken der verewigten Königin Luise von Preußen gab er 1811 eine Schrift heraus, aus der eine milde Stiftung zur jährlichen Ausstattung armer tugendhafter Brautpaare am Todestage der Königin hervorging, die wohltätig auf die Volksklasse wirkte, für welche sie gestiftet wurde, und die jetzt ansehnlich fundirt ist. Nach dem Tode des Bischofs Dr. Sack, 1818, wurde er auf dessen Wunsch Bischof der evangelischen Kirche in den preußischen Staaten, Mitglied des Staatsrats, und auf den Antrag des Ministers von Altenstein Mitglied des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Bei der Jubelfeier der Reformation erteilte ihm die theologische Fakultät zu Halle die theologische, und die philosophische Fakultät daselbst die philosophische Doktorwürde. Seine zahlreichen asketischen Schriften sind mit Beifall aufgenommen, und mehre von ihnen, wie z. B. seine „Betrachtung bei der letzten Trennung von den unsrigen“ und seine „Homilien über die Parabeln Jesu“, haben mehre Auflagen erlebt. Mit Hanstein und Dräsecke gab er für Prediger ein Magazin heraus, welches mit dem Tode Hansteins geschlossen ist. Als einen Beitrag zur Feier des Jubelfestes der Uebergabe der Augsburgischen Konfession gab er seine vielbesprochene Schrift: „Ueber den Wert und die Wirkung der für die evangelische Kirche in den königlich preußischen Staaten bestimmten Liturgie und Agende“ (2. Aufl. Potsd. 1830) heraus, wodurch er zur richtigen und unbefangenen Würdigung dieses verschiedenfach aufgefassten Gegenstandes sehr wesentlich wirkte. Eylerts populärstes Werk sind aber seine „Charakterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelms III.“ (3 Bde. Magdeb. 1842—46 und wohlfeile Ausg. 1847), womit er dem allverehrten Könige ein Denkmal dankbarer Liebe setzte.

Digitized by Google

Ueber die Rection des Zeitwortes „lehren".

(Schluß.)

Aus den gegebenen Beispielen, welche sich leicht vermehren lassen, geht deutlich hervor, daß es sich hier um eine Hülfsthätigkeit handelt, welche durch die Handlung des Subjectes freilich hervorgerufen werden kann und soll, aber nicht mit Nothwendigkeit aus derselben folgt. Die factitiven Zeitwörter dagegen lassen eine gewisse Gewalt, ein Uebergewicht des Subjectes über das Object erkennen, so daß letzteres sich der, durch das intransitive Stammverb ausgedrückten, Thätigkeit nicht erwehren kann. „Ich setze ihn auf den Stuhl" bedeutet, daß ich die Gewalt habe, ihn unter allen Umständen sitzen zu machen, u. s. w. In gleichem Sinne bei jenen Zeitwörtern von machen oder bewirken zu reden, ist ein Unding; und nur bis hieher wollte ich die oben vorläufig gebrauchte Erklärung: lernen machen gelten lassen; den Factitiven gegenüber muß ich sie aber vollständig verwerfen.

Als wesentlichen Unterschied bemerke man noch, daß bei obigen Zeitwörtern die mitwirkende Thätigkeit durchaus nicht an das Object gebunden ist.

Der Begriff des Lernens ist unzertrennlich mit lehren verbunden; er ist die Grundbedingung desselben. Wo nicht gelernt wird, da findet ein Lehren nicht statt. Es verhält sich genau so, wie schenken. Wo nicht angenommen wird, da wird auch nicht geschenkt. Ebenso wie dieses Annehmen ist aber auch dieses Lernen durchaus nicht unbedingte Folge der Thätigkeit des Subjectes. So lange ein Annehmen nicht stattfindet, kann auch von keinem Schenken die Rede sein, sondern nur von einem Anbieten; erst in dem Augenblicke des Annehmens und durch dasselbe, wird das Anbieten zum Schenken. Ebenso ist lehren ohne lernen nur vortragen; erst das Lernen, also die entgegenkommende Thätigkeit, macht das bloße Vortragen zum Lehren, bewirkt, daß die Absicht des Subjectes erreicht werde.

Ich will den Grammatikern jetzt wieder einen Schritt entgegen thun, indem ich zugestehe, daß es eine Zeit gegeben haben muß, in welcher lehren neben seinem eigentlichen Begriffe auch den factitiven ausdrückte. Wörter bildeten sich in alten Zeiten nur nach und nach; sie gingen nicht fertig aus der Studierstube hervor. Aber allmählig muß man diese doppelte Bedeutnng doch unbequem und ungehörig gefunden und für den factitiven Begriff einen anderen Ausdruck gesucht haben. Diesen vermochte die Sprache mit Leichtigkeit durch die Vorsilbe be herzustellen. Hören wir, was Becker (Ausgabe von 1842. I. § 76. S. 197) über diese Vorsilbe sagt:

„Die Vorsilbe be ist aus der Präposition bei hervorgegangen, ... regirte „früher meistens den Akkusativ und hatte eine viel allgemeinere Bedeutung. Die „allgemeine Bedeutung hat sich, wie der regirte Kasus in der Vorsilbe be noch „erhalten: diese bezeichnet nämlich jetzt auf allgemeine Weise die Richtung der „Thätigkeit auf ein leidendes Objekt; alle mit dieser Vorsilbe zusammengesetzten „Verben sind daher .... transitiv. Verben, die an sich intransitiv sind, ... „werden durch diese Vorsilbe transitiv. Wenn aber das einfache Verb schon ein „transitives ist, ...; so wird der durch das leidende Objekt ergänzte Begriff „des einfachen Verbs in dem zusammengesetzten Verb auf ein anderes leidendes „Objekt bezogen: das ergänzende Objekt des einfachen Verbs wird alsdann durch „die Präposition mit bezeichnet ....."

Gegen die Erklärung ist nichts Erhebliches zu erinnern, als daß die Präposition mit nicht in allen Fällen gebraucht wird. Heyse erwähnt ihrer gar nicht, spricht aber die Wirkung der Vorsilbe etwas bestimmter dahin aus, daß sie das Begaben und Versehen eines Objectes mit dem Stammbegriffe bezeichnet. (II. 108. vergl. I. 668.)

Ich habe Becker hier ausführlich abgeschrieben, um diesem § 76 die Stelle in seiner Schulgrammatik, welche Herr F. C. Honcamp anführt, entgegen zu setzen. Ich

Digitized by Google

besitze diese Schulgrammatik nicht und muß die Verantwortlichkeit für richtiges und vollständiges Citat daher Herrn Honcamp überlassen. Die Stelle lautet:

„Lehren ist nach seiner Bedeutung als ein kausatives Verb (lernen machen) „anzusehen; daher steht die Person als leidendes Objekt nothwendig im Akkusativ. „Der Genitiv der Sache hat sich erhalten in dem Ausdrucke „Einen eines Besseren „**belehren**;“.....

Was will denn Becker hier mit **belehren**? Wenn der Satz wirklich so lautet; wenn nicht irgend etwas Erhebliches ausgelassen ist, so enthält dieser Satz einen ungeheuren Unsinn! Wenn Becker belehren in irgend einer Weise zur Erklärung bei lehren gebrauchen will, so kann das nur mit strenger Beachtung der durch be veränderten Bedeutung geschehen. Hierüber belehrte ihn sein eigener § 76. Und wenn er aus diesem nothgedrungen rückwärts den Schluß zieht, so wird er finden, daß lehren den Accusativ der Sache bei sich haben muß, daß aber die Person auf keinen Fall im Accusativ stehen kann. Wie ist es nur möglich, daß ein und derselbe Grammatiker jene Erklärung über die Vorsilbe be, dann die Stelle über lehren (II. 199 f.), und endlich diesen Satz in der Schulgrammatik schreibt! Da ein Herr K. in Boston (Sprachw. IV. Nr. 23. S. 36) es einmal für gut befunden hat, die bekannte appelatio in dieser Angelegenheit auf Becker anzuwenden, so wird es mir wohl erlaubt sein, seine Aenderung zu verwerfen und den richtigen alten Schluß: melius informandum (ja nicht informatum) wieder herzustellen!

Wenden wir nun, nach dieser kleinen Abschweifung, das über die Vorsilbe be Gesagte auf lehren an, so haben wir in belehren ziemlich genau denjenigen Begriff, welcher unseren Grammatikern bei lehren vorschwebt. Hier haben wir die Richtung der Thätigkeit auf die Person, für welche deßhalb der Accusativ allein zulässig ist. Hier steht die Sache erst in zweiter Linie und deßhalb nicht im Accusativ, sondern im Genitiv, der indeß meistens durch eine Präposition ersetzt wird. Die Sprache liebt es nicht, für einen und denselben Begriff zwei Wörter zu bilden. Wollte sie mit belehren nichts Anderes bezeichnen, als was lehren schon längst ausdrückte und auch ferner ausdrücken sollte; so würde diese Zusammensetzung niemals erfolgt sein.

Sehen wir uns nun belehren etwas genauer an, so werden wir finden, daß es fast ganz genau dem factitiven Begriffe entspricht. Wir erkennen sofort, daß hier die Handlung ebenso mit einem unwiderstehlichen Uebergewicht ausgeübt wird, wie wir es bei jenen gesehen haben; das Object kann sich diesem Einflusse auf keine Weise entziehen. Der einzige Unterschied, den ich finden kann, besteht darin, daß bei den mit be gebildeten Zeitwörtern, also auch bei belehren, dieses Uebergewicht nicht nothwendig dem Subjecte anhaftet, sondern eben so oft in der Sache liegt. Durch die Thätigkeit des Verbs geht dann freilich dieses Uebergewicht der Sache auf das Subject über, wirkt durch dieses auf das Object.

Belehren wird bei Weitem nicht so oft gebraucht, wie es eigentlich gebraucht werden sollte. Ganz besonders in solchen Fällen, wo die Sache entweder gar nicht ausgedrückt oder durch einen Satz umschrieben wird, müßte häufig belehren statt lehren stehen. Vor wenigen Tagen habe ich noch eine solche Stelle gefunden:

„Ilse aber sagte, an seine Schulter gelehnt, demüthig: ich bin Dein, lehre „mich, bilde mich, mache mich verstehen, was Du verstehst.“ (G. Freytag, Verlorene Handschrift, I. 252.)

Hier ist der Accusativ mich vollkommen richtig; aber anstatt lehre muß es nothwendig: belehre heißen. —

Die Passiv Probe.

Wenn wir es versuchen, einen Activ-Satz mit lehren ins Passiv umzuwandeln, so stoßen wir auf eine Klippe, welche, wie es scheint, den Herren Dichgelehrten von jeher viele Sorge verursacht hat. Alle haben gefühlt, daß hier eine schwache Stelle in ihrem Systeme sei. Viele haben sie gänzlich zu vermeiden gesucht, und das ist, wenn auch nicht ehrlich, doch das Klügste. Andere haben es kühn unternommen, sie zu beseitigen, sind aber jämmerlich dabei verunglückt. Man lese nur nach, was Heyse

Digitized by Google

(II. 117) darüber schreibt, und man wird eingestehen müssen, daß die Logik dabei in die Brüche gegangen ist. Sanders macht sogar einen Unterschied in der Bedeutung zwischen: ich bin gelehrt worden und: mir ist gelehrt worden (II. 86, erste Spalte). Ich verstehe es wirklich nicht, weßhalb auch dieser verständige und fleißige Forscher dem doppelten Accusativ durchaus seinen Tribut darbringen mußte.

So viel mir bekannt ist, gilt in unserer Sprache allgemein die Regel, daß jeder, durch ein transitives Zeitwort gebildete, Activ-Satz leicht in die Passiv-Form gebracht werden kann, wo dann das frühere Object zum Subject wird. Ich kenne nur ein einziges Zeitwort, welches diese Umwandelung nicht gestattet. Dieses ist das Zeitwort haben. Aber ich möchte gerade dieses nicht als Ausnahme von der allgemeinen Regel gelten lassen. Haben ist eigentlich Hülfszeitwort und kann als solches weder einen Accusativ regieren, noch ein Passiv bilden. Es wird aber auch in dem Sinne von besitzen, halten, gebraucht und ist dann freilich transitiv. Dieser Gebrauch ist eigentlich ein Mißbrauch, eine Unvollkommenheit unserer Sprache und zeigt sich als solcher dadurch, daß die fehlende Passiv-Form auch durch die transitive Bedeutung nicht hergestellet werden kann. Manche andere Sprachen leiden an eben demselben Mangel; die spanische jedoch hat sich zu helfen gewußt. Diese braucht haber nur als Hülfsverb. Sobald der transitive Begriff haben ausgedrückt werden soll, wird tener (halten) gebraucht, und diese Unterscheidung mit äußerster Strenge durchgeführt.

Unser Mißbrauch des Hülfszeitwortes kann daher kein Grund sein, dieses Verb als eine Ausnahme von der Passiv-Regel anzusehen; es findet also überhaupt keine Ausnahme statt.

Wie verfahren nun unsere Dichgelehrten, wenn sie lehren im Passiv brauchen wollen? Der Regel zufolge würde es nur einen einzigen Weg geben, und der wäre, beide Objecte zu Subjecten zu machen. Denn, sobald ein Activ-Satz zwei Objecte enthalten kann, muß folgerichtig ein Passiv-Satz auch zwei Subjecte haben können. Obschon nun diese Herren eben dieselbe Ungeheuerlichkeit für den Activ-Satz durchaus feststellen wollen, so schreckten sie für den Passiv-Satz doch davor zurück. Sie wollten die Charybdis vermeiden, aber der Scylla entgingen sie nicht. Denn der Ausweg, auf welchen sie verfielen, ist auch nicht um ein Haar besser.

Eine gut geschulte Principienreiterei hat schon Manches zu Stande gebracht, was der Philosophie Kopfschmerz verursacht; und verbissener Starrsinn auf schwankender Grundlage macht das Unmögliche möglich! Das haben diese Herren uns schlagend bewiesen, indem sie den Accusativ der Person zum Subject erhoben und die Sache als Object im Accusativ stehen ließen! Also: das Passiv von lehren regiert ein Object! Man sagt: doceor linguam; ergo: ich werde die Sprache gelehrt! Ein Keulenschlag ist nichts dagegen.

Ist denn den Herren Stubengelehrten über ihren staubigen Folianten alles Sprachgefühl so vollständig verloren gegangen, daß selbst dieses Passiv ihr Gewissen nicht mehr aufrütteln konnte? Oder haben sie, um ihr System zu retten, auf die Oberflächlichkeit der Menge gerechnet?

Beides ist gleich schlimm!

Sagen wir dagegen: er lehrt mir die Sprache; so fügt Alles sich von selbst. Derselbe Satz lautet, durchaus regelrecht, im Passiv: die Sprache wird mir von ihm gelehrt. Man vergleiche hiemit das schon öfters angeführte Verb schenken, welches in seinem ganzen Verhalten mit lehren völlig übereinstimmt: ich schenke meinem Freunde ein Buch; und im Passiv: meinem Freunde wird von mir ein Buch geschenkt.

Wem das nicht klar ist, dem ist nicht zu helfen!

Etwas zum Nachtisch.

Fragen wir uns, welche Gründe die Grammatiker denn für den doppelten Accusativ anführen, so müssen wir erstaunt hören, daß sie so recht eigentlich gar keine haben.

Sie stützen sich auf das griechische und lateinische Vorbild; sie führen das Gothische,

Digitized by Google

Alt- und Mittelhochdeutsche an; und das hohle Geklingel der factitiven Bedeutung: lernen machen krönet das Gebäude.

Man kann mir entgegnen, daß das doch immerhin Gründe seien, wenn auch vielleicht keine stichhaltigen.

Wenn in einer Streitsache die Gründe auf beiden Seiten von ziemlich gleichem Gewichte sind, so kommt es nicht darauf an, wie schwach sie an sich, hier und dort, sein mögen. Wenn aber für die eine Seite schwer wiegende, die höchsten Interessen berührende Thatsachen sprechen; und dagegen von der anderen nur leere Redensarten und nichtssagende, verbrauchte Scharteken ins Treffen geführt werden, so kann ich diese nicht mehr Gründe nennen.

So aber liegt diese Angelegenheit wirklich!

Haben denn die Grammatiker niemals bedacht, daß es der einzige Fall eines doppelten Objectes in unserer Sprache ist, den sie ebenso hartnäckig wie schlecht vertheidigen? Es sind freilich hie und da schwache Versuche gemacht, auch noch andere Zeitwörter eben so auszustatten. So führt z. B. Heyse fragen als ein solches an, nimmt dies aber gleich darauf halb und halb wieder zurück. Herr Director August will uns gar führen aufschwatzen und hat noch einige andere im Hinterhalt. Aber diese Accusative sind der Art, daß es nicht der Mühe werth ist, auch nur ein einziges Wort über dieselben zu verlieren. Durch die Regel, welche den Zusammensetzungen mit der Vorsilbe be zu Grunde liegt, deutet unsere Sprache unverkennbar an, daß sie doppelte Objecte nicht duldet.

Sind denn diese gelehrten Männer niemals stutzig geworden bei dem Gedanken, daß sie diesem einzigen Zeitworte eine so auffallende Ausnahme-Stellung bereiten? Bei ihren Untersuchungen mußten sie sich doch die Frage vorlegen, ob nicht noch andere Verba zu finden seien, welche sich grammatisch und sprachlich genau eben so, wie lehren verhielten? Mit leichter Mühe würden sie wenigstens schenken, geben und deren Gegensätze rauben, stehlen gefunden haben, und ohne Zweifel giebt es noch mehrere. Alle diese haben eben dieselbe Rection, welche auch lehren zukommt; alle können mit be verbunden werden; und bei allen erleidet die Bedeutung dadurch eine ganz gleichartige Veränderung; — Alles den bestehenden Regeln genau entsprechend.

Es mußte, endlich, den Gelehrten doch auch auffallen, daß die Versuche, den Dativ der Person an die Stelle des Accusativs einzuführen, erst aus einer verhältnißmäßig neueren Zeit stammen, in welcher der Ausbildung der Sprache auch vom Volke eine immer mehr wachsende Theilnahme geschenkt wird. Ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes lassen diese Versuche nicht nach, sondern mehren sich und treten immer bestimmter auf. Wenn das nicht eine Mahnung des beleidigten Sprachgeistes ist, so weiß ich nicht, wie dieses sich sonst bemerkbar machen soll.

Und gerade diese Männer, welche mit unserem kostbaren Gemeingute, mit unserer Sprache, so unverantwortlich verfahren, halten sich vor allen Anderen dazu berufen, uns deren Gesetze und Regeln vorzuschreiben.

Alle Achtung vor der wahren, echten Forschung auf sprachlichem Gebiete! Ich bin gewiß einer der Ersten, um deren Erfolge hoch willkommen zu heißen. Aber sie muß nicht mehr sein wollen, als sie sein kann.

Der Grammatiker macht die Grammatik, aber das Volk macht die Sprache. Und wehe der Grammatik, wenn sie etwas Anderes enthält, als die Sprache!

Hamburg. Th. Ebeling.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwart-Gemeinde.

Aenderungen und Zusätze zur „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung." — Die Vertreter folgender Schulen der Stadt Osnabrück: des Gymnasium Carolinum, des Rathsgymnasiums, der Realschule, der evangelischen höheren Töchterschule, des katholischen Schullehrer-Seminars, des evangelischen Schullehrer-Seminars, der Bürger- und Volksschule, der Domschule, der Johannisschule, sind übereingekommen, für die in den genannten Anstalten zu befolgende deutsche

Digitized by Google

Rechtschreibung die im Auftrage des vormaligen Königl. Ober-Schul-Collegiums zu Hannover zusammengestellte, demnächst von den Herren Oberschulinspector Geffer und Director Dieckmann aufs neue herausgegebene: „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung", 3. Aufl. 1868, (erschienen bei Karl Rümpler in Hannover) zu Grunde zu legen, jedoch mit folgenden Aenderungen und Zusätzen. I. In den Regeln. §. 2 e, pag. 5. In den mit Substantiven zusammengesetzten Zeitwörtern **stattfinden, statthaben, theilnehmen,** auch **haushalten, überhandnehmen** u. a. tritt die substantivische Bedeutung der ersteren zurück. „**Sie werden daher**, selbst wenn sie hinter das Verbum treten, **klein geschrieben.**" §. 3, 2b. Anmerkung. p. 6. In den Wörtern **wahren, wahrnehmen** u. s. w. ist die gebräuchliche Schreibung mit dem Dehnungs-h beizubehalten. §. 5, 3b, p. 7. Neben der gebräuchlichen Schreibung **Armuth** ist die ohne Dehnungs-h **Armut** zulässig. §. 5, 3d, p. 7. Die Wörter **Miethe, miethen** nebst ihren Ableitungen und Zusammensetzungen sind mit **h** zu schreiben. §. 8, 2c, Anmerkung, p. 8. Die Endsilbe **niß** und die Vorsilbe **miß** sind mit **ß** zu schreiben. Verlängerung: **nisse, misse.** §. 12a, p. 11. Wegen des Plural **Schmiede** ist der Singular stets **Schmied** zu schreiben; die Schreibung **Schmidt** also unzulässig. §. 18, 1, p. 12. In dem Worte **adlig,** ebenso in **eklig, stachlig** ist die gebräuchliche Schreibung mit **ig** allein zu befolgen. §. 13, 4, p. 12. Die Wörter **Käfig** und **Werg** sind immer am Ende mit **g** zu schreiben. §. 14, 3, Anmerkung 1, p. 13. **Dienstag, Donnerstag, Samstag,** ebenso **sechste** sind stets mit rundem (Schluß) **s** zu schreiben. II. In dem Wörterverzeichniß. 1. Folgende Wörter, für welche eine doppelte Schreibung angegeben ist, sind nur in der hier verzeichneten Weise zu schreiben: achtzehn, achtzig; adelig; anberaumen; Ärgerniß; Ärmel; Augenlid; bewahren; bewandt, die Bewandtniß; Brett, Bretter; das Dambrett, auch Damenbrett; dichten, auch in der Verbindung dichten und trachten; Dienstag; Dinte; eklig; Elephant; Ereigniß; Gebühr, gebühren; gewahr werden, gewahren, wahrnehmen; Gewahrsam; der Honig; Käfig; das Lid (Plur. die Lider) d. h. Deckel; liederlich; miß-, verlängert Misse-; also Mißbrauch, Mißgeschick, Mißtrauen u. s. w.; ebenso mißverstehn, mißliebig, mißlich u. s. w.; die Muße; sich abmüßigen; nämlich; -niß in Ereigniß, Vermächtniß, Finsterniß u. s w. Plur. -nisse; Ratte; Schlittschuh; Schmied; schnäuzen; sechster; Sklave; stachelig, stachlicht; der Strahl, strahlen; ungefähr; Verhältniß; verwahren, die Verwahrung; verwahrlosen; wahren; Wahrzeichen; Werg; Wildpret. 2. Folgende Wörter sind aus dem Wörterverzeichniß zu streichen: Ermel, vgl. Ärmel; nemlich oder nämlich; ohngefähr; Schrittschuh; Sclave; tichten. 3. Zu nachfolgenden Wörtern ist die nebenbezeichnete Schreibung als gleichberechtigt und statthaft angenommen worden: die Hellebarte, auch Hellebarde; holpricht, auch holprig; Karfreitag, Karwoche; auch Charfreitag, Charwoche; der Knüttel, auch Knittel; der Probst, Fr., auch **Propst**; quit, d. h. frei, ledig; Fr., daher Quitung, quitieren (d. h. erledigen); auch **quitt, Quittung, quittieren**; stetig, stets, unstet; auch stätig, unstät. 4. Sonstige Aenderungen: **Ägypten** (das Umlautszeichen ist hinzuzufügen), Druckf.; der **Chor** (in der Kirche, oder Sing-Chor); in ersterer Bedeutung gewöhnlicher: **das Chor.** Zwischen die Artikel: Dialekt und Dickicht ist einzuschieben: **dichten,** auch in Verbindung **dichten** und **trachten**; die **Dinte,** in Norddeutschland gewöhnlicher als Tinte; dagegen in der Malerei: die Tinten (Färbungen); aufs **gerathewohl** (der Apostroph ist zu streichen); der **Knäuel** oder Knäul, auch **das** Knäuel oder Knäul; **kriegen** (erhalten) ist in allen Formen mit **ie** zu schreiben; statt **Miete,** die, **mieten** ist zu schreiben: **Miethe,** die, **miethen,** ebenso **vermiethen**; **Turm,** der; unrichtig, obwohl häufig gebraucht, **Thurm,** da das u kurz ist; **Wirt,** der; Wirtshaus, bewirten, Bewirten, Bewirtung; das **i** ist kurz, also **Wirth** eine falsche, jedoch gebräuchliche Schreibweise; vgl. Turm. Silbentrennung. **Grundregel:** Die Wörter sind nach Sprechsilben zu trennen. 1. Steht ein Consonant zwischen zwei Vocalen, so wird er zur folgenden Silbe gezogen. Z. B. Re-de, schrei-ben. 2. Die zusammengesetzten Buchstaben: ch, ck, pf, ph, sch, st, ß, tz erleiden keine Trennung. 3. Stehen zwei Consonanten zwischen zwei Vocalen, so wird der erste zur vorhergehenden, der zweite zur folgenden Silbe gezogen. Z. B. Ret-ter, Städ-te, Wes-pe, nütz-lich, Füch-se. 4. Man theilt der Abstammung gemäß in Zusammensetzungen und den mit Vorsilben gebildeten Wörtern. Z. B. be-ob-achten, dar-in, her-ein. Die mit Endsilben abgeleiteten Wörter folgen der allgemeinen Regel. Z. B. Er-inne-rung, Hoff-nung, Hei-mat.

Osnabrück. Wehner.

Digitized by Google

Bücherschau.

Virgils Aeneide im Nibelungenversmaasz übersetzt von Dr. Moritz Zille. (Schluss.)

Ein Zeugma kommt auch bei den besten Dichtern vor. Dürfen wir uns daher wundern, wenn wir diese Redeform auch in unsrer Uebersetzung hin und wieder finden? Die Anmerkung eines solchen kann daher nur den Zweck haben, zu fragen, ob der Hr. Verf. es beabsichtigt, oder ob er es nur geduldet hat. Man vergleiche z. B. p. 261 Str. 5: Aeneas stürmt kühn voran und sucht Und jagt — des Ausgangs Zeichen — die Latier in die Flucht, wo Virgil jedem Prädicat sein besonderes Object gegeben hat. Aehnlich p. 120 Str. 8: Entellus ragt an Grösze und an Gewicht empor. „Emporragen“ passt ja recht gut zu Grösze, aber nicht zu Gewicht. Virgil: membris et mole valens. Vielleicht wäre es am besten die Worte als Hendiadys zu fassen und zu übersetzen: Kraft der Glieder, wobei allerdings das Anschauliche der plumpen Masse verloren ginge, aber doch auch ein Uebelstand vermieden würde, welcher etwas Widriges hat, die zu starke Hervorhebung des körperlichen Umfangs. Neuffer: Dieser gewaltig an Grösze u. Gewicht. Auch nicht ganz glücklich. Dagegen hat die Uebersetzung des plurima vento (IX, 536) durch: Vom Wind genährt, vermehrt (p. 241 Str. 4.) etwas sehr ansprechendes; so giebt auch der Ausdruck: Prachtpocale für carchesia ein anschauliches Bild der Sache und des damit verbundnen Begriffs. Zu den gelungensten Stellen der Uebersetzung gehört auch V, 80 ff.: Sei mir gegrüszt, o Vater u. s. w. (p. 109 Str 1.), wo besonders der Ausdruck: dem ich umsonst genaht für nequidquam recepti höchst anschaulich und wirksam hervortritt, während der Neuffersche: den ich umsonst hier wieder gewann, zwar correct ist, aber doch kalt lässt. Wenn daher Einzelnes nicht ganz plastisch oder unmittelbar verständlich uns entgegen tritt, so hat das seinen Grund nicht allemal in dem Uebersetzer, bisweilen liegt er auch in dem Dichter oder vielmehr in uns, welchen die Anschauung der bezeichneten Sache nicht so geläufig ist wie den Alten. Besonders fällt das auf bei der Beschreibung der Wettfahrt auf dem Meer (p. 110). Dass nämlich hier es nicht blos gilt, das Ziel zu erreichen, sondern zu umfahren, vergessen wir leicht, weil uns bei Wettläufen immer nur eine in grader Linie zu durcheilende Bahn vor Augen schwebt. Ob nicht der Hr. Uebersetzer hier vielleicht durch einzelne Züge nachhelfen könnte? Wenn es p. 111 Str. 7. heisst: Schon nahn sie sich dem Felsen, erreichen bald das Ziel, so kann er sich zwar auf's Virgil'sche: metamque tenebant (V, 159) berufen; für uns aber wird die Vorstellung des ganzen Vorgangs etwas schwierig, weil wir nicht sogleich daran denken, dass es blos gilt, dasselbe zu umfahren, nicht aber dort Halt zu machen. Warum erzürnt sich Gyas so sehr, fragen wir uns verwundert, oder vielmehr hat er nicht ganz recht? Ist sein Steuermann nicht ganz unsinnig? das entscheidende Wort bringt Virgil erst V, 171: Et metis tenet aequora tuta relictis. Für die Alten war das ohne Bedenken, für uns wäre eine kleine Vorandeutung vielleicht nicht ganz unzweckmäszig gewesen. Das Non jam prima peto (V, 194) übersetzt der Hr. Verf.: Nicht strebt vor allen u. s. w. (p. 112 Str. 8), was zwar nicht unrichtig ist, aber vielleicht noch etwas kräftiger ausgedrückt werden könnte. Kühn und nachdrücklich ist das Te decisa u. s. w. (X, 395) wiedergegeben durch: Die zuckend noch sich wehrt (p. 264 Str. 5). Doch wollte der Dichter wohl weniger an die Wehrhaftigkeit des Larides erinnern, als an das Urplötzliche, Ueberraschende des ganzen Ereignisses. Auch das: entführt dem Kampfesfeld (p. 230 Str. 6) entspricht wohl nicht ganz dem: raptum pugna Virgils (IX, 213), welcher die mit Gewalt durchgesetzte Rettung des Leichnams in Gegensatz stellen will zu der durch Geld erkauften. Mehr sprachlicher Art ist es, wenn der Hr. Verf. IX, 214 Fortuna übersetzt durch gewohntes Missgeschick (p. 230 Str. 6), da Fortuna hier vox media ist. Knabenliebe giebt Hr. Dr. Zille durch Liebeleien wieder, indem er das securus amorum (X, 326) übersetzt durch: am End von Liebelein (p. 262 Str 2). Hier hätte für uns doch wohl das Sachliche etwas mehr hervorgehoben werden sollen. Ob das: Was ist's, was u. s. w. (p. 258 Str. 7) für: Quid, face Trojanos (X, 77) ganz leicht und flieszend? Auch würde eine Verwandlung der Nebensätze: Wie auf dem Boden u. s. w. (p. 19 Str 3) in Hauptsätze vielleicht wirksamer gewesen sein zum Verständniss der ganzen Situation, deren Auffassung schon durch die Uebertragung des fugiens durch eine bestimmte Zeit etwas leidet; Troilus ist auf der Flucht umgekommen; wenn wir aber lesen, dass er flieht und dann dass

Digitized by Google

ihn der Wagen zieht, so ist nicht blos der Wechsel des Subjects bedenklich, sondern auch der Gegensatz von Leiden und Thun wird in einer Art und Weise geschärft, welche das Orignal vermieden hat. Wenn die Uebersetzung für: Ingens argentum mensis (I, 640) hat: Das Gold und Silber lacht (p. 24 Str. 4), so ist doch wohl zu fragen, ob dieser Ausdruck nicht zu sehr an das Glänzende, Erfreuliche des Stoffs anstatt an die Menge erinnert. Wollte Jemand die unmittelbar auf einander folgenden gleichlautenden Reime: Geflecht, Geschlecht, Gefecht (p. 120 Str. 2.3.5) tadeln, so könnte man sich wohl auf die Sache berufen: doch wäre eine etwas veränderte Wortstellung auch keine allzu schwierige Antwort. Warum stöszt man bei der Uebertragung des: Accelerant acta u. s. w. (IX, 505) durch: Die Volsker mit dem Schilddach nahn schnell zu mächtigem Prall (p. 240 Str. 2) an dem Worte „Prall" an? Ist es, weil das Schilddach nur zum Schutze dient, nicht zum Trutze? Oder liegt es in dem Gebrauch des Wortes? Ist es Täuschung, wenn einem Ibid Str. 4 die Worte: Ob es, dies auszuhalten u. s. w. doch etwas matt und prosaisch erscheinen? Wie hat sich der Hr. Verf. II, 469 fl. die Sache gedacht? Virgil sagt: Vestibulum ante ipsum primoque in limine Pyrrhus Exsultat u. s. w., und die Uebersetzung lautet: Da zeigt sich in dem Hofe — hier an der Schwelle u. s. w. (p. 45 Str. 1). Wäre aber Pyrrhus schon in dem Hofe, wie konnte denn der Dichter im weitern Verlaufe der Erzählung die Anstrengungen schildern, in den Hof einzudringen? Richtiger wohl Schiller. Wenn Virgil V, 73 den Akestes characterisirt als aevi maturus und der Hr. Uebersetzer dafür giebt: der gastfreundliche Greis (p. 108 Str. 7), so ist zu bedenken, ob hier nicht grade das Alter des Akestes in Gegensatz gestellt werden soll zur Jugend des Julus; der Dichter wollte wohl die allgemeine Theilnahme an den bevorstehenden Festlichkeiten recht hervorheben. Doch wer möchte mit dem Hrn. Verf. immer über Kleinigkeiten rechten! Ist es zu tadeln, wenn V, 144 die Uebersetzung (p. 111 Str. 4) lautet:

> Nicht stürmt so durch das Blachfeld mit ungestümer Hast,
> Vor aus den Schranken brechend, der Wagen leichte Last;

anstatt des vielleicht genauern:

> Und rascher nicht durcheilen im Wagenkampf das Feld
> Und rollen mehr die Räder, die keine Schranke hält;

oder V, 146 (p. 111 Str. 4):

> Nicht zucken die Lenker die Zügel, die schäumenden, so mit Macht
> Und geben, vor sich beugend, so scharfer Hiebe Tracht;

anstatt:

> So nicht gebeugt nach vorne wacht mit des Stachels Wucht
> Mit schlaffem Zügel der Lenker ob seiner Rosse Flucht.

Blos zur Vergleichung sei es erlaubt, noch die Neuffer'sche Uebertragung der betreffenden Stellen anzuführen. Jene lautet:

> Nicht so wimmeln im stürzenden Lauf zweispännige Wagen,
> Sich wettkämpfend durchs Feld, den offnen Schranken entstürmend.

Diese:

> Nicht so schütteln die Lenker der angetriebenen Rosse
> Wallende Zügel mit Macht vorwärts zum Schlage sich beugend.

Ist es etwa Unrecht, wenn in der zweiten Stelle Hr. Dr. Zille an die Eile der Fahrt zu erinnern das uudantia durch „schäumend" wiedergiebt? Es ist sachlich allerdings nicht ganz dasselbe, aber in der Wirkung bleibt es sich gewiss gleich. Und das ist doch wohl, was man unter dem Geiste der Dichtung versteht. Weniger glücklich allerdings dürfte folgende Stelle übertragen sein, welche sich VI, 79 findet und lautet: Tanto magis ille fatigat Os rabidum u. s. w. und welche unser Buch (p.138 Str.8) wiedergiebt: Doch desto mehr noch zuckt er an ihrem schäumenden Mund, Dass sie u. s. w. Der Dichter vergleicht die Sibylle, welche dem Gotte nicht gehorsamen will, einem Pferde, das durch Straffziehen der Zügel gebändigt wird. Dies Bild nun ganz getreu wiederzugeben ist schwierig, ja fast unmöglich. Wenn daher nur die Sache recht zum Ausdruck kommt. Genügt das vom Herrn Verfasser Gegebene? Neuffer sagt geschmacklos: Aber er zerrt um so heftiger nur den brausenden Mund ihr Zähmt das tobende Herz u. s. w. Wie wenn man übersetzte:

> Mit um so gröszerm Nachdruck mehrt er des Mundes Schaum
> Und schafft durch innres Drängen für seine Worte Raum?

Kann man sagen: Des Odems Hauch keucht? So übersetzt (p. 120 Str 8) der Hr. Verf. das

Digitized by Google

Virgil'sche: Vastos quatit aeger anhelitus artus (V, 431). Warum nicht: Doch plagt ihn kurzer Athem, das Knie die Kraft verlor. Neuffers Worte: Der Riesenkörper erbebt vom Gekeuche, sind übertrieben und bekommen dadurch fast etwas Komisches, was durchaus nicht in der Intention des Dichters liegt. Schlieszlich noch die Frage, ob das: Drum wag es, dich zu scheuen (p. 209 Str. 6) als Uebersetzung des: Aude contemnere opes (VIII, 364) vielleicht auf einem Druckfehler beruht. Es lässt sich ja allenfalls deuten, aber auf beschwerlichen Umwegen. Daher die erwähnte Vermuthung.

Noch erwartet man vielleicht eine Anmerkung zu den auch von dem Hrn. Dr. Zille treulich angedeuteten unvollendeten Versen des Originals. Nur Muthwille könnte sagen, dass der verehrte Hr. Verf. sich hier der Sünde Hams schuldig gemacht habe, welcher die Blösze seines Vaters nicht bedeckte. Es lässt sich manches für die Pietät sagen, welche in einer solchen Hingabe an die Eigenthümlichkeit eines andern liegt; ja an einzelnen Stellen haben die Lücken wenn nicht eine dichterische doch eine rhetorische Wirkung. Ob aber an allen? Und wenn Virgil aus Eigensinn oder wer weisz was sonst für einem andern Grunde dem eignen Geiste untreu geworden ist, hat denn ein liebender Uebersetzer, diesen bessern Geist wieder in sein Recht einzusetzen, nicht blos die dringendste Aufforderung, sondern sogar die heilige Verpflichtung? Es ist wahr, es beschleicht uns beim Vorkommen einer solchen Lücke manchmal etwas von dem Gefühl, welches sich uns beim Anblick jeder Ruine aufdrängt; aber ist es so nothwendig, dieses Gefühl immer lebhaft in uns zu erhalten? Schadet der Hr. Verf. nicht seiner eigentlichen Absicht dadurch mehr, als er für seinen Zweck gewinnt? Das sind Fragen, welche sich uns bei dieser Gelegenheit aufdrängen. Wie aber auch Hr. Dr. Z. bei einer etwaigen zweiten Auflage hierüber denken mag, das Geschäft der Recensenten am Schlusse seiner Bemerkungen kann nur sein, wiederholt das Gefühl der Hochachtung auszusprechen, welches eine solche Arbeit uns abnöthigt, und die Hoffnung anzudeuten, dass dieselbe auch von dem Publicum so werde gewürdigt werden, wie sie es verdient. Möge also der Hr. Verf. zunächst aus dem Kreise seiner Schüler, dann aber auch in weiterem Umfange in der Freude und dem Glücke dankbarer Herzen den schönsten, besten Lohn in reichlichstem Maasze finden, welchen ein edles Streben verdient! Möge sein Buch als ein reichlich wucherndes Samenkorn edler menschlicher Gesinnung in dem Herzen recht vieler Deutschen die schönsten Früchte tragen!

Leipzig. G. Bruckbach.

---

2) **Erläuterungen zu den deutschen Klassikern**, herausgegeben von Heinrich Düntzer und Dr. Ludwig Eckardt, erscheinen im Verlage von Ed. Wartig in Leipzig. — „Bei den außerordentlichen Fortschritten", sagt der Einladungsplan über das Unternehmen, „welche die Auffassung unserer Klassiker und ihrer Werke in den letzten Jahrzehnten auf die überraschendste Weise durch das Zusammen- und Gegeneinanderwirken von den verschiedensten Seiten her gewonnen hat, war es gewiß ein zeitgemäßer Gedanke, die glücklich erlangten Ergebnisse einem weitern Leserkreise zugänglich zu machen, um so die tiefere Erkenntniß und gerechte Würdigung der in unsere Bildung verwachsenen, die reichsten Schätze des deutschen geistigen Lebens in sich bergenden dichterischen Kunstwerke allen zu vermitteln, welche innigen Antheil an deutscher Art und deutschem Volksthum nehmen, ja diesen Antheil selbst zu stärken, den Sinn für vollendete dichterische Tiefe und Schönheit nach Kräften zu beleben.

„Aus dieser Ueberzeugung gingen die Erläuterungen zu den deutschen Klassikern hervor, welche sich die Aufgabe stellten, jener dringenden Anforderung in einer Sammlung selbständiger Abhandlungen über die bedeutenderen Werke unserer Klassiker möglichst zu entsprechen. Es sollte hier zunächst die Entstehung der einzelnen Werke und der zum Grunde liegende geschichtliche oder sagenhafte Stoff dargelegt, sodann die das Ganze durchziehende und tragende Anschauung nachgewiesen, die künstlerische Gliederung und Entwicklung aufgezeigt und der Werth der Dichtung gewürdigt werden, wobei auch die Erklärung dunkler Stellen ihre Berücksichtigung finden sollte. Bei diesem im allgemeinen vorgezeichneten Plan mußte nach der Verschiedenheit der einzelnen Dichter und Dichtungsarten, ja in diesen selbst wieder nach dem Wesen der einzelnen Dichtwerke bald die eine bald die andere Seite mehr hervorgehoben werden, bald eine größere bald eine geringere Ausführlichkeit stattfinden. Da diese Erläuterungen sich an alle Gebildeten wendeten, so sollte nur das allgemein Anziehende in einer angenehmen, reinen und fließenden Form geboten werden, ohne irgend leichtfertige Oberflächlichkeit Raum zu geben.

„Dem deutschen Volke sollte zu leich-

Digitized by Google

term Verständnisse und innerlicher Aufnahme des Schönsten und Edelsten, was seine Klassiker ihm gespendet, hier Gelegenheit gegeben werden. Von ganz besonderem Werthe aber sind diese Erläuterungen jedem Gymnasiasten und Seminaristen, überhaupt jedem reiferen Schüler höherer Lehranstalten.

„Die Verlagshandlung ist mit Männern in Verbindung getreten, die auf diesem Felde sich einen wohlbegründeten Ruf erworben und die diesem Unternehmen um so bereitwilliger ihre Mitwirkung zugesichert haben, als sie dasselbe für ein durchaus zeitgemäßes, bringend gefordertes anerkannten.

„Erschienen sind bis jetzt folgende Bändchen: 1. Goethe, Hermann und Dorothea von Düntzer. — 2. Wieland, Oberon von Düntzer. — 3. Goethe, Leiden des jungen Werther von Düntzer. — 4. Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre von Düntzer. — 5. 6. Schiller, die Räuber von Eckardt. — 7. 8. Schiller, Fiesko von Eckardt. — 9. Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre von Düntzer. — 10. Goethe, Wahlverwandtschaften von Düntzer. — 11. Goethe, Götz von Berlichingen von Düntzer. — 12. Goethe, Egmont von Düntzer. — 13. Goethe, Clavigo und Stella von Düntzer. — 14. Goethe, Iphigenie auf Tauris von Düntzer. — 15. 16. Schiller, Kabale und Liebe von Eckardt. — 17. Goethe, Tasso von Düntzer. — 18. Goethe, die natürliche Tochter von Düntzer. — 19. Goethe, Faust. Erster Theil von Düntzer. — 20. 21. Goethe, Faust. Zweiter Theil von Düntzer. — 22. Herder, Cid von Düntzer. — 23. Herder, Legenden von Düntzer. — 24—29. Klopstock, Oden. 1—6 von Düntzer. — 30. 31. Lessing, als Dramatiker von Düntzer. — 32. Lessing, Minna von Barnhelm von Düntzer. — 33. Lessing, Emilia Galotti von Düntzer. — 34. 35. Lessing, Nathan der Weise von Düntzer. — 36—45. Schiller, lyrische Gedichte. 1—10 von Düntzer. — Demnächst sollen erscheinen: 46. 47. Schiller, Wallenstein von Düntzer. — 48. Schiller, Maria Stuart von Düntzer. — 49. Schiller, Jungfrau von Orleans von Düntzer. — 50. Schiller, Braut von Messina von Düntzer. — Jedes Bändchen kostet 5 Groschen." — Dieser Werkplan (Prospekt) hat allerdings viel Einladendes; der Sprachwart wird daher von jedem einzelnen Bändchen nähere Kenntniß nehmen und in seiner Bücherschau darüber Bericht erstatten. —tl—

Benachrichtigung.

Zufolge freundschaftlicher Uebereinkunft und Auseinandersetzung zwischen mir, als Herausgeber, und Herrn Buchhändler Albert Fritsch, als bisherigem Verleger des Sprachwart, ist diese Zeitschrift wiederum mein ausschlieszliches Eigentum geworden, und es hat auf mein Ansuchen Herr Buchhändler **Ed. Wartig** in Leipzig den Kommissions-Verlag des Blattes übernommen. Es versteht sich von selbst, dass hierdurch die regelmäszige Fortlieferung der noch rückständigen Jahrgangsnummern auch an die bisherigen werten Abnehmer keine Unterbrechung erleidet; vielmehr soll meinerseits alles aufgeboten werden, den laufenden Jahrgang nebst der Zugabe eines ergänzenden und berichtigenden Nachtrages, sowie eines vollständigen Namenregisters zum Literatur-Kalender noch vor Weihnachten fertig zu schaffen. Auszerdem werden von No. 9 ab die Fächer: „Wörterlese", „Fremdwörtermusterung", „Rechtschreibungsfrage" und „Regeln und Rügen" vorzugsweise bedacht, auch alle noch unerörterten Fragen beantwortet, alle noch unerledigten Versprechungen nach und nach erfüllt werden.

Einzelne Nummern, welche einem oder dem andern werten Abnehmer oder Empfänger der Jahrgänge 69 und 70 abhanden gekommen oder gar nicht zugegangen sein sollten, wolle man schleunigst nachverlangen, da sonst der geringe zur Zeit noch verfügbare Vorrat sich vergreifen dürfte.

Vollständige Bände sind vom Jahrgang 1866 nur noch sehr wenige, vom Jahrgang 1867 gar keine mehr, und von den Jahrgängen 1868 und 1869 auch nicht mehr viele zu haben. Eine Preisherabsetzung kann daher nicht in Aussicht gestellt werden.

Leipzig. **Max Moltke.**

Inhalts-Verzeichnis.

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 15. Mai 1870. **Nr. 9.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Mai.

1561 * Peter Denaisius, zu Straßburg; mit Melissus und Weckherlin gleichgestellter Dichter, von dem aber nur ein Gelegenheitsgedicht, ein „Hochzeitslied" bis zu uns gekommen.
1726 * Just. Frdr. Wilh. Zachariae, zu Frankenhausen im Schwarzburg.; erzählender Dichter, Verfasser des komischen Heldengedichtes: „Der Renommist", auch Anthologist und poetischer Uebersetzer englischer u. spanischer Klassiker (z. B. „Miltons Verlornes Paradies").
1754 * Joh. Kasp. Häfeli, zu Basadingen im Thurgau; Predigtschriftsteller.
1772 † Gfr. Achenwall, zu Göttingen; Begründer der Statistik, Verfasser wertvoller Werke über Geschichte der europäischen Staaten, über Natur- und Staatsrecht.
1780 * Phil. Konr. Marheineke, zu Hildesheim; evangelischer Theolog, Predigtschriftsteller u. Geschichtschreiber der deutschen Reformation.
1797 † Joh. Bapt. v. Alxinger, zu Wien; vgl. s. Geburtstag, d. 14. Jan. 1755.
1805 * Joh. Jacobi, zu Königsberg i. Pr.; politischer Schriftsteller, Verfasser der „Vier Fragen".
1809 † Gli. Konr. Pfeffel, zu Kolmar; Fabeldichter.
1810 † Chrstph. Meiners, zu Göttingen; Geschichtschreiber.
1817 * Karl Isid. Beck, zu Baja in Ungarn; lyrisch-epischer Dichter.

2. Mai.

1681 † Hartm. Schenk, zu Völkershausen; Verfasser des Kirchenliedes: „Nun Gott Lob! es ist vollbracht".
1734 * Joh. Aug. Nösselt, zu Halle; vgl. seinen Todestag, den 11. März 1807.
1754 * Wilh. Christhelf Siegm. Mylius, z. Berlin; vgl. s. Todest., d. 30. März 1827.
1772 * Frdr. Frhr. v. Hardenberg, gen. Novalis, zu Wiederstedt im Mansfeld.; vgl. seinen Todestag, den 25. März 1801.
1773 * Heinrich (Henrik) Steffens, zu Stavanger in Norwegen; vgl. seinen Todestag, den 13. Februar 1845.
1803 † Frdr. Gedike, zu Berlin; vgl. seinen Geburtstag, den 15. Januar 1755

Digitized by Google

1806 * Karoline v. Dankelmann, zu Kalisch; Dichterin.
1809 † Heinr. Phil. Konr. Henke, zu Braunschweig; Kirchengeschichtschreiber und Predigtschriftsteller.

3. **Mai.**

1561 † Nik. Hermann, zu Joachimstal; Kirchenliederdichter, Verfasser des Sterbeliedes; „Wann mein Stündlein vorhanden ist“.
1669 † Joach. Rachel, zu Schleswig; vgl. seinen Geburtstag, d. 23. Febr. 1618.
1746 * Joh. Chrstph. Fröbing, zu Ohrdruf in Türingen; Volks- und Jugendschriftsteller, auch Liederdichter. (N. A. geb. 8. Mai.)
1761 * Aug. Frdr. Ferd. v. Kotzebue, z. Weimar; vgl. s. Todest., d. 23. März 1819.
1772 * Chrstn. Frdr. Rassmann, Ps. Hortensio, z. Münster; bibliographischer, anthologischer und poetischer Schriftsteller.
1779 * Matthäus v. Collin, z. Wien; dramat. u. lyr. Dichter. (N. A. geb. 3. März.)
1783 * Pius Alex. Wolff, z. Augsburg; Schauspieler und Teaterdichter; Verfasser der „Präciosa“.
1797 * Heinr. Karl Wilh. Berghaus, z. Kleve; länder- u. völkerbeschreibender Schriftsteller.
1800 * Ludw. v. Alvensleben, Ps. Gust. Sellen, zu Berlin; erzähl. Schriftst.
1801 * Karl Heinr. Jürgens, zu Braunschweig; Geschichtschr. u. Publicist.

4. **Mai.**

1667 † Laurentius Schulze, zu Gardelegen; geistlicher Liederdichter.
1673 † Mich. Schirmer, gen. der deutsche Hiob, z. Freiberg; Kirchenliederd.
1689 † Chrstn. Anton Phil. Knorr v. Rosenroth, zu Sulzbach; mystisch-lyricher Dichter, Verfasser des Werkes: „Neuer Helikon mit seinen neun Musen, d. i. geistliche Sittenlieder“; er soll die ganze Bibel auswendig gewusst haben. (N. A. gest. 26. April oder 8. Mai.)
1772 * Frdr. Arnold Brockhaus, zu Dortmund; berühmter und um die Literatur verdienter Buchhändler.
1776 * Joh. Frdr. Herbart, zu Oldenburg; philosophischer Schriftsteller.
1789 — Schiller tritt seine Professur an der Universität Jena mit der Rede an: „Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?“
1796 † Chrstn. Frdr. v. Blankenburg, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst., d. 24. Jan. 1744.
1796 † Benj. Frdr. Köhler, zu Dessau; Verfasser von vier Büchern „Geistlicher, moralischer und scherzhafter Oden und Lieder“ nach dem Vorbild Gellerts.
1801 * Karl Rud. Hagenbach, zu Basel; theologischer Schriftsteller u. Dichter.
1829 † Joh. Gust. Büsching, z. Breslau; Schriftsteller über deutsche Geschichte, Literatur, Kunst u. Altertumskunde, auch Verfasser von Erzählungen und Dichtungen.
1831 † Frdr. Phil. Wilmsen, zu Berlin; Jugendschriftsteller; vgl. in Nr. 4 die „Literatur-Jubiläen im Februar 1870.“
1845 † Ernst Geo. v. Brunnow, zu Dresden; vgl. s. Geburtst., d. 6. April 1796.

5. **Mai.**

1553 † Erasmus Alber (Alberus), zu Neubrandenburg; theologischer Schriftsteller und Kanzelredner zur Beförderung der Reformation, Verfasser geistl. Lieder u. auch satirischer Fabeln wider Papst u. Mönchtum.
1657 * Phil. Balth. v. Schütz, auf Schloss Königsberg b. Gießen; vgl. seinen Todestag, den 6. März 1742.
1777 * Joh. Frdr. Benzenberg, zu Schöller bei Elberfeld; astronomischer, mathematischer, physikalischer, publicistischer Schriftsteller und Verfasser von Reisebriefen.

Digitized by Google

1788 * Ferd. Leop. Karl Frhr. v. Biedenfeld, zu Karlsruhe; erzähl. Schriftst.
1798 * Chrstn. Frdr. Scherenberg, z. Stettin; lyrisch-epischer Schlachtendichter.
1810 * Frdr. Wilh. Vikt. Pfeiffer, gen. Freimund Pfeiffer, zu Eutin; lyrischer Dichter.
1861 † Frdr. Wilh. Mart. v. Hahnke, zu Berlin; militärischer Schriftsteller.

6. **Mai.**

1781 * Ign. Frz. Castelli, zu Wien; vgl. seinen Todestag, den 5. Febr. 1862.
1781 * Karl Chrstn. Frdr. Krause, zu Eisenberg im Altenb.; philosophischer und freimaurerischer Schriftsteller.
1784 * Ludw. Hüffel, zu Gladebach in Hessen; Predigtschriftsteller und Verfasser von „Briefen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele".
1786 * Wilh. v. Blomberg, zu Jagenhausen im Lippeschen; lyrischer, satirischer und dramatischer Dichter.
1792 * Mart. Ohm, zu Erlangen; mathematischer Schriftsteller.
1796 † Adf. Frz. Frdr. Ldw. Frhr. v. Knigge, zu Bremen; populär-philosophischer Schriftsteller, Verfasser der Werke: „Ueber den Umgang mit Menschen"; „Roman meines Lebens" u. „Reise nach Braunschweig".
1809 † Leo Frhr. v. Seckendorf, b. Ebersbach a. d. Traun (als schwer verwundeter Wiener Landwehrmann in einer Scheune verbrannt); talentvoller Dichter.
1810 * Frdr. Aug. Eckstein, zu Halle; philologischer Schriftsteller, auch „über die Anredefürwörter im Deutschen".
1839 † Phil. Wilh. Geo. Aug. Blumenhagen, zu Hannover; vgl. seinen Geburtstag, den 15. Februar 1781.
1859 * Frdr. Heinr. Alexander Frhr. v. Humboldt, zu Berlin; berühmter Naturforscher und vielseitiger gründlicher Schriftsteller, ein Fürst der Wissenschaft; Verfasser des „Kosmos".

7. **Mai.**

1719 * Gfr. Schütze, zu Wernigerode; gab heraus: „Beurteilung der Denkungsarten bei den alten griech. u. röm., nord. u. deutschen Dichtern"; „Lobschrift auf die Weiber der alten deutschen und nord. Völker"; „Geschichte von Hamburg"; „Die histor. Bücher des Alt. Test. in einer gereimten Uebersetzung nach einer Handschrift a. d. Mitte des 13. Jahrh."
1744 † Joach. Lange, zu Halle; lateinischer und griechischer Grammatiker, auch Verfasser geistlicher Lieder.
1760 * Joh. Glb. Worbs, zu Röhrsdorf i. Schles.; vaterländischer Geschichtschr.
1764 * Terese Huber, gesch. Forster, Tochter des berühmten Philologen Heyne, zu Göttingen; erzählende Schriftstellerin, Herausgeberin von „Forsters Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben".
1811 * Ferd. Piper, zu Stralsund; Herausgeber des „Evangelischen Volkskalenders", Schriftsteller über Kirchen, Chronologie u. Astronomie.
1824 † Joh. Chrstph. Ludw. Pflaum, zu Baireuth; lyrischer Dichter.
1829 * Edw. Vogel, zu Leipzig; wissenschaftlicher Afrika-Reisender; vgl. seinen mutmaßlichen Todestag, den 14. Februar 1856.
1832 † Chrstn. Gfr. Schütz, zu Halle; philologischer u. philosophischer, auch kritisch-ästhetischer Schriftsteller; mit Wieland und Bertuch Gründer der „Allgemeinen Literaturzeitung".

8. **Mai.**

1654 * Joh. v. Besser, zu Frauenburg in Kurland; vgl. s. Todest., d. 10. Febr. 1729.
1748 * Joh. Gli. Schummel, zu Seitendorf in Schles.; Verfasser satirischer Romane u. Lustspiele; von ihm auch: „Kinderspiele u. Gespräche".

Digitized by Google

1773 † Joh. Chrstn. Storr, zu Stuttgart; Verfasser geistlicher Lieder und religiöser Schriften.
1789 * Joh. Mich. Heinr. Döring, zu Danzig; biographischer Schriftsteller und Shakespear-Uebersetzer.
1799 * Mor. Thieme, zu Löbau; Jugendschriftsteller.
1830 * H. Köpert, zu Anklam; lyrischer und dramatischer Dichter, Verfasser eines „Lehrbuchs der Poetik“.
1839 — Schillers Standbild von Thorwaldsen wird in Stuttgart errichtet.

9. **Mai.**

1605 * Bogislaus Phil. v. Chemnitz, zu Stettin; Geschichtschreiber des „schwedischen Krieges“.
1737 * Chrstph. Wilh. v. Koch, zu Buxweiler; Elsasser Publicist und Geschichtschreiber.
1751 * Joh. Chrstn. Chrstph. Rüdiger, zu Burg b. Magdeburg; philosophischer Schriftsteller über die Sprache im allgemeinen und die deutsche Sprache insbesondere; von ihm z. B.: „Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachenkunde“; „Grundriss einer Geschichte der menschlichen Sprache“; „Ueber den Geschäftsstil“.
1752 * Joh. Ant. Leisewitz, zu Hannover; Mitglied des Hainbundes; Trauerspieldichter („Julius von Tarent“).
1760 † Nik. Ludw. Graf v. Zinzendorf, zu Herrnhut; Stifter der dortigen Brüdergemeinde; Verfasser geistlicher Lieder.
1769 * Joh. Heinr. Wilh. Witschel, zu Henfenfeld b. Nürnberg; religiöser Dichter, Verfasser des vortrefflichen poetischen Gebetbuches: „Morgen- und Abendopfer“.
1775 * Karl Ludw. Heinr. Bardeleben, Ps. Heinrich Frohreich, z. Spandau; patriotischer Dichter und Romanschriftsteller.
1781 * Karl Frdr. Ludw. Kannegießer, zu Wendemark b. Werben; italienischer Grammatiker, lyrisch-epischer Dichter, Anthologist u. Uebersetzer von Beaumont u. Fletscher, Byron, Chaucer, Scott, Shakespear, Spencer; Dante; Anakreon, Sappho, Horaz; von ihm auch zahlreiche Schulschriften und „Vorträge über eine Auswahl von Goethes lyrischen Gedichten“.
1796 * Jos. Meyer, zu Gotha; geistreicher Schriftsteller und unternehmender Buchhändler, Gründer des Bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, Verfasser einer Lebens- und Literärgeschichte Shakespears und mit Heinr. Döring Herausgeber einer weitverbreiteten Uebersetzung von Shakespears sämmtlichen Werken.
1800 * Justus Olshausen, zu Hohenfelde in Holstein; Orientalist.
1805 † Joh. Chrstph. Frdr. v. Schiller, zu Weimar; wohl auf ewige Zeiten Lieblings-Dichter des Deutschen Volkes.
1806 † Karl Viktor Kindervater, zu Eisenach; Predigt- u. Romanschriftsteller.
1850 * Theod. Wilh. Danzel, zu Leipzig; Aesthetiker und Literarhistoriker; von ihm: „Gottsched und seine Zeit“; „Gotth. Ephr. Lessing, sein Leben und seine Werke“.

10. **Mai.**

1521 † Sebast. Brant (auch Brand), mit dem Beinamen Titio, zu Straßburg; satirisch-didaktischer Dichter; von ihm „Das Narrenschiff oder das Schiff von Narragonien“, zuerst 1494 zu Basel erschienen; neueste und beste Ausgabe von Zarncke (Leipzig 1854).
1758 † Chrstn. Gli. Jöcher, zu Leipzig; Herausgeber eines von Adelung und Rotermund fortgesetzten „Allgemeinen „Gelehrten-Lexikons“.

Digitized by Google

1761 † Mich. Richey, zu Hamburg; Dichter und Herausgeber eines „Hamburgischen Idiotikons".

1770 * Joh. Jos. Natter, zu Prag; katholischer Predigt- und Erbauungsschriftsteller; vgl. unten: „Literatur-Jubiläen im Mai 1870".

1799 * Wilh. Adf. Lette, zu Kienitz i. d. Neumark; land-, volks- u. staatswirtschaftlicher Schriftsteller.

1801 * L. Leop. W. Malinowski, zu Magdeburg; militärischer Schriftsteller.

1811 * Guido Theod. Apel, zu Leipzig; lyrischer, epischer u. dramat. Dichter.

1816 † Gerh. Anton Herm. Gramberg, zu Oldenburg; lyrischer Dichter, auch Verfasser einer Tragödie „Sophonisbe".

1840 † Christine Westphalen, geb. von Axen, zu Hamburg; Dichterin.

11. Mai.

1621 † Joh. Arnd, zu Celle; Erbauungsschriftsteller, Verfasser der „Sechs Bücher vom wahren Christentum".

1686 † Otto v. Guericke, zu Hamburg; Mathematiker und Physiker, Erfinder der Luftpumpe.

1752 * Joh. Frdr. Blumenbach, zu Gotha; Naturgeschichtlicher Schriftsteller.

1758 * Chrstn. Ulr. Detlev v. Eggers, zu Itzehoe; philosophisch-historischer, freimaurerischer und Reise-Schriftsteller.

1760 * Joh. Pet. Hebel, zu Hausen im Badischen; allemannischer Dialekt-Dichter und Volksschriftsteller.

1805 — Schillers Beerdigung in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai.

1826 † Aug. Adam Frdr. v. Hennings, z. Ranzau; Verf. eines epischen Gedichtes („Olavides") u. philosophisch-patriotisch-publicistischer Schriftsteller.

1840 † Joh. Chrstph. Biernatzki, auf einer der Halliginseln; Predigtschriftsteller und Verfasser religiöser Novellen.

1849 † Steph. Ludw. Roth, z. Klausenburg (erschossen); siebenbürgisch-deutscher Volksschriftsteller und Vorkämpfer für das Deutschtum im äußersten Osten Oesterreichs; von ihm z. B. „Der Sprachkampf in Siebenbürgen".

12. Mai.

1671 * Erdmann Neumeister, zu Uechteritz bei Weißenfels; poetischer Erbauungsschriftsteller und Kirchenliederdichter; von ihm auch die für die Geschichte der deutschen Poesie wertvolle Schrift: „Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis hujus saeculi praecipuis" (s. l. 1694, 4. — 3. Aufl. Vitembergae 1708, 4).

1688 * Joh. Andr. Rothe, zu Lissa b. Görlitz; Verfasser theologischer Schriften und geistlicher Lieder.

1750 * Chrstn. Frdr. Sintenis, zu Zerbst; Predigtschriftsteller, auch Verfasser von Kinderschriften und moralisch-religiösen Romanen.

1777 * Karl Gfr. Klähr, Ps. K. Fero, zu Dresden; Lustspiel-u. Possendichter.

1778 * Joh. Aug. Zeune, zu Wittenberg; deutschpatriotischer, sprachwissenschaftlicher und geographischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Das Nibelungenlied" (eine Ausgabe der Urschrift und eine Ausgabe in prosaischer Uebersetzung); „Thuiskon, über Deutschlands Einheit", auch einzelne Abhandlungen u. Gedichte in Zeitschriften, Broschüren u. s. w.

1796 * Frz. Jos. Mone, zu Mingolsheim b. Heidelberg; Literarhistoriker und Geschichtsforscher.

1796 * Joh. Peter Uz, zu Ansbach; lyrischer und didaktischer Dichter; von ihm geistliche und weltliche Lieder, Episteln, Oden („Das bedrängte Deutschland"; „An die Deutschen"), auch eine „Theodicee" und ein komisches Heldengedicht: „Der Sieg des Liebesgottes", eine Nachahmung von Pope's „Lockenraub".

Digitized by Google

1801 * Karl Jul. Sillig, zu Dresden; Literatur- und Kunsthistoriker.
1803 * Justus Frhr. v. Liebig, zu Darmstadt; weltberühmter Chemiker.
1805 * Jul. Fürst, zu Zerkowo im Großherzogtum Posen; Orientalist.
1806 * Geo. Adf. Erman, zu Berlin; Physiker und Wissenschafts-Reisender um die Welt.
1813 * Joh. Czerski, zu Warlubie b. Conitz; deutsch-katholischer Pamphletist und Predigtschriftsteller.
1845 † Aug. Wilh. v. Schlegel, zu Bonn; hervorragender Dichter, Aesthetiker, Sprachforscher und Kritiker, bis noch unerreichter Uebersetzer und Nachdichter Shakespears, Mitgründer und kritisches Haupt der romantischen Schule.
1858 † Geo. Bened. Winer, zu Leipzig; Theolog und Bibel-Linguistiker.

13. **Mai.**

1806 * Wilh. Torffstecher, zu Fergitz bei Prenzlau; lyrischer Dichter und Predigtschriftsteller.
1807 * Geo. Frdr. Seiler, zu Erlangen; Theolog und geistlicher Dichter.
1810 † Ernst Brandes, zu Hannover; politisch-pädagogischer Schriftsteller.
1829 † Wilh. Frdr. v. Meyern, zu Frankfurt a/M.; Romanschriftsteller, Verfasser des politischen Romans: „Dya-Na-Sore oder die Wanderer“.
1843 † Agnes Franz, zu Breslau; Dichterin und erzählende Schriftstellerin; auch für die Jugend.
1845 † Chrstn. Aug. Glo. Eberhard, zu Dresden; poetischer u. belletristischer Schriftsteller, Verfasser von „Hannchen und die Küchlein“, „Peter in der Fremde“ etc.
1847 † Johanna Franul Veronika v. Weißenthurn, zu Hietzing b. Wien; Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin.

14. **Mai.**

1705 † Joh. Schilter, zu Straßburg; berühmter Rechtsgelehrter und Altertumsforscher.
1752 * Albr. Thaer, zu Celle; landwirtschaftlicher Schriftsteller.
1755 * Joh. Nik. Rohlwes, zu Hildesheim; tierärztlicher Schriftsteller.
1760 * Geo. Vikt. Keller, zu Ewattingen in Baden; Erbauungsschriftsteller.
1763 * Ant. Chrstn. Wedekind, zu Visselhövede b. Bremen; Geschichtschr.
1776 * Frdr. Albr. Frz. Krug v. Nidda, zu Gatterstädt b. Querfurt; Dichter und erzählender Schriftsteller.
1781 * Frdr. Ludw. Geo. v. Raumer, zu Wörlitz b. Dessau; Geschichtschreiber (der „Hohenstaufen“).
1785 * Frdr. Chrstph. Dahlmann, zu Wismar; Geschichtschreiber (der englischen und französischen Revolution). (N. A. geb. d. 17. Mai.)
1791 * Aug. Glo. Ferd. Schirmer, zu Breslau; Predigtschriftsteller und Verfasser wissenschaftlicher theologischer Werke.
1797 † Dav. Ruhnken, zu Leyden; philologischer und humanistischer Schriftsteller in lateinischer Sprache.
1835 † Dav. Theod. Aug. Suabedissen, zu Marburg; philosophischer und pädagogischer Schriftsteller.

15. **Mai.**

1677 * Gli. Siegm. Corvinus, zu Leipzig; erotischer und satirischer Dichter, Nachahmer Hoffmannswaldaus und Lohensteins.
1690 † Ernst (oder Eberhard) Werner Happel, zu Hamburg; Romanschriftst.
1740 * Joh. Geo. Heinr. Feder, zu Schornweisach b. Baireuth; philosophischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1773 * Joh. Arn. Kanne, zu Detmold; mythologischer und mystischer Schriftst.
1775 † Joh. Dan. Ritter, zu Wittenberg; Geschichtschreiber.
1780 * Karl Chrstph. Gli. Zerrenner, zu Beiendorf; pädagogischer Schriftst.
1796 * Geo. Wilh. v. Lüdemann, z. Küstrin; Kunstgeschichtschreiber, Novellist und Belletrist.
1811 * Geo. Ernst Frdr. Frhr. v. Vincke, z. Dortmund; preuß. Parlamentsredner.
1818 * Frdr. Majer, zu Gera; Kultur- und Special-Geschichtschreiber.
1821 * Alex. Kaufmann, zu Bonn; Lyriker und literar-historischer Schriftst.
1832 † Karl Frdr. Zelter, zu Berlin; Gesangs-Componist; stand in „Briefwechsel mit Göthe“.
1833 * Jul. Frz. Borgias Schneller, zu Freiburg im Breisgau; Geschichtschr.
1851 † Joh. Traug. Leber. Danz, zu Jena; theologischer Schriftsteller.
1860 † Ludw. Bechstein, zu Meiningen; Dichter, Sagen- u. Märchen-Schriftst.
1860 * Joh. Ant. Theiner, zu Breslau; deutsch-katholischer Schriftsteller.

Literatur-Jubiläum im Mai 1870.

Johann Josef (oder Jakok) **Natter** ward am 10. Mai 1770 zu Prag von katholischen Eltern geboren, studirte daselbst Theologie und wurde nach empfangener Priesterweihe Pfarrer in seiner Vaterstadt. Von hier kam er später als Pfarrer an die Karlskirche zu Wien, wurde daselbst zum Konsistorialrat und Kommandör des Kreuzherrnordens ernannt und starb um (wahrscheinlich aber nach) 1831. Er ließ erscheinen:

Ueber die Freundschaft. Leipzig 1796. — Predigten über christliche Lebensweisheit. 2 Tle. Prag 1803. — Der Geist des Gebets. Augsburg 1806. — Predigten über die Lebensgeschichte Jesu. Prag 1798; 3. Ausg. 1811. — Katholisches Gebet- und Erbauungsbuch. 5. Aufl. Ebd. 1814. — Neue Predigten bei verschiedenen Veranlassungen. — Neues Gebetbuch im Geist der Religion Jesu. Prag 1802; Augsb. 1811. — Fest- und Fastenpredigten. 2 Tle. Ebd. 1803. — Populäres praktisches Religions-Handbuch für Katholiken. Ebd. 1811. — Die Wege der Vorsehung in den Schicksalen des jüdischen Volkes. Ebd. 1812. — Ueber die Kunst, bei den Uebeln und Unfällen des Lebens seine Ruhe zu behaupten. Handbuch für Tröster und Trostbedürftige. Ebend. 1812. — Predigten über Tod, Unsterblichkeit und Zukunft. Ebd. 1815. — Andachtsbuch für die Gebildeten unter dem weiblichen Geschlecht. Ebd. 1819 u. 1820. — Vollständiger Unterricht in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Ebd. 1820. — Neue Predigten über die heilige Geschichte des Leidens, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu. 2. Aufl. Leipzig 1823. — Predigten über Tod und Grab, Auferstehung und Wiedersehen. Prag 1817. —

Einer der ausgezeichnetsten katholischen Kanzelredner und Asketiker, dessen Predigten und Schriften einen hohen, bleibenden Wert durch die in denselben vorherrschende Kraft, Klarheit und Anmut, erhöht durch einen edeln, gefälligen Stil, erhalten. (Nach O. L. B. Wolff und E. M. Oettinger.)

Vormerkungen für die Bücherschau.

14) **Der Letzte aus Altweimar.** Erinnerungen und Dichtungen von Karl Sondershausen. Drei Theile in Einem Bande. Weimar: Böhlau.
15) **Für's Herz der Frauen.** Album-Sprüche aus den poetischen Werken von Adolf Böttger. Leipzig: P. Kormann.
16) **Gedichte** von Franz Othen. Wiesbaden: Chr. Limbarth.
17) **Prosodische Regeln** und Anweisung zum Versbau zunächst für die lateinische Sprache, nebst Anhängen über griechische Prosodie und Metra. Von Dr. R. W. Fritzsche. Zweite, mit einem Nachtrage vermehrte Ausgabe. Leipzig: Herm. Fritzsche's Verlag.

Digitized by Google

Verschiedenes aus den Untersuchungen über „Lehren".

Als im jüngst verflossenen Jahre die Frage nach der Rection von lehren im Sprachwart aufgeworfen wurde, erschien sehr bald eine Reihe von Aufsätzen, welche zur Aufklärung beitragen sollten. Ich habe daraus Veranlassung genommen, meine abweichende Ansicht in Nr. 7 u. 8 dieses Jahrganges darzulegen. Jene Aufsätze enthielten aber noch Manches, was nicht gerade unmittelbar die Hauptfrage berührt; und diese Anhängsel sind doch meistens der Art, daß sie eine Besprechung verdienen. Hauptsächlich bezieht sich dies auf das Gutachten des Herrn Director August; und diejenigen Leser des Sprachwart, welche solchen Unterhaltungen ihre Theilnahme schenken, werden freundlichst ersucht, jenes Gutachten (IV. 12) noch einmal zur Hand zu nehmen.

Herr A. will uns zunächst zeigen, daß der doppelte Accusativ bei lehren nicht ganz vereinzelt dastehe. Er sagt: „es giebt nur wenige solche Zeitwörter;" das heißt also, daß es doch immerhin einige giebt. Ich würde Herrn A. dankbar gewesen sein, wenn er uns mit einigen anderen bekannt gemacht hätte. Bitten und fragen, die zuweilen so gebraucht werden, hätte er nicht füglich anführen dürfen; denn zu lehren und führen wollen diese gar nicht passen. Aber was hat denn Herr A. dabei im Sinne, wenn er sagt: „man kann „führen" dahin rechnen"? Wozu denn diese unbestimmte Redeweise? Entweder gehört führen wirklich dahin, oder es gehört nicht dahin. Im ersteren Falle mußte dies bestimmt ausgesprochen werden; im anderen Falle aber schweigt man. Gleich im vorhergehenden Absatze findet sich ein ähnlicher schwankender Ausspruch, indem gesagt wird, lehren müsse als ein factitives Zeitwort angesehen werden. Ist lehren wirklich ein Factitivum, so ist es nicht erlaubt, es nur als ein solches betrachten zu wollen; ist es das aber nicht, so darf es auch nicht einmal gelegentlich für ein solches gelten sollen. —

Führen ist unzweifelhaft ein Factitiv von fahren, in dessen ursprünglicher ziellosen Bedeutung: sich fortbewegen; mit der neueren Bedeutung hat es nichts zu schaffen. Bekanntlich wird die alte Bedeutung jetzt nur noch wenig angewandt; meistens nur zusammengesetzt, hin und her fahren, d. h. unstät sich bewegen; oder als Particip-Adjectiv, fahrender Schüler; oder als Beiwort, fahrig u. s. w. Gegen die Erklärung gehen machen läßt sich also manches einwenden, insofern gehen nicht der richtige Ausdruck ist. Indessen kommt hier wenig darauf an; wir können für unsere Untersuchung den Ausdruck immerhin gelten lassen. Wenn aber gehen, wie Herr A. will, ein Object „den Weg" regieren kann, so ist dies sicherlich nicht im Sinne des Stammverbs von führen. Wir erfahren nun weiter, daß gehen andere Accusative, als den Weg, die Straße, die Bahn, nicht regieren könne und sonst immer intransitiv gebraucht werde.

Es thut mir herzlich leid, daß Herr A. jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilet; ich würde ihn sonst ersuchen, dieses „ich gehe den Weg" einmal zu conjugiren, namentlich das Perfect zu bilden. Herr A. würde unzweifelhaft sagen: ich bin den Weg gegangen; und dann würde ich mir erlauben, ihm die Frage vorzulegen, ob er uns nicht noch andere Zeitwörter nennen könne, welche mit sein conjugirt werden und zugleich ein Object regieren. Zum Ueberfluß würde ich ihn bitten, auch noch die Passiv-Form zu bilden. Ganz gewiß würden ihm dadurch über diesen Accusativ die Augen geöffnet werden; er würde sofort einsehen, daß es kein Accusativ des Objects sein kann.

Als ein Lehrer, der es mit seiner Aufgabe ehrlich meinet, würde Herr A. ohne Zweifel seinen Satz hiernach abändern und ungefähr so sagen: „da diese Accusative nicht Objecte sind, so kann gehen in diesem Sinne auch kein transitives Zeitwort sein; und da gehen andere Accusative nicht regieren kann, so ist es in allen Fällen ein zielloses Zeitwort."

Ich bedauere, daß ich mich auch hiermit noch nicht einverstanden erklären kann. Ich würde Herrn A. den Satz: „er geht seine Füße wund, oder: seine Stiefel

Digitized by Google

schief" entgegen halten. — Hier haben wir es mit wirklichen Objecten zu thun; auch steht hier der Bildung des Passivs durchaus nichts im Wege, wennschon es nicht häufig vorkommen mag. Wir müssen also gehen hier als zielendes Zeitwort gelten lassen, obgleich es für sich allein nicht fähig ist, diese Bedeutung zu erlangen, sondern der Hülfe eines Beiwortes dazu bedarf. Immerhin aber erscheint doch gehen als der Träger des zielenden Begriffes und wird in Folge dessen auch mit haben conjugirt.

Die Anwendung auf führen ergiebt sich von selbst. Wenn der Accusativ „den Weg" bei gehen ein Object nicht ist, so ist er es bei führen ebenso wenig.

Betrachten wir uns diesen Accusativ etwas näher, so bemerken wir sogleich, daß er lediglich dazu dienet, den, durch das Zeitwort ausgedrückten, Begriff näher zu bestimmen, indem er die Richtung bezeichnet, in welcher die Bewegung vor sich geht. Sehen wir uns nun etwas weiter um, so werden wir sehr oft auf ähnliche Accusative stoßen; ebenso werden wir Genitive und auch, wiewohl seltener, Dative finden, welche zu gleichem Zwecke dienen. Schlagen wir dieserhalb die Lehrbücher nach, so lesen wir da von einem Casus der Ortsbestimmung, der Zeitbestimmung u. s. w., und es wird uns sogleich auffallen, daß wir bei den Adverbien ganz dieselben Begriffs-Unterscheidungen antreffen. Nichts liegt daher näher, als der Gedanke, daß wir es hier mit Formen zu thun haben, welche im Satze genau dieselbe Wirksamkeit ausüben, wie die Adverbien. Man kann sie daher füglich adverbiale Satzbestimmungen nennen. In manchen Fällen ist es möglich, ein wirkliches Adverb an ihre Stelle zu setzen; meistentheils aber bezeichnen sie einen Begriff, der sich so kurz nicht ausdrücken läßt. Die Form, d. h. der Casus, ist unzweifelhaft in allen Fällen durch die Auslassung eines Vorwortes zu erklären, wie in dem vorliegenden Falle durch längs, entlang, oder hin. Freilich liegt die Erklärung nicht immer so deutlich vor Augen, wie hier; und häufig werden nur die gründlichen Kenner der altdeutschen Sprach-Denkmäler im Stande sein, uns aus der Klemme zu helfen. Bemerkenswerth ist es, daß die Form des Genitivs das adverbiale Gepräge am Deutlichsten zeigt. —

Ich bin darauf gefaßt, daß man gegen meine Erklärung dieser Accusative Einwendungen machen wird. Man kann mir z. B. Heyse's Erklärung entgegen halten, welche auch Herr A. wahrscheinlich im Sinne gehabt hat. Die Stelle findet sich in Heyse's Lehrbuch, Ausgabe von 1849, II. S. 115, und lautet in ihrem wesentlichen Theile wie folgt: „Ein in dem Verbum selbst enthaltener Substantiv-Begriff wird demselben als Object beigefügt; z. B. einen Gang oder Weg gehen, s. v. w. machen, z. B. ich habe noch einen Weg zu gehen; passivisch: der Weg muß gegangen werden; wohl zu unterscheiden von dem bloßen Accusativ der räumlichen Erstreckung: ich gehe diesen Weg (entlang), welcher nicht wahres Object ist.

Bei aller Achtung vor Heyse halte ich dennoch dieser Ansicht gegenüber meine Erklärung vollständig aufrecht. Unzweifelhaft ist es wahr, daß einen Weg gehen zuweilen in dem Sinne von einen Weg machen oder zurücklegen gebraucht wird, wo denn der Accusativ entschieden Object ist. Dem entsprechend findet denn auch wohl die Umwandlung ins Passiv statt, wennschon nicht gerade häufig. —

Ich weiß nicht, ob dieser Gebrauch durch ganz Deutschland sich findet, oder ob er nur als mundartlich betrachtet werden muß. — Auf jeden Fall ist er **entschieden zu verwerfen**. Wenn der, in solchen Sätzen liegende, Begriff ausgedrückt werden soll, so kann das nur durch ein zielendes Zeitwort (machen, zurücklegen u. a.) geschehen, aber niemals durch ein zielloses (wie gehen oder wandeln). Um in dieser Beziehung völlig sicher zu gehen, halte man strenge fest an der Regel, von welcher es keine Ausnahme giebt, nämlich: daß ein mit sein conjugirtes Zeitwort weder ein Object regieren, noch ein Passiv bilden kann.

Anders ist es, wo der Accusativ lediglich zur Verstärkung des, durch das Zeitwort ausgedrückten, Begriffes dient. Da ist der Accusativ völlig an seiner richtigen Stelle, ist aber ein reiner Adverbial-Casus. Hierbei wird der Accusativ meistentheils durch ein Beiwort näher bestimmt, wodurch seine adverbiale Natur bedeutend stärker hervortritt.

Digitized by Google

Der eben erwähnte Sprachgebrauch gehört zu den höchst betrübenden Verirrungen, deren sich leider eine so große Menge in unsere Sprache eingeschlichen hat. Man eignet sich dergleichen in der Jugend leicht an, ohne darüber nachzudenken; längere Gewohnheit stumpft das Sprachgefühl dann endlich ab. Nur dadurch ist es möglich und erklärlich, daß ein so tüchtiger, gründlicher Sprachkenner, wie Heyse, einen solchen, dem Wesen der Sprache gerade entgegen gesetzten, Widerspruch übersehen konnte. Ich halte es für die erste, vornehmste Aufgabe des Sprachforschers und Lehrers, solchen Irrthümern mit aller Kraft entgegen zu wirken, damit sie nicht allzu tiefe Wurzeln schlagen. Und je höher der Standpunkt ist, welchen der Lehrer einnimmt, desto mißtrauischer und desto strenger muß er gegen seine eigenen Leistungen sein; er darf keinen Augenblick vergessen, daß die Menge ihm blindlings folgt.

Wenden wir uns nun wieder zu Herrn August, und zwar zu den, aus neueren Schriftstellern gezogenen, Beispielen. Ich will diesen gerne alle mögliche Wichtigkeit zugestehen; aber entscheiden können sie nichts. Geßner sagt: „er lehrte **sie** viele Lieder;" und Goethe, den A. doch auch anführt, sagt dagegen: „sie lehrt **ihm** kleine Lieder" (Wilhelm Meisters Lehrjahre, fünftes Buch, Ausgabe in 30 Bänden von 1858, S. 250). Die Stelle aus Lessing steht in meiner (Lachmann'schen) Ausgabe von 1838 im dritten Bande; und in ebendemselben finde ich in der Kritik über die Gefangenen des Plautus S. 88: „Die Ursache davon hat mir Menage .... gelehrt"; ferner S. 407 im Vademecum für den Pastor Lange: „Lernen Sie also, Herr Pastor, was Ihnen in Laublingen freylich niemand lehren kann." Die ergötzlichste Vergleichung aber führt Sanders in seinem Wörterbuche unter Lehren S. 88, dritte Spalte, an. Diese betrifft zwei Stellen aus Shakespeare, und zwar lauten diese bei Schlegel: „Dank, Jude, daß Du mich das Wort gelehrt" und „Nerissa lehrt mir, wie ich glauben soll." Voß dagegen übersetzt: „Dank, Jude, daß Du mir gelehrt das Wort" und „Nerissa lehrt mich, wie ich denken soll". Mehr kann man doch gewiß nicht verlangen!

Um auch den komischen Purzelbaum über die Passivform nicht ganz ohne Rüge zu lassen, führe ich zwei Stellen an aus Max Müller's Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, deutsch von Dr. Carl Böttger, zweite Auflage, wo es S. 101 heißt: „Wenn uns also in der Schule gelehrt wird", und S. 109: „Als den Völkern gelehrt werden war." Dagegen freilich S. 188: „Man lehrt den Knaben in der Schule, daß, wenn er ausdrücken wolle."

Wenn in einer späteren Zeit die, für unsere jetzige Sprache gültigen, Regeln aus unseren Schriftstellern abgeleitet werden müßten, so würde ein sonderbares Kauderwälsch zum Vorschein kommen. Um dieses noch durch ein anderes Beispiel zu erhärten, verweise ich wieder auf Sanders, welcher unter Lernen, S. 112, zweite Spalte, eine Stelle aus Rückert anführt: „Der Lehrer, **den** du lernst, war eines Lehrers Lerner."

Das Gesagte wird, denke ich, genügen, um zu zeigen, daß wir uns bei grammatischen Untersuchungen auf unsere Schriftsteller nicht allzuviel stützen dürfen. Lessing, Goethe, Schiller, u. a. m. sind unser Stolz und haben zum Theil Unvergängliches geleistet; — aber Grammatiker sind sie nicht!

Wir treffen sodann in dem Gutachten des Herrn August eine Stelle aus Heyse's Lehrbuche, welche ich immer lebhaft bedauert und hinweg gewünscht habe; ich meine die Stelle, wo H. den Norddeutschen das feinere Gefühl für den Unterschied des Dativs und Accusativs abspricht. Es ist leicht, ein solches Urtheil in die Welt zu schleudern; aber es hat doch etwas sehr Mißliches, wenn es nicht durch unumstößliche Gründe unterstützt ist. Solche giebt Heyse aber nicht an; denn seine Bemerkung, daß der Einfluß der niederdeutschen Mundart jenes Gefühl schwäche, ist eben nur seine persönliche Meinung, eine, durch Nichts bewiesene, Behauptung. Wenn Heyse's Ansicht richtig wäre, so würde nothwendig aus derselben folgen, daß auch diejenigen Deutschen, welche sich eingehend mit der englischen Sprache beschäftigen, das feine Gefühl für den genannten Unterschied verlieren müßten; von den Engländern selbst gar nicht einmal zu reden. Ich glaube doch, daß gegen eine solche Behauptung

Digitized by Google

sehr ernstliche Einsprache erhoben werden würde. Wenn Heyse's Ansicht richtig wäre, so würde ferner nothwendig aus derselben folgen, daß Diejenigen, welche der niederdeutschen Mundart am fernsten stehen, das richtige Gefühl für Dativ und Accusativ am sichersten bewahren müßten. — Bedenken wir dabei, aus welcher Veranlassung er die Donner seines Zornes auf uns arme Niederdeutsche herabschleudert; so müssen wir annehmen, daß die Söhne von Mittel- und Süd-Deutschland vorzugsweise dem, von ihm für allein richtig erklärten, Accusativ der Person bei lehren zustimmen. Nun hat aber unter denjenigen Grammatikern, welche mir bekannt sind, Becker in Offenbach wenigstens früher den Dativ als theilweise berechtigt anerkannt; und der Schweizer Götzinger ist der einzige, der in seinem, 1839 erschienenen, Lehrbuche, II. 68 f., den doppelten Accusativ verwirft. Nur schade, daß sein Ausspruch durchaus verworren und schwankend ist. Außerdem sagt Götzinger, daß der Dativ der Person in der gewöhnlichen Umgangssprache fast allgemein sei. In und bei Schaffhausen spricht man aber doch nicht niederdeutsch? Es thut mir Heyse's wegen fast leid!

Die gerügte Stelle ist auf jeden Fall eine nicht gerechtfertigte Grobheit und Heyse's durchaus unwürdig. Sollte eine neue Ausgabe seines Lehrbuches veranstaltet werden, so wird dieser Satz hoffentlich gestrichen, wie auch immer die Ansicht des Herausgebers über die Rection von lehren beschaffen sein möge.

Herr August, denke ich, hätte das Unpassende in Heyse's Urtheil auch fühlen müssen und den faulen Brei nicht wieder aufwärmen sollen. Aber er hat dieses nicht einmal schlechthin gethan, sondern durch eigenen Zusatz die Sache noch verschlimmert. — Und doch glaube ich hinreichend bewiesen zu haben, daß weder Heyse noch August das richtige Gefühl für den Accusativ hatten; daß sie also nicht die Männer waren, welche sich dergleichen Urtheile erlauben durften! —

Die bei August nun folgende Auslassung über dociren übergehe ich mit Stillschweigen. Ich würde über dieselbe nicht reden können, ohne sehr bitter zu werden.

Wir kommen nun zu dem Gutachten des Herrn Oberlehrers Schulz in Nr. 13 und stoßen hier auf eine Ansicht, welche mehrfach aufgestellt wird und früher auch von Becker getheilt wurde. Danach soll es einen Unterschied machen, ob die zu lehrende Sache durch ein Hauptwort oder durch einen Infinitiv ausgedrückt wird. Ich muß bekennen, daß diese Unterscheidung mir völlig unverständlich ist. Es kommt noch sehr darauf an, ob der Infinitiv mehr Zeitwort, als Hauptwort ist. Der Form und der Rection nach ist er allerdings das erstere; aber dem Sinne nach mehr das andere. Es ändert gar nichts, daß die Sprache für den, durch den Infinitiv ausgedrückten, Begriff nicht noch ein zweites Wort gebildet hat. Uebrigens können bekanntlich sämmtliche Redetheile die Stelle von Hauptwörtern vertreten, namentlich ebensowohl Object, wie Subject des Satzes sein. Und da, ferner, die auszudrückenden Begriffe oft zu umfassend sind, um durch ein einziges Wort wieder gegeben zu werden, so kommt es nicht selten vor, daß ganze Sätze als Object, Subject u. s. w. gebraucht werden. — Was in aller Welt aber haben diese Verhältnisse mit dem logischen Inhalte des Satzes, mit der Rection des Zeitwortes zu schaffen? Wenn ich sage: „ich lehre Dir, wie man die Wissenschaft studiren soll", so kann ich ebenso gut sagen: „ich lehre Dir die Art und Weise, wie man"... u. s. w. Im ersteren Falle ist der Satz „wie man .... soll" das Object von lehren und steht, wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken, im Accusativ. Im letzteren Falle aber ist „die Art und Weise" das Object, und der darauf folgende Satz ist nur eine nähere Bestimmung desselben. Die Bedeutung des ganzen Satzes ist aber in beiden Fällen genau dieselbe; folglich kann auch von einer Aenderung der Rection keine Rede sein. Ganz ebenso ist es, wenn ich die beiden Sätze: „ich lehre dir schreiben" und „ich lehre dir das Schreiben" einander gegenüber stelle. Abgesehen davon, daß die letztere Ausdrucksweise ungewöhnlich ist, sagen beide Sätze genau dasselbe; und es gehört eine vollständige Verkennung der Sprachgesetze dazu, um aus denselben Gründe für eine Aenderung der Rection herleiten zu wollen. —

Wir haben gesehen, wie sehr die Meinungen über die wahre Natur des Zeitwortes lehren auseinander gehen; und daß Manche, um ihr System aufrecht zu

Digitized by Google

erhalten, zu den seltsamsten Bocksprüngen haben ihre Zuflucht nehmen müssen. Aber das Allerbeste haben wir noch zum Schlusse zu betrachten.

Der Herr Oberlehrer Schulz sagt nämlich: „.....während es (lehren) in Verbindung mit einem Infinitivus den Accusativ der Person bei sich habe, die dann als Object der Thätigkeit des hinzugefügten Verbums auftrete. Also: ich lehre dich gehen, schreiben, lesen."

Man beachte die gesperret gedruckte Stelle! Zur Ehre des Herrn Oberlehrers nehme ich an, daß diese, aus der Erinnerung und vielleicht in Hast niedergeschriebenen, Worte nicht seine wirkliche Meinung wiedergeben; er wird sich eben dabei übereilet haben. Denn als das Ergebniß seines Nachdenkens kann man den Sinn jenes Satzes doch unmöglich ansehen! Um den wahrhaften Unsinn, den er ausdrückt, gleich mit einem Schlage deutlich darzulegen, nehme ich den, von Herrn Schulz selbst aufgestellten Satz: „ich lehre dich schreiben", und füge ein wirkliches Object von schreiben hinzu, indem ich sage: „ich lehre dich Briefe schreiben". Nun haben wir: ich lehre; dazu das Object: schreiben; und dieses Object regiert, wenn wir Herrn Schulz folgen, nunmehr zwei andere Objecte, nämlich die Sache (Briefe), welche geschrieben werden, und die Person (dich), welche diese Sache schreiben soll. Nehmen wir aber den Satz: „ich lehre dich gehen, in welchem dich das Object von gehen sein soll, so beweiset uns Herr S. durch denselben, daß unsere Sprache nun keine ziellose Zeitwörter mehr besitzt; sondern, daß diese alle, als Objecte von lehren, zu zielenden werden. Die weiteren Folgerungen mag ein Jeder sich selbst ausmalen. Wenn wir auf diesem Wege ein Lehrgebäude aufrichten wollten, so würden wir selbst uns, und noch mehr unsere Kinder sich, mit unverdaulichen Objecten bald den Magen verderben!

Hamburg. Th. Ebeling.

Deütsche lautgeshichten.

1. ng.

Wi komt es wol, das unsere jezt gebreüchliche rechtschraibung in filen fällen, selbst da, wo si geschichtlich begründet ist, nicht mer passen will, das man z. b. historisch richtig „gieng, fieng, hieng" schraibt, und doch der bai waitem gröste tail der Deütschen „ging, fing, hing" list, das man sorgsam das ß fom s scheidet, und das folk doch jeden diser laute genau so wi den andern ausschpricht? Der grund ligt in der tatsache, das unsere lautbezaichnung, unsere rechtschraibung in filen fällen hinter der schtäts sich entwikkelnden ausschprache der laute zurükkgebliben ist.

So ferhält es sich auch mit der obigen bezaichnung ng für den ganz aigentümlichen gutturalen nasallaut z. b. in singen, an dessen ausschprache man, wenigstens im inlaute, kaine schpur des g warnemen kann. Urschprünglich bezaichnete ng wirklich di ferbindung der baiden konsonanten n und g, nur ward das n mer nasal als gewönlich, und zwar durch ainfluss des g guttural-nasal ausgeschprochen.*) So hat man z. b. mhd singen etwa wi singgen auszuschprechen. Das inlautende ng wird jezt in ganz Deütschland als ainfacher nasallaut, one das g hören zu lassen, ausgeschprochen. Im auslaute herscht ferschidenhait. Wärend es der ganze süden sowi die bewoner des Niderrheins so wi im inlaute ausschprechen, lautet es in Nord- und Mitteldeütschland (z. b. in Schlesien und Saksen), wi im mhd.,**) glaich nk.

Wäre es nicht im interesse ainer genaueren ausschprachebezaichnung, wi si unsere schrift doch zaigen soll, wünschenswert, für das ng, wenigstens als

*) Glaichen ainfluss übt nachfolgendes k auf das n aus.

**) Das mhd raimt z. b. kranc und sang: (Nib).
In dën sëlben zîten was noch dër gloube kranc,
Doch vrumten — s' einen kapelân, dër in der mësse sanc.

Digitized by Google

inlaut, ain besonderes zaichen zu haben? Es würde doch den misbrauch derjenigen heben, welche aus übergroser gewissenhaftigkeit n—g, also „han—gen“ (mit rainem n und g) schprechen. Wenigstens solte man aber bai der silbentrennung nicht n und g als beschtandtaile aines Zaichens für ainen ainfachen laut fon ainander trennen, wi man es maist findet (drin-gen), sondern der ausschprache gemäs das ng bai dem forangehenden wokal lassen (dring-en).

2. Ausschprache des r im Deütschen.

„Das r ist di klippe, an der sich brechen di schtröme mainer lippe“ läst Rückert in den Makamen des Hariri ainen morgenländer klagen, und mancher abendländer, mancher deütsche klagt es nach: denn nicht wenige sind, denen die fähigkait mangelt, disen laut auszuschprechen, di darum an schtelle des kräftigen zungen-rollautes nichts als ain mistönendes gaumen-krazzen herforzubringen im schtande sind. In manchen schprachen, z. b. der englischen, nimt dieses krazzen, das gaumen-r, aine berechtigte schtelle neben dem andern, dem zungen-r, ain. Im deütschen dagegen ist das erstere schtreng ferpönt. Namentlich sind es di gesanglerer, di jm, als baim gesange durchaus nicht brauchbar, wail mistönend und kraftabschwächend, aifrig nachschtellen und es auszurotten suchen. Und nicht nur di gesanglerer, auch di schprachforscher schtehen auf der saite des zungen-r und erklären es für allain berechtigt im deütschen. Gründe dafür sind folgende: erstens schon di bedeütende ferbraitung desselben. Diser grund ist nun frailich allain nicht hinraichend, sind doch auch manche irtümer wait und brait bekant und gehegt. Desto kräftiger bewaisen der zwaite und dritte grund, baide auf schprachwissenschaftlicher forschung beruhend. 2. Unser r ist in filen Fällen aus dem zungenlaute s entschtanden, z. b. war aus was (fon wesen), ferliren fon verliesen (fgl. ferlust und engl. lose). Ferglaiche ferner, friren und frisel, genesen und nären (genesen machen), erkisen und erkoren u. s. w. 3. endlich get das r heüfig in den zungenlaut l über. Ferglaiche wandeln und wandern, marmor und marmel, alemannisch chilche mit hochd. kirche, klistir und barbir mit dem mundartlichen kristir und balbir. So ist auch welch aus wer, so sind ferner die lenworte pilgrim aus peregrinus (schon italisch pellegrino), pflaume aus prunus, maulberbaum aus murus u. s. w. entschtanden.

3. Unsere doppelwokale.

In unsern grammatiken findet man gewönlich folgende fünf doppelwokale aufgefürt: ai, ei, äu, eu und au. Doch hält uns nichts ab, auch oi und ui hinzu zu zälen. Denn komt auch oi fillaicht nur in ainigen aigennamen, wi in Boitzenburg, Hoym, Hoyer und and., und das ui nur in interjekzionen, hui und pfui, for, so sind es doch eben solche wokalferbindungen wi ai und au. Im mhd. kante man auser unserm ei noch uo mit iren umlauten üe und öu, ferner iu mit dem durch brechung daraus entschtandenen ie. Ai, ei, au und iu kommen schon im gotischen for.

Ai und ei werden jezt in bainahe ganz Deütschland glaich, nämlich ai geschprochen. (Ich habe darum auch dise schraibwaise für baide laute gewält). Entschtanden ist nhd ei tails aus mhd î (aus got. ei), tails aus mhd ei (gt. ai). Im leztern falle schtet heüfig ai, maist nur zur unterschaidung fon glaichlautenden wörtern mit anderer bedeütung. Baischpile: weile — mhd wîle, schreien — mhd schrîen, meinen — mhd meinen, laib (brot) — mhd leip (gt. hlaif = brot). Heüfig ist ai durch zusammenzihung fon a und i nach ausschtosung der dazwischen befindlichen konsonanten entschtanden, so z. b. in: maid aus maget, hain aus hagin, getraide aus gitragidi u. and. Ferner schtet es in ainigen lenwörtern, so in bai aus frz. baie, in kaiser aus Caesar, in laie aus grich. laikos u. and.

Digitized by Google

Über di ausschpruche des eu und des äu herscht mainungsferschidenhait. Das baide nicht so ausgeschprochen werden, wi ire zaichen besagen, schtet fest. Si aber, wi z. b. in Schlesien, glaich oi auszuschprechen, ist durchaus falsch. Ich halte es für allain richtig, si baide wi eü auszuschprechen. Sind si doch aus mhd in so entschtanden, das sich das i durch ainfluss des u zu e, das u aber zu ü ferwandelt hat, und schpricht man nicht auch gröstentails eü? Das äu schtet nur da, wo aine ablaitung fon au ersichtlich ist, so in fräulain fon frau, träume fon traum. Schraibe für eu und äu der ausschprache gemäs eü.

Das nhd. au hat ainen firfachen urschprung. 1. aus mhd. ou, wi in zaum — mhd. zoum und hauen — houwen, 2. aus mhd. û, z. b. in haus — hûs, und raunen — rûnen, 3. aus âw, wi in blau aus mhd. blâ gen. blâwes, und 4. aus iu in brauen — briuwen, kauen — kiuwen, und krauen — kriuwen.

R. M.

Bücherschau.

1) **Lieder aus Italien.** Von Julius Schanz. Düsseldorf: Hermann Budich. — Ein reiches inneres und äußeres Leben spricht sich in diesem Büchlein aus. Nicht allein mit den berühmtesten deutschen Dichtern steht der Sänger in Verkehr, ja nach der Widmung in vertrauter Freundschaft, sondern als Vermittler der italienischen neuern Dichtkunst kehrt er ebenso in den Werken, wie in den Häusern ihrer Pfleger und Günstlinge ein. K. Beck, H. Lingg, Carlo Guala geben dem Dichter Stoff zum Liede, Antonio Zongada, Bernardino Zendrini Veranlassung zu Uebertragungen oder Nachahmungen. Ja es fehlt sogar nicht an Gönnern aus den höchsten Kreisen des Lebens, und ihrer Vermittlung verdankt der Verf. auch das Glück, aus engern beschränktern Verhältnissen und widerwärtigen Anfechtungen durch mißgestimmte oder neidische Geister sich nach Italien zu retten. Selbstvertrauen (oder wie ist die Bearbeitung des Huttenlieds p. 1 sonst zu erklären), froher Lebensgenuß und Hoffnung auf zukünftige gedeihliche Thätigkeit sind die schönen Folgen. Wer begleitete den Sänger nicht gern an die schönen Ufer des Comersees, nach dem heitren Florenz oder dem wunderbaren Venedig? Diese persönlichen Verhältnisse des Verf. geben seinen Liedern einen nicht zu verkennenden Reiz, und zu wohl bewußt ist sich der Dichter dieses Vortheils, als daß er ihn nicht vollständig auszubeuten wüßte. Hat nicht sein Schicksal etwas Aehnlichkeit mit Göthe? Liegt nicht schon darin eine Aufforderung zu zeigen, daß der Sinn Deutschlands noch immer empfänglich ist für italienische Natur, italienisches Leben wie fast vor hundert Jahren? Freilich dadurch unterscheidet sich Schanz von Göthe, daß er über Italien Deutschland nicht ganz und gar vergißt (cfr. p. 97. Mein Voigtlandwald. u. p. 38 ff.). Aber eben dieß deutet hin auf einen Zwiespalt in des Dichters Inneren, welcher wenigstens in dem vorliegenden Büchlein nicht ganz vermittelt erscheint und von welchem sich auch vielleicht noch weitere Spuren in Liedern andren Stoffes nachweisen lassen. Hängt dieser Riß in seinem Innern vielleicht zusammen mit oben angedeuteten Verhältnissen? Wäre der Dichter in Wahl seines Stoffes nicht ganz frei? Was auch der Grund sein möge, und wie geschickt auch der Dichter den Zwiespalt zu verbergen weiß, wie er uns betrügt durch seine Schilderung des herrlichen Comersees, der durch Liebe und Freundschaft beglückten italischen Nächte, ganz werden wir doch das Gefühl nicht los, als wären die ansprechenden Lieder noch nicht der letzte Ausdruck von des Dichters innerster Natur, nicht reine Ergüsse seiner Fantasie und seines Gefühls. So ist's auch mit den Liedern, welche Verehrung für lebende oder todte Persönlichkeiten eingegeben hat. Die Sphäre, in welcher Schanz athmet, ist der moderne Humanismus (cfr. p. 20: Doch stolz erhob der Phönix, der erneute, den Flug zum Aether, dem auch wir entstammen, mit p. 62: Der Menschheit schöner Lenz verjüngte Dir auch in Schillers erhabnem Lied sich); was kann solchem Streben das Lied Dantes sein? Sch. sagt daher von seinem Standpunkt aus mit vollem Rechte: In Deinem Lied schmolz eine Welt zusammen (p. 20). Was bleibt also dem Dichter an dem Manne? Die Form, in welcher Dante gedichtet hat (p. 22: Du, der zum ersten u. s. w.) und eine etwas sehr bedenkliche Fiction (p. 17: Ein Gedank' in all dem Schmerz u. s. w.). Die Folgerungen, welche der Verf. sich erlaubt, die Zusammenstellungen Dantes mit Schiller, Göthe, Platen, Graul werden schwerlich ohne Commentar Jedem verständlich sein. Es mag außerordentlich schwer sein, für eine Dante-Feier zu dichten. Hat doch der Sänger der „Gött-

Digitized by Google

lichen Komödie" von allen italischen Dichtern bis jetzt noch am wenigsten auf uns gewirkt. Aber war der rechte Weg, diesen Umstand zu verdecken, der gewählte? Schwunghaft sind die Verse, welche Schanz gedichtet hat, und alle Achtung vor der Kenntniß desselben und der Liebe zu Dante; aber sollen wir wirklich recht an den Ueberschwung des Gefühls glauben, wenn uns so manche Frage unbeantwortet bleibt? Was haben Göthe und Dante mit einander gemein? Wie reimt sich ein offner Sinn für das genußreiche italische Leben mit den ernsten Mienen und dem ernsten Liede Dantes? Wollen wir den Grund nicht im Stoffe suchen, so bliebe nur die Form zur Erklärung übrig. Leicht setzt allerdings die volle Seele ihr eignes Verständniß einer Persönlichkeit oder eines Gegenstandes auch in dem Andern voraus und hält daher eine leichte Berührung, eine bloße Andeutung für genügend, wo es ausführlicher Schilderung, eingehenderer Motivirung bedurft hätte. So könnte man leicht denken bei dem Liede an C. Beck, an H. Lingg. Der Verf. weist auf vorliegende Thatsachen hin, aber mit welchem Rechte er sie grade auf diese Weise verknüpft, wenn nicht die Anschauung eine landläufige ist, wird uns doch nur aus seiner eignen Individualität oder aus der Eigenthümlichkeit seines Verhältnisses zu diesem oder jenem Manne recht deutlich. Mit welchem Rechte macht Schanz z. B. Carl Beck zu einem besonders den Frauen angenehmen Dichter (p. 4: Nicht zog des Jünglings Sehnen mehr allein u. s. w.; oder wie sind diese Worte sonst zu verstehen?), mit welchem Rechte macht er ihn zum Bindeglied zwischen Chamisso und Gaudy auf der einen, und Herwegh auf der andern Seite? Vermischt der Dichter hier nicht manchmal Formelles und Materielles, Zufälliges und Nothwendiges? Hängt das nicht zusammen mit einer vielleicht noch unbewußten Unklarheit über sein eignes Streben, über die Ziele der Poesie in unsrer Zeit überhaupt? Oder hat es, wie schon vermuthet, seinen Grund in äußern Verhältnissen? Rücksichten auf Persönlichkeiten, Vorliebe von Freunden und Gönnern brauchen nicht allemal verwerflicher Natur zu sein. Sie kommen oft so unvermuthet, so leise geschlichen, daß man sich ihrer auch beim besten Willen nicht erwehren kann. Bei dem schönen Talente des Verf., bei der großen technischen Fertigkeit (p. 82: Eines, der Feind selbst läugnet es nicht u. s. w.) wäre es aber sehr schade, wenn sich die Natur des Dichters nicht vollständig durcharbeitete. Ein reicher Geist, ein energischer Wille, eine umfassende Kenntniß des Lebens und Herzens, eine vielfache Empfänglichkeit, selbst ein gewisser Humor (cfr. p. 78: Faustine XIII.) sind Schanz nicht abzusprechen. Er ist genährt von den Alten. Nicht blos sachlich sondern auch formell spricht sich das mehrfach aus; ob immer zu seinem Vortheil? Die Musen, Kamoenen spielen doch manchmal eine etwas zu große Rolle, was um so mehr zu bedauern ist, als der Verf. zu solchen Hülfsmitteln durchaus keine Veranlassung hat. Es ist also auch hier wieder entweder eine äußere Röthigung als Erklärungsgrund anzunehmen, oder die Behauptung zuzulassen, daß der Dichter mit dem Stoffe und der Form dieser Lieder noch nicht sein letztes Wort gesprochen hat. Es wäre das auch durchaus nicht zu wünschen, und es liegt auch keine Andeutung vor, daß es geschehen sein soll. Vielmehr macht der Verf. an mehreren Stellen Hoffnung auf ein größeres Werk, über dessen Natur er zwar keine Aufschlüsse giebt, in dessen Interesse aber Ref. nicht unterlassen wollte, etwas freier mit der Sprache heraus zu gehen, als es einer Persönlichkeit gegenüber wie Hr. Schanz vielleicht ganz am Platze war. Der Dichter der Lieder aus Italien verräth einen gebildeten Geschmack, und es ist daher zu erwarten, daß Verstöße gegen die Gesetze des Schönen und Gefälligen in seinen Liedern kaum zu finden sein dürften. Nicht also als Tadel, sondern nur als Gegenstand wiederholter Prüfung seien wenige Stellen angeführt, wo Ref. für den Augenblick angestoßen hat und welche vielleicht bei genauer Bekanntschaft mit des Dichters Individualität sich anders erklären lassen. So z. B. p. 19 heißt es: Dante flocht zum scharfgeschliffnen Demant die Rubine. Wenn man auch sachlich den Ausdruck gelten lassen will, so ist doch wohl formell zu bedenken, ob der niedre Edelstein neben dem höhern noch auf Wirksamkeit Anspruch machen kann. Ist p. 21: Adler auf Jehovahs Händen, nicht eine Vermischung von christlichen und antiken Anschauungen? Was heißt p. 58: Vom Pilgerstabe weicht des Heimweh's Hörnerklang? Pag. 26: Wob uns Rosen um das Schwert u. s. w. giebt Veranlassung zu der Frage nach der Zeitrechnung. Nach dem Datum p. 5 (April 1867) zusammengenommen mit den Worten p. 3: Thu' auf das Thor u. s. w. scheint der Verf. auf einer Reise nach Italien begriffen, was allerdings nicht durchaus nothwendig anzunehmen ist, während er doch schon 1865 der Dantefeier in Florenz beigewohnt hat. Ist also ein zweimaliger Aufenthalt anzunehmen? Doch das nur nebenbei. Sonst aber sei dem geneigten Leser p. 46: Einladung nach Rom und p. 97: Mein Voigtlandwald besonders

Digitized by Google

empfohlen. Ref. hat es sehr wohl gethan, sich mit dem Dichter an den schönen italischen Seen zu bewegen, in der glücklichen Luft Hesperiens zu athmen, und vertraut er daher, daß dieß auch andern Lesern dieser Gedichte widerfahren und daß es dem Verf. an Dank für dieselben nicht fehlen werde. G. Bruckbach.

2) **Zur Schiller-Literatur** und zur deutschen National-Literatur überhaupt erhält der Sprachwart folgendes Eingesandt: „Wer kennt nicht seinen Schiller! Wie oft ward dieser Ausspruch gethan und wie wenig war er bisher berechtigt! Ungefähr 400 größere und kleinere Gedichte Schillers, die in jeder bisherigen Ausgabe von Schillers Gedichten fehlten und ihrer Mehrzahl nach nur dem unermüdlichen Literaturforscher bekannt waren, bietet die 56. Lieferung von Hempel's National-Bibliothek Deutscher Klassiker dem deutschen Publikum, das seinen Schiller so genau zu kennen glaubte! Die Sammlung ist geschmückt mit einem getreuen Abbild der Handschrift Schillers, welche in dem schönen Liedchen: „Mit dem Pfeil, dem Bogen" sich uns vor Augen stellt; sie ist ausgestattet mit ein Paar hundert Anmerkungen erläuternden und erzählenden Inhalts, und kostet — 2½ Sgr. Möge die Hempel'sche National-Bibliothek uns noch recht oft mit derartigen Gaben erfreuen! Wir begleiten ihr Vorschreiten mit unseren besten Wünschen. Hat sie doch nicht nur dafür gesorgt, daß so mancher Dichter, der einst der Liebling des Volkes gewesen, einer zu frühen, unverdienten Vergessenheit entrissen werde, indem sie neue Ausgaben der Schriften und Gedichte eines Bürger, Kleist, Musäus, Seume &c. zu unerhört billigen Preisen uns brachte; hat sie doch auch dahin ihr Streben gerichtet, nicht allein die Werke unserer Dichterfürsten, wie Schiller und Göthe, sondern auch die Werke von Chamisso, Wieland, Körner, Jean Paul, Lessing &c. in correcter, durch Druckfehler und Willkürlichkeiten nicht mehr entstellter Gestalt einem Jeden zugänglich zu machen." — Der Sprachwart druckt zwar dieses Eingesandt mit Vergnügen ab, weil er selbst die Hempel'sche „National-Bibliothek Deutscher Klassiker" für ein verdienstliches und empfehlenswerthes Unternehmen hält; allein was die oben erwähnte 56. Lieferung betrifft, so läßt sie trotz der hunderte von angeblich Schillerschen Gedichten, die sie allerdings mehr enthält, als andere Schiller-Ausgaben, doch eine Widmungs-Inschrift vermissen, welche Schiller am 2. Aug. 1788 der Frau von Lengefeld zu Volkstädt in eine englische Bibel schrieb, und welche lautet:

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
— Aber wir begegnen uns gewiß.

Nach Schillers Tode (vgl. „Schiller und Lotte") S. 59 und Zille's „Schillerhalle" S. 601) erhielt Lotte jene Bibel von ihrer Mutter zum Geschenk, und kein Tag verging seitdem, wo sie nicht nach dem Frühstück vor ihr aufgeschlagen auf ihrem Tischchen lag und nicht ein Kapitel daraus gelesen wurde. —tk—

3) **Von den „Deutschen Dichtern des 16. Jahrhunderts"**, welche die zweite Sammlung der Brockhaus'schen „Bibliothek der deutschen Nationalliteratur" bilden, liegt jetzt als vierter Band eine Auswahl „Geistlicher und weltlicher Lieder" von Hans Sachs vor. Die zahlreichen Dichtungen, die Hans Sachs der Nation als theueres Vermächtniß hinterlassen, müssen ihr Dasein entweder in Handschriften oder in schwerfälligen und schwer zugänglichen Folianten vertrauern. Die wenigen seiner bisher veröffentlichten Gedichte bilden einen verschwindenden Bruchtheil gegen den unendlichen Reichthum dessen, was der Dichter geschaffen. Die vorliegende von Karl Goedeke veranstaltete Auswahl verzichtet von vornherein auf absolute Vollständigkeit (eine solche war in Bezug auf die Hans Sachs'schen Lieder zur Zeit überhaupt nicht erreichbar); sie strebt nur die Darstellung der innern Entwickelung des Dichters an der Hand einer chronologisch geordneten Reihe seiner lyrischen Gedichte geistlichen und weltlichen Inhalts an und weiß diese Aufgabe vortrefflich zu lösen. Eine vom Herausgeber mit bekannter Sachkunde geschriebene Einleitung verbreitet sich über die dichterische Thätigkeit von Hans Sachs, die im Gegensatze zu der Ungunst, mit der sie ziemlich allgemein beladen ist, sehr hoch gestellt wird. Zahlreiche neben dem Texte hergehende sachliche und sprachliche Erläuterungen erleichtern das Verständniß. (Deutsche Allgem. Zeitung.)

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von Max Moltke.

Fünfter Band. Leipzig, den 10. August 1870. Nr. 10.

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

16. Mai.

1565 * Frdr. Taubmann, z. Wonsers b. Baireuth; Professor der Dichtkunst und selbst satirischer Dichter; bekannt durch seine lustigen Einfälle („Taubmanniana").
1748 * Karl Ehreg. Mangelsdorf, z. Dresden; Geschichtschreiber.
1754 * Joh. Wilh. Frdr. Hezel, z. Königsberg in Franken; Orientalist.
1769 † Andr. Rehberger, z. Nürnberg; geistlicher Liederdichter.
1781 † Karl Ferd. Hommel, z. Leipzig; jurist., philosoph. u. humorist. Schriftst.
1789 * Frdr. Rückert, Ps. Reimar, z. Schweinfurt; Dichter u. Sprachkünstler.
1805 † Frdr. Eberhard v. Rochow, z. Halberstadt; Schulenstifter u. tüchtiger Kinderschriftsteller.
1807 † Heinr. Wilh. v. Stamford, z. Hamburg; Dichter.
1816 * Friedrich Gerstäcker, z. Hamburg; Reise- und Romanschriftsteller.
1824 * Geo. Scherer, z. Ansbach; Dichter und Literarhistoriker.
1831 † Gotthilf Seb. Rötger, z. Magdeburg; pädagogischer Schriftsteller.

17. Mai.

1740 * Chrstph. Frdr. Sangerhausen, z. Großkorbetha b. Weißenfels; Dichter; von ihm auch: „Briefe in Versen."
1744 * Joh. Gottwert Müller, z. Hamburg; Romandichter; Verfasser des „Siegfried von Lindenberg" und der „Komischen Romane aus den Papieren des braunen Mannes."
1747 * Joh. Chrstph. Unzer, z. Wernigerode; Schauspieldichter; Verfasser des Lustspiels „Die neue Emma."
1760 * Joh. Frdr. Hugo Frhr. v. Dalberg, z. Herrnsheim; archäologischer, ästhetischer u. musikalischer Schriftsteller; Verfasser der „Fantasien aus dem Reiche der Töne."
1803 * Aug. Nodnagel, z. Darmstadt; Dichter, ästhetischer Schriftsteller, Sagen- u. Legendensammler; von ihm auch: „Diutiska, deutsche Sprachproben von Ulfilas bis auf die neueste Zeit."
1822 † Emil Leopold August, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg; Verfasser des Werkes „Kyllenion oder Auch ich war in Arkadien."

Digitized by Google

1822 † Frdr. Karl Lang, z. Wackerbartsruhe b. Dresden; Dichter und Romanschriftsteller, auch Verfasser vortrefflicher Jugendschriften.
1834 † Heinr. Wilh. Brandes, z. Leipzig; astronomischer, mathematischer u. physikalischer Schriftsteller.
1862 † Karl Coutelle, z. Elberfeld; Dichter, statistischer Schriftsteller und Herausgeber der Spruchsammlung „Pharus am Meere des Lebens.“
1866 † Adf. Bernh. Marx, z. Berlin; musikalischer Schriftsteller.

18. **Mai.**

1609 † Geo. Rollenhagen, z. Magdeburg; vgl. s. Geburtst. d. 22. April 1542.
1701 † Frdr. Spanheim, z. Heidelberg; Kirchengeschichtschreiber.
1737 * Glo. Wilh. Burmann, z. Lauban; Dichter; Verfasser der „Gedichte ohne den Buchstaben R.“
1756 * Ignaz Aurelius Feßler, z. Pressburg; Geschichtschreiber u. Romanschriftsteller (N. A. geb. am 3. Juli).
1761 * Chrstph. Gottfr. Bardili, z. Blaubeuern; philosophischer Schriftsteller (N. A. geb. am 17. oder 28. Mai).
1764 * Joh. Andr. Chrstn. Löhr, z. Halberstadt; ausgezeichneter Jugendschriftst.
1774 * Ulr. Gust. v. Schlippenbach, z. Groß-Wormsahten in Kurland; lyrischer Dichter und Reiseschriftsteller.
1786 * Ldw. Börne, z. Frankfurt a. M.; vgl. s. Todestag, d. 13. Febr. 1837 (N. A. geb. d. 22. Mai).
1791 * Joh. Nepomuck Adf. v. Schaden, z. Oberdorf im bayerischen Aellgaü; erzählender Schriftsteller.
1799 † Frdr. Wilh. Wedag, z. Leipzig; Erbauungs- und Erziehungs-Schriftst.
1817 * Uffo Dan. Horn, z. Trautenau; Dichter und Novellist.
1823 † Joh. Aug. Genersich, z. Wien; deutsch-ungarischer Geschichtschreiber und Schriftsteller für Erbauung und Jugendbildung.
1849 † Otto Frdr. Theod. Heinsius, z. Berlin; vielseitiger linguistischer, patriotisch-politischer u. philosophischer Schriftsteller, insonderheit deutscher Grammatiker u. Lexikograph, Verfasser des „Teut“ und eines „Volkstümlichen Wörterbuchs der deutschen Sprache.“ (Am 6. Sept. sein hundertjähriger Geburtstag; vgl. Nr. 1: „Deutsche Literatur-Jubiläen im Jahre 1870).
1851 † Frdr. Aug. Ukert, z. Gotha; Geschichtschreiber u. altgeograph. Schriftst.
1858 † Helene, Herzogin von Orleans, geb. Prinzessin von Mecklenburg, z. Richmond; Dichterin.
1861 † Frdr. Aug. v. Ammon, z. Dresden; medicinischer (wissenschaftlicher und populärer) Schriftsteller; Verfasser des vortrefflichen Buches für Mütter: „Die ersten Mutterpflichten und die erste Kinderpflege.“

19. **Mai.**

804 † Alcuin (genannt Flaccus Albinus), z. Tours; Schulenstifter unter Karl dem Großen, Verfasser theologischer Schriften, auch philosophischer, mathematischer, rhetorischer und linguistischer Lehrbücher; außerdem Dichter.
1718 † Dietrich v. Stade, z. Bremen; Verfasser von lateinischen Schriften über die deutsche Sprache; von ihm in deutscher Sprache: „Erlaüterung und Erlaüterungen der vornehmsten deutschen Wörter, deren sich Luther in der Bibelübersetzung bedient.“
1747 * Chrstn. Joh. Gfr. Schütz, z. Duderstadt; vgl. s. Todestag, d. 7. Mai 1832.
1749 * Kaspar Riesbeck, z. Höchst b. Mainz; geistvoller Verfasser der „Briefe über Deutschland“ und „über das Mönchswesen.“
1762 * Joh. Gli. Fichte, z. Rammenau b. Kamenz; Philosoph. u. deutscher Patriot.

Digitized by Google

1766 * Joh. Chrstph. Hoffbauer, z. Bielefeld; juridischer u. philosoph. Schriftst.
1785 * Geo. Nik. Bärmann, z. Hamburg; belletristischer Schriftsteller, plattdeutscher Dichter u. Uebersetzer (auch einiger Shakespear-Stücke).
1832 * L. Cölest. Bauer, z. Ingolstadt; Dichter.
1854 † Wilh. Hey, z. Ichtershausen b. Gotha; vgl. s. Geburtst. d. 26. März 1790.

20. **Mai.**

1474 * Albrecht Dürer, z. Nürnberg; vgl. seinen Todestag, d. 6. April 1528.
1671 † Andr. Heinr. Bucholtz (auch Buchholz und Buchholtz geschrieben), z. Braunschweig; Verfasser von Romanen und religiösen Gedichten, Uebersetzer des Horaz und Lucian.
1754 * Elise von der Recke, auf dem Gute Schönburg in Kurland; vgl. ihren Todestag, d. 13. April 1833.
1777 † Joh. Gli. Willamow, z. Petersburg; vgl. s. Geburtst., d. 15. Jan. 1738 (nach Andern am 21. Mai gest.)
1796 † Gust. Frdr. Wilh. Großmann, z. Hannover; dramat. u. dramaturg. Schriftst.
1799 * Frdr. Wilh. Schubert, z. Königsberg; Geschichtschreiber.
1802 * Geo. Frdr. Heinr. Rheinwald, z. Stuttgart; Kirchengeschichtschreiber.
1805 * Geo. Gfr. Gervinus, z. Darmst.; Literat.- u. patriot. Zeitgeschichtschr.
1831 † Theod. Ant. Hnr. Schmalz, z. Hannover; vgl. s. Geburtst. d. 17. Febr. 1760.
1832 † Joh. Mich. v. Sailer, z. Regensburg; katholischer Theolog u. Humanist, Verfasser populärer Religionsschriften.

21. **Mai.**

1711 † Joh. Gfr. Olearius, z. Arnstadt; geistlicher Liederdichter.
1731 † Joh. Hübner, z. Hamburg; Verfasser der vielfach aufgelegten „Biblischen Historien“, sowie eines „Reimwörterbuchs“, eines Schauspiels: „Bekehrung der Sachsen zum Christentum“ u. s. w.
1772 † Kasp. Frdr. Renner (pseud. Franz Heinr. Sparre), z. Bremen; vgl. s. Geburtst., d. 20. März 1692.
1784 * Ernst. Benj. Sal. Raupach (pseud. Lebrecht Hirsemenzel), z. Straupitz b. Liegnitz; vgl. s. Todest., d. 18. März 1852.
1786 * Karl Frdr. v. Klöden, z. Berlin; geograph. u. historischer Schriftst.
1815 * Adolf Böttger, z. Leipzig; lyrischer, epischer u. dramatischer Dichter; Shakespear- und Byron-Uebersetzer.
1850 † Chrstph. Frdr. v. Ammon, z. Dresden; vgl. s. Geburtst., d. 16. Jan. 1766.

22. **Mai.**

1688 † Joh. Andr. Quenstedt, z. Wittenberg; theologischer Schriftsteller.
1690 † Joh. Jak. Schütz, z. Frankfurt a. M.; Verfasser des Kirchenliedes: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.“
1761 † Joh. Jak. Mascov (Maskou oder Maskow), z. Leipzig; verdienstvoller Geschichtschreiber der Deutschen.
1782 † Dan. Wilh. Triller, z. Wittenberg; vgl. s. Geburtst., d. 10. Febr. 1695.
1795 † Frdr. Wilh. Marpurg, z. Berlin; Componist und Geschichtschreiber der musikalischen Literatur.
1802 * Leop. Feldmann, z. München; Lustspieldichter.
1802 * Heinr. Gust. Hotho, z. Berlin; Aesthetiker u. Kunstgeschichtschreiber.
1813 * Richard Wagner, z. Leipzig; Componist (sehr gegenwärtiger „Musiker der Zukunft“) und Musik-Schriftsteller.
1821 † Joh. Geo. Heinr. Feder, z. Göttingen; philosophischer Schriftsteller.
1825 † Joh. Heinr. Meynier (auch unter den Namen: Jerrer, Iselin, Selchow etc.), z. Erlangen; Jugendschriftsteller.
1851 † Heinr. Aug. Erhard, z. Münster; vgl. s. Geburtst., d. 13. Febr. 1793.

Digitized by Google

23. **Mai.**

1600 * Dav. v. Schweinitz, z. Seifersdorf-Petersdorf in Schlesien; vgl. s. Todestag, d. 27. März 1667.
1722 * Chrstn. Glo. Stöckel, z. Neobschütz; patriot. Dichter; Gottschedianer.
1777 * Frdr. Wilken, z. Ratzeburg; Geschichtschreiber; Verfasser des classischen Werkes: „Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Briefen."
1801 † Joh. Heinr. Kasimir Carmer, z. Rützen b. Groß-Glogau; juristischer Schriftsteller; Vorbereiter des „Preußischen Landrechts"; (nach Oettinger gest. d. 3. Mai 1802).
1817 † Joh. Heinr. Phil. Seidenstücker, z. Soest; pädagogischer und philologischer Schriftsteller.
1841 † Frz. Xav. v. Baader, z. München; vgl. s. Geburtst., d. 27. März 1765.
1847 † Heinr. Luden, z. Jena; sehr verdienstvoller Geschichtschreiber und Biograph des Thomasius.
1860 † Uffo Dan. Horn, z. Trautenau in Böhmen; deutsch-böhmischer Dichter.

24. **Mai.**

1592 † Nik. Selneccer, z. Leipzig; Kirchenliederdichter.
1641 * Chrstph. Titius (Tietze), z. Wilkau b. Breslau; Verf. geistlicher Lieder.
1768 † Joh. Jak. Spreng, z. Basel; Professor der Dichtkunst und kaiserlich gekrönter Poet; Uebersetzer der „Psalmen Davids" u. der „Aeneïde" Virgils, auch Herausgeber der Gedichte Drollingers.
1774 * Wilh. Adolf Lindau, z. Düsseldorf; Romanschriftsteller.
1792 † Joh. Mich. Reinhold Lenz, z. Moskau; dramatischer Dichter und Shakespear-Uebersetzer.
1802 * Frdr. Arndt, z. Berlin; Verfasser ausgezeichneter Predigten und Erbauungsschriften, auch Herausgeber von „Joh. Arnds Leben".
1803 † Dietrich Tiedemann, z. Marburg; philosophischer Schriftsteller.
1805 * Jak. Venedey, z. Köln; freisinniger Geschichtschreiber und polit. Schriftst.
1810 * Abrah. Geiger, z. Frankf. a. M.; Schriftst. für Reformirung des Judentums.
1810 † Chrstph. Glo. Heinrich, z. Jena; Geschichtschreiber.
1837 † Karl Ernst Adolf Hoff, z. Gotha; geologischer Schriftsteller.
1848 † Annette Elisab. Freiin v. Droste-Hülshoff, z. Meersburg am Bodensee; vgl. ihren Geburtst., d. 12. Jan. 1798.

25. **Mai.**

1679 † Joh. Geo. Albinus, z. Naumburg; vgl. s. Geburtst., d. 6. März 1624.
1778 * Klaus Harms, z. Kiel; populärer Religionsschriftsteller.
1805 * Edw. Mätzner, z. Rostock; Verfasser eines Schauspiels „Hermann und Thusnelda", als sprachwissenschaftlicher Schriftsteller bahnbrechend durch seine historisch-philosophische französ. u. engl. Grammatik.
1840 † Karl v. Reinhard, z. Zossen; Dichter, Aesthetiker und Literarhistoriker; Anhänger des Göttingischen Dichterbundes; Herausgeber der Werke Bürgers (nach Oettinger gest. d. 24. Mai).
1847 † Ludwig Auerbach, z. München; Volksschriftsteller.
1851 † Gustav v. Heeringen (pseud. Ernst Wodomerius), z. Koburg; Novellist.
1862 † Joh. Nestroy, z. Graz; Wiener Komiker und Theaterdichter.

26. **Mai.**

1700 * Nik. Ludw. Graf v. Zinzendorf, z. Dresden; vgl. s. Todest., d. 9. Mai 1760.
1747 * Dav. Chrstph. Seybold, z. Brackenheim in Würtemb.; pädagog. u. histor., auch satir. Schriftst., Verfasser von Romanen u. Jugendschriften.

Digitized by Google

1759 * Joh. Kasp. Frdr. Manso, z. Zelle im Gothaischen; lyrischer und didaktischer Dichter; auch ästhetischer und historischer Schriftsteller.
1762 † Alex. Gli. Baumgarten, z. Frankfurt a. O.; Professor der Philosophie; Verfasser der ersten „Aesthetik" und Urheber dieses Namens der „Lehre vom Schönen".
1776 * Mart. Heinr. Aug. Schmidt, z. Braunschweig; patriotischer Dichter; von ihm unter andern: „Die Völkerschlacht bei Leipzig"; „Des Marschalls Uebergang über den Rhein"; „Die großen Tage des Junius" u. s. w.
1799 * Thom. Bornhauser, z. Weinfelden; schweizerischer Dichter; politischer Umgestalter der Schweiz.
1799 * Aug. Kopisch, z. Breslau; Maler, Dichter, Uebersetzer, Modelleur.
1804 † Joh. Joach. Spalding, z. Berlin; Prediger; populär-philosophischer Schriftsteller u. Verf. von Schriften zur religiösen Volksaufklärung.
1826 * Kajetan Cerri, z. Bagnolo; italienisch-deutscher Dichter.
1864 † Charles Sealsfield, b. Soloturn; vgl. s. Geburtst., d. 3. März 1793.

27. Mai.

1564 † Joh. Calvin, z. Genf; Reformator und theologischer Schriftsteller.
1595 * Benedikt Carpzow, z. Wittenberg; Prof. jur., Criminalist u. Bearbeiter des sächsischen Rechts; Verf. von 20,000 Todesurteilen!
1717 † Margarete Susanne v. Kuntsch, z. Altstädt; Dichterin.
1738 * Mor. Aug. v. Thümmel, z. Schönfeld b. Leipzig; Dichter u. Reiseschriftst.
1771 * Joh. Severin Vater, z. Altenburg; Theolog u. linguistischer Schriftst.
1790 * Joh. Ludw. Urban Blesson, z. Berlin; militärischer Schriftsteller.
1795 † Ewald Frdr. Graf v. Herzberg, z. Berlin; Preußischer Minister und Curator der Berliner Akademie der Wissenschaften unter Friedrich II. u. Friedr. Wilh. II., Verf. staats- u. sprachwissenschaftlicher Schriften.
1796 * Joh. Frdr. Hnr. Abegg, z. Erlangen; Prof. z. Breslau; criminalist. Schriftst.
1802 * Karl Adolf Suckow, z. Münsterberg i. Schles.; a. u. d. Namen „Posgaru"; Novellendichter und Byron-Uebersetzer.
1812 * Wilh. Müller, z. Holzminden; Prof. in Göttingen; sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.
1818 * Bernh. v. Lepel, z. Meppen; lyrischer und Tragödien-Dichter.
1826 * Joh. Overbeck, z. Antwerpen; Professor in Leipzig; archäologischer und kunstwissenschaftlicher Schriftsteller; Verfasser der Werke: „Geschichte der griechischen Plastik für Künstler u. Kunstfreunde"; „Die archäologische Sammlung der Universität Leipzig" u. a. m.
1840 * Livius Fürst, z. Leipzig; Verfasser der Dichtungen „Märchen von den sieben Raben" und „Dornröschen".

28. Mai.

1627 † Valerius Herberger, z. Fraustadt; Kirchenliederdichter und Verfasser des Gesangbuchliedes: „Valet will ich dir geben", das er zur Pestzeit des J. 1613 dichtete.
1721 * Placidus Fixmillner, zu Achleiten bei Kremsmünster; Benediktinermönch und astronomischer Schriftsteller.
1731 * Joh. Aug. Ephr. Götze, z. Halberstadt; jüngerer Bruder des sogen. Zionswächters Jos. Melch. Götze; Naturhistoriker, auch Verfasser populär-naturwissenschaftl. Werke zur Bekämpfung des Glaubens an übernatürliche Eraügnisse und anderweitiger Vorurteile im Reiche der Natur.
1733 * Cornelius v. Ayrenhoff, z. Wien; Verf. von Trauer- u. Lustspielen, von lyrischen Gedichten und von Briefen über Italien.

Digitized by Google

1752 † Chrstn. Renatus Zinzendorf, z. London; Sohn des Stifters der Herrenhutergemeinde und geistlicher Liederdichter.
1777 * Aug. Jak. Rambach, z. Quedlinburg; Hymnolog u. Herausgeber einer „Anthologie christlicher Gesänge“ in 10 Bänden.
1783 * Rosa Maria Assing, z. Düsseldorf; Schwester Varnhagens von Ense; lyrische Dichterin und Novellistin.
1793 † Ant. Frdr. Büsching, z. Berlin; geograph., historischer, philosoph. u. ästhetisch. Schriftst.; Begründer der wissenschaftl. Erdbeschreibung.
1795 * Alex. Gust. Wilh. Nicolai, z. Berlin; Jurist; musikalischer u. humoristischer Schriftsteller; u. a. Verf. des Werkes: „Italien, wie es ist“.
1805 * Guido Görres, z. Koblenz; Dichter und Jugendschriftsteller.
1813 † Karl Gli. Andr. v. Hardenberg, z. Weißenfels; Bruder u. Liebling des Dichters Novalis; lyrischer Dichter u. d. N. Rostorf.
1816 † Jos. Milbiller, z. Landshut; Geschichtschreiber; u. a. Fortsetzer von Schmid's „Geschichte der Deutschen“.

29. **Mai.**

1722 † Laurentius Laurentii, z. Bremen; Kantor und Musik-Direktor daselbst; geistlicher Liederdichter, Verfasser der „Evangelia melodica“.
1768 * Gfr. Menke (Menken), z. Bremen; Theolog; Verf. vortrefflicher Homilien.
1776 † Theod. Joh. Quistorp, z. Wismar; Jurist und Schauspieldichter; Mitarbeiter an Gottscheds „Deutscher Schaubühne.“
1787 † Peter Feddersen Stuhr, z. Flensburg; mythologischer, historischer und religions-philosophischer Schriftsteller.
1794 * Joh. Heinr. Mädler, zu Berlin; astronomischer Schriftsteller.
1805 † Ernst Theod. Joh. Brückner, z. Neubrandenburg; Verfasser im Druck erschienener Predigten, auch lyrischer u. dramatischer Dichter.
1809 † Johannes v. Müller, z. Kassel; westfälischer Minister; historischer und politischer Schriftsteller; Verfasser der „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten.“
1820 † Chrstn. Konr. Wilh. v. Dohm, z. Hohenstein; historischer und politischer Schriftsteller.
1821 † Joh. Adolf v. Schultes, z. Koburg; historischer u. politischer Schriftst.
1824 * Joh. Valentin Schmidt, z. Berlin; philologischer Schriftsteller.
1825 * Ludolf Alex. Ehrenfr. Krehl, zu Meißen; Prof. in Leipzig; Orientalist.
1828 † Joh. Jak. Hess, z. Zürich; rationalistisch theologischer Schriftsteller und religiöser Dichter.
1831 † Gust. Frdr. Dinter, z. Königsberg i. Pr.; berühmter pädagogischer Schriftsteller.
1833 † Paul Joh. Anselm Feuerbach, z. Bamberg; kriminalistischer Schriftst.

30. **Mai.**

1416 † Hieronymus von Prag, aus dem Geschlechte Derer von Faulfisch, z. Kostnitz als Ketzer, d. i. als Blutzeuge der Kirchenverbesserung und der religiösen Wahrheit, öffentlich verbrannt.
1423 * Geo. Purbach (eigentlich Peurbach oder Feuerbach), zu Peurbach in Oesterreich ob der Ens; mathem.-astronom. Schriftsteller.
1686 * Joh. Heinr. Frdr. Graf Ostermann, z. Bockum; Theolog; dann russischer Staatsmann und Beschützer der Wissenschaften.
1743 * Geo. Chrstph. Heim, z. Solz; Geognost, Mineralog und Botaniker; Hauptmitarbeiter an der von André 1788 unternommenen „Compendiösen Bibliothek“ und als solcher auch Verfasser der ersten vollständigeren und genaueren „Flora in deutscher Sprache“.

Digitized by Google

1766 * Frdr. Heinr. Chrstn. Schwarz, z. Gießen; evangelischer Theolog und pädagogischer Schriftsteller.
1792 * Herzog Bernhard v. Sachsen-Weimar; Reisebeschreiber v. Nordamerika.
1797 * Karl Fr. Naumann, z. Dresden; Mineralog und Geognost.
1802 † Karl Traug. Thieme, z. Görlitz; verdienter Schulmann und pädagogischer Schriftsteller.
1808 * Wilh. Vischer, z. Basel; Philolog und griechischer Altertumsforscher.
1810 † Joh. Frdr. Mudre, zu Mittelsaida bei Freiberg; Verfasser von geistlichen Liedern.
1815 * Otto Boethlingk, z. St. Petersburg; Orientalist und Sanskritforscher.
1616 * Rob. Ernst Prutz, z. Stettin; Dichter, Dramaturg und Literarhistoriker.

31. Mai.

1618 † Geo. Henisch, z. Augsburg; Sprachforscher und Verfasser einer „Kritischen Historie der deutschen Sprache."
1680 † Joach. Neander (eigentlich Neumann), z. Bremen; Kirchenliederdichter, u. a. Verfasser des Gesangbuchliedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren."
1714 † Gottfr. Arnold, z. Perleberg; Kirchengeschichtschreiber und geistl. Liederdichter; Verf. der „Unparteiischen Kirchen- u. Ketzerhistorie."
1725 * Ernst Gli. Woltersdorf, z. Friedrichsfelde bei Berlin; geistlicher Liederdichter.
1738 * Joh. Timoth. Hermes, z. Petznick b. Stargard; Romanschriftsteller; Verfasser von „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen."
1769 * Joh. Traug. Lebr. Danz, z. Weimar; rationalistischer Theolog; Kirchengeschichtschreiber; auch schöngeistiger Schriftsteller und Verfasser eines „Anthologischen Spazierganges durch Herders Schriften."
1773 * Ludwig Tieck, z. Berlin; vgl. s. Todestag, d. 28. April 1853.
1779 * Frdr. Karl Jul. Schütz, z. Halle; historischer u. ästhetischer Schriftst.
1796 * Ernst Theod. Gaupp, b Rauden in Schlesien; Rechtshistoriker.
180. * G. Hansen, z. Hamburg; National-Oekonom und Statistiker.
1810 † Jos. Frz. v. Ratschky, z. Wien; lyrischer, epischer u. dramat. Dichter.
1817 * Geo. Herwegh, z. Stuttgart; lyrischer (insonderheit politischer) Dichter und ästhetischer Schriftsteller; auch poet. Uebersetzer.
1820 † Geo. Frdr. Wilh. Ferd. v. Cölln, z. Berlin; politischer Schriftsteller.
1825 * Paul Heinr. Aug. Möbius, z. Leipzig; belletrist. u. pädagog. Schriftsteller, auch dramat. Dichter und Verfasser eines vortrefflichen „Katechismus der deutschen Literatur."
1846 † Phil. Konr. Marheineke, z. Berlin; vgl. s. Geburtstag d. 1. Mai 1780.
1864 † Herm. v. Gilm, z. Linz; Dichter.

Vormerkungen für die Bücherschau.

18) **Deutschlands Wiedergeburt.** Frühlingscanzone zur Feier des 22. März 1870 zu Mühlhausen in Thüringen von Wilhelm Osterwald. Mühlhausen in Thür. 1870. Heinrichshofensche Buchhandlung.
19) **Deutschlands Erb- und Erz-Feind.** Mahnruf an das deutsche Volk von einem alten Patrioten. Coburg 1862. F. Streits Verlagsbuchhandlung.
20) **Elsaß und Lothringen.** Nachweis wie diese Provinzen dem deutschen Reich verloren gingen. Von Prof. Dr. Adolf Schmidt in Zürich. Leipzig 1859. Veit & Comp.

Digitized by Google

Etwas über die Fortbildung der deutschen Sprache durch das Volk.

Die großen, erstaunlichen Veränderungen, welche die deutsche Sprache im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, wären nicht so schnell eingetreten, hätte man in Deutschland von jeher eine Schriftsprache gehabt. Jetzt, wo wir eine solche besitzen, geht der Entwickelungsprozeß, wie schon eine Vergleichung der Sprache Luthers mit unserer jetzigen Schriftsprache beweist, langsamer vor sich; aber er geht vor sich. Ebenso wenig als ein in starke Ufermauern eingeengter Strom rückwärts fließt, ebenso wenig kann die Schriftsprache die Fortentwickelung der Volkssprache verhindern. Freilich möchte mancher die Nase rümpfen, wenn ich behaupte, eben die Volkssprache sei eine Fortentwicklung unserer Muttersprache; und doch ist dies so. Unzählige Beispiele könnten dies belegen, und um so mehr ist zu bedauern, daß grad auf diesem Felde sich noch so wenige Arbeiter eingefunden haben.

Ich gedenke aus der Masse des Stoffs nur die Veränderung oder das Verbleiben der Doppellaute au, ei, äu und eu herauszugreifen und darzulegen, daß das Volk auch jetzt ebenso nach festen Regeln und Grundsätzen, aber ebenso unbewußt wie vor 1000 Jahren verfährt.

Warum sagt denn das Volk für Baum bôm, für glauben glôben, für Rauch rôch und nicht auch für Bauer bôer, für Haus hôs, für Maus môs? Warum sagt es ferner für weinen wênen, für meinen mênen, für rein rêne und nicht auch wên für Wein, schênen für scheinen, rhên für Rhein?

Die Antwort hierfür ist, daß regelmäßig au wie au gesprochen wird, wenn es aus altem û oder iu entstand; wie ô hingegen, wenn in der Schriftsprache das alte ou (sprich au) verblieb.

bauer mittelhochdeutsch bûr, althochdeutsch bûari,
maus = mûs = mûs,
haus = hûs = hûs gotisch hus,
außer = ûzar ebenso ahd.
faul = vûl = fûl = fuls,
kauen = kiuwen = kiuwan,
trauen = triuwen = triuwan; umgekehrt aber wird
bôm gesprochen für baum, weil mhd. und ahd. boum angelsächsisch bom,
glôben = = glauben = = = = gelouben,
rôch = = rauch = = = = rouch oder rouh.

Bei den Zeitwörtern jedoch hat sich das o auch längst in der Schriftsprache eingestellt und ist unangefochten geblieben, z. B.:

ich bôg mhd. bouc ahd. pouc got. baug,
ich stôße = stôze = stôzu = stauta.

Ebenso bei Adolf aus Athaulf.

Oft treten in der Schriftsprache zu den Formen auf au auch Nebenformen mit o auf, gewöhnlich aber in veränderter Bedeutung: bauch, bug, bogen; rauch, rauh, roh; glauben, geloben; schaube, schober; haufe, hufe.

Demselben Gesetze, daß ein Doppellaut, welcher in der älteren Sprache schon Doppellaut war, einfach wird, folgen auch die Wörter mit ei; demnach wird ei im Volksmunde zu ê, selten zu a, wenn es aus altem ei, gotischem ai, entsprungen, während es ei bleibt, wenn es aus altem î, got. ei, entstand. Zu bemerken ist noch, daß dies ê im Plattdeutschen (pl.), Holländischen (h.) und Schwedischen (sw.), sowie in dem alten Angelsächsischen (ags.) und Altsächsischem (as.) in der Schriftsprache durchgängig gebraucht wird, ebenso wie die Formen genannter Sprache bezüglich des au oder o mit dem Gebrauche des Volks sich decken. Demnach spricht man für

teig têg weil mhd. teic, ahd. teig, pl. dêg h. deeg, sw. deg,
ich weiß wêß = = weize, = hweizu, = wet = wet,
heim hêm od. hême = heim, = heim got. haims, ags. hâm, as.
hêm und hâm, im Vogtlande häm.

Man sagt aber teich weil alt tîch; ich weise weil alt wîse,
" " " beißen " " bîzen; eilig " " îlec,
" " " fleiß " " vlîz; sein " " sîn.

In die Schriftsprache ging über en-t-weder für ein-t-weder, wie êns für eins gesagt wird; ferner feldwebel für feldweibel, lehm = leim für leim und elf für eilf aus einlif.

Eine Ausnahme macht geisel, das schon vor alters geisal hieß, aber doch nicht ohne die Nebenform gîsel zu haben; so heißt Attila die Gottesgeißel godegîsel.

Nicht anders verhält es sich mit äu. Es wird zu ê, wenn es der Umlaut eines in der Volkssprache zu o gewordenen au ist, d. h. wenn es auf altes ou zurückgeführt werden kann; in den übrigen Fällen verbleibt es, nur sagt das Volk heite für heute, freind für freund, wozu das Eigenschaftswort freindlich und frêndlich! Entspricht eu altem ou, müßte es also äu heißen, so bleibt es fast immer, während es, sobald es aus altem iu stammt, schwankt. Im letzteren Falle finden sich Nebenformen mit ie.

Daher bême für bäume weil bôm für baum,
" trêmen " träumen " trôm " traum,
" rêchern " räuchern " rôch " rauch,
" zêmen " zäumen " zôm " zaum.

Aber stets heu weil es mit hauen, treu weil es mit trauen zusammenhängt; gebeude von bauen wird hin und wieder zu gebêde. In freude steht eu für äu, aber ausnahmsweise sagt man doch frêde. Als Beispiele für den letzterwähnten Fall dienen: bêgen für beugen, Nebenform biegen alt biugen,
trêfeln " treufeln " triefen,
schlêße " schleuße " schließen.

Nur fleug (flieg) wird nicht flêg.

Ich hoffe, hiermit dargelegt zu haben, daß die Aussprache des Volkes nicht durch sich gehen lassen hervorgerufen wird, sondern auf festen Regeln beruht. Das hier an den wenigen Doppellauten nachgewiesene läßt sich noch anderwärts beweisen.

Chemnitz. **Dr. Theodor Gelbe.**

Über di pflege der muttersprache in den Schweizerischen gimnasien.

For wenigen dezennien herrschte auch bei uns, wi fast überall, der ferderbliche wan, das Deutsche sei unter den fächern des gimnasiums nur so als eine art notwendigen übels zu dulden. Nur mit widerwillen teilte man im an filen orten einige wenige stunden zu, hatte aber auch nichts dagegen einzuwenden, wenn schon denselben noch etwas abgezwakt und z. b. dem Lateinischen zuerkannt wurde. Dass dabei di leistungen ser kläglich ausfilen, ferstet sich von selbst. Es ist uns noch ganz gut in erinnerung, wi es sogar gelerte gab, welche in jedem aufsäzchen mer grammatische und stilistische feler machten, als heutzutage ein mittelmäßiger folksschüler der obern klassen. Fon einer anständigen mündlichen beherrschung des schriftdeutschen war follends keine rede, sondern jeder sprach auch in seiner sogen. gelerten praxis dijenige mundart, welche er von der mutter gelernt hatte. Wenn ein Schweizerischer student auf eine Deutsche hochschule kam, so erkannten di professoren nach dem ersten worte, welchem state er angehöre.

Wi ganz anders stet es gegenwärtig! Alle unsere höern schulen widmen nun der muttersprache eine beträchtliche stundenzahl, durchschnittlich wol mer, als ir in Deutschland zukommen. Folgende übersicht, welche wir den fom Schweizerischen gimnasiallererferein herausgegebenen schriften entnemen, wird das gesagte bestetigen. Wir sprechen bloß fon den gimnasien.

Arau	hat in 7 kursen	24	Deutsche	stunden,
Basel	- - 9 -	30	-	-

Bern	hat in	8 kursen	24	Deutsche	stunden,
Chur	- -	6½ -	22½	-	-
Engelberg	- -	6 -	27	-	-
Frauenfeld	- -	7 -	23	-	-
St. Gallen	- -	7 -	26	-	-
Luzern	- -	8 -	29	-	-
Schaffhausen	- -	8 -	26½	-	-
Schwiz	- -	7 -	22	-	-
Soloturn	- -	8 -	23½	-	-
Wintertur	- -	6½ -	21½	-	-
Zug	- -	6 -	20	-	-
Zürich	- -	6½ -	21½	-	-

Das ferhältniss zum Lateinischen gestaltet sich folgendermaßen:

Arau	hat	1	Deutsche	stunde	auf	1,87	Lateinische,
Basel	-	1	-	-	-	2,23	-
Bern	-	1	-	-	-	2,25	-
Chur	-	1	-	-	-	1,89	-
Engelberg	-	1	-	-	-	1,65	-
Frauenfeld	-	1	-	-	-	2,13	-
St. Gallen	-	1	-	-	-	1,77	-
Luzern	-	1	-	-	-	1,97	-
Schaffhausen	-	1	-	-	-	1,81	-
Schwiz	-	1	-	-	-	2,18	-
Soloturn	-	1	-	-	-	2,28	-
Wintertur	-	1	-	-	-	2,11	-
Zug	-	1	-	-	-	2,10	-
Zürich	-	1	-	-	-	2,26	-

Wi ganz anders ist das ferhältniss in Deutschland!

Preußen	hat	1	Deutsche	stunde	auf	4,30	Lateinische,
Östreich	-	1	-	-	-	2,00	-
Beiern	-	1	-	-	-	3,44	-
Stuttgart	-	1	-	-	-	4,77	-

Da in der Schweiz durchgängig, auch fon den gebildetsten, im umgange ausschlißlich der dialekt gesprochen wird, so ergibt sich natürlich di forderung, dass der Deutschen sprache in den schulen ferhältnissmäßig m e r stunden zufallen müssen, sofern etwas rechtes erreicht werden soll.

Zien wir ferner auch noch das Grichische, welches, nebenbei gesagt, bei uns, gegenüber dem Lateinischen, durchschnittlich zu wenig bedacht sein dürfte, zum fergleiche herbei, so finden wir folgendes ergebniss:

Arau	hat	1	Deutsche	stunde	auf	1,25	Grichische,
Basel	-	1	-	-	-	1,07	-
Bern	-	1	-	-	-	1,54	-
Chur	-	1	-	-	-	1,27	-
Engelberg	-	1	-	-	-	0,63	-
Frauenfeld	-	1	-	-	-	1,74	-
St. Gallen	-	1	-	-	-	1,00	-
Luzern	-	1	-	-	-	1,00	-
Schaffhausen	-	1	-	-	-	1,13	-
Schwiz	-	1	-	-	-	1,18	-
Soloturn	-	1	-	-	-	1,01	-
Wintertur	-	1	-	-	-	1,67	-
Zug	-	1	-	-	-	0,90	-
Zürich	-	1	-	-	-	1,79	-

Digitized by Google

Untersuchen wir endlich noch, wie file fon den sämmtlichen schulstunden dem Deutschen zukommen, so ergibt sich folgendes (di freifächer nicht gerechnet):

Arau	hat	1	Deutsche	stunde	auf	8,62	schulstunden,
Basel	-	1	-	-	-	7,83	-
Bern	-	1	-	-	-	9,25	-
Chur	-	1	-	-	-	7,82	-
Engelberg	-	1	-	-	-	5,56	-
Frauenfeld	-	1	-	-	-	8,48	-
St. Gallen	-	1	-	-	-	7,69	-
Luzern	-	1	-	-	-	7,81	-
Schaffhausen	-	1	-	-	-	8,26	-
Schwiz	-	1	-	-	-	8,00	-
Soloturn	-	1	-	-	-	9,70	-
Wintertur	-	1	-	-	-	8,69	-
Zug	-	1	-	-	-	8,50	-
Zürich	-	1	-	-	-	9,33	-

Dagegen hat

Preußen	1	Deutsche	Stunde	auf	12,80	schulstunden,
Stuttgart	1	-	-	-	12,75	-

Di gegebene übersicht, welche allerdings nicht follständig ist, da mir di angaben fon Einsideln felten, berechtigt zu dem schlusse, dass in der Schweiz der muttersprache eine befridigende stundenzahl eingeräumt ist. Dazu kömmt dann noch, dass diser unterrichtszweig beinae überall in den händen fon fachlerern ist, di sich durch spezielle studien für ire stelle tüchtig forbereitet haben. Wi ser dises fach in der neuesten zeit an anseen gewonnen habe, lässt sich z. b. aus der tatsache folgern, dass bei der lezten fersammlung des Schweizerischen gimnasiallererfereins ein redner ausfürlich den saz begründete, di pädagogische bildungskraft der Deutschen sprache komme derjenigen der altklassischen sprachen mindestens gleich, und der deutsche unterricht müsse deshalb der mittelpunkt der gesammten gimnasialbildung sein. Wer hätte nur for zen jaren so etwas zu sagen gewagt? Freilich wurden gegen einzelnes noch einwendungen gemacht; aber auch di fertreter der alten sprachen bewisen dem Deutschen eine achtung, wi man si früer bei den meisten umsonst gesucht hätte. Einer derselben, herr dr. Uhlig in Arau, ein fortrefflicher kenner des Grichischen und Lateinischen, gestand offen, dass er fon einer minderachtung des Deutschen im gimnasialunterrichte so weit als möglich entfernt sei; dass er von dem filen wichtigen im unterrichte des gimnasiums doch das als das wichtigste ansee, dass der schüler einmal zu scharfem ferständniss der mit den Deutschen worten und wortfügungen ferbundenen begriffe und gedanken gelange, und dass er zweitens sich in seiner muttersprache klar und gut ausdrüken könne.

Es ist überhaupt eine erfreuliche beobachtung, dass gerade di tüchtigsten filologen, auch wenn si nur Lateinisch und Grichisch zu leren haben, dennoch nebenbei das Deutsche, und nazionale bildung im allgemeinen, mit lobenswertem eifer und gutem erfolge fördern und pflegen. Deshalb erringen denn auch unsere gimnasialschüler heutzutage unfergleichlich wertfollere teoretische kenntnisse und praktische tüchtigkeit in disem fache. Eine solche bildung muss one zweifel auf den karakter unserer jungen leute ausgezeichnet günstig wirken. Hoffen wir, dass der Deutsche unterricht an den gimnasien seine erenfolle stellung künftig behaupte, und dass er si da, wo si im noch forenthalten wird, in kurzem gewinne.

Luzern. Dr. J. Bucher.

Digitized by Google

Lieder-Kronik

des

Deutschen Einheits-Krieges wider die Franzosen

im Jahre des Heils 1870.

Der Ueberfall im Bade.

Von Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart,
Hat Uhland euch gesungen, und seiner sondren Art;
Wie er im Quell zu Wildbad die alten Glieder streckt,
Und ihn des Boten Kunde aus stiller Ruhe schreckt.

Der „gleißend Wolf", er nutzte zum Ueberfall die Zeit —
„Gieb mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!"
Viel Jahre sind verronnen — „der Wolf, der lechzt nach Blut!"
Doch ist nicht ausgestorben der gleißenden Wölfe Brut.

Und aber weilt' zur Stunde, in Tagen schwül und heiß,
Daß er im Bad gesunde, ein ritterlicher Greis;
Wohl hatt' er Recht zu ruhen, ein Held von stolzer Art,
Wohl trüg' auch er den Namen, ein König Rauschebart!

Da kommt ein Gast zu Thale, er grüßt und lispelt fein,
Nimmt Brot vom deutschen Mahle und trinkt vom deutschen Wein;
Er setzt sich gegenüber am Tisch dem greisen Herrn
Und mißt ihn gar besonders mit listigem Augenstern.

Er spricht mit leiser Stimme, doch klingt es sonderbar,
Als reizt' ein Staar zum Grimme den königlichen Aar;
Und mählich spricht er lauter und hebt die Worte dreist,
Er blinzelt mit der Wimper, doch seine Zunge beißt.

Er weiß, es leiht das Gastrecht ihm guten Schutz und Schirm —
Doch ist's nicht Art des Alten, mit züngelndem Gewürm
An Einem Tisch zu sitzen, stolz läßt er das Gemach
Und wendet ihm den Rücken — da läuft der Gast ihm nach.

Er läuft ihm nach und droht ihm: „Hört meine Worte an!
Der gleißend Wolf, er wartet, Ihr seid in seinem Bann!
Er harrt auf Rache lang' schon, und seine Rüstung blinkt,
Daß wehrlos Ihr und bittend ihm heut zu Füßen sinkt."

Da lacht der greise König, ein bitter Lachen zwar:
Dein Meister ist ein Meister der Lügenkunst fürwahr!
Man hätt' es sollen denken, der Wolf läßt nicht von Blut,
Von Trug und nächt'ger Tücke läßt nicht die Corsenbrut.

Doch traft Ihr uns im Bade, Ihr traft uns nicht im Schlaf,
So mag man Memmen schrecken, nicht deutsche Männer, Graf!
„Gieb mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!"
Zieh' hin zu Deinem Meister und sag', wir sind bereit!

Digitized by Google

Hei, wie ihm lodernd Feuer aus jungen Augen blitzt!
Wie er im Nu zu Rosse gleich einem Jüngling sitzt!
Wohl war zum Ueberfalle gewoben sein das Netz,
Doch tönt's schon von den Bergen, der Ruf von Königgrätz!

„Dem König wird's gerathen" auch wohl ein ander Mal!
Wie blinkt's durch goldne Saaten von hellem Waffenstahl!
Wohl hatte schon die Sichel geschärft der Schnitter Kreis,
Jetzt ruft zu andrer Ernte sie blutiges Geheiß,

Jetzt kommen sie, zu mähen nach unsrer Väter Brauch!
Sie kommen, daß es heiße von ihnen balde auch:
„Wie haben am Rhein die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!"

Wohlauf zum heißen Bad denn! Ein Baden wird's im Blut!
Habt Dank! Ihr kennt den Heilquell, der Deutschland nöthig thut!
Habt Acht! Ihr an der Seine! — „euch wird das Bad geheizt,
Aufdampfen soll's und qualmen, daß euch's die Augen beizt!"
(Flensburger Norddeutsche Zeitung.)

Glückauf zum Kampf!

Von Max Moltke.

(Tonsatz von Julius Lammers.)

Glückauf zum Kampf! Glückauf zum Sieg!
Gezettelt hat den blut'gen Krieg
Der Erbfeind uns mit frevler Hand:
Drum auf zum Kampf für's Vaterland!

Zu viel des Spotts! Zu viel des Hohns!
Zu viel des übermüth'gen Tons!
Noch mehr Geduld wär' Schimpf und Schand'!
Drum auf zum Kampf für's Vaterland!

Längst spannt der Feind sein Augenmerk
Voll Neid auf unser Friedenswerk
Und streckt nach deutschem Gut die Hand;
Drum auf zum Kampf für's Vaterland!

Noch unverjährt ist Straßburgs Raub;
Nicht länger bleibt das Recht uns taub:
Es gilt des Rheins gesammten Strand!
Drum auf zum Kampf für's Vaterland!

Zum ersten Mal Ein Herz, Ein Heer,
Du deutsches Volk vom Fels zum Meer,
Zeuch aus, hol' heim das deutsche Pfand!
Glückauf zum Kampf für's Vaterland!
(Leipzig, 20. Juli 70.)

Deutschland über Alles!

Von Emil Rittershaus.

N. d. W.: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben 2c.

Nach Nord und Süd, da sollt ihr nicht mehr fragen,
Und keiner weine feig die Wangen naß!
In Einem Schlag die Herzen alle schlagen,
Die Geister alle glühn in Einem Haß!
Heut gilt es Blut und Leben
Für's Heiligste zu geben!
Die welsche Tücke ruft uns an den Rhein!
„Auf! Nach Paris!" soll unsre Losung sein!

Ob an des Meeres Ufern wir geboren,
Ob Alpenschnee auf unsre Wiege sah,
Es steht der fremde Feind vor unsern Thoren,
Und unsre Mutter ruft, Germania.
Für unsrer Mutter Ehre
Ins Feld mit blanker Wehre!
Wer will sich heut nicht froh zum Opfer weihn?
„Auf! Nach Paris!" soll unsre Losung sein!

Der zu Paris einst auf dem Straßenpflaster
Das Volk und seine Freiheit schlachten ließ,
Nach unsers Landes Ehrenkrone faßt er!
Weg mit dem Buben! Vorwärts nach Paris!
Kein Zaudern, kein Erwägen!
Ins Feld mit wucht'gen Schlägen,
Du Volk von Elbe, Donau, Main und Rhein!
„Auf! Nach Paris!" soll unsre Losung sein!

Digitized by Google

Wir hätten gern mit Fleiß geschafft im stillen
Für Weib und Kind, für unser täglich Brot;
Ins Feld! Kein Krieg ist's um der Krone willen,
Es ist ein Krieg auf Siegen oder Tod!
Drum freudig, hellen Schalles,
Singt: Deutschland über alles!
Frischauf! Mit Gott in Kampf und Schlacht hinein!
„Auf! Nach Paris!" soll unsre Losung sein!*)

An Deutschlands Krieger.

Von Adolf Strodtmann.

Die Kriegsdrommeten dröhnen durchs deutsche Vaterland,
Sie rufen mit schmetternden Tönen: Auf! nehmt das Schwert zur Hand!
Den Höhnern unserer Ehre zahlt heim nun Schimpf und Spott!
Steht auf vom Fels zum Meere! Helft euch, so hilft euch Gott!

Mag wieder blutig tosen der Sturm der Völkerschlacht,
Der einst schon die Franzosen zu schmählichem Fall gebracht!
Sie sollen's heut erfahren, daß wir zusammenstehn
Noch wie vor fünfzig Jahren, wo Deutschlands Banner wehn!

Hei, tapfere Preußenknaben von Weichsel, Elb' und Rhein,
Hei, lust'ge Baiern und Schwaben von Donau, Lech und Main,
Hei, wackere Sachsen und Hessen, und Brüder vom Nordseestrand,
Wollt ruhmvoll jetzt euch messen im Kampf fürs Vaterland!

Laßt ruhen Zwist und Hader des alten trotzigen Muths —
Ist deutsch in jeder Ader doch jeder Tropfen Bluts!
Der Zwietracht Schatten entschwinden, sobald der Hahn gekräht,
Kein Deutscher ist zu finden, der Deutschland je verräth!

Was conservativ? Wir alle sind heut conservativ,
Weil uns zum Schutz vor'm Falle das Vaterland berief!
Als Fortschrittsmänner stürmen wir vorwärts allesammt,
Bis hoch von allen Thürmen das Siegesfeuer flammt!

Nicht eher sei beschieden uns froher Willkommsgruß,
Bis wir dem Feind den Frieden dictirt am Seinefluß!
Es blinken die Schwerter und Speere! Zum Rhein und über den Rhein!
Mit Gott für Deutschlands Ehre in Frankreichs Herz hinein!

(Deutsche Allgem. Zeitung.)

Kriegslied.

Von Wilhelm Jordan.

Nun seid bereit mit Gut und Blut
In jedem deutschen Stamme,
Nun lodre deutscher Mannesmuth
Als himmelhohe Flamme!
Die Stunde schlug,
Zum Siegeszug
Uns heilig zu verbünden,
Und, ob sich auch die halbe Welt
Entgegengestellt,
Das deutsche Reich zu gründen.

Der Friedenslügner ist entlarvt:
Er will den Rhein uns rauben!
Ihr dürft, bis ihr ihn niederwarft,
Für Gott zu streiten glauben;

*) Das obige Lied ist eine Probe aus der eben erschienenen Sammlung: „Vorwärts! Nach Paris! Drei Kriegslieder nach Volksweisen für die deutschen Soldaten von Emil Rittershaus. 1) Marschgesang, 2) Deutschland über Alles, 3) Neues Rheinlied. A. Ausgabe für's Militär: 50 Exemplare 1 Thlr. B. Feine Ausgabe 2½ Sgr. (30 Exemplare 2 Thlr., 50 Exemplare 3 Thlr.)"

Digitized by Google

Denn zornentflammt
Hat ihn verdammt
Der Herr der Ewigkeiten;
Wir sollen — fragt nicht länger, wie? —
Nun oder nie
Das deutsche Reich erstreiten.

Geknebelt und geknechtet lag
In Bonaparte's Banden
Die halbe Welt. Die Kette brach,
Als Deutschland aufgestanden
Und siegesfroh
Bis Waterloo
Ihn unsre Väter trieben.
Doch ob sie fochten heldengleich,
Ihr Preis, das Reich;
Wo ist das Reich geblieben?

Mit Tücken schürzt zum zweiten mal
Sein Garn ein Bonaparte;
Schon zeichnet man, wie er's befahl,
Europas neue Karte.
Doch uns bestellt
Der Herr der Welt,
Ihm sein Gelüst zu dämpfen;
So seien wir den Vätern gleich,
Daß wir das Reich,
Das deutsche Reich erkämpfen.

Ein heilig ernstes Rüsten sei
Vom Niemen bis zum Rheine,
Vom Schneeberg zu den Küsten sei
Nur Eine Kampfgemeine,
Ein waltend Wort,
Ein Herr, Ein Hort,
Ein Regen und Ein Ringen!
So werden wir, ob sich die Welt
Entgegenstellt,
Das deutsche Reich erzwingen.

(D. Allg. Ztg. Nr. 171 v. 26/7. 70.)

Kriegserntelied.

Von Max Moltke.

(R. d. W.: Schwerin, der hat uns kommandirt ꝛc.)

Das Korn ist reif, die Ernte winkt;
So mähensfroh die Sense blinkt;
Wer zwingt das Schwert in Schnitters Hand?
Wer schwingt des Krieges Feuerbrand?

Es ist der Welsche über'm Rhein,
Er gönnt dem Deutschen kein Gedeihn;
Sein Korn mißrieth; vor Neid und Zorn
Nimmt er nun Deutschlands Korn auf's Korn.

Er sieht den deutschen Einheitsbau,
Meint ihn zu stören wunderschlau,
Hetzt Süd auf Nord, speit Gift und Gall';
Umsonst, der Bau kommt nicht zu Fall.

Einmüthig, wie noch nie zuvor,
Strömt Deutschlands Volk aus Thür und Thor,
Und stellt — Ein Herz, Ein' Seel', Ein Heer —
Für's Ein'ge Deutschland sich zur Wehr.

Die Stämm' und Fürsten allesammt,
Was nur aus deutschem Blute stammt,
Ganz Deutschland von der Alp zum Belt
Kennt nur den Ruf: Zu Feld! Zu Feld!

Ja wohl zu Feld! Die Ernte winkt;
So mähensfroh die Klinge blinkt;
Das Korn ist reif von Waterloo:
Nicht wieder mähn wir leeres Stroh!

Das Korn ist reif von Waterloo!
O deutsches Schwert, so mähensfroh,
Nun heimse ein den Erntestand:
Das Elsaß und Lothringerland!

Am Rhein, wo unsre Reben blühn,
Läßt Gott auch Deutschlands Weizen blühn;
Auf, deutsches Heer, zum Schnitt am Rhein!
Das Ein'ge Deutschland heimse ein!

(Lpz., 26. Juli 1870.)

Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens werth!

Von Julius Pasig.

Fluch und Schmach euch, die ihr jetzt verrucht,
Verräther deutschen Lands und deutscher Ehre,
Franzosenhülfe gegen Deutsche sucht
Und eure Hoffnung setzt auf Frankreichs Heere,
Die Deutschlands Niederlage ihr begehrt! —
Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens
werth!

Digitized by Google

Sprüht in euch denn kein Funke deutsches Herz,
Daß ihr Verrath verlangt von Sachsens Treue?
Seht ihr denn nicht, wie ringsum allerwärts
Der alte deutsche Geist erwacht aufs Neue,
Daß einen Bund mit Frankreich ihr begehrt? —
Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens
werth!

Erkennt ihr nicht, daß Deutschlands Ehr' es gilt
Und daß wir nicht, für Preußens Größe kämpfen?
Der alte Groll ist überall gestillt,
Doch ihr? Ihr könnt im Herzen ihn nicht dämpfen,
So kehrt ihr wider euch das eigne Schwert —
Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens
werth!

Vergaßt ihr eurer Väter deutschen Muth,
Der Knaben, Greise selbst zu Helden machte,
Der voll Begeisterung einst Gut und Blut
Dem Vaterland zum heil'gen Opfer brachte?
Schmachvoll habt ihr der Väter Grab entehrt —
Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens
werth!

Die deutschen Eichen schütteln ernst ihr Haupt,
Als wollten sie die deutschen Völker mahnen:
„Wohlan, eh' euch das höchste Gut geraubt,
Laßt weh'n zum heil'gen Kriege eure Fahnen!"
Ihr hört es nicht, der Sinn ist euch verkehrt —
Ihr seid nicht Deutschlands, seid nicht Sachsens
werth!

(Lpz. Tgbl. Nr. 208 v. 27/7. 70.)

Geharnischtes Sonett.

Von F. K. M.

(Für die hannoverschen Verräther in Paris. Eine wahre Geschichte.)

Ein deutscher Mann stand treu mit Herz
und Degen
Zu seinem Welf'schen Herrn: so stand der Sohn
Und focht für ihn, und zog, als er geflohn,
Ihm nach, begleitet von des Vaters Segen;
Doch als, geblendet von des Schicksals
Schlägen,
Der Jüngling nun, halb Krieger, halb Spion,
Als Werber der pariser Legion
Zu zeigen wagte den entweihten Degen,
Da rief der Vater — ha, und fürchterlich
Nachruft es Deutschland —: „Wohl das Haus
der Welfen
Und seinen Sturz, mein Sohn, beklag' auch ich;
Doch ziehst du je mit Frankreich für den Welfen
Ins Feld, Verräther, so enterb' ich dich,
Ja, und verfluche dich — mag Gott mir helfen!

(Spenersche Zeitung.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Nachricht.

Wie die werten Leser aus dem Titelkopf dieser Nummer ersehen, hat der Sprachwart die Daten vom letzten Mai bis letzten Juli übersprungen, um nicht einer Äußerlichkeit halber zeitgemäßen Inhalt ausschließen zu müssen, vielmehr im hochgehenden Strome der Zeit fördersames Fahrwasser zu gewinnen. Demgemäß werden No. 10, 11, 12 auf den 10., 20. u. 31. August; No. 13, 14, 15 auf den 10., 20. und 30. September; No. 16, 17, 18 auf den 10., 20. u. 31. Oktober; No. 19, 20, 21 auf den 10., 20. u. 30. November; endlich No. 22, 23 u. 24 auf den 10., 20. u. 31. Dezember d. J. erscheinen. Nähere Mitteilungen über den Inhalt vorbehalten für No. 11.

Der Herausgeber.

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 20. August 1870. **Nr. 11.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Juni.

1725 * Joh. Phil. Lor. Withof, z. Duisburg; Lehrdichter.
1742 † Karl Frdr. Drollinger, z. Basel; Dichter der zweiten Schles. Schule.
1744 * Chrstn. Gotthilf Salzmann, z. Sömmerda b. Erfurt; Gründer der Erziehungsanstalt zu Schnepfental; pädagogischer Schriftsteller.
1761 * Joh. Dav. Hartmann, z. Aschersleben; belletristischer u. historischer Schriftsteller.
1770 * Frdr. Aug. Schulze, pseud. „Laun", z. Dresden; Dichter u. Romanschriftst.
1780 * Karl v. Clausewitz, z. Burg; militärischer Schriftsteller.
1790 * Ferd. Raimund, z. Wien; Komiker und Lustspieldichter.
1800 Frdr. Leop. Graf v. Stolberg tritt in Münster zur kathol. Kirche über.
1802 * Joh. Heinr. Schnitzler, z. Straßburg; Statistiker.
1806 * Emil Adolf Rossmäßler, z. Leipzig; naturhistorischer und deutschkatholischer Schriftsteller.
1813 * Arthur Lutze, z. Berlin; Gründer und Leiter der homöopat. Klinik zu Köthen; homöopat. Schriftst., auch lyrisch. u. dramat. Dichter.
1817 * Frdr. Adolf Strauß, z. Elberfeld; liturgischer Schriftsteller und Verfasser einer Reisebeschreibung u. d. T. „Sinai und Golgatha."
1818 * Otto Müller, z. Schotten in Oberhessen; Journalist u. Romanschriftst.
1826 * Herm. Zopff, z. Glogau; Komponist der Musik zu Heinr. Phil. Wolffs dramat. Werken „Mohammed", „Maccabäus", „Alexandrea" u. s. w.; auch musikalischer Schriftsteller, Mitredacteur der „Neuen Zeitschrift für Musik" und Verfasser der Werke: „Leitfaden für Chor- und Orchesterdirigenten"; „Die Anforderungen des Lebens an die Kunst"; „Gesangschule für schlechte und verdorbene Stimmen"; „Theorie der Oper."
1831 † Gfr. Menken, z. Bremen; theologischer Schriftsteller, Verfasser vortrefflicher Homilien und geistlicher Lieder.
1856 † Ernst Frdr. Wuestemann, z. Gotha; philologischer und archäologischer Schriftsteller; Herausgeber vieler Autoren.

Digitized by Google

2. Juni.

1681 † Ernst Chrstph. Homburg, z. Naumburg; in die „Fruchtbringende Gesellschaft“ unter dem Beinamen „Der Keusche“ und in den „Schwanenorden“ unter dem Beinamen „Daphnis“ aufgenommen; als Dichter ein Schüler von Opitz; auch Verfasser einer „Tragicomödia von der verliebten Schäferin Dulcimunda“.
1697 * Heinr. Graf v. Bünau, z. Weißenfels; gelehrter Geschichtschreiber, Verfasser einer „Teutschen Kaiser- und Reichshistorie.“
1775 * Karl Pet. Lepsius, z. Naumburg; Deutscher Altertumsforscher.
1797 * Paul Heinr. v. Fuß, z. St. Petersburg; Sekretär der Akademie der Wissenschaften daselbst; Mathematiker und Physiker.
1802 * Arend Frdr. Aug. Wiegmann, z. Braunschweig; Naturforscher.
1811 * Karl Barth, z. Eichstädt; religiöser Dichter.
1820 † Aug. Ferd. Bernhardi, z. Berlin; Philosoph und Grammatiker; Freund Tiecks, Schlegels, Fichtes.
1825 † Karl Wilh. Salice-Contessa d. J., z. Berlin (von E. T. A. Hoffmann in dessen „Serapionsbrüdern“ unter dem Namen „Sylvester“ geschildert); Lustspieldichter, Lyriker, Novellist; von ihm u. a. die Lustspiele: „Das Rätsel“; „Der Findling“; „Der Talisman.“
1839 † Frdr. Mosengeil, z. Meiningen; erzählender Schriftsteller; von ihm u. a.: „Liebenstein und die neuen Arkadier“; „Reisegefährten“; „Die Freunde auf Reisen“; „Sommerabendstunden.“

3. Juni.

1591 * Jul. Wilh. Zinkgref, z. Heidelberg; Dichter u. Sprichwörtersammler; Herausgeber der Sammlung: „Deutsche Apophthegmata, d. i. der Deutschen kluge Sprüche.“
1736 * Joh. Konr. Grübel, z. Nürnberg; Dichter in fränkischer Mundart.
1742 * Joh. Schweighäuser, z. Straßburg; Philolog und namentlich Hellenist; berühmt durch seine Ausgabe des Herodot und sein „Lexicon Herodoteum.“
1751 * Frdr. Karl Adolf v. Trützschler, z. Kulmitsch bei Weida im Voigtlande; juristischer, dramatischer und erzählender Schriftsteller; u. a. Verfasser des Schauspiels „Elise“.
1752 * Johannes von Müller, z. Schaffhausen; Geschichtschreiber, Verfasser der „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten.“
1765 * Friederike Sophie Christiane Brun, geb. Münter, z. Gräfentonna bei Gotha; Dichterin und Reisebeschreiberin; von ihr: „Römisches Leben“; „Episoden“; „Wahrheit aus Morgenträumen und Idas ästhetische Entwickelung.“
1788 * Joh. Geo. Frdr. Köhler, z. Stuttgart; geistlicher Liederdichter.
1809 * Marcus Jos. Müller, z, Kempten; Historiker.
1813 † Wilh. Gli. Becker, z. Dresden; Antiquar, Numismatiker und Dichter; Herausgeber des „Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen“ (Leipz. 1794—1815).
1818 * Adolf Theod. Herm. Fritzsche, z. Groitzsch; Philolog und lyrischer Dichter; Herausgeber des Theokrit.
1838 * Paul Lindau, z. Magdeburg; belletristischer, publizistischer, satirischer und dramatischer Schriftsteller.

4. Juni.

1642 * Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle), z. Krähenheimstetten; satirischer Predigtschriftsteller.

Digitized by Google

1707 † Chrstn. Cellarius, z. Halle; sehr gelehrter Philolog; Verfasser von schätzbaren Werken über alte Geschichte und Geographie, römische Altertümer, lateinische Sprache, morgenländische Literatur u. s. w.

1739 * Joh. Beckmann, z. Hoya in Hannover; Verfasser schätzbarer Werke über Naturwissenschaft und Landwirtschaft, z. B. „Grundsätze der deutschen Landwirtschaft"; „Anleitung zur Technologie"; „Beiträge zur Geschichte der Erfindungen."

1753 * Joh. Phil. Gabler, z. Frankfurt a. M.; als theologischer Schriftsteller berühmt durch seine „Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament" sowie durch seinen „Neuen Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte."

1815 † Eberh. Aug. Wilh. v. Zimmermann, z. Braunschweig; gelehrter Schriftsteller im Fache der Geographie, Ethnographie, Anthropologie und Zoologie; am bedeutendsten von ihm sein „Geographisches Taschenbuch und Taschenbuch der Reisen" in 12 Jahrgängen (1802—1813); „Die Erde und ihre Bewohner nach den neuesten Entdeckungen" in 5 Bdn. (1818—1813.)

1822 * Heinr. Chrstph. Ferd. Pröhle, z. Satuelle b. Neuhaldensleben; Lyriker, Märchensammler, literarhistorischer und publizistischer Schriftsteller; von ihm unter andern: „Friedr. Ludw. Jahns Leben nebst Mitteilungen aus seinem literarischen Nachlasse"; „Gottfr. Aug. Bürger, sein Leben und seine Dichtungen"; „Harzsagen" in 5 Bändchen; „Gedichte" u. s. w.

1831 † Joh. Ernst Chrstph. Schmidt, zu Gießen; Kirchenhistoriker, vorzüglich bekannt durch sein „Handbuch der christlichen Kirchengeschichte"; „Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte."

1849 † Jos. Heller, z. Bamberg; Kunsthistoriker und Kunstsammler; von ihm die wertvollen Werke: „Geschichte der Holzschneidekunst"; „Leben u. Werke Albrecht Dürers"; „Lucas Cranachs Leben und Wirken" etc.

5. Juni.

1493 * Justus Jonas, auch genannt „Jodocus Jonas", z. Nordhausen; Freund und Gehilfe Luthers bei der Reformation und Bibelübersetzung; Verdeutscher der von Melanchthon lateinisch verfassten „Augsburgischen Konfession."

1642 * Martin v. Kempe, z. Königsberg in Pr.; gekrönter Dichter; von ihm: „Das geistliche Je länger je lieber"; „Madrigale"; „Von der heroischen Poesie der Deutschen."

1667 † Joh. Heinr. Hottinger, Professor der Theologie zu Zürich, mit dreien seiner Kinder auf einer Fahrt auf der Limmat ertrunken; Kirchengeschichtschreiber und Verf. von Schriften über orientalische Sprachen.

1668 * Joh. Mart. Schamelius, z. Meuselwitz im Altenburgischen; Herausgeber des Naumburgischen Gesangbuchs und des „Evangelischen Lieder-Commentarius."

1765 * Joh. Gli. Frdr. Bohnenberger, z. Simmezheim in Würtemberg; Mathematiker, Physiker und Astronom; von ihm: „Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung"; „Astronomie" und „Anfangsgründe der höhern Analysis."

1771 * Wilh. Nik. Freudentheil, z. Stade; lyrischer u. dramatischer Dichter; ausgezeichnet namentlich in geistlichen Dichtungen, besonders in der Cantate und dem Oratorium.

1773 † Joh. Konr. Ludw. Allendorf, z. Halle; geistlicher Liederdichter.

1775 * Joh. Frdr. Aug. Göttling, z. Jena; Naturforscher.

1781 * Chrstn. Aug. Lobeck, z. Naumburg; philologischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1782 * Luise Gräfin v. Haugwitz, geb. v. Rohr, z. Daber bei Stettin, pseud. „Arminia“; erzählende Schriftstellerin; von ihr u. a.: „Bergblumen“; „Das Dreiblatt“; „Der goldene Schleier“; „Der Veilchenkranz“; „Die Stiefmutter“; „Nanny und Adelaide“; „Waldblumen“; „Weltsinn und Gemüt.“

1801 * Karl Egon Ebert, z. Prag; lyrischer, epischer u. dramatischer Dichter, schon von Goethe mit Auszeichnung anerkannt.

1804 * Sir Robert Hermann Schomburgk, z. Freiburg a. d. U.; berühmter Reisender und wissenschaftlicher Reiseschriftsteller; von ihm z. B.: „Reisen in Guiana und am Orinoko.“

1808 † Chrstph. Gfr. Bardili, z. Stuttgart; scharfsinniger philosophischer Schriftsteller; auch lyrischer Dichter.

1820 * Adolf Schults, z. Elberfeld; ausgezeichneter lyrischer und epischer Dichter; von ihm z. B.: „Haus und Welt“; „Zu Hause“; „Der Harfner am Herde“; und die epischen Dichtungen „Martin Luther“ und „Ludwig Capet.“

1835 † Joh. Chrstn. Ludw. Haken, z. Treptow a. d. Rega; erzählender Schriftsteller; von ihm z. B.: „Die graue Mappe“; „Romantische Ausstellungen“; „Phantasus des Morgenlandes“; „Friedrich von Schill“ etc.

6. **Juni.**

1436 * Joh. Müller Regiomontanus, z. Königsberg in Franken; Mathematiker und Astronom; Verbesserer des Kalenders.

1688 † Dav. Elias Heidenreich, z. Weißenfels; Sekretär der „Fruchtbringenden Gesellschaft“; Uebersetzer und Nachahmer des holländischen Dramendichters Vondel, Verfasser von Oden und andern Gedichten geistlichen Inhalts.

1765 * Chr. Fr. L. Wildberg, z. Neustrelitz; Verfasser vieler populärer Schriften über Physik und Medicin.

1810 * Frdr. Willh Schneidewin, z. Helmstädt; verdienstvoller philolog. Schriftst.

7. **Juni.**

1676 † Paul Gerhardt, z. Lübben; berühmter geistlicher Liederdichter; von ihm z. B.: „Befiehl du deine Wege“; „Nun ruhen alle Wälder“; „O Haupt voll Blut und Wunden“.

1715 * Franziska Barbara Reitzin, z. Markbreit in Franken; Pfarrerstochter; geistliche Liederdichterin.

1788 † Chrstn. Frdr. Timme, z. Erfurt; Lustspieldichter und Romanschriftst.

1799 † Joh. Chrstph. Krauseneck, z. Baireuth; lyr., epischer u. dramat. Dichter.

1810 * Julius Hammer, z. Dresden; lyrisch-didaktischer u. dramat. Dichter, auch Novellist und sozialer Schriftsteller; von ihm z. B.: „Schau um dich und schau in dich“; „Stadt- und Landgeschichten“; „Einkehr und Umkehr“; „Das seltsame Frühstück“ (Lustsp.); „Die Brüder“ (Schausp.); „Die Familie und ihr Einfluss auf die Gesellschaft“.

1810 * Adolf Stöber, z. Straßburg, lyrischer Dichter; von ihm z. B.; „Gedichte“; „Reisebilder aus der Schweiz in Gedichten“; „Elsäss. Neujahrsblätter“.

1817 † Karl Glo. Cramer, z. Dreißigacker; Romanschriftsteller.

1837 † Gotthilf Aug. Frhr. v. Maltitz, z. Dresden; lyrischer und dramatischer Dichter; von ihm z. B.: „Pfefferkörner“ (satirische Gedichte) und die Dramen: „Der alte Student“; „Hans Kohlhas“; „Die Leibrente“; „Oliver Cromwell und die Republikaner.“ — Nicht zu verwechseln mit dem Ergänzer des Schiller'schen „Demetrius“ Franz v. Maltitz.

1843 † Joh. Chrstn. Frdr. Hölderlin, z. Tübingen (wahnsinnig); vgl. s. Geburtstag, d. 29. März 1770.

Digitized by Google

8. **Juni.**

1660 * Laurentius Laurentii, z. Husum in Holstein, geistlicher Liederdichter; Verfasser der „Evangelia melodica."
1667 † Luise Henriete, Kurfürstin von Brandenburg, geb. Prinzessin von Oranien, z. Köln a. d. Spree; Gemahlin des großen Kurfürsten; geistliche Liederdichterin; von ihr z. B. „Jesus meine Zuversicht."
1727 † Aug. Herm. Francke, z. Halle; Gründer des Waisenhauses daselbst; von ihm: „Predigten"; „Nicodemus" u. a.
1756 * Ludw. Adolf Frz. Jos. v. Baczko, z. Lyk in Ostpreußen; Geschichtschreiber, Romanschriftsteller und lyrischer Dichter; aufopfernder Patriot, der alle seine Söhne in den Befreiungskampf sandte.
1756 † Chrstph. Jos. Sucro, z. Koburg; Verfasser von „Lehrgedichten und Fabeln."
1760 * Karl Aug. Böttiger, z. Reichenbach; Archäolog; von ihm: „Sabina oder Morgenszenen einer reichen Römerin"; „Amalthea oder Museum der Kunstmythologie und bildenden Altertumskunde."
1768 † Joh. Joach. Winckelmann, z. Triest (ermordet); berühmter Kunst-Schriftsteller.
1794 † Gfr. Aug. Bürger, z. Göttingen; berühmter deutscher Volksdichter, auch Schriftsteller über deutsche Sprache und Redekunst.
1798 * Theod. Chrstn. Aug. Kobbe, z. Glückstadt; Dichter und humoristischer Schriftsteller.
1846 † Joh. Frdr. Benzenberg, z. Bilk bei Düsseldorf; mathematischer, kameralistischer und politischer Schriftsteller.
1846 † Rudolf Töpffer, z. Genf; Verfasser ursprünglich französisch geschriebener Novellen, darunter am bekanntesten und beliebtesten: „Genfer Novellen" und „Das Pfarrhaus."

9. **Juni.**

1774 * Jos. Frhr. v. Hammer-Purgstall, z. Graz; berühmter Orientalist und Geschichtschreiber über den Orient; auch lyrischer Dichter; von ihm z. B.: „Geschichte des osmanischen Reichs"; „Geschichte der schönen Redekünste Persiens"; „Geschichte der arabischen Literatur"; „Geschichte der osmanischen Dichtkunst."
1775 * Geo. Frdr. Grotefend, z. Münden; philologischer Schriftsteller und Stifter des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache.
1782 * Karl Heinr. Ludw. Giesebrecht, z. Mirow in Mecklenburg; romantischer Tragödiendichter und lyrischer Dichter.
1793 * Joh. Karl Ludw. v. Schorn, z. Kastell in Franken; ausgezeichneter Kunstkenner und Kunst-Schriftsteller; von ihm z. B.: „Ueber die Studien der griechischen Künstler"; „Umriss einer Theorie der bildenden Künste"; „Ueber altdeutsche Skulptur."
1807 † Ludw. Phil. Funke, z. Altona; Verfasser zahlreicher Erziehungs- und Unterrichtsschriften.
1826 † Joh. Kasp. Frdr. Manso, z. Breslau; Philolog; ästhetischer und historischer Schriftsteller; auch lyrischer und didaktischer Dichter.
1832 † Frdr. v. Gentz, z. Wien; Staatsmann und politischer Schriftsteller.
1841 † Ernst Herm. Jos. v. Münch, z. Rheinfelden; Geschichtschreiber und Dichter.

10. **Juni.**

1588 † Valentin Weigel, z. Tschopau; Mystiker, Theosoph und Alchymist; Verfasser einer „Kirchen- und Hauspostille."

Digitized by Google

1762 * Geo. Frdr. Benecke, z. Mönchsrode; verdienter Germanist; von ihm „Mittelhochdeutsches Wörterbuch“, fortgesetzt von Müller und Zarncke.
1794 * Ferd. Wachter, z. Renthendorf in Sachsen; Historiker.
1825 † Bernh. Klefecker, z. Leipzig; Verfasser von gedruckten Predigt-Sammlungen u. „Prakt. Vorlesungen über das Neue Testament.“
1859 † E. Th. Gaupp, z. Breslau; Rechtshistoriker.

11. Juni.

1543 † Nik. Kopernikus, z. Frauenburg; vgl. s. Geburtst., d. 19. Febr. 1473.
1690 † Joh. Ludw. Prasch, z. Regensburg; Verfasser von Schriften über Poetik und deutsche Sprache, auch Verfasser geistlicher Gedichte u. eines lateinisch geschriebenen geistlichen Romans „Psyche cretica.“
1721 † Joh. Dav. Schieferdecker, z. Weißenfels; Verfasser des Kirchenliedes: „Komm, segne dein Volk in der Zeit.“
1725 † Salomon Frank, z. Weimar; weltlicher und geistlicher Liederdichter.
1739 * Joh. Schultz, z. Mühlhausen in Preußen; philosophischer Schriftsteller, Kantianer.
1747 * Karl Aug. Gfr. Freih. v. Seckendorf, z. Stuttgart; lyrischer u. dramatischer Dichter, auch Verfasser politischer und religiöser Schriften.
1773 * Joh. Chrstn. Frdr. Harleß, z. Erlangen; medizinischer u. naturwissenschaftlicher Schriftsteller und Verfasser der ausgezeichneten Monographie „Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheits- und Heilkunde, sowie um Länder-, Völker- und Menschenkunde von ältester bis auf die neueste Zeit“ (Göttingen 1830).
1774 * Ernst Platner, z. Leipzig; philosophischer, insonderheit anthropologischer, psychologischer und ästhetischer Schriftsteller.
1780 * Bernh. Aug. v. Lindenau, z. Altenburg; Staatsmann und astronomischer Schriftsteller.
1799 * Ludw. Wilh. Anton v. Pernice, z. Halle; Rechtsschriftsteller.
1804 † Ernst Ludw. Posselt, z. Heidelberg (aus dem Fenster gestürzt); historischer und politischer Schriftsteller.
1813 * Joh. Heinr. Jos. Düntzer, z. Köln; Philolog und Literarhistoriker; Verfasser zahlreicher Schriften über Goethe.
1829 † Amadeus Gfr. Adolf Müllner, z. Weißenfels; dramatischer Dichter.
1835 † Geo. Sam. Bandtke, z. Krakau; poln. Historiker u. Sprachforscher.
1843 † Mich. Leop. Enk von der Burg, z. Mölk; philosophischer u. dramaturgischer Schriftsteller, Kunstkritiker u. Verf. philosoph. Romane.
1856 † Frdr. Heinr. v. d. Hagen, z. Berlin; Literarhistoriker u. Germanist.

12. Juni.

1681 † Siegm. v. Birken, z. Nürnberg; gekrönter Dichter; von ihm dramatische Festspiele und lyrische Gedichte; ferner beachtenswert: „Deutsche Rede-, Bind- und Dichtkunst.“
1681 * Jak. Chrstph. Iselin, z. Basel; theologischer u. philosoph. Schriftst.
1709 * Joh. Geo. Gmelin, z. Tübingen; naturwissenschaftlicher und Reise-Schriftsteller über Sibirien.
1725 * Chrstph. Otto Freih. v. Schönaich, z. Amtitz; Verfasser der Heldengedichte „Hermann“ und „Heinrich der Vogler.“
1740 * Ernst Aug. Anton v. Göchhausen, z. Weimar; scharfsinniger populär-philosophischer Schriftsteller wider die kränkliche und übertriebene Sentimentalität und sonstige falsche Richtungen seiner Zeit; von ihm z. B.: „M(eine) R(eise)“; „Antoinette, ein Märchen aus der andern Welt“; „Das Wertherfieber“.

Digitized by Google

1767 * Joh. Gfr. Pahl, z. Aalen; Romanschriftsteller und volkstümlicher Geschichtschreiber.
1775 * Frdr. Ferd. Karl v. Müffling, z. Halle; militärischer Schriftsteller.
1776 * Karl Frdr. Burdach, z. Leipzig; physiolog. u. anthropolog. Schriftst.
1788 † Joh. Andr. Cramer, z. Kiel; Verfasser von Predigten, theologischen und religiösen Schriften; auch Dichter.
1803 † Rich. Frz. Phil. Brunck, z. Straßburg; Philolog und Kritiker.
1826 * Alb. Traeger, z. Augsburg; lyrischer Dichter und Novellist.

13. **Juni.**

1522 * Heinr. Pantaleon, z. Basel; anfangs Theolog, dann Mediziner; Geschichtschreiber und Verfasser des verdienstvollen Werkes „Deutscher Nation Herrlichkeit“.
1685 * Gfr. Polykarp Müller, z. Stolberg b. Meißen; Erbauungsschriftsteller.
1713 * Ehrenfried Liebich, z. Probsthain in Schlesien; Verfasser von „Geistlichen Liedern und Oden.“
1743 * Gli. Benedikt Schirach, z. Tieffenfurth; historischer, statistischer und biographischer Schriftsteller.
1755 * Geo. Sam. Alb. Mellin, z. Halle; philosophischer Schriftst., Kantianer.
1798 * Joh. Chrstn. Felix Bähr, z. Darmstadt; philologischer und literarhistorischer Schriftsteller.
1800 † Dorothea Henriette v. Runkel, geb. Rother, z. Dresden: Verfasserin von Bildungsschriften für Frauen.
1805 * Joh. Edw. Erdmann, z. Wolmar; philosophischer Schriftsteller.
1807 † Geo. Frdr. v. Tempelhoff, z. Berlin; Mathematiker u. militär. Schriftst.
1810 † Joh. Gfr. Seume, z. Teplitz; patriotischer Dichter und Reisebeschreiber.
1828 * Karl Schram, z. Raudnitz in Böhmen; Romanschriftsteller; von ihm z. B.: „Deutsche in Ungarn“; „Gen Osten. Volksgeschichten und Sittenbilder aus Oesterreich“; „Verrufen“ u. a. m.
1849 † Ernst Wilh. Chrstn. Sartorius, z. Königsberg; theologischer Schriftst.
1860 † Aug. Frdr. v. Blumröder, z. Sondershausen; Verfasser von Gedichten und Romanen, sowie namentlich von Schriften über philosophische, religiöse und politische Fragen.

14. **Juni.**

1687 * Joh. Albr. Bengel, z. Winnenden; berühmter Theolog.
1729 * Joh. Ludw. Fricker, z. Stuttgart; Verfasser des tiefsinnigen Buches „Weisheit im Staube“.
1744 † Dav. Fassmann, z. Lichtenstedt; biographischer und belletristisch-publizistischer Schriftsteller.
1806 * Günther Karl Wilh. Nicol, z. Göttingen; lyrischer Dichter und belletristischer Schriftsteller.
1825 † Joh. Chrstn. Wagner, z. Hildburghausen; geistlicher Liederdichter und Verfasser einer Sammlung „Gibelreden und Zimmermannssprüche“.
1827 † Joh. Gfr. Gurlitt, z. Hamburg; freisinniger und gelehrter Schulschriftsteller.
1830 † Chrstn. Gfr. Dan. Stein, z. Berlin; geographisch-statistischer u. historisch-biographischer Schriftsteller.
1835 * Adolf Stern, z. Leipzig; lyrisch-epischer Dichter und Romanschriftsteller, auch Verfasser historischer, sowie kunstgeschichtlicher Werke, z. B. Mitherausgeber des Werkes: „Das Leben der Maler nach Vasari und neueren Kunstschriftstellern.“

Digitized by Google

1864 † Ernst Ortlepp, z. Almrich b. Schulpforta (ertrunken); lyrischer und politischer Dichter; Herausgeber einer Sammlung „Schillerlieder"; Uebersetzer von Shakespears sämmtlichen Werken und Byrons lyrischen Gedichten.

15. Juni.

1694 * Hiob Ludolff, z. Erfurt; Verfasser des Werkes „Allgemeine Schaubühne der Welt"; Frankfurt 1699; 2 Tle. (fortgesetzt v. Christian Junker).

1715 * Joh. Glo. Krüger, z. Halle; naturwissenschaftlicher, physiologischer u. pädagogischer Schriftsteller; auch Verfasser von Satiren in Rabeners Manier, unter dem Titel „Traüme".

1749 * Geo. Jos. Vogler, z. Würzburg; Komponist und musikalischer Schriftst.

1754 * Wilh. Frdr. Hufnagel, z. Schwäbisch-Hall; Verfasser trefflicher Kanzelreden und religiöser Unterrichtsschriften.

1762 * Thom. Frz. Tiede, z. Pasewalk; Erbauungsschriftsteller und vaterländischer Spezialgeschichtschreiber.

1767 † Joh. Nik. Meinhard, eigentlich Gemeinhard, z. Berlin; kunstrichterlicher Schriftsteller und Dichter; von ihm z. B.: „Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter." 3 Bände. Braunschweig 1763—74.

1774 † Karl Heinr. v. Bogatzky, z. Halle; Jurist und Theolog, der pietistischen Schule Speners angehörig; Erbauungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter.

1782 † Isaak Iselin, z. Basel; philosophischer Schriftsteller; sein Hauptwerk „die Geschichte der Menschheit". 2 Bände.

1794 † Wilh. Fink, z. Köthen; erzählender Schriftsteller und Verfasser eines Trauerspiels „Die Verschwörung der Pazzi".

1810 † Frdr. Aug. Wenck, z. Leipzig; Professor der Geschichte daselbst; von ihm „Codex juris gentium"; „Gibbon"; auch Dichter.

1822 † Wilhelmine Gensiken, geb. Herz, z. Dresden; erzählende Schriftstellerin unter dem Namen „Wilhelmine Willmar".

1829 † Therese Huber, geb. Heyne, und in erster Ehe Gattin Georg Forsters, z. Augsburg; Roman-Schriftstellerin.

1848 † Joh. Frdr. Röhr, z. Weimar; berühmter protestantischer Theolog und Kanzelredner; von ihm u. a.: „Briefe über den Rationalismus".

Vormerkungen für die Bücherschau.

21) **Deutschlands frühere Größe und Grenzen,** sowie dessen Beraubungen, namentlich durch Frankreich. Von Dr. Otto Förster. Leipzig 1861. Heinrich Matthes.

22) **Frankreichs und Rußlands Versündigungen gegen Deutschland.** Eine geschichtliche Darstellung von H. E. Marcard. Posen 1855. E. S. Mittler'sche Buchhandlung.

23) **Deutschlands Schmach und Deutschlands Ehre.** Scenen und Bilder aus den Befreiungskämpfen des deutschen Volkes gegen seinen Unterdrücker. Dem deutschen Volke, insbesondere der deutschen Jugend gewidmet von Heinrich Reiser. 2. Aufl. Stuttgart 1867. Albert Koch.

24) **Seid einig, einig, einig!** Patriotische Gedichte von Hermann Francke. Halle 1859. J. F. Lipperts Verlag.

Digitized by Google

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwart-Gemeinde.

Sprachwartgemeinde in Philadelphia. (Verspäteter Auszug aus einem Privatbriefe). — Auf den letzten (vorjährigen) Luther-Schiller-Scharnhorst-Tag war in Philadelphia ein von Dr. Seidensticker und Dr. C. Hering unterzeichneter Aufruf erlassen worden, folgenden Inhalts:

„Unsere Sprache fängt an hier zu Lande in ihre Rechte einzutreten. Es ist Pflicht, ihre Anerkennung zu fördern. Jeder Fortschritt wird aber nur durch Wissenschaft gesichert. Ein Verein wissenschaftlicher Männer, Freunde und Kenner der deutschen Sprache könnte dazu wesentlich mitwirken.

Wer auf den Vorschlag eingeht, einen solchen Verein hier in Philadelphia zu gründen, der ist eingeladen, an der vorläufigen Besprechung und Gründung Theil zu nehmen und sich Mittwoch, den 10. November, am Geburtstage der drei deutschen Männer, Luther, Schiller und Scharnhorst, in der Halle der deutschen Gesellschaft abends 8 Uhr einzufinden. Geflissentlich wurden nur sehr Wenige eingeladen.

Die Aufgabe des Vereins wäre zu besprechen, was hier zu thun sei:

1. für Hege und Pflege der deutschen Sprache,
2. für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame, und insonderheit
3. für die Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauches in Rede und Schrift,

und sich hiermit an Max Moltke anzuschließen und an dessen

„Deutschen Sprachwart."

Wir könnten durch dieses alljährlich weiterverbreitete sprachwissenschaftliche Volksblatt mittelst zu erwählender Schriftführer eine Verbindung mit der Heimath eröffnen und unterhalten; auch hier zu Lande würden sich vermittelnde Zeitschriften finden."

Auf diese Einladung hatten sich fünf Personen in der Halle der deutschen Gesellschaft eingestellt und legten den Grund ohne alle die vielbeliebten Umständlichkeiten. Es wurde besprochen und ausgemacht, die Abnehmer und „Mithalter" des Sprachwart so viel als möglich zu vermehren. [Innigsten Dank! Der Herausgeber.] Als Aufgabe für die nächste Woche: Erfahrungen hinsichtlich der deutschen und lateinischen Druckschrift einzureichen, und zur nächsten Besprechung: Welche englische Wörter wir uns, unsern Kindern und Schülern erlauben dürfen im Umgange zu brauchen. Eine Sammlung der hier mitunter vorkommenden und als „nichtswürdig" zu erklärenden Redensarten sei zum allgemeinen Nutz und Frommen anzulegen. Das Weitere wird zur Zeit der damit zu beauftragende Schriftführer einberichten.

Philadelphia. C. Hering.

Ueber das Füge- und Umstandswort „so". — Der Sprachwart vom 31. März d. J., welcher mir jetzt erst zu Gesicht kommt, enthält eine Anfrage bezüglich der Gebrauchsweise des Wörtchens **so**, und eine kurze Antwort darauf, mit welcher ich zwar im Resultat ganz einverstanden bin, die mich aber doch veranlaßt, noch einmal auf die Sache zurückzukommen, da namentlich dem Lerer bei der Correctur von Aufsäzen und Uebersezungen aus fremden Spachen der Mißbrauch des Wortes viel zu schaffen macht. Auch ich unterscheide zunächst zwischen dem Binde- oder Fügewort **so** und dem Umstandswort **so**: natürlich kann nur das leztere eines korrespondirenden Sazes mit als, daß, wie entraten. Allein streng genommen nicht einmal dieses. Ein (freilich meist verkürzter Nachsaz) muß, wenn nicht wirklich ausgedrückt, so doch in Gedanken ergänzt werden, muß jedenfalls gedacht werden können. Dies ist denn auch in den Frage 5. angefürten Beispielen der Fall, und daher ist in denselben der Gebrauch des **so** unbedenklich. Also: wie ist die Welt so stille ꝛc. daß alles auf ir schweigt; bin dir so gut ꝛc. wie kein anderer oder: wie keiner andern; es ist so kalt, so stürmisch ꝛc. wie selten. So lassen sich noch eine Reihe von Beispielen anfüren; zum Ueberfluß nur noch folgendes: Nur ein so großer Mann (sc. wie Alexander einer war) konnte die Welt erobern; aber nicht: Alexander, dieser so große Mann, weil hier der zu ergänzende Nachsaz nur wiederholen könnte, was im Artikel schon ausgedrückt ist. Diese Beschränkung des Gebrauchs von **so**, wie sie im bisherigen enthalten ist, findet ire Bestätigung im Lateinischen und Griechischen; in beiden Sprachen entspricht dem so (sic, ita, tam; hutōs) stets ein wie (ut, quam; hōs) wenn auch nur in Gedanken. Nun aber läßt namentlich der Deutsche, weil er vermöge seines guten Zutrauens zur Menschheit immer nur denkende Leser oder Hörer voraussezt, diesen Nachsaz in überaus vielen Fällen weg und überläßt es dem andern, sich denselben dazu zu denken, und so kam es nach und nach dahin, daß das **so** immer mehr unbetont, immer mehr = sehr wurde. Aber in Wirklichkeit ist es nur ein Schein, und felerhaft wäre es, wenn

Digitized by Google

man so unbedingt für sehr gebrauchen wollte: erlaubt ist dies nur, wenn die Probe sich machen, wenn ein Satz sich ergänzen läßt.

Schönthal. Th Ziegler.

Animosität und Vorurtheil. — Mögen die Leser des Sprachwart das Lesen dieser Zeilen nicht mit Animosität beginnen und mit Vorurtheil beenden! Animosität darf nicht mit Vorurtheil übersetzt werden, da der Sinn auch dieses Fremdwortes, wie der vieler anderer, sich mit einem Worte nicht genau wiedergeben läßt. Ein Vorurtheil ist stets ein Urtheil, welches nicht vorher, sondern vorschnell oder zu früh gefällt wird, während Animosität ein Gefühl der Abgeneigtheit in sich schließt, welches schon vor der Kenntnißnahme einer Sache vorhanden ist. Der beiden Wörtern gehörige Begriff der Abneigung, der Feindseligkeit unterscheidet sich echt deutsch hauptsächlich darin, daß das Vorurtheil den Gegenstand kennen lernt, Animosität ihn dagegen nicht zu Worte kommen läßt. Jedes Vorurtheil ist von vornherein mit Animosität eng verknüpft und gewissermaßen ein gesteigerter Grad der letzteren; der Begriff des Unrechthabens lastet daher schwerer auf dem Vorurtheil. Animosität wäre es, die Meistersinger und ihren Componisten absprechend zu verurtheilen, ohne sie gehört zu haben, Vorurtheil würde es sein, unter Beibehaltung der Animosität die frühere vorgefaßte Meinung auch nach Anhören dieser Oper unverändert zu behalten. Animosität darf der Sprachwart seiner Tendenz nach gegen Fremdwörter mit Recht hegen; aber das würde ein Vorurtheil sein, wollte er den Gebrauch derselben ganz verdammen.

Marienwerder. Paul Dehn.

Die Wiege der Menschheit. — Ach, an der Wiege der Menschheit war es Mutter Natur, die dem Menschen einzig und allein den erquickenden Labetrunk reichte. Sie war es, die in einer lebendigen Hieroglyphensprache mit ihm redete, die ihm ihre Offenbarungen so oft in die Seele versenkte, bis diese sich eine ihr eigenthümliche Sprache danach bildete. Ihr erster Laut war ein Empfindungslaut, ihr erstes Leben ein Phantasie- und Empfindungsleben, den großen Entwickelungsgang präludirend, der ihr die Metamorphosen der Zeit enthüllen sollte; ihre erste Sprache die eines liebenden Herzens, die sich, fast mystisch, in Mienen und Gebehrden verkörperte.

Die unfreundlichen Dissonanzen der Wehmuth, des Schmerzes und des nagenden Kummers; die Dissonanzen der Trübsicht in die Gewitterschwüle, wie in die Unwetter und brausenden Wogen der Zeit, ließen erst später ihre Stimme vernehmen; erst da, wo sich, in der Gemeinschaft und Wechselwirkung, die einander feindlichen Gegensätze des socialen Lebens hervorgebildet hatten, mehr aus den Tiefen der Verkörperung, als aus denen des zarteren Gemüthslebens.

Das Zauberhorn der Phantasie ergoß noch seine glänzende Fülle. In melodischen Ton- und Farbenreihen aufstrebend zu einer ewigen Harmonie, entsproßten der Seele nur die Gefühle einer kindlichen Heiterkeit, nur der frohe Wiederhall der sie umlagernden Wonne der Natur. Noch in ihrem schönsten Lenzgewande stand die gute Mutter an der Wiege der Kindheit, und der Reigen verklärter Geister kam erst heraufgezogen als der nächtliche Himmel mit seinen Sternen hereinblickte, als er seine Offenbarungen in der Himmelssprache verkündete. Der Sohn der Erde wurde vom Himmel adoptirt, der Sohn der Natur entkleidete sich zu einem Anwohner des ewigen Sittenreiches.

Aber die Sprache — das Mittel, seine Gedanken, Empfindungen, Wünsche, Neigungen, und sogar seine Thaten zu offenbaren — verirrte sich in das verhängnißvolle Gebiet der Illusion; sie degenerirte zu dem vielgestaltigen, zu dem fast proteusartigen Phantom, welches die Abgründe umlagert; sie wurde zum Mittel, unsere Absichten, Wünsche und Strebungen; zum Mittel, die grauenvolle Nachtseite unserer Thaten in ein undurchdringliches Gewand zu verhüllen.

Die Illusion — die treulose Schwester der Phantasie — liegt seitdem im beständigen Kampfe mit dem zum Himmel entflohenen Ideale der Güte, Wahrheit und Wirklichkeit; sie verhüllt und verunglimpft die in der Geschichte der Menschheit ausgesprochene sittliche Weltordnung, ja, sie erkühnt sich sogar, die Charaktere großer Männer, wie die Facta der Geschichte zu entstellen.

Doch die Hochwächter der Zeit haben es vermocht, den Schleier der Illusion zu lüften, und es wird einst der Morgen tagen, an welchem diese unheilvollen Nebelgebilde der Umnachtung ohnmächtig hinsinken werden vor der Glorie des hereinbrechenden Tages. Dies ist der Moment, in welchem die qualvoll geläuterte und von aller Verunglimpfung gesäuberte Sprache den Sieg der Vollendung feiern wird; nicht den einer sophistischen, sondern den einer sittlichen Vollendung. Als Herzenssprache wird sie die Liebe zur Gesammtheit, als Geistessprache die sittliche Intelligenz in sich verklärt haben, und mit dem Fittig der Freiheit beschwingt, wird sie uns emportragen in die höchste der Entwickelungs-

Digitized by Google

phasen, in eine Lichtphase, die nur zu ahnen jetzt Tausenden als Vermessenheit gelten würde. Die Sprache ist das strahlende Gewand des sich in unmaßgeblicher Farbenpracht offenbarenden Phänomenogen's.

Berlin. Saladin.

Allerlei.

Verhunzung deutscher Namen. — Nicht mehr neu, aber immer erheiternd, schreibt der „Anzeiger des Westens", ist die Verhunzung deutscher Namen und Bezeichnungen in anglo-amerikanischen Zeitungen. Das Sängerfest in Cincinnati giebt dazu wieder einmal reichliche Gelegenheit. Daß aus dem Sängerfest abwechselnd ein Sanger-, Singer-, Songer- und Senger-Fest, aus dem Sänger-Bund ein Songer- und Singer-Bund gemacht wird, versteht sich von selbst. Aber die Namen der einzelnen Vereine, wie hat die der Telegraph und das Nachecorps der Setzer und Correctoren zugerichtet! Da ist der Frohsinn von Columbus zum „Frohsesinn", die Eintracht von Cleveland zur „Eintroche", der Männerchor aus so vielen Orten regelmäßig zum „Mannäerchor" (noch ein Glück, daß kein „Mannichäerchor" daraus geworden ist!) und der Liederkranz zum „Lister-, Leder- oder Leiderkranz" geworden. Der „Luderkranz" von Sandusky ziert die St. Louiser Times. Dann finden wir den „Stutzungsverein" (statt Unterstützungsverein), den „Schurizer Männerchor" (statt Schweizer), den „Bruderbung" von Tifflin, den „Asbutter Unbristerlzungs-Verin" (statt Arbeiter-Unterstützungs-Verein) von Detroit, den „Lurngesangbrin" von Piqua, was ohne Zweifel den Turngesangverein meint. Der „Luberkran" von St. Louis, sowie die „Männerscheere" (Männerchor) von Wheeling, der „Zangenbund" (Sängerbund) von Laporte, die „Leidertafel" und die „Monarchy" (Männerchor) sind auch nicht von schlechten Eltern. Daß, nach dem „Missouri Demokrat", zum Schluß des Empfangsconcertes „Der Tog des Heron" sehr gut gesungen wurde, wird allen Verehrern des „Das ist der Tag des Herrn" ebenso einleuchten wie eine andere Lesart der „Times", worin es heißt: „Der Dey des Heron". Der Anfang des prachtvollen Chorals „Allein Gott in der Höh sei Ehr'" ist in den St. Louiser Morgenzeitungen wie folgt verunstaltet worden: „Allin Gott der Hoch Si Ehr (Republican), „Allein Gott dem Hoch Sei Ehr" (Demokrat) und „Allein Gott der Hoch sie Ehr" (Times). (Leipz. Tagebl.)

Lieder-Kronik
des Deutschen Einheits-Krieges wider die Franzosen
im Jahre des Heils 1870.

(Fortsetzung.)

Das deutsche Heer.
Von Moritz Zille.

Alldeutschland hat sich aufgerafft!
Geschlossen hat's in Heldenkraft
Die treue Waffenbrüderschaft.
  Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
  Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
  Das deutsche Heer.

Droh nur, du fränkischer Uebermuth,
Uns mit der Kriegesfackel Gluth!
Willst rauben du uns Hab' und Gut?
  Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
  Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
  Das deutsche Heer.

Noch war der Main nicht überbrückt —
Dem Heer ist flugs der Bau geglückt.
Seht, wie's im Sturm darüber rückt!
  Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
  Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
  Das deutsche Heer.

Es trägt mit eiserner Heldenhand
Des Kriegs verheerenden Feuerbrand
Hinein frisch in des Feindes Land.
  Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
  Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
  Das deutsche Heer.

Digitized by Google

Man stahl uns einst ein Stück vom Rhein!
Das wollen endlich wir befrein!
Ja, unser muß das Elsaß sein!
Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
Das deutsche Heer.

Der deutschen Helden fallen viel
Beim blutigen eisernen Kugelspiel:
Doch bleibt Paris, Paris das Ziel!
Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
Das deutsche Heer.

Ein Kaiserbild verschwindet bleich;
Ein Kaiser erhebt sich adlergleich:
Der Kaiser von dem deutschen Reich.
Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
Das deutsche Heer.

Heim zieht's mit gleichem Losungswort;
Noch hebt bei Worms den Schatz es dort:
Die Eintracht ist der Niblungenhort.
Den deutschen Herd, die deutsche Ehr'
Verficht und schirmt mit Waff' und Wehr
Das deutsche Heer.

Alldeutschland hat sich aufgerafft!
Geschlossen hat's mit Heldenkraft
Die treue Bundesbrüderschaft.
Wer Deutschland liebt und deutsche Ehr',
Der rühmt und preist zu Land und Meer
Das deutsche Heer.

Hurrah, Germania!

Von Ferdinand Freiligrath.

Hurrah, du stolzes schönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juliglut,
Wie ziehst du risch dein Schwert!
Wie trittst du zornig frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit;
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte schnittest du.
Bei Sichelklang im Aehrenkranz
Die Garben führst du ein;
Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn überm Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da warfst die Sichel du ins Korn,
Den Aehrenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief athmend auf im Nu;
Schlugst jauchzend in die Hände dann:
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,
Da rauscht das Deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist ins Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Flut des Mains,
Vergessen ist der alte Span:
Das deutsche Volk ist Eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland, —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!
Hurrah, Germania, stolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah:
Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:
Nun weh dir, Gallia!

Digitized by Google

Weh, daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes theure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevlermuth!
Für deutsches Recht, für deutsches Wort,
Für deutsche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah, hurrah,
Hurrah, Germania!

Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir,
Ins Feld! der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!
Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du, ja!
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurrah, Germania!
Hurrah, Victoria!
Hurrah, Germania!
(Das Neue Blatt.)

Kriegslied.

Von Fritz Ohnesorge.

Nach der Arndt'schen Weise: Was blasen ꝛc.

Was schmettern die Trompeten beim frühen Morgenstrahl?
Wohin, ihr wackern Streiter, durchs grüne Wiesenthal?
Zum Rhein, zu unserm Rheine, zu tapfrer Landeswehr,
Zu geben den Franzosen 'ne derbe deutsche Lehr'.
Juchheirassah, Juchhei! Alle Deutschen sind dabei.
Für's Vaterland zum heil'gen Krieg! Juchheirassah, Juchhei!

Sie haben uns gefordert zum blutigen Strauß.
Drum rücken an die Grenzen wir jetzt so rüstig aus.
Wir lassen sie nicht warten, wir zögern nicht lang',
Bald klirrt um ihre Ohren auch unser Schwerterklang.
Juchheirassah, Juchhei! Alle Deutschen sind dabei.
Wir führen scharfe Klingen und Pulver und Blei.

Sie schrein mit gier'gem Krächzen, zum Lachen ist der Spaß,
Nach unserm grünen Rheine, wie Raben nach dem Fraß.
Ihr Baiern, Schwaben, Preußen, wohlau: jetzt nicht faul,
Zu schlagen den Franzosen aufs freche Lästermaul!
Juchheirassah, Juchhei! Auch wir Sachsen sind dabei,
Bei dieser lust'gen großen Franzosenschlägerei.

Hört, wie der welsche Hahn noch im Uebermuthe kräht:
Seht, wie er sich zum Puter im tollen Koller bläht!
Bald faßt der deutsche Aar ihn am Kragen, eh' er's glaubt,
Und rupft ihm all die Federn aus, die je er geraubt.
Juchheirassah, Juchhei! Alle Deutschen sind dabei,
Bei dieser lust'gen großen Franzosenrauferei.

Zu treten uns mit Füßen, wie vormals sie gethan,
So hoffen sie, doch büßen sie bald den groben Wahn,
Schon klopft, ihr Herrn Franzosen, der Steinmetz, mit Gunst,
Euch auf die rothen Hosen, hei, der versteht die Kunst.
Juchheirassah, Juchhei! Alle Deutschen sind dabei,
Bei dieser lust'gen großen Franzosenpaukerei.

Und was sie je gestohlen von Basel bis zum Meer,
Im Frieden sollen sie redlich es wieder geben her.

Digitized by Google

In Metz sowie in Straßburg und auf und ab den Rhein
Soll fürder kein Franzose sein Kauderwelsch mehr schrein.
Juchheirassah, Juchhei! Alle Deutschen sind dabei,
Wir führen scharfe Klingen und Pulver und Blei!

Drum frisch zum luft'gen Jagen! Beim Abschied nicht geweint!
Seht wie am blauen Himmel die goldne Sonne scheint!
Was kann's denn weiter kosten, das ist so schrecklich nicht;
Doch höchstens zwei Napoleons und Schmarren im Gesicht.
Juchheirassah, Juchhei! Wären wir nur erst dabei!
Zum Rhein, ihr Brüder, vorwärts! Zum heil'gen Krieg, Juchhei!
(D. Allg. Ztg. Nr. 172. v. 27/7. 70.)

Hinaus nach dem Rheine!

N. d. W. Hinaus in die Ferne ꝛc.

Hinaus nach dem Rheine
Mit hellem Trommelschlag!
Das Vaterland, es rufet
Zum großen Schlachtentag.
Der Franzmann giert
Nach deutschem Land und Gut,
Den tück'schen Welschen dürstet's
Nach Männerblut.

Hinaus nach dem Rheine,
Ihr Männer aller Gau'n,
In die Banditenbande
Mit Schwertern drein zu hau'n!
Ein jeder Schuß
Streck' nieder einen Schuft,
Kein Säbelhieb entfalle
In freie Luft.

Hinaus nach dem Rheine
Du edle Führerschaar,
Die Schwingen zu verstutzen
Dem Franzen-Räuberaar.
Hoch, Steinmetz, hoch!
Hoch, Vogel-Falkenstein!
Hoch, Moltke, du vor allen,
Du Schweiger fein!

Hinaus nach dem Rheine,
Ihr Fürsten deutscher Art,
Dem Degen des Bastarden
Zu schlagen Schimpf und Schart',
Hoch, Friedrich Karl!
Hoch, Albrecht, Sachsens Sproß!
Hoch, Friedrich, Friedrichs Enkel
Und Ruhmgenoß.

Hinaus nach dem Rheine,
Du König-Heldengreis,
Zu pflücken deinem Volke
Den höchsten Ehrenpreis.
In dir erhebt
Der Kaiser Rothbart sich,
Und nie mehr werden Raben
Uns fürchterlich.

Hinaus nach dem Rheine
Mit unsers Gotts Geleit!
In einer Wetterwolke
Führt selbst er uns zum Streit.
Sein Blitz zerschlägt
Der Malaparten Thron,
Sein Donner dräut den Frevlern
Der Hölle Sohn.

Hinaus nach dem Rheine
Mit Sang und Liederschall!
Bald kommt von deutschen Schlägen
Neu-Babylon zum Fall.
Dann kehrt ihr heim
Als Sieger groß und hehr,
Und ewig fort in Liedern
Lebt deutsche Ehr'.
(D. Allg. Ztg. Nr. 172 v. 27 7. 70.)

Der Mann mit der Laterne.

Wer stiefelt des Nachts bei Laternenschein,
Wer stiefelt wohl an und wohl über den Rhein?

Digitized by Google

Er stiefelt durch Deutschland wohl quer und wohl krumm.
Er schaut nach verdrießlichen Volksthümern um.

„Lieb Frankfurt, lieb Nassau — o thut einen Schrei:
Herr Kaiser, mach' schnell von den Preußen uns frei!

Kurhessen, schick' all' deine Seufzerlein fort,
Dein Kurfürst erkor mich zum Helfer und Hort.

Hannover, dein Ach und dein Weh, o entdeck's!
Mein süßester Freund heißt Georgius Rex.

Auf, auf, Schleswig-Holstein, mit Dän'mark im Arm,
So bring' mir von hinten Berlin in Alarm!

Mein Sachsen, arg drückt dich im Nordbund der Schuh!
Wie fromm einst mein Oncle, weiß Niemand wie du!

Auf, Baiern und Schwaben — ist mein erst der Rhein,
Wie will ich, im Rheinbund, der Eurige sein!"

Da flüstert's und regt sich's — da rührt sich's und rauscht —
„Mein sind sie — sie kommen" — er leuchtet, er lauscht.

„Nun Frankfurt — nun Hessen!" er schnäuzt sich das Licht —
Da zeigt die Latern' ihm ein grimmig Gesicht.

„Nun Sachsen, Hannover" — er spitzet das Ohr —
Gelächter des Hohnes dringt jubelnd empor.

„Nun Baiern, nun Schwaben" —
Da fährt, daß es saust,
Ins Gesicht ihm die deutsche, die einige Faust,
(Lpz. Tgbl. Nr. 207 v. 26/7. 70.)

Kriegstauflied.

Von Max Moltke.

Was ist das für ein neuer Krieg,
Den Schlag auf Schlag, und Sieg auf Sieg,
Das Landwehrland, das Preußen führt
Mit Frankreich, das ihn angeschürt? —
O nein, nein, nein!
Den Krieg führt Preußen nicht allein.

Wer ist's, der in dem neuen Krieg
Mit Preußen theilt Gefahr und Sieg?
Ist's Spanien, wo so hämisch, traun!
Der Franzmann brach den Krieg vom Zaun? —
O nein, nein, nein!
Die Freundeshilf' muß näher sein.

Wer ist's, der in dem neuen Krieg
Mit Preußen theilt Gefahr und Sieg?
Ist es Italien? Ist's die Schweiz?
That beiden Liebes mehr denn Leids!
O nein, nein, nein!
Die Freundeshilf' muß näher sein.

Wer ist's, der in dem neuen Krieg
Mit Preußen theilt Gefahr und Sieg?
Ist's Schweden, Holland, Engelland,
Die alle doch germanisch Land? —
O nein, nein, nein!
Die Freundeshilf' muß näher sein.

Wer ist's, der in dem neuen Krieg
Mit Preußen theilt Gefahr und Sieg?
Gewiß, es ist das Oesterreich,
Grunddeutsch trotz manch undeutschem Streich? —
O nein, nein, nein!
Die Freundeshilf' muß näher sein.

Wer freudig in dem neuen Krieg
Mit Preußen theilt Gefahr und Sieg:
Das ist der treuen Brüder Land
Im deutschen Nord- und Süderland!
Vom Belt zum Rhein
Ganz Deutschland will Mitkämpfer sein.

* * *

Wohlan, wie heißt der neue Krieg,
Den Schlag auf Schlag, und Sieg auf Sieg
Ganz Deutschland wider Frankreich führt,
Bis auf den Volksgrund aufgerührt?
Sagt's rund, sagt's rein:
Wie soll des Krieges Name sein?

Wär's blos ein eitler Fürstenkrieg,
Zu dem des Volkes Stimme schwieg?
Sagt's, Land- und Seewehr Hand in Hand,
Ob so der Krieg soll sein benannt? —
O nein, nein, nein!
Des Krieges Nam' muß reiner sein.

Digitized by Google

Und ist's kein feiler Söldnerkampf,
Kein Bürger- und kein Bruderkampf,
So ist's vielleicht ein Rachekrieg
Zu ungerechter Sache Sieg? —
O nein, nein, nein!
Des Krieges Nam' muß reiner sein.

Der neue Krieg, der deutsche Krieg, —
O daß er bald sein Ziel erflieg'! —
Nach seinem Zweck sei er benannt,
Der Sühne heischt für's Vaterland:
Durch Kampf zum Sieg!
Er heiße Deutscher Einheitskrieg!

Der neue Krieg, der deutsche Krieg, —
Der deutschen Eintracht blut'ge Wieg', —
Er heiße nach dem hohen Gut,
Das er erringt mit theurem Blut!
Durch Kampf zum Sieg:
Er heiße Deutscher Einheitskrieg!

Der neue Krieg, der deutsche Krieg,
Der schon Triumph ist vor dem Sieg,
Er heiße nach der Größ' und Macht,
Die er uns bracht' schon vor der Schlacht!
Durch Kampf zum Sieg:
Er heiße Deutscher Einheitskrieg!

Der neue Krieg, der deutsche Krieg,
Draus neu das deutsche Reich erstieg,
Er sei getauft mit Blut und Schweiß
Nach seinem Einsatz, seinem Preis!
Durch Kampf zum Sieg:
Er heiße Deutscher Einheitskrieg!

Ja, Deutscher Frei- und Einheitskrieg,
Allerster, wo zu Kampf und Sieg
Das deutsche Volk zusammenstand
Für's ein'ge Deutsche Vaterland:
Schlagt ein! stimmt ein!
Das soll des Krieges Name sein.

(Umdichtung des gleichnamigen Liedes in Sprachwart 1866, Nr. 14, S. 223.)

Vorlaüfige Ankündigung.

Die in No. 10 eröffnete **„Lieder-Kronik des Deutschen Einheitskrieges"** wird im Sprachwart selbst nicht über No. 12 hinaus fortgesetzt werden, es sei denn, dass die Mehrzahl der Abnehmer die Einverleibung wünscht, und diesen ihren Wunsch mir ausdrücklich, d. h. also brieflich zu erkennen giebt. Die gedachte Sammlung wird aber vom 1. September angefangen in besonderem Abdruck bogenweis (monatlich dreimal) erscheinen und voraussichtlich in vier Monaten, also etwa in 12 Bogen sich abschließen lassen. Dem letzten Text-Bogen soll außer dem Titelblatt auch ein genaues Inhalts- und Quellen-Verzeichnis beigegeben werden. Der Vorauszahlungspreis für die ganze Sammlung beträgt 20 Ngr., gleichviel ob der Bezug im Wege des Buchhandels oder durch die Post stattfinde. — Beiträge mit zuverlässiger Ursprungs-Angabe werden mir sehr willkommen sein. **Der Herausgeber.**

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 31. August 1870. **Nr. 12.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

16. Juni.

1361 † Johs. Tauler, z. Straßburg; Mystischer Predigtschriftsteller.
1771 * Theobald Wilh. Broxtermann, z. Osnabrück; trefflicher Dichter; von ihm auch ein Trauerspiel „Ehrgefühl und Liebe oder der Cid" und das Gedicht „Benno, Bischof von Osnabrück".
1771 * Karl Ludw. Methus. Müller, z. Schkeuditz; s. Z. Redaktör der „Zeitung für die elegante Welt"; philosophischer Schriftsteller, lyrischer Dichter und Romanschriftsteller.
1784 * Benedikt Gotthelf Teubner, z. Großkrausnigk, berühmter Buchdrucker und Buchhändler.
1813 * Otto Jahn, z. Kiel; Archäolog und musikalischer Schriftsteller; Verfasser einer ausgezeichneten „Biographie Mozarts" und zahlreicher Schriften über Göthe.
1813 † Josef Richter, z. Wien; satirischer Volksschriftsteller, auch Verfasser von Gedichten und Theaterstücken, namentlich Lustspielen.
1849 † Wilh. Mart. Leber. de Wette, z. Basel; geistvoller theologischer, namentlich exegetischer Schriftsteller; Verfasser ausgezeichneter Predigten, sowie der beiden religiösen Romane „Theodor, oder des Zweiflers Weihe" und „Heinrich Melchthal".

17. Juni.

1528 * Cyriakus Spangenberg, z. Nordhausen; theologischer, historischer, poetischer und satirischer Schriftsteller.
1714 * Alex. Gli. Baumgarten, z. Berlin; Verfasser der ersten Aesthetik und Urheber dieses Namens der „Lehre vom Schönen".
1747 † Gfr. Polykarp Müller, z. Urschkau; Herrenhuter Erbauungsschriftst.
1754 * Fr. Sam. Mursinna, z. Berlin; philosophischer Schriftsteller.
1784 * Frdr. Wilh. Thiersch, z. Kirchscheidungen; als Philolog und Pädagog ein didaktischer Musterschriftsteller.
1797—Schiller schreibt sein Gedicht: „Der Handschuh".

Digitized by Google

1806 * Karl Ferd. Dräxler-Manfred, z. Lemberg; Dramaturg des Darmstädter Hoftheaters; lyrischer Dichter und Novellist.
1810 * Ferd. Freiligrath, z. Detmold; lyr. u. polit. Dichter, auch vortrefflicher Übersetzer englischer (u. a. Shakespear'scher) Dichtungen.

18. Juni.

1599 † Hieronymus Arconatus, z. Wien; Dichter.
1677 † Johs. Franck, z. Guben; einer der tiefsten, gediegensten Kirchenliederdichter; von ihm „Geistliches Sion".
1686 † Joh. Quirsfeld, z. Pirna; Verfasser mehrer Erbauungsbücher, z. B.: „Geistlicher Harfenklang auf zehn Saiten"; „Sing- und Bet-Altar".
1780 * Karoline Lessing, geb. Meitzen, z. Breslau; Nichte unseres groszen Lessing; Novellistin und Verfasserin eines Heldengedichtes in 6 Gesängen: „Die Mexikanerin".
1785 * Moritz Ferd. Schmaltz, z. Stolpen; Predigtschriftsteller.
1799 † Joh. André, z. Offenbach; Lieder-, Opern- und Singspiel-Komponist, auch Textdichter u. Herausg. einer „Epigrammatischen Blumenlese".
1806 * Charl. Stieglitz, geb. Willhöft, z. Berlin; Dichterin
1814 † Gfr. Benedikt Funck, z. Magdeburg; Schulschriftst. u. geistl. Liederdichter.
1815 — Vielbesungene und besingenswerte große Entscheidungsschlacht bei Waterloo (Belle-Alliance).
1860 † Frdr. Wilh. Graf v. Bismark, z. Konstanz; militärischer Schriftsteller.

19. Juni.

1554 † Sixt von Bircken, gen. Xyst. Betulejus, z. Augsburg; Rektor und Bibliothekar daselbst; von ihm mehre lateinische und deutsche Dramen, darunter eine Tragödie mit 57 Personen, Judith u. s. w. (Straßburg 1559).
1756 † Erdmute Dorothee Gräfin von Zinzendorf, geb. Gräfin Reuß-Ebersdorf, Gemahlin des Stifters der Herrnhuter Brüdergemeinde und geistliche Liederdichterin.
1792 * Gust. Schwab, z. Stuttgart; Dichter und Biograph Schillers.
1794 * Ferd. Wachter, z. Renthendorf bei Neustadt a/O.; Geschichtschreiber und auch Verfasser von Gedichten.
1800 * Mich. Beer, z. Berlin; Bruder des Komponisten Meyerbeer; lyrischer und dramatischer Dichter, Verfasser der „Genuesischen Elegien" und des Trauerspiels „Struensee".
1817 † Karl Ludw. v. Woltmann, z. Prag; Geschichtschreiber und Uebersetzer des Tacitus und Sallust.
1819 * Frdr. Röber, z. Elberfeld; lyrischer und dramatischer Dichter.
1840 † Karl Glo. Kühn, z. Leipzig; medizinischer und physikalischer Schriftsteller; Herausgeber einer vollständigen Sammlung der griechischen Aerzte in der Ursprache mit lateinischen Uebersetzungen.
1859 † Joh. Gli. v. Quandt, auf Dittersbach bei Stolpen; Kunstkenner und Kunstschriftsteller.
1859 † Karl Joh. Phil. Spitta, z. Burgdorf bei Hannover; geistlicher Liederdichter (nach anderen Angaben gest. am 26. Septbr. 1859).
1859 † Wilh. Torffstecher, z. Lychen; lyrischer Dichter; von ihm außer einzelnen trefflichen Predigten die Gedichtsammlungen „Blüten der Liebe" und „Lieder deutscher Zukunft".

20. Juni.

1788 * Joh. Baptist Hirscher, z. Alt-Ergarten b. Altdorf; aufgeklärter katholisch-theologischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1789 * Frdr. Wilh. Carové, z. Koblenz; zeitgeschichtlicher Schriftsteller über Kirche und Staat.
1800 † Abr. Gotthelf Kästner, z. Göttingen; Epigrammendichter und schönwissenschaftlicher Schriftsteller.
1801 * Geo. Phil. Huschke, z. München; Jurist, Historiker und Philolog.
1802 * Joh. Karl Edw. Schwarz, z. Halle; Verfasser von Predigten und Denkschriften; Mitherausgeber der „Protestantischen Kirchenzeitung“.
1811 * Josef Feil, z. Wien; akademischer Antiquar und Historiker.
1827 † Karl Phil. Conz, z. Tübingen; Dichter und Literaturgeschichtschreiber.
1841 † Wilh. Boethlingk, z. St. Petersburg; Geognost und Wissenschafts-Reisender.
1861 † Ferd. Freih. v. Augustin, z. Baden bei Wien; Reiseschriftsteller über Marokko.

21. Juni.

1681 † Ernst Chrstph. Homburg, z. Nürnberg; vgl. den irrtümlich als Todestag angegebenen 2. Juni.
1754 * Karoline Luise v. Klencke, z. Fraustadt, Tochter der Karschin; Dichterin.
1789 * Joh. Ludw. Deinhardstein, z. Wien; dramatischer und lyrischer Dichter.
1804 * Joh. Gabr. Seidl, z. Wien; lyrischer Dichter und Novellist.
1814 † Joh. Mart. Miller, z. Ulm; Romanschriftsteller und Liederdichter; Mitglied des Hainbundes.
1841 † Karl Bernh. Garve, z. Herrnhut; vgl. s. Geburtstag, d. 24. Jan. 1764.
1852 † Frdr. Fröbel, z. Mariental; Pädagog u. Begründer der „Kindergärten.“

22. Juni.

1022 † Notker, mit den Beinamen „Labeo“ und „Teutonicus“, z. St. Gallen; Theolog, Musiker, Dichter, Astronom und Mathematiker; von ihm eine mit Erklärung begleitete Uebersetzung der Psalmen in hochdeutscher Mundart.
1567 * Kaspar v. Barth, z. Küstrin; Humanist und lateinischer Dichter; auch Verfasser eines in deutschen Alexandrinern geschriebenen didaktischen Gedichtes über die Unsterblichkeit der Seele unter dem Titel „Deutscher Phönix“.
1730 * Benj. Frdr. Köhler, z. Döbeln; Schüler und Vertrauter Gellerts; von ihm „Geistliche, moralische und scherzhafte Oden und Lieder“.
1763 * Chrstn. Aug. Vulpius, z. Weimar; Bibliothekar, durch seine Schwester mit Göthe verschwägert; Romanschriftsteller und Verfasser des „Rinaldo Rinaldini“ (N. A. geb. 26. Juni).
1767 * Karl Wilh. Frdr. v. Humboldt, z. Potsdam; großer Gelehrter und Staatsmann; sprachwissenschaftlicher, ästhetischer und politischer Schriftsteller, auch Verfasser von Sonetten und metrischen Uebersetzungen griechischer Tragiker.
1770 * Wilh. Traug. Krug, z. Rabis bei Wittenberg, Professor in Leipzig; philosophischer Schriftsteller und Philhellene (Vgl. unten „Literatur-Jubiläen im Juni 1870“).
1778 * Phil. Karl Bonafont, z. Rastadt; Romanschriftsteller und Schauspieldichter; auch dramatischer und ästhetischer Kritiker; zum Teil unter dem pseudonymen Anagramm „B. Fontano“.
1803 † Joh. Wilh. Jak. Heinse, z. Mainz; erzählender und kritischer Schriftsteller; Uebersetzer des Tasso und Ariost und Verfasser des Kunstromans „Ardinghello“.

Digitized by Google

1805 * Ida Gräfin v. Hahn-Hahn, z. Tressow in Mecklenburg; Dichterin und Romanschriftstellerin; jetzt Nonne und Verfasserin religiöser und kirchlicher Dichtungen.
1816 † Ludw. Fr. Heindorf, z. Leipzig; medizin. u. philosoph. Schriftsteller.
1826 † Frdr. Karl v. Jariges, z. Berlin; Privatgelehrter und deutscher Schriftsteller unter dem Namen „Beauregard Pandin"; Reisebeschreiber, Verfasser „Spanischer Romanzen" und Uebersetzer von Shakespears „Troilus und Kressida".

23. Juni.

1612 * Justus Geo. Schottel, z. Eimbeck; als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft genannt „Der Suchende", im Pegnesischen Blumenorden „Fontano"; Historiker, Grammatiker und Dichter.
1690 * Joh. Valentin Pietsch, z. Königsberg i. Pr.; Mediziner und Professor der Poesie; Dichter.
1747 * Joh. Chrstn. Wagner, z. Pöseneck bei Saalfeld; geistl. Liederdichter und Verf. einer Sammlung „Gibelreden und Zimmermannssprüche".
1766 * Joh. Sam. Ersch, z. Glogau; Begründer der deutschen Bibliographie und mit Gruber Herausgeber der „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste"; sein eigenes Hauptwerk das „Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit" (d. i. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts).
1786 * Ernst Frdr. Geo. Otto Freih. v. der Malsburg, z. Hanau; Dichter und Uebersetzer Calderons und Lope de Vegas.
1797 * Wilh. Häring, z. Breslau; unter dem Namen „Wilibald Alexis" vorzüglicher Romanschriftsteller (der deutsche Walter Scott); mit Hitzig Herausgeber des „Neuen Pitaval", einer trefflichen Sammlung von Kriminalgeschichten; auch volkstümlicher Liederdichter.
1797 — Schiller dichtet die Ballade „Der Ring des Polykrates".
1800 * Charlotte Birch-Pfeiffer, geb. Pfeiffer, z. Stuttgart; Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin.
1807 * Alex. Fe. Wil. Rob. Quast, z. Radersleben bei Ruppin; Verfasser von Monographien über Tempel, Denkmäler u. s. w.
1823 † Kajetan v. Weiller, z. München; philosophischer und religionswissenschaftlicher Schriftsteller (nach anderen Angaben gest. 1826).
1828 † Joh. Gottwert Müller, z. Itzehoe; Romandichter in Smollets und Fieldings Manier; von ihm z. B.: „Siegfried von Lindenberg"; „Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes".

24. Juni.

1485 * Johs. Bugenhagen, gen. Dr. Pommer oder Pomeranus, z. Wollin; Freund und Gehilfe Luthers; von ihm eine „Geschichte von Pommern" und eine „Uebersetzung der deutschen Bibel ins Plattdeutsche".
1504 * Joh. Mathesius, zu Rochlitz; als Student in Wittenberg Luthers Tischgenosse und Freund; von ihm mehre Kirchenlieder, z. B.: „Aus meines Herzens Grunde", und Predigtsammlungen, auch ein „Leben Dr. M. Luthers in 17 Predigten".
1707 † Kaspar v. Stieler, z. Erfurt; Mediziner, Offizier und Jurist; als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft genannt der „Spaten"; Verfasser eines deutschen Wörterbuches u. d. T.: „Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder teutscher Sprachschatz" und eines Trauerspiels „Ballemgerie".
1736 † Sam. Grosser, z. Görlitz; moral-philosophischer Schriftsteller und Verfasser von Singspielen.

Digitized by Google

1770 * Aug. Ferd. Bernhardi, z. Berlin; Philolog und Aesthetiker (nach and. Angaben geb. 1769; vgl. unten Literatur-Jubiläum im Juni".)
1779 * Karl Nicolai, z. Alsleben; Novellist, auch Verfasser einer „Theorie des Romans" und eines Trauerspiels „Wilhelm der Eroberer".
1783 * Joh. Dan. Ferd. Neigebaur, z. Dittmannsdorf in Schlesien; fleisziger und verdienstvoller Reise-Schriftsteller.
1785 * Karl Frdr. Bachmann, z. Altenburg; mineralogischer und philosophischer Schriftsteller.
1785 * Henriette Wilhelmine Hanke, geb. Arndt, z. Jauer; Romanschriftstellerin und Verfasserin guter Jugendschriften (nach anderen Angaben geb. 1793).
1794 * Karl Rud. Tanner, z. Aarau; Dichter, von ihm z. B.: „Heimatliche Bilder und Lieder".
1797 * Joh. Heinr. Theod. Schmid, z. Jena; philosophischer und kritischer Schriftsteller; Kantianer.
1804 * Stephan Ladislaus Endlicher, z. Pressburg; Numismatiker.
1830 * Reinhold Adalb. Johs. Köhler, z. Weimar; Bibliothekar der Deutschen Shakespear-Gesellschaft; literaturgeschichtl. u. aesthetischer Schriftst.
1832 † Ernst Zimmermann, z. Darmstadt; freisinniger Hofprediger daselbst und Gründer der „Allgemeinen Kirchenzeitung".
1840—Beginn des 400jährigen Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig.

25. **Juni.**

1552 * Hans v. Schweinichen, auf Schloss Grädizberg; schlesischer Ritter; Verfasser eines von Büsching herausgegebenen Reisetagebuches.
1754 * Jos. Frdr. Freih. v. Retzer, z. Krems; poetischer Schriftsteller.
1774 * Ant. Theod. Hartmann, z. Düsseldorf; Orientalist und Schriftsteller über biblische Altertumskunde; von ihm: „Asiatische Perlenschnur"; „Wanderungen durch die biblisch-asiatische Literatur"; „Die Hebräerin am Putztische und als Braut."
1781 † Sam. Gotthold Lange, z. Laublingen bei Halle; Dichter und Uebersetzer des Horaz.
1804 * Karl Ferd. Sintenis, z. Zerbst; Uebersetzer des Corpus juris.
1806 * Titus Tobler, z. Stein-Appenzell; orientalischer Reiseschriftsteller.
1813 * Julius Friedländer, z. Berlin; Schriftsteller über alte und mittelalterliche Münzen.
1843 † Joh. Frdr. Kind, z. Dresden; erzählender, lyrischer und dramatischer Dichter; Verfasser des Textes zu Webers „Freischütz" nach Joh. Aug. Apels gleichnamiger Erzählung.
1844 † Karl v. Decker, z. Berlin; vgl. s. Geburtst., d. 21. April 1784. (Nach And. gest. d. 29. Juni.)
1849 † Karl Glo. Zumpt, z. Karlsbad; verdienter Philolog und lateinischer Grammatiker.
1864 † Otto Ruppius, z. Berlin; erzählender Schriftsteller und Dichter.

26. **Juni.**

1730 * Hans Karl Heinrich v. Trautzschen, z. Wittgendorf bei Zeitz; militärischer u. s. Z. beliebter dramatischer Schriftsteller.
1742 * Joh. Schweighäuser, z. Straßburg; Hellenist und berühmter Herausgeber vieler Klassiker (nach andern Angaben geb. am 3. Juni).
1762 † Luise Adelgunde Viktoria Gottsched, geb. Kulmus, z. Leipzig; Gemahlin des Prof. Gottsched; Dichterin, dramatische Schriftstellerin und fleiszige Uebersetzerin.

Digitized by Google

1784 — Schillers Eintritt in die Deutsche Gesellschaft und Plan zu einer dramaturgischen Zeitschrift, dessen Ausführung an Dalbergs Geiz scheitert.
1793 † Karl Phil. Moritz, z. Berlin; philosoph., ästhet. u. Roman-Schriftst.
1817 † Ernst Konr. Frdr. Schulze, z. Zelle; Dichter der „Bezauberten Rose“.
1827 † Chrstn. Aug. Vulpius, z. Weimar; vgl. d. 22. Juni.
1865 † Otto Frdr. Magnus Graf v. Baudissin, z. Dresden; Lit.- u. Kunstschriftst.

27. **Juni.**

1500 * Joh. Eichmann, gen. Dryander, z. Marburg; Astronom und Astrolog.
1654 † Joh. Valentin Andreae, z. Stuttgart; berühmter lutherischer Theolog, auch Satiren-, Parabel- und Liederdichter.
1759 * Joh. Ferd. Schlez, z. Ippesheim in Franken; Schul-, Volks- u. Jugendschriftsteller, auch Dichter.
1781 * Frz. Geo. Ferd. Schläger, z. Quickborn in Hannover; Predigt- und Erbauungsschriftsteller.
1791 † Joh. Heinr. Merk, z. Darmstadt (erschieszt sich selbst); kritischer Schriftsteller; Göthes Jugendfreund.
1793 † Joh. Aug. Ephraim Götze, z. Quedlinburg; vgl. s. Geburtstag, den 28. Mai 1738 (Nach And. gest. 1798).
1796 † Sam. Joh. Ernst Stosch, z. Berlin; Hofprediger z. Küstrin; sprachwissenschaftlicher Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete deutscher Synonymik.
1805 † Joh. Schultz, z. Königsberg i./Pr.; philosophischer Schriftsteller nach und über Kant.
1814 † Joh. Frdr. Reichardt, z. Giebichenstein bei Halle; Komponist und musikalischer Theoretiker.
1829 † Joh. Chrstn. Aug. Heyse, z. Magdeburg; deutscher Sprachforscher.
1830 * R d. Thom. Siegfried, z. Dessau; Orientalist und Kenner des Keltischen.
1833 † Frz. Ludw. v. Hornthal, z. Bamberg; patriotisch-politischer Schriftst.
1837 * Jak. Bucher, z. Meierskappel im Kant. Luzern; Verfasser kulturhistor., philosophischer, literaturgeschichtlicher und sprachwissenschaftlicher Abhandlungen sowie vieler zerstreuter Gedichte und mehrer Erzählungen für die Jugend.
1848 † Heinr. Zschokke, z. Aarau; erzählender, dramatischer, historischer u. philosophischer Schriftsteller, Verfasser des Trauerspiels „Abällino“, und des berühmten Erbauungswerkes „Stunden der Andacht“.

28. **Juni.**

1604 * Heinr. Albert, z. Lobenstein; Lieder-Dichter und Komponist.
1736 * Gli. Konr. Pfeffel, z. Kolmar; Erzieher und Fabel-Dichter.
1793 * Geo. Frdr. Schömann, z. Stralsund; Philolog u. hellenistischer Altertumsforscher.
1802 † Joh. Jak. Engel, z. Parchim; populär-philosophischer, ästhetischer und dramaturgischer Schriftsteller.
1806 † Karoline F. L. M. v. Günderode, Pseudon. Tian, bei Winkel am Rhein; Dichterin (erdolcht sich selbst); von Bettina von Arnim gefeiert in der Schrift „Die Günderode“.
1810 * Melchior Meyr, z. Ehringen; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter, auch philosophischer und erzählender Schriftsteller.
1813 † Gebhard Joh. Dav. v. Scharnhorst, z. Prag; militärischer Schriftsteller und Stifter der Landwehr.
1816 — Bannbulle Pius VII. gegen die Verbreitung der Bibel.
1818 † Joh. Gfr. Schöner, z. Nürnberg; Erbauungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter.

Digitized by Google

1823 † Joh. Andr. Chrstn. Löhr, z. Zwenkau; ausgezeichneter Jugendschriftsteller, auch unter den Pseudonymen: „J. K. F. Müller“; „K. Fr. Schmidt“ und „Philadelphus Alethes“.
1823 * Oskar v. Redwitz, z. Lichtenau bei Ansbach; lyrischer und dramatischer Dichter.
1834 † Karl Aug. Engelhardt, z. Dresden; historischer und belletristischer Schriftsteller, schrieb unter dem Namen „Richard Roos“ Erzählungen und Gedichte.
1842 † Klemens Brentano, z. Aschaffenburg; Märchen- und Romanzen-, Dramen- und Novellen-Dichter; angeblich Urheber oder Entdecker der Lorelei-Sage.

29. **Juni.**

1779 † Ant. Raph. Mengs, z. Rom; Maler und Schriftsteller über Malerei.
1794 * Ferd. Wachter, z. Renthendorf; Jurist und Philosoph; türingischer Spezialgeschichtschreiber, Poetiker und dramatischer Dichter.
1844 † Karl v. Dekker, z. Berlin; vgl. d. 25. Juni.
1853 † Edw. Boas, z. Landsberg a. d. W.; Dichter, Literaturgeschichtschreiber und Reiseschriftsteller.

30. **Juni.**

1522 † Joh. Reuchlin, z. Stuttgart; gräzisirt Capnio, einer der ersten und tätigsten Beförderer der alten Literatur in Deutschland und Vorkämpfer der Reformation; als griechischer Grammatiker der Begründer einer eigenen Aussprache der griechischen Diphthongen, nach ihm die Reuchlin'sche Aussprache genannt; auch Verfasser eines lateinisch-satirischen Lustspiels „Sergius“, worin er die Pfaffen-Herrschaft geißelte.
1691 † Dan. Geo. Morhof, z. Lübeck; deutscher Grammatiker, Dichter und Literarhistoriker, als solcher der erste in Deutschland, der Shakespears erwähnt.
1754 * Frdr. Aug. Junker, z. Halle; pädagogischer Schriftsteller.
1779 * Adam Heinr. v. Müller, z. Berlin; politischer, kameralistischer und ästhetischer Schriftsteller.
1804 * Leop. v. Orlich, z. Stallupönen; Reisender in Indien und preußischer Spezialgeschichtschreiber.
1807 * Frdr. Theod. Vischer, z. Ludwigsburg; berühmter deutscher Aesthetiker.
1814 † Gust. Bergmann, z. Ruien; Historiker und lettischer Schriftsteller.
1814 * Frz. Ferd. Frdr. Dingelstedt, z. Halsdorf in Oberhessen; lyrischer Dichter, Novellist, Dramaturg und Shakespear-Uebersetzer.
1817 † Chrstph. Dan. Ebeling, z. Hamburg; Geograph und Historiker.
1826 † Fr. Eberhard Rambach, z. Dorpat; Kameralist, Historiker u. Dichter.

Literatur-Jubiläen im Juni 1870.

1) **Friedrich August Schulze** (mit seinem Schriftstellernamen Friedrich Laun), am 1. Juni 1770 z. Dresden geboren, musste sich, frühe den Studien bestimmt, in der Kanzlei des Geheimen Finanzkollegiums die Mittel dazu durch mühsamen Dienst erwerben, bis er 1797 nach Leipzig gehen konnte. 1800 kehrte er nach Dresden zurück, und der Beifall, den seine ersten Romane fanden, bestimmte ihn, auf der schriftstellerischen Laufbahn zu bleiben. Dabei nahm er 1807 ein Sekretariat bei der Landes-Ökonomie-Manufaktur- und Kommerzien-Deputation [!] an und erhielt den Titel eines königlichen Kom-

Digitized by Google

missions-Rats. Er war auch Doktor der Philosophie und starb zu Dresden am 4. September 1849. Auszer vielen, teils in Zeitschriften und Taschenbüchern, teils besonders erschienenen Erzählungen und Romanen gab er mit Apel ein „Gespensterbuch" (6 Bde.), ferner „Lustspiele", „Gedichte" und „Robespierre mit Beziehung auf die neueste Zeit" heraus. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen mit Vorrede von Ludw. Tieck, Stuttgart 1843 4, in 6 Bdn. „Schulze gehört zu den bessern Belletristen und lieferte besonders in der komischen und naiven Gattung Anerkennenswertes" (Karl Schütze). — „Ein überaus anmutiges Talent, wusste Schulze namentlich in seinen Darstellungen aus dem kleinbürgerlichen Leben mit großer Gewandtheit Naivetät, Geist, Witz, Humor, schöpferische Phantasie und gute Darstellung sammt wahrer Anspruchslosigkeit zu verbinden; doch hat er auch in einigen seiner Erzählungen und seiner lyrischen Gedichte bewiesen, dass er sich in höhern Regionen mit gleichem Geschick zu bewegen weiß. Unter den Romanschriftstellern früherer Tage ist er in seinem Genre unbedingt wie der fruchtbarsten, so der talentvollsten einer, und wenn sich auch im ganzen der Geschmack des deutschen Publikums einer andern Richtung zugewandt hat, wird Friedrich Laun doch fortwährend Freunden einer harmlosen, naiven und erheiternden Lektüre willkommen bleiben." (O. L. B. Wolff).

2) Wilhelm Traugott Krug ward am 22. Juni 1770 zu Radis bei Wittenberg geboren, und zuerst durch Hauslehrer und auf der Stadtschule zu Gräfenhainichen in den Elementen der Wissenschaften unterrichtet, worauf ihn sein Vater, der Pachter des Ritterguts zu Radis, 1782 nach Schulpforta abgehen ließ. 1788 kam er als Student der Philosophie nach Wittenberg, besuchte dann 1792 Jena und 1794 Göttingen, worauf er sich zu Wittenberg als Privatdozent und Adjunkt der philosophischen Fakultät niederließ. Nach manchen vergeblichen Versuchen, hier eine Professur und Gehalt zu bekommen, folgte er 1801 einem Rufe als außerordentlicher Professor der Philosophie und Gehilfe des Konsistorialrates Steinbart nach Frankfurt a. d. O., von wo er 1805 an Kants Stelle als ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik nach Königsberg abging. Hier erhielt er nach Kraus' Tode auch die ordentliche Professur der praktischen Philosophie und später die Funkzion eines Oberzensors bei dem Tugendbunde. 1809 kam er als Professor ordinarius der Philosophie nach Leipzig und schloss sich 1813 [also im 43. Lebensjahre] aus Begeisterung für Deutschlands Freiheit den Fahnen der reitenden Jäger des sächsischen Banners an. Nachdem er als Rittmeister à la suite seinen Abschied erhalten hatte, kehrte er nach Leipzig zu seinem Amte zurück und verfolgte mit klarem Blick alle Bewegungen der Zeit, z. B. die Freiheitskämpfe der Griechen, zu deren Unterstützung er mit an der Spitze der deutschen Philhellenen stand. 1830 erteilte ihm die dortige theologische Fakultät die Doktorwürde, und 1833 sandte ihn das Vertrauen der gesammten Universität zum ersten konstitutionellen Landtage als ihren Abgeordneten. 1834 wurde er auf seinen wiederholten Wunsch seiner ordentlichen philosophischen Lehrerstelle entbunden und mit einem Ruhegehalt und der Belassung seiner Stimme im Senate und in der Fakultät zum Ehrenprofessor ernannt, als welcher er seitdem noch längere Zeit philosophische Vorlesungen hielt und nicht aufhörte, schriftstellerisch ein Vorkämpfer des deutschen Liberalismus, an allen geistigen Bewegungen der Zeit den regsten Anteil zu nehmen, bis zu seinem am 13. Januar 1842 erfolgten Hinscheiden. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Handbuch der Philosophie und philosophischen Literatur" (3. Aufl. 1829); „Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern" (2. Aufl. 1826); „Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften" (5 Bde. 2. Aufl. 1832—34). Seine kleineren Schriften erschienen als „Gesammelte Schriften" (6 Bde. Braunschweig 1830 bis

Digitized by Google

bis 34) und „Encyklopädische und vermischte Schriften“ (3 Bde. n. A. Leipzig 1845). Außerdem verfasste er eine Selbstbiographie u. d. T.: „Meine Lebensreise in sechs Stationen, von Urceus“ (2. Aufl. Leipzig 1842). — „Eifrig bemüht, die Lehren der Philosophie durch populäre Verständlichkeit zu allgemeinerer Verbreitung zu bringen, und zu gleicher Zeit ein rüstiger unermüdlicher Kämpfer für das von ihm nach ruhiger Prüfung als gut und wahr Erkannte, wurde Krug von Andersdenkenden oft auf das heftigste angegriffen und der Oberflächlichkeit, Gehässigkeit und Parteilichkeit beschuldigt; er wandelte jedoch ungestört, ein strebsamer Schüler und Nachfolger Kants, auf der von diesem eingeschlagenen Bahn fort und fand während eines langen tätigen Lebens, in dem er auch durch die Tat bewies, mit welchem heiligen Ernst er den erwählten Beruf erfülle, manche dankbare Anerkennung, durch welche die Verunglimpfung seiner Feinde vollkommen aufgewogen wurde.“ (O. L. B. Wolff). —

Krug, dessen hundertjähriger Geburtstag am 22. Juni d. J. von der Leipziger Universität in würdiger Weise gefeiert wurde, hat im Jahre 1813 seiner Begeisterung für die deutsche Sache auch dichterischen Ausdruck geliehen, um die akademische Jugend zur Teilnahme an dem großen Volkskriege wider den korsischen Eroberer zu entflammen. Namentlich wirkungsvoll war eins seiner Kriegslieder für das sächsische Banner, eine lateinisch-deutsche biedere Dichtung, die wir in einer Flugschrift unter dem Titel finden: An meine Zuhörer und die Studirenden in Leipzig überhaupt. Vom Professor Krug, d. Z. Mitglied des sächsischen Banners. Leipzig, W. Rein. 1813. („Der Ertrag ist zur Bekleidung und Bewaffnung unbegüterter Freiwilligen bestimmt.“) Das Lied heißt „Das neue Gaudeamus“ und lautet lateinisch und deutsch:

Gaudeamus igitur,
Juvenes Germani;
Ecce Galli collaudati
Petunt Rhenum profligati,
Fugiunt vesani!

Ubi sunt, qui antea
Magnos se dixere?
Abeas Pyrenidem,
Transeas Borysthenem,
Si cupis videre.

Deus justos protegit,
Morans quamvis annos;
Impiis irascitur
Ac funesta sequitur
Nemesis tyrannos.

Pereant, qui contra fas
Regnant ut leones,
Libertatis oppressores
Terrarumque vastatores,
Pereant latrones!

Vita nostra brevis est,
Brevi finietur;
Venit mors atrociter,
Rapit nos velociter,
Nemini parcetur.

Moriamur igitur
Fortes bellatores!
Moriens pro patria
Summa carpet gaudia
Summos et honores!

Juble, Teutschlands junge Brut,
Lass die Freude tosen!
Sieh die ruhmbedeckten Franzen,
Wie sie nach dem Rheine tanzen
Ohne Waff' und Hosen!

Sagt, wo sind, die vormals sich
Grosze Namen gaben?
Geh ins Pyrenäenland,
An des Dniepers blut'gen Strand:
Dort sind sie begraben!

Gott beschützt, wie lang' er weilt,
Die gerechte Sache:
Endlich trifft des Frevlers Lohn
Selbst Tyrannen auf dem Tron,
Furchtbar ist die Rache.

Wer, wie Löwen, ohne Recht
Herrschen will, soll sterben.
Wer die Freiheit will erdrücken,
Wer die Völker will berücken,
Stürze ins Verderben!

Unser Leben währet kurz,
Bald ist's hingeschwunden;
Unerbittlich kommt der Tod,
Raubt uns durch sein Machtgebot,
Keinem mag er stunden.

Drum so lasst als Helden uns
Tapfer kämpfend sterben!
Wer fürs Vaterland im Streit
Freudig sich dem Tode weiht,
Muss den Himmel erben!

Digitized by Google

Der Wiederabdruck dieses Liedes im Leipziger Tageblatt No. 200 vom 19. Juli d. J., also unmittelbar nach Ausbruch des dritten Freiheits- und ersten Einheitskrieges der Deutschen wider die Franzosen, kann als die würdigste Nachfeier von Krugs hundertjährigem Geburtstag gelten; es hat bei der studirenden Jugend Leipzigs dieselbe Begeisterung und Nachfolge geweckt, wie bei ihren Kommilitonen vom Jahre 1813.

3) August Ferdinand Bernhardi, ein als Sprachforscher und satirischer Schriftsteller rühmlichst bekannter Gelehrter, ward am 24. Juni 1770 zu Berlin geboren, besuchte das Joachimstal'sche Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte darauf zu Halle, vorzüglich unter Wolfs Leitung, Philologie und Paedagogik. Nachdem er seine akademische Bildung vollendet hatte, ward er Subrektor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin, dann seit 1803 Prorektor und endlich seit 1808 Direktor dieser Anstalt sowie der Realschule. Später habilitirte er sich auch an der dortigen Universität als Privatdozent, hielt jedoch nur wenige Vorlesungen. Im Jahre 1816 ward er zum Konsistorialrat erhoben. Er starb am 2. Juni 1820. Seine Schriften sind:

Bambocciaden. Berlin 1797—1800. 3 Tle. — Kynosarges. Berlin 1801 (eine literärisch-kritische Zeitschrift, von der nur das erste Stück erschienen ist). — Sprachlehre. Berlin 1800. 2 Tle. (Spätere erweiterte Umarbeitung. Berlin 1801—3. 2 Tle.) — Anfangsgründe der Sprachwissenschaft. Berlin 1805. — Über das Alphabet. Berlin 1810. — Über den Philoktet des Sophokles. Berlin 1811. N. A. 1825. — Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen. Jena 1818. — Einzelne Gedichte in Tiecks und Schlegels Musen-Almanach u. s. w.

Über Bernhardis Bestrebungen als Sprachforscher urteilt ein sehr gewiegter Richter (Gruber, in seinem „Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik") Folgendes, diese mit wenigen Worten trefflich charakterisirend. „Wie ist es möglich, mit einigen tausend Klängen die Menschheit und die unendliche Natur zu erfassen und darzustellen? Wie ist es möglich, diese Klänge bald zu willigen Dienern des Bedürfnisses, bald zu Formen zu machen, aus ihnen Formen zu bilden, welche wieder in dem Reiche der Erscheinungen als wirklich stehen, und durch dieses Eintreffen für die Wahrheiten höherer Art bürgen? Wodurch hat die bewegte Luft die Kraft, wenn sie als Ton in das Ohr fällt, hinabzusteigen in den Geist und dort, wie der Wind auf dem Wasser, bald ein sanftes Kraüseln, bald wilde Wellen zu erregen? Und durch welche Zauberei bewegt der Dichter durch das Medium der Sprache für Geschöpfe seiner Phantasie unsere innerste Seele, warum lieben und hassen, lachen und weinen, schaudern und entsetzen wir uns nach seiner Willkür?" Das gefühlte Bedürfnis einer Beantwortung dieser Fragen, welche die bisherigen Sprachphilosophen, wenn sie auch dieselbe versucht, doch bei weitem nicht befriedigend gegeben hatten, nötigte den scharfsinnigen, mit wahrhaft philosophischem Geist ausgerüsteten Forscher, einen Punkt auszumitteln, wo diese Sprache mit der Natur des Menschen zusammenhängt, um von ihm aus teils die Sprachgrundsätze zu entwickeln und als notwendig darzustellen, teils die einzelnen Erscheinungen aus ihnen zu erklären, zu rechtfertigen, zu entschuldigen und auf sie zurückzuführen. Wie er bei solchem Unternehmen zu Entwickelungen und Erörterungen der höchsten und wunderbarsten Erscheinungen im Gebiete der geistigen Energien des Menschen, der Philosophie und Poesie, gelangen, eine Philosophie poetischer Sprachdarstellung begründen und hierdurch zugleich Licht über das ganze Gebiet der Kunst verbreiten musste, ergiebt sich Dem, dem der innige Zusammenhang der geistigen Energien nicht fremd ist, leicht. So sich bestrebend, ahnte Bernhardi schon, was später mit völliger Gewissheit ausgesprochen wurde, sowie mit Erfolg behandelt, dass es durchaus notwendig sei, mit reger Aufmerksamkeit bei linguistischen Forschungen die historische Entwickelung und Fortbildung einer Sprache im Auge zu behalten. — Wenn auch spätere Bemühungen, durch die philosophischen und

Digitized by Google

sprachlichen Fortschritte unserer Zeit getragen, tiefer in die Philosophie der Grammatik eindrangen, so gebührt ihm doch vor Allem das Lob, einer der Ersten gewesen zu sein, welche diese Bahn eröffneten.

Als Belletrist zeichnet sich Bernhardi durch eine aüszerst feine Satire, glücklichen Humor, geistreiche, lebhafte Darstellung und einen vortrefflichen Stil aus. — Seine „Bambocciaden“ (satirische Genrebilder, nach einem niederländischen Maler so genannt) sind beiweitem nicht so bekannt, als sie es jener trefflichen Eigenschaften wegen verdienen. (O. L. B. Wolff).

Vormerkungen für die Bücherschau.

25) **Unsere That und unser Hoffen** beim zweiten deutschen Freiheitskriege. Kriegs- und Bettagspredigt über Psalm 60, 14. Von Gustav Steinacker. (Zum Besten der hülfsbedürftigen Familien unserer Krieger. Mindestpreis 1 Sgr.) Jena 1870. Döbereiner.

26) **Sächsisches Schriftsteller-Lexikon.** Ein Verzeichnis der von den jetzt lebenden Universitäts-Professoren (theolog. und philosoph.) Facultät, Geistlichen, Gymnasial-Professoren, Seminar-, Real-, höhern- und Volksschullehrern aller Confessionen des Königreichs Sachsen herausgegebenen Druckschriften nach alphabetischer Ordnung ihrer Verfasser und unter Voranstellung eines kurzen Lebenslaufs derselben, sowie Anfügung eines die Schriften systematisch ordnenden Anhanges. Zusammengestellt von Wilhelm Haan. Erste Lieferung. Leipzig 1870. Serbe'sche Verlagsbuchhandlung.

27) **Licht- und Tonwellen.** Ein Buch der Frauen und der Dichter. Aus dem Nachlaß von Josefa von Hoffinger. Herausgegeben und mit einer Lebens- und Charakter-Skizze der Verfasserin versehen durch Dr. v. Hoffinger. Wien 1870. Aug. Prandel.

28) **Gemälde aus dem Pennsylvanischen Volksleben.** Schilderungen und Aufsätze in poetischer und prosaischer Form, in Mundart und Ausdrucksweise der Deutsch-Pennsylvanier, verfaßt und zusammengetragen von v. L. A. Wollenweber. Cyklus 1. Philadelphia und Leipzig 1869. Schäfer und Koradi.

29) **Die Oberdeutschen Familiennamen.** Von Dr. Ludwig Steub. München 1870. Rud. Oldenbourg.

30) **All-Deutschland.** Neue Lieder zu Schutz und Trutz im Jahre der deutschen Erhebung 1870. Gesammelt von Müller von der Werra und Wilhelm Baensch. (Der gesammte Reinertrag wird von den Herausgebern auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt). Leipzig 1870. Wilh. Baensch.

31) **Deutschlands Kriegern** bei ihrem Durchzuge durch Leipzig im August 1870. — Dieses Heftchen (auf 16 Seiten 16 Lieder enthaltend) wurde von Seiten eines patriotischen Vereins an alle über Leipzig beförderten Truppen unentgeltlich verteilt. Auch jeder Sprachwart-Abnehmer erhält mit vorliegender Nr. 12 ein Exemplar, vielleicht daß ein oder der andere Empfänger sich bewogen findet, von dem Anerbieten der Unternehmer Gebrauch zu machen und behufs weiterer unentgeltlicher Verteilung an deutsche Krieger je 100 Exemplare für Einen Thaler zu beziehen. Gewiß würde keine Buchhandlung sich weigern, die Besorgung ohne Anspruch auf Vergütung zu vermitteln, zumal von dem Leiter des Vertriebes, Herrn Buchhändler G. H. Friedlein in Leipzig, die volle Einnahme (nicht blos der Reinertrag) an den gedachten Verein zu dessen Zwecken abgeliefert wird.

Digitized by Google

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Zu Simrocks Mythologie. — Niederd. Rees. — Das Adj. bårbarsch. — I. Zu Simrock's „Deutscher Mythologie." Hir lese ich Seite 288: „Auf sie (di von Karl d. Gr. zerstörte Irminsäule) pflegt man den Volksspruch zu beziehen:

Hermen, sla Dermen,
Sla Pipen, sla Trummen
De Kaiser wil kummen
Met Hammer un Stangen,
Wil Hermen uphangen."

In Westfalen wi auch hir lautet dis Lid buchstäblich:

Hermann, sla Lärm an!
Lat pipen, lat brummen!
De Kaiser will kummen
Mit Hamer un Stangen,
Will Hermann uphangen.
Un Hermann slang Lärm an,
Leit pipen, leit brummen,
De Fürsten sind kummen
Mit all eren Mannen,
Hewt Varus uphangen!

In diser Fassung hat das Lid Sinn und widerlegt besonders mit der zweiten Strofe den mitologischen Irrtum.

II. Niderd. Rees. — Dis Wort scheint in niderd. Wörterbüchern nicht verzeichnet zu sein, ich habe es auch nur hir gehört. Es bezeichnet di im Winter unter donnerähnlichem Krachen entstehenden, fußbreiten Spalten der Eisdecke des Sees. Das Wort ist entsprossen dem Prät. des ahd. rizan, mhd. rizen, altf. writan = krachend sich trennen; vergl. Weigand d. Wtb. II, 484.

III. Im Götting.-Grubenh. Idiotikon von Schambach finde ich S. 16ª das Adj. bårbarsch folgendermaßen erklärt [aus bar = bloß und beran = tragen, Osnabr. barsk, bask = barwesch] (d. h. barfuß). Das ist nicht richtig! Barbarsch bedeutet in der Götting.-Grubenh. Mundart, wi überall wo es vorkommt, groß, stark etc. und stammt vom lat. barbarus. Di eigentliche Bedeutung ist grausam. Hir sagt man: Dat sind grausam dikke Ertuffeln, und auch wider barbarsch dikke Ertuffeln (Kartoffeln).

Hagenburg am Steinhuder See.
Heinrich Stegmann.

Prestige. — Ihre Siegesfreude begreife ich: Ihr Dichtergemüth wird davon noch tiefer ergriffen sein, als die Seele der im Geleise der Prosa dahin lebenden nüchternen, und jetzt doch auch wunderbar gehobenen Mitmenschen. Gott gebe der guten Sache noch weitere Erfolge dieser schönen Art! Wer hätte sich solche Gunst des Himmels träumen lassen! — Von „Prestige" keine Spur mehr! Was wird nun der Sprachwart aus dem Worte machen? Ist es etwa mehr, als unser deutsches grobes biederes Wort „Schwindel"? oder „Geflunker" oder „Flitter"? oder „Blendwerk der Hölle"? —

Leipzig. Carl W. Whistling.

Schillerhalle. — Mich hat der Anfang des Kriegs unendlich aufgeregt. Jetzt bin ich ruhiger darüber. Damals hat mich die Schillerhalle recht oft beruhigt und gehoben. Es ist ein herrliches Buch! für jede Gemüthsstimmung findet man entsprechende Stellen, Genuss und Erhebung. Ich wünschte dem Werke die weiteste Verbreitung. Wer es nicht kennt, entbehrt in der That eines hohen Genusses.

Berga a E.
R. H.

Allerlei.

Englisch-Deutscher Stil. — Die von Professor Lieber bei der Humboldt-Feier in New-York gehaltene Festrede wird von manchen unserer Wechselblätter als warnendes Beispiel abgedruckt, wie Deutsche ihre Sprache zu verhunzen im Stande sind. Professor Lieber ist „amerikanisirter" Deutscher und scheint sich als solcher mit Erfolg bemüht zu haben, seine Muttersprache zu vergessen. Das ist nun freilich seine Sache, da er aber nichtsdestoweniger unternahm, als deutscher Festredner aufzutreten, so muss er sich auch die Kritik gefallen lassen. Folgende auf Gerathewohl aus der erwähnten Rede herausge-

Digitized by Google

nommene Stelle mag dem Leser einen Begriff von des Professors englisch-deutschem Stil geben:

„Er (Humboldt) lebte durch die Stadien, welche die Entwickelung der Chemie bezeichnen von Lavoisier bis Rose und Liebig. Humboldt war 17 Jahre alt, als der grosze König (Friedrich II.) starb — vielleicht der erlauchteste Despot der Geschichte — so überdrüssig des Genius seines eigenen Absolutismus, dass er sterbend ausrief: „Ich bin es müde, über Sklaven zu regieren!“ und Humboldt lebte durch die ganze Periode wachsender Gefühle der Freiheit und constitutioneller Forderungen und revolutionärer Bestrebungen auf dem europäischen Continente. Er trug die feinen Manschetten des letzten Jahrhunderts und den einfacheren Anzug unseres emsigen Zeitalters. Und dennoch, ich wiederhole es, hat Niemand je von ihm ein nutzloses Verlangen gehört nach Dem, was vorüber ist. Mir wenigstens ist nie etwas der Art zugekommen. Er sprach sehr oft warm von edlen Dingen und bedeutenden Männern, die er gekannt, aber nicht mit Mangel an Vertrauen auf die Gegenwart oder Zukunft.“

Man sieht aus der gegebenen Probe, wie schwer es ist, ein anständiges Deutsch zu schreiben oder zu sprechen, und wie leicht selbst ein gelehrter Professor sich blamiren kann, wenn er es versäumt, seiner Muttersprache die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Die deutsche Sprache ist schwerer als die englische, und es erfordert eine vollkommenere Bildung, sich correct in der deutschen Sprache ausdrücken zu können, als für den Gebrauch der englischen nothwendig ist. Ebendeshalb ist aber auch die Meinung mancher Leute, dass es „vornehmer“ sei, englisch als deutsch zu sprechen, im höchsten Grade albern. Ganz im Gegentheil ist die deutsche Sprache „vornehmer“, eben weil ihre Bewältigung einen höheren Grad von Bildung erfordert, als bei den meisten andern Sprachen der Fall ist. (Aus Philadelphia mitgeteilter Ausschnitt des Pittsb. Freiheitsfr.)

Lieder-Kronik

des Deutschen Einheits-Krieges wider die Franzosen

im Jahre des Heils 1870.

(Schluß.)

Barbarossa's Erwachen.

Zu Eröffnung des Feldzuges.

Von Müller von der Werra.

Der alte Barbarossa,
Der manch Jahrhundert schlief
Im unterird'schen Schlosse,
Zu dem Kyffhäuser tief,
Erwacht und ruft den Knaben,
Den schlafestrunknen Zwerg:
„Geh' schnell und schau', ob Raben
Noch fliegen um den Berg!“

Er sprach's mit Donnerstimme,
Laut schallt sein Machtgebot;
Ihm ist's, als ob es flimme
Wie erstes Morgenroth.
Sein Stuhl, der elfenbeinern,
Steht noch am alten Ort,
Der Tisch, der marmelsteinern,
Erbebt bei jedem Wort.

Der Zwerg, wie ihm befohlen,
Eilt schleunigst vor das Schloß,
Um Kunde dort zu holen
Als treuer Burggenoß;
Bald kehrt zurück er wieder,
Der Kaiser streicht den Bart,
Ihm zuckt es durch die Glieder:
„Sag' an, was du gewahrt?“

Und mächtig drängt's den Knaben:
„Im ersten Morgenschein
Sah ziehen ich die Raben
Nach Süden hin, zum Rhein;
Dort steht der Feind, der alte,
Der oft uns frech beraubt,
Möcht' aus dem Hinterhalte
Uns schlagen auf das Haupt!“

Zornflammend springt der Kaiser
Vom Stuhl empor und schwingt
Sein Schwert in dem Kyffhäuser:
„Mein Reich sei neu verjüngt!
Hurrah! ihr alten Braven,
Ihr Kämpen, auf! erwacht!
Ihr sollt nicht länger schlafen,
Vorüber ist die Nacht!“

Digitized by Google

Verfluchet sei der Scherge,
Wohlan! zum Kampf und Streit" —
Da wird es hell im Berge,
Er öffnet sich gar weit.
Und Wonne über Wonne,
Der Kaiser sitzt zu Roß,
Verläßt im Glanz der Sonne
Das alte Felsenschloß.

Er zieht mit mächt'gem Heere
Ins Frankenland hinein,
Sein Losungswort, das hehre:
„Ganz Deutschland soll es sein!"
Und jauchzend, voll und voller,
Erklingt's vom Fels zum Meer:
Wilhelm dem Hohenzoller,
Dem König, Ruhm und Ehr'!
(Lpz., 23. Juli 70.)

Kriegslied.

Von Emanuel Geibel.

Empor, mein Volk! Das Schwert zur Hand,
Und brich hervor in Haufen!
Vom heil'gen Zorn ums Vaterland
Mit Feuer laß dich taufen!
Der Erbfeind beut dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus in Frieden aufzubaun
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun,
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm über ihn und seine Brut,
Das frevelhaft vergossne Blut!
Vorwärts!

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen;
Ein Weltgericht ist dieser Krieg,
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch.
Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen;
Die Flammen hat er angefacht
In allen deutschen Gauen;
Von Stamm zu Stamme lodert's fort,
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen;
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: flieg, Adler, flieg!
Aus unsrem Blute wächst der Sieg.
Vorwärts!
(Kölnische Zeitung.)

Unseren Truppen.

Von L. Pedretti.

Zieht hin mit Gott in diesen heil'gen Krieg,
Den uns der fränk'sche Frevelmuth entsponnen.
Mit allen Kräften ringet um den Sieg,
Denn nimmer ward ein besserer gewonnen.

Ein letzter warmer Druck von Vatershand,
Das Mutterherz, es weint in stillen Nächten —
Und vorwärts dann, das Aug' zum Ziel gewandt,
Vorwärts, Ihr Sachsen, nun zu frischem Fechten!

Es liegt der Preis vor Euch auf blut'gem Feld:
Was Lug und Trug uns vormals hat gestohlen
Und noch in räuberischen Händen hält —
Mit Euern Brüdern sollt Ihr's wieder holen.

Heraus mit Eurem blanken flinken Schwert!
Hinaus ins Feld der höchsten Mannesehre!
Bewahrt vor Schmach den theuern heim'schen Herd
Mit Eurer ruhmesreichen Sachsenwehre!

Digitized by Google

Beglückt seid Ihr, daß das Geschick Euch gab,
In solchem reinen heil'gen Krieg zu streiten!
Ach! Manchen decket wohl ein frühes Grab!
Doch Euer Ruhm, er lebt für alle Zeiten.

Vorwärts mit Gott! Habt guten Muth!
Schützt unsern Edelstein
Mit Eurer Herzen bestem Blut,
Schützt ihn, den deutschen Rhein!
(Lpz. Tgbl. Nr. 205 v. 24 7. 70.)

Deutsches Soldatenlied für 1870.

Von K. F.

1. :,:Was kommt dort von der Höh'?:,:
Was kommt dort von der ledernen Höh'?
ça, ça, ledernen Höh',
Was kommt dort von der Höh'?
2. :,:„Es ist der Herr Franzos!":,:
Es ist der lederne Herr Franzos,
ça, ça, Herr Franzos,
Es ist der Herr Franzos.
3. :,:Was bringet er denn mit?:,: zc.
4. :,:„Ein schrecklich großes Maul.":,: zc.
5. :,:Woher hat er das Maul?:,: zc.
6. :,:„Von seiner Frau Mama!:,:" zc.
7. :,:Wer ist die Frau Mama?:,: zc.
8. :,:„Die große Nation.":,: zc.
9. :,:Was will die Nation?:,: zc.
10. :,:„Den Buckel wieder voll":,: zc.
11. :,:Wie „dreizehn" ist gescheh'n.":,:
Wie „dreizehn" deutsch es ist gescheh'n,
ça, ça, ist gescheh'n zc.
11. :,:Der Wunsch wird ihr erfüllt!:,:
Der Wunsch, er wird ihr deutsch erfüllt; zc.
13 :,:Nun vorwärts in den Feind;:,: zc.

(Leipz. Tagebl.)

Norddeutsches Banner-Lied.

Von Max Moltke.

R. d. W.: Wo Muth und Kraft in deutscher Seele flammen zc. oder:
Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.

Ich bin ein Deutscher! Kennt ihr meine Farben?
Des neuen Bundes Farben: Schwarz-Weiß-Roth?
Daß alles Zwiespalts Wunden nun vernarben,
Das ist ihr Sinn, ihr Trost in Kriegesnoth;
Wir sind von Einem Stamme,
Ein Herz und Eine Flamme!
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Wohl bleib' ich andern Farben treu ergeben;
Doch nun erfüllt der schwarz-roth-goldne Traum,
Nun jauchz' ich zu dem schwarz-weiß-rothen Leben,
Draus sich verjüngt der deutschen Einheit Baum;
Auch unterm neuen Zeichen
Sich Sinn und Sache gleichen; —
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Schwarz wie der Nacht, schwarz wie des Todes Schrecken
Ist, was er sinnt, des Vaterlandes Feind;
Uns wird die Reinheit unsrer Sache decken,
Und Bruderliebe, die uns fest vereint.
Ja, rein ist unsre Sache,
Gerecht des Himmels Rache;
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Nicht jeder Morgen spielt mit Gold im Laube,
Nicht jeder Abend glüht in Purpurroth;
Und soll die Aehre reifen und die Traube,
So thun auch Schauer, Blitz und Donner roth:
So auch im Völkerleben
Gewitter muß es geben;
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Drum wie auch rings der Bosheit Mächte walten,
Dem Lügengeist die Gradheit unterliegt:
Laßt nun erst Deutschlands Banner sich entfalten,
Und Licht und Wahrheit, Recht und Freiheit siegt.
Du schwarz-weiß-rothe Fahne,
Das Reich uns nun erbahne!
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Digitized by Google

Wo Herz und Sinn sich so dem Höchsten weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß das reine Menschenthum gedeihen,
Da grünt und blüht das theure Vaterland.
Des Zeitstroms Wogen treiben:
Ich will ein Deutscher bleiben;
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Ich bin ein Deutscher! Kennt ihr meine Farben?
Des neuen Banners Farben: Schwarz-Weiß-Roth?
Daß alles Zwiespalts Wunden nun vernarben,
Das ist ihr Sinn, ihr Trost in Kriegesnoth.
Wohlauf zum Sturmeslaufe!
Zur Blut- und Feuertaufe!
Durch Kampf zum Sieg! Aus Finsterniß zum Licht!
Das ist des Deutschen frohe Zuversicht.

Absage.

Aus Rücksicht auf zwei andere, von Berlin ausgehende Verlagsunternehmen, deren Bestimmung es ist, die deutschen Kriegs- und Volkslieder des Jahres 1870 zu sammeln, **und deren Reinertrag patriotischen Hülfsvereinen zugewendet werden soll**, gebe ich meine im Sprachwart angefangene „Lieder-Kronik“, sowie deren besonderen Abdruck gänzlich auf. Zu einem näheren Bericht über die beiden Berliner Sammlungen war in der vorliegenden Sprachwart-Nr. kein Platz mehr übrig; derselbe soll in Nr. 13 folgen.

Der Herausgeber.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen:

Die

Deutsche Schaubühne,

Organ

für Theater, Musik, Kunst, Literatur und sociales Leben.

Herausgegeben von **Martin Perels.**

XI. Jahrgang.

Jährlich erscheinen 12 Hefte à 6 Bogen in 8°. Preis des Jahrgangs 4 Thlr. einzelner Hefte à 15 Ngr.

Da die Mitarbeiter aus **den bedeutendsten Schriftstellern** jetziger Zeit bestehen, so wurde die deutsche Schaubühne allgemein von der Kritik als eine der besten Zeitschriften in diesem Fache anerkannt, was auch ihr schon **zehnjähriges** Bestehen am Besten bekundet. Der Inhalt eines jeden Heftes ist äußerst reichhaltig und bietet, außer trefflichen neuen Theaterstücken aller Gattungen, gediegene Aufsätze über Theater, Musik, Kunst und Literatur; ferner Feuilletons aus allen größeren Städten Deutschlands, biographische Skizzen bedeutender Bühnenkünstler und Künstlerinnen **mit feinen Portraits in Stahlstich** rc., Recensionen über die Leistungen der deutschen Bühne und Literatur, Poesien u. s. w. Die Deutsche Schaubühne bietet also einen sehr mannigfachen und gediegenen Inhalt und sollte daher in keiner Bibliothek der Theater- und Literaturfreunde fehlen.

Von den Jahrgängen 1860, 1861, 1863 bis 1869, soweit complet, ist noch eine kleine Parthie vorräthig.

Verlag von **Oskar Leiner** in **Leipzig.**

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Müller & Wagner.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 30. September 1870. **Nr. 13.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Juli.

1512 * Paulus Manutius, zu Venedig; Philolog und Buchdrucker.

1649 * Joh. Wilh. Petersen, z. Osnabrück; Predigt- und Erbauungsschriftsteller, auch Liederdichter.

1686 * Chstph. Woltereck, z. Glückstadt; einer d. besseren Dichter s. Zeit.

1690 — Die frühere, von Gustav Adolf gestiftete Universität Dorpat wird von Karl XI. von Schweden wieder hergestellt.

1742 * Geo. Chrstph. Lichtenberg, z. Ober-Ranstädt bei Darmstadt; Mathematiker und Physiker, auch satirisch-humoristischer Schriftsteller; von ihm „Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche".

1795 † Andreas Zaupser, z. München; Sprachforscher; Dichter und Verfasser einer „Ode auf die Inquisition" und eines „Baierschen und oberpfälzischen Idiotikons".

1800 * Karl Witte, z. Lochau bei Halle; s. Z. „Wunderkind", schon mit 10 Jahren Student in Leipzig, dann vielseitig gelehrter Professor Juris in Halle; Herausgeber und Uebersetzer des Dante und Boccaccio, auch selbst Dichter.

1843 — Erstes Erscheinen der „Illustrirten Zeitung" bei J. J. Weber in Leipzig.

1846 — Die königlich sächsische Gesellschaft der Wissenschaft in Leipzig gestiftet.

1847 † Joh. Jak. Otto Rühle v. Lilienstern, z. Salzburg; Chartograph und Militär-Geschichtschreiber.

1857 † Joh. Geo. Keil, z. Gotha; vgl. s. Geburtstag, den 20. März 1781.

1860 † Gotthilf Heinr. v. Schubert, z. Laufzorn bei München; Naturforscher und Psycholog; Reisebeschreiber und erzählender Schriftsteller.

2. Juli.

1724 * Friedr. Gli. Klopstock, zu Quedlinburg; einer der gröszten Dichter Deutschlands; Lyriker, Epiker und Dramatiker, der Sänger der „Messiade"; auch sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.

Digitized by Google

1771 * Franz Seraphin Kurz, z. Kefermarkt bei Freystadt; österreichischer Spezial-Geschichtschreiber.
1782 * Chrstn. Ferd. Falkmann, z. Schötmar im Fürstentum Lippe; Verfasser von Gedichten und geschätzten Lehrbüchern über deutsche Stilistik.
1784 † Gfr. Schütze, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst., d. 7. Mai 1719.
1795 * Gust. Nieritz, z. Dresden; erzählender Jugend- und -Volksschriftsteller.
1799 * Leop. C. W. A. v. Ledebur, z. Berlin; germanistischer Antiquar, Militär-Geograph und -Historiker.
1809 * Edw. Eyth, z. Heilbronn; Dichter.
1812 † Chrstn. Gli. Aug. Goede, z. Göttingen; natur- und kunstwissenschaftlicher Reiseschriftsteller über England, Wales, Irland und Schottland
1843 † Samuel Chrstn. Friedr. Hahnemann, z. Paris; medizinischer Schriftsteller; um die ärztliche Wissenschaft und Kunst hochverdient als Stifter der Homöopathie und Reformator der Heilkunde überhaupt; unschuldiger Verschulder eines sitzenden Standbildes (dieser künstlerischen Contradictio in Adjecto) zu Leipzig, der aber dafür unter den Genesenen der ganzen Welt unzählige lebendig wandelnde Denkmäler hat.
1844 † Karl Blum, z. Berlin; Lustspieldichter.
1861 † Karl Heinr. Adalb. Lipsius, z. Leipzig; Philolog.

3. Juli.

1477 — Stiftung der Universität Tübingen durch den Grafen Eberhard.
1736 * Joh. Konr. Grübel, z. Nürnberg; Volksdichter, Verfasser von Liedern und Erzählungen in Nürnberger (d. i. fränkischer) Mundart.
1756 * Ign. Aurel. Fessler; vgl. d. 18. Mai 1756.
1770 * Konr. Frdr. v. Schmidt-Phiseldeck, z. Braunschweig; Dichter und politischer Schriftsteller; vgl. unten „Literatur-Jubiläen im Juli 1870“.
1789 † Jak. Bernouilli, z. St. Petersburg (beim Baden ertrunken); Mathematiker; Schwieger-Enkel Eulers.
1789 † Joh. Phil. Lorenz Withof, z. Duisburg; Lehrdichter und Jugendschriftsteller.
1804 * Johs. Franz, zu Nürnberg; philologischer Wissenschafts-Reisender in Griechenland und griechischer Inschriften-Erklärer.
1821 * Bernh. Wilh. Perthes, z. Gotha; ausgezeichneter Buchhändler und Vorsteher eines geograph. Instituts.
1826 † Konr. Gli. Ribbeck, zu Berlin; Predigtschriftsteller, insonderheit über Unsterblichkeit, und Verfasser von Schulreden.
1852 † Geo. Heinr. Freiherr v. Langsdorf; z. Freiburg im Breisgau; Naturforscher und Wissenschafts-Reisender.
1860 † Frdr. Gli. Schulze, zu Jena; kameralistischer, land- und volkswirtschaftlicher Schriftsteller.

4. Juli.

1519 † Joh. Tetzel, eigentlich „Diezel“, zu Leipzig; Ablasskrämer, negativer Förderer der Kirchenverbesserung.
1539 * Ludwig V., Kurfürst von der Pfalz, zu Heidelberg; Verfasser der „Gereimten Genealogie des baierschen und pfälzischen Hauses“, einer literärischen Kuriosität.

Digitized by Google

1642 * Abraham a Santa Clara, eigentlich „Ulrich Megerle“, z. Krähenheimstetten in Schwaben; gelehrter, witziger, geistreicher und freimütiger Kanzelredner und satirischer Schriftsteller.
1715 * Chrstn. Fürchtegott Gellert, z. Haynichen; hochverdienter Fabel-, Oden- und geistlicher Liederdichter; auch erzählender, dramatischer und Lehrschriftsteller.
1715 * Chrstph. Aug. Reichel, z. Groszreuth b. Nürnberg; Predigtschriftsteller und Liederdichter.
1757 † Sigm. Jak. Baumgarten, z. Halle; Geschichtschreiber.
1770 * Chrstph. Adam v. Eschenmayer, z. Neuenburg in Würtemberg; geistreicher Naturphilosoph und Mystiker; vgl. unten: „Literaturjubiläen im Juli 1870“.
1776 * Gfr. Reinhold Treviranus, z. Bremen; biologischer und physiologischer Schriftsteller.
1854 † Karl Frdr. Eichhorn, z. Berlin; staats- und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller; sein Hauptwerk: „Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte“.
1854 † Aug. Peters, genannt „Elfried von Taura“, z. Leipzig; Gemahl der geistvollen Schriftstellerin Luise Otto-Peters; lyrischer Dichter, Novellist und politischer Schriftsteller; wegen seiner demokratischen Bestrebungen lange im Kerker.

5. Juli.

1487 * Joh. Gromann, genannt Polyander, z. Neustadt in Baiern; vgl. seinen Todest., den 29. April 1541.
1628 † Joh. Rud. Sattler, z. Basel; deutscher Sprachforscher und Verfasser einer „Deutschen Rhetorik“ sowie einer „Deutschen Orthographey und Phraseologey“.
1735 * Aug. Ludw. v. Schlözer, z. Jagstadt in Hohenlohe; berühmter deutscher Publizist, Statistiker und Geschichtsforscher.
1745 * Karl Arnold Kortüm, z. Mühlheim a. d. Ruhr; humoristisch-satirischer Dichter und Verfasser des grotesk-komischen Heldengedichtes „Jobsiade“.
1773 * Leo Graf v. Seckendorf, z. Wonfurt bei Hassfurt; Krieger, Diplomat und Dichter.
1803 † Imm. Joh. Gerh. Scheller, z. Brieg; vgl. s. Geburtst., d. 22. März 1735.
1808 * Joh. Matthias Firmenich, z. Köln; Dichter und Germanist; Herausgeber von „Germaniens Völkerstimmen“.
1808 * Elisabeth Kulmann, z. Petersburg; von Göthe und Jean Paul anerkannte Dichterin.
1812 * Adalb. Keller, z. Heidelsheim bei Marbach; Dichter und Romanschriftsteller.
1816 * Feodor Löwe, z. Kassel; lyrischer Dichter.
1817 * Karl Vogt, z. Gieszen; naturwissenschaftlicher Schriftsteller.
1826 * Karl Frdr. Ständlin, z. Göttingen; theologischer Schriftsteller, Dogmatiker.
1832 † Ernst Frdr. Ludw. Robert (Bruder der berühmten Rahel), z. Baden-Baden; epigrammatisch-satirischer und dramatischer Dichter.

6. Juli.

1373 * Johannes Huss, z. Hussinetz; Vorlaüfer Luthers in der Kirchenverbesserung und groszherziger Glaubensheld.
1415 † Derselbe, z. Kostnitz (als Ketzer verbrannt an seinem 42. Geburtstage).

Digitized by Google

1476 † Camillus Johann Regiomontanus Müller (zu Rom vergiftet), Erfinder der Dezimalbruchrechnung; vgl. s. Geburtst., d. 6. Juni 1436.
1502 — Stiftung der Universität Wittenberg.
1646 * Gfr. Wilh. Frh. v. Leibnitz, z. Leipzig; Philosoph, Historiker, Mathematiker, Staatsmann, Natur- und Sprachforscher. Von ihm auch: „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache".
1781 * Karl Hartwig Greg. Frh. v. Meusebach, z. Bockstedt b. Astern; einer der gelehrtesten Kenner und Sammler der deutschen Literatur.
1785 * Frdr. Aug. Pischon, z. Kottbus; Schriftsteller über deutsche Sprache und Literatur, über Geschichte und Geographie; von ihm u. a. „Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt".
1808 * Joh. Gust. Droysen, z. Treptow; ausgezeichneter Geschichtschreiber.
1821 * Frdr. H. Dieterici, z. Berlin; Orientalist, Herausgeber und Uebersetzer von Werken arabischer Philosophen, Reisebeschreiber und religionsphilosophischer Romandichter.
1831 Julius Levy, genannt von Rodenberg, z. Rodenberg in Kurhessen; studirter Jurist; lyrischer und epischer Dichter, Reise- und Romanschriftsteller; mit E. Dohm Herausgeber der Zeitschrift „Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft".
1836 † Chrstn. Frdr. Ruperti, z. Göttingen; Theolog und Philosoph.
1841 † Gli. Chrstn. Frdr. Mohnike, z. Stralsund; Theolog und Literarhistoriker; Verfasser „Hymnologischer Forschungen" und einer „Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern", auch Uebersetzer Tegnérs, z. B. der „Frithjofssage".

7. Juli.

1669 † Elias Major, z. Breslau; kaiserlich gekrönter Poet, schrieb: „Poëmata", „Orationes"; „Programmata".
1739 * Wilh. Ludw. Wekhrlin, zu Bothnang in Würtemberg; witziger und freimütiger Journalist, erst jüngst gewürdigt von C. v. Witzleben (vgl. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1869; Nr. 26 und 27).
1744 * Frdr. Schmitt, z. Nürnberg; lyrischer Dichter und erzählender Schriftsteller; Uebersetzer poetischer und belletristischer Werke aus dem Englischen, Französischen und Italienischen.
1764 * Karl Heinr. v. Lang, z. Balgheim im Fürstentum Oettingen-Wallerstein; bairischer Spezial-Geschichtschreiber und humoristischer Schriftsteller; Verfasser der „Hammelburger Reise".
1783 † Magnus Gfr. Lichtwer, z. Halberstadt; Fabeldichter.
1806 * Aur. Reinh. Edw. Bauer, z. Walda in Sachsen; deutsch-katholischer Prediger und Literator.
1807 * Anton Benedikt Reichenbach, z. Leipzig; Naturhistoriker, Lehrer der Deklamation und Volksschriftsteller.
1810 * Rob. Schumann, z. Zwickau; Komponist und musikalischer Schriftsteller.
1811 † Geo. Ludw. Spalding, z. Berlin; scharfsinniger und geistreicher Philolog; Herausgeber der Selbstlebensbeschreibung seines Vaters Johann Joachim Spalding.
1825 * Frdr. Zarncke, z. Zaarendorf; ausgezeichneter Germanist; Redaktör des „Literarischen Centralblattes"; von ihm auch eine vorzügliche Ausgabe des „Nibelungenliedes" im Urtext, mit Einleitung, Erläuterungen, vollständiger Literaturangabe, Namenverzeichnis und Wörterbuch.

Digitized by Google

1828 † Aug. Herm. Niemeyer, z. Halle; berühmter Pädagog; auch Erbauungsschriftsteller und religiöser Dichter.
1844 † Chrstn. Frdr. Alexander Graf v. Würtemberg, in Wildbad; lyrischer Dichter, Verfasser der schwungvollen „Lieder des Sturms".
1866 † Frdr. Adolf Wilh. Diesterweg, z. Berlin; hochverdienter Erziehungs- und Unterrichts-, auch Sprachunterrichts-Schriftsteller.

8. Juli.

1681 † Georg Neumark, z. Weimar; vgl. s. Geburtst., d. 16. März 1621.
1803 * Karl Gützlaff, zu Pyritz; christlicher Glaubens- und deutscher Bildungs-Sendbote in Siam und China.
1803 * Julius Mosen, z. Marienei im sächsischen Voigtlande; studirter Jurist und mehrjähriger Dramaturg der Oldenburger Bühne; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter; auch Novellist.
1854 † John Karl Ludw. Gieseler, z. Göttingen; vgl. s. Geburtst., den 3. März 1792.

9. Juli.

1558 * Origanus, eigentlich David Tost, z. Glatz; Professor der Mathematik und der griechischen Sprache.
1624 * Joh. Scheffler, genannt Angelus Silesius, z. Breslau oder Glatz; zuerst Mediziner, dann mystischer Theolog; ausgezeichneter Lieder- und Spruchdichter.
1677 † Derselbe (im Jesuitenkloster St. Matthäi zu Breslau), 14 oder 24 Jahre nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche; seine besten Lieder und Sprüche hat er noch als Protestant gedichtet.
1721 * Joh. Nik. Götz, z. Worms; Idyllen-Dichter, Hauptvertreter der tändelnden anakreontischen Poesie.
1768 † Jakob Carpov, z. Berlin; theologischer und philosophischer Schriftsteller und geschätzter Redner.
1791 * Frdr. Adolf Ebert, z. Taucha; ausgezeichneter Bibliothekar und Bibliograph.
1794 * Gotthilf Aug. Frh. v. Maltitz, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Todest., d. 7. Juni 1837.
1805 † Geo. Wolfg. Panzer, z. Nürnberg; ausgezeichneter Bibliograph.
1808 * Aug. Stöber, z. Straszburg; lyrischer und epischer Dichter.
1825 * Jul. Oppert, z. Hamburg; groszer jüdischer Orientalist, Keilschriftenforscher and Wissenschafts-Reisender.
1828 † Frdr. Hildebr. v. Einsiedel, z. Weimar; Uebersetzer von Terenz, Plautus, Calderon und Mureto.
1831 † Adolf Glo. Lange, z. Pforta; philologischer und archäologischer Schriftsteller.
1839 † Karl Aug. Frdr. v. Witzleben, Pseudonym A. Tromlitz, auf Tromlitz bei Weimar, nach Andern zu Dresden; Novellist und Romanschriftsteller, auch Verfasser des Schauspiels „Douglas".
1843 † Karoline Pichler, geb. v. Greiner, z. Wien; ausgezeichnete Romanschriftstellerin, auch lyrische und dramatische Dichterin.

10. Juli.

1509 * Joh. Calvin, z. Noyon in der Picardie; Kirchenverbesserer.
1740 * Karl Gotthelf Lessing, z. . . . ; Lustspieldichter und Herausgeber von seines berühmten Bruders literarischem Nachlass.
1742 * Frdr. Justus Riedel, z. Wieselbach bei Erfurt; satirischer Dichter und Verfasser einer „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften".

Digitized by Google

1790 † Joh. Geo. Pfranger, z. Meiningen; Lehrdichter, Erbauungs- und Predigtschriftsteller; Verfasser einer Fortsetzung von Lessings „Nathan“ unter dem Titel: „Der Mönch vom „Libanon“.

1815 — Blücher lässt alle geraubten Kunstschätze aus Paris wieder dahin führen, von wo sie geraubt sind.

1815 * Matthias Frdr. Chemnitz, z. Barmstedt in Holstein; schleswig-holsteinischer Dichter; mit oder nach Strass Verfasser des Liedes „Schleswig-Holstein meerumschlungen.“

1815 * Josef Rank, z. Friedrichstal b. Neumark im Böhmerwald; Novellist, lyrischer und dramatischer Dichter.

1816 † Karl Curths, z. Berlin; Spezial-Geschichtschreiber und Verfasser einer Fortsetzung von Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande“.

1819 † Joh. Gfr. Karl Chrstn. Kiesewetter, z. Berlin; philosophischer Schriftsteller insonderheit über Logik und Psychologie, auch Reisebeschreiber.

1825 † Geo. Anton v. Hardenberg, z. Oberwiederstedt bei Eisleben; lyrischer Dichter unter dem Namen „Sylvester“.

11. Juli.

1628 † Origanus, eigentlich David Tost, z. Frankfurt a. d. O.; vgl. s. Geburtstag, d. 9. Juli 1558.

1635 * Gfr. Wilh. Sacer, z. Naumburg; gekrönter Poet und geistlicher Liederdichter.

1659 * Wilh. Ernst Tenzel, z. Greuszen; polnischer und kurfürstlich sächsischer Rat und Historiograph; Gründer des deutschen Journalwesens durch seine „Monatlichen Unterredungen von allerhand Schriften“ (Leipzig 1789 ff. 17 Bde.).

1757 * Joh. Matthias oder Matthäus Bechstein, z. Waltershausen bei Gotha; berühmter Ornitholog und Forstmann.

1804 † Ernst Ludw. Posselt, z. Heidelberg; publizistischer und historischer Schriftsteller.

1813 * Joh. Heinr. Jos. Düntzer, z. Köln; vgl. 11. Juni, gehört aber hierher.

1820 * Frdr. Spiegel, z. Kitzingen; Professor in Erlangen; Orientalist.

1835 † Elisabeth v. Stägemann, geb. Fischer, z. Berlin; die edle deutsche Frau, der Stägemann seine Sonette „Erinnerungen an Elisabeth“ auf das Grab legte, und aus deren Nachlasse Dorow „Erinnerungen für edle Frauen“ herausgab.

1856 † Frdr. Heinr. v. der Hagen, z. Berlin; vgl. s. Geburtstag, den 19. Febr. 1780.

12. Juli.

1536 † Desiderius Erasmus, z. Basel; Philolog und Theolog.

1681 † Siegm. v. Birken, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst., d. 25. April 1626.

1764 * Joh. Nik. Ludw. Hünerkoch, z. Klein-Wülknitz im Köthenschen; Grammatiker und Unterrichts-Schriftsteller.

1777 * Heinr. Schorch, z. Erfurt; statistischer Schriftsteller und Dichter; von ihm z. B. „Harlekins Wiedergeburt; Intriguenspiel“ und „Luthers Entscheidung“, dramatisches Gedicht.

1790 * David Hansemann, z. Finkenwerder in Hamburg; politischer Schriftsteller.

1799 * Frdr. Ed. Schulz, z. Darmstadt; Philosoph und Theolog; Wissenschaftsreisender im Orient, auf einer Reise nach Bagdad im Jahre 1829 von den Kurden erschlagen.

Digitized by Google

1806 * Gust. Frdr. Ludw. Knak, z. Berlin; Verfasser religiöser Dichtungen und geistlicher Lieder.
1812 † Chr. Glo. Heyne, z. Göttingen; Philolog und Historiker; einer der geistvollsten und gelehrtesten deutschen Humanisten.
1825 † Arnold Andr. Frdr. Mallinkrodt, auf Schwave bei Soest; publizistischer und populärer Schriftsteller.
1855 † Karl Spindler, z. Freiersbach im Badenschen; Romanschriftsteller.
1859 † Joh. Ludw. Franz Deinhardstein, z. Wien; dramatischer und lyrischer Dichter, auch Novellist.

13. Juli.

1571 † Geo. Fabricius, z. Meiszen; kaiserl. gekrönter Dichter.
1727 * Joh. Chrstph. Gatterer, z. Lichtenau bei Nürnberg; Geschichtschreiber.
1748 * Leop. Frdr. Günther v. Göckingk, z. Gröningen bei Halberstadt; scherzhafter Lehrdichter; von ihm „Episteln“ und „Sinngedichte“.
1765 * Karl Dietr. Hüllmann, z. Erdeborn im Mansfeldischen; deutscher Geschichtschreiber.
1768 * Frdr. Adolf Krummacher, z. Tecklenburg; Parabeldichter.
1996 * Gust. Seyffarth, z. Uebigau; Aegyptolog.
1807 † Geo. Frdr. v. Tempelhoff, z. Berlin; militärischer und mathematischer Schriftsteller.
1816 * Gust. Freytag, z. Kreuzburg in Schlesien; deutscher Bühnendichter und Romanschriftsteller.
1817 * Adolf Dörr, z. Darmstadt; lyrisch-epischer Dichter.
1831 † Jul. Graf v. Soden, z. Nürnberg; dramatischer Schriftsteller und Verfasser einer Lebensbeschreibung des auf Napoleons Befehl im J. 1809 erschossenen Buchhändlers Palm.
1863 † Joh. Wilh. Loebell, z. Bonn; politischer und Literatur-Geschichtschreiber.

14. Juli.

1744 † Jak. Imm. Pyra, z. Berlin; reimfeindlicher Dichter und Nachahmer der Alten; auch Uebersetzer der Aeneis.
1797 * Frdr. Edw. Rambach, z. Quedlinburg; Verfasser von Reden, ästhetischen nnd andern Abhandlungen, Romanen und Schauspielen.
1793 * Heinr. Schreiber, z. Freiburg; Geschichts- und Altertumsforscher.
1801 * Joh. Müller, z. Koblenz; physiologischer Schriftsteller.
1807 * Karl Aug. Hahn, z. Heidelberg; Sprachforscher und Germanist; von ihm u. a. eine „Mittelhochdeutsche Grammatik“ und eine „Neuhochdeutsche Grammatik“.
1822 † Karl Ludw. Eberhard Heinr. Frdr. v. Wildungen, z. Kassel; Schriftsteller über Forst- und Jagdwesen und Verfasser von „Liedern für Forstmänner und Jäger“.
1829 * Geo. Hick, z. Köln; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.
1844 † Karl Hoffmeister, z. Köln; Biograph Schillers.
1850 † Joh. Aug. Wilh. Neander, z. Berlin; Kirchengeschichtschreiber.
1852 † Guido Görres, z. München; historischer und politischer Schriftsteller.

15. Juli.

1520 — Bulle des Papstes zur Verdammung der Lutherischen Schriften.
1636 * Chrstn. Ant. Phil. Knorr v. Rosenroth, z. Altrauden in Schlesien; Linguist, Chemiker und mystischer Lyriker, auch Verfasser geistlicher Dramen.

Digitized by Google

1704 * Aug. Gli. Spangenberg, z. Klettenberg in der Grafschaft Hohenstein; Biograph Zinzendorfs und theologischer Schriftsteller.
1769 * Dietr. Heinr. Stöver, z. Verden im Hannöverschen; Redaktör des Hamburger Korrespondenten; politischer, biographischer und historisch-statistischer Schriftsteller.
1772 * Kasp. Frdr. Gottschalk, z. Sondershausen; topographischer Schriftsteller, Sagen- und Märchensammler und Verfasser eines mit Fleisz und Anmut geschriebenen Werkes über „Die Bergschlösser und Ritterburgen Deutschlands“.
1802 * Ewald Hering, z. Oschatz; erzählender Schriftsteller und lyrischer Dichter.
1813 — Vorübergehende Aufhebung der Universität Halle durch den König von Westfalen, der bald die Aufhebung seines eigenen Königreichs erleben sollte und jetzt selbst am besten aufgehoben ist.
1828 * Steph. Alb. Stanisl. Graf v. Grabowski, z. Berlin; deutscher Romanschriftsteller.
1862 † Henriette Wilhelmine Hanke, geb. Arndt, z. Jauer; Romanschriftstellerin, auch Verfasserin guter Jugendschriften.

16. Juli.

1664 † Andr. v. Gryphius, eigentlich Greiff, z. Glogau; kaiserlich gekrönter Dichter, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des Unsterblichen; Lyriker, Epiker und Dramatiker; genannt „der Vater der deutschen Tragödie“.
1738 * Joh. Chrstph. Krausenek, z. Zell bei Baireuth; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.
1754 * Ernst Gfr. Fischer, bei Saalfeld; Verfasser zahlreicher mathematischer Lehrbücher.
1755 * Joh. Ehregott Fabri, z. Oels; Geograph und Historiker.
1788 * Frdr. Ferd. Adolf Sack, z. Berlin; lyrischer, insonderheit geistlicher und patriotischer Dichter.
1797 * Edw. Friedr. Pöppig, z. Plauen; Naturhistoriker.
1847 † Karl Frdr. Burdach, z. Königsberg i. Pr.; anthropologischer Schriftsteller.
1861 † Ludw. Wilh. Ant. Pernice, z. Halle; rechtswissenschaftlicher und publizistischer Schriftsteller.

Literatur-Jubiläen im Juli 1870.

1) **Christoph Adam von Eschenmayer** ward am 4. Juli 1770 zu Neuenburg im Würtembergischen geboren und liesz sich nach vollendeten medizinischen Studien als Arzt zu Kirchheim unter Teck nieder, von wo er auf eine kurze Zeit nach Sulz ging, dann aber 1800 als Stadt- und Amtsphysikus nach Kirchheim zurückkehrte, bis er 1811 als auszerordentlicher Professor der Philosophie und Medizin nach Tübingen berufen wurde. Seit 1818 ordentlicher Professor der Philosophie und Ritter des königl. Würtembergischen Zivilverdienstordens daselbst, gab er im Jahre 1836 seine Stellung auf und kehrte nach Kirchheim unter Teck zurück, wo er privatisirte und am 17. November 1852 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Über die Enthauptung. Tübingen 1797. — Sätze aus der Naturmetaphysik. Tüb. 1797. — Versuch, die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus der Naturmetaphysik zu entwickeln. Tüb. 1797. 2. Aufl. 1798. — Die Philosophie in ihrem Übergange zur

Google

Nichtphilosophie. Erlangen 1803. — Der Eremit und der Fremdling. Erl. 1805. — Einleitung in Natur und Geschichte. Erl. 1806. — Versuch, die scheinbare Magie des tierischen Magnetismus aus physiologischen und physischen Gesetzen zu erklären. Tüb. 1816. — Psychologie in drei Teilen, als empirische, reine, angewandte. Stuttgart 1817. 2. Aufl. 1822. — System der Moralphilosophie. Stuttg. 1818. — Religionsphilosophie. 2 Tle. Stuttg. 1818—24. — Normalrecht. 2 Tle. Stuttg. 1819—20. — Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tüb. 1825. — Die einfachste Dogmatik, aus Vernunft, Geschichte und Offenbarung. Tüb. 1826. — Mysterien des inneren Lebens, erlaütert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst. Tüb. 1830. — Grundriss der Naturphilosophie. Tüb. 1832. — Die Hegel'sche Religionsphilosophie, verglichen mit dem christlichen Prinzip. Tüb. 1834. — Die Allöopathie und die Homöopathie. Tüb. 1834. — Der Ischariotismus unserer Tage. Tüb. 1835. — Konflikt zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet. Tüb. 1837. — Charakteristik des Unglaubens, Halbglaubens und Vollglaubens. Tüb. 1838. — Grundzüge der christlichen Philosophie. Basel 1840. — Organon des Christentums. Stuttg. 1843. — Sechs Perioden der christlichen Kirche. Heilbronn 1851. — Sendschreiben an den Reiseprediger Herrn Vikar Gustav Werner. Heilbr. 1851. — Betrachtungen über den physischen Weltbau, mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt. Heilbr. 1852. — Auszerdem mit Kieser und Nasse das „Archiv für den tierischen Magnetismus“ (12 Bde. 1817—24), sowie mit Justinus Kerner die „Seherin von Prevorst“ und „Blätter aus Prevorst.“

„Eschenmayer ist einer der geistreichsten Naturphilosophen, der jedoch von dem Systeme Schellings abwich, indem er ein Gebiet des Glaubens aufstellte, in welchem alle Philosophie ein Ende fände, und nach diesen Grundsätzen eine eigene mystische Glaubenslehre annahm. Sein System zu entwickeln, ist hier nicht der Ort; es genüge zu bemerken, dass bei ihm Phantasie und Gefühl ein vorherrschendes Übergewicht über Denkkraft und Scharfsinn ausüben, in allen seinen Werken aber ein sehr edler und tiefer frommer Geist waltet.“ (Nach O. L. B. Wolff u. A.)

2) **Johanna Schopenhauer** ward am 5. Juli 1770 zu Danzig geboren, genoss im Hause ihres Vaters, des Senators Trosina, eine ausgezeichnete Erziehung und wurde, kaum der Kindheit entwachsen, mit dem Bankier H. F. Schopenhauer vermählt. Mit diesem unternahm sie mehrfache Reisen und lebte nach dessen Tode seit 1806 in Weimar als Mittelpunkt eines Kreises, den auch Göthe belebte. Später, etwa um 1832, liesz sie sich in Bonn nieder, zog jedoch, von dem regierenden Groszherzog von Weimar eingeladen, im Jahre 1837 nach Jena und starb daselbst am 18. (nicht 16.) April 1838. Von ihren Schriften, die durch feine Beobachtung und leichte anziehende Darstellung den Beifall der Lesewelt fanden, sind zu nennen:

R. L. Fernows Leben. Tübingen 1810. — Erinnerungen von einer Reise durch England, Schottland und das südliche Frankreich. 3 Tle. Rudolstadt 1813—17. 2. Ausg. 1818. — Novellen. Rud. 1818. — Ausflucht an den Rhein. Leipzig 1818. — Gabriele. 3 Tle. Leipz. 1819—20. — Johann von Eyck. 2 Tle. Frankfurt a/M. 1822. — Die Tante. 2 Tle. Frankf. 1822. — Erzählungen. 8 Tle. Frankf. 1825—28. — Sidonia. 3 Tle. Frankf. 1827. — Sämmtliche Schriften. 24 Tle. Lpz. 1830. — Nachlass. Herausgegeben von ihrer Tochter. Braunschweig 1839.

„Feiner Geschmack, hohe geistige Bildung, Reichtum der Erfahrung, seltene Beobachtungsgabe und warmes echt weibliches Gefühl befähigten Johanna Schopenhauer vor vielen anderen schriftstellernden Frauen, die Feder zu ergreifen und die Resultate ihres reichen Lebens in ihren Romanen und Novellen, sowie in ihren Reisebeschreibungen niederzulegen. Mit einem ausgezeichneten Stil verband sie eine treffliche Charakterzeichnung und seltene Sauberkeit in der Ausführung der Situationen. Dadurch, dass sie namentlich bei Frauen der höheren Kreise entschieden auf die Notwendigkeit harmonischer Durchbildung des Geistes wie des Gemütes innerhalb des Familienlebens hinwies; hat sie höchst segensreich gewirkt und sich reiche dankbare Anerkennung erworben, welche sie noch lange überleben wird.“ (Nach Karl Schütze und O. L. B. Wolff.)

Digitized by Google

3) **Konrad Friedrich von Schmidt-Phiseldeck** ward am 31. (nicht 3.) Juli 1770 zu Braunschweig geboren. Nach Beendigung seiner theologischen Studien zu Helmstädt ward er Hauslehrer in Kopenhagen, erhielt 1794 das dänische Eingeburtsrecht (Indigenat) und wandte sich seit 1797 kameralistischen Studien zu. Er wurde zunächst Beisitzer (Assessor) im Landes-Ökonomie- und Kommerzkollegium, erhielt 1806 den Amtsrang (Charakter) eines Justizrats, 1810 den eines Etatsrats. Seit 1813 Mitdirektor der Reichsbank, seit 1828 wirklicher Deputirter im Generalzoll-Kammer- und Kommerzkollegium, lebte er, hochverdient, als Doktor der Philosophie und Ritter des Danebrogordens zu Kopenhagen, wo er 1832 starb. Er hinterliesz:

Vertraute Briefe über Gegenstände aus der praktischen Moral. Kopenhagen 1791. — Gedichte. Braunschweig 1794. — Briefe ästhetischen Inhalts. Altona 1797. — Hymne auf Gott. 1804. — Über das jetzige Verhältnis der jüdischen Nation zu dem christlichen Bürgerverein und dessen künftiger Umgestaltung. Kopenh. 1817. — Europa und Amerika. 2. Aufl. Kopenh. 1821. — Der europäische Bund. Kopenh. 1821. — Die Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz. 1822. — Proben politischer Beredsamkeit. Kopenh. 1823. — Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte. Kopenh. 1827. — Die Welt als Automat und das Reich Gottes. Kopenh. 1830. — Auswahl neugriechischer Volkslieder. Braunschweig 1830.

„Scharfsinn, Klarheit, tiefes und gründliches Eindringen in seinen Gegenstand,“ so urteilt O. L. B. Wolff, „erwarben Schmidt v. Phiseldeck als politischem Schriftsteller einen sehr bedeutenden Ruf.“ Aus seinen wenig gekannten Gedichten dürften folgende zwei gerade jetzt mitteilenswert sein:

Mein Vaterland.

(Gedichtet 1791.)

Sei von ferne gegrüszt! Unter dem nordischen
Himmel strebet nach dir sehnend mein Geist zurück;
Tönet höher die Laute,
Wenn sie, Vaterland, dich besingt:

Dich, der heiligen Treu Pflegerin, dich, des Volks,
Jenes biederen Volks Mutter, das kühn und stark
Wie Hercinias Eichen
Unbezwungenen Boden baut.

Wie dort donnernd der Strom über Gebirge sich,
Über Klippen ergeuszt, dann von der Felsenwand
Stürzend, Felsen und Wälder
In die schaümende Woge reiszt:

Also feuriges Muts stürmen ins Waffenfeld
Todverachtend hinab Söhne Teutoniens,
Für die Freiheit die Schwerter
Zückend, oder für Bruderbund.

Wie sich milder der Strom durch die gesegneten
Hügel schlängelt, wo voll heimischer Feuerkraft
Im belebenden Nektar
Hoch die rheinische Traube glüht:

Also wallet durch Teuts Fluren der Künste Chor,
Von den Musen in ein liebliches Band vereint,
Das der goldene Friede
Für die himmlischen Schwestern wand.

Aus der Fülle des Horns strömte des Segens viel
Dir Allvater herab, über den Blütenhain,
Übers Ährengefilde
Und der goldenen Traube Frucht.

Zucht, und heilige Treu, durch den vertraulichen
Männerhandschlag gelobt, hütet der Redlichkeit
Schönen Ruhm und die Sitten
Alter biederer Väter dir.

Wache — noch ist er dein — über dem Kranze! Flieh
Fremder Üppigkeit Tand! Buhlerisch bietet er
Statt der Röte der Scham dir
Welschlands fressende Schminke dar.

Die Hoffnung der Reinen.

(Gedichtet 1793.)

Wohl toben die Völker in grimmiger Wut,
Wohl raset des Krieges verheerende Glut;
Doch hoffen die Reinen und harren der Zeit,
Wo Stürmen zu schweigen der Vater gebeut.

Was grosz ist und edel in Gottes Natur,
In Lüften der Adler, das Ross auf der Flur,
Hebt höher in Kämpfen den mutigen Sinn,
Stirbt schmachtend in weichlicher Ruhe dahin.

Digitized by Google

Nach Finsternis strahlet erfreulich das Licht;
Die Palme sprosst sonder Zypressen uns nicht:
Im Kampfe mit Irrtum, mit Laster und Wahn
Strahlt heller die Wahrheit den Kämpfern voran.

Sie sieget, sie sieget! denn Wahrheit und Recht
Ist ewig; vergänglich der Bösen Geschlecht:
Sie suchten — Verkehrtheit im Herzen — das Licht,
Und tappten im Dunkeln, und fanden es nicht.

Drum mutig, ihr Brüder, zu wackerer Tat!
Dem Enkel trägt Früchte die köstliche Saat:
Wir schauen vereint in Elysiums Ruh
Dem Glücke der besseren Afterwelt zu.

Zur Orthographie der Mundarten.

Von J. F. Kräuter in Uhenfels.

Ihr geschätztes Blatt sucht den Boden für eine Reinigung der Orthografie zu ebnen. Zuerst muſs man im Reinen darüber sein, was die Schrift darstellen solle; es muſs daher die Orthoepie und die Lehre von dem Wesen der Laute gepflegt werden; es müssen beim Publikum im Allgemeinen und bei den Sprachgelehrten im Besondern gesundere Ansichten über die Laute und deren Verhältniſs zur Schrift Eingang finden. Die Ueberlieferung spielt bis jetzt in solchen Fragen eine maßlos wichtige Rolle; man klebt knechtisch an den Zeichen; über hörbare Dinge urtheilt man allzu oft mit dem Auge, nicht mit dem Ohr. Trifft man eine willkürliche Auswahl von Lauten und nennt dieselbe „natürliches System“, so ist die Folge davon, daſs man alles was keinen Platz darin gefunden hat, für fehlerhaft hält und darum die Aussprache verketzert. Der Schüler lernt aus der griechischen Grammatik eine Menge sogenannter Wohllautsregeln; daſs aber die meisten derselben auch im Deutschen allgemein beobachtet werden, davon erfährt er nie das Mindeste. So lange sich die Leute dessen nicht bewuſst sind was sie sprechen, kann nicht daran gedacht werden die Schrift mit der Aussprache in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Kenntniſs von den Lauten und von deren Wesen ist für die Erlernung fremder Sprachen von großer Wichtigkeit. Alle englischen und französischen Vokale kommen im Schriftdeutschen vor; die dem Französischen eigenthümlichen Laute lassen sich genau beschreiben, so daſs sie auch jemand der sie nie gehört hat, bilden kann. Aber nicht nur stehn die Anleitungen für die Aussprache nicht auf der Höhe der heutigen Lautwissenschaft und können daher die Bildung der Laute nicht lehren, sondern es fehlt bei den Lernenden an allen Vorbegriffen, weil die Schule in dieser Richtung nichts thut. Weil das Lateinische nur 5 Vokal*zeichen* hatte, darum soll es in allen Sprachen auch nur 5 Vokale geben; es ist schon viel, wenn ä, ö, ü den übrigen vollkommen gleichgestellt und nicht unter die Doppellauter gerechnet werden.

Orthoepische und orthografische Regeln können von Einzelnen ebensowenig erfunden werden als grammatikalische; hierauf bezügliche Fragen nicht durch ein Machtwort gelöst werden. Aber der Sachverhalt muſs den Laien dargelegt, das Mittel eine Schwierigkeit zu überwinden angegeben werden. Die herkömmliche Orthografie kommt immer mehr ins Schwanken; es gilt im Sturm ein festes Ziel zu zeigen auf welches man zusteuern kann, wenn auch an eine strenge Durchführung des fonetischen Grundsatzes noch lange nicht zu denken ist.

Das größte Hinderniſs für alle orthografischen Aenderungen ist die leidige Gewohnheit des Auges. Damit diesem eine vernünftige Schreibung geläufig werde, muſs man ihm öfters Proben davon vorlegen. Den besten Stoff dazu liefern die Mundarten: welches auch die Art ihrer Darstellung sei, die Wortbilder sind immer fremdartig; die Anwendung der herkömmlichen Regeln und Regellosigkeiten erzeugt große Verwirrung. Vielleicht ist Ihnen folgende Probe des straßburgerischen Dialektes willkommen. Dieselbe ist Arnold's Pfingstmontag entnommen (Straßburg 1850), einem trefflichen Gemälde des elsässischen Bürgerstandes; leider ist die Orthografie des Verfassers äußerst mangelhaft.



Digitized by Google

ùnsər ɔtrósbùr.

wás iɔ tsal òls for ə ɔtóth   wo s so gʊt is nùmə,
wo mr wòs mr hòn wil glót   folyf khòn bəkhùmə,
wo im khopf d lit hæn khen rɔəth,   gʊt sin, kɔeıt, fərstændi,
ùn wo bôrdll hóld də moɔt   wisən ysəwændi?

s wùrd, mintwæıə, ɔtrósbùr sin;   gleklIhæll, nit finɔtər
iɔ s do; in dər midə drin   ɔtét ə bræçdis minɔtər.
hær siçt mr ræçts ùn liñks,   mòdə, ræwə, fældər,
ùn do ɔîsd der rin gòr fliñks   blœy dùrıç grîni wældər.

ɔéni ıùmpfrə het s t ɔwær mæñ,   ùn bi dæm òrdikll
gét s hærts dikə, dòkə, ɔtræñ   wi ə bærbədikll.
dórùm ròsə nót ùn wit   mænər hær ùn bʊlə,
bis si si in d kirıç òs brid   kætɔə wæk fom ɔpʊlə.

ys m æfæf sin hî t fiɔ,   s wilbræd. t wirəd, d bòstédə;
s flaıɔ, s gəbæk ùn s kfleılls iɔ   á^u tsùm ystrùmbódə;
ùn gemîs het s ùf min ér   nînəts ^so, dis wet i,
krydkhepf fîrdllstsæntnərɔwær   ùn tswelfpfindji ræti.

ùn wòs sin nid d win so gʊth!   sin dis khopfinfírər!
æɔəréslər, dirkəblʊd,   béblər, riçəwírər!
ɔtrówin, klæwnər, fliñkəwin   dʊn wi gold im bæçər,
kidərlən ùn ròñwin sin   d erkɔtə wôdəbræçər.

drùm wæm s hî nit kfòlt əsó,   dær los sin gəbæfər,
ùn bòə òb in s lònd nin wó,   mîr ôn, wòksd dər pfæfər.
bewə wird mr mit gəwòlt   nî so nídji nòrə,
ùn do lost mr aıuə hòlt   nóx m òndrə fôrə.

Unser Straßburg.

Was ist denn das für eine Stadt   Wo es so gut ist,
Wo man was man haben will   Vollauf kann bekommen,
Wo im Kopf die Leute keinen Rost haben,   Gut sind, gescheid, verständig
Und (welche) wo Barthel den Most holt   Auswendig wissen?

Es wird meinetwegen Straßburg sein;   Glockenhell, nicht finster
Ist es da; in der Mitte drin   Steht ein prächtiges Münster.
Berge sieht man rechts und links,   Matten, Reben, Felder,
Und da schießt der Rhein gar flink   Blau durch grüne Wälder.

Schöne Jungfrauen gibt es in großer Menge   Und bei diesem Artikel
Geht das Herz stark tik, tak,   Wie ein Pendel.
Darum kommen schnell von nah und fern   Männer her und freien,
Bis sie sie in die Kirche als Bräute   Von der Spule wegnehmen.

Aus dem FF sind hier die Fische,   Das Wildbret, die Pasteten, die Würste;
Das Fleisch, das Gebäck und das Geflügel sind   Auch das Ausposaunen werth.
Und Gemüse gibt es, bei meiner Ehre   Nirgends solches, das wette ich;
Kohlköpfe viertelszentnerschwer   Und zwölfpfündige Rettige.

Und wie sind die Weine so gut!   Sind das Kopfeinfeurer!
Eschenrösler, Türkenblut,   Bebler, Reichenweiherer!
Strohwein, Kläwner, Finkenwein   Scheinen wie Gold im Becher;
Kiderle und Rangweine sind   Die ärgsten Wadenbrecher.

Drum wem es hier so nicht gefällt,   Der lasse sein Gebelfer
Und packe sich in das Land wo   Meinetwegen der Pfeffer wächst.
Halten wird man mit Gewalt   Nie solche unzufriedene Narren,
Und da läßt man eben einen   Nach dem andern fortziehn.

Anmerkung des Herausgebers: Das vom Herrn Einsender für den Nasal n͡g vorgeschlagene Zeichen hat durch ñ, und sein y mit Circumflex durch ʊ ersetzt werden müssen.

Digitized by Google

Anmerkung. Für die Mundarten ist die genaue Bezeichnung der Vokalklänge in mehrfacher Hinsicht durchaus nothwendig. So unentbehrlich die indices für eine wissenschaftliche Genauigkeit sind, so unbequem wären dieselben für eine populäre Darstellung. Da die Betonung meist dieselbe ist wie in der Schriftsprache, können die sonst zu deren Bezeichnung dienenden Querstrichelchen anderweitig verwendet werden. ' bezeichnet die Länge; ` den Nebenlaut; die Kürze und der Hauptlaut erhalten keinerlei Strichelchen. Also: i = $\bar{i}^1$, í = $\bar{i}^1$, ì = $\bar{i}^e$, î = $\bar{i}^o$.

ò (o^a) ist im Straßburgischen heller als o im Französischen „or, encore, force“. Sollten beide Vokale ihr bestimmtes Zeichen haben, so wäre das elsässer ò mit å zu schreiben (als a das gegen o hinneigt) und das französische ò mit o̊ (als o das gegen a hinneigt). Die Reihe von o̊ bis å ist: o̊ o̊ ä å. $_{i}$, $_{ii}$, $_{y}$ u. s. w. bedeuten, daß die entsprechenden Laute sehr flüchtig und schwach sind. Die b d g sind als schwache p t k, die p t k als rein ohne h zu sprechen (nicht: ph, th, kh).

s immer = ß in „Straße, groß“. ñ = ng in „singen, lange“ (nicht = nk). ɔ = sch in „rasch, heischen“. ç = ch in „ich, echt, Gerücht“. x = ch in „Loch, hoch“.

Zur Lieder-Kronik

des Deutschen Einheitskrieges wider die Franzosen.

(Nur noch Beiträge aus der Sprachwart-Gemeinde.)

Deutschland hoch!

Stoßt an! Deutschland soll leben! Hurrah hoch!
So groß und so mächtig im Frieden und Krieg,
Wie fliegt es im Kampfe von Sieg zu Sieg!
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Wilhelm soll leben! Hurrah hoch!
Ein Greis und ein Jüngling, so feurig und mild,
Ist er Deutschlands Schwert und Deutschlands Schild.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Friedrich Wilhelm soll leben! Hurrah hoch!
Der zuerst die Feinde zu Boden stieß,
Erscheint auch als Sieger zuerst vor Paris.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Steinmetz soll leben! Hurrah hoch!
Bei Speichern bracht' er zum Weichen den Feind,
Der flink gen Berlin zu spazieren gemeint.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Friedrich Karl soll leben! Hurrah hoch!
Als er fliegend und siegend vor Metz gerückt,
Hat er's eisern umarmt und schier erdrückt.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Albert soll leben! Hurrah hoch!
Er grub des fränkischen Ruhmes Grab,
Wo Kaiser und Heer sich gefangen gab.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Moltke soll leben! Hurrah hoch!
Als Meister der Kriegskunst hat fein er erdacht,
Was das Heer dann mit eherner Faust vollbracht.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Bismark soll leben! Hurrah hoch!
Als Meister der Staatskunst durch Brandung und Riff
Geleitet er Deutschlands vielmastiges Schiff.
Hurrah, hurrah!

Stoßt an! Deutschland soll leben! Hurrah hoch!

Digitized by Google

So groß und so mächtig im Frieden und Krieg,
Wie fliegt es im Kampfe von Sieg zu Sieg!
Hurrah, hurrah!

(Leipzig, am 4. September 1870.)

Moritz Zille.

Sieges-Choral.

(M. d. W.: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren ...)

Preiset den Herrn, der uns rief, daſs zur Tat wir erwachten!
Sein ist das Werk, das erfüllt unser sehnlichstes Trachten:
Frieden im Krieg,
Segen im herrlichsten Sieg
Gab uns der Lenker der Schlachten.

Daſs wir verwirklicht nun sehen den deutschen Gedanken,
Daſs wir nun dastehn, befreit von den hemmenden Schranken,
Ein Volk, Ein Heer:
Das, und unendlich noch mehr,
Ist's, was dem Höchsten wir danken.

Läutet's, ihr Glocken! frohlockt es vom Turm, ihr Posaunen!
Donnert's mit Macht den vier Winden, ihr Siegeskartaunen!
Sein war der Plan,
Daſs solche Wunder geschahn,
Drob alle Völker nun staunen.

Ja, der Herr Herr, unser Gott, ist noch selber der Leiter
Aller zum Kampf wider's Unrecht gerüsteten Streiter;
Helfer in Not,
Herr über Leben und Tod,
Hilf uns nun gnädiglich weiter!

Du, mit deſs Hilfe wir Taten des Ruhmes vollbrachten,
Dein sei das Reich, auch das irdische, das wir ertrachten!
Laſs es gedeihn!
Dir soll geheiligt es sein,
Lenker der Welt und der Schlachten.

(Leipzig, am 4. September 1870.)

Max Moltke.

Allerlei.

Lieder zu Schutz und Trutz. Gaben deutscher Dichter aus der Zeit des Krieges im Jahre 1870. — Unter allen bereits erschienenen oder angekündigten Sammelwerken von deutschen Kriegsliedern der Jetztzeit nimmt das vorliegende unbestritten den ersten Rang ein, der ihm auch wohl für immer verbleiben wird, da es zum groszen Teil **Original-Beiträge unserer ersten Dichter** bringt. Wir nennen darunter die Namen: *Ludwig Bauer — Roderich Benedix — Friedrich Bodenstedt — A. E. Brachvogel — Eduard Brauer — Friedrich Bücker — L. Busse — M. Carriere — Felix Dahn — C. Draexler-Manfred — Wilh. Dunker — I. G. Fischer — Ernst Förster — Ferdinand Freiligrath — Emanuel Geibel — Rudolph Genée — Rudolf Gottschall — Julius Grosse — Klaus Groth — O. F. Gruppe — Karl Gutzkow — Wilhelm Hertz — Georg Herwegh — Geo. Hesekiel — Nicolaus Hocker — Heinrich Hoffmann von Fallersleben — C. v. Holtei — Ignaz Hub — Wilhelm Jensen — Alex. Kaufmann — H. Kletke — Franz von Kobell — Gustav Kühne — Hermann Kurz — Hermann Lingg — Franz von Löher — Feodor Löwe — Oswald Marbach — H. F. Maszmann — G. v. Meyern — Melchior Meyr — Max Moltke — Wolfgang Müller von Königswinter — Müller von der Werra — M. Ant. Niendorf — W. Osterwald — Adolf Peters — Franz Graf von Pocci — H. Pröhle — Gustav zu Putlitz — Oscar von Redwitz — Emil Rittershaus — Julius Rodenberg — Christian Schad — Ernst Scherenberg — Georg Scherer — Georg Scheurlin — Levin Schücking — C. Schultes — Gustav Schwetschke — Karl Simrock — Gustav Steinacker — Karl Stelter — Adelheid von Stolterfoth — Julius Sturm — Emil Taubert — Albert Traeger — Heinrich von Treitschke — H. Viehoff — Robert Waldmüller-Duboc — Feodor Wehl — K. Woermann — Julius Wolff — Heinrich Zeise — Karl Zettel — Moritz Zille etc.*

(Fortsetzung auf S. 208.)

Digitized by Google

Im Sturm und Drang.

Im Sturm und Drang den frechen Feind entgegen,
Der wie ein Wolf uns in die Hürde bricht.
Mit Schrecken fühlt er unsrer Arme Gewicht
Und flieht gehetzt wie tolle Hunde pflegen.
Im Sturm und Drang gebt ihm mit grimmen Schlägen
Statt des erhofften Raubes den letzten Segen.

Im Sturm und Drang ward erst der Wein gegohren,
Der aus der Läuterung hold und mild berauscht,
Im Sturm und Drang die Deutschheit eingetauscht,
Die unter Zopf und Puder schien verloren.
Im Sturm und Drang wird Deutschland neu geboren,
Stehn wir zum Drittenmal vor Babels Thoren.

K. Simrock.

(Probe-Abdruck aus dem Werke: „Lieder zu Schutz und Trutz“.)

Digitized by Google

Auszer den Original-Beiträgen wird diese Sammlung aber auch alles Bedeutende, schon anderswo Veröffentlichte aus der Kriegslieder-Poesie unserer Zeit enthalten.

Die Ausstattung der Sammlung ist die eines Prachtwerks, die Herstellung eine ganz originelle, denn die Manuscripte werden, wo eine deutliche Handschrift, sowie der vorhandene Raum es erlauben, in Holzschnitt getreu facsimilirt wiedergegeben. Gern werden die Leser die eigenen Schriftzüge unserer längst bekannten und allgeliebten Sänger sehen und ein autographisches Album besitzen wollen, wie es bisher noch nicht existirt hat. Um zugleich auch den höchst gespannten Ansprüchen an Deutlichkeit zu genügen, werden die autographirten Gedichte am Schlusse jeder Lieferung nochmals in kleinerer Druckschrift wiederholt.

Auch gute Compositionen vaterländischer Gesänge aus unserer Zeit werden Aufnahme finden.

Man pränumerirt bei jeder Buchhandlung, sowie auch bei der Verlagshandlung, Franz Lipperheide in Berlin, Potsd. Str. 116a, stets auf 3 Lieferungen à 48 Quartseiten mit 1 Thlr. oder 1 Guld. 48 Kr. rh.; alle 10 Tage erscheint eine Lieferung, die erste liegt uns bereits vor. Je 3 Lieferungen, sammt Titel und Inhalts-Verzeichnis, bilden immer ein Ganzes.

Der Preis ist ein verhältnismäszig billiger. Aus dem reichen Inhalte der ersten Lieferung teilen wir das vorstehende Gedicht von Karl Simrock mit.

Der ganze Reinertrag ist für die Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger des gesammten deutschen Heeres bestimmt.

Auch nach dem Kriege wird der Verleger das Werk, an dem er sich noch durch die Uebernahme der ganzen, nicht unbedeutenden Kosten der Expedition und des Vertriebes beteiligt, nur zu vaterländischen Zwecken verkaufen. Er betrachtet den Erlös desselben durchaus und für immer als National-Eigentum.

Wir können nach Allem die „**Lieder zu Schutz und Trutz**“ als ein echt patriotisches Werk, als einen Schmuck unserer Literatur bezeichnen und wünschen denselben auch schon ihres edlen Zweckes willen den reichsten Erfolg.

(Eingesandt; eine Besprechung jeder einzelnen Lieferung aus der Feder des Sprachwarts folgt.)

Die deutsch-französische Sprachgrenze. — Aus dem Kartenverlag von F. A. Brockhaus in Leipzig ging ein neues, sehr instructives Blatt hervor: „Die deutsch-französischen Grenzen, historisch — politisch — sprachlich“ (Preis 4 Sgr.). In fünf verschiedenen Farben stellt dasselbe aufs anschaulichste dar: 1) die bisherige Grenze von Frankreich; 2) die historische Grenze von Elsass; 3) die historische Grenze von Lothringen; 4) die deutsche Sprachgrenze; 5) die Westgrenze Deutschlands. Wer den Erörterungen der Presse über die Frage von den künftigen Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland mit Verständnis folgen will, findet auf dieser Karte alles dazu Erforderliche mit grösster Deutlichkeit verzeichnet.

(Deutsche Allg. Ztg.)

Rollen-Repertorium.

Im Jahre 1854 versandte ich von Berlin aus an deutsche Bühnenleiter, Schauspieler und Schauspieldichter ein Rundschreiben, betreffend den Plan zur Herstellung gedruckter und mit Winken für die Einstudirung versehener Rollen-Ausgaben. Da ich von diesem (mit einer Rollenprobe aus Lessings „Nathan“ begleiteten) Rundschreiben schon längst keinen einzigen Abdruck mehr besitze, auch den handschriftlichen Entwurf unter meinen Papieren nicht wiederfinde, so ersuche ich diejenigen Herren Empfänger, welche dasselbe aufbewahrt haben sollten und dessen sich noch erinnern, um die Gefälligkeit, mir ihr Exemplar leihweise unter Kreuzband oder Kuvert zugehen zu lassen. Sie würden mich durch Erfüllung meiner Bitte zu groszem Danke verpflichten.

Leipzig, Elsterstrasze 30. **Max Moltke.**

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Wilhelm Baensch.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 31. Oktober 1870. **Nr. 14.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

17. Juli.

1501 * Luther bezieht die Universität Erfurt.
1714 * Alex. Gli. Baumgarten, z. Berlin; vgl. s. Todest. 26. Mai 1762.
1756 † Joh. Frdr. Stark, z. Frankfurt a/O.; Erbauungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter; sein sehr verbreitetes Gebetbuch heiszt beim Volke das Starkenbuch.
1769 * Wilh. Gli. Tilesius v. Tilenau, z. Mühlhausen; Naturforscher.
1789 * Sebastian Wilibald Schieszler, z. Prag; erzählender und ortbeschreibender Schriftsteller; auch dramatischer und lyrischer Dichter.
1790 † Joh. Bernoulli II., z. Basel; Professor der Beredsamkeit und Mathematik daselbst.
1791 † Joh. Geo. Darjes, z. Frankfurt a/O.; eklektisch-philosophischer Schriftsteller.
1799 * Aug. Wilh. Bohtz, z. Stettin; Aesthetiker; Verfasser von „Vorlesungen über die Geschichte der neueren deutschen Poesie“; „Die Idee des Tragischen“; „Das Komische und die Komödie.“
1804 * Karl Ferd. Becker, z. Leipzig; Musik-Historiker.
1819 † Jak. Dominikus, z. Koblenz; historischer u. biographischer Schriftsteller.
1828 † Chrstn. Karl Weisflog, z. Warmbrunn; erzählender Schriftsteller.
1836 † Chrstn. Ludw. Stieglitz, z. Leipzig; Schriftsteller über Bau- und Gartenkunst, auch Verfasser ästhetischer und archäologischer Abhandlungen, sowie romantischer Erzählungen und eines epischen Gedichtes „Wartburg“.

18. Juli.

1504 * Heinrich Bullinger, z. Zürich; Theolog; Freund und Nachfolger Zwinglis.
1505 — Luther geht in das Augustinerkloster zu Erfurt.
1730 * Karl Ludwig Bauer, z. Leipzig; Philolog.

Digitized by Google

1775 * Karl Wenzel v. Rotteck, z. Freiburg im Breisgau; freisinniger Geschichtschreiber.

1797 * Immanuel Herm. Fichte, z. Jena; Sohn des berühmten Johann Gottlieb Fichte; philosophischer Schriftsteller.

1811 * Karl v. Littrow, z. Kasan; Astronomischer Schriftsteller; Verfasser der „Wunder des Himmels."

1813 * Emil Egger, z. Paris; Mitglied der Akademie; gelehrter Hellenist und Historiker.

19. Juli.

1649 † Kaspar Schoppe, genannt Scioppius, z. Neumark in der Pfalz; einer der schärfsten Kritiker unter den Philologen und Philosophen seines Jahrhunderts, der sogar im Cicero Barbarismen finden wollte und daher den Namen eines „grammatischen Hundes" bekam; sein Gedächtnis war so auszerordentlich, heiszt es, dass er, wenn die Bibel verloren gegangen wäre, sie fast allein aus dem Kopfe hätte wiederherstellen können.

1698 * Joh. Jak. Bodmer, z. Greifensee bei Zürich; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter; auch kritischer Literator und als solcher einer der ersten in Deutschland, welche Shakespears („Saxper") erwähnen; Hauptgegner Gottscheds.

1744 * Heinr. Chrstn. Boje, z. Meldorf; lyrischer Dichter im „Göttinger Dichter- und Hainbund".

1746 * Aug. Adam Frdr. v. Hennings, z. Pinneberg; epischer Dichter und philosophischer Schriftsteller.

1765 † Joh. Chrstph. Rost, z. Dresden; satirischer Dichter.

1769 * Gfr. Chrstn. Reich, bei Wunsiedel; Schriftsteller über Heilkunst und Naturgeschichte.

1785 * Ewald Chrstn. Viktorin Dietrich, z. Grünhayn; populär-medizinischer, statistischer und fruchtbarer erzählender Schriftsteller, auch Verfasser von Gedichten.

1795 * Joh. Karl Chrstph. Vogel, z. Stadt Ilm; ausgezeichneter Schulmann und Unterrichts-Schriftsteller.

1796 * Joh. Geo. Freih. Cotta v. Cottendorf, z. Stuttgart; Buchhändler und Journalist.

1803 * Franz Ritter v. Kobell, z. München; Mineralog und Dichter in bairischer Mundart.

1819 * Gottfr. Keller, z. Glattfelden bei Zürich; lyrischer Dichter und erzählender Schriftsteller.

1831 † Chrstn. Karl André, z. Stuttgart; Pädagog, Landwirt und Statistiker; Jugend-, Volks- und agronomischer Schriftsteller.

1837 † Franz Chrstph. Horn, z. Berlin; Belletrist und ästhetisch-kritischer Literaturgeschichtschreiber; Verfasser von Romanen, Novellen und lyrischen Dichtungen; von ihm u. a. ein umfangreiches Werk über „Shakespears Schauspiele".

1863 † Gerhard Frdr. Albr. Strausz, z. Berlin; populär-theologischer Schriftsteller.

20. Juli.

1613 † Heinrich Julius Herzog von Braunschweig; Komödiendichter und Begründer eines Hoftheaters.

1694 * Chrstn. Gli. Jöcher, z. Leipzig; von ihm das „Gelehrten-Lexikon", fortgesetzt von Adelung und Rotermund.

Digitized by Google

1754 * Bernh. Chrstph. d'Arien, z. Hamburg; Verfasser von Schauspielen, darunter das vaterländische Trauerspiel „Klaus Storzebecher".

1771 † Joh. Heinr. Glo. v. Justi, z. Küstrin (als Staatsgefangener); aüszerst fruchtbarer erzählender, moralphilosophischer und satirischer Schriftsteller.

1774 * Joh. Ernst Dan. Bornschein, z. Prettin im Merseburgischen; gelehrter Buch- und Kunsthändler; Romanschriftsteller und Verfasser geschichtlicher Werke.

1809 * Adolf Ritter v. Tschabuschnigg, z. Klagenfurt; lyrischer Dichter und Novellist.

1832 † Karl Jul. Weber, z. Kupferzelle; gesinnungstüchtiger, vielseitig gebildeter, kenntnis- und geistreicher humoristischer Schriftsteller; Verfasser des Reisewerkes „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen", sowie des „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen".

1861 † Ferd. Wachter, z. Weimar (ermordet); vgl. s. Geburtst. 19. Juni 1794.

21. Juli.

1481 * Melchior Pfinzing, z. Nürnberg; Verfasser des „Teuerdank".

1752 * Frdr. Wilh. Basilius v. Ramdohr, z. Drübben in der Grafschaft Hoya; Novellist, Kunstschriftsteller und Dichter; von ihm auch ein Trauerspiel „Kaiser Otto III."

1781 * Georg Friedrich König, z. Entinghausen in Hannover; Jurist und liberaler Publizist.

1788 † Joh. Geo. Hamann, z. Münster; bekannt u. d. Beinamen „Magus im Norden"; der eigentliche Begründer der Sturm- und Drangperiode; mystisch-philosophischer Schriftsteller. (N. A. gest. am 21. Juni 1778).

1790 * Frdr. Karl Herm. v. Kruse, z. Oldenburg; Geschichts- und Altertumsforscher; von ihm u. a.: „Allgemeiner historisch-biographischer Festkalender", fortgesetzt von Max Moltke unter dem Titel: „Historisch-biographisches Gedenkbuch" (Leipzig, bei Matthes).

1802 † Chrstph. Frdr. Neander, z. Grenzhof in Kurland; Kirchenliederdichter.

1803 † Joh. Jak. Volkmann, z. Leipzig; Uebersetzer und Reiseschriftsteller.

1816 * Jul. Sturm, z. Köstritz; lyrischer Dichter, auch Märchen-Erzähler unter dem Namen „Julius Stern".

1829 * Hoffmann v. Nauborn, z. Koblenz (?); lyrischer Dichter.

1831 † Karoline Baronin de la Motte Fouqué, geb. von Briest, geschiedene von Rochow, z. Berlin; Romanschriftstellerin.

1834 † Xaver Alex. Bronikowski, z. Dresden; belletristischer Schriftsteller, insonderheit Verfasser geschichtlicher Romane.

1839 * Ernst Scherenberg, z. Swinemünde; Haupt-Redaktör der Elberfelder Zeitung; lyrischer Dichter; von ihm: „Aus tiefstem Herzen"; „Verbannt;" „Stürme des Frühlings"; „1866".

1852 † Frdr. Fröbel, z. Keilhau bei Rudolstadt; Erziehungsschriftsteller und Begründer der Kindergärten.

22. Juli.

1642 * Joh. Quirsfeld, z. Dresden; Erbauungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter.

1744 * Ernst Ludw. Heim, z. Solz in Sachsen-Meiningen; berühmter medizinischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1777 * Joh. Daniel Schulze, z. Naumburg; Schulredner und Schulgeschichtschreiber, u. a. Verfasser einer „Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des 18. Jahrhunderts".
1798 * Jos. Ant. Henne, z. Sargans in der Schweiz; lyrischer und epischer Dichter.
1800 † Chrstn. Heinr. Schmid, z. Gieszen; Poetiker, Anthologist, Dichter-Biograph und Theater-Kronist.
1806 * Ludw. Ross, auf Horst in Holstein; Philolog und Altertumsforscher.
1806 * Joh. Gaspard Zeusz, z. Vogtendorf in Baiern; Geschichtschreiber.
1809 † Karl Graf v. Mohr, z. Latsch in Tyrol; Historiker, dessen beide Söhne die Urbilder gewesen sein sollen zu Schillers Karl und Franz Moor.
1827 † Ludw. Heinr. v. Jakob, z. Lauchstädt; philosophischer, national-ökonomischer und kriminalistischer Schriftsteller.
1861 † Gregor Wilh. Nitsch, z. Leipzig; Philolog und Altertumsforscher.

23. Juli.

1562 † Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand, z. Hornburg; einer der tapfersten Ritter seiner Zeit; Verfasser von Denkwürdigkeiten über den Bauernkrieg.
1751 * Karl Glo. v. Anton, z. Lauban; Geschichtschreiber und Schriftsteller über deutsche Sprache und Altertümer.
1775 * Karl Ludw. Wilh. v. Grolmann, z. Gieszen; rechtswissenschaftlicher Schriftsteller.
1783 * Frdr. Wilh. Graf v. Bismark, z. Windheim in Westfalen; kriegswissenschaftlicher Schriftsteller, insonderheit über Reiterei und selbst mitgemachte Feldzüge (nach andern Angaben geb. am 28. Juli 1783).
1824 * Ernst Kuno Berthold Fischer, z. Sandewalde in Schlesien; ausgezeichneter philosophischer und ästhetischer Schriftsteller; von ihm unter andern „Shakespears Charakterentwickelung Richards III."
1824 * Alois Lutolf, z. Gettnau im Kanton Luzern; emsiger Sagensammler, geachteter Geschichtsforscher und tüchtiger Theologe.
1827 † Gfr. Chrstn. Härtel, z. Leipzig; berühmter Buchdrucker, Buch- und Musikalienhändler.
1827 * Joh. Karl Otto Ribbek, z. Erfurt; deutscher Philolog und Kritiker; von ihm u. a.: „Ueber die mittlere und neuere Komödie".

24. Juli.

1471 † Thomas a Kempis, eigentlich „Hemerken" d. i. Hämmerlein (Malleolus), z. Köln; Erbauungsschriftsteller, berühmt durch seine „Vier Bücher von der Nachfolge Christi". (N. A. gest. am 26. Juli).
1475 † Albrecht v. Eybe, z. Bamberg; von ihm ein „Ehestandsbuch", worin mehre Novellen verflochten, und ein „Spiegel der Sitten", (Augsb. 1511).
1749 * Frdr. Theophilus Thilo, z. Roda in Sachsen; Verfasser von empfindsamen Familienromanen und Schauspielen.
1776 † Joh. Mich. v. Loen, z. Lingen; moral-philosophischer, politischer und („Reisegeschichten") erzählender Schriftsteller, sowie didaktischer Dichter.
1780 * Wilh. Ernst Aug. v. Schlieben, z. Dresden; Landkartenzeichner und militärischer, mathematischer, geographisch-statistischer, sowie national-ökonomischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1806 * Joh. Heinr. Strack, z. Bückeburg; Schriftsteller über Baukunst.
1821 † Joh. Timotheus Hermes, z. Breslau; didaktischer Romanschriftsteller, Verfasser von „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“.
1822 † Ernst Theod. Amadeus (eigentlich Wilhelm) Hoffmann, z. Königsberg i. Pr.; phantastisch-romantischer Dichter.
1830 † Karl Gustav Jochmann, z. Naumburg; tiefsinniger Verfasser von Schriften heterogensten Inhalts, z. B.: „Ueber Sprache“; „Zur Geschichte des Protestantismus der Hierarchie und ihrer Bundesgenossen“; „Homöopathische Briefe“; aus seinen nachgelassenen Papieren erschienen, von Zschocke herausgegeben: „Reliquien“.
1844 — Das Gedicht „Schleswig-Holstein meerumschlungen“, verfasst nach Strass von M. F. Chemnitz, komponirt von Bellmann, in Schleswig zum ersten Male gesungen.
1853 † Edw. Duller, z. Wiesbaden; lyrischer und dramatischer Dichter; Novellen-, Roman- und Geschichtschreiber.

25. Juli.

844 † Eginhard oder Einhard, z. Kloster Seligenstadt; Geheimschreiber und Biograph Karls des Groszen.
976 * Dietmar oder Dithmar, eigentlich Thietmar, z. Hildesheim; Bischof v. Merseburg, berühmt durch sein „Chronikon“ (am besten herausgegeben von Lappenberg in Pertz' „Monumenta Germaniae Historica“, Bd. V. deutsch von Laurent Berlin 1848), das die Geschichte von 908—1018 erzählt.
1655 † Frdr. Frhr. v. Logau, Pseud. Salomon v. Golau, z. Liegnitz; epigrammatischer Dichter, in der Fruchtbringenden Gesellschaft wegen seiner satirischen Gedichte gen. der Verkleinernde.
1694 * Chrstn. Gli. Jöcher, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 10. Mai 1758.
1698 † Joh. Kasp. Schade, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 13. Jan. 1666.
1761 * Scharlotte v. Kalb, z. Waltershausen; Schillers schöne und geistreiche Freundin.
1761 * Karl Frdr. Staüdlin, z. Stuttgart; vgl. s. Todst. 5. Juli 1826.
1784 * Karl Ludw. Haeberlin, Pseud. H. E. R. Belani, z. Erlangen; Romanschriftsteller.
1790 † Joh. Bernhard Basedow, z. Magdeburg; Erziehungsschriftsteller.
1794 † Frdr. Frhr. v. d. Trenck, z. Paris (guillotinirt); vgl. s. Geburtst. 16. Febr. 1726.
1798 * Alb. Knapp, z. Tübingen; Verfasser und Sammler geistlicher Lieder („Evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus“).
1818 * Joh. Jak. v. Tschudi, z. Glarus; naturwissenschaftlicher und ethnographischer Reiseschriftsteller.
1825 † Joh. Alois Primisser, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 4. März 1796.
1827 † Joh. Gfr. Eichhorn, z. Göttingen; Literargeschichtschreiber.
1830 * Angelika v. Michalowska, z. Königsberg in Pr.; lyrische Dichterin, auch erzählende Volks- und Jugendschriftstellerin; von ihr u. a.: „Was den Frauen gefällt, Gedichte“; „Schwarz und Weisz. Bilder aus dem Leben“; — „Der Hirtenkasperl“).
1836 † Chrstn. Wilh. v. Hufeland, z. Berlin; sprach- u. stilgewandter medizinischer Schriftsteller. (N. And. gest. am 25. Aug.)
1843 † Karl Frdr. v. Rumohr, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 6. Jan. 1785.
1861 — Errichtung einer Schandsaüle auf die Deutschen: der dänische Löwe auf dem Kirchhofe zu Flensburg wegen der Schlacht bei Idstedt; gerächt und gesühnt durch die Vernichtung im J. 1864.

Digitized by Google

26. Juli.

1783 * Joh. Matthias Schröckh, z. Wien; Kirchengeschichtschreiber und Verfasser einer „Weltgeschichte für Kinder“.
1787 * Theod. Frdr. Ldw. Nees v. Esenbeck, z. Reichenberg im Odenwald; Botaniker.
1794 * Joh. Geo. Forchhammer, z. Husum; Geolog und Mineralog.
1799 * Osk. Ldw. Bernh. Wolff, z. Altona; belletristischer Schriftsteller u. literarhistorischer Anthologist; auch Improvisator.
1812 † Joh. Frdr. Hugo Frhr. v. Dalberg, z. Aschaffenburg; vgl. s. Geburtst. 17. Mai 1760.
1822 † Frdr. Wilh. Basilius v. Ramdohr, z. Neapel; Kunstschriftsteller.
1844 † Karl Streckfusz, z. Berlin; Dichter und poetischer Übersetzer des Dante, Tasso u. Ariost; erster Herausgeber von Theodor Körners sämmtlichen Werken.
1848 † Joh. Geo. Aug. Wirth, z. Soden b. Frankfurt a. M.; politischer u. historischer Schriftsteller, u. a. Verfasser einer „Geschichte der Deutschen“ in 4 Bdn.

27. Juli.

1662 † Valentin Thilo, der Jüngere, z. Königsberg in Pr.; Verfasser geistlicher Lieder (z. B. „Mit Ernst, ihr Menschenkinder“) und ein Freund Simon Dachs.
1768 * Joh. Chrstn. Herm. Gittermann, z. Dimum in Ostfriesland; Dichter, Novellist u. Jugendschriftsteller.
1807 † Frdr. Glo. Jul. Burchard, Ps. Max Roller, z. Rostock; erzählender u. dramatischer Schriftsteller.
1808 * Moritz Haupt, z. Zittau; ausgezeichneter Humanist, Germanist und Philolog.
1814 † Joh. Frdr. Reichard, z. Giebichenstein; musikalisch- dramaturgischer und Reisebrief-Schriftsteller.
1819 † Karl Frdr. Glo. Wetzel, z. Bamberg; lyrischer u. dramatischer Dichter, Novellist u. politischer Schriftsteller.
1822 † Heinr. Schorch, z. Erfurt; vgl. s. Geburtst. 12. Juli 1777.
1830 † Emilie Harms, geb. v. Oppel, geschied. v. Berlepsch, z. Lauenburg; Dichterin, belletristische und politische Schriftstellerin.
1832 * Edw. Wartig, z. Leipzig; Buchhändler, Herausgeber des „Handbuchs der stenographischen Literatur“ u. der „Allgemeinen deutschen Zeitschrift für Seidenbau“, auch Kommissions-Verleger des „Deutschen Sprachwart“.
1849 † Scharlotte v. Ahlefeld, Ps. Elisa Selbig, geb. v. Seebach, z. Teplitz; Romanschriftstellerin und lyrische Dichterin.
1852 † Joh. Andr. Schmeller, z. München; Sprachforscher; von ihm: „Die Mundarten Baierns“ und ein musterhaftes „Bairisches Wörterbuch“, sowie ein (nachgelassenes) „Cimbrisches Wörterbuch“.

28. Juli.

1755 * Heinr. Wilh. Seyfried, z. Frankf. a. M.; dramatischer u. dramaturgischer, auch satirischer Schriftsteller.
1773 * Geo. Ant. v. Hardenburg, Ps. „Sylvester“, z. Schlöben im Altenburgischen; lyrischer Dichter.
1804 * Ldw. Andr. Feuerbach, z. Ansbach; philosophischer Schriftsteller.
1811 † Heinr. Jos. Edler v. Collin, z. Wien; dramatischer und lyrischer Dichter.

Digitized by Google

1814 † Wilh. Mürscher, z. Marburg; vgl. s. Geburtst. 11. März 1766.
1820 * Chrstn. Karl Ernst Wilh. Buri, z. Homburg vor der Höhe; lyrischer u. religiöser Dichter.
1832 † Jos. Schreyvogel, Ps. „Thom. West" oder auch „Karl. Aug. West", z. Wien; Dichter u. dramaturgischer Schriftsteller, auch Dramen-Übersetzer aus dem Spanischen.

29. Juli.

1605 * Simon Dach, z. Memel; Liederdichter.
1733 † Joh. Valent. Pietsch, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Geburtst. 23. Juni 1690.
1799 † Pet. Wilh. Heusler, z. Stade; vgl. s. Geburtst. 14. Febr. 1747.
1806 * Lorenz Diefenbach, z. Ostheim in Hessen; aesthetischer und sprachwissenschaftlicher Schriftsteller, auch Verfasser von Gedichten und Romanen.
1807 * Louis v. Arentsschildt, z. Osnabrück; lyrischer Dichter.
1807 * Gust. Pfizer, z. Stuttg.; lyrisch-epischer Dichter, historisch-politischer Schriftsteller, Geschichtschreiber für die Jugend und poetischer Uebersetzer, z. B. Byrons.
1819 † Levin Chrstn. Frdr. Sander, (Ps. „Kasp. Bachmann" u. „Dr. Eckstein"), z. Kopenhagen; dramatischer Schriftsteller, auch Verfasser prosaischer Dichtungen und komischer Erzählungen.
1820 † Magdalene Philippine Engelhard, geb. Gatterer, z. Kassel; Dichterin und Jugendschriftstellerin.
1827 † Karl Glo. Sonntag, z. Riga; Predigt- u. Erbauungs-Schriftsteller.
1827 † Joh. Martin Usteri, z. Rapperswyl; vgl. s. Geburtst. 12. April 1763.
1839 † Chrstph. Ldw. Neuffer, z. Ulm; vgl. s. Geburtst. 26. Jan. 1769.
1856 † Rob. Schumann, z. Endenich (geisteskrank); Musik-Schriftsteller.

30. Juli.

1620 † Joh. Pappus, z. Straszburg; Verfasser des Kirchenliedes: „Ich hab' meine Sach' Gott heimgestellt."
1693 † Dan. Geo. Morhof, z. Lübeck; vgl. s. Geburtst. 6. Febr. 1639.
1777 * Joh. Frdr. Röhr, z. Rossbach b. Naumburg; vgl. s. Todestag 15. Juni 1848.
1781 * Frdr. Aug Köthe, z. Lübben; geschichtlicher, asketischer und theologischer Schriftsteller, geistlicher Liederdichter und (u. d. N. „Einsiedler bei St. Johannes") auch Novellist; Herausgeber von „Phil. Melanchthons Werken in einer für den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl".
1783 * Frz. Chrstph. Horn, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 19. Juli 1837.
1784 * Leop. Schefer, z. Muskau in d. Niederlausitz; lyrischer und didaktischer Dichter, auch Novellist.
1794 * Joh. Mart. Lappenberg, z. Hamburg; Geschichtschreiber.
1808 * Ida Krempe, geb. Frick, z. Dresden; Romanschriftstellerin.
1839 † Frdr. Gust. Schilling, z. Dresden; Romanschriftsteller.
1859 † Friedr. Wilh. Dieterici, z. Berlin; staatswissenschaftlicher u. statistischer Schriftsteller.

31. Juli.

1638 † Sibylla Schwarzin, z. Fretow b. Greifswald; Dichterin.

Digitized by Google

1677 † Martin v. Kempden, z. Königsb. i. Pr.; geistl. Lieder- u. Madrigalen-Dichter, Verfasser einer Schrift: „Von der heroischen Poesie der Deutschen“; Mitglied des Pregnitzischen und des Schwanen-Ordens, der Deutschgesinnten Genossenschaft u. der Fruchtbringenden Gesellschaft unter den Namen: „Danaon“; „Kleodor“; „Der Unsterbliche“ und „Der Erkorene“.
1710 * Joh. Kasp. Göthe, z. Frankfurt a. M.; Vater des groszen Dichters.
1736 * Jak. Frdr. Feddersen, z. Schleswig; Predigt-, Erbauungs- u. Erziehungs-Schriftsteller.
1739 * Frdr. Alois Reichsgraf v. Brühl, z. Dresden; dramatischer Schriftsteller u. Verfasser einer Schrift: „Über die Duelle“.
1747 * Chrstph. Meiners, z. Otterndorf; Geschichtschreiber.
1770 * Konr. Frdr. v. Schmidt-Phiseldek, z. Braunschweig; politischer, aesthetischer u. poetischer Schriftsteller. (Vgl. Nr. 13: „Literatur-Jubiläen im Monat Juli 1870.)
1799 * Chrstn. Glo. Barth, z. Stuttgart; Dichter und Jugendschriftsteller.
1800 * Fr. Wöhler, z. Escherheim b. Frankfurt a. M.; naturwissenschaftlicher Schriftsteller, insonderheit über Chemie.
1802 * Bened. Waldeck, z. Münster; juristischer u. politischer Schriftsteller; demokratischer Volksvertreter und Volksredner.
1831 † Frdr. Karl Adolf v. Trützschler, z. Falkenstein; juristischer u. belletristischer, insonderheit dramatischer Schriftsteller.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Eine neue Art Sammelbüchsen findet man bereits hier und da im Weimarischen in den Stuben mehrerer unter sich verbundener und befreundeter Familien. Diese Sammelbüchsen unterscheiden sich von anderen dieser Art nur durch die über ihnen angebrachte Inschrift: „Einen Dreier (Sechser oder Groschen je nach Umständen) bittet beim Sprechen oder Schreiben für den Gebrauch jedes, besonders französischen Fremdwortes, das durch ein entsprechendes deutsches vollkommen ersetzt werden kann, zum Besten der verwundeten Krieger und deren hülfsbedürftiger Familien der hiesige vaterländische Familienverein für Reinheit der deutschen Sprache und Sitte.“

Dadurch wird die wohl noch für längere Zeit nothwendige Opferwilligkeit zugleich mit einem sehr beachtenswerthen Streben verbunden, jenen höhern, sittlich religiösen und nationalen Aufschwung, der sich gegenwärtig im deutschen Volke auf so erfreuliche Weise kundgibt, auch für die spätere Zeit nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges lebendig zu erhalten und fruchtbar zu machen. Gilt es doch, nach Abschluß eines Gott gebe ehrenvollen und dauerhaften Friedens, sich wie im öffentlichen so auch im geselligen und Verkehrsleben jenes schimpflichen Joches allmälig zu entledigen, welches der deutsche Genius noch von den Zeiten seiner früheren Erniedrigung her sich durch das entartete Franzosenthum in Sprache, Sitte und Mode willig auferlegen ließ. Gilt es doch auch auf diesen Gebieten sich mehr und mehr von altgewöhnten französischen Einflüssen frei zu machen, und jenen Muth, jene Tapferkeit, vor Allem aber jene Ausdauer des zum eigenen Selbstgefühl erwachten deutschen Geistes zu bewähren, die Deutschlands Söhne in so glänzender Weise auf den französischen Schlachtfeldern bethätigt haben. Fürwahr, wer sich nur einigermaßen die Mühe nimmt, darauf zu achten — und dazu anzuspornen, ist ja eben der Hauptzweck der obigen Familienvereine und ihrer Sammelbüchsen — der erschrickt ordentlich bei der Wahr-

Digitized by Google

nehmung, wie tief uns Allen beim mündlichen und schriftlichen Verkehr, im Handel und Wandel, in Gruß und Umgangsformen, Tracht und Kleiderschnitt, Sitte und Gewohnheit französische Weise und französischer Ausdruck noch im Fleische sitzt. Wem schwebte, um nur des Unschuldigsten zu gedenken, sein vielgebrauchtes „Adieu!“ „Pardon!“ u. s. w. nicht unwillkürlich über die Lippen, statt des ehrlichen deutschen „Grüß Gott!“ „Behüt Gott!“ „Vergebung!“ u. s. w.; und wer opferte nicht gern fürs allgemeine Beste manchmal einen Dreier, um sich diese Unart und üble Angewohnheit abzugewöhnen? Die Sache ist keineswegs so unbedeutend und geringfügig, als es Manchem auf den ersten Anblick scheinen mag: denn die äußere Form erzeugt nicht selten den ihr entsprechenden Geist, wie sie andrerseits halb unbewußt aus ihm hervorgeht. Will das deutsche Volk sich seiner großen weltgeschichtlichen Aufgabe würdig zeigen, so hat es auch im alltäglichen Volks- und Familienverkehr viel sorgsamer, als bisher, über sich zu wachen und an sich zu arbeiten, um, frei von allem unvernünftigen Franzosenhaß und eifernder Deutschthümelei, dennoch durch die äußere Anregung eines sich selbst auferlegten augenblicklichen Zwanges, des ihm anhaftenden fremden Elementes los zu werden. Darum fort! nicht nur mit dem leichtfertigen Tand weiblicher Kleiderausartungen, sondern auch mit dem so häßlichen vornehmen Frack der Männer; fort mit unnöthigen französischen Worten und Redensarten, Floskeln und „Etiquetten„, fort mit zweideutigen schlüpfrigen Romanen und Theaterstücken, und mit dem ganzen Wuste französischen „Geistes“ und französischer Entartung, unter deren Herrschaft wir uns bisher so unwürdig und gedankenlos gebeugt; damit nicht, wenn der Friede wiederkehrt, und die für den Augenblick zurückgedrängten Fehler und Schwächen, Lächerlichkeiten und Erbärmlichkeiten sich aus ihren Winkeln wieder hervorwagen, die Deutschland angethane Schmach, und das in Strömen vergossene deutsche Blut nur allzubald vergessen werde; damit nicht die alte Nachäffungssucht, die alte Abgötterei mit dem französischen Plunder zurückkehre, und uns des Ansehens beraube, welches unser Volk durch seine Thaten sich in den Augen aller gebildeten Völker errungen hat. Vergessen wir es aber nicht, um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer ernsten und nachhaltigen Arbeit aller deutschgesinnten Deutschen, jener Nation von Denkern, die zwar auch fernerhin, nach der ihrem Stamme eigenthümlichen Art, alles wahrhaft gute Fremde achten und sich aneignen, alles Schlechte, Lächerliche und Thörichte aber entschieden von sich weisen soll. Insbesondere hat auf diesem Gebiete die deutsche Presse eine alte Schuld zu sühnen, und mit gutem Beispiel voranzugehen. Ihr vornehmlich, wie jedem deutschen Familienkreise, seien daher die neuen Sammelbüchsen mit ihrer deutschen Inschrift bestens empfohlen!

Buttelstedt. G. St.

Der Friesische und der Saterländische Dialekt. — Erlauben Sie einem Ihrer fernen Leser, der Ihren Sprachwart als die Hochwacht des reinen deutschen Wortes freudig begrüßt hat und Ihren ebenso anziehenden als belehrenden Besprechungen mit der größten Aufmerksamkeit und der wärmsten Theilnahme folgt, Ihnen eine kleine Berichtigung zu einem Aufsatze in der 10. Nummer Ihres Blattes (1867) zuzusenden.

Auf Seite 146 ist die Rede vom Friesischen; ich habe mich früher viel mit den neufriesischen Dialekten beschäftigt und lese also alles darauf Bezügliche mit großem Interesse; umsomehr bedaure ich, daß dem Verfasser des sonst so lehrreichen Aufsatzes „Über deutsche Sprache“ u. s. w., die beßte aber leider unvollständige Quelle für neufriesische Dialekte: Ehrentraut's friesisches Archiv (Theil I und II, Oldenburg, Schulze 1849 und 1854) unbekannt geblieben ist und daß sich deshalb in Hrn. Prof. Daniel's Aufsatze einige bedauerliche Lücken zeigen.

Erlauben Sie mir hier einige Zusätze zu letzterem hinzuzufügen.

Nicht allein das Niederdeutsche und Niederländische, sondern auch das Dänische hat seinen zerstörenden Einfluß auf das Friesische ausgeübt; dies zeigt sich in unverkennbarer Weise sowohl in Nordfriesland, als auch auf Helgoland, wo das Plattdeutsche außerdem das friesische Element beeinträchtigt hat.

Auf Norderney und Borkum ist der

Digitized by Google

friesische Dialekt schon seit langen, langen Jahren vollständig ausgestorben.

Auf Wangeroge, dessen Bewohner, wie Hr. Prof. Daniel richtig angiebt, vor mehreren Jahren nach der benachbarten Stadt Varel haben übersiedeln müssen, giebt es nur noch einige wenige Bewohner, etwa 30 Seelen, die aber, wie die ausgewanderten Familien, in kurzer Zeit ihre alte friesische Sprache ganz vergessen werden.

Glücklicherweise ist aber der wangerogische Dialekt nicht für den Forscher verloren gegangen; der Herausgeber des Friesischen Archivs, der verst. Hofrath Ehrentraut, der **Einzige**, der sich ernstlich mit der wangerogischen Sprache beschäftigt, hat seine ziemlich erschöpfenden Aufzeichnungen aus den Jahren 1837—1841 über dieses Idiom herausgegeben und gezeigt, daß letzteres unter allen neufriesischen Dialekten die alten Formen am reinsten bewahrt hat, wie z. B. die Pluralformen, das uralte th mit der scharfen und weichen Aussprache, wie im Englischen, z. B. thriû und beirn, dait wainräth, da wainrürnû (das Wort: Enkel, welches Hr. Prof. Daniel anführt, muß bênsbêner heißen).

Der saterländische Dialekt steht dem Altfriesischen, wie es im s. g. Asegabuche aufgezeichnet ist, viel näher als das Westfriesische und das Nordfriesische, wie es eine ausführliche Arbeit von mir über diesen Dialekt im Friesischen Archive zeigt. Leider wandte sich letztere Zeitschrift an einen so beschränkten Leserkreis, daß es nicht möglich gewesen ist, ohne bedeutende Opfer die Herausgabe desselben fortzusetzen, obwohl Hr. Hofrath Ehrentraut noch hinreichenden Stoff für mehrere Bände gesammelt hatte; jedoch finden deutsche Sprachforscher, wie Jakob Grimm und Prof. Clement seiner Zeit dem Herausgeber schrieben, in den beiden Bänden der Sammlung eine reiche Fundgrube für sprachvergleichende Studien.

Doch ich will Ihre Geduld, hochgeehrter Herr, nicht noch mehr in Anspruch nehmen; nur möchte ich Ihnen schließlich noch den beßten Erfolg mit Ihrem Sprachwart wünschen, dessen Erscheinen nicht zeitgemäßer hätte sein können, und dessen Einfluß auf die gesunde Fortbildung der deutschen Sprache nicht hoch genug angeschlagen und gepriesen werden kann. Sie verdienen den Dank aller Deutschen, denen die Reinheit ihrer Muttersprache am Herzen liegt; verlieren Sie nur nicht die nöthige Geduld und Ausdauer im Kampfe gegen die fremden Wörter und Sprechweisen, die sich von allen Seiten in unsere herrliche Muttersprache hineindrängen und ihr einfaches Kleid zu einer Harlekinsjacke umzugestalten drohen. Man kann keine einzige deutsche Zeitung in die Hand nehmen, ohne sich der Schreiber zu schämen, die Tag für Tag das schmählichste Kauderwälsch zu Tage fördern und der Lesewelt als Deutsch auftischen.

Sie, Herr Herausgeber, kämpfen einen guten, aber harten Kampf; möge es Ihnen nie an Muth und Ausdauer fehlen.

Versailles. Prof. Dr. **Miessen.**

Thesen über Einführung einer allgemeinen deutschen Rechtschreibung.

1. Es ist Pflicht eines jeden gebildeten Deutschen, seine **Muttersprache** nach Kräften zu pflegen.
2. Wir haben uns daher vor Allem einer **deutschen Reinsprache** zu befleißigen.
3. Die Einigung hinsichtlich der deutschen **Rechtschreibung** ist dringend geboten.
4. Die Deutschen **Lehrerversammlungen** haben diesen hochwichtigen Gegenstand in die Hand zu nehmen.
5. Dieselben haben sich deshalb mit dem **deutschen Philologen-Vereine** in Verbindung zu setzen.
6. Die Arbeiten **Klaunig's**, **v. Raumer's**, **Dr. Friedr. List's** und Anderer sind dabei zu Grunde zu legen.
7. Das von Seite der **Regierungen** bereits Geschehene ist gebührend zu berücksichtigen.
8. Der „**Deutsche Sprachwart**“ von **Max Moltke** in Leipzig wird als **Vertreter** und **Mittelpunkt** aller hierauf bezüglichen Bestrebungen empfohlen.

Mußbach a./H. Philipp Schneider.

Zur Fremdwörtermusterung. — Zur Bezeichnung der verschiedenen menschlichen Strebungen und Parteirichtungen bedienen wir uns fast durchgängig fremder Wörter, während unsere deutsche Sprache die tref-

fendsten Ausdrücke dafür bietet. Die fast unerschöpflichen Zusammensetzungen mit sinnig und süchtig lassen in dieser Beziehung kaum etwas zu wünschen übrig. Es wäre, wenn auch anfangs etwas ungewohnt, doch gewiß allgemeinverständlich, anstatt liberal: **freisinnig** oder **fortsinnig** (**fort** bezeichnet recht eigentlich die Vorwärtsrichtung, das Vorrücken, s. Sanders: Wrtrbch.), statt conservativ: **harrsinnig**, statt reactionär: **rücksinnig**, und da, wo ein heftigeres, leidenschaftliches Streben ausgedrückt werden soll, in gleicher Weise **freisüchtig** (oder fortsüchtig), **harrsüchtig**, (vielleicht auch bleibsüchtig, haltsüchtig, hemmsüchtig, weilsüchtig) und **rücksüchtig** zu sagen.

Das Wort **Redacteur**, wie alle aus dem Französchen entlehnten . . **eurs** und . . **eure** verursachen mir stets eine gelinde Gänsehaut. Ich habe statt Redacteur: **Schriftwalt**, statt Redaction: **Schriftwaltschaft** angenommen. Für das Zeitwort redigiren habe ich freilich noch keinen passenden Ersatz gefunden; vielleicht kann mir der Deutsche Sprachwart auf die Sprünge helfen. [Muß sich auch erst besinnen. Der Hrsgbr.]

Es ist ohne Zweifel eine Verkehrtheit unserer Sprache, daß wir uns bei der Anrede der dritten Person, anstatt der natürlichen zweiten Person bedienen; demungeachtet wird es sehr schwer halten, in dieser Beziehung eine Änderung, eine Rückkehr zum Natürlichen herbeizuführen. Das darf aber nicht abhalten, wenigstens einen Anfang damit zu machen. In kleinern Kreisen ist ein solcher allerdings schon vorhanden, so z. B. ist seit Langem unter den Studenten in Leipzig und Jena der sogenannte „Du-Comment", unter den Offizieren des vormaligen königl. hannoverschen Heeres der „Ihr-Comment" eingeführt. Im weitesten Kreise aber könnte recht gut ein Anfang damit gemacht werden, wenn die Zeitungen in ihrem Briefwechsel die Anrede in der zweiten Person (der Mehrzahl) als Regel annähmen. Schon seit zwei Jahren habe ich dies in der Colonie-Zeitung gethan und kürzlich ersah ich zu meiner Freude, daß auch der Lahrer Hinkende Bote in seiner Illustrirten Dorfzeitung in gleicher Weise verfährt. Da ich von diesem biedern Deutschen durch das Weltmeer getrennt bin, so bitte ich den Deutschen Sprachwart, ihm statt meiner dankend die Hand zu reichen und zugleich, wenn es genehm erscheint, auch andere Schriftwalte zu gleichem Verfahren aufzumuntern. [Soll geschehen. Der Hrsgbr.] Geht einmal die Presse mit gutem Beispiele voran, so wird die Gesammtheit sich allmählich wieder an die natürliche Anredeweise gewöhnen und letztere in immer weiteren Kreisen Platz greifen.

Joinville in der deutschen Colonie Dona Francisca, Provinz Santa Catharina, Brasilien.

O. Dörfel.

Wider die Fremdwörter im Heerwesen. Während die deutsche Nation längst schon in den Gebieten der Forschung und des Wissens und in Betracht ihrer Bildung, die erste des Weltalls ist, ist sie es nun auch gewiß unbestritten in militärischen Dingen. Grund genug, denke ich, auf eigenen Füßen, nicht auf erborgten Stelzen zu gehen. Ohne nun in den abgeschmackten Fehler der Deutschthümelei verfallen zu wollen, wie sie während und nach den Freiheitskriegen sich aufspielte, denke ich, wir könnten es lassen unnöthigerweise französ. Ausdrücke anzuwenden. — Und doch begegnet man diesem Mißbrache allerwärts, in allen Zeitungen und Büchern, und allen Disciplinen und Fächern. Vor allem bei militärischen Dingen. Eben lese ich im „Journal" einen Bericht von vor Straßburg, und so viele Zeilen er enthält, so viele französische Worte auch: Lunette, Courtine, Descente, Contrescarpe, Approche, Tête" u. s. w. Sollte unsere Sprache für das Alles kein Wort haben? Können wir — die Hand auf's Herz! — den Franzosen ihren Uebermuth so sehr hoch anrechnen, wenn sie sehen, daß sogar unsere Sprache von ihren Worten durchspickt ist, wie ein Rehschlegel? Und wenn dann nur noch die Ausdrücke der fremden Sprache stets richtig angewendet würden! Aber in der preußischen Militärsprache finden wir eine Menge Wörter, so nicht nur gesprochen, auch gedruckt werden, die französisch klingen, aber weder deutsch, noch französisch sind und die wir vergebens in den Wörterbüchern suchen. So: „avan-

Digitized by Google

tageur", „Secondelieutnant", (Seconde, weiblich; lieutenant, männlich; ist eine „Mésaillance", und heißt auf richtig französisch: Souslieutenant) Bataillons- oder Regiments-„Commandeur", heißt auf französisch Commandant, während Commandeur nur von Orden gebraucht wird. — Dann, um wieder zum Civile zu gelangen, giet es eine Menge Leute, die sich ihrer guten ehrlichen, wenn auch nicht sehr aristokratisch klingenden, deutschen Namen schämen, sowohl der Familien- als Taufnamen und sie französisch aufputzen. Da heißen Johann, Jean, Ludwig, Louis, Lederer, Ledérer, Junge, Jungé, Kluge (was doch schmeichelhaft!) Klugé u. s. w., und metamorphosiren sich aus guten Germanen zu selbst dem französischen Ohre sehr barbarisch klingenden Pseudo-Romanen. Und so weiter. Also, so lautet mein pium desiderium, möge es eines der Resultate der Siege unseres tapferen Heeres werden, daß für die Zukunft die unnöthige Französelei bei Seite bleibe. Favete lingues!

(An die Redaction der Didaskalia gerichtetes und von dieser dem Sprachwart überwiesenes Eingesand.)

Zur Lieder-Kronik

des Deutschen Einheitskrieges wider die Franzosen.

(Nur noch Beiträge aus der Sprachwart-Gemeinde.)

Des Deutschen höchstes Gut.

„Die Federfuchser, sie verdarben,
Was mit dem Schwerte wir erwarben!"
So klagte einst Held Blücher schon.
O sorgt, daß dem erfochtnen Siege
Im zweiten deutschen Freiheitskriege
Nicht werde wieder gleichen Lohn!

Mit Strömen Bluts ist er errungen,
Es ward der stolze Feind bezwungen
Vom deutschen Volk, vom deutschen Heer;
Doch alsbald hinter den Soldaten
Drohn lauernd schon der Diplomaten
Gespitzte Federn, unheilschwer.

Gern möchten fremdes Korn sie mähen,
Die Drachensaat der Zwietracht säen
Ins deutsche Einheitsfeld hinein;
Vom „Gleichgewicht" bereits sie sprechen,
Nicht gelt's „den Feind zu sehr zu schwächen,"
Sie möchten gern ihm Beistand leihn.

Seid auf der Hut, ihr deutschen Streiter!
Ruft das „bis hierher und nicht weiter!"
Den Federfuchsern selber zu:
„Was deutsches Schwert zurückerworben,
Halb schon durch fränk'sches Gift verdorben,
Bleibt unser — laßt das hübsch in Ruh!"

Uns lüstet nicht nach fremdem Lande,
Wir zogen nicht als „Räuberbande,"
„Mit leichtem Herzen" in den Krieg;
Erst als er ihm ward aufgedrungen,
Hat unser Volk das Schwert geschwungen,
Mit ihm erfocht er blut'gen Sieg.

Den sollt Ihr nimmer uns verkümmern,
Die — ging darob die Welt in Trümmern —
Ihr in der Schlauheit Diensten steht.
Nicht, so wie einstens, auf Kongressen,
Sollt zu dem deutschen Volk Ihr messen,
Was Ihr ihm gnädig ausersehen!

Die Einheit — uns im Krieg beschieden,
Ist unsre Stärke auch im Frieden,
Die dort erprobt wir: — unsre Kraft —
Wir woll'n auch hier sie weise nützen
Geg'n Alle, die die Federn spitzen,
Zu schmieden uns in neue Haft.

Nun gilt es, auf der Einheit Schwingen
Die deutsche Freiheit zu erringen,
Dem deutschen Volk sein volles Recht,
Das, gleich im Süden und im Norden
Zum Nibelungenhort geworden,
Zum Siegesschwert im Sturmgefecht.

Digitized by Google

Besonnen, klar, entschieden, bündig,
Wie's einem Volk geziemt, das mündig,
Und zum Gebrauch der Freiheit reif;
Das, frei vom Taumel und vom Schwindel,
Nicht gleicht zuchtlosem Volksgesindel,
Des Korsen feilem Knechtesschweif.

Wir wollen ganz und voll nur haben
Die höchste aller Erdengaben,
Die unser selbst erst wert uns macht,
Die eines Volks Geist und Gewissen
Nie auf die Dauer wird entrissen,
Ward einmal Tag die dunkle Nacht.

Die Freiheit ist's, um die wir minnen,
Die durch den Kampf wir uns gewinnen,
Durch edle, opfervolle Tat.
Ein edler König hat's gesprochen:
Der „Freiheit“ Tag ist angebrochen,
Als Ernte aus der blut'gen Saat.“

Um diesen Sieg sich zu erkaufen,
Ließ sich das Volk mit Feuer taufen,
Gab es in Strömen hin sein Blut.
Für deutsches Recht, für deutsche Ehre
Stellt Nord und Süd sich kühn zur Wehre,
Sie sind des Deutschen höchstes Gut

Buttelstedt. **Gustav Steinacker.**

(Zum ersten Mal gedruckt in der zu Weimar erscheinenden Zeitung „Deutschland“ Nr. 239 vom 1. Septbr. 1870.)

Mein Herz ist in Frankreich.

Mein Herz ist in Frankreich,
Wohin es auch kehr';
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer:
Wo die tapfern deutschen Mannen
Sieg auf Sieg im Feld gewannen;
Wo die Blüte deutscher Jugend
Sich bewährt in Männertugend;
O Preis euch und Dank euch,
Ihr Helden der Wehr!
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer.

Mein Herz ist in Frankreich,
Daheim wenig mehr;
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer:
Wo die ernsten deutschen Recken
Gottes Strafurteil vollstrecken;
Wo der Welt zum Heil und Frieden
Sie ein mächtig Deutschland schmieden;
O Preis euch und Dank euch,
Ihr Helden der Wehr!
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer.

Mein Herz ist in Frankreich,
Pocht hin und pocht her;
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer:
Wo so viele meiner guten
Deutschen Brüder sich verbluten;
Doch mit Gottes Hilfe siegen,
Die für Gottes Sache kriegen;
O Preis euch und Dank euch,
Ihr Helden der Wehr!
Mein Herz ist in Frankreich
Beim deutschen Heer.

Leipzig — Berlin, am 29. Oktober 1870. **Max Moltke.**

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Elsasser Deutsch. — Während im grözten und bevölkertsten Teile von Lothringen die deutsche Sprache durch die französische völlig verdrängt worden und besonders in allen gröszeren Städten das Französische durchaus herrschend ist, sieht es in dieser Beziehung im Elsass ganz anders aus. Wenn sich hier in der eigentlichen Volksmasse die Einen oder die Andern etwas darauf zu gute tun, dass sie gelegentlich ein wenig Französisch zu reden ge-

Digitized by Google

lernt, so sind dies nur seltene Ausnamen. Im Übrigen beschränkt sich das Französische so ziemlich auf das „bon jour", womit man die Vorübergehenden begrüszt, und wenn man sich französisch bedankt, so ist man haüfig artig genug, das „merci" sogleich auch ins Deutsche zu übersetzen. Das Wenige, was ihnen sonst noch in den Schulen mehr angelernt werden **soll**, als wirklich angelernt **wird**, verliert sich bald im deutsch geselligen Verkehr. In den mittlern Ständen wird freilich der Unterricht in der französischen Sprache schon etwas weiter getrieben, und die Leute verfehlen nicht, gelegentlich in der Unterhaltung zu repetiren, was sie in den Kollegien und Pensionaten sich angeeignet haben; allein sobald sie etwas warm oder nur etwas ausfürlich werden, pflegt das Gespräch alsbald wieder in das naive Elsassische überzugehen. Nur in den höchsten Klassen der Gesellschaft ist das Französische vorzugsweise, jedoch nicht ausschlieszend, die Sprache der Konversation geworden. Im Allgemeinen hat dasselbe mehr bei den Katholiken, als bei den Protestanten, und mehr im Ober-Elsass als im Nieder-Elsass, Eingang gefunden. Bei den Bewonern des Ober-Elsass liegt es zum Teil daran, dass sie, den andern Deutschen gegenüber, ihrer etwas rauhern Mundart sich nicht bedienen mögen, obgleich sich ihr Dialekt, wie das Elsassische überhaupt, durch Kraft und Nachdruck, durch eine reiche Fülle der eigentümlichst bezeichnenden Ausdrücke und durch eine ansprechende Natürlichkeit besonders auszeichnet. Selbst die einzelnen Worte und Redensarten der elsassischen Mundart haben etwas ungemein Plastisches, mehr als dies in jedem andern deutschen Dialekte, selbst in dem alemannischen, der Fall ist. Wie treu spiegelt sich nicht in folgenden Worten der Gegenstand, den sie bezeichnen sollen: Annebadeschterle: eine haüslich geschäftige Frau; Sydebridel: eine verzärtelte Person; Dotsch, Dotschel: ein ungeschickter Mensch; brozzerli: behaglich und mit Selbstgefühl; Gackebibbele: ein Kindeskopf; Suerimmel: ein Murrkopf, Sauertopf; Mungedrissel: ein verdrieszlicher Mensch. — Und nicht blos an ihrer deutschen Sprache, sondern auch an der überlieferten Lebensweise und an mancherlei Sitten und Gebraüchen, sowie an den altherkömmlichen Volksfesten halten die Elsasser, deutscher als die Deutschen selbst, fest. Und sie begreifen sich in ihrer Eigentümlichkeit, und lieben es, in ihrer besondern Art und Weise sich zu betrachten und echt humoristisch mit sich selbst ihren Scherz zu treiben. Dieses Behagen der Elsasser an ihrem Lande und an ihrer besondern Art und Weise drückt sich in ihrer Teilname an der betreffenden, in der neuesten Zeit besonders mit Liebe gepflegten Literatur aus. Seit dem Erscheinen des unübertroffenen „Pfingstmontags" (von **Joh. Geo. Dan. Arnold**), eines Straszburger Lokalstücks, das durch Göthes Empfehlung auch im übrigen Deutschland bekannt geworden ist, kommen fortwärend eine Menge Schriften und Schriftchen, in Prosa und Versen, in Elsasser Mundart zum Vorschein. Ein besonderes Glück hat nächst dem „Pfingstmontag" der „Vetter Daniel" von **Ehrenfried Stöber** gemacht: noch mehr war dies der Fall mit dessen Gedichten in elsassischem Dialekte. Mehre derselben, welche passende Melodien erhielten, sind zu eigentlichen Volksliedern geworden und durch das ganze Elsass bekannt und beliebt. Dahin gehört namentlich:

„Das Elsass, unser Ländel,
Es ist meineidi schö';
Mer halten's fest am Bändel
Un lan's by Gott nit geh!" u. s. w.

sowie das: „I bin lustig un sing" u. s. w. In allen diesen Liedern spricht sich ein besonderes, elsassisches Selbstgefühl aus und der feste Wille, an eigentümlich deutscher Weise festzuhalten. So lange aber dieses Gefühl im Volke fortlebt, ist nicht zu befürchten, dass die Elsasser im Pariser Tigel so bald in das Franzosentum eingeschmolzen werden könnten, wenngleich sie andererseits in Betracht der freien In-

Digitized by Google

stitutionen, unter denen sie leben, gute Franzosen sind und sich nicht im mindesten danach sehnten, unter der Herrschaft der deutschen Bundesgesetze zu stehen. — So ist in Meyers groszem Konversations-Lexikon (Bd. VIII. S. 474/5.) zu lesen; unter den Verfassungs-Gesetzen des Neuen Deutschen Bundes oder Reiches werden sich die „guten Franzosen" unter den Elsässer Deutschen wohl eines Besseren besinnen und sehr bald einsehen, dass sie, wenn sie in politischer wie nationaler Beziehung wieder gut deutsch geworden, zugleich auch als Menschen es besser haben und was besseres sind. — tk —

2) **Poetischer Kosmos.** Stuttgart. 1868. 8. 532 Seiten. — Gewiß ist es ein dankbar anzuerkennendes Unternehmen, das Resultat deutscher Dichtung nach einer bestimmten Richtung zu verfolgen und in allen seinen Aesten und Zweigen vor den Augen des Volks in übersichtlicher Weise auszubreiten. Zwar ist der Begriff des „Kosmos" von den Verfassern (?) etwas weit gefaßt worden und darunter nicht blos die große, sichtbare Welt der Natur, sondern auch die kleinere innere Welt des Herzens und Geistes inbegriffen. Doch ist das letztere wohl mehr als eine Art Zugabe, als ein das Werk krönender Schluß des Ganzen anzusehen, denn als eigentlich integrirender Theil des Werkes. Wenigstens sieht man nicht ab, warum dann so manche Fäden gemüthlichen und geistigen Lebens ganz übergangen worden sind. Das geschäftliche und gesellige, das künstlerische und wissenschaftliche Leben sind übergangen, während doch das häusliche und Familien-Leben Berücksichtigung gefunden haben. Abgesehen hiervon, zugestanden daß der eigentliche Zweck des Buchs gerechtfertigt ist, darzulegen wie das Leben der sichtbaren Natur sich in unsrer Dichtung wiederspiegelt, in welcher Weise hat nun das Werk versucht seinem Ziele nahe zu kommen? Es konnte dieß auf mehrfache Art und Weise geschehen. Entweder berücksichtigte man mehr das Zufällige und Individuelle des vorhandnen Stoffs, die Bedingtheit seines Werdens nach der eigenthümlichen Gestaltung des innern und äußern Lebens der Dichter. Dann würde man allerdings haben darauf verzichten müssen, allen Fächern der Wirklichkeit, wenn man so sagen darf, einen entsprechenden Inhalt zu finden. Manche Seiten des Naturlebens sind von der deutschen Dichtung aufs reichste und herrlichste aufgefaßt, verklärt und so gewissermaßen verewigt worden, daß die weniger auffälligen, die abstoßenden Seiten der Natur bei dieser Verfahrungsart wie in der Wirklichkeit so auch in der Dichtung als Stiefkinder hätten nothwendig erscheinen müssen. Was aber würde das für einen Eindruck gemacht haben, wenn neben der poetischen Gestaltung des atmosphärischen Naturlebens in Lenaus reichen, glänzenden Naturbildern, wenn neben den sinnigen Charakteristiken des Thier- und Pflanzenlebens in Rückerts geistreichen Schilderungen, für andre Ordnungen höchstens eine zufällige Anspielung, eine rein äußerliche Aufführung oder Beschreibung hätte gestellt werden müssen? Diese Art der Anordnung hätte man vielleicht die historische oder natürliche nennen können. Unser Buch hat sie nicht beabsichtigt. Es folgt der systematischen oder theoretischen Eintheilung des Weltalls, wie wir sie in jedem Handbuche der Naturkunde finden. Vollständigkeit wird allerdings hier leicht erreicht, aber ob diese nicht auf Kosten mehr berechtigter Interessen? Soll jedes Naturphänomen seine entsprechenden dichtrischen Vertreter finden, so mußte natürlich auch manches Unbedeuende, ja Verwerfliche mit aufgenommen werden. Daß sich derartiges findet, ist nicht zu verwundern. Freilich ist das Durcheinander von Gutem, Mittelmäßigem und Schlechtem mehr oder weniger der Fluch jeder derartigen Sammlung, und man muß daher zufrieden sein, wenn der Verf. halbwegs den Ansprüchen eines gebildeten Geschmacks, eines feinfühlenden Herzens gerecht geworden ist, wenn man nicht gleich jenem Paralytischen der hl. Schrift aus dem Feuer ins Wasser und umgekehrt geworfen wird. Ganz hat das Buch die Tendenz nicht abgestoßen. Statt dichterischer Verklärung wirklich vorhandner organischer Natur erhalten wir manchmal mehr oder weniger rhetorische Auseinandersetzung naturwissenschaftlicher Theorien. Wenn diese mit Humor wiedergegeben werden wie z. B. p. 113 von Scheffel („Tief in unterirdischer Kammer u. s. w.") so läßt man sich das gefallen, sonst aber berühren uns dergleichen Versuche meist erkältend, weil eine Form affektirend, die allem Wesen der Poesie widerspricht. So muß man also in dem vorliegenden Buche neben vielem Ansprechenden manches hinnehmen, was dem Eindrucke mehr hinderlich als förderlich ist. Doch wird man im Ganzen am Ende den Herausgebern gewiß dankbar sein, daß sie uns haben ahnen gemacht, welchen Reichthum auch in dieser Richtung die deutsche Dichtung aufzuweisen hat. Warum freilich manches ausgelassen worden ist, was man wohl erwartet hätte, wird uns aus der Anordnung des Ganzen nicht

Digitized by Google

recht klar. Besonders Heine hätte wohl noch manches Bild, noch manche schöne Beschreibung geliefert. Warum so ungerecht gegen diesen? — Leider finden sich manche Druckfehler in dem Buche, auch anderes, was uns beim Gebrauche wohl bedenklich machen kann. „Was weiß der Vogel u. s. w." (p. 243) wiederholt sich auch p. 406. Sollte man nicht bei manchen Angaben von Verf. bedenklich werden, ob nicht ein Schreib- oder Druckfehler vorliegt? Ref. findet sich augenblicklich nicht im Stande, ausführlichere Untersuchungen anzustellen, doch hat er seine Bedenken wenigstens andeuten wollen. Sind sie ungerechtfertigt, desto besser. Von Druckfehlern bemerke p. 110: Sieh nur (st. mir.), p. 282 Stürmisch st.: Stürmisch, p. 302 nachtlichen Erde st.: Erd', p. 330 jugendlich st.: jugendlich, p. 396 Tude st.: Tode, p. 424 Hohlest st.: Holest. — p. 387 müssen die Worte: Die Freiheit ist u. s. w. anders interpungirt werden. Sonst ist Ausstattung und Druck lobenswerth und gefällig.

Leipzig. G. Bruckbach.

Zur Diebs- und Gaunersprache. — Von dem Wiener Evidenz-resp. Sicherheits-Bureau der k. k. Polizeidirection wurde ein Lexikon der Diebs-, Gauner und Kochemersprache herausgegeben; dasselbe enthält alle ihre Abartungen und Dialekte, als die rothwälsche, die jenische, die jüdische, die Berliner und die Wiener Diebssprache, sowie die Zigeuner-Schurer und die niederdeutsche Schleifensprache, mit besonderer Rücksicht auf die verschiedenen Betriebszweige des Gaunerthums. Der erste Theil umfaßt die Eintheilung: den „Ziegerl" (Taschendieb), den „Schiedsgänger" (Einbrecher), den „Stradekehrer" oder „Scharfhändler" (Straßenräuber), den „Stipper" und „Strikeuen" (Gewölbs- und Cassendieb), den „Stokker" (Gelegenheitsdieb); der zweite Theil bespricht den „Rattegänger" (Nachtdieb), den „Schlepper" (Kosak oder Falschspieler), den „Honoristen" oder „Schwaßer" (Betrüger) jeder Gattung, die „barmherzige Schwester" (leichte Dirne), und die vorkommenden „Massematten" (Diebstähle) aller Art. Gewiß eine interessante Lectüre. (Lpzger Tagebl.)

Inschrift über der Eingangstür zum Sitzungssaal des Magistrates in Regensburg.

Ein jeder Rathsherr, der do gath
Von seines Ampt wegen in rath,
Soll sein on alle böß affect,
Dadurch sein hertze wirdt bewegt
Als Feindschafft, Zorn und heuchlerey,
Neid, gunst, gewalt und Tyraney,
Und sein durchaus ein gleich person,
Dem gemein und dem reichen mann.
Auch sorgen für die gantz gemain,
Derselben Nutz betrachten rain.
Dann wie er richten wirdt auf erden,
So wirdt in Gott auch richten werden.
Am Jüngsten tag nach seinem rath,
Den er ewig beschloßen hat.

Quisquis senator officii causa curiam ingrederis,
Ante hoc ostium privatos affectus omnes abjicito,
Iram, vim, odium, amicitiam, adulationem'
Publicae rei personam et curam suscipito.
Nam, ut aliis aequus aut iniquus judex fueris.
Ita quoque dei judicium exspectabis et sustinebis.
M D L IIII.

Inhalt:

Leipzig: Redaktör und Herausgeber: Max Moltke. Kommissions-Verlag von Ed. Wartig.

Leipzig: Druck von Wilhelm Baensch.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, den 24. Dezember 1870. **Nr. 15.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. August.

1754 *Lorez v. Westenrieder, z. München; bairischer Spezialgeschichtschreiber, belletristischer u. dramatischer Schriftsteller.

1764 *Joh. Fr. v. Recke, z. Mitau; Lievländischer Literarhistoriker u. Lexikograph.

1768 *Karl Ldw. Haller, z. Bern; staatswissenschaftlicher Schriftsteller u. Verfasser einer Rede: „Ueber den Patriotismus."

1779 *Karl Otto Ldw. Arnim, z. Berlin; Reisebeschreiber, Lustspieldichter u. Musikschriftsteller.

1779 *Lorenz Oken, eigentlich „Ockenfusz", z. Offenburg in der Ortenau; Naturphilosoph u. Naturgeschichtschreiber.

1800 *Ernst Ortlepp, z. Droisig; vgl. s. Todest. 14. Juni 1864.

1801 *Karl Joh. Phil. Spitta, z. Burgdorf b. Hannover; geistlicher Liederdichter.

1840 †Karl Ottfr. Müller, z. Athen; Geschichtschreiber u. Altertumsforscher.

2. August.

1762 *Kajetan v. Weiller, z. München; vgl. s. Todest. 23. Juni 1826.

1776 *Aug. Frdr. v. Blumröder, z. Gehren im Fürstentum Sondershausen; vgl. s. Todest. 13. Juni 1860.

1786 *Mart. Jos. Theod. Cunow, z. Gnadau; gesinnungstüchtiger satirischer u. patriotischer Schriftsteller; von ihm u. a.: „Deutschlands Einheit" (Dresden 1831).

1808 †Joh. Matthias Schröckh, z. Wittenberg; vgl. s. Geburtst. 26. Juli 1733.

1815 *Adolf Frdr. v. Schack, z. Brüsewitz b. Schwerin; Literarhistoriker u. poetischer Uebersetzer aus dem Spanischen u. Persischen („Heldensagen des Firdusi").

1830 †Frdr. Dav. Gräter, z. Schorndorf im Würtemberg.; vgl. s. Geburtst. 22. April 1768.

1854 †Karl Gli. Sam. Heun, Ps. „H. Clauren", z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 20. März 1771.

Digitized by Google

3. August.

1752 *Heinr. Phil. Konr. Henke, z. Hehlen im Braunschweig.; vgl. s. Todest. 2. Mai 1809.

1766 *Aug. Sam. Gerber, z. Danzig; vgl. s. Todest. 27. April 1821.

1827 †Lorenz Leop. Haschka, z. Wien; Verfasser von Gedichten.

4. August.

1667 *Karl Hildebr. Frh. v. Canstein, z. Lindenberg; Stifter der Bibelanstalt in Halle; schrieb: „Harmonie der vier Evangelien“ u. „Leben Speners“.

1807 †Joh. Gfr. Hagemeister, z. Anklam; dramatischer und dramaturgischer Schriftsteller.

1809 *Aug. Schnezler, gen. „Palmer“, z. Freiburg im Breisgau; lyrischer u. dramatischer Dichter, auch Novellist.

1827 †Joh. Chrstph. Hoffbauer, z. Halle; philosophischer Schriftsteller über Logik, Moral, Psychologie u. Naturrecht.

1864 †Dav. Hansemann, in Schlangenbad; politischer Schriftsteller.

5. August.

1730 *Geo. Joach. Zollikofer, z. St. Gallen; vgl. s. Todest. 22. Jan. 1788.

1745 *Joh. Geo. Pfranger, z. Hildburghausen; vgl. s. Todest. 10. Juli 1790.

1767 *Joh. Frdr. Wilh. Fischer, z. Deutschen; Predigtschriftsteller u. Biograph der Reformatoren, auch epigrammatischer Dichter.

1772 *Frdr. Ldw. Schmidt, z. Hannover; dramatischer und dramaturgischer Schriftsteller.

1787 *Karl Jos. Ant. Mittermaier, z. München; rechtswissenschaftlicher Schriftsteller.

1800 †Joh. Geo. Büsch, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 3. Jan. 1728.

1809 †Eman. Frdr. Wilh. Ernst Follenius, z. Insterburg; Romanschreiber u. Verfasser einer Fortsetzung von Schillers „Geisterseher“.

1812 *Theod. Osw. Weigel, z. Leipzig; Buchhändler u. vielseitiger Literar- u. Kunst-Historiker.

1815 *Herm. Aug. Theod. Köchly, z. Leipzig; klass. Philolog.

6. August.

1733 *Chrstph. Gli. v. Murr, z. Nürnberg; Geschichtschreiber, ästhetisch-kritischer Schriftsteller, auch Epigrammendichter u. Uebersetzer.

1734 *Frdr. Aug. Cartheuser, z. Halle; Epigrammendichter.

1755 †Joh. Kasp. Wetzel, z. Römhild; vgl. s. Geburtst. 22. Febr. 1691.

1785 *Joh. Andr. Schmeller, z. Tirschenreuth in der Oberpfalz; vgl. s. Todest. 27. Juli 1852.

1789 *Frdr. List, z. Reutlingen; volkswirtschaftlicher Schriftsteller.

1829 †Aug. Kuhn, z. Berlin; Verfasser von Romanen, Erzählungen und Gedichten.

1836 †Frdr. Karl Ldw. Sickler, z. Hildburghausen; Altertumsforscher; suchte in mehren seiner Schriften das griechische Element aus dem orientalischen abzuleiten.

1838 †Joh. Gotthard v. Reinhold, z. Hamburg; Schillers Mitschüler; dichtender Diplomat.

7. August.

1635 †Frdr. v. Spee, z. Trier; geistlicher Dichter.

1735 *Jerem. Jak. Oberlin, z. Straszburg; verdienter Philolog u. Literarhistoriker, Herausgeber des „Elsasser Almanach“ (Straszb. 1782 bis 1792) u. des „Bihtebuoch“ (ebd. 1784).

1758 †Joach. Wilh. v. Brawe, z. Dresden; Trauerspieldichter.

Digitized by Google

1771 †Joh. Dan. Schöpflin, z. Straszburg; Geschichts- u. Altertumsforscher; eines seiner Hauptwerke ist die „Alsatia illustrata“ (2 Bde., Kolmar 1751—61). Seine Bibliothek sammt seinem reichen Museum vermachte er der Stadt Straszburg; ob jene bei der Rückeroberung dieser deutschen Münsterstadt wohl mit verbrannt ist?

1779 *Karl Ritter, z. Quedlinburg, Begründer der vergleichenden Erdkunde u. der streng wissenschaftlichen Behandlung derselben; sein Hauptwerk: „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur u. Geschichte des Menschen.“

1814 *Roswitha Kind, z. Leipzig; Dichterin.

1828 †Karl Wilh. Ferd. v. Funck, z. Wurzen; militärischer Geschichtschreiber.

1846 †Karl Wilh. Justi, z. Marburg; vgl. s. Geburtst. 14. Jan. 1767.

1851 †Joh. Gfr. Gruber, z. Halle; philosophischer u. ästhetischer Schriftsteller, Biograph Wielands, mit Ersch Herausgeber der „Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste“, besorgte auch die 3. Ausgabe von Eberhard u. Maasz' „Synonymik der deutschen Sprache.“

8. August.

1708 †Heinr. Arnold Stockfleth, z. Baireuth; vgl. s. Geburtst. 17. April 1643.

1723 †Ldw. Heinr. Schlosser, z. Frankfurt a. M.; Erbauungs-Schriftsteller.

1732 *Joh. Chrstph. Adelung, z. Spantekow b. Anklam; deutscher Grammatiker u. Lexikograph; von ihm: „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“; „Umständliches Lehrgebaüde der deutschen Sprache“ u. s. w. (N. A. geb. 30. Aug. 1734.)

1736 *Joh. Geo. Scheffner, z. Königsberg i. Pr.; poetischer u. Prosa-Schriftsteller, auch Verfasser einer „Selbstbiographie“.

1791 *Karl Weichselbaumer, z. München; dramatischer Dichter und Verfasser einer Schrift: „Ueber die Verwandtschaft u. Verschiedenheit der Poesie u. Philosophie.“

1797 †Frz. Alex. v. Kleist, z. Ringenwalde i. d. Neumark; lyrisch-episch-didaktischer u. dramatischer Dichter.

1824 †Frdr. Aug. Wolf, z. Marseille; vgl. s. Geburtst. 15. Febr. 1759.

9. August.

1668 †Jak. Balde, z. Neuburg i. d. Pfalz; aus dem Elsass stammender deutscher Dichter in lateinischer Sprache, verdeutscht durch Neubig u. Aigner.

1753 *Chrstn. (Karsten) Kruse, z. Hiddigwarden im Oldenburg.; vergl. s. Todest. 4. Jan. 1827.

1759 *Joh. Chrstn. Frdr. Guts-Muths, z. Quedlinburg; gymnastisch-pädagogischer u. geographischer Schriftsteller; von ihm u. a. der 1. u. 2. Bd. von: „Deutsches Land und deutsches Volk.“

1776 *Chrstph. Chrstn. Hohlfeld, z. Dresden; lyrischer u. didaktischer Dichter; von ihm auch A. Popes „Der Mensch“ metrisch bearbeitet.

1797 *Rob. Niedner, z. Oberwinkel in Sachsen; Kirchengeschichtschreiber.

1800 *Mich. Beer, z. Berlin; vgl. s. Todest. 22. März 1833.

1816 *Joh. Aug. Apel, z. Leipzig, lyrisch-episch-dramatischer Dichter, Novellist u. Aesthetiker, vornehmlich berühmt als Verfasser einer neue Bahnen brechenden „Metrik“.

1822 *Jak. Moleschott, z. Herzogenbusch; populär-wissenschaftlicher Schriftsteller über Chemie u. Physiologie.

Digitized by Google

1828 †Frdr. Bouterwek, z. Göttingen; philosophisch-ästhetisch- u. literarhistorischer Schriftsteller; auch Dichter u. Novellist.
1836 †Aug. Wilh. Rehberg, z. Göttingen; vgl. s. Geburtst. 13. Jan. 1757.
1860 †Ign. Heinr. Frh. v. Wessenberg-Ampringen, z. Konstanz: freisinniger u. deutschpatriotischer katholischer Dichter, ästhetischer, dramaturgischer u. asketischer Schriftsteller.

10. August.

1544 *Martin Hayneccius, z. Borna; vgl. s. Todest. 28. April 1611.
1556 *Phil. Nicolai, z. Mengeringhausen oder Menrichhausen im Waldeckschen; polemisch-theologischer Schriftsteller gegen Papisten u. Kalvinisten, auch geistlicher Liederdichter; von ihm u. a.: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern".
1661 *Joach. Meier, z. Perleburg; vgl. s. Todest. 2. April 1732.
1770 *Dorothea Rodde, geb. Schlözer, z. Göttingen; gelehrte deutsche Frau, erhielt 1787 die Würde eines Dr. der Philosophie.
1786 *Paul Wigand, z. Kassel; deutsch patriotischer Dichter u. Geschichtschreiber.
1793 *Wilh. Baron v. Rahden, auf s. väterl. Landgute bei Breslau; militärischer Novellist; von ihm u. a.: „Wanderungen eines alten Soldaten".
1794 *Amalie Herzogin von Sachsen, z. Dresden; dramatische Dichterin.
1794 *Leop. Zunz, z. Detmold; israelitischer Predigtschriftsteller u. Verfasser von Schriften über jüdische Geschichte u. Literatur.
1801 *Chrstn. Herm. Weisze, z. Leipzig; philosophischer u. aesthetischer Schriftsteller.
1806 †Chrstn. Kalkbrenner, z. Paris; Musikschriftsteller.
1819 †Geo. Frdr. Chrstn. Wendelstadt, z. Hochheim; vgl. s. Geburtst. 26. April 1774.
1843 †Jak. Frdr. Fries, z. Jena; philosophischer Schriftsteller.
1851 †Heinr. Eberh. Gli. Paulus, z. Heidelberg; berühmter Theolog.
1861 †Frdr. Jul. Stahl, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 16. Jan. 1801 (nicht 1802).

11. August.

1698 †Frdr. Rud. Ldw. Frh. v. Canitz, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 27. April 1654.
1722 †Joh. Jos. Winkler, z. Magdeburg; geistlicher Liederdichter.
1778 *Frdr. Ldw. Jahn, z. Lanz i. d. Priegnitz; der sogenannte Turnvater, Schriftsteller über „Deutsches Volkstum" u. deutsche Sprachreinigkeit; von ihm der Wahlspruch: „Frisch, frei, fröhlich, fromm".
1801 *Edw. Phil. Devrient, z. Berlin; dramaturgischer Schriftsteller.
1815 *Gfr. Kinkel, z. Oberkassel b. Bonn; lyrisch-epischer Dichter, Literatur- u. Kunst-Schriftsteller.
1821 †Joh. Gli. Buhle, z. Braunschweig; philosophischer u. literarhistorischer Schriftsteller.
1851 †Lorenz Oken, z. Zürich; vgl. s. Geburtst. 1. Aug. 1779.
1856 †Adolf Schlagintweit, auf dem Wege nach Kokant (ein paar Tage später) enthauptet; wissenschaftlicher Reiseschriftsteller. (Letzte Nachricht in seinem hinterlassenen Tagebuch.)

12. August.

1545 — Letzte Predigt Luthers, durch die er die Pauliner Kirche in Leipzig zum lutherischen Gottesdienste einweiht.
1752 *Karl Chrstn. Engel, z. Parchim; didaktischer u. dramatischer Dichter.

Digitized by Google

1762 *Chrstn. Wilh. v. Hufeland, z. Langensalza in Türingen; vgl. s. Todest. 25. Juli 1836.
1784 †Joh. Joach. Schwabe, z. Leipzig; poetischer u. philosophisch-kritischer Schriftsteller; Uebersetzer von Rousseaus „Emil“, von Beaumonts „Magazin für Kinder u. Frauenzimmer“ u. s. w.
1785 *Gust. Jördens, z. Berlin; erzählender Schriftsteller.
1794 †Joh. Dav. Beil, z. Mannheim; dramatischer Schriftsteller.
1801 *Jul. Heinr. Petermann, z. Glauchau; Schriftsteller über orientalische Sprachen.
1807 †Joh. Steph. Pütter, z. Göttingen; vgl. s. Geburtst. 25. Juni 1725.
1813 †Frdr. Schmitt, z. Liegnitz; vgl. s. Geburtst. 7. Juli 1744.
1819 *Georg Hesekiel, z. Halle; Romanschriftsteller u. Dichter.
1868 †Scharlotte Birch-Pfeiffer (eigentlich Birch, geb. Pfeiffer), z. Berlin; vgl. ihren Geburtst. 23. Juni 1795 (1800?)

13. August.

1617 *Joh. Andr. Quenstedt, z. Quedlinburg; theologischer Schriftsteller.
1749 †Joh. Elias Schlegel, z. Soröe; dramatischer Schriftsteller, Kantaten- u. Episteldichter.
1781 *Betty Gleim, z. Bremen; vgl. ihren Todest. 27. März 1827.
1783 *Chrstn. Adolf Wendler, z. Leipzig; Schriftsteller über Heilkunde.
1794 *Ernst Frdr. Poppe, z. Guben; philologischer Schriftsteller.
1816 *Rud. Frdr. Herm. Heinr. Gneist, z. Berlin; rechts- u. staatswissenschaftlicher, auch publizistischer Schriftsteller.
1861 †Karl Ldw. Werther, z. Dresden; dramatischer Dichter u. Romanschriftsteller.

14. August.

1748 *Chrstph. Glo. Heinrich, z. Dahlen in Sachsen; vgl. s. Todest. 24. Mai 1810.
1774 †Joh. Jak. Reiske, z. Leipzig; kritischer u. philologischer Schriftsteller.
1795 *Karl Edw. Otto, z. Bautzen; Schriftst. üb. Rechtskunde u. griech. Altertümer.
1798 †Wilh. Frdr. Aug. Mackensen, z. Kiel; vgl. s. Geburtst. 4. April 1768.
1837 — Gutenbergs-Fest in Mainz u. Enthüllung seines Standbildes; 1437 erste Druckunternehmungen G's. in Verbindung mit Andreas Dritzehn.
1841 †Joh. Frdr. Herbart, z. Göttingen; philosophischer Schriftsteller.

15. August.

1670 *Joh. Pet. v. Ludewig, im Schloss Mosenhard b. Schwäbisch Hall; Geschichtschreiber u. publizistischer Schriftsteller. (Nach And. geb. 1668).
1729 †Benj. Neukirch, z. Ansbach; vgl. s. Geburtst. 17. März 1665.
1740 *Matthias Claudius, z. Reinfeld im Holsteinschen; vgl. s. Todest. 21. Jan. 1815.
1762 *Joh. Otto Thiesz, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 7. Jan. 1810.
1768 *Joh. Chrstph. v. Schmid, z. Dinkelsbühl; Jugendschriftsteller u. Liederdichter.
1790 *Karl Wilh. Böttiger, z. Bautzen; Geschichtschreiber; von ihm: „Geschichte des deutschen Volks u. des deutschen Landes“; „Weltgeschichte in Biographien“.
1796 *Karl Hoffmeister, z. Billigheim b. Landau; vgl. s. Todest. 14. Juli 1844.

Digitized by Google

1797 *Hans Ferd. Massmann, z. Berlin; Dichter u. verdienter Germanist.
1802 *Nik. Niembsch, Edler v. Strehlenau (u. d. Dichternamen „Nikolaus Lenau"), z. Csatád (spr. Tschattahd) b. Temesvár; elegischer Dichter.
1808 *Alfr. v. Reumont, z. Aachen; Schriftsteller im Fache der Statistik u. Kunstgeschichte.
1811 *Frz. Schuselka, z. Budweis; deutschpatriotischer politischer u. publizistischer Schriftsteller.
1812 *Aug. Feierabend, z. Luzern; Dichter (Dramatiker), Geschichtschreiber, Verfasser vieler politischer u. kulturhistorischer Aufsätze.
1819 †Kornelius v. Ayrenhoff, z. Wien; Verfasser von Lustspielen, Gedichten u. Briefen über Italien.
1824 †Karl Arnold Kortüm, z. Bochum; humoristisch-satirischer Dichter, Verfaseer der „Jobsiade".
1836 †Otto Heinr. Frh. v. Gemmingen-Hornberg, z. Heidelberg; dramatischer Dichter.

16. August.

1653 *Joh. Neunherz, z. Schmiedeberg i. Schlesien; Verfasser mehrer Schriften u. geistlicher Lieder.
1699 †Frdr. Rud. Ldw. Frh. v. Canitz, z. Berlin; Epigrammen- u. Oden-, Fest- u. Gelegenheitsdichter.
1776 *Amalie v. Helvig, geb. Freiin v. Imhoff, z. Weimar; Dichterin u. Malerin, auch poetische Uebersetzerin z. B. von Tegnèrs „Frithjofs-Sage".
1794 *Max. Jos. Chelius, z. Mannheim; gründlicher Schriftsteller über Augenheilkunde, Gründer der chirurgisch-ophthalmiatrischen Schule.
1802 *Mor. Wilh. Drobisch, z. Leipzig; Philosoph u. Mathematiker.
1820 †Joh. Glo. Scheffner, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Geburtst. 8. Aug. 1736.

Literatur-Jubiläen im August 1870.

1) **Johann Peter von Ludewig** wurde am 15. August 1670 auf dem Schlosse Hohenhard bei Schwäbisch Hall von bürgerlichen Eltern geboren. Nachdem er in Tübingen, Wittenberg u. Halle studirt hatte, wurde er in letzter Stadt 1695 zum Professor der Philosophie ernannt. Später ging er zu seiner Fortbildung nach Holland, wo er auch 1697 den Verhandlungen des ryswicker Friedens beiwohnte. Die bedeutenden Geldgeschenke, die ihm mehre der anwesenden hohen Fremden für seine ihnen geleisteten Dienste machten, setzten ihn in den Stand, den Grund zu seiner später so ansehnlichen Bibliothek zu legen. Nach seiner Rückkehr nach Halle hatte er für Kurbrandenburg mehre Schriften zu fertigen, die ihm den Titel als Rat verschafften. Im Jahr 1703 wurde er in Halle Professor der Geschichte an Cellarius' Stelle, 1704 Doktor der Rechte, 1709 königlicher Heroldsrat, dann Regierungsrat, 1718 Geheimerat, im folgenden Jahre in den Adelstand versetzt und 1721 zum Kanzler der Universität ernannt. Als solcher starb er am 7. September 1743. Von seinen Schriften sind manche noch gegenwärtig brauchbar; vor allen die „Scriptores rerum germanicarum", 2 Bde., Halle 1718, Fol.; — Reliquiae manuscript. omnia aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum, 12 Bde., das. 1740—41; — Geschichtschreiber des Bistums Würzburg, Frankf. 1733, Fol.; — Opuscula miscellanea, 2 Bde., Halle 1720; — Vita Justiniani, das. 1731, u. A. m. [Nach Meyers groszem Konversations-Lexikon].

Digitized by Google

2) **Georg Wilhelm Friedrich Hegel,** einer der berühmtesten Philosophen der neuern Zeit, ward den 27. Aug. 1770 in Stuttgart geboren, studirte in Tübingen, wo er mit Schelling ein Zimmer bewohnte, war Hauslehrer in Bern u. Frankfurt, wurde 1805 Prof. in Jena, 1808 Rektor in Nürnberg, 1816 Prof. in Heidelberg u. 1818, als Fichtes Nachfolger, Prof. der Philos. in Berlin, wo er, mit einer neuen Ausgabe seiner Werke beschäftigt, am 14. Nov. 1831 an der Cholera starb. Dieser grosze Denker schloss sich anfangs an Schellings Ideen an, bildete dieselben aber später schärfer aus zu einem selbständigen Systeme, genannt Pantheismus. Nach demselben ist Gott (die reine Idee, die höchste Vernunft) in Allem, u. alles Wirkliche ist wiederum Gott (Gott u. Welt Eins). Diese Lehre, nach allen Beziehungen hin mit der gröszten Konsequenz durchgeführt u. zu einem vollkommenen Systeme ausgebaut, wirkte erkältend u. zersetzend auf das Christentum, aber belebend u. vergeistigend auf die Wissenschaft. Sie gewann auf die Neuzeit einen beherrschenden Einfluss, u. in demselben innigen Zusammenhange, in welchem Schelling mit seiner fantastischen Weltanschauung zur Romantik steht, steht Hegel mit seiner dialektischen Philosophie zur modernen Bildung. Er ist ebenfalls Gründer eines eigenen philos. Lehrgebaüdes, als Stilist aber rauh u. dunkel. Zu seinen Anhängern u. Verteidigern gehören: Göschel, Marheineke, Rosenkranz, Michelet, Vatke, Gans, Köppen, Eschenmayer, Ruge, Feuerbach, David Strausz, Bruno Bauer, Carriere u. a. Sein erstes groszes, selbständiges Hauptwerk, seine „Entdeckungsreisen“ wie er sie selbst nannte, war die „Phänomenologie des Geistes“, als 1. Tl. des „Systems der Wissenschaft“; auszerdem schrieb er: „Wissenschaft der Logik“; „Encyklopädie der philos. Wissenschaften“, „Aesthetik“, „Grundlinien des Rechts, oder Naturrecht u. Staatswissenschaft“, die nicht wenig dazu beitrugen, seine Philosophie in Deutschland zu verbreiten, u. die 1827 in Gemeinschaft mit seinen Anhängern gegründeten „Jahrbücher für wiss. Kritik“ wurden ein wirksames Organ für die Verbreitung seiner, auch von der damaligen Staatsgewalt begünstigten Lehre. Von mehren seiner Schüler wurde, was der Meister nicht hatte vollenden können, eine Gesammtausgabe seiner Werke (Berl. 1832—40, 18 Bde.) veranstaltet. H.'s Biographie schrieb K. Rosenkranz (Berl. 1834).

Die Säkularfeier Hegels ist literarisch vorangekündigt und gleichsam inaugurirt worden durch die Schrift „Hegel als deutscher Nationalphilosoph“ (Leipzig, Duncker u. Humblot, 1870) von einem der getreuesten, zugleich geistvollsten Hegelianer, demselben K. Rosenkranz, der schon 1834 ein „Leben Hegels“ geschrieben. In ähnlichem, zugleich selbständigem und doch wesentlich auf dem Boden des Hegelianismus pietätsvoll beharrendem Geiste behandelt ein in der Zeitschrift „Unsere Zeit“ erschienener Aufsatz von R. Gottschall: „Hegel als Säkularphilosoph“, die Stellung und Bedeutung des berühmten Philosophen in und zu seiner eigenen Zeit sowol als auch zur Gegenwart, indem er namentlich die Verbreitung der Hegel'schen Philosophie im Auslande, die zum Teil gerade seit der Zeit, wo diese im eigenen Vaterlande mehr in den Hintergrund getreten, in stärkerm Masze vor sich gegangen ist, in sehr interessanter Weise schildert. Von einem mehr auszerhalb stehenden, überhaupt mehr kulturgeschichtlichen als blos spekulativen Standpunkte, aber ebenfalls in sehr eingehender Weise hat R. Haym in seinem Buche „Hegel und seine Zeit“ (1857) den Zusammenhang des eigentlichen Gedankenganges Hegels mit der allgemeinen Ideenbewegung seiner Zeit zu entwickeln versucht.

Nur beilaüfig sei noch zweier Versuche der Popularisirung Hegels gedacht, die ebenfalls in diesem Säkularjahre 1870 unter dem Titel erschienen sind: „Hegel. Populäre Gedanken aus seinen Werken. Zusammengestellt von Dr. Max Schasler“ (Berlin, Löwenstein); und: „Hegel in philosophischer, politischer

Digitized by Google

und nationaler Beziehung für das deutsche Volk dargestellt von Dr. Karl Köstlin. (Tübingen, Laupp). [Nach Karl Schütze u. Karl Biedermann.]

3) **Karl von Morgenstern** ward am 28. August 1770 zu Magdeburg geboren, studirte zu Halle Philosophie u. wurde 1797 daselbst als auszerordentlicher Professor dieser Wissenschaft angestellt. Nachdem er seit 1798 Professor am Athenäum in Danzig gewesen war, folgte er 1802 einem Rufe als ordentlicher Professor der Beredsamkeit u. der Dichtkunst nach Dorpat, wurde daselbst Oberbibliothekar und Staatsrat, erhielt später das Ritterkreuz des St. Annen- und Wladimirordens, und starb, lange nachdem er in den Ruhestand versetzt worden, zu Dorpat am 15. September 1852. Er liesz bei seinen Lebzeiten erscheinen:

Entwurf von Platons Leben. Leipzig 1797. — Johann Winkelmann. Rede. Lpz. 1805. — Ueber einige Gemälde. Dorpat 1805. — Klopstock. Zwei Vorlesungen. Lpz. 1807—14. — Johannes Müller. Drei Reden. Dorpat 1808. — Auszüge aus den Tagebüchern und Papieren eines Reisenden. Drei Hefte. Lpz. 1811—13. — Dörpt'sche Beiträge. 6 Tle. oder 3 Bde. Lpz. 1813—21. — Grundriss einer Einleitung zur Aesthetik. Lpz. 1815. — Töne vom Lebenspfade. Lpz. 1818. — Auszerdem einzelne Abhandlungen und Aufsätze in Zeitschriften u. s. w.

Tiefes Gefühl, Innigkeit, Geist und gründliche Forschung bei glänzender Darstellung haben diesem vortrefflichen Manne als Redner, wie als Schriftsteller und Kunstkenner einen bedeutenden, wohlverdienten Ruf erworben. [Nach O. L. B. Wolff].

Offner Brief über deutsche Rechtschreibung.

„Freund, grau ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum!"

Entschuldigen Sie diesen nicht ganz ungewöhnlichen Eingang, der zwar nicht neu, aber doch durchaus passend ist für mein Thema. Unter der grauen Theorie verstehe ich nämlich die Sprachwissenschaft, wie sie heutzutage nur zu häufig getrieben wird. Der Sprachgelehrte gilt andern Leuten für ein ungewöhnliches Menschenkind, das an etwas Geschmack findet, für welches die Andern durchaus nicht Neigung, vor dem sie höchstens ein gelindes Grauen empfinden. Ist die Wissenschaft daran schuld? Wer von uns, der jemals an ihrem reinen Busen gelegen, jemals aus ihrem nie versiegenden Borne geschöpft, jemals in den hehren Hallen ihres Tempels gewandelt, könnte diese Frage mit ja beantworten?

Nein, die Schuld liegt nicht an der Wissenschaft, sie liegt an ihren Jüngern, die an der Hand ihrer erhabenen Führerin in der Vergangenheit Hallen dahinwandeln und nur gar zu leicht dabei der Gegenwart vergessen, für die sie leben und wirken sollen. Anstatt das Gold, welches sie aus den tiefen Schlüften längstvergangener Zeiten eifrig zu Tage fördern, zu landesüblicher Münze umzuprägen, häufen sie es als todten Zierrat um sich her. Diesem Beginnen vermag der schlichte, thatkräftige Menschenverstand keinen Zweck abzusehen. Die natürliche Folge ist: er verlacht den Sprachgelehrten, ja, und das ist beklagenswerth, er verlacht auch die Wissenschaft selbst.

Hört ihrs, ihr deutschen Sprachforscher? Es ist Zeit, hohe Zeit, herauszutreten aus dem Nebel unnahbarer Abgeschlossenheit, heraus in das sonnige Morgenlicht des Lebens. Auch Ihr sollt mit Hand anlegen an dem schönen Werke der Menschenförderung. Es nutzt Euch nichts, und der Wissenschaft erst recht nichts, wenn Ihr auch immerfort die Schönheit unserer Sprache preist und sie ergrübelt bis in ihre fernsten Wurzeln. Heraus mit der todten Wissenschaft! Macht sie fürs thätige Leben nutzbar! Schafft mit am sausenden Webstuhl der Zeit! und bald wird das lästige Vorurtheil gegen Euch und Eure Wissenschaft schwinden.

Digitized by Google

Nur eine der brennenden Zeitfragen, die an Euch, der Lösung oder doch wenigstens der Förderung harrend, herantreten, will ich hier nennen. Es ist die der deutschen Rechtschreibung. Wohl kein anderer Theil unserer Grammatik liegt so im Argen.

Aber nicht darauf kommt es an, die Grammatik zu verbessern, nein, das ganze deutsche Volk seufzt über diesen Uebelstand. Soll ich Euch die verzweifelte Stimme eines Schulmeisters beschreiben, der eben zum zehnten Male eine unserer schönen orthographischen Regeln eingepaukt hat, und wieder so entsetzlich unorthographische Aufsätze erhält, daß er am allerliebsten sogleich eine Fabrik zur Herstellung rother Tinte gründen möchte? Soll ich Euch die Martern der armen Schulbuben beschreiben, die etwas begreifen sollen, gegen das sich all ihr gesunder Verstand sträubt?

Da habt Ihr ein reiches Arbeitsfeld, ihr Sprachgelehrten. Nun schafft! Ihr habt das freilich schon begonnen, aber, getreu eurer grauen Theorie, grifft Ihr hinein in die Vergangenheit und schuft so eine Orthographie, eben so grau und unbegreiflich fürs Volk wie Ihr selbst. Längst veraltete Lautgesetze wolltet Ihr der fort und fort sich entwickelnden Sprache aufpfropfen. Das Uebel war nicht beseitigt, es war größer geworden; denn nun herrschte noch dazu Verwirrung bei Gelehrten und Ungelehrten. Der Eine schrieb historisch, der Andere herkömmlich, „volksthümlich", wie man wohl auch nicht ganz mit Unrecht sagte, denn näher stand dem Volke immer noch das schlechte Alte als das unbegreifliche Neue. Grau war Eure Theorie. Grün ist allein des Lebens goldner Baum. Hinein ins Leben müßt Ihr greifen. Die lebende Sprache müßt Ihr belauschen und sie einfach darzustellen versuchen. Nur so könnt Ihr Eure Aufgabe lösen. „Aber die Mundarten, das verschiedene Idiom der verschiedenen Gegenden", werft Ihr mir ein. Haben wir nicht neben den Mundarten eine allgemein-deutsche Umgangssprache? Freilich ist sie erst aus der Schriftsprache entstanden, aber sie ist doch da. In den Gesprächen aller deutschen Gebildeten könnt Ihr sie belauschen. Und zeigt sie noch mundartliche Anklänge, so ist eben unsere Pflicht, sie davon zu reinigen, auf daß sie als das festeste, unlösbare Band alle deutschen Stämme umschließe und die deutsche Einigkeit erzeuge, von der jetzt Alles singt, nach der jetzt Alles ringt. Diese allgemein-deutsche Sprache hatte ich im Auge bei Aufstellung folgender Verbesserungsregeln unserer herkömmlichen Rechtschreibung. Ihre lebendige Aussprache im täglichen Verkehr, so weit es möglich ist, zu bezeichnen, war dabei meine Absicht. Ob es mir gelungen ist, überlasse ich dem Urtheil meiner Leser. Ich würde es gern sehen, wenn zahlreiche Gegenschriften mir bewiesen, daß die deutschen Sprachforscher sich aufmachen ins Leben, fürs Leben.

Die Schrift hat den Zweck, die gesprochene Sprache darzustellen. Je genauer sie dies thut, d. h. je peinlicher sie den Unterschied der Laute bezeichnet, desto mehr ist sie eine Orthographie, d. h. Rechtschreibung.

Unsere jetzt gebräuchliche deutsche Schrift ist davon weit entfernt. Ich erinnere an die Schreibung der Vokale. Da bezeichnet man beispielsweise alle Schattierungen des e durch ein und dasselbe Zeichen und benutzt dieses sogar zur Darstellung des eigenthümlichen Halbvokals der Endungen. Hier Genauigkeit in die Schrift zu bringen, wäre wohl unmöglich, wird doch häufig derselbe Laut von verschiedenen Personen verschieden ausgesprochen. In Anbetracht dieser und verschiedener anderer Unmöglichkeiten stellte ich mir überhaupt nicht die Aufgabe einer vollständigen Umgestaltung unserer gebräuchlichen Orthographie, sondern nur die der Verbesserung derselben in einigen wesentlichen Punkten.

Was die Schreibung der Vokale anbetrifft, so ist da namentlich Regelung in die Bezeichnung der Länge zu bringen. Nichts geschieht in unserer Schrift mit größerer Unbeständigkeit als dies. Man betrachte Ahle, Aar und Adler. In

Digitized by Google

jedem dieser drei Wörter ist das A lang. Im ersten Wort wird dies durch folgendes h, im zweiten durch Verdoppelung des A und im dritten gar nicht bezeichnet. Wo bleibt hier die durchgreifende Regel? Um Beständigkeit in die Sache zu bringen, lasse ich die Länge der Vokale unbezeichnet, schreibe also: Ale, Ar, Bine, Bot, Stul u. s. w. sowie auch Zäre und Gemal, obgleich hier das h wurzelhaft ist (mhd. zahir, gemahel), was aber unserer nhd. Aussprache ganz gleichgiltig ist.[1]) Gieng, fieng, hieng zu schreiben ist eine etymologische Grille, da hier längst der Doppellaut geschwunden ist. Freilich fallen nun Rum und Ruhm und andere Wörter in der Schrift zusammen, aber hatten es unsere Väter besser, denen keine mitleidige Orthographie das Verständniß erleichterte? und stehen die Wörter nicht im Satze, also daß ein Mißverständniß für den verständigen Menschen wohl nicht gut möglich ist?

Dieselben Gründe habe ich auch für die Gegner einer andern Verbesserung, des Wegfalls der Doppelkonsonanz vor Konsonanten und im Auslaute, welche kein Mensch auszusprechen im Stande ist, und die darum überflüssig ist. Freilich fallen dann z. B. Bann und Bahn in der Schrift zusammen.[2])

Daß eu und äu weder wie e-u noch wie ä-u ausgesprochen wird, weiß ein Jeder. Im Interesse einer genaueren Lautbezeichnung schlage ich für beide Laute, der Aussprache gemäß, aü vor. (Die Aussprache eü findet sich wohl seltener). — Da nur selten e-i gesprochen wird, so möchte ich für ai und ei stets ai setzen.

Daß ich über alle fremden Zeichen, die sich nach und nach in unsere deutsche Schrift eingeschmuggelt haben, falls sie sich durch einheimische ersetzen lassen, unerbittlich das Verdammungsurtheil ausspreche, wird mir Niemand verargen. Zu diesem gehört 1. y: ich schreibe nicht: Pyramide, sondern: Piramide. 2. c, das ganz gut durch k und z ersetzt werden kann: Zilinder, Kontrakt. 3. q: statt qu schreibe ich besser kw. 4. x, durch ks zu ersetzen. 5. v und ph für f. V bezeichnet dagegen den w-Laut.

Einige andere Zeichen möchte ich ihnen folgen lassen. Zunächst einen unmöglich gewordenen, nämlich unaussprechlichen Laut dt, für welchen Jeder t spricht; muß doch naturgemäß d vor t in letzteren Laut übergehen. 2. th. Da bekanntlich das h am t nichts weniger als eine Aspiration des t, vielmehr nur eine Dehnung des Silbenvokals bezeichnet, also Dehnungs-h ist, so verfällt es natürlich auch dem Urtheile, welches oben über dieses ausgesprochen ist. 3. rh in Rhein und Rhede, wo das h auch unausgesprochen bleibt und darum zu streichen ist. 4. chs z. B. in Fuchs, das man besser Fuks schreibt. 5. endlich ß, jener Stein des Anstoßes in der gebräuchlichen Orthographie, der zwar nach seiner Abstammung nichts mit s gemein hat, diesem, und zwar dem scharfen s, jetzt aber in der Aussprache vollkommen gleich ist. Ich schlage darum im Interesse einer einfachen Lautbezeichnung seine Verbannung und Ersetzung durch s vor.

Endlich wünsche ich noch eine Scheidung des linden und des scharfen s-Lautes durch verschiedene Zeichen (vielleicht ſ und s), sowie die Einführung von scht und schp für das anlautende st und sp, der Aussprache des größten Theiles der Deutschen gemäß.

Zum Schluß noch einige Äußerlichkeiten. Zunächst in Bezug auf die Schrift, ob deutsch, ob lateinisch. Ich bin für letzteres aus historischen Gründen, die schon zu häufig in diesem Blatte aufgeführt worden sind, als daß ich nochmals durch ihre Aufzählung ermüden sollte. Die Gegengründe fallen meist zusammen, wenn man bedenkt, daß unsre Nachbarn sich dieser Schrift schon seit Jahren

---

[1]) Obwohl nicht immer, wie mir ganz gut bekannt ist. Ich erinnere nur an das „Viech" der Volkssprache für Vieh.

[2]) Hierauf behalte ich mir Entgegnung vor. Der Hrsgbr.

Digitized by Google

bedienen, ohne von den beregten Nachtheilen etwas zu spüren, und an die Förderung denkt, welche unsere Litteratur im Auslande dadurch gewinnen würde.

Die Substantive mit Ausnahme der Eigennamen schreibe ich klein. Daß man sie Hauptwörter nennt, habe ich nie begreifen können, und man kann auch nicht einen Grund dafür anführen. Mit ebensolchem, wohl noch größerem Rechte könnte man die Verben als Träger des Satztones mit großem Anfangsbuchstaben schreiben. Für ch und sch als eigenthümliche Laute, deren Aussprache mit s, c, und h nichts zu schaffen hat, wünsche ich besondere Zeichen (Moltkes ch und sch). Ebenso für den eigenthümlichen nasalen Gaumenlaut ng als Inlaut. (Vielleicht ñ).

Hierauf als Beispiel einige

Lesestücke in vereinfachter Rechtschreibung.

1. Es wird dem menshen fon haimatsvegen ain guter eñel baigegeben, der in, ven er ins leben auszit, unter der fertraulihen gestalt aines mitvandernden beglaitet; ver nicht ant, vas im gutes dadurh viderfärt, der mag es fülen, ven er di grenze des faterlandes überschraitet, wo in jener verläst. Dise voltätige beglaitung ist das unershöpfliche gut der märhen, sagen und geshihte, velhe neben ainander shtehen und uns nah ainander di forzait als ainen frishen und belebenden gaist nahe zu bringen shtreben. Jedes hat sainen aigenen krais. Das märhen ist poetisher, di Sage historisher; jenes shtet bainahe nur in sih selber fest in sainer angebornen blüte und follendung. Di Sage, fon ainer geriñern mannigfaltigkait der Farbe, hat das besondere, das si an etvas bekantem und bevustem haftet, an ainem ort oder ainem durh di geshihte gesiherten namen.

2. Und draüt der vinter noch so sehr
Mit trozzigen geberden,
Und schtraüt er schne und ais umher,
Es mus doh früling verden.

Und dräñen di nebel noch so diht
Sih for den blik der sonne,
Si vekket doh mit irem liht
Ainmal di velt zur vonne.

Bunzlau. *R. Misnan.*

Daütshe lautgeshichten.

4. Aspiratä im daütshen.

Unter ainer aspirata fershtehen vir ainen momentanen laut, d. h. ainen solhen, dessen ausshprache nur ainen moment dauert und kainer vilkürlihen denung fähig ist, in ferbindung mit ainem nahfolgenden hauhe. Da vir seks momentane laute haben, drai tenues: p, t, k, und drai mediä: b, d, g, so haben vir auch urshprünglich seks aspiratä gehabt: ph, bh, th, dh, kh, gh, vi si noh jezt z. b. das Hebräishe besizt.

Im Grunddaütshen (Gotishen) vurden fermöge des gesezzes der lautfershibung aus den in dasselbe aus dem Setto-Slavo-Daütshen übergegañenen aspiraten: gh, dh, bh di mediä: g, d, b. Laut desselben gesezzes hätten di indogermanishen tenues: k, t, p zu den aspiraten: kh, th, ph werden müssen. Dise umvandelung folzog sich aber nur bai t, aus velchem th vard (lat. tu, got. thu). Bai k und p vard bald der hauh zur entshprehenden, d. h. mit demselben organ herforgebrahten, spirans (kh zu kch, ph zu pf), und shlislih ferlor sih der momentane laut ganz, so das di spirans allain übrig blib; so vard aus indogerm. k und p grunddaütsh (gotish) h (= ch) und f (lat. octo, got. ahtau; lat. pater, got. fadar).

Im Hohdaütshen vard aus grunddaütsh th di media d (got. thu, hd. du), aus k di aspirata ch (= kch), so z. b. got. kuni, ahd. chunni; in einzelnen fällen blib auch nur der hauhlaut übrig, vi in joh (shprih: joch, das ch aber

Digitized by Google

etvas ſanft), got. juk. Aus grunddaütſch t vard durch fervandelung des hauches in di spirans ts (s ſer ſanft), und almälich z (= ts) und z (ſanftes s, fillaicht vi das engl. th). Fgl. got. vitan mit ahd. wizan. Grunddaütſch p endlich vard tails zur aspirata (mit zur spirans ferhärtetem hauche) pf (got. hilpan, ahd. helphan: ph = pf), tails zur blosen spirans (got. hlaupan, ahd. loufan).

Im Naühochdaütſchen haben vir nur noch zvai, und zvar unechte aspiraten, d. h. mit zur spirans ferdiktem hauche: z (= ts) aus mhd z (got. th) und pf. Leztere lautferbindung ist baim silbenabtailen nicht zu trennen. Man taile alſo nicht: pfrop-fen, ſondern pfro-pfen.

Uebrigens begint beraits das pf, namentlich das anlautende, ſich in di blose spirans zu fervandeln. Selten vird es im anlaute noch vi pf, maist nur vi f ausgeſprochen.

Auser diſen baiden auch durch di ſchrift bezaichneten aspiraten, aspirirt di nhd. ausſprache auch noch das anlautende t, p und k, ſpricht alſo ſtat diſer laute th, ph und kh. Fillaicht ist dis der anfang ainer naüen lautferſchibung.

R. Misnan.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Lehren. — Sprachgeschlecht. — Heimweh. — „Aus der Mappe des Haus- und Schulfreundes," so lautet die Ueberschrift eines Theiles in der vom Regierungs- u. Schulrathe G. Spieker in Hannover herausgegebenen Zeitschrift „Haus und Schule." — In dieser „Mappe des Haus- und Schulfreundes" steckt zu Zeiten etwas „sprach-, schrift- und volksthümliches Allerlei", wie es z. B. in früheren Nummern eine Reihe „publicistischer Unarten" aufdeckte. In der Beilage zu No. 45 der gen. Zeitschrift lese ich in der „Mappe" über die Regierung des Zeitwortes lehren: „Es liegt eine große Feinheit des rationell bildenden Sprachorganismus darin, daß die Wörter des Lehrens nicht bloß in der deutschen, sondern auch in anderen klassischen Sprachen den Accusativ der Person und der Sache regieren. Damit soll offenbar angedeutet werden, daß bei der Thätigkeit des Lehrens ein Unterschied zwischen näherem u. entfernterem Objekte unzulässig ist, und daß das thätige Subjekt, d. h. der Lehrer in gleicher Weise der ihm gegenüber tretenden Person und dem zu behandelnden Gegenstande gerecht werden muß. Ganz dieselbe Forderung stellt auch die Pädagogik in ihren verschiedenen Stufen, und der Schulmeister freut sich über diese ungesuchte aber höchst willkommene Harmonie zwischen Haus und Schule. Darum wollen wir auch in die Neuerung einiger Zeitungsschreiber, welche diesen Friedensstand durch ihr: „Ich lehre dir Mathematik", stören möchten, nicht einstimmen, sondern nach wie vor sagen: „Der Lehrer lehrt die Knaben das Buchstabieren."—

In diesem Blatte, welches sich auch „Hannoversches Zeitblatt" nennt, steht folgt. zeitgemäßer sprachlicher Artikel. „Die deutsche Sprache kennt drei Geschlechtswörter: der, die und das und unterscheidet somit (männliche u. weibl.) Personen und Sachen streng von einander. Ebenso verfährt sie bei den Fürwörtern: er, sie, es und läßt auch hier dem Reiche des Sächlichen die gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Ganz anders benimmt sich der Franzose mit seinem le, la; il, elle. Seiner Sprache fehlt der geschlechtlich bestimmte Ausdruck für das sächliche Element auch in Flexion und Wortbildung ganz und gar; sie hilft sich dadurch, daß sie alle neutralen Elemente sans façon von dem starken Geschlechte unterjochen läßt. Vielleicht hängt damit die auch in der Geschichte vielfach hervorgetretene Eroberungslust der großen Nation zusammen und ihre notorische Unfähigkeit, den jedesmaligen Anforderungen des sachlichen Zustandes die gebührende Rechnung zu tragen. Den Franzosen fehlt einmal die Kategorie für das Reelle." —

Auch das Folgende dürfte eine ganz zeitgemäße sprachliche Notiz sein. „Das Heimweh, welches unsern Kindern, unseren

Digitized by Google

Frauen und ich glaube unseren starken Männern, die da draußen in Frankreich stehen und einmal gründlich mit dem Erbfeinde abrechnen, manche bittere Stunde bereitet, ist den Franzosen ganz und gar fremd. Da schüttelst du nun, meine liebe Leserin, ungläubig das Köpfchen und denkst: „Das ist auch einmal wieder so ein abstrakter Schulmeister-Gedanke", aber nimm nur dein französisches Lexikon zur Hand, und du findest sofort, daß ich diesmal wirklich recht habe. In dem deutsch-französischen Theile steht als Uebersetzung für das deutsche Wort Heimweh 1. heimwé, offenbar unser Wort, welches nur statt des auslautenden h einen Accent erhalten hat, wie denn der Franzose sich auch gern an unsern Eigennamen vergreift; — 2. mal du pays, eine Umschreibung, die wahrscheinlich erst dem erfinderischen Geiste einer deutschen Gouvernante ihren Ursprung verdankt. Das französisch-deutsche Lexikon führt beide Wörter gar nicht auf, zum Zeichen, daß diese nach deutschem Vorbild geschaffenen Formen der französischen Literatur fremd geblieben sind. Ich denke, damit ist meine Behauptung erwiesen, und beklage das Kind, welches ein „Daheim bei Muttern" und einen Sehnsuchtsschmerz nach dem Heim (être chez soi!) nicht kennt."

Osnabrück. Wehner.

Schlesische Sprachschnitzer. — Vol in jeder landschaft unſers daütschen faterlandes hat ſich neben der algemainen schriftschprache und dem dialekt noch aine mundart der halbgebildeten, der ſogenante jargon, gebildet. Im algemainen ſich an di schriftschprache anschlisend, enthält er doch, namentlich in bezug auf deklinazion und rekzion, manche beschtandtaile des dialektes. Auch unſer schleſien ist fon im nicht ferschont gebliben. Ich taile hir ainige proben des schleſischen jargons mit.

Zunächst ainige schnizzer gegen di flekzion: „Di gärte" und „di hemdè" schtat: „Di gärten" und di hemden"; „ſind Si ſo gut" schtat „ſaien Si ſo gut". Komparazion fon anders: „anderser", schtaigerung fon öfter: „öfterer". Ain ſer haüfig forkommender schnizzer gegen di flekzion ist: „Ich bitte Inen", schtat: „Ich bitte Si". Feler gegen die genusbezaichnung ſind: der mus (das Muß), der ſan (di sane), der hirſe, di ſalat, di schose (der Schooß), das bakke, das honig, das rör (die Röhre) u. ſ. v. Für „er ſagte zu mir" schpricht der echte schleſier „er ſagte vider mich", für „du must gerade schtehen", „du must glaiche schtehen", für „schelten" ſagt er „ausmachchen", ain „kranker" fiñer ist bai im ain „böſer". „Dort hats schöne mädchen", ſagt er, „du darfst (brauchst) nur hingehen". „Nachen" (nachher) schpricht er vol auch fon ſainen „ganzen kindern" und maint darunter alle kinder, erzält filleicht auch fom kranken nachbar. der „etva noch nicht" geſund ist, denn er „braucht" noch, dh. er nimt noch arznai. „Vail" braucht er fast immer schtat „värend": „Vail ich rausgehe zur schtaupſaule (schtaupſaüle), da begegneten mir genung (genug) laüte (der Niderschleſier ſagt: loite)".

Bunzlau. *R. Misnan.*

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Fünfzig Jahre deutscher Dichtung. Mit biographisch-kritischen Einleitungen herausgegeben von Adolf Stern. (Ca. 110 Bogen in Lex.-8vo. Preis: 2 Thlr. 20 Groschen. — Elegant gebunden 3 Thlr.)

„Diese soeben im Druck vollendete und im Verlag von Ed. Wartig in Leipzig erschienene Sammlung, aus den Vorlesungen hervorgegangen, welche der als Dichter wie als Literarhistoriker rühmlich bekannte Verfasser über neue deutsche Dichtung am k. Polytechnikum zu Dresden hielt und hält, und zunächst zur Unterlage dieser Vorträge dienend, ist keine flüchtige Zusammenstellung von Gedichten. Nach literar-historischen Gesichtspunkten geordnet, repräsentirt sie in charakteristischen Proben lyrischer, epischer und dramatischer Dichtung die gesammte Entwicklung der deutschen Poesie in dem

Digitized by Google

letztverflossenen Halbjahrhundert. Ihre Reichhaltigkeit macht sie zu einem vollständigen Hausschatz der neueren Dichtung und die literar-historischen und biographisch-kritischen Einleitungen erheben sie zu einer durch Proben vervollständigten Geschichte der deutschen Poesie von Uhland bis auf die unmittelbare Gegenwart. Keine irgend hervorragende Erscheinung ist in derselben unberücksichtigt geblieben, die Auswahl selbst richtet sich nach der Bedeutung der einzelnen Dichter und ist gegenüber den bedeutendsten Erscheinungen (z. B. Uhland, Chamisso, Rückert, Grillparzer, Heine, Platen, Immermann, Gutzkow, Mosen, Anastasius Grün, Lenau, Hebbel, Geibel, Gottschall, Gustav Freytag, Otto Ludwig, Paul Heyse, Lingg 2c.) eine sehr umfangreiche. Aber auch alle ihrer Zeit von Bedeutung gewesenen Dichtungen und dichterische Persönlichkeiten, selbst wenn dieselben wieder in den Hintergrund gedrängt wurden, sind repräsentirt, so daß die Sammlung ein vollständiges Bild unserer poetischen Literatur innerhalb der bezeichneten Grenze gewährt.

„Die „„Fünfzig Jahre deutscher Dichtung““ werden sich nicht allein zur Einführung in höheren Lehranstalten, zur Anschaffung für alle Gymnasial- und Realschulbibliotheken sowie für alle Lehrer der deutschen Sprache und Literatur 2c. eignen, sondern sie werden auch darüber hinaus in **allen Kreisen des gebildeten Publikums** freudigen Anklang finden und besonders als ein in der That gediegenes, werthvoll bleibendes **Festgeschenk** willkommen sein.

„Statt aller Anpreisungen möge nachfolgendes Inhaltsverzeichniß die Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Anthologie erweisen.

„Erstes Buch. Die Romantik nach den Freiheitskriegen: Ludwig Uhland. Justinus Kerner. J. v. Eichendorff. A. von Chamisso. Ernst Schulze. — Die schwäbische Dichterschule: Gustav Schwab. K. Mayer. W. Hauff. Eduard Mörike. G. Pfizer. Wilhelm Waiblinger. Alexander Graf Württemberg. Wilhelm Zimmermann. Matzerath. — Die Dichter der Uebergangszeit: Friedrich Rückert. Leopold Schefer. Heinrich Stieglitz. Wilhelm Müller. Fr. Grillparzer. Chr. v. Zedlitz. Egon Ebert. J. von Auffenberg. Michael Beer. Ernst Raupach. W. Wackernagel. Ad. Bube. Ludwig Bechstein. L. O. Wolff. Wilhelm Smets. König Ludwig von Baiern. — Die „„österreichische““ Dichtergruppe: J. F. Castelli. J. N. Vogl. J. G. Seidl. Ludwig Halirsch. Draxler-Manfred. L. A. Frankl. Ferdinand Raimund. — Die Poeten der „„Abend Zeitung““: Theodor Hell. Fr. Kind. Roswitha Kind. F. A. Kuhn. O. von Löben. Helmina von Chezy. Ed. Gehe. Karl Förster. — Heine. Platen. Immermann. —

„Zweites Buch. Das junge Deutschland: Karl Gutzkow. Heinrich Laube. Gust. Kühne. Hermann Marggraff. Ernst Willkomm. Ed. Bauernfeld. — Epigonen Heines: F. von Gaudy. J. B. Rousseau. Ed. Ferrand. — Die dramatischen Stürmer und Dränger: Ch. D. Grabbe. Georg Büchner. Alexander Fischer. F. Marlow. — Die descriptive Dichtung: Karl Beck. Ferdinand Freiligrath. Levin Schücking. Annette Droste-Hülshoff. Feodor Löwe. A. von Tschabuschnigg. H. von Levitschnigg. M. Solitaire. — Die politische Lyrik: Georg Herwegh. Robert Prutz. Franz Dingelstedt. Hoffmann von Fallersleben. Uffo Horn. Hermann Rollet. Louise Otto. Nicolaus Becker. F. M. Chemnitz. — Didaktische Dichter der Gährungsperiode: Eduard Duller. Fr. von Sallet. Titus Ulrich. Theodor Althaus. Cäsar von Lengerke. — Der oppositionelle Humor: Adolf Glaßbrenner. Reinhold Solger. Ernst Dohm. — Die naive Dichtung der jungdeutschen Periode: Karl Simrock. Aug. Kopisch. Robert Reinick. Adolf Stöber. August Stöber. August Schnezler. Gustav Pfarrius. A. v. Schober. Karl v. Holtei. Friedrich v. Heyden. Franz Kugler. O. F. Gruppe. J. Minkwitz. — Mosen. Anastasius Grün. Lenau. — Die österreichischen Dramatiker: Fr. Halm. Mosenthal. Joseph Weilen. — Nachklänge und Klärung der Gährungsperiode in der späteren Dichtung: Robert Griepenkerl. Alfred Meißner. Moritz Hartmann. Betty Paoli. Adolf Strodtmann. Rudolf Gottschall.

„Drittes Buch. Die Rückkehr zur Kunst: Fried. Hebbel. Eman. Geibel. Gottfr. Kinkel. Moritz Graf Strachwitz. Rich. Wagner. — Reflexionspoeten: Ernst von Feuchtersleben. Wilhelm Jordan. Melchior Meyr. — Die

Digitized by Google

Nachromantiker: Lebrecht Dreves. Victor von Strauß. Guido Görres. Oscar von Redwitz. Ida Gräfin Hahn-Hahn. — Wald- und Blumenpoesie: Adolf Böttger. Moritz Horn. Gustav zu Putlitz. Pauline Schanz. A. Corrodi. — Fromme Lyrik: A. Knapp. Spitta. Jul. Sturm. Luise Hensel. — Erbauliche und beschauliche Lyrik: Julius Hammer. Ad. Peters. Ferd. Stolle. Ernst Fischer. Adolf Schults. G. Reinhart. Albert Träger. Arnold Schloenbach. F. M. Hessemer. — Der Realismus in der Poesie: Gustav Freytag. Otto Ludwig. Edmund Höfer. Berthold Sigismund. M. Anton Niendorf. C. F. Scherenberg. Theodor Fontane. — Neueste Lyriker: Ludwig Bauer. Peter Cornelius. Rich. Pohl. Gotthelf Häbler. Emil Rittershaus. Carl Siebel. Ludwig Pfau. J. Georg Fischer. Max Moltke. Heinrich Leuthold. Albert Möser. Emil Kuh. Heinrich Zeise. Amara George. Marie Förster. Claire von Glümer. — Lyrisch-epische Dichter: August Becker. Felix Dahn. B. Endrulat. Wilh. Hertz. Alex. Kaufmann. Rich. von Meerheimb. F. A. von Schack. Heinrich von Treitschke. M. M. v. Weber. — Die neuesten Dramatiker, Epiker und Romandichter: Otto Banck. Fr. Bodenstedt. Jul. Grosse. Rob. Hamerling. Paul Heyse. Hans Hopfen. Gottfried Keller. Hermann Lingg. Albert Lindner. Wolfgang Müller. Robert Prölß. Otto Roquette. Victor Scheffel. Ludwig Schneegans. Fr. Spielhagen. Adolf Stern. Theodor Storm. Max Waldau. Adolf Wilbrandt.

„Das Werk hat etwas höheres und breiteres Format, als der Sprachwart, und ist auf feinem weißen Papier gedruckt. Die gebundene Ausgabe dürfte sich ihrer eleganten Ausstattung wegen, als gediegenes und werthvolles **Weihnachtsgeschenk** ganz besonders eignen." — So ungefähr lautet die Ankündigung des Werkes von Seiten des Verlegers, die der Sprachwart mit dem Vorbehalt eingehender Besprechung gern unterschreibt.

Moltke, M. Ein Frühling. 2. Aufl. Triest und Laibach. 1852. — Das Empfindungsleben des Dichters, welches sich hauptsächlich um Liebe, Frühling, innres Glück des Menschen bewegt, macht durchweg den Eindruck eines gesunden. Nichts Gekünsteltes, nichts Gesuchtes! Köstliche Naturburschen diese Lieder. Laufen sie auch manchmal mit Hemdärmeln durch die vornehme Welt hindurch, treten sie auch manchmal etwas derber auf oder jubeln sie etwas lauter und wilder als man gewöhnlich für recht will gelten lassen, so macht doch die gesunde Farbe der Wangen, das muthige, frische Dreinsehen den Leser unvermögend zu einem bösen Blick oder gar zu Scheltwort. Wie alles Natürliche treten die Lieder nicht auf mit großen Ansprüchen. Sie wollen nichts weiter sein als die einfache Ansprache eines begabten und sich selbstempfindenden Menschenherzens. Und dieses Menschenherz selbst, hat es nicht das Recht einige Aufmerksamkeit für sich in Anspruch zu nehmen? Wer mit frohem Muthe sich durch schwierige äußere oder innere Verhältnisse hindurchgekämpft und doch dabei den freien Blick in das umgebende Menschenleben, das Vertrauen auf Gott und Welt, die Hoffnung und die Liebe sich zu wahren gewußt hat, der ragt schon um einige Zoll über den gewöhnlichen Haufen empor, wenn er auch nicht wüßte das Erlebte so natürlich und gewandt auszusprechen, zu verallgemeinern, zu idealisiren. Man sehe doch nur hin auf das massenhaft Tendenziöse, Geschraubte, Anspruchsvolle in unserer Poesie und frage sich dann, ob nicht ein unbefangen ausgesprochenes Herzensleben neben dem Gewimmer über eignen und fremden Schmerz, neben dem affectirten Glühen in Zornes- oder Liebesflammen ein vollkommenes Recht auf Geltung und Beachtung hat. Das thut wohl in den vorliegenden Liedern, daß sie ihren eigenen Weg gehen, unbekümmert ob sie ein Vorbild haben in dem Thun dieses oder jenes vermeintlichen Meisters, unbekümmert um Schule und Theorie. Rein objectiv die Lieder angesehen, zeigen sie uns einen Mann, der manches Schicksal im Leben erfahren hat. Das letzte Sonnet der Sammlung (p. 330 Mein Mannesalter) müßte mit dem Verf. aussöhnen, auch wenn wir ihn nicht schon vorher lieb gewonnen hätten. Wer trotz aller Anfechtungen den Kopf oben zu behalten gewußt hat, wie er, der schmeichelt sich unbewußt und unwillkührlich in unser Herz hinein.

Wie aber der Inhalt durch seine Wahrheit und Natürlichkeit, so ist die Form durch ihre

Digitized by Google

Leichtigkeit gewinnend. Der Verfasser geht meistens direct auf den Kern der Sache los, spricht in allgemein verständlichen Worten und in ungesuchten Gedanken den Inhalt seines Gefühles aus und läßt dabei hin und wieder durch eine individuelle Fassung, durch eine unerwartete Wendung merken, daß die anscheinende Unbefangenheit, Anspruchslosigkeit und Uebereinstimmung mit der Menge nicht nothwendig und unbewußt, sondern daß sie das Produkt geschmackvoller Erwägung und ruhigen Besinnens ist. Im Ganzen hat der Verfasser wohl die meiste Neigung für das Didaktische. Er liebt es in bequemem Gange dahinzuschreiten, und dieß, wenn Ref. nicht irrt, dürfte für einen natürlichen Wink gelten, dem lehrhaften Element sich zuzuwenden. Probestücke hiervon haben wenigstens Ref. vorzüglich angesprochen, und gewiß ist es Schade, daß der Verfasser dieser Begabung durch die Form bisweilen Eintrag gethan zu haben scheint. Ein reflectirender Gedanke in lyrischer Form macht allemal einen unangenehmen Eindruck, weil man sich unwillkührlich eines Widerspruchs bewußt wird. Doch mag das nicht zu häufig sein, ja vielleicht nur ein Vorurtheil, wenn sich Ref. erinnert, auch manches wirklich Lyrische in der vorliegenden Sammlung gefunden zu haben. Sprachlich und grammatisch ist nur wenig auszustellen, ja man kann wohl sagen gar nichts. Das „halt“ (p. 134. Es ist halt so gekommen u. s. w.) erklärt sich wohl aus dem Geburtsorte des Liedes: ist „klamm schnauben“ vielleicht auch ein Provinzialism? Angestoßen ist Ref. blos beim Ausdruck (p. 175): Dieses Treiben auszulaugen. Doch wozu weitere Anmerkungen, da seit dem Entstehen dieser Lieder mehr denn zwanzig Jahre verflossen sind. Möge daher als Schluß nur noch der Wunsch ein Plätzchen finden, daß die Worte:

„Und endlich wird mein Auge sich entfeuchten,
Und endlich wieder werden traute Stimmen
Zu meinem Ohr, zu meinem Herzen sprechen“

im vollsten Maße zur Wahrheit geworden seien.

Leipzig. G. Bruckbach.

Der getreuen und werten Sprachwartgemeinde mache ich hiermit die vorlaüfige Mitteilung, dass ich in hoffentlich richtigster Benutzung teils unverhofft empfangener, teils erbetener und zugesichert erhaltener Unterstützungsgelder hier in Leipzig ein selbständiges Verlagsgeschäft gegründet und für dasselbe die Firma angenommen habe:

Deutsche Volksbuchhandlung.

Diese Gründung und Namengebung beruht nicht etwa auf einem flüchtigen Einfall, sondern auf einem seit 1855, seit Ausgabe der allerersten Sprachwartnummer gehegten und gepflegten Plan sowie auf zwanzigjährigen Vorarbeiten. In dem gewählten Firmanamen selbst liegt mein Verlags-Programm, welches meint und besagt, dass alle meine Verlagsunternehmungen bestimmt sind, ein echt deutsches Gepräge zu tragen, d. h. also entweder — im streng nationalen Sinne des Wortes — irgend einer vaterländischen Angelegenheit und Volkssache unmittelbar zu dienen, oder aber — im humanen Sinne des Wortes „deutsch“ — irgend ein weltbürgerliches, rein menschliches Bildungs- oder Wohlfahrts-Interesse vermittelnd wahrzunehmen.

Ein ausführlicher Geschäftsplan und vorlaüfiger Verlagsbericht wird der Probenummer des neuen Sprachwart-Jahrganges beigelegt und diese hinwieder zugleich mit Nr. 16 ausgegeben werden. Der Sprachwart selbst wird bis zum leider verspäteten Abschluss des Jahrgangs wöchentlich erscheinen und in Nr. 24 ein ebenso genaues Sachregister über die 4 Jahrgangsbände 1867, 68, 69 und 70 enthalten, wie das zum Jahrgang 1866 gebrachte war, das so vielen Beifall gefunden.

Ich bitte demnach die lieben und getreuen Mitglieder der Sprachwartgemeinde recht inständig, auch fernerhin dieses Blatt sowie auch meine anderweitigen gutvaterländischen Unternehmungen je nach Würdigbefund zu unterstützen, sei es durch Mithaltung, sei es durch Beiträge, sei es durch werbende Verwendung.

Leipzig, am 24. Dezember 1870. *Max Moltke.*

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 16.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

17. August.

1586 *Joh. Val. Andreä, z. Herrenberg im Würtemb.; vgl. s. Todest. 27. Juni 1654.

1637 †Joh. Gerhard, z. Jena; Predigt- u. Erbauungsschriftsteller.

1676 †Hans Jak. Christoffel v. Grimmelshausen, z. Renchen im Badischen; Romanschriftsteller unter verschiedenen anagrammatisch gebildeten Namen wie „German Schleifheim von Sulsfort“, „Samuel Greifenson vom Hirschfeld“ u. a.; Verfasser des „Simplicissimus“.

1752 *Joh. Chrstn. Sigm. Sintenis, z. Zerbst; Verfasser moralisch-religiöser Romane und mehrer Bildungsschriften.

1766 *Heinr. Hirzel, z. Weiningen b. Zürich; vgl. s. Todest. 7. Febr. 1833.

1772 *Karl Heinr. Ldw. Pölitz, z. Ernsttal im Schönburgischen; vgl. s. Todest. 27. Februar 1838.

1774 *Chrstn. Frdr. Fritzsche, z. Naundorf b. Zeitz; Theolog u. Grammatiker.

1780 *Ign. Paul Vital Troxler, z. Bero-Münster im Kant. Luzern; philosophischer Schriftsteller.

1786 †Friedrich II., genannt der Grosze, König von Preuszen, z. Potsdam; philosophischer Schriftsteller, didaktischer Dichter u. Geschichtschreiber in französischer Sprache.

1799 †Chrstn. Heinr. Spiesz, auf Schloss Betdiakan in Böhmen; Raüber-, Ritter-, Zauber- u. Geisterroman-Schriftsteller.

1800 *Wilh. Ed. Wilda, z. Altona; Jurist u. Germanist.

1848 †Frdr. Karl v. Strombeck, z. Braunschweig; vielseitiger Schriftsteller u. Uebersetzer des Sallustius, Tacitus u. Vellejus Paterculus.

1850 †Frz. Xav. Bronner, z. Aarau; Idyllendichter.

1855 †Karl Adolf Menzel, z. Breslau; Geschichtschreiber u. Kritiker.

1861 †Herm. Frdr. Wilh. Hinrichs, z. Friedrichsroda in Thüringen; philosophischer u. ästhetisch-kritischer Schriftsteller.

18. August.

1724 *Mich. Konr. Curtius, z. Techentin im Mecklenburgischen; didaktischer

Digitized by Google

Dichter, philosophisch-historisch-politischer Schriftsteller u. Uebersetzer von Aristoteles' Poetik.
1756 †Erdmann Neumeister, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 12. Mai 1671.
1786 *Otto Heinr. Graf v. Löben, z. Dresden; vgl. s. Todest. 3. April 1825.
1812 †Joh. Aug. Weppen, z. Wickershausen; vgl. s. Geburtst. 28. Jan. 1741.
1816 *Karl Gli. Hauptmann, z. Zeichen b. Pirna; Weber u. Naturdichter.
1833 †Karl Schall, z. Breslau; vgl. s. Geburtst. 24. Febr. 1780.

19. August.

1637 *Aemilie Juliane, Gräfin v. Schwarzburg-Rudolstadt, z. Rudolstadt; geistliche Liederdichterin (z. B. „Wer weisz, wie nahe mir mein Ende").
1646 *Mich. Kongehl, z. Kreuzburg; Verfasser von Heldengedichten, Tragikomödien u. religiösen Liedern.
1719 †Karl Hildebr. Frh. v. Canstein, vgl. s. Geburtst. 4. Aug. 1667.
1750 *Joh. Geo. Galletti, z. Altenburg; vgl. s. Todest. 26. März 1828.
1750 *Joh. Benj. Koppe, z. Danzig; vgl. s. Todest. 12. Febr. 1791.
1771 †Dan. Schiebeler, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 25. März 1741.
1777 *Karl Wilh. Contessa, z. Hirschberg; Lustspiel-, Novellen- u. Märchendichter.
1805 *Wilh. Schimper, z. Mannheim; Wissenschaftsreisender nach Afrika u. Asien.
1807 †Joh. Nik. Tetens, z. Kopenhagen; philosophischer Schriftsteller, auch Verfasser einer Schrift: „Ueber den Ursprung der Sprache u. Schrift".
1836 †Wilh. Andr. Haase, z. Leipzig; medizinischer Schriftsteller.

20. August.

1639 †Mart. Opitz v. Boberfeld, genannt der „Boberschwan" und als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft der „Gekrönte", z. Danzig; Poet u. Poetiker, Vater u. Wiederhersteller der neuhochdeutschen Dichtkunst, Begründer der ersten schlesischen Dichterschule.
1769 *Karl v. Reinhard, z. Helmstädt; vgl. s. Todest. 25. Mai 1840.
1785 *Jak. Chrstph. Frdr. Saalfeld, z. Hannover; Geschichtschreiber, Schriftsteller über Staats- u. Völkerrecht, auch Verfasser einer Biographie Napoleons I.
1799 *Heinr. Wilh. Frh. v. Gagern, z. Baireuth; Parlamentsredner u. Präsident der ersten deutschen National-Versammlung.
1809 †Joh. Chrstph. Unzer, z. Göttingen; Schauspieldichter.
1819 *Herm. Rollett, z. Baden b. Wien; lyrischer (politischer) u. dramatischer Dichter.
1823 †Frdr. Arnold Brockhaus, z. Leipzig; um die deutsche Literatur verdienter Buchhändler.
1854 †Frdr. Wilh. Jos. v. Schelling, z. Ragaz i. d. Schweiz; philosophischer Schriftsteller und unter dem Namen „Bonaventura" auch Dichter.
1860 †Joh. Gfr. Ldw. Kosegarten, z. Greifswald; Orientalist, lyrischer Dichter u. Uebersetzer arabischer Dichtungen.
1864 †Herm. Schacht, z. Bonn; naturwissenschaftlicher Schriftsteller.

21. August.

1678 †Karl Ortlob, z. Oels; geistlicher Liederdichter.
1731 *Karl Frz. Romanus, z. Leipzig; Lustspieldichter u. Uebersetzer Voltaires.
1741 *Chrstn. Heinr. Wolke, z. Jever; vgl. s. Todest. 8. Jan. 1825.
1755 *Chrstn. Adolf Overbeck, z. Lübeck; vgl. s. Todest. 9. März 1821.

Digitized by Google

1800 *Joh. Karl Wilh. Zahn, z. Rodenberg i. Hessen; Kunstschriftsteller.
1805 *Frdr. Wilh. Rettberg, z. Zelle; vgl. s. Todest. 7. April 1849.
1821 *Karl Heinr. Wilh. Reclam, z. Leipzig; publizistischer u. populär-medizinischer Schriftsteller.
1833 †Christiane Karoline Schlegel, geb. Lucius, z. Dresden; Verfasserin eines Trauerspiels u. Freundin Gellerts; vgl. „Briefwechsel Gellerts mit Demoiselle Lucius. Herausgegeben von F. A. Ebert".
1838 †Adalb. v. Chamisso, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 27. Jan. 1781.
1844 †Glo. Frdr. Benecke, z. Göttingen; Germanist; von ihm ein „Mittelhochdeutsches Wörterbuch".
1849 †Chrstn. Ernst Graf z. Benzel-Sternau, z. Mariahalden am Zürichersee; vgl. s. Geburtst. 9. April 1767.

22. August.

1593 *Laurentius Schulze, z. Lindstedt b. Gardelegen; vgl. s. Todest. 4. Mai 1667.
1742 *Joh. Heinr. Ldw. Meierotto, z. Stargard i. Pommern; Schulschriftsteller.
1757 *Jos. Frz. Ratschky, z. Wien (n. A. 24. Aug.); vgl. s. Todest. 31. Mai 1810.
1765 *Karl Glo. Sonntag, z. Radeberg; vgl. s. Todest. 29. Juli 1827.
1783 *Karl Aug. Döring, z. Markhalfensleben im Magdeburgischen; lyrischer (religiöser) Dichter.
1789 *Joh. Paul Ernst Greverus, z. Strickhausen; epigrammatischer Dichter.
1791 *Chrstn. Karl Josias Frh. v. Bunsen, z. Korbach im Waldeckschen; kirchen- u religionsgeschichtlicher Schriftsteller, auch Verfasser einer erlaüterten Bibelübersetzung („Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde"). N. A. geb. am 25. Aug.
1794 *Heinr. Frdr. Wilh. Hinrichs, z. Karlseck in Oldenburg; vgl. s. Todest. 17. Aug. 1861.
1802 †Mich. Konr. Curtius, z. Marburg; vgl. s. Geburtst. 18. Aug. 1724.
1813 *Titus Ullrich, z. Habelschwerdt; didaktischer Dichter u. aesthetisch-kritischer Schriftsteller.
1824 †Chrstph. Geo. Gust. Graf v. Schlabrendorf, z. Paris; philosophisch-politischer Schriftsteller. („Sprachmaschine").
1833 *Ewald Aug. König, z. Barmen; Romanschriftsteller.
1847 †Karl Hartw. Greg. Frh. v. Meusebach, z. Baumgartenbrück b. Potsdam; einer der gelehrtesten Kenner u. Sammler der deutschen Literatur.
1850 †Nikolaus Niembsch, Edler v. Strehlenau, u. d. Dichternamen „Nikolaus Lenau", z. Oberdöbling b. Wien; vgl. s. Geburtst. 15. Aug. 1802.

23. August.

1750 †Joh. Chrstn. Krüger, z. Hamburg; dramatischer Schriftsteller.
1761 *Glo. Ernst Schulze, z. Heldrungen in Thüringen; vgl. s. Todest. 14. Jan. 1833.
1773 *Jak. Frdr. Fries, z. Barby; vgl. s. Todest. 10. Aug. 1843.
1790 *Karl Frdr. Wilh. Dieterici, z. Berlin; vgl. s. Todest. 30. Juli 1859.
1862 †Jul. Hammer, z. Pillnitz; vgl. s. Geburtst. 7. Jun. 1810.

24. August.

1420 *Albr. v. Eybe, z. Würzburg (?); vgl. s. Todest. 24. Juli 1475.
1617 — Gründung des Palmenordens oder der Fruchtbringenden Gesellschaft durch Kasp. v. Teutleben u. A. auf Schloss Hornstein.
1701 †Ahasverus Fritsch, z. Jena; Staatsmann u. Verfasser von zwei Liedersammlungen.

Digitized by Google

1736 *Joh. Aug. Hermes, z. Magdeburg; vgl. s. Todest. 6. Jan. 1822.
1746 *Matthias Chrstn. Sprengel, z. Rostock; vgl. s. Todest. 3. Jan. 1803.
1754 *Karoline Chrstne. Luise Rudolphi, z. Magdeburg; Dichterin u. Verfasserin einer Selbstbiographie.
1759 †Chrstn. Ewald v. Kleist, z. Frankfurt a./O.; vgl. s. Geburtst. 3. März 1715.
1761 *Chrstn. Dan. Voss, z. Querum b. Braunschweig; vgl. s. Todest. 27. Apr. 1821.
1763 *Joh. Gfr. Hoche, z. Gratzungen im Hohensteinschen; Predigt- u. Erzählungs-Schriftsteller.
1766 *Jak. Salat, z. Abtsgmünd im Ellwangischen; philosophischer Schriftsteller.
1775 *Karl Jos. Hieron. Windischmann, z. Mainz; vgl. s. Todest. 23. Apr. 1839.
1818 *Ldw. Bowitsch, z. Döbling b. Wien; Dichter.
1824 *Bernh. Endrulat, z. .....; Dichter und Journalist.
1828 †Glo. Sartorius-Waltershausen, z. Kassel; Geschichtschreiber.
1849 †Heinr. Stieglitz, z. Venedig; Dichter u. Reiseschriftsteller.
1868 †Alex. Frh. v. Ungern-Sternberg, z. ...... in Mecklenburg; vgl. s. Geburtst. 22. April 1806.

25. August.

1728 *Karl Ulysses v. Salis-Marschlins, z. Marschlins; Reise- u. Erziehungs-Schriftsteller.
1741 *Karl Frdr. Bahrdt, z. Bischofswerda i. d. Lausitz; vgl. s. Todest. 23. April 1792.
1744 *Joh. Gfr. v. Herder, z. Mohrungen in Ostpreuszen; Dichter und Literarhistoriker, philosophischer, theologischer u. Predigt-Schriftsteller.
1765 *Geo. Frdr. Chrstph. Sartorius v. Waltershausen, z. Kassel; vgl. s. Todest. 24. Aug. 1828.
1786 *Ludwig I. Karl August, König v. Baiern, z. München; Dichter.
1798 *Jos. Frh. v. Auffenberg, z. Freiburg im Breisgau; dramatischer Dichter.
1800 *Karl Aug. Hase, z. Steinbach im Altenburg.; Kirchengeschichtschreiber u. Dogmatiker.
1807 †Joh. Frdr. Aug. Kinderling, z. Kalbe; kritischer u. sprachwissenschaftlicher Schriftsteller; von ihm u. a.: „Ueber die Reinigkeit der deutschen Sprache“; „Geschichte der niedersächsischen Sprache“.
1807 †Chrstn. Jak. Kraus, z. Königsberg i. Pr.; sprach- u. staatswissenschaftlicher Schriftsteller.
1816 *Chrstn. Bernh. Frhr. v. Tauchnitz, z. Leipzig; um den internationalen Schutz des literarischen Eigentums durch den Vorgang mit Tat und Wort hochverdienter Buchhändler; Verleger der bereits übertausendbändigen „Collection of British Authors“ sowie auch einer „Collection of German Authors“.
1821 *Ldw. Pfau, z. Heilbronn; Dichter.
1840 †Karl Lebr. Immermann, z. Düsseldorf; vgl. s. Geburtst. 24. Apr. 1796.
1849 †Adele Schopenhauer, z. Bonn; Roman- u. Märchendichterin.
1850 — Errichtung eines Herder-Standbildes z. Weimar.
1860 †Chrstn. Aug. Lobeck, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Geburtst. 5. Juni 1781.

26. August.

1714 *Chrstn. Sam. Ulber, z. Landshut in Schles.; geistlicher Liederdichter u. Erbauungsschriftsteller.
1785 *Joh. Heinr. Chrstn. Nonne, z. Lippstadt im Lippe-Detmoldischen; Parabeldichter.

Digitized by Google

1786 †Chrstph. Chrstn. Sturm, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 25. Jan. 1740.
1803 †Jul. Aug. Renner, z. Helmstädt; Geschichtschreiber; u. a. Verfasser einer „Geschichte des Papsttums".
1806 †Joh. Phil. Palm, z. Braunau (auf Befehl Napoleons I. erschossen); patriotischer Buchhändler.
1813 †Karl Theod. Körner, bei Gadebusch (für das Vaterland gefallen); lyrischer u. dramatischer Dichter.

27. August.

1730 *Joh. Glo. Hamann, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Todest. 21. Juli 1788.
1770 *Geo. Wilh. Frdr. Hegel, z. Stuttgart; philosophischer Schriftsteller; vgl. in Nr. 15: „Literatur-Jubiläen im August 1870".
1776 *Barthold Geo. Niebuhr, z. Kopenhagen; vgl. s. Todest. 2. Jan. 1831.
1776 †Chrstn. Sam. Ulber, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 26. Aug. 1714.
1786 *Johs. Voigt, z. Bettenhausen im Meiningenschen; Geschichtschreiber.

28. August.

1749 *Joh. Wolfg. v. Göthe, z. Frankfurt a. M.; vgl. s. Todest. 22. März 1832.
1754 *Frdr. Andr. Gallisch, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 15. Febr. 1783.
1768 *Jul. v. Voss, z. Brandenburg; Theater- u. Romanschriftsteller.
1770 *Karl v. Morgenstern, z. Magdeburg; kritisch-ästhetischer Schriftsteller. (Vgl. in Nr. 15: „Die Literatur-Jubiläen im August 1870".)
1787 *Wilh. Harnisch, z. Wilsnack; Unterrichtsschriftsteller über deutsche Sprache u. Reisebeschreiber für die Jugend.
1790 †Joach. Chrstn. Blum, z. Rathenau; lyrischer u. dramatischer Dichter, Reiseschriftsteller u. Verfasser eines „Deutschen Sprichwörterbuchs".
1792 *Chrstn. Aug. Gebauer, z. Knobelsdorf im Königr. Sachsen; lyrischer u. religiöser Dichter; literarisch-kritischer Schriftsteller u. Anthologist.
1797 †Gfr. Less, z. Hannover; vgl. s. Geburtst. 31. Jan. 1736.
1797 *Karl Ottfr. Müller, z. Brieg in Schles.; vgl. s. Todest. 1. Aug. 1840.
1798 *Paul Harro Harring, z. Ibensdorf b. Husum; Dichter u. Romanschriftsteller, auch Verfasser einer abenteuerreichen Selbstbiographie.
1802 *Karl Simrock, z. Bonn; Dichter u. Sagenforscher, Uebersetzer alt- u. mittelhochdeutscher Dichtungen in poetisches Neuhochdeutsch; auch Shakespear-Uebersetzer.
1802 †Karl Ehregott Mangelsdorf, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Geburtst. 16. Mai 1748.
1810 *Otto Schomburgk, z. Voigtstädt in Thüringen; Herausgeber der Reisewerke seines Bruders Rob. Herm. Schomburgk.
1828 †Pius Alex. Wolff, z. Weimar; dramatischer Dichter.
1845 †Nik. Becker, z. Hünshoven; Dichter; Verfasser des Rheinliedes: „Sie sollen ihn nicht haben".
1863 †Eilhard Mitscherlich, z. Berlin; naturwissenschaftlicher Schriftsteller über Chemie.

29. August.

1523 †Ulr. v. Hutten, auf d. Insel Ufnau im Züricher See; vgl. s. Geburtst. 20. Apr. 1488. (N. A. gest. 31. Aug.)
1620 *Joh. Just. Winckelmann, z. Gieszen; Verfasser historischer u. poetischer Schriften.
1632 *Joh. Schilter, z. Pegau in Sachsen; vgl. s. Todest. 14. Mai 1705.
1673 *Jak. Paul Frh. v. Gundling, z. Hersbruck; preusz. Historiograph.
1692 †Joh. Lassenius, z. Kopenhagen; vgl. s. Geburtst. 26. Apr. 1636.

Digitized by Google

1728 *Joh. Heinr. Lambert, z. Mühlhausen im Sundgau; philosophischer Schriftsteller.
1771 *Chrstn. Aug. Fischer, z. Leipzig; Roman- u. Reiseschriftsteller.
1808 *Herm. Schulze, z. Delitzsch; volkswirtschaftlicher Schriftsteller.

30. August.

1734 *Joh. Chrstph. Adelung; vgl. aber das wohl richtigere Datum: 8. Aug. 1732.

31. August.

1287 †Konrad v. Würzburg, z. Basel; lyrischer u. erzählender Dichter.
1443 *Rud. Agricola (eigentlich „Rolef Huysmann" d. i. Hausmann), z. Baflo b. Gröningen; Wiederhersteller der Philosophie, der schönen Literatur u. des gesunden Geschmacks in Deutschland.
1667 †Joh. Rist, z. Wedel a. d. Elbe; vgl. s. Geburtst. 8. März 1607.
1684 *Sam. Urlsperger, z. Kirchheim unter Teck; geistlicher Dichter.
1739 *Joh. Aug. Eberhard, z. Halberstadt; vgl. s. Todest. 6. Jan. 1809.
1766 *Karl Sprengel, z. Boldekow in Pommern; Geschichtschreiber der Arzneikunde, Chirurgie u. Botanik.
1769 *Aug. Glo. Eberhard, z. Belzig; Buchhändler u. Dichter, Verfasser des Idylls „Hannchen und die Küchlein".
1777 *Ernst Aug. Frdr. Klingemann, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 25. Jan. 1831.
1792 *Eman. Chrst. Gli. Langbecker, z. Berlin; geistlicher Liederdichter.
1794 †Joh. Pet. Willenbücher, z. Brandenburg a. d. Havel; Schriftsteller über deutsche Sprache; von ihm z. B.: „Praktische Anweisung zur Kenntnis der Hauptveränderungen u. Mundarten der deutschen Sprache".
1807 †Chrstph. Frdr. Bretzner, z. Leipzig; Lustspieldichter.
1833 †Gli. Jak. Planck, z. Göttingen; Kirchengeschichtschreiber.
1847 †Elise Christophine Frdrke. Reinwald, geb. Schiller, z. Meiningen; des groszen Dichters ältere Schwester.
1864 †Ferd. Lassalle, z. Genf; vgl. s. Geburtst. 11. Apr. 1825.

Ueber die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung.

Unter den pädagogischen Bestrebungen der neuesten Zeit steht die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung voran. Seit die historische Sprachforschung durch die Gebrüder Grimm und ihre Nachfolger aufgedeckt hat, wie sehr im Laufe der Jahrhunderte die deutsche Sprache willkürlich mißstaltet und verzerrt wurde, haben sich einzelne geachtete Stimmen, unter ihnen auch angesehene Pädagogen wie Diesterweg, für die Nothwendigkeit einer Reform der Rechtschreibung ausgesprochen. Das neuerstarkende deutsche Nationalgefühl auf der einen, der logische Sinn auf der andern Seite haben gegen die krankhafte Ueberschwemmung unseres deutschen Sprachkerns mit fremden Elementen und gegen die in unserer jetzigen Schreibweise liegende Willkür und Gesetzlosigkeit reagirt. In immer weitere Kreise dringt die Ueberzeugung, daß hier etwas geschehen müsse und Abhülfe Noth thue. Namentlich sind es die Lehrervereine selbst, welche diese Frage an die Hand genommen haben. Auch in der Schweiz ist dieselbe schon mehrfach Gegenstand pädagogischer Erörterungen gewesen und das kürzlich erschienene Schriftchen von Prof. Dr. J. Bucher in Luzern über die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung deutet in möglichster Kürze die nothwendigen Aenderungen an, über die man sich heut zu Tage so ziemlich allgemein geeinigt hat,

Digitized by Google

um unserer bisherigen launenhaften, gelehrten und darum schwer erlernbaren, geisttödtenden, kraft- und zeitraubenden Schreibweise ein Ende zu machen.

Wir halten es an der Zeit, unsere Leser mit den Auseinandersetzungen Bucher's bekannt zu machen; der Gegenstand ist wichtig genug. In wie weit die Vorschläge des genannten Professors Berücksichtigung verdienen, mag Jeder nach dem Maß seiner Einsicht selbst entscheiden.

Die erste Reform, welche nach Bucher durchzuführen ist, bezieht sich auf die Zahl und den Gebrauch der Buchstaben unseres Alphabets. Die Vokale bedürfen, die Dehnung und das y abgerechnet, nicht vieler Aenderungen; nur drei Punkte fordern einige Aufmerksamkeit. Erstens sind die Umlaute, dem Charakter unserer Sprache gemäß, stets mit ä, ö, ü (nicht mit ae, oe, ue) zu bezeichnen. Es ist gänzlich undeutsch, die Umlaute mit einem angehängten e auszudrücken; wo das e in der Dialektsprache hinter a, o oder u erscheint, dient es überall nur zur Andeutung, daß der vorangehende Vokal lang sei (z. B. das schweizerische „Bueb" oder das niederdeutsche „Straelen" = Stralen). Zweitens sollte das ai in deutscher Sprache immer durch ei ersetzt werden; in der reinen Aussprache wird dasselbe (ausgenommen sind selbstverständlich die Fremdwörter, in denen es zweisilbig ausgesprochen wird, z. B. Kairo, naiv) auch immer so gesprochen, und die historische Sprachentwicklung stimmt damit überein. Man lese, schreibe und spreche also Leie (nicht Laie, mittelhochdeutsch leie), Keiser (keiser), Weidmann (weidemann), Mei (meie). Drittens setze man ä nur, wo der Umlaut noch ganz deutlich ist; z. B. Länder (Land), säen (Saat), Wächter (Wacht); wo dieß nicht der Fall ist, schreibe man einfach e, z. B. rückwerts, Ber (mittelhd. ber, statt Bär), Kefer (mittelhd. kever), Majestet (mittelhd. majestet oder majestat statt Majestät).

Der Vokal y fällt in der neuen Schreibweise als unnütz ganz weg.

Ein Hauptübelstand unserer Schreibweise ist ohne Zweifel die Dehnung, weil hier die Willkür und Gesetzlosigkeit den höchsten Grad erreicht. Wir schreiben z. B. Saal, fahl, einmal, Thal: das a tönt überall ganz gleich und wird nichtsdestoweniger auf vier verschiedene Weisen ausgedrückt! Diese Launenhaftigkeit muß selbstverständlich zu einer fürchterlichen Kinderplage werden, welche um so mehr ärgert, weil sie ganz überflüssig ist und in den weitaus meisten Fällen auch mit der Etymologie in Konflikt kömmt. Unnöthig ist sie deshalb, weil man auch ohne dieselbe richtig lesen kann. So wird Jedermann in Sal, Sele, Bere, Liebe, Los den Vokal lang aussprechen; denn wäre er kurz, so müßte man Sall, Selle, Berre, Libbe, Loss schreiben. So wären fülen und füllen, stelen und stellen, Höle und Hölle, Wal und Wall, Schafe und Schaffe gewiß deutlich genug unterschieden. Die Dehnungszeichen sind aber nicht bloß überflüssig, sondern auch sehr häufig falsch, so z. B. in stiehlt, besiehlt — wo sogar zwei Dehnungszeichen stehen und nicht einmal eines berechtigt ist! Man sollte sich zur Regel machen, kein a, e, o, h zu schreiben, welches nicht deutlich ausgesprochen wird; unsere ältere Sprache ermächtigt uns vollkommen dazu, da sie nur diejenigen Buchstaben hinsetzte, welche wirklich einen Laut hatten. G. Kühlmann schrieb 1684 schon ganz getrost z. B. lib, Diner (= Diener), di, siben, wi, dise, risen, si, trib u. s. w. Der Wegfall der bisher üblichen Dehnungszeichen wäre nicht nur eine große Erleichterung für die Lernenden, sondern würde auch den Gebildeten vor Aussprachefehlern sichern. Schriebe man nämlich nach diesem Vorschlage: so wüßte Jedermann, daß z. B. Demokrati, Pedanteri viersilbig und nicht fünfsilbig sei, daß dagegen Familie viersilbig und nicht dreisilbig töne (Famili wird hier gewönlich gehört), daß Triest zweisilbig und nicht einsilbig sei (nicht = Trist).—

Von den Konsonanten werden einige den Abschied erhalten, andere eine bedeutende Einschränkung erfahren. Zu jenen gehören ph, q, ſ und v. Statt

Digitized by Google

ph setze man überall f, wie dieß bei den Spaniern und Italienern (filosofo, fisica ꝛc.) und auch bei unsern Vorfahren der guten alten Zeit Regel ist. Q wird überall durch kw ersetzt, z. B. Kwelle, Kwal (Quelle, Qual), ſ fällt mit der weiter unten zu motivirenden wünschbaren Einführung der lateinischen Lettern von selbst weg. Dagegen wäre es wohl zu bedauern, wenn das ß, dieß spezifisch deutsche Zeichen, welches gute Dienste leisten kann, verbannt werden wollte. Allerdings sollte seine Aufgabe vernünftiger von derjenigen des ss abgegrenzt werden: ß sollte nämlich überall nach einem langen, ss nach einem kurzen Vokal stehen, ohne Rücksicht darauf, ob ein Vokal folge oder nicht, also z. B. süß, flißen, gißen, dagegen nass, muss, beflissen u. s. w. Die Einrede, daß das lateinische Alphabet kein ß kenne, hat nichts zu sagen; man macht eben eines. Mehrere Buchdruckereien, z. B. die von Brockhaus in Leipzig und Jacob in Erlangen, besitzen dafür jetzt schon ein zierliches Zeichen.

Das v ist bekanntlich ein ganz unnützer Eindringling, der zu den unbegreiflichsten Tollheiten verführte; so steht voll neben Fülle, vor neben für, vereſſen neben freſſen — das gleiche Wort! Unsere ältesten Vorfahren kannten dieses v gar nicht (vergl. z. B. fadar = Vater, filu = viel, fugls = Vogel); sogar im Mittelhochdeutschen wird es noch bisweilen durch f ersetzt (z. B. Folcwin, unferholen), und die Engländer setzen heutzutage noch futher, fowl (Vogel), four (vier), full (voll), for u. s. w. Sogar in Fremdwörtern dürfen wir es getrost je nach der Aussprache durch f oder w ersetzen, z. B. Nerf, Fers, aktif, Wision, wulgär.

Die Buchstaben, welche einer bedeutenden Einschränkung bedürfen, sind c, d, h, t. Das c ist bekanntlich widerrechtlich in's Deutsche eingeschmuggelt worden und muß, wo es nicht mit h verbunden auftritt, durchaus durch k und z ersetzt werden, wie es übrigens jetzt schon gewöhnlich geschieht. Also setze man Konflikt, Kamerade; Zirkel, Prozeß u. s. w. In Verbindung mit h wird es als nothwendiges Uebel geduldet werden müssen, bis man einmal für ch ein einfacheres Zeichen erfindet. Freilich wird das ch etwas seltener, indem einerseits am Anfange von Fremdwörtern statt desselben K zu schreiben ist (Karakter, Kor, Krist, schon im Alt- und Mittelhochdeutschen karakter, krist), andrerseits chs einfach durch x ersetzt wird, z. B. Fux, Büxe, wexeln, wixen, Eidexe, Axe, Knix, Jux (Göthe hat schon Bux — Jux), ganz der reinen Aussprache gemäß. In den andern Fällen bleibt ch unangetastet. Die Verbindung des c mit k fällt ganz weg und es wird dafür ein einfaches k gesetzt. Wenn auch das d aus vielen Wörtern schon ausgemerzt worden ist, so muß die Reinigung doch weiter gehen und auch tot (statt todt), töten (tödten), Statt (Stadt), gesant (gesandt), gewant (gewandt), verwant (verwandt) wieder aufgenommen werden. Das h ist nur zu schreiben, wo es entschieden gesprochen wird. Als Dehnungszeichen fällt es, wie schon oben bemerkt wurde, ganz weg. Durchaus unnütz ist es am Ende der Ableitungssilben ut, at (es ist also Armut, Zierat, Heimat zu schreiben). Daß ferner Formen wie Theil, theuer geradezu einfältig sind, ist leicht einzusehen, und Rückert z. B. that gut daran, daß er keck Teil und teuer schrieb. Ebenso abgeschmackt ist es, Rhein, Rhone, Rhede, Rhoden u. drgl. zu setzen. Insbesondere muß das unnütze h auch aus den Fremdwörtern verschwinden; die Italiener befinden sich ganz wohl z. B. bei ritmo, teologia, teoria, und die Spanier bei teatro, tema, tesis. Kurz, wir sollten, nach dem Vorbilde des Altnordischen, Altfriesischen, des Schwedischen und Dänischen, künftig bloß mehr den starken Hauch am Anfange von starkbetonten Silben mit diesem Zeichen andeuten; also Habe, dorthin, Klugheit, dagegen geen, seen, zien (ziehen), gerade wie säen, scheuen, Treue. Das t endlich soll nach dem Vorbild der Italiener überall, wo es wie z tönt, durch z ersetzt werden (also Nazion statt Nation, italienisch nazione, dagegen Miltiades,

Digitized by Google

Aristokratie (weil griechisch aristokratia). Die Verbindung des t mit z fällt ganz weg, also Kaze, schäzen &c.

Eine durchgreifende Aenderung muß nach der Meinung aller Philologen im Gebrauch der Lettern eintreten, indem erstlich die lateinischen Buchstaben, deren sich alle hervorragenden Kulturvölker der Neuzeit bedienen, auch bei uns zur Verwendung kommen und zweitens alle großen Anfangsbuchstaben außer bei den Eigennamen, den Anfängen der Säze und Verszeilen und in den Anredeformen vermieden würden. Es ist zunächst wohl zu beachten, daß die sog. deutschen Buchstaben eben nicht deutsche, sondern bloß verhunzte, entstellte lateinische Zeichen sind; über die Beseitigung der Majuskeln spricht sich der Vater der deutschen Sprachforschung, J. Grimm, selbst folgendermaßen aus: „Den verwerflichen Mißbrauch großer Buchstaben für das Substantivum, der unserer pedantischen Unart Gipfel heißen kann, habe ich, und die mir darin beipflichten, abgeschüttelt, zu welchem Entschluß nur die Zuversicht gehört, daß ein geringer Anfang Fortschritten Bahn brechen müsse. Mit wie zaghafter Bedächtigkeit wird aber ausgewichen, nach wie unmächtigen Gründen gehascht gegen eine Neuerung, die nichts ist als wieder hergestellte naturgemäße Schreibweise, der unsere Voreltern bis ins fünfzehnte Jahrhundert, unsere Nachbarn (es ist hier natürlich abzusehen von den Dänen und Litthauern, die sich von unserm Laster anstecken ließen) bis auf heute treu blieben. Was sich in der gesunkenen Sprache des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts Verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche Entwicklung; wer das glaubt, darf sich getrost einen Zopf anbinden und Perücke tragen, mit solchem Grund aber jedwedes Verschlimmern unserer Sprache und Literatur gutheißen und am Besserwerden verzweifeln. Für sie (die großen Anfangsbuchstaben) spricht kein einziger innerer Grund, wider sie der beständige frühere Gebrauch unserer Sprache bis in's sechzehnte, siebzehnte Jahrhundert, ja der noch währende aller übrigen Völker, um nicht die Erschwerung des Schreibens, die verscherzte Einfachheit der Schrift anzuschlagen. Man braucht nur dem Ursprung einer so pedantischen Schreibweise nachzugehen, um sie zu verurtheilen; sie kam auf, als über Sprachgeschichte und Grammatik gerade die verworrensten Begriffe herrschten."

Bucher macht noch einige Vorschläge für die Schreibung der Fremdwörter, bei welchen unsere heimischen Lautzeichen genügen (also Pläsir, Büro, Scheni, Schampanjer statt Plaisir, Bureau, Génie, Champagner) und nöthigenfalls die richtige Aussprache durch die Accentzeichen festzustellen wäre, z. B. in Alé (allée), Melodi (melodía), Idé (idée). Was endlich die Schreibung der Eigennamen betrifft, so ist hier mit Konsequenz nach dem bisher Mitgetheilten ebenfalls eine Säuberung ohne Rücksicht auf die dialektischen Abweichungen oder historischen Ueberlieferungen vorzunehmen.

Daß an Stelle des ausschließlich etymologischen die Durchführung des phonetischen Schreibprinzips, allerdings mit Rücksicht auf die Abstammung der Wörter, sofern dieselbe auch offenbar ist, für die Orthographie wesentliche Vortheile schaffen würde, ist klar; denn nur eine lautgetreue Schreibung erfüllt ihre Aufgabe vollständig. Es würde, sagt Bucher, diese Schreibweise an Volksthümlichkeit gewinnen, den Erfordernissen der sog. historischen Grammatik vielfach Genüge thun, eine ausnahmslose Regelmäßigkeit in unsere Rechtschreibung bringen, und leicht erlernbar, zum Denken anregend und die Urtheilskraft schärfend, das Lesen erleichternd, eine gute Aussprache des Schriftdeutschen sichernd, endlich zeit- und raumersparend sein.

Darum — so schließt Bucher seine Brochüre und wir theilen den Schluß nach der neuen Schreibweise mit zur Veranschaulichung der neuen orthographischen Grundsäze — nur muthig vorwärts!

Digitized by Google

Möge jeder, der zur mitwirkung berufen ist, das seinige redlich beitragen zu dem guten werke! Wer könnte sich freisprechen fon diser pflicht? Nimand. Ir filologen, Euch ligt es ob, unentwegt mitzuhelfen, damit eine sonst so herrliche und in filen beziungen alle überragende sprache fon den hesslichen flecken gereinigt werde, welche si noch ferunstalten. Ir logiker, Euch winket hir eine lonende arbeit, denn wo bisher mutwillige willkür herrschte, könnte bei leichter nachhülfe ein scharfes sistém, strenge gesezmäçigkeit und lichtfolle ordnung geschaffen werden. Ir jugendbildner und schulmänner, fersaget Eure zustimmung hir nicht, wo es gilt, das los der onehin stark belasteten kinder ser zu erleichtern, hir, wo es gilt, den stein des anstoçes und ärgernisses, der bisher als schwere bürde auf den jungen herzen lag, für immer zu entfernen, hir, wo es gilt, einen heitern, froen geist, ungetrübten lerneifer, frisch aufstrebende lust zu nüzlicher arbeit in jede schulstube hineinzuzaubern. Ir freunde des folkes, gedenket wol Eurer heiligen pflicht, di sozialen übel zu heben, wolstand und zufridenheit zu pflanzen; bedenket es wol, nur ein weg fürt zu disem zile, di ferbreitung einer bessern intellektuellen und moralischen bildung, einer bildung, die nicht mit dem abschluss der schuljare plözlich stoken bleibt, sondern mit stets gleichem eifer fortgesezt wird, so lange das Leben dauert. Seid überzeugt: nur durch ein Mittel ist das zu ermöglichen, nemlich dadurch, dass wir dem gemeinen mann eine leichter beherrschbare sprache biten, damit er nicht mer, sobald er dem schulzwange entronnen ist, di feder wegwerfe und später nur im äuçersten notfalle, mit zittern und beben for der unendlichen menge fon ortografifelern, ungeschikt und müsam ein par worte zu papír bringe. Ir freunde des nazionalen und faterländischen, lasst Euch den alten spruch in die erinnerung zurükrufen: nur wenn Ir unsere sprache, welche durch so file unfergleichliche forzüge sich auszeichnet, fon denjenigen makeln reinigt, welche diselbe dem gewönlichen menschen am meisten ferhasst machen, werdet Ir di alte rürende anhänglichkeit an das einheimische, den kernhaften, bidern patriotismus längst entschwundener, auch in sprachlicher hinsicht besserer zeiten wider wach rufen und zum gemeingute erheben; denn der sicherste grund der echten faterlandslibe ist noch immer di libe zur muttersprache.

(Sonntagsblatt des „Bund".)

Volkslieder aus Tirol.

I.

Tirol kennt jedermann, und auch das Amraser Liederbuch von 1582, in Stuttgart 1845 neuerlich herausgegeben, wo nicht jede lustige Frau, so doch manche lebensfrohe Sängerin; aber nur glaube Niemand etwa hinwiederum einer anderen Behauptung, die gegenwärtiger Einsender irgend, jetzt nicht gleich erinnerlich wo gelesen, daß nach dem Amraser Liederbuch das Liedersingen in Tirol erstarb, „weil das Lutherthum vom Reich herein den Gesang im frommen Tirol erstickte," sondern ganz im Gegentheile glaube man uns, daß die lustigen Tiroler auch darnach ihre lebensfrischen Lieder noch fortsangen: denn die Vögel in Tirol singen, wie der Schnabel ihnen gewachsen ist, und wenn es in der Einleitung zum Amraser Liederbuch von Seite X hierüber heißt, seine Lieder „sind größtentheils aus dem sechzehnten Jahrhunderte, wo das Singen in den Städten noch zur bürgerlichen Bildung gehörte, wie es wieder in unseren Tagen in den Liedertafeln und Gesangvereinen in neuer Frische auflebt": so sehen wir aus dieser unserer Sammlung, daß nach jener Zeit von 1500 bis 1600 der Liedergesang auch auf dem Lande herum sich einheimathete.

Digitized by Google

Herr Josef von Bergmann, der k. k. Rath in Wien und Herausgeber des Amraser Liederbuches, fährt in seiner eingeführten Einleitung dazu Seite XI ganz richtig nach Aufzählung verschiedener Sammlungen alter Volkslieder auch für uns fort: „Eine sehr bedeutende Anzahl dieser Lieder ist in keiner der genannten Sammlungen enthalten. Sie spiegeln treu ihre Zeit ab, und sind nicht gelehrten und tiefen Inhaltes, sondern leichte, oft schwache Eingebungen der Phantasie, ohne hohen Schwung, zeigen aber des jungen minneglühenden Volkes Pulsschlag und Athemzug und lassen das warme Herzblut durchschimmern. Sie scheinen gangbare Lieder gewesen zu sein, und zwar wie der Titel besagt: „weltliche Lieder, allen jungen Gesellen und züchtigen Jungfrauen“ gewidmet, manche voll zarter und tiefer Empfindung, voll Natürlichkeit, die um so mehr ans Herz sprechen, viele wohl ohne größern Gehalt, wie sie eben das erhöhte Gefühl eines nicht poetischen Geistes und Herzens in der Sprache der Menge und in kunstlosem Rhythmus schuf, der sich leicht dem Gesange und der musikalischen Begleitung anschließt, bis endlich im Anfange des blutigen siebenzehnten Jahrhunderts mit dem Frohsinne des Volkes auch seine Liebe zum Gesang erstarb.“

Nein! mit Vergebung, Herr von Bergmann! in Tirol auch in diesem besagten Jahrhundert noch nicht, und niemals, und Herr k. k. Rath sollte nur sagen, keine Sammlung haben wir aus dem besagten Jahrhundert 1600 bis und über 1700 her gedruckt; allein handschriftliche Sammlungen von Tirol bestehen, und wir werden die reiche Lieder-Sammlung von Margareth Elsler von Trient einführen: denn sie, diese Naturdichterin und Natursängerin faßte den tiefen und großen Gedanken auf, eine Fortsetzung des Liederbuches von Amras in das Leben zu rufen, und sie, die selbst ein schönes langes Leben von 72 Jahren von 1726 bis 1798 gelebt, brachte sie zusammen, ohne gedruckt zu werden, woraus wir einmal anfolgende Lieder einsenden:

Ein liedt.

Ach Menscher waß nuzet Eir scherzen
Vnd Exemplen wie Kazen in merzen
Waß hilft mir vergebliche Freid
Seits einmal beim plunder doch gscheid
Pegebs eich, nit gar so auf schlampen
Zu suechen, vnd zfilen eir clampen
Waß habs dan hernach vor ein freid
Wan zaigen auf eich ale leith

Wie ist's nit der Mirdl ergangen
daß sie hat der Pächus auf gfangen
vnd wolte Ihr Preitfierer sein
so lang biß ins Closter hinein,
Jezt faugt sie an zu schreien vnd lärmb
als het sie daß reißen in därmb
vor sorgen vnd schrickhen sie fast
Beschweret mit sündiger Last

wolan dan daß dir nit ergehet van,
Bey dir ein Preiß zu lang stehet an,
einem bedenkhlichen Egg,
wo auß der schal Kriechet der schnegg
erfaren hats auch schon die Agl
wie seye der Preitsche gragl
iezt reits sie alleinig zu spath
weil sie schon den Ranzen vol hath.

Die pfarer die Kintus ein sagen,
wie vil man zu Taufen hat tragen
von Sterzing an biß nacher Schwaz
in Jeden loch stekhet ein fraz
mit menscher auch weiber vnd witeben
nach Ihren belieben sie vmbgen
waß bildet eich ein mal nur ein
Daß gar söle schlaipten mögt sein

Ich wil eich dahero ermanen
wer werd eich die guethat belanen
wor durch ös (1) verliereth die gstalth
vnd stets in den Teifl sein gwalth
der schinder der hat auch ein Karn
mit enchh (2) in sananger zu farn
dort pufet vnd schindet enkh auß
Vnd macht in a boßenfel drauß

f. ß. P.

1) ös und 2) enk sind ihr und euch, die persönlichen Fürwörter als Provinzialismen in

Digitized by Google

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Rüge und Rat aus Berlin. — Geehrter Sprachwart! Sie haben wiederholt Ihre Leser zur Äusserung über die Wahl des Inhaltes Ihres Blattes aufgefordert; erlauben Sie mir deshalb einmal, Gebrauch von Ihrer Genehmigung zu machen, und nehmen Sie mir meine Bemerkungen nicht übel! — Meiner Ansicht nach sind Sie im besten Zuge, aus dem Sprachwart-Geleise herauszukommen, und der gutbegonnenen Sache geradezu zu schaden. Was soll's mit diesem Tageskalender? Schon verschlingt er fast die Hälfte der Nummer. Und der sollte doch nicht Gegenstand des Sprachwarts sein, er käme einem Literatur-Wart zu, wenn's einen gäbe. Und wäre dies der Fall, oder rechneten Sie sich die Aufgabe zu, wozu denn dieses Haufwerk kleiner Dichter, Dichterlinge und — Kleckser! Nochmals, nehmen Sie mir's nicht übel! Aus diesem Wust von Namen schöpft heute das Volk nicht einen Tropfen Labung für die vertrocknete Zunge, über deren Dürre wir doch klagen. Muss ich Ihnen eine Stelle aus Schopenhauer ausschreiben, welche Ihren Kalender verurtheilt? „Dem geschil„derten Hergange der menschlichen Fort„schritte entsprechend, ist die Literarge„schichte, ihrem gröfsten Theile nach, „der Katalog eines Kabinets von Mifsge„burten. Der Spiritus, in welchem diese „sich am längsten konserviren, ist Schweins„leder. Die wenigen wohlgerathenen Ge„burten hingegen braucht man nicht erst „zu suchen: sie sind am Leben geblieben, „und man begegnet ihnen überall in der „Welt, wo sie als Unsterbliche, in ewig „frischer Jugend einhergehen. Sie allein „machen die ... wirkliche Literatur aus, „deren personenarme Geschichte wir von „Jugend auf aus dem Munde aller Gebil„deten, und nicht erst aus Kompendien „erlernen.“ — Nehmen Sie meinen Rath an: weg mit dem staubigen Kalender, zur Sache, zur Sache!!

Und wie kann es Ihnen an Stoff fehlen? Warum halten Sie nicht Ihre freiwilligen Versprechen? (Wieder mufs ich bitten, mir nicht böse zu werden!) Sie versprachen Aufsätze über dieses und jenes, und es kommt nichts! — Und anderer Stoff liegt zu Tage. Da sind die Zeitungen mit ihrem Wörterverderb. Warum halten Sie nicht den Schild vor die bedrängte Sprache, wenn die Zeitungsanzeigen das Binde-N in „Mühle-Verkauf, Stelle-Gesuch u. s. w. wegdekretiren, und sich in Hochnasigkeit in die Brust werfen und auf den (verderbten) Genitiv verweisen, in welchem sie ihre Gründe haben? Warum wehren Sie nicht dem Chemiker, der mit Säure-Bad, Säurebildung etc. schon soviel wie durchgedrungen ist; warum fallen Sie dem Photographen nicht in den Arm, welcher „Kohlebilder“ anzeigt? Warum fafsen Sie die Schulmeister nicht an, welche den Jungen „Zeichnenhefte, Rechnenbücher, Rechnenstunde“ geben und die Krämer schon veranlafst haben mit Ihnen der Sprache, der geduldigen, am Zeuge zu flicken, um dieselben wüsten Formen auf ihren Schildern

---

Tirol gebraucht, und im letzten Verse steht auch denkwürdig das beziehende Fürwort ihn anstatt sich.

Und macht sich ein Hosenfell daraus in anstatt ihn geschrieben, was ein ziemliches Alter verbürgt, und gegenwärtiges Lied in die Nähe des Alters des Ambraser Liederbuches hinauf vertheidigt; allein der Inhalt ist wohl derb, und wir bitten unsere geneigten Leser, dieses Lied nicht als Maßstab zur Verurtheilung des ganzen Liederbuches von Margareth Elsler im Vorhinein herzunehmen: denn dieses Liederbuch ist eine Wiese, worauf alle Blumen, neben Veilchen auch Schierlinge wachsen, und wir wählten ebendiese Giftpflanze zum ersten Muster, weil über diesen einheimischen zwei Fürwörtern im Vers 4 Gesatzel 5 gar eine fremde Fügung aus dem Ungarischen steht, aufgelöst:

Und stets in dem Teufel seiner Gewalt, während wir die Rechtschreibung oder Orthografie der besonderen Aufmerksamkeit anempfehlen. Anton Emmert.

Digitized by Google

zu gebrauchen? Warum treten Sie nicht fest auf für die „lateinischen" Schriftzeichen; warum erzählen Sie nicht, wie wir mit Norwegen und Dänen allein noch an dem Zopfe der Mönchsschrift schleppen? Warum bringen Sie nicht Klarheit Ihren Lesern und den weiteren Kreisen wegen **Schifffahrt, Sperrrad, Seeen, Sääle** (wie in feinen, von gebildeten Philologen geschriebenen Büchern zu lesen)!? **Da** ist Ihr Feld! **Da** finden Sie durstige Lippen! Dahin zielt auch Ihr Titel! — Wollen Sie nicht Ihre Freunde wieder allgemach verlieren, die sich erst so allmählich angefunden haben, so kehren Sie zur Sache, zur Sprache, zurück!

Zum letztenmale! nichts für ungut. Ihr ergebenes

stilles Gemeindemitglied.

N.B. Wie kommt es, dass Sie in der Lieder-Beilage unter der „Wacht am Rhein" statt Schneckenburger den f.... W. Müller von Königswinter nennen, der so wenig Ehrgefühl hat, dass er diese Fälschung schon jahrelang geduldig trug?!!

(Die Antwort des Sprachwart folgt in Nr. 17.)

Zur deutschen Neurechtschreibung. — Mit der Herbeiführung einer vereinfachten Schreibung, mit der Abschaffung der sogenannten „deutschen" und Annahme der lateinischen Schrift stehen wir vorderhand noch auf dem Felde der Theorie und der Versuche. — Trotzdem wird auch hier das Streben nach Vereinfachung aller menschlichen Thätigkeiten zum Durchbruch kommen und den Sieg davon tragen. Inzwischen ist es gut, die einzelnen Versuche zu prüfen, sie auf ihre Mängel und Vorzüge zu untersuchen, damit in der Theorie ein Vollendetes geschaffen werde, das sich auch praktisch bewährt.

Vor mir liegt ein „Ferzeiχnis der im Sollinge und umgegend vaχſenden gefäspflanzen fon oberamtsriχter fon Hinüber in Moringen", der sich darin einer Schreibung bedient, über die er S. 1 sagt: „Da iχ miχ bei diſer abhandlung der fereinfaχten reχtšreibung bedint: (N. B. Komma!) ſo ſind einige forbemerkungen erforderliχ: iχ bešränke miχ indessen hir auf di notvendigsten; (N. B. Komma!) indem iχ auf di verke fon Grim, Rumpelt u. anderen ferveiſe. Ausfürliχ habe iχ diſen gegenstand in meiner „Einfürung der fereinfaχten reχtšreibung bei šreibung fon obstnamen" behandelt, velχe ſiχ in den händen der mitglider unſers Pomologenfereins befindet, und bin iχ bereit, (warum nicht: iχ bin bereit?) anderen, di siχ dafür interessiren ſolten, exemplare dafon zuzuſenden." Dann folgt: Abveiχung fom gevönliχen alfabet:

c vird durχ k oder z fertreten, je naχ der ausspraχe, y vird durχ i oder ü fertreten, je naχ der aussprache, ven deutšes v (fau) vi f lautet, vird auχ letzteres geſetzt. v stat deutš w. *v* stat deutš v (fau). ſ (ſanfter ſauſelaut). s (sz), š (sch) χ (ch) das ſeinen plaz hinter k erhält.

Di aspirazion vird durχ den spiritus asper bezeichnet."

Bis die oben angezeigte Schrift in meinen Händen ist, will ich mich der Prüfung dieses neurechtschreiblichen Versuches enthalten, der neben einigen Vorzügen auch wesentliche Mängel besitzt, die seine Verallgemeinerung schwierig, wenn nicht gar unmöglich machen.

Heinrich Stegmann.

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Krieg und Fremdwort. — Dem ruhigen Bürger beim Weinglas ist es jetzt, Dank unsern glorreichen Heeren, wieder leidlich wohl. Er ruft gerne, wenn er nicht zur ganz schlechten Sorte gehört: Ja Elsaß und Lothringen müssen wieder deutsch werden! Und damit hat er vollkommen Recht: Wir brauchen sie, auch wenn sie vorerst nichts von uns wollen. An einem andern Abend ruft der Biedermann und verschwört sich; Gott straf mich, wenn ich mein Töchterlein Französisch lernen lasse! Und damit hat er wieder Recht, denn die Herren Schriftsteller über dem Rhein haben es glücklich dahin gebracht, daß man nicht eines ihrer Bücher einem deutschen Mädchen in die Hand geben

Digitized by Google

mag. Darauf liest unser Freund die neueste Zeitung, stolpert über ein paar Wörter, und jetzt ruft er: Krieg dem Fremdwort, das sich nirgends so breit macht, wie im Militär- will sagen Kriegswesen; Tod allen den Avantgarden, Brigadiers, Courtinen, Defilés, Etappen, Füsiliers, Guiden, Husaren, Ingenieurs, Korpskommandos, Lieutenants, Marodeurs, Nationalgarden, Ordonnanzen, Patrouillen, Quarrés, Ravelins, Tirailleurs, uniformirten und nichtuniformirten Franktireurs, Vedetten, Zeresrequisitionen, Yatagans und — Ende gut, Alles gut — Tod allen Zuaven! Hat nun unser Patriot oder vielmehr Vaterländler mit diesem Zornausbruch auch Recht? Wir wollen sehen.

Schon im Mittelalter haben die Deutschen durch ihre vielen Kriegsdienste in aller Welt einen argen Mischmasch von Kriegssprache zusammengewurstet. Seit den Reformationskriegen aber blieb fast keine Generation verschont von fremden Kriegsvölkern, die zumal im dreißigjährigen Krieg (vgl. Freytags Bilder) bei der deutschen Fähigkeit und Geneigtheit, Fremdes auf geistigem Gebiet sich anzueignen, unsere Kriegssprache völlig aus Rand und Band brachten. Der Einzige, der im Stande gewesen wäre, mit der Macht des Genius der Ausländerei in Sprache und Sitte auszurotten, Friedrich der Große, that bekanntlich das gerade Gegentheil; und zuletzt prägte Napoleon in fast zwanzigjähriger Herrschaft im Reich der Waffen der Kriegssprache ihr nichtdeutsches Gepräge vollends so tief ein, daß viel Muth dazu gehört, an eine Aenderung zu denken. Nach unserem Dafürhalten ist aber auch eine solche nur in beschränktem Maße wünschenswerth. Es hieße die Sprache auf eine bedauerliche Weise ärmer und steifer, folglich schlechter machen, wenn irgend eine Macht — den kaum denkbaren Fall der Möglichkeit gesetzt — die paar Hundert im Kriegswörterbuch der Deutschen stehenden Fremdwörter ausnahmslos durch andere unbestrittene deutsche Wörter und Redensarten ersetzen wollte. Dagegen wird auch ohne blinden Franzosenhaß und ohne schwächliche Vorliebe für die eigene Kappe jeder Freund seiner Muttersprache wünschen, daß 1) die als unentbehrlich anerkannten Fremdwörter, soweit es irgend möglich, für Feder und Auge deutsch gemacht, und 2) die ganz einfach zu übersetzenden Fremdwörter abgeschafft werden sollen, wogegen 3) die dem deutschen Mund und Ohr möglichst gut angepaßten unbehelligt bleiben mögen. Beispiele zu 1): Warum schreibt man nicht Batallion, Furier, Kompanie, Leutnant, Manöver, Patrulle, Serschant? zu 2): warum übersetzt man nicht Ambulanz, Avant-, Arriere-Garde, Avantageur, Attake, Basis, Bulletin, cerniren, Korps, Defensive und Offensive, Defilé, demontiren, Deserteur, Detachement, Epaulette, Face, forciren, formiren, Gensdarm, Guide, Inundation, Marodeur, montiren, Montur, Munition, Ordre, Pardon, Parlamentär, Peloton, Ponton, Portepée, Position, Projektil, Proviant, rangiren, Rapport, Ration, rekognosciren, Repressalien, Rikoschet, Route, Suite, Tambour, Terrain, Tete, Tirailleur, Vedette, Volontär? Warum übersetzt man nicht Bivouak zurück ins deutsche Biwacht, Beiwacht, Sappeur in Sapper, Fourage in Futter? Nicht leicht wird es freilich sein, die zahlreichen undeutschesten, an die Urheber unserer Schmach, die Louis XIV., Vauban &c. erinnernden Benennungen der Festungstheile kurz und treffend zu verdeutschen. Krönung statt Couronnement, Bastei für Bastion ist einfach; aber wer übersetzt zu Aller Zufriedenheit Fort, Glacis, Redoute, Enceinte, Ravelin, Courtine, Contregarde, Saillant, Lünette, Traverse, Escarpe, Descente — alles Wörter, an denen der schlichte Zeitungsleser ohne die Uebergabe Straßburgs zunächst erstickt wäre? Aber auch abgesehen von diesen doch seltener aufstoßenden Wörtern: wer wird auf Genie, Ingenieur, Gouverneur, Gouvernement verzichten, obgleich sie stark französisch sind, also keineswegs unter unsere Nummer 3, die dem deutschen Mund und Ohr möglichst gut angepaßten, fallen? Denn hieher gehören nur Wörter wie Adjutant, Admiral, Armee, Arsenal, Artillerie, Auditor, Bande, Batterie, Blokade, Bombe, Bresche, Brigade, Centrum, Civilcommissär, Eskorte, Etappe, Explosion, demoralisirt, Division, Dolman, Dragoner, Flanke, Fregatte, Front, Füsilier (wäre vielleicht zu entbehren, wie auch Grenadier und Musketier), Garde, Garnison, General, Granate, Haubitze, Husar, Infanterie, Inspector und Inspection (aber nicht Inspecteur), Intendant, Invalide, Kadet, Kanone, Kapelle,

Digitized by Google

Kaper, Kapitän, Kartätsche, Kokarde, Kolonne (?), Kommandant, Kommisbrot, konzentriren, Korporal, Küraß, Kürassier, Linie, Major, Marine, Marsch, Meuterei, Militär, Mine, mobil, Mörser; national, natural, neutral, Occupation, Offizier, Operation, Ordonnanz, Pallasch, Parallele, Park, Paß, Patrone, Pionnier, Posten, Quartier, Rakete, Regiment, Rekrut, Reserve, Sanität, Schwadron, Soldat, Spalier, Spital, Staffette, Strapaze, Stratege, Taktik, Telegraf, Tornister, Transport, Trupp, Tschako, Uniform. Bei nicht wenigen Wörtern dieser Reihe wird mancher geneigte Leser gar nicht glauben wollen, daß sie überhaupt Fremdwörter sind, und sein Zweifel ist in der That nicht ganz unberechtigt. Als unser Eigenthum betrachten wir mit Fug 1) Wörter, die ursprünglich aus dem Deutschen ins Romanische gekommen und von da erst wieder zu uns zurückgekommen sind: Bande, Biwak, Blokade (Block), Bresche (brechen), Etappe (Stapel), Furasche (Futter), Garde (Warte guardia), Marsch (Mark), Rakete (Rocken), Rang (Ring), Staffette (Stapf) u. s. w. 2) Wörter, die aus dem Altlateinischen oder Mittellateinischen, oder aus dem Griechischen, Arabischen, Russischen, Türkischen, Ungarischen, Böhmischen in alle oder fast alle Sprachen der gebildeten Völker übergegangen, Welteigenthum geworden sind, so, um nur wenige anzuführen, die lateinischen Armee, Artillerie (ars auch Geschütz), Batterie (batuere, battre), Brigade (briga, Kampf), Citadelle (civitas), Front, General, Glacis (glatia, Glättung), Granate (granatus mit Körnern versehen), Infanterie (infans, Knabe, Knecht, Fußknecht), Kavallerie (caballus, Gaul), Kadet (capitettum, Häuptchen), Kanone (canna, Rohr), Kaper (capere), Linie, Meuterei (monte aus movita), Mörser (montarium), Park (parcus, Pferch), Patrone (patronus = Vorbild, Muster), Proviant (providenda), Sappe (lateinisch = Karst), Trupp (turba) ꝛc. Ferner die griechischen: Bombe, Parallele, Stratege, Taktik; die arabischen: Admiral, Arsenal; der russische (doch auch altfranzösische) Pallasch, der türkische Dolman, die böhmische Haubitze, die ungarischen Husar und Tornister. Wer auch ohne umfassendere Vorkenntnisse über Ursprung und Bedeutung aller in unser Eigenthum übergegangenen Kriegswörter aus der Fremde sich belehren und hiernach sich ein Urtheil über die Frage bilden will, bis wohin die Ausmerzung gehen dürfte, dem sei neben der Hauptsache, einem an den besten deutschen Schriftstellern sich ausbildenden Takt, ganz besonders das vortreffliche deutsche Wörterbuch von Weigand empfohlen. Er wird mit Genugthuung erfahren, daß die Franzosen mit ganz wenigen Ausnahmen, wie Bajonnet (von der Stadt Bajonne), und Kokarde (von coq der Hahn) ihre Kriegswörter aus den verschiedenen älteren und gleichzeitigen Sprachen, auch den germanischen nach Bedarf genommen, nach Lust sich mundgerecht gemacht und willig wieder an die fremden Liebhaber abgetreten haben. Warum sollten wir anders handeln, oder, nachdem wir es ihnen gleichgethan, alles wieder in Frage stellen? Nur die oben ausgesprochenen Wünsche seien dem Nachdenken und dem ausdauernden Versuch recht Vieler empfohlen!

(St.-Anz. f. Württemb.)

Schiller-Halle. — Alphabetisch geordneter Gedankenschatz aus Schillers Werken und Briefen. Im Verein mit Gottfried Fritzsche und Max Moltke herausgegeben von Dr. Moritz Zille, Director des Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig (Brockhaus). — Wer nach unserer Ansicht vernünftig liest, thut dies mit dem Bleistift in der Hand, und wer diesen mit Weisheit zu handhaben versteht, verfällt von selbst darauf, Excerpte zu machen. Diese haben nur dann Werth, wenn sie — nicht einer Olla Potrida gleich — alles Gelesene und Ausgezogene in buntem Wirrwarr, ungeordnet hinter einander bieten, sondern wenn sie die einzelnen Sentenzen, Aussprüche und Bemerkungen alphabetisch unter gewisse Schlagwörter stellen. Excerpte solcher Art sind ein unersetzliches Material für den Schriftsteller, sie sind aber auch für den Laien vom höchsten Interesse, indem sie ihm fortwährend vor Augen halten, was er bei den verschiedenen Autoren über den und jenen Gegenstand schon gelesen, und indem sie ihm als Maßstab für seinen eigenen fortschreitenden Bildungsgang dienen. Excerpte sind die besten Werthmesser eines Buches; bietet es nichts oder nur wenig, was der Aufzeichnung würdig wäre, so müßte es am besten ungedruckt und ungelesen

Digitized by Google

geblieben sein. Wer nun ein Freund solcher Excerpte ist — und im Grunde sollte dies jeder verständige und leidenschaftliche Leser sein — findet in der „Schiller-Halle" die denkbar reichste Ergänzung seines eigenen schon gesammelten Materials. Die Herausgeber nennen ihr Werk „gewissermaßen eine Real-Encyclopädie aus und zu Schillers sämmtlichen Schriften, eine Art von ‚Schiller-Conversations-Lexicon' oder — um eine kaufmännische Redensart zu gebrauchen — die Inventur von Schillers ganzem weitschichtigen Geistesvermögen." Soweit wir jetzt schon urtheilen können (es liegt uns heute nur die erste bis zum Schlagwort „Dichtkunst" reichende Lieferung vor, während das ganze Werk 6 Lieferungen umfassen soll), haben die Herausgeber mit dem größten Fleiß, mit Umsicht und Geschmack gearbeitet. Die „Schiller-Halle" ist kein Product jener Büchermacherei, die aus zehn vorhandenen noch ein elftes überflüssiges fabricirt, sondern sie ist ein vortrefflicher Wegweiser, der uns auf den ersten Blick überzeugt, wie wenig man eigentlich noch in Schillers Werken orientirt sei; sie ist ein Buch voll Anregung, voll des ersprießlichsten Nutzens für jeden geistigen Arbeiter, für jeden Forscher, für jeden Gebildeten überhaupt.

(Urteil der Europa.)

Die Wacht am Rhein englisch. — Mir liegt (so schreibt ein Newyorker Berichterstatter der Didaskalia) eine höchst gelungene Uebersetzung der „Wacht am Rhein" vor, bei der nur das Eine zu bedauern ist, daß der Refrain: „Lieb Vaterland ꝛc." etwas von der deutschen Auffassung abweichend ist, obwohl Versmaß ꝛc. sich correct an das Original halten. Ich gebe Ihnen als Probe den ersten und letzten Vers:

There swells a cry as thunders crash,
As clash of swords and breakers dash —
To Rhine, to Rhine, to the German Rhine.
Who will protect thee, river mine?
Dear Fatherland, let peace be thine,
Brave hearts and true defend the Rhine!

The oath resounds, the billows run,
Our colors flutter in the sun;
To Rhine, to Rhine, to the German Rhine,
We will protect thee, river mine!
Dear Fatherland, let peace be thine,
Brave hearts and true defend the Rhine!

-n.

Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Deutschen

Pronomina und Zahlwörter

historisch dargestellt

von

Dr. H. B. Rumpelt,

Privatdocent a. d. Universität zu Breslau.

gr. 8. 192 Seiten geh. Preis 1 Thlr.

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band.	Leipzig, 1870.	**Nr. 17.**
Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. September.

1749 *Lorenz Leop. Haschka, z. Wien; vgl. s. Todest. 3. Aug. 1827.
1749 *Anton Matthias Sprickmann, z. Münster; dramatischer Dichter.
1754 *Aug. Herm. Niemeyer, z. Halle; lyrischer Dichter, theologischer und pädagogischer Sckriftsteller.
1761 *Heinr. Eberh. Gli. Paulus, z. Leonberg b. Stuttgart; vgl. s. Todest. 10. Aug. 1851.
1772 *Henrtte. Wilhme. Geiszler, geb. Holdenrieder, z. Naumburg; Dichterin.
1776 †Ldw. Heinr. Chrstph. Hölty, z. Hannover; Dichter des Hainbundes.
1806 *Joh. Aug. Diezmann, z. Leipzig; Romanschriftsteller, Lieguist und Journalist.
1755 †Bernh. Thiersch, z. Bonn; philosophischer Schriftsteller und Verf. des Volksliedes: „Ich bin ein Preusze, kennt ihr meine Farben?“

2. September.

1725 *Ewald Frdr. Graf v. Herzberg, z. Lottin in Pommern; staats- und auch sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.
1731 *Joh. Frdr. Frh. v. Cronegk, z. Ansbach; didaktischer u. dramatischer Dichter.
1733 *Frdr. Wolfg. Reiz, zu Windsheim in Franken; Philolog u. Metriker; Begründer der grammat.-phil. Schule in Deutschland.
1740 *Joh. Geo. Jacobi, z. Düsseldorf; elegischer Dichter.
1754 *Joh. Frdr. Heinr. Cramer, aus Dahlen b. Oschatz: Erbauungs- und Predigtschriftsteller.
1761 *Karl Frdr. Graf v. Reinhardt, z. Schernberg im Würtenbergischen; Episteldichter und poetischer Übersetzer der Tibull, Proberz und Tyrtäus.
1763 *Karl Frdr. Müchler, z. Stargard; vgl. s. Todest. 12. Jan. 1857.
1774 *Frdr. Adf. Kuhn, z. Dresden; lyrischer Dichter u. mit Theod. Hell Übersetzer von Camoens' Luisiade.
1789 *Joh. Frdr. Wilh. Jerusalem, z. Wolfenbüttel; Predigtschriftsteller.

Google

1803 *Frdr. Albr. Höfer, z. Erlangen; vgl. s. Todest. 2. Jan. 1853.
1804 †Joh. Bürkli, z. Bern; lyrischer Dichter.
1805 *Gust. Adf. Schöll, z. Brünn; Archäolog und Kunstschriftsteller.
1814 *Ernst Curtius, z. Lübeck; Philolog und Archäolog.

3. September.

1745 *Joh. Wilh. v. Archenholz, z. Langenfurt b. Danzig; vgl. s. Todest. 28. Febr. 1812.
1746 *Frdr. Wilh. Gotter, z. Gotha; vgl. s. Todest. 18. März 1797.
1773 *Frdr. Karl v. Jariges, Ps. „Beauregard Pandin", z. Berlin; Reiseschriftsteller, Romanzendichter und Übersetzer von Shakespears „Troilus und Kressida".
1780 *Geo. Heinr. Lünemann, z. Göttingen; lateinisch-deutscher Lexikograph.
1789 *Frdr. Aug. v Heyden, z. Merfken b. Heilsberg in Ostpreuszen; epischer und dramatischer Dichter.
1795 *Karl Follen, z. Gieszen; vgl. s. Todest. 13. Jan. 1841.
1799 *Karl Ldw. Bauer, z. Hirschberg; Philolog.
1802 †Joh. Wilh. Chrstn. Gust. v. Casparson, z. Kassel; Altertumsforscher und Verfasser lyrischer und dramatischer Poesien.
1803 *Wilh. Schott; z. Mainz; Orientalist.
1809 *Jul. Ldw. Ideler, z. Berlin; Verfasser geschichtlich-archäologischer sowie auch natur- und sprachwissenschaftlicher Schriften.
1816 †Frdr. Ldw. Schröder, z. Hamburg; Bühnendichter.
1834 *Ernst Rauscher, z. Klagenfurt; elegischer u. epischer Dichter.
1849 †Edw. Frh. v. Feuchtersleben, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 29. Apr. 1806.
1852 †Karl Morgenstern, z. Dorpat; vgl. s. Geburtst. 28. Aug. 1770 (n. And. gest. 15. Sept.).
1854 †Chrstph. v. Schmid, z. Augsburg; vgl. s. Geburtst. 15. Aug. 1768.

4. September.

1675 *Chrstn. Gli. Schwarz, z. Leisnig; Geschichtschreiber, Redner und Dichter in latein. u. griech. Sprache (n. A. geb. 3. Sept.).
1738 *Frdr. Sam. Gfr. Sack, z. Magdeburg; Predigtschriftsteller.
1757 *Elise Christophine Friederike Reinwald geb. Schiller, z. Marbach; des Dichters älteste Schwester und selbst Dichterin.
1784 *Joh. Heinr. Millenet, Ps. „M. Tenelli", z. Berlin; dramatischer Schriftsteller.
1790 *Theod. Schuhmacher, z. Korbach; vgl. s. Todest. 18. Jan. 1864.
1797 †Joach. Chrstph. Frdr. Schulz, z. Mitau (geisteskrank); Geschichtschreiber u. Romanschriftsteller (n. A. gest. 8. Okt. 1798).
1799 *Frdr. Wilh. Barthold, z. Berlin; vgl. s. Todest. 14. Jan. 1858.
1803 *Emil Devrient; z. Berlin; dramatischer Schriftsteller.
1813 *Alois Sprenger, z. Nassereut in Tirol; Orientalist (n. A. geb. 3. Sept.).
1819 *Adolf Pichler, z. Erl im Unter-Inntale; lyrischer und erzählender Dichter.
1820 †Joh. Frdr. Heinr Cramer, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 2. Sept. 1754.
1839 †Herm. Olshausen, z. Erlangen; vgl. s. Geburtst. 21. Aug. 1796.
1844 †Frdr. Karl Jul. Schütz, z. Leipzig; Geschichtschreiber.
1849 †Frdr. Aug. Schulze, Ps. „Friedr. Laun" z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 1. Juni 1770.
1858 †Moritz Gli. Saphir (früher Moses), z. Wien; Satiriker und Humorist.

5. September.

1621 *Kasp. Ziegler, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 17. Apr. 1690.
1665 *Gfr. Arnold, z. Annaberg; vgl. s. Todest. 31. Mai 1714.

Digitized by Google

1733 *Mart. Chrstph. Wieland, z. Oberholzheim (Biberach); vgl. s. Todest. 30. Jan. 1813.

1779 *Frz. Frh. v. Sonnenberg, z. Münster; epischer u. patriotischer Dichter.

1814 †Gab. Gfr. Bredow, z. Berlin; Unterrichts- u. erzählender Volksschriftsteller.

1849 †Karl Ferd. Becker, z. Offenbach; geistvoller Sprachforscher, Haupt der rationalen Schule (n. A. geb. 4. Okt.).

6. September.

1527 †Marx Treitzsaurwein von Ehrentreiz, z. — ? — ; Geheimschreiber Kaiser Maximilians I. und Bearbeiter des von diesem selbst entworfenen „Weiszkunig".

1532 *Nik. Selneccer, z. Hersbruck bei Nürnberg; vgl. s. Todest. 24. Mai 1592.

1646 *Magn. Dan. Omeis, z. Nürnberg; religiöser Liederdichter und Verfasser einer Poetik u. d. T.: „Gründliche Anweisung zur deutschen accuraten Reim- und Dichtkunst".

1724 *Dorothea Henrtte v. Runkel, geb. Rother, z. Leipzig; geistreiche Briefschriftstellerin.

1757 *Aug. Frdr. Ernst Langbein, z. Radeberg bei Dresden; vgl. s. Todest. 2. Jan. 1835.

1770 †Karl Kasimir v. Creuz, z. Wien; didaktischer Dichter. (Vgl. unten „Literatur-Jubiläen im September".)

1789 *Wilh. v. Schadow, z. Berlin; Kunstschriftsteller u. Novellist.

1806 *Juan Eugène Hartzenbusch, z. Madrid; deutscher dramatischer Dichter in spanischer Sprache.

1809 *Bruno Bauer, z. Eisenberg; religions-philosophischer Schriftsteller.

1812 †Frz. Volkmar Reinhard, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 12. März 1753.

1814 *Chrstph. Bernh. Levin Schücking, z. Klemenswert im Bistum Münster; Romanschriftsteller.

1832 †Chrstn. Ernst Weisze, z. Leipzig; historischer Schriftsteller und Biograph seines Vaters Chrstn. Felix Weisze.

1836 †Ferd. Raimund, z. Guttenstein b. Wien; vgl. s. Geburtst. 1. Juni 1790.

1857 †Joh. Salom. Chrstph. Schweigger, z. Halle; Physiker und Chemiker; von ihm „Älteste Physik".

7. September.

1460 — Gründung der Universität Basel; Jubiläum gefeiert 6. und 7. Sept. 1860.

1534 †Lazarus Spengler, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 13. März 1479.

1640 *Joh. Jak. Schütz, z. Frankfurt a/M.; vgl. s. Todest. 22. Mai 1690.

1651 *Margarethe Susanne v. Kuntsch, z. Altstädt; Dichterin.

1663 *Ldw. Heinr. Schlosser, z. Darmstadt; vgl. s. Todest. 8. Aug. 1723.

1674 *Joh. Geo. Eccard, später v. Eckhart, z. Duingen im Hannöverschen; vgl. s. Todest. 9. Febr. 1730.

1689 †Joh. Peter Titz, z. Danzig; vgl. s. Geburtst. 10. Jan. 1619.

1690 *Karl Heinr. v. Bogatzky, z. Jankowa in Schlesien; vgl. s. Todest. 15. Juni 1774.

1729 *Joh. Wilh. Chrstn. Gust. Casparson, z. Ginsten; vgl. s. Todest. 3. Sept. 1802.

1743 †Joh. Pet. v. Ludewig, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 15. Aug. 1670.

1760 *Herm. Chrstn. Gfr. Demme, Ps. „Karl Stille", z. Mühlhausen; geistlicher Liederdichter und erzählender Schriftsteller.

1761 *Gfr. Aug. Ldw. Hanstein, z. Magdeburg; vgl. s. Todest. 25. Febr. 1821.

Digitized by Google

1769 *Karoline Pichler, geb. v. Greiner, z. Wien; Dichterin und Romanschriftstellerin.
1796 †Joh. Kasp. Schiller, auf der Solitüde bei Stuttgart; des Dichters Vater.
1798 *Karl Schnaase, z. Danzig; Kunstschriftsteller.
1802 *Geo. Karl Herlosssohn, Ps. auch „Heinr. Clauren" u. „Edw. Forstemann", z. Prag; Romanschriftsteller und Liederdichter.
1811 *Hans Frh. v. Aufsess, z. Aufsess; Stifter des Germanischen Museums zu Nürnberg.
1834 †Karl Wilh. Ernst Putsche, z. Jena; Theolog und Agronom.
1850 †Jul Minding, z. Neuyork (durch Blausäure); lyrischer, epischer und didaktischer Dichter, auch Übersetzer von Tegnèrs Frithjoffs-Sage.

8. September.

1694 *Joh. Dan. Schöpflin, z. Sulzburg im Breisgau; vgl. s. Todest. 7. Aug. 1771.
1697 †Heinr. Anshelm v. Ziegler u. Klipphausen, z. Liebertwolkwitz bei Leipzig; historischer und poetischer Schriftsteller.
1699 †Gfr. Wilh. Sacer, z. Wolfenbüttel; vgl. s. Geburtst. 11. Juli 1635.
1723 *Joh. Bernh. Basedow, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 25. Juli 1790.
1755 *Heinr. Balth. Wagnitz, z. Halle; theologischer und didaktischer Schriftsteller.
1764 *Frdr. v. Gentz, z. Breslau; vgl. s. Todest. 9. Juni 1832.
1764 *Joh. Gfr. Hermes, z. Barby; naturbeschreibender Dichter.
1767 *Aug. Wilh. v. Schlegel, z. Hannover; vgl. s. Todest. 12. Mai 1845.
1768 *Theod. Karl Alex. Frh. v. Hallberg-Broich, Ps. „Eremit von Gauting", z. Jülich; Reiseschriftsteller.
1777 †Karoline Chrstne. Nannette Schiller, auf der Solitüde bei Stuttgart; des Dichters jüngste Schwester.
1804 *Edw. Mörike, z. Ludwigsburg; Dichter der neuen schwäb. Schule.
1811 *Rud. Kulemann, z. Lemgo; lyrischer und dramatischer Dichter.
1811 †Peter Simon Pallas, z. Berlin; Verfasser von Reisebeschreibungen.
1818 *Karl Müllenhoff, z. Garding in Schleswig-Holstein; Germanist, Herausgeber der „Gudrun" in ihrer ursprünglichen Gestalt.
1831 *Wilh. Rabe, Ps. „Jakab Corvinus", z. Eschershausen; Gomanschriftsteller.
1847 †Isaak Jak. Schmidt, z. Petersburg; Linguist (Orientalist).
1851 †Frdr. Anselm Feuerbach, z. Freiburg; Archäolog und Aesthetiker.

9. September.

1409 — Die Universität zu Leipzig vom Papste Alexander V. bestätigt.
1672 *Joh. Dav. Schieferdecker, z. Weiszenfels; vgl. s. Todest. 11. Juni 1721.
1755 †Joh. Lor. v. Mosheim, z. Göttingen; Kirchengeschichtschreiber, Religions- und Predigtschriftsteller, anerkannter Regenerator der deutschen Kanzelberedsamkeit.
1777 *Klemens Brentano, Bruder der Bettina v. Araim; z. Frankfurt a/M. (n. A. 1778); vgl. s. Todest. 28. Juni 1742.
1798 *Frdr. Anselm Feuerbach, z. Ansbach; vgl. s. Todest. 8. Sept. 1851.
1801 †Chrstph. Schmidt v. Phiseldeck, z. Braunschweig; Geschichtschreiber.
1809 †Aug. Ldw. v. Schlözer, z. Petersburg; vgl. s. Geburtst. 5. Juli 1735.

10. September.

1729 *Moses Mendelssohn, z. Dessau; vgl. s. Todest. 4. Jan. 1786.
1746 *Glo. Chrstn. Storr, z. Stuttgart; orthodox-theologischer und Predigt-Schriftsteller.

Digitized by Google

1748 *Chrstph. Frdr. Bretzner, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 31. Aug. 1807.
1765 *Karl Dietr. Hüllmann, z. Erdeborn im Mansfeldischen; Geschichtschreiber.
1777 *Frdr. Ldw. Bührlen, z. Ulm; Romanschriftsteller.
1678 *Gfr. Peter Rauschnick, z. Königsberg i. Pr.; Geschichtschreiber und erzählender Schriftsteller.
1792 *Joh. Gfr. Ldw. Kosegarten, z. Altenkirhen auf Rügen; Linguist, insonderheit Orientalist; von ihm auch ein „Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit".
1799 *Frdr. Aug. v. Ammon, z. Göttingen; vgl. s. Todest. 18. Mai 1861.
1806 †Joh. Chrstph. Adelung, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 8. Aug. 1732.
1806 †Joh. Anton Leisewitz, z. Braunschweig; vgl. s. Geburtst. 9. Mai 1752.
1809 *Henriette Ottenheimer, z. Stuttgart; Dichterin.
1820 *Gust. Wilh. v. Meyern-Hohenberg, z. Magdeburg; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.
1821 †Joh. Dominikus Fiorillo, zu Göttingen; Kunstschriftsteller.
1828 *Pauline Schanz, geb. ....., z. Leipzig; Dichterin und poetische Übersetzerin.
1857 †Wilh. Perthes, z. Gotha; Buchhändler und Gründer eines ausgezeichneten geographischen Instituts.

11. September.

1680 *Joh. Gli. Heineccius, z. Eisenberg im Altenburg.; Rechtshistoriker.
1721 †Rud. Jak. Camerarius, z. Tübingen; Botaniker und Biograph.
1723 *Joh. Bernh. Basedow, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 25. Juli 1790.
1727 *Joh. Nik. Meinhard, eigentl. Gemeinhard, z. Erlangen; vgl. s. Todest. 15. Juni 1767.
1741 *Joh. Jak. Engel, z. Parchim; vgl. s. Todest. 28. Juni 1802.
1781 †Joh. Aug. Ernesti, z. Leipzig; Theolog und Philolog.
1800 *Karoline Wilhme. Julie Adelheid v. Stolterfoth, z. Eisenach; lyrische Dichterin.
1825 †Chrstn. Jak. Salice Contessa, z. Breslau; lyrischer, dramatischer und Roman-Dichter.

12. September.

1740 *Joh. Heinr. Jung, gen. Stilling, z. Imgrund im Nassauischen; vgl. s. Todest. 23. März 1817 oder 2. April 1817.
1766 *Stanislaus Schmitt, in der Abtei Schöntal; lyrischer und epischer Dichter, Nachahmer Wielands.
1772 *Joh. Frdr. v. Meyer, z. Frankfurt a/M.; vgl. s. Todest. 28. Jan. 1849.
1779 *Karl Cäsar v. Leonhard, z. Raupenheim b. Hanau; Mineralog und Geognost.
1800 *Frdr. v. Üchtritz, z. Görlitz; dramatischer Dichter und Kunstschriftsteller.
1801 *Paul Achatius Pfizer, z. Stuttgart; patriotisch-politischer Schriftsteller; von ihm: „Briefwechsel zweier Deutschen"; „Deutschlands Aussichten i. J. 1851".
1816 *Leberecht Dreves, z. Hamburg; lyrischer Dichter.
1819 †Fürst Gebh. Lebr. v. Blücher, gen. „Marschall Vorwärts", z. Krieblowitz in Schlesien; Deutschlands Befreier, auch militärischer zwar nicht orthographischer aber orthostrategischer Schriftsteller.
1826 *Jean Richard, eigentl. Richard Pohl, z. Leipzig; Kunst- u. Musikschriftsteller.

Digitized by Google

1836 †Chrstn. Dietr. Grabbe, z. Detmold; dramatischer Dichter.
1837 †Frdr. Aug. Rosen, z. London; deutscher Orientalist.
1838 †Aug. Ferd. Näke, z. Bonn; Philolog.
1848 †Frdr. v. Kölle, z. Stuttgart; religiöser, politischer und publizistischer Schriftsteller.

13. September.

1629 †Joh. Buxtorf d. Ält., z. Basel (gest. an der Pest); Philolog.
1692 *Frdr. Andr. Hallbauer, z. Allstedt im Weimarischen; vgl. s. Todest. 1. März 1750.
1724 *Frdr. Karl Fulda, z. Wimpfen; scharfsinniger Sprachforscher u. Schriftsteller über deutsche Sprache.
1745 *Karl Vikt. v. Bonstetten, z. Bern; vgl. s. Todest. 3. Febr. 1832.
1746 *Ernst Theod. Joh. Brückner, z. Neezka in Mecklenburg-Strelitz; vgl. s. Todest. 29. Mai 1805.
1757 *Christiane Benedikte Naubert, geb. Hebenstreit, verwitwet gewesene Holdenrieder; vgl. ihren Todest. 12. Jan. 1819.
1766 †Joh. Ldw. Fricker, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 14. Juni 1729.
1802 *Wilhelmine Hensel, z. Linum in der Mark Brandenburg; Dichterin.
1802 *Arnold Ruge, z. Bergen auf Rügen; Novellist, Dramatiker u. Ästhetiker.
1808 †Katharina Elisab. Göthe, geb. Textor; Mutter des Dichters.

14. September.

1524 — Die erste protestantische Predigt in Königsberg von Brismann gehalten.
1648 *Kasp. Neumann, z. Breslau; vgl. s. Todest. 27. Jan. 1715.
1737 *Glo. Frdr. Ernst v. Schönborn, z. Stolberg; vgl. s. Todest. 24. Jan. 1817.
1767 *Karoline Paulus, geb. Paulus, z. Schorndorf; erzählende Schriftstellerin.
1769 *Frdr. Heinr. Alexander v. Humboldt, z. Berlin; vgl. s. Todest. 6. Mai 1859.
1769 *Karl Sam. Zachariä v. Singenthal, z. Meiszen; staatswissenschaftlicher Schriftsteller.
1770 *Joh. Frdr. Haberfeld, z. — ? —, in Sachsen; vgl. s. Todest. 6. Apr. 1816.
1772 *Joh. Alois Gleich, Ps. „Dellarosa“ und „Anton Blum“, z. Wien; mittelmäsziger Roman- u. Theaterstückschreiber.
1779 *Karl Frdr. Glo. Wetzel, z. Bautzen; vgl. s. Todest. 27. Juli 1819.
1791 *Frz. Bopp, z. Mainz; Begründer der vergleichenden Sprachforschung.
1809 *Herm. Marggraff, z. Züllichau in der Neumark; vgl. s. Todest. 11. Febr. 1864.
1856 †Chrstn. Reinhold Köstlin, Ps. „G. Reinhold“, z. Tübingen; Jurist, Dichter u. Novellist, auch ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1861 †Karl Frdr. Ldw. Kannegieszer, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 9. Mai 1781.

15. September.

1584 *Geo. Rud. Weckherlin, z. Stuttgart; Dichter, „der geistreichste Vorläufer der ersten schlesischen Dichterschule“.
1728 *Karl Wilh. Müller, z. Knauthain bei Leipzig; poetischer Übersetzer („Thom. Grays Gedichte“).
1757 *Karl Phil. Moritz, Ps. „Anton Reiser“, z. Hameln; vgl. s. Todest. 26. Juni 1793.
1786 *Joh. Wilh. Loebell, z. Berlin; Geschichtschreiber.
1796 *Wilh. Smets, z. Reval; Dichter.
1806 *Ldw. Preller, z. Hamburg; Philolog.

Digitized by Google

1830 †Emilie Frdrke. Sophie Lohmann, z. Leipzig; erzählende Schriftstellerin.
1831 †Frdr. Alex. Brau, z. Jena; vgl. s. Geburtst. 4. März 1767.

Deutsche Literatur-Jubiläen im September 1870.

1) **Friedrich Karl Kasimir Freiherr v. Creuz,** ein ausgezeichneter Staatsmann und verdienstvoller didaktischer Dichter, ward am 24. November 1724 zu Homburg vor der Höhe geboren, verdankte seine erste wissenschaftliche Bildung grösztenteils Privatlehrern und vollendete seine Erziehung durch seinen angestrengten Fleisz im Selbstunterricht. Eine Universität besuchte er nie, sondern ward bereits in seinem zweiundzwanzigsten Jahre 1746 landgräflich hessen-homburgischer Hofrat mit Sitz und Stimme in der Regierung. Sein Vorgesetzter, v. Moser, nahm sich mit besonderer Vorliebe des talentvollen und unterrichteten jungen Mannes an, und Creuz ward auch später gewissermaszen dessen Nachfolger, da ihm nach Mosers Abgang die Führung der hessen-homburgischen Reichshändel übertragen wurde. Im J. 1749 ward er erster Staatsrat bei der Witwe seines Fürsten; 1751 auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, sowie später der Akademien zu Mannheim und München; 1753 traf ihn aber das Schicksal, wegen des Eifers, den er bei der Behauptung der Rechte seines Landes gegen Hessen-Darmstadt bewies, verhaftet und ein ganzes Jahr auf einer darmstädtischen Festung zurückgehalten zu werden. Im J. 1756 als hessen-homburgischer Geheimerat nach Wien gesandt, erwarb er sich die Gunst des deutschen Kaisers in so hohem Grade, dass dieser ihn zum Reichshofrat ernannte. Nachdem er die Irrungen zwischen Hessen-Darmstaet und Hessen-Homburg vermittelt und den Vermählungsvertrag zwischen seinem Fürsten und einer hessen-darmstädtischen Prinzessin abgeschlossen hatte, ereilte ihn, der von Anstrengungen und Arbeiten aufgerieben, der Tod am 6. September 1770. — Er gab heraus:

> Oden und Lieder, Frankfurt 1750. — 4. Ausg. unter dem Titel: Oden und andere Gedichte, auch kleine prosaische Aufsätze. 2 Tle. Frankfurt 1769. — Versuch über die Seele. 2 Tle. Frankf. 1752. — Die Gräber, ein philosophisches Gedicht. Frankf. 1760. — Versuch vom Menschen. Frankf. 1769.

Creuz erwarb sich vorzüglich durch sein Gedicht „die Gräber“ zu seiner Zeit groszen Ruf; er erscheint darin durch den Ton wehmutvoller Klage als ein talentvoller Nachahmer von Youngs Nachtgedanken; oft ohne Lebendigkeit, aber nicht ohne Tiefe. Das Gedicht enthält, bei tiefem Gefühl, schwermütiger Wärme und einer, wenn auch nicht ganz dialektfreien, doch lebendigen und anschaulichen Diktion, manches wahrhaft Gelungene, sowie auch einige in philosophischer Hinsicht ausgezeichnete Stellen. Creuz seine übrigen lyrischen Dichtungen neigen sich ebenfalls dem didaktischen Tone zu und machen dem Geiste des Verfassers Ehre, ob sie auch gleich nicht gerade Neues enthalten. — In seinen prosaischen Schriften erscheint er dagegen befangen und unsicher, und man sieht deutlich, dass er ein Autodidakt ist. Seine Trauerspiele, „Sokrates“ und „Seneka“, sind gänzlich mislungen. [Nach O. L. B. Wolff und Karl Schütze].

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

Papa, Mama, — Tante.

Von Franz Schmidt.*)

In einem wissenschaftlichen Verein in Weimar, in welchem zeitweilig sprachreinigende Versuche gemacht wurden, wies ein junger Mann darauf hin, wie albern es von Eltern sei, wenn sie ihre Kinder Papa und Mama sagen ließen, während unser schönes Mutter oder Vater etwas echt Deutsches, Liebes und Biederbes dokumentire. Welcher Unsinn zum Lachen — und die Lacher hatte er auf seiner Seite — müßte zum Vorschein kommen, wenn man vielleicht gar von einem Papa- oder Mamaland, statt von Vater- oder Mutterland zu reden gedächte. Auch in dem Vorwort eines gelehrten Werkes habe ich diese Ansicht mit denselben Beispielen ausgesprochen gefunden.

Zunächst habe ich gegen die Versuche, Alles auszumerzen, was nur den Schein des Fremden in unserer Sprache an sich trägt, nichts einzuwenden. Die Zeit der Palmenorden ist für mich längst vorüber, und wenn der Erfolg auch kein nachhaltiger, wie sich immer mit großer Gewißheit voraussehen läßt, so legen die, welche sich die Sache angelegen sein lassen, wenigstens ein Zeugniß dafür ab, daß sie ihr Vaterland lieben und deutsche Rede achten. Zu bedenken gebe ich aber den Einsichtsvollern, daß ein Volk, was sich von außen abschließt, sowie namentlich seine Sprache in sich ersticken muß, weil sie keine Fähigkeit der weitern Entwickelung in sich trägt. Wo sind sie hin die manchfaltigen Völkerschaften, welche über Deutschlands Boden gezogen, ohne mit Nachbarvölkern in Verbindung getreten zu sein? Ihre Fesseln sind zersprengt, ihre Sprachen sind als Idiom in andere Sprachen übergegangen, oder sie sind an die Küste, in einsame Thäler verschlagen, — und man kann sie zählen, die sie jetzt noch reden.

Auch für die Pädagogik ließe sich von solchen Bestrebungen weder etwas hoffen noch fürchten, wenn nicht gegen kindliches Lallen in anderer Weise Front gemacht worden wäre. Jede Kindergärtnerin heißt Tante, und hört sich von einem halben Hundert lieblicher Kinderstimmen gern „liebe Tante" nennen, wenn sie auch in demselben Augenblicke die Hand erheben und die Stirne in Falten ziehen müßte. Die Kindergärtnerinnen sind vertraut damit, den Kindern ist es kein Zwang. Und doch gibt es solche, die das auffällig finden und etwas Gesuchtes (was bei ihnen immer „Fröbel'sches" heißt) darin erblicken. Selbst unser wackerer Gáberhelyi in Ungarn (Kindergarten Nr. 6 vom vor. Jahre) eifert in seinem Briefe gegen seine Frau, welche sich gern „liebe" Tante nennen lasse, was ihr doch die Disziplin nicht wenig erschwere. Ich hoffe Beistimmung bei unsern Kindergärtnerinnen zu finden, wenn ich bemerke, daß Liebe und freundliches Entgegenkommen der Kinder mit der Disziplin im Kindergarten durchaus nichts zu schaffen hat, selbst wenn der Schmeichelmund der Kinder in superlativer Form reden sollte. Ueber Tante wollen wir hernach noch Einiges sagen.

Ob im Munde der Kinder Mama oder Mutter, Papa oder Vater schöner klingt, wollen wir bei Seite gestellt sein lassen. Wenn aber die Kinderwelt und das ständig nachwachsende Geschlecht sich zu Gunsten des erstern entscheidet, dasselbe Wort und dieselbe Bezeichnung, wie wir's bei Mama und Papa haben, immer wieder von Neuem erfindet, und Vater und Mutter bemüht sind, durch häufiges Vorsagen desselben die Uranfänge menschlicher Rede aus dem Kinde hervorzulocken, so muß man, meine ich, auf ein tiefer liegendes Entwicke-

*) Diesen Aufsatz sowie den unmittelbar darauf folgenden Zusatz entlehnt der Sprachwart aus der hierdurch allen Eltern und namentlich jungen Müttern empfohlenen Zeitschrift: „Kindergarten, Bewahr-Anstalt und Elementarklasse. Herausgegeben unter Mitwirkung des Deutschen Fröbel-Vereins von A. Köhler in Gotha, Fr. Schmidt und Fr. Seidel in Weimar. 11. Jahrgang." (Verlag von H. Böhlau in Weimar).

Digitized by Google

lungsbedürfniß im Kinde zurückschließen. Kinder folgen den Gesetzen der Natur, Eltern erziehen in solchen Fällen meist instinktiv. Aber den Entwickelungsgang, den unsere heutige Kindheit aus Naturbedürfniß nimmt, denselben Entwickelungsgang haben die Völker vor Tausenden von Jahren schon genommen und nehmen ihn heute noch, so daß die Völkersprache uns zum Prüfstein wird, ob wir auf dem Wege naturgemäßer Erziehung geblieben oder davon abgewichen, oder gar in alberne Modenarrheit verfallen sind. Nun weist gerade sie eine merkwürdige Uebereinstimmung mit unserm deutschen Kindermund nach, daß von etwaiger Entlehnung oder Nachahmung nicht die Rede sein kann. Vielmehr läßt sich Angesichts der Thatsachen behaupten, daß unser Mama und Papa etwas dem deutschen Volke **Ureigenes** sei, und unsere Kinder sich dessen nicht zu schämen brauchen. So heißt die Mutter keltisch ma, bretanisch mam, albanisch mama, in Südamerika mama, slavonisch mat, wendisch mats, böhmisch mate, kassubisch matka, lateinisch mater, spenisch madre, französisch mère, sorabisch matsch, polabisch masch, assetisch mad, chinesisch mu, romanisch mumma u. s. w.

Zunächst merke man darauf, daß alle diese Wörter m zum Anlaut und als Silbe meistentheils ma haben. Oft folgt der ersten Silbe auch die Wiederholung derselben, oder sie hat den Ton.

Beim Nachsprechen der gehörten Laute verlieren indeß Kinder oft den Einklang zwischen Auffassen und Wiedergeben. Sie verkehren dadurch die Laute und verändern den Klang. Anstatt mama sagen sie ama, amam. ämmäm, ämmä. Aber auch dafür finden sich Beispiele bei verschiedenen Völkern. So heißt die Mutter baskisch ama, ehstländisch emma, türkisch ana, ungarisch anya, gespr. anaja, galisch am, arabisch umle u. s. w.

Fast dieselben Erscheinungen treten auch bei Papa hervor: tungusisch pa, javanisch papa, tartarisch baba, malabarisch bawa, indostanisch baab, romanisch bab, kalmükisch pa, berberisch baba, nordafrikanisch ba, karaibisch baba und pape, in Südafrika papa, — — lamaisch ama, seleutisch aba, chaldäisch abu, hebräisch abo, kirgisisch ata, ungarisch atya, gespr. atja, baskisch aito. gothisch atta u. s. w. u. s. w.

Was aber den Völkern eigen ist, muß auch zugleich **naturgemäß** sein, muß unter denselben Naturbedingungen entstehen, unter denen sich der einzelne Mensch entwickelt. Nun ist das Nahrungsbedürfniß das erste, was sich im Kinde zeigt. In Folge des Reflexreizes findet es den Weg zu der Mutterbrust und schließt die Lippen. Dieses thut es so oft, als es Nahrung begehrt. Ist dieses aber einmal geschehen, und will es sich nun bemerkbar machen und Nahrung fordern, also einen Laut von sich geben, so entsteht das Wort Ma, wiederholt Mama, weil dieser Laut naturgemäß entsteht, wenn bei geschlossener Lippen eine leichte Anstrengung zur Hervorbringung von Lauten gemacht wird. Das Wort Ma oder Mama liegt also in den Sprachorganen des Kindes, es bringt es ohne Anleitung hervor, deshalb ist dasselbe bei allen Völkern zum Symbol für die Ernährerin des Kindes geworden*). Bei Papa sucht es aber durch den entgegengesetzten Laut bei demselben Klange die Person zu unterscheiden. —

Die Natur ist eine weise Lehrerin und hält mit dem, was sie erworben, vortrefflich Haus. Sie führt das Kind unvermerkt von dem einen Gebiet zu dem andern über, hier die Ernährung, dort die Sprache. Sie wartet nicht, bis die einzelne Entwickelung zum Ganzen fortgeschritten, sondern theilt den Keim, um zum Ganzen zu gelangen.

Sie ist aber auch vorsichtig im Aufgeben dessen, was sich nach ihren Gesetzen nicht behalten läßt. So lange darum unsere Kinder noch nicht selbständig

---

*) Aus Dr. Riecke, Volksmund. 2 Bde. Nordhausen 1868.

Digitized by Google

im Ausdruck und der Rede geworden, ist es thöricht, sie anzuhalten, das zu verlassen, was sie auf naturgemäßem Wege erworben.

Wenn also eine junge Frau von ihrer Mama als ihrer Mutter redet, so lassen wir Jeden darüber denken, wie er eben will. Wenn aber Kinder Papa und Mama sagen, so finden wir dies nicht unnatürlich, denn wir haben gesehen, daß es tief im Wesen der Natur und der Menschheit begründet ist.

Nun zu Tante! Tante bezeichnet Vater oder Mutter Schwester. In und mit dem Namen dämmern dem Kinde die ersten verwandtschaftlichen Verhältnisse, ohne sich, wie es im Kindergartenalter der Fall ist, klar darüber zu sein. Da Eltern sich angehören, haben Tanten ihre Stellung in der Familie, indem sie freundlich zu den Kindern sind und mit diesen verkehren. Und diese Freundlichkeit wird Kindern zum Symbol für das Wort Tante.

Wer aber Kindern mit Liebe begegnet, dem kommen sie mit Liebe entgegen. Trotzdem sich der Begriff der Verwandtschaft in sie noch nicht eingelebt hat, so wissen Kinder doch recht gut, daß in dem Worte Tante eine Auszeichnung liegt. Sie sprechen damit eine Annäherung und ein freundliches Unterwerfen aus. Der Kindergärtnerin gegenüber dürfte sich darum kaum ein Wort schöner eignen.

Tante und auch liebe Tante ist daher weder etwas Süßliches, noch etwas Gemachtes, noch Angewöhntes, sondern es ist der Ausdruck für eine natürliche, aus der Seele des Kindes kommende Liebenswürdigkeit.

Zu den Wörtern „Mama" und „Papa".

Wie irrig es ist, die Wörter „Mama" und "Papa" für künstliche Neubildungen unserer Sprache oder für moderne Entlehnungen aus fremden Sprachen anzusehen, zeigt auch ein Blick auf das Griechische und Lateinische. Beide Wörter kommen schon in diesen beiden Sprachen vor.

Mama. Das Griechische hat den Stamm mamm in Hauptwörtern wie mamma, mamme, mammia, mammaia etc., in Zeitwörtern wie mammao und mammiao, und in Zusammensetzungen wie mammo-threptos etc. Das (an unser Wort zunächst anklingende) mamma bedeutet: Mutterbrust, Mutter oder Großmutter, und diese Bedeutungen gelten auch in den meisten Ableitungen und Zusammensetzungen. Die genannten Zeitwörter aber bedeuten „zu essen verlangen". — Alle diese Wörter sind freilich selten und werden nur von wenigen und zum Theil späten Schriftstellern gebraucht. Das gewöhnliche Wort für „Mutter" ist mētēr (mātēr) mit seinen Ableitungen. Daneben aber steht auch eine Form mā, besonders in dem altehrwürdigen Rufe: mā gā „Mutter Erde"! Von dieser stammen die übrigen genannten Wörter ersichtlich ab. — Im Lateinischen bedeutet mamma gleichfalls: Brust (der Männer, Frauen und Thiere), Mutter, Großmutter, Amme. Auch hier gibt's zahlreiche Ableitungen. Doch ist das gewöhnliche Wort für „Mutter" in der Sprache bekanntlich mater.

Papa. Das Griechische hat (zum Theil schon bei Homer) die Hauptwörter pappas „Vater", pappos „Großvater" mit vielen Ableitungen und Zusammensetzungen; daneben auch die kurze Form pā. Das gewöhnliche Wort ist wiederum die Form patēr. Das Lateinische hat für „Vater" (außer pater) auch papa (davon unser „Papst"); pappa; pappas „Erzieher" und pappus „alter Mann" und „Großvater".

Die Wörter „Mama" und „Papa" gehören demnach zu dem Sprachschatz, welcher vielen Völkern gemeinsam und jedem von ihnen gleich ursprünglich angehört.

Digitized by Google

Die, von Herrn Schmidt schon berührte Wiederholung derselben Sylbe (Pa-pa, Ma-ma), welche sich auch in den griechischen und lateinischen Wörtern zeigt, findet sich bekanntlich auch sonst häufig in der Kindersprache: dada (beim Schlagen), wauwau (baubau) (Hund), bäba (schlafen), pipi, aa, mumu (Kuh) ꝛc. Offenbar soll der Ausdruck durch die Wiederholung mehr Kraft bekommen. So sind also wohl auch mama und papa aus den oben erwähnten einfachen Formen ma und pa zu erklären. Was diese Formen aber ursprünglich zu bedeuten haben, wird schwer zu sagen sein.

In unseren Wörtern Mama, Papa und in den griechischen und lateinischen finden sich der einfachste, ursprünglichste Vokal a und die für das Kind leichtesten Konsonanten, nämlich Lippenlaute m und p. In anderen Sprachen erscheinen jedoch auch Zungenlaute, wie t im slavischen (auch lateinischen) tata, im griechischen atta. Auch andere Vokale kommen vor. Es wäre interessant festzustllen, welche Vokale und Konsonanten in den verschiedenen Sprachen überhaupt bei diesen ersten Bezeichnungen für Vater und Mutter angewendet werden. (Für die schwierigen Gaumenlaute g und k ist mir kein Beispiel bekannt). Doch wird man bei der Untersuchung darauf achten müssen, welche Wörter auch wirklich der ersten Kindersprache angehören. So war z. B. im Lateinischen vermuthlich nicht mater, sondern mamma erster Kinderausdruck; das Wort mater aber herrschte in der übrigen Sprache und der ganzen Literatur, wie bei uns (nicht Mama, sondern) „Mutter“. —

Ich bin Herrn Schmidt dafür dankbar, daß er in der Zeitschrift das schöne Thema der ersten Kindessprache angeschlagen hat. Es gehört in die Pädagogik, besonders in die unsrige, für welche die Erkenntniß der Kindesnatur nach allen Seiten hin Hauptgegenstand ist. Fröbel selbst hat sich schon damit beschäftigt. Freilich werden auch andere Wissenschaften, wie die Physiologie, die Psychologie, die Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung an der Erforschung des Gegenstandes mitwirken müssen, und man kann sich darüber wundern, daß sie es bis jetzt so wenig gethan haben. Aber wir brauchen nicht auf sie zu warten. Jeder Kindergarten ist ein Feld, wo für die Aufgabe vor- und mitgearbeitet werden kann — und jede Kindergärtnerin, welche selbst sprachliche Bildung und Sinn für Sprachbeobachtung hat, kann und soll mitarbeiten.

Berlin, Februar 1870. Dr. Pappenheim.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Sprachwartliche Gutachten. — Durch die in Nr. 1. des Jahrg. 1870. W. 13 u. 15. Ihres mir so lieben Deutsch. Sprachw. befindlichen Mittheilungen fühle ich mich veranlaßt, Ihnen Folgendes zur Entscheidung (nachgesucht und abgegeben).

Nach vereinbarter Vertragsbestimmung habe ich die mittlern Marktpreise in der Woche vor Michaelis jeden Jahres anstatt einer Naturalleistung, die dem hiesigen Großherzogl. Kammergute aufruht, zu beanspruchen. Nun sind in jeder Woche 2 Getraidemarkttage in Weimar, Mittwoch und Sonnabend. Im laufenden Jahre fiel Mich. oder der 29. Sept. auf den Donnerstag; da will denn die zahlungspflichtige Stelle mir die Preise von den 2 Markttagen: Sonnabend d. 24. u. Mittwoch d. 28. Sept. zahlen; ich aber beanspruchte die Preise von Mittw. d. 21. und Sonnab. d. 24. Sept., weil diese beiden Tage in Wahrheit Tage in der Woche vor Mich. sind, Der Gegenpart sagt: nach einer Ministerial-Vorschrift sind bei Getraideberechnung die Preise in den letzten 7 Tagen vor Mich. maßgebend. Alterirt diese Vorschrift den bestehenden Vertrag? Ich denke: Nein. Nach dem Sprachgebrauche heißen, wie ich glaube, 2 Tage, von welchen der eine vor dem Sonntage, der andere nach dem Sonntage fällt, nicht: Tage in der Woche,

Digitized by Google

sondern sie gehören zu 2 verschiedenen Wochen, und man pflegt zu ihrer kürzeren Bezeichnung den Ausdruck zu brauchen: 8 Tage vor dem u. den Termin; obschon 8 oder 7 Tage = einem Zeitraum von 1 Woche sind, so bilden sie doch nicht die Woche, wenn es nicht die Tage vom Sonntage bis zum Sonnabend incl. sind.

Habe ich die richtige Ansicht oder bin ich im Irrthum? Diese Frage bitte ich gütigst beantworten zu wollen! *)

*) Sowohl ein Drei-Männer-Gutachten über vorstehende Frage als auch die noch aus Nr. 16 rückständige Antwort an das „stille Gemeindemitglied" in Berlin wird Nr. 18 unter der Rubrik „Briefkasten" bringen.

Setzen Sie (S. 15. der erwähnten Sprachwartnummer) zwischen je zwei Pappeln einen Kastanienbaum! Der Beauftragte scheint mir den Ausdruck richtig gefaßt und darnach gethan zu haben. Je zwei Pappeln, = jedesmal 2 Pappeln, und an 3. Stelle 1 Kastanienbaum. Der Auftraggeber mußte, wenn auf jede einzelne Pappel 1 Kastan. folgen sollte, sagen: je zwischen 2 Papp. 1 Kastan. —

Der in Aussicht genommenen Petition um einen „Sprachkenner-Ausschuß" stimme ich von ganzer Seele bei. Der Pastor zu H. b. B.

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Die deutschen Kriegsausdrücke im Französischen. — Das in Folge des dreißigjährigen Krieges hervorgerufene Uebergewicht Frankreichs offenbart sich auch in dem weit ausgedehnten und tiefgehenden Einflusse des französischen Kriegswesens auf das deutsche. Mit der Einrichtung des Heeres ging ein beträchtlicher Theil des französischen kriegerischen Wortschatzes in die deutsche Kriegssprache über, und wenn man auch seit der volksthümlichen Neuschöpfung des preußischen Heeres in den Befreiungskriegen angefangen hat, einzelne gute alte deutsche Wörter wieder zu Ehren zu bringen oder zweckentsprechende Neubildungen einzuführen, so haben doch noch immer unsere Kriegswörterbücher so viele französische Ausdrücke, wie kaum auf irgend einem andern Gebiete heimischer Thätigkeit.

Freilich ist nicht wenig von dem in der Neuzeit aus Frankreich entlehnten Wortschatze altes deutsches Sprachgut, das, in früherer Zeit aus der Heimath ausgewandert, nun in fremder Tracht zurückgekehrt ist, oft bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet, oft in der romanischen Sprachweise sich wundersam genug ausnehmend. Aber auch sonst sind die romanischen Sprachen, vor allen die französische, reich an ursprünglich deutschen Kriegswörtern und -Ausdrücken. Die große Menge derselben stammt aus der Zeit der germanischen Völkerwanderung und ist im Französischen fränkischer Herkunft, um so zahlreicher und bedeutsamer, da die Franken, im Gegensatz zu andern deutschen Heerschaaren, langsam und in breiter Volkswucht von Nordosten her in das Land einrückten, von Anfang an mit kluger Umsicht auf dauernden Besitz Bedacht nahmen und längere Jahrhunderte hindurch den kriegerischen Adels- und Freienstand ausmachten, bis sie der überlegenen Zahl und altererbten römischen Bildung ihrer Unterthanen erlagen, ausgedehnte Spuren ihrer Herrschaft, Tüchtigkeit und Thätigkeit auch in der Sprache zurücklassend. Eine zweite kleinere Gruppe deutscher Kriegswörter im Französischen gehört der Blüthezeit des Ritterthums an und spiegelt den Einfluß wider, den die gewaltige Kriegsherrlichkeit des hohenstaufischen Kaiserhauses, namentlich durch die italienischen Riesenkämpfe, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus gewann. Endlich sind auch noch später, nach der Umgestaltung des Kriegswesens durch das Pulver, aus dem Landsknechtsthum und dem städtischen Festungsbau manche bezeichnende Ausdrücke mit den Dingen und Einrichtungen selbst zu den unaufhörlich kämpfenden und bekämpften Erbfeinden jenseits des Rheines hinübergezogen, einzelne sogar bis in die neueste Zeit. Ein sachlich geordneter Ueberblick aller dieser Entlehnungen mag im jetzigen Augenblicke nicht ohne Belehrung sein und uns auch an die Kriegstüchtigkeit unserer Ahnen erfreulich erinnern. Wir beschränken uns dabei auf die eigentlich deutschen Wörter und schließen die nachweislich andern ger-

Digitized by Google

manischen Mundarten, wie die dem Normännischen und Angelsächsischen entnommenen aus. Vielfach sind wir aber genöthigt, auf das Altfranzösische zurückzugehen, das theils allein die betreffenden Wörter erhalten hat, theils zur Erklärung der jetzigen Formen unentbehrlich ist.

Unter den deutschen Namen des Krieges ist gerade der unedelste und unschönste, der den Krieg von seiner rohesten Seite zeigt, die „Werre", das ist Wirrsal, ins Romanische übergegangen, franz. guerre, mit zahlreichen Ableitungen. Von einzelnen Kriegsbegebenheiten und -Thaten finden sich, aus dem Deutschen entlehnt, altfrz. estrit der Streit und estrif die Streife, der Streifzug; ferner ital. stormo, altfrz. estor, wozu estormir stürmen, von „Sturm", d. i. der niederstreckende Angriff; frz. massacre das Gemetzel, aus dem niederdeutschen Matsken von matsen „zerschmettern", wozu Matshamer der Streithammer; unser Scharmützel ist rückentlehnt aus dem ital. scaramuccia, frz. escarmouche, Diminutiv von altfrz. escarmie, Gefecht, zu escrimer, fechten, aus dem deutschen schirmen, d. i. sich schilden, daher noch frz. escrime, die Fechtkunst. Von Zeitwörtern, die eine kriegerische Thätigkeit ausdrücken, führen wir an franz. haïr, aus einer älteren Form von „hassen"; altfrz. honnir, höhnen, bekannt aus der Devise des Hosenbandordens honni soit qui mal y pense!; frz. agacer, hetzen; heurter, aus dem älteren deutschen „hurten", d. i. stoßen, daher der Name des berühmten Ritterspiels Bohurt, altfrz. bohort; frz. bouter, aus einer älteren Form von boßen, d. i. stoßen; blesser, bletzen, d. i. verwunden; altfrz. mousser, noch in émousser, mutzen, d. i. abstoßen, zerschmettern; frz. briser brestén; éclater schleißen; toucher, in der Kriegssprache „treffen", aus einer älteren Form von „zucken"; gâter aus dem altdeutschen wastjan verwüsten, u. s. w.

An Ausdrücken für Heer und Heeres-Abtheilungen sind deutschen Ursprungs: frz. ban der Bann, d. i. das Kriegsaufgebot, nebst altfrz. arban Heerbann, jetzt durch Umdeutung entstellt zu arrière-ban Hinterbann, von Napoleon I. vor dem russischen Feldzuge in gesuchter Nachahmung Karls des Großen, aus altfränkischer Rüstkammer wieder hervorgeholt; le garde der Wart d. i. Wärter, in Zusammensetzungen, wie Turnwart, Schriftwart, und zahlreichen Eigennamen erhalten, wie Herwarth, Siegwart, Burgwart *rc.*, dazu, nebst andern Ableitungen, garder warten, la garde die Warte d. i. Wacht, rückentlehnt die Garde, so daß in „Kaisergarde, Nationalgarde, Mobilgarde" wenigstens das zweite Wort ursprünglich deutsch ist; ganz deutsch aber ist franc-tireur der Freischütz, da franc frei vom deutschen Volksnamen der Franken herstammt, tirer auf einer älteren Form des deutschen „zerren" d. i. ziehen beruht; ferner ital. schiera, altfrz. eschiere Schaar, nebst frz. échauguette Schaarwacht; provenz. gelda, altfr. gelde und gueude Gilde, d. i. auch „Kriegsschaar"; rang Ring, eigentlich das im Kreise stehende Heer, wozu haranguer „zum Ringe reden", wie der Feldherr inmitten der Krieger. Deutschen Ursprungs, doch von dunkler Ableitung, scheinen auch troupe und brigade, beide rückentlehnt, letzteres verwandt mit briguer und brigand. Das in garnison zu Grunde liegende Verb garnir besetzen, schützen, altfrz. auch „benachrichtigen", ist aus „warnen" entlehnt. Aus der Reformationszeit stammt lansquenet der Landesknecht, fälschlich umgedeutet Lanzknecht; in neuester Zeit ist le landwehr aufgenommen, und auch der jetzige Krieg wird wohl einige deutsche Truppennamen in Frankreich einbürgern. Die hulans (Ulanen) sind freilich nicht ursprünglich deutsch, sondern türkisch und durch die Polen in unser Heer gekommen.

Die Bewegungen und Thätigkeiten der Heere werden auch mehrfach durch deutsche Wörter bezeichnet. So heißt marcher „marschiren", das wir mit dem abgeleiteten la marche „der Marsch" rückentlehnt haben, eigentlich „in die Mark, d. i. das Grenzland ziehen", also in den Krieg ziehen, Grenzdienste thun; altfrz. findet sich raise Reise, d. i. Heereszug, daher die Reisigen, d. i. die berittenen Kriegsleute, frz. auberge ist Herberge (Heerberge); halte Halt, Rastplatz; bivac, in der älteren Form bivouac rückentlehnt, Beiwacht; guette Wacht; guérite, jetzt Schilderhaus, aus „Werth", d. i. befestigter Platz, von guérir wehren, erhalten in Ortsnamen, wie Kaiserswerth,

Digitized by Google

Donauwörth ꝛc.; so kommt guider von einer älteren Form von „wissen“; épier von spähen; busquer, wozu embuscade Hinterhalt, von Busch. Die verwüstenden Wirkungen des Krieges mit den Deutschen zeigen sich in: robe, eigentlich Kriegsbeute, von Raub, altfrz. rober rauben, butin aus Beute, gagner aus dem altdeutschen weidanôn erbeuten, wozu Waidmann und Waidwerk, raffer, râper, riffler aus raffen, niederdeutsch rapen, oberdeutsch riffen, nebst ribaud Plünderer. Andererseits ist auch der Name des Waffenstillstandes trève, d. i. Treue deutschen Ursprungs und weist auf die Ehrlichkeit und Treuherzigkeit unserer Ahnen hin.

Sehr zahlreich sind die, namentlich zur Ritterzeit, aus dem Deutschen entlehnten Ausdrücke für Waffen und Kriegsrüstung aller Art, z. B. ital. elmo, franz. heaume, Helm, nebst altfrz. healmet, jetzt armet, Pickelhaube; haubert, Panzerhemd, aus Halsberge; altfrz. broigne, Brünne, d. i. Panzer; gambais, Wams; franz. targe, rückentlehnt in Tartsche, aus einer älteren Form des altdeutschen zarga, Brustwehr, Schild; altfrz. espiet, Spieß; französisch flèche, Flitz, woher Flitzbogen; ital. bolzone, altfranzösisch bozon, Bolzen; altfranzösisch couire, Köcher; italienisch brando, altfranzösisch brant, Schwertklinge, aus „Brand“, also des Glanzes wegen mit einem Feuerbrand verglichen, wie auch Cid's Schwert tizona, d. i. Feuerbrand, hieß; abgeleitet sind frz. brandir und branler, (aus brandiller) schwingen, schütteln; das gleiche Bild liegt vielleicht in Flamberge aus Flamberg, ferner gehören hierher altfrz. Handsachs, d. i. Handschwert, die volksthümliche Waffe der alten Sachsen, von der auch ihr Kriegs- und Schutzgott Sachsnot, d. i. Schwertgenosse, den Namen führte; frz. hallebarde, rückentlehnt in Hellebarde, aus Helmbarte, d. i. ein Helme spaltendes Beil; estoc, Stoßdegen, von Stock; harpon, rückentlehnt in Harpune, vom altdeutschen harpa, Haken; altfrz. dolequin, aus dem niederdeutschen dolckin, kleiner Dolch; frz. hampe, Handhabe; aus später Zeit arquebuse, woher rückentlehnt „Arckebusier“, von Hackenbüchse; balle, Flintenkugel, aus Ball, wie der jetzt auch zu Kriegszwecken benutzte ballon aus Ballen; havresac, Tornister, von Hafersack; canapsa, Ranzen, von Knappsack; sabretache, Säbeltasche; in neuester Zeit képi, Käppi, Soldatenmütze. Deutschen Ursprungs ist auch adouber, zum Ritter schlagen, vom niederdeutschen Dubben, d. i. klopfen, und fourbir, die Waffen putzen, vom altdeutschen furban, scheuern. Aus dem deutschen „Band“ stammt altfrz. ban Fahne, jetzt weitergebildet bannière, woraus wieder rückentlehnt Banner (Pannier); aus dem altdeutschen gundfano Kriegsfahne ward altfrz. gonfanon, jetzt gonfalon, ital. gonfalone, daher die florentinische Würde des gonfaloniere d. i. Bannerträgers; aus dem altdeutschen trabo, Tuch ward frz. drap, woher drapeau Fahne; aus „Wimpel“ guimpe, jetzt nur noch „Schleier“ bedeutend; aus „Schärpe“ écharpe die Feldbinde. Das frz. blason Wappen, Wappenkunde, ursprünglich „Glanz“ bedeutend, geht auf das altdeutsche blas Fackel, brennende Kerze, zurück: héraut der Herold ist der „Heerwalt“.

Dem ritterlichen Kriegsdienste zu Pferde gehören an: rosse von Roß: étalon von Stall, also der Stallhengst; bride Zügel, vom altdeutschen brittil; éperon, Sporn, nebst éperonner, spornen; étrier, altfrz. étrief, Steigbügel, aus „Stegreif“, woher noch „aus dem Stegreif reden“, ursprünglich von der Rede des Feldherrn vor der Schlacht, vom Rosse herab, gebraucht; ebenso ital. staffa, Steigbügel, vom altdeutschen staff; ferner galoper aus einer älteren Form von „laufen“; étamper, von stampfen ꝛc.

Im Festungsbauwesen begegnen wir an deutschen Ausdrücken: bourg Burg; beffroi Wartthurm, aus „Bergfrid“, d. i. Bergschutz; boulevard Bolwerk, d. i. Bohlenwerk; berme, Wallabsatz, von „Breme“, d. i. Rand; escarpe, eigentlich „scharfer“ Abhang, Schärfe; altfrz. bretesche kleines Kastell von „Brettern“; frz. baraque Hütte von „Barren“, dazu auch barre, barrer, barrière, barricade; lice Schlagbaum, aus dem älteren deutschen Letze, d. i. Schranke. Das frz. brèche, rückentlehnt in Bresche, ist aus dem altdeutschen breche, d. i. Bruch, entstanden.

An kriegerischen Würden endlich ist maréchal, rückentlehnt in Marschall, aus dem altdeutschen marhschalk, Roßknecht, herzuleiten, da die Sorge für des Königs

Stall eines der Erzämter war; die Franzosen haben wieder neu herübergenommen Feldmaréchal. Aehnlich stammt sénéchal, rückentlehnt in Seneschall, aus dem altdeutschen siniscalk „ältester Knecht".

Wir haben demnach etwa 100 deutsche Kriegsausdrücke im Französischen nachgewiesen und dadurch unsere Behauptung, wie weitgreifend und tiefgehend der Einfluß des deutschen Kriegswesens auf das französische seit ältester Zeit her gewesen, genügend bewahrheitet. Andererseits zeigt die bedeutende Zahl nur altfranzösischer, jetzt vergessener Wörter, wenn auch viele mit den Dingen selbst veraltet sind, doch hinreichend klar, wie der französische Geist, auch auf diesem Gebiete, mit Erfolg bemüht gewesen ist, das Fremde wieder auszustoßen und durch Neuschöpfungen aus einheimischem Stoff zu ersetzen; das Gebliebene aber ist meist kräftig umgestaltet und des fremdartigen Klanges beraubt worden. Dr. W. D.

(Aus dem Würtemb. „Staats-Anzeiger.")

Autographen-Sammlung. — Ein höchst interessante Sammlung von Autographen wird am 30. Januar durch die Buchhandlung von List und Francke in Leipzig öffentlich versteigert werden. Wir dürfen an dieser Stelle wohl von ihr sprechen, da sie inhaltvolle eigenhändige Briefe unserer Dichtergrößen Goethe, Schiller, Wieland und Lessing, ferner von Simon Dach, Fischart, Martin Opitz, Ugo Foscolo, Silivio Pellico, Byron, Bulwer, Dickens, Marryat auf den Markt bringt. Unter den Publicisten der Gegenwart begegnen sich Emile Girardin, Emile Ollivier, Giuseppe Mazzini und Elihu Burrit. Wie wichtig die Autographen der Maler, Bildhauer und Kupferstecher sind, ergiebt sich aus der Thatsache, daß ein großer Theil aus dem Nachlasse Thorwaldsens stammt. Von den Musikern sind durch längere Briefe oder kleine Compositionen vertreten: Ph. Em. Bach, Beethoven, Haydn, Mozart, Karl Maria v. Weber, Liszt, Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Schubert, Schumann und Richard Wagner. Die ganze Sammlung zählt dreitausend Nummern, darunter eine fast vollständige Reihenfolge der Autographen der deutschen Kaiser, von Gustav Adolf, Peter dem Großen, Alexander I. und Nikolaus von Rußland, des Exzaisers Napoleon III. (Brief aus dem Gefängnisse in Ham), der Kaiserin Eugenie, des Herzogs von Alba, Garibaldis und vieler Anderen.

An die Deutsch-Oesterreicher.

War das ein Singen und Sichbrüsten
Am Fürstentag, am Schützenfest,
Ein schwarz-roth-goldnes Fahnenrüsten,
Als Deutschlands Krone schien das „Best"!
Da war in allen deutschen Gauen
Nichts deutscher als Deutsch-Österreich,
Es kam dem Stamme „an der blauen,
Der schönen Donau" keiner gleich.

Dort stand „seit Babenbergerzeiten"
Des Reiches Wehr, des Reiches Ruhm;
Wie „blühte in des Marchfelds Weiten
Der Minnesang, das Ritterthum!"
Es war „das Land der Nibelungen",
Voll Licht und Sang und Glockenerz,
In tausend Liedern schon besungen —
Die Ostmark war „das deutsche Herz".

Und nun, da unter Strömen Blutes
Ganz Deutschland kämpft ums höchste Ziel,
Seht ihr dem Ringen höchsten Muthes
Nur zu wie einem Schachbrettspiel?
Verboten ist's, zu deutschen Siegen
Zu jauchzen, denn es kränkt zumal
Polacken, Czechen und Jazygen, —
Auch ist die Losung ja: neutral!

Wohin verkroch sich die Gesinnung?
Noch mehr! Das „deutsche" Herz ermißt,
Ob nicht der neuen Gau'n Gewinnung
Dem „Gleichgewicht" verderblich ist?!
Ob nicht die alten Mauern wanken,
Wenn sich der Nachbarbau erhebt?
Auch ärgert jene, welche kranken,
Ein starker Staat, der wirklich lebt!

O Schwäche, schmachvoll, kaum zu glauben,
In wenig Jahren, was geschah!
Klar wird's den Blinden und den Tauben:
Ein östlich Elsaß ist schon da!
Ein Land von ganz und halben Czechen,
Das immer weiter sich entfernt,
Es kann zwar noch nicht slawisch sprechen,
Doch deutsch zu fühlen hat's verlernt.

Digitized by Google

O wenn der Kriegszug nicht gelänge,
Der dort nach Frankreichs Hauptstadt zieht, —
Kurzsicht'ge, über euch erklänge
Wie furchtbar ernst das Schicksalslied!
Dann wär's auch bald mit euch zu Ende,
Ahnt ihr es denn noch nicht zur Stund'?
Es einten Frank- und Russenhände
Sich demnächst über euch zum Bund!

Es wird nicht sein, — sie werden siegen,
Ihr Arm ist stark, ihr Auge wach,
Es werden ihre Fahnen fliegen
Bis auf das Tuileriendach,
Und dann vielleicht wird's anders werden,
Dann leuchtet es vielleicht euch ein:
Das stolzeste Gefühl auf Erden,
Er ist und bleibt: ein Deutscher sein!

Bregenz, 31. Aug. 1870.

Alfred Meißner.

(Aus der National-Zeitung.)

Eine Fundgrube für deutsch-philologische Abhandlungen. — Der firte band des im ferlage fon G. Neuse in Sondershausen erschinenen sammelverkes; „Die Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, ihr Standpunkt und die Resultate ihrer Forschungen. Eine Rundschau zur Belehrung für das gebildete Publikum. Herausgegeben von einem Verein von Gelehrten, Künstlern und Technikern unter der Redaction von Dr. J. A. Romberg"; enthält folgende höchst lesensverte abhandlungen fon Dr. Reinhold Bechstein: I. Die deutsche Philologie. (Inhalts-Uebersicht: Die deutsche Philologie. Jakob Grimm. Vorgeschichte der deutschen Studien. Die deutsche Grammatik von Jacob Grimm. Andere grammatische Arbeiten. Etymologie und Lexicographie. Studien der deutschen Mundarten. Geschichte der deutschen Sprache. Deutsche Literaturforschung. J. H. von der Hagen. Perioden und Zweige der Literatur. Das Nibelungenlied und der Nibelungenstreit. Kritik. Karl Lachmann. Literaturgeschichte. Bibliographie. Aufgaben und Hoffnungen für die Zukunft). S. 82—116. — II. Blick auf den Entwickelungsgang der deutschen Sprache. S. 230—245. — III. Die deutschen Laute und ihre Wandlungen. (Inhalts-Uebersicht: Grammatische Studien und das gebildete Publikum. Die Lautlehre. Die Laute: Vocale, Diphthongen und Consonanten. — Vocalwandlungen. Brechung. Umlaut. Rückumlaut. Schwächung. Entstellung. Quantität. Ablaut. — Consonantenwandlungen. — Vertauschung, Lautabstufung. Lautverschiebung. — Rechtschreibung). S. 524—541. — IV. Die Geheimnisse der deutschen Sprache. (Inhalts-Uebersicht: Die Geheimnisse der Sprache und die Sprachforschung. — Unorganische Hauptworte in der deutschen Sprache. Rechtschreibung der unorganischen Hauptworte. — Etymologie und Wortbildung. — Im Sprachbewußtsein lebendige Worte. — Dunkle Worte: Vocalentstellung, Veränderung der Quantität. Consonantenwandlung, Consonantenentstellung. Sprachtrümmer. Dunkle Worte in Zusammensetzungen. — Einfach scheinende Worte. — Mißverstandene Worte.) S. 733—754.

Beilage: *Probenummer 1 des Jahrgangs 1871 oder Bandes VI dieser Zeitschrift. — Die werten Abnehmer werden ersucht, mittelst derselben neue Mitglieder der Sprachwartgemeinde zu werben und ihre eigene Bestellung auf den 1871er Jahrgangsband je eher je lieber bei ihrem Buchhändler oder bei der Post zu erneuern. Sie dürfen sich schleunigster Nachlieferung der noch rückständigen alten, sowie regelmäszigen Erscheinens der neuen Jahrgangsnummern völlig versichert halten.* *Der Herausgeber.*

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von Max Moltke.

Fünfter Band.	Leipzig, 1870.	Nr. 18.
Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volk freunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

16. September.

1557 *Martin Behemb (auch Behm, Böheim oder lat. Bohemus), z. Lauban; geistlicher Liederdichter.
1657 *Engelbrecht Kämpfer, z. Lemgo; Verfasser einer „Geschichte und Beschreibung von Japan".
1731 *Karl Mastalier, z. Wien; Dichter und Übersetzer des Horaz.
1737 *Joh. Nik. Tetens, z. Tetensbüll i. d. Landschaft Eiderstädt im Schleswigschen; vgl. s. Todest. 19. Aug. 1807.
1747 *Joh. Ldw. Ewald, z. Hayn b. Offenbach; vgl. s. Todest. 19. März 1822.
1767 *Frdr. Aug. Müller, z. Wien; vgl. s. Todest. 31. Jan. 1807.
1771 *Frdr. Karl v. Strombeck, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 17. Aug. 1848.
1774 *Joh. Chrstph. Ldw. Pflaum, z. Walsdorf b. Bamberg; Dichter.
1786 *Chrstn. Frdr. Illgen, z. Chemnitz; Kirchenhistoriker.
1793 †Joh. Adf. Schlegel, z. Zerbst; Dichter und Predigtschriftsteller, Übersetzer von Batteux' „Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz."
1824 †Andr. Geo. Frdr. v. Rebmann, z. Wiesbaden; poetischer u. belletristischer Schriftsteller.
1826 †Siegfr. Aug. Mahlmann, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 13. März 1771.
1846 †Heinr. Frhr. Menu v. Minutoli, b. Lausanne; gelehrter Orientalist, Reise- u. Kunstschriftsteller.
1851 †Osk. Ldw. Bernh. Wolff, z. Jena; vgl. s. Geburtst. 26. Juli 1799.
1853 †Karl Ldw. v. Bülow, auf Schloss Öttishausen im Thurgau; Novellist, dramatischer Dichter und Übersetzer von Manzonis „Verlobten."
1855 †Frdr. Chrstn. Eug. Baron v. Vaerst, z. Hermsdorf b. Soldin; belletristischer Reiseschriftsteller.

17. September.

1554 †Paul Speratus (aus dem schwäbischen Adelsgeschlechte Derer von Spretten), z. Liebmühl im Pomesanischen Kreise; Beförderer der Reformation u. Verfasser des Liedes: „Es ist das Heil uns kommen."

Google

1575 †Heinr. Bullinger, z. Zürich; Zwinglis Freund und Nachfolger im Werke der schweizerischen Kirchenverbesserung.
1611 *Joh. Olearius, z. Halle; vgl. s. Todest. 14. April 1684.
1658 †Kasp. v. Barth, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 22. Juni 1567.
1668 *Joh. Chrstph. Olearius, z. Halle: geistlicher Liederdichter.
1714 *Gli. Wilh. Rabener, z. Wachau b. Leipzig; vgl. s. Todest. 22. März 1771.
1717 *Chrstph. Gli. Richter, z. Nürnberg; Kroniken- und Geschichtschreiber im Stile der Lutherschen Bibelübersetzung.
1737 — Die Universität Göttingen eingeweiht.
1771 *Joh. Aug. Apel, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 9. Aug. 1816.
1771 *Jul. Aug. Ldw. Wegscheider, z. Kübelingen in Braunschweig; theologischer Schriftsteller.
1781 *Karl Frhr. v. Martens, z. Frankfurt a/M.; Schriftsteller über Völkerrecht.
1781 — Schillers Flucht aus Stuttgart.
1793 *Joh. Valent. Adrian, z. Klingenberg b. Aschaffenburg; vgl. s. Todest. 18. Juni 1864.
1796 *Gotthold Frdr. Stäudlin, z. Straszburg; didaktischer u. beschreibender Dichter im Stile Hallers.
1801 — Erste Aufführung der „Jungfrau v. Orleans“ in Leipzig, der Schiller beiwohnt.
1809 †Gfr. Chrstph. Beireis, z. Braunschweig; Polyhistor.
1809 *Joh. Wilh. Schäfer, z. Seehausen b. Bremen; Dichter und Literaturgeschichtschreiber.
1822 †Luise Karoline Brachmann, z. Halle (ertrunken); vgl. ihren Geburtst. 9. Febr. 1777.
1822 *Edw. Duboc, Ps. „Rob. Waldmüller“, z. Hamburg; Dichter.
1835 †Ernst Frdr. Karl Rosenmüller, z. Leipzig; Theolog u. Orientalist.
1855 †Chrstn. Ernst Gli. Hans Reinhold, z. Jena; philosophischer Schriftsteller.

18. September.

1684 *Joh. Gfr. Walther, z. Erfurt; vgl. s. Todest. 23. März.
1714 *Sam. Joh. Ernst Stosch, z. Liebenberg b. Zehdenick; sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.
1721 *Joh. Adf. Schlegel, z. Meiszen; vgl. s. Todest. 16. Sept. 1793.
1772 *Gerhard Ant. Herm. Gramberg, z. Oldenburg; lyrischer u. dramatischer Dichter.
1783 †Leonh. Euler, z. St. Petersburg; Physiker u. Mathematiker. (n. A. gest. 19. Sept.)
1786 *Justinus Andr. Chrstn. Kerner, z. Ludwigsburg; vgl. s. Todest. 21 Febr. 1862.
1786 *Ernst Zimmermann, z. Darmstadt; vgl. s. Todest. 24. Juni 1832.
1792 †Aug. Gli. Spangenberg, z. Berthelsdorf; vgl. s. Geburtst. 15. Juli 1704.
1800 †Theob. Wilh. Broxtermann, z. München; vgl. s. Geburtst. 16. Juni 1771.
1801 †Lor. Joh. Jak. Lang, z. Selb in Baireuth; Orientalist.
1806 *Heinrich Laube, z. Sprottau in Schlesien; dramatischer, dramaturgischer und Roman-Schriftsteller, auch Parlaments- und Literatur-Geschichtschreiber.

Digitized by Google

1809 *Viktor v. Strausz, z. Bückeburg; lyrischer, epischer u. dramatischer Dichter, auch Novellist.
1819 *Max. Leop. Moltke, z. Küstrin; vgl. dermaleinst, nach vollendetem Tagewerk, seinen Todestag.
1827 †Wilh. Hauff, z. Stuttgart; Roman-Schriftsteller, Lieder und Märchendichter.
1848 †Felix Fürst v. Lichnowsky, z. Frankfurt a/O.: vgl. s. Geburtst. 5. April 1814.

19. September.

1727 *Chrstn. Renatus Graf v. Zinzendorf, z. Herrnhut; vgl. s. Todest. 28. Mai 1752.
1781 *Ldw. Gfr. Blanc, z. Berlin; Verfasser vom „Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur u. Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner", sowie von gründlichen Studien über Dante u. Petrarca.
1783 *Joh. Gust. Büsching, z. Berlin; vgl. s. Todest. 4. Mai 1829.
1788 *Geo. Wilh. Frdr. Freytag, z. Lüneburg; Orientalist, insonderheit arabischer Lexikograph u. Grammatiker.
1789 *Edw. Maria Fürst v. Lichnowsky, z. —?—; vgl. s. Todest. 1. Jan. 1845. (N. A. geb. 10. Sept.)
1808 *Theod. Mundt, z. Potsdam; Romandichter u. ästhetisch-kritischer, auch politischer Schriftsteller; von ihm u. A. ein Lehr- u. Lesebuch der deutschen Prosa.
1820 †Joh. Geo. Meusel, z. Erlangen; vgl. s. Geburtst. 17. März 1753.
1828 *Jul. Schanz, z. Ölsnitz im sächs. Voigtlande; Dichter und poetischer Übersetzer insonderheit aus dem Italienischen u. Englischen.
1836 *Frz. Leibing, z. Berlin; lyrischer u. dramatischer Dichter, auch belletristischer Reiseschriftsteller.
1847 †Joh. Chrstn. Jahn, z. Leipzig; Begründer der Jahrbücher der Philologie etc.
1859 †Andr. Adf. Bäuerle, z. Basel; vgl. s. Geburtst. 9. April 1784.
1866 †Chrstn. Herm. Weisze, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 10. Aug. 1801.

20. September.

1610 †Peter Denaisius, z. Heidelberg; vgl. s. Geburtst. 1. Mai 1561.
1741 *Frdr. Aug. Wilh. Wenck, z. Idstein in Nassau; vgl. s. Todest. 15. Juni 1810.
1760 *Chrstph. Wilh. Mitscherlich, z. Weiszensee; Philosoph u. Philolog.
1762 *Joh. Jak. Brückner, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 22. Jan. 1811.
1778 *Lebr. Siegm. Jaspis, z. Meiszen; Predigt-, Erbauungs- und Bildungsschriftsteller.
1779 *Karl Streckfusz, z. Gera; vgl. s. Todest. 26. Juli 1844. (N. A. gest. 21. Septb.)
1786 *Frz. Ldw. Karl Frdr. Passow, z. Ludwigslust; vgl. s. Todest. 11. März 1833.
1804 *Heinr. Theod. Rötscher, z. Mittenwalde; dramaturgischer Schriftsteller.
1805 †Karl Renatus Hausen, z. Frankfurt a/O.; vgl. s. Geburtst. 18. März 1740.
1810 †Heinr. Chrstph. Steinhart, Ps. „Ludw. v. Salbiger", z. Dobbrun in der Altmark; humoristischer Schriftsteller, Nachahmer Jean Pauls und Benzel-Sternaus.
1824 †Ernst Frdr. Geo. Otto Frhr. v. der Malsburg, auf s. Schlosse Eschenberg b. Kassel; vgl. s. Geburtst. 23. Juni 1786.

Digitized by Google

1832 †Ldw. Giesebrecht, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 9. Juni 1782.
1850 †Valer. Wilh. Neubeck, z. Altwasser in Schlesien; vgl. s. Geburtst. 29. Jan. 1765.
1855 †Karl Frdr. Bachmann, z. Jena; philosophischer Schriftsteller gegen Hegel.
1863 †Jakob Grimm, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 4. Jan. 1785.

21. September.

1457 — Stiftung der Universität zu Freiburg.
1487 *Joh. Hesse v. Hessenstein, z. Nürnberg; vgl. s. Todest. 6. Jan. 1547.
1522 — Luther vollendet die Übersetzung des Neuen Testaments.
1738 *Gotthelf Sam. Steinbart, z. Züllichau; vgl. s. Todest. 3. Febr. 1809.
1740 *Joh. Leonh. Walz, z. Lörrach; Predigtschriftsteller.
1785 *Joh. Frdr. Gfr. Eiselen, z. Rothenburg; publizistischer u. staatswissenschaftlicher Schriftsteller.
1787 *Karl Imman. Nitzsch, z. Borna; theologischer Schriftsteller, Dogmatiker.
1812 †Karoline Luise v. Klencke, geb. Karschin, z. Berlin; vgl. ihren Geburtst. 21. Juni 1754.
1812 †Eman. Schikaneder, z. Wien; Opern- u. Lustspieldichter.
1813 †Friederike Helene Unger, geb. v. Rothenburg, z. Berlin; erzählende Schriftstellerin, auch Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen.
1827 †Frdr. Wilh. Ziegler, z. Wien; dramatischer Dichter.
1841 †Ldw. Meyer v. Kronau, z. Zürich; vgl. s. Geburtst. 12. Sept. 1769.
1860 †Arthur Schopenhauer, z. Frankfurt a/M.; philosophischer Schriftsteller.
1861 †Frdr. Chrstph. Schlosser, z. Heidelberg; Geschichtschreiber. (N. A. gest. 23. Sept.)

22. September.

1158 †Otto v. Freising, z. —?—; Geschichtschreiber.
1566 †Joh. Agricola (eigentl. Schnitter oder Schneider), z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 10. April 1492.
1658 †Geo. Phil. Harsdörffer, z. Nürnberg; Poet und Poetiker, eifriger Beförderer des zu seiner Zeit neuerwachten Studiums der deutschen Sprache und Dichtkunst; als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft gen. der „Spielende“, Mitstifter des Pegnesischen Blumenordens.
1680 *Barthold Heinr. Brockes, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 16. Jan. 1747.
1798 *Jos. Heller, z. Bamberg; vgl. s. Todest. 4. Juni 1849.
1814 †Aug. Wilh. Iffland, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 19. April 1759.
1826 †Joh. Pet. Hebel, z. Schwetzingen; vgl. s. Geburtst. 11. Mai 1760.

23. September.

1541 †Theophrastus Paracelsus v. Hohenheim (gen. „Bombastus“), z. Salzburg; erster arzneiwissenschaftlicher Schriftsteller in deutscher Sprache.
1728 †Chrstn. Thomasius (oder Thomas), z. Halle; vgl. s. Geburtst. 1. Jan. 1655.
1774 †Chrstph. Gli. Richter, z. Fürth; vgl. s. Geburtst. 17. Sept. 1717.
1782 *Max. Alex. Phil. Prinz v. Neuwied, z. Wied; Reiseschriftsteller über Brasilien und Nordamerika.
1791 *Joh. Frz. Encke, z. Hamburg; astronomischer Schriftsteller.
1791 *Karl Theod. Körner, z. Dresden; vgl. s. Todest. 26. Aug. 1813.

Digitized by Google

1793 *Frz. Raffelsberger, z. Modern in Ungarn; geographischer Lexikograph.
1802 *Adf. Bube, z. Molsdorf b. Gotha; lyrischer Dichter und Sagensammler.
1809 †Geo. Ernst Siegmund Hennnig, z. Königsberg i/Pr.; vgl. s. Geburtst. 1. Jan. 1746.
1851 †Just. v. Schmidt-Phiseldeck, z. Braunschweig; Geschichtschreiber u. politischer Schriftsteller.
1861 †Frdr. Chrstph. Schlosser, z. Heidelberg; Geschichtschreiber.

24. September.

1475 *Thomas Murner, z. Straszburg; satirischer Schriftsteller.
1752 *Joh. Aug. Thiele v. Thielenfeld, z. Görlitz; geistvoller Erbauungsschriftsteller.
1786 *Gerh. Frdr. Alb. Strausz, z. Iserlohn; Predigtschriftsteller und Verfasser populärer theologischer Schriften.
1792 *Frdr. Förster, z. Münchengoszerstädt; Dichter und Geschichtschreiber.
1809 †Joh. Heinr. Ldw. Meierotto, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 22. August 1742.
1812 †Karl Ldw. Pörschke, z. Königsberg i/Pr.; vgl. s. Geburtst. 3. Jan. 1752.
1819 *Klaus Groth, z. Heide in Holstein; Dichter in plattdeutscher Mundart; von ihm auch „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch."
1835 *Wilh. Hertz, z. Stuttgart; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.

25. September.

1542 †Thom. Kanzow, z. Wittenberg; Geschichtschreiber Pommerns.
1584 *Glo. Rud. Weckherlin, zu Stuttgart; Dichter.
1729 *Chrstn. Glo. Heyne, z. Chemnitz; vgl. s. Todest. 12. Juli 1812.
1750 *Abr. Glo. Werner, z. Wehrau i. d. Niederlausitz; vgl. seinen Todestag 30. Juni 1817.
1777 †Joh. Heinr. Lambert, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 29. Aug. 1728.
1779 *Wilh. v. Schirach, z. Altona; politischer Journalist u. Biograph.
1810 *Heinr. Ritter v. Levitschnigg, z. Wien; vgl. s. Todest. 25. Jan. 1862.
1812 *Frdr. Karl Biedermann, z. Leipzig; philosophischer und politischer Schriftsteller.
1831 †Jak. Glatz, z. Pressburg; Bildungs- und Erbauungsschriftsteller, insonderheit für die Jugend.
1858 †Amalie Emma Sophie Schoppe, geb. Weise, z. Shenektady in Staate Neuyork; Romandichterin und Jugendschriftstellerin.

26. September.

1723 *Frdr. Melch. Frhr. v. Grimm, z. Regensburg; Verfasser eines deutschen Trauerspiels („Banise") und ästhetisch-kritischer Schriften in französischer Sprache.
1736 *Aug. Frdr. Cranz, z. Marwitz; satirischer Schriftsteller.
1779 *Heinr. Karl Frdr. Peucer, z. Buttstedt; dramatischer und patriotischer Schriftsteller, auch Verfasser einer Schrift über „Heroismus alter und neuer Zeit."
1808 *Jak. Dan. Hoffmann, z. Lübeck; dramatischer Dichter und Reiseschriftsteller über Savoyen.
1820 *Hugo Frhr. v. Blomberg, z. Berlin; Dichter u. Kunstschriftsteller.
1834 †Joh. Gaudenz Frhr. v. Salis-Seewis, z. Seewis b. Malans in Graubündten; vgl. s. Geburtst. 29. Jan. 1834.
1846 †Ldw. Frdr. Frz. Theremin, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 19. März 1780.

Digitized by Google

27. September.

1659 †Andr. Tscherning, z. Rostock; lyrischer, insonderheit Naturschilderungs- und Sinnspruch-Dichter.
1719 *Abr. Gotthelf Kästner, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 20. Juni 1800.
1724 *Ant. Frdr. Büsching, z. Stadthagen im Schaumburg-Lippischen; vgl. s. Todest. 28. Mai 1793.
1729 *Joh. Mich. Kosmus Denis, z. Schärding am Inn; unter dem Namen des Barden „Sined“ Verfasser von lat. und deutschen Gedichten, auch Übersetzer Ossians.
1778 †Jak. Frdr. Heusinger, z. Wolfenbüttel; Philolog.
1779 *Franz Karl van der Velde, z. Breslau; vgl. s. Todest. 6 April 1824.
1787 *Karl Adf. v. Wachsmann, z. Grünberg in Schles.; Novellist u. ästhetisch kritischer Schriftsteller, auch Verf. eines historischen Schauspiels „Das Urteil des Vaters.“
1800 *Valent. Wilh. Havemann, z. Lüneburg; Geschichtschreiber.
1806 †Wolfg. Heribert Frhr. v. Dalberg, z. Mannheim; dramatischer und dramaturgischer Schriftsteller.
1832 †Karl Chrstn. Frdr. Krause, z. München; vgl. s. Geburtst. 6. Mai 1781.
1834 †Konr. Mannert, z. München; vgl. s. Geburtst. 17. April 1756.
1852 †Adf. Overweg, in Kuka am Tschad-See in Afrika; Wissenschaftsreisender mit Barth.

28. September.

1197 †Kaiser Heinrich VI. von Deutschland, z. Messina; einer der fürstlichen Minnesänger.
1635 *Joh. Gfr. Olearius, z. Halle; vgl. s. Todest. 21. Mai 1711.
1697 *Dav. Samson Georgii, z. Neuffen; gekrönter Dichter.
1783 *Herm. Wilh. Edw. Henke, z. Braunschweig; staats- und rechtswissenschaftlicher Schriftsteller.
1786 *Alex. Rodenbach, z. — ? — in Hessen; Schriftsteller.
1811 *Frdr. Karl Franz Hecker, z. Eichtersheim in Baden; politischer Volksschriftsteller.
1831 †Magdalene Philippine Engelhard, geb. Gatterer, zu Blankenburg; Dichterin.
1859 †Karl Ritter, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 7. Aug. 1779.
1859 †Joh. Phil. Spitta, z. Hannover; vgl. s. Geburtst. 1. Aug. 1801.

29. September.

1421 *Mich. Behem oder Beham, z. Sulzbach; Meistersinger.
1649 *Chrstn. Gryphius, z. Fraustadt; vgl. s. Todest. 6. März 1706.
1699 *Jak. Carpov, z. Goslar; vgl. s. Todest. 9. Juli 1768.
1714 *Joh. Joach. Schwabe, z. Magdeburg; vgl. s. Todest. 12. Aug. 1784.
1746 *Ernst Ldw. Gerber, z. Sondershausen; Musikschriftsteller.
1763 *Joh. Gli. Buhle, z. Braunschweig; vgl. s. Todestag 11. Aug. 1821.
1771 *Karl Wilh. Frdr. Breyer, z. Heutingsheim in Würtemberg; vgl. s. Todest. 28. April 1818.
1783 *Joh. Amadeus Wendt, z. Leipzig; ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1806 *Ldw. Ferd. Stolle, zu Dresden; lyrischer Dichter und Romanschriftsteller.
1809 †Joh. Mich. Kosmus Denis, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 27. Sept. 1729.
1853 — Enthüllung des Lessing-Denkmals in Braunschweig.

30. September.

1747 *Frdr. Justin Bertuch, z. Weimar; vgl. s. Todest. 3. April 1822.
1772 †Joh. Benj. Michaelis, z. Halberstadt; satirischer Dichter.

Digitized by Google

1785 †Joh. Jak. v. Moser, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 18. Jan. 1701.
1799 †Joh. Chrstph. Krause, z. Halle; Geschichtschreiber und Novellist.
1800 †Joh. Ldw. Huber, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 4. März 1723.
1806 *Max. Jos. Frz. Frhr. v. Oër, z. Stromberg in Westfalen; Balladen- u. Romanzendichter, auch Novellist.
1811 †Hans Karl Dippoldt, z. Danzig; vgl. s. Geburtst. 26. März 1783.
1816 †Joh. Gfr. Dan. Schmiedtgen, z. Leutenberg b. Saalfeld; vgl. s. Geburtstag 15. April 1766.
1819 †Wilh. Gli. Tennemann, z. Marburg; philosophischer Schriftsteller.
1823 *Rud. Gottschall, zu Breslau; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter, auch Poetiker, Literarhistoriker und ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1835 †Joh. Chrstn. Pfister, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 11. März 1772.
1846 †Wilh. Adf. Becker, z. Leipzig; Altertums-Schriftsteller.

Deutsche Literatur-Jubiläen im September 1870.

(Schluss).

2) Otto Friedrich Theodor Heinsius wurde am 6. September 1770 zu Tschernow in der Neumark geboren, studirte in Berlin Philologie, promovirte dann zum Doktor der Philosophie, erhielt 1795 ein Lehramt am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin, 1801 am Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster, wurde 1804 Lehrer der deutschen Sprache am Französischen Gymnasium zu Berlin, erlebte im J. 1845 sein funfzigjähriges Lehramts-Jubiläum, zu welchem von Seiten des Gymnasiums zum Grauen Kloster eine besondere Festschrift erschien (vgl. unten), trat 1847 in den Ruhestand und starb am 18. Mai 1849 zu Berlin. Er ist Gründer des Luisenstifts und schrieb:

Der deutsche Rathgeber oder alphabetisches Noth- und Hilfswörterbuch zur Wortfügung und grammatischen Rechtschreibung. Berlin 1800; 8. Aufl. 1850. — Wegweiser für Volksschullehrer; oder Anleitung zur zweckmäßigen Führung ihres Amtes. Ein pädagogisches Handbuch. Berlin 1801. — Neue deutsche Sprachlehre. 3 Bde. Berlin 1801; 5. Ausg. 1835. — Der vollkommene Geschäftsmann rc. Berlin 1803; 3. Aufl. 1828. — Theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre nebst zehn sprachlichen Anhängen zum Schul- und Selbstgebrauch. Berlin 1804; 14. Aufl. 1846. — Die Bürgerschule. Ein wissenschaftliches Lehr- und Lernbuch für Knaben und Mädchen in Schul- und Freistunden. Berlin 1807; 6. Aufl. 1839. — Teut, oder Lehrbuch der deutschen Sprachwissenschaft. 5 Bde. Berlin 1807—12; 5. Aufl., 6 Bde., ebd. 1835—40. — Andeutungen über die Erziehungskunst; ein Blütenstrauß aus Jean Paul Richters Levana und C. Rudolphis Gemälde der weiblichen Erziehung. Berlin 1807. — Vorschule der Sprach- und Redekunst. Berlin 1808; 4. Aufl. 1826. — Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter. Ein Schul- und Familienbuch. 4 Bde. Berlin 1808—10; 3. Aufl. 1820—25; der 1. und 2. Bd. zum vierten Male gedruckt 1823—26. — Anleitung zur Rede- und Dichtkunst. Berlin 1811; 5. Ausg. 1832. — Geschichte der deutschen Literatur. Berlin 1811; 5. Aufl. 1835. — Stoff zu Ausarbeitungen, freien Vorträgen und Reden. Berlin 1811; 4. Aufl. 1834. — Kleiner deutscher Sprachkatechismus für Stadt und Land. Berlin 1812; 3. Aufl. 1819. — Preußens Trauer und Glanz. 1. Teil: Eine historische Übersicht des Zeitraums von 1806 bis zum Frieden 1814. Berlin 1814; 2. Aufl. 1816. — 2. Teil: Vom Pariser Frieden 1814 bis zum Dank- und Friedensfeste 1816. Berlin 1816.

Digitized by Google

— Über die Würde des Preußischen Throns und Volks. Eine Rede gesprochen am 3. August 1815 auf dem Gesundbrunnen zu Freienwalde. Berlin 1815. — Sendschreiben eines Preußischen Schulmannes an seine Herren Amtsbrüder und an die Herren Schulaufseher, besonders in kleinen Städten und auf dem Lande, zunächst in den Preußischen Staaten. Berlin 1816. — Die Musen. 2 Bde. Lpzg. 1816 u. 20. — Volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, für die Geschäfts- und Lesewelt. 4 Bde. Hannover 1818—22. — Der Zeitgeist und die Gelehrten-Schulen. Berlin 1829. — Die Bildung zur Deutschen Beredsamkeit. In Briefen an einen Staatsmann. Berlin 1831. — Vorbereitung zu philosophischen Studien. Für den höheren Schul- und Selbstunterricht. Berlin 1833. — Friedrich der Zweite und sein Jahrhundert, in Bezug auf Sprache und Literatur, Schule und Volksbildung. Berlin 1840. — Die bedingte Preßfreiheit historisch-kritisch entwickelt und beleuchtet. Berlin 1841. — Die Volkssage vom Kölner Dom, poetisch bearbeitet von Arnold Mayenburg. Mit Vorbemerkungen von Heinsius. Berlin 1842. — Concordat zwischen Schule und Leben. 1842. — Das funfzigjährige Amts-Jubiläum des Königlichen Professors Dr. Theodor Heinsius, Berlin 1845. (Enthält auch eine von Heinsius selbst gehaltene Rede). — Der Weg zur Wissenschaft für studirende Jünglinge und deren Väter 1844. — Sokrates und Christus, oder: Die logische und ethische Vernunft der philosophischen und geoffenbarten Religionslehre. Mit dem Bildniß des Verfassers. Berlin 1848. — Die Germanologie auf deutschen Lehrstühlen. Deutschlands Unterrichtsbehörden zur geneigten Beachtung empfohlen. Berlin 1848. — Grundstriche zu einer constitutionellen Schul- und Volksbildung in Deutschland. 1848. — Neue Sprach- und Redeschule der Deutschen zum Schul- und Selbstunterricht. 3 Bde. Lpzg. 1853. — Deutscher Hausschatz für Jedermann &c. 4. Ausg. Berlin 1855. —

„Heinsius", — sagt O. L. B. Wolff, — „hat sich durch seine philosophisch-grammatischen und lexikographischen Arbeiten groszes Verdienst um die Ausbildung der deutschen Sprache erworben, was jedoch auch dankbar anerkannt worden ist, indem viele seiner Schriften bei dem Schulunterrichte eingeführt wurden und dadurch wiederholte Auflagen erlebt haben." Der Sprachwart gedachte diesem seinem sprachwartlichen Vorgänger eine besondere Jubiläumsnummer zu widmen; der Inhalt derselben wird nunmehr der im Jahrgang 1871 und zwar mit Ernst Moritz Arndt zu eröffnenden Abteilung: „Ehrenwarte deutscher Sprachwarte" einverleibt werden.

3) **Johann Friedrich Haberfeld** ward geboren am 14. September 1770 in Sachsen (Geburtsort unbekannt) und nach vollendeten Studien Pfarrer zu Neukirch in der Lausitz, von wo er 1806 als Superintendent nach Eckartsberga versetzt wurde. Seine Gelehrsamkeit und Rednergabe veranlassten 1807 seine Berufung nach Eisenach, wo er am 6. April 1816 als Konsistorialrat und Generalsuperintendent starb. Von ihm haben wir:

Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer. 4 Tle. Leipzig 1800 und 1802. (Gemeinschaftlich mit dem Pfarrer P. F. A. Nitsch; von Haberfeld ist der 3. u. 4 Teil.) — Baruch, oder über die Doxologien der heiligen Schrift. Lpzg. 1806. — Predigten. 2 Tle. Eisenach 1810.

Haberfeld zeichnete sich vorzüglich als Kanzelredner durch die Innigkeit, Klarheit, Tiefe und echt christliche Milde, womit er in seinen Vorträgen das Wort des Herrn verkündete, sehr vorteilhaft aus und wirkte, besonders in seinem letzten Amte, wo ihm ein gröszerer Kreis erschlossen war, höchst segensreich. [Nach O. L. B. Wolff.]

Digitized by Google

Deutschlands Grenzen.

Von Ph. Schneider.*)

Die außerordentlichen Ereignisse des letzten Vierteljahres, die ungeahnten Erfolge der deutschen Waffen haben eine Frage der Entscheidung nahe gebracht, welche seit den Tagen der Befreiungskriege die besten Köpfe unseres Volkes beschäftigte und, weil ungelöst, in einer peinlichen Spannung erhielt. Auf dem Wiener Congreß war es den schlauen Künsten der Diplomatie gelungen, nicht blos ,unsere Westgrenze zu zersplittern, sondern zur unauslöschlichen Schmach unseres Vaterlandes zwei kerndeutsche Provinzen scheinbar für immer dem Erbfeinde zu überliefern und ihm dadurch den Schlüssel zu dem Herzen des Reichs in die Hand zu drücken. Aber so war es schon lange zuvor gewesen. Das gebildetste und, wenn es einig sein wollte, gewaltigste Volk auf der Erde mußte es geschehen lassen, daß seit vielen Jahrhunderten fast kein Friede geschlossen wurde, wobei es nicht von seiner Ehre und Herrlichkeit verloren hätte. Ja es mußte dahin kommen, daß man ihm die nächste und leichteste Gemeinschaft mit den Völkern sperrte; daß eine Landschaft, die immer mit ihm hätte verbunden bleiben sollen und es wieder werden muß, nach Belieben seinen schönsten Strom belastete und ihm den Austritt in's Meer verwehrte. Und so ging es auf allen Seiten, im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen. Wie war dies möglich? Wie konnte es so weit kommen? Die Geschichte unseres Volkes giebt uns die Antwort auf jedem Blatte: die deutsche Gemeinschaft und Brüderlichkeit der Herzen war fast ausgestorben; Jeder wollte bestehen für sich und Keiner dem Ganzen ein Opfer bringen. Die Bestrebungen erleuchteter Fürsten wie Maximilian I., die Aufopferungen edler Männer wie Sickingen und Hutten wurden verkannt und scheiterten an dem Streben der Dynasten nach Selbstherrlichkeit in ihren Stammsitzen, wo sie sich darin gefielen, fremde Unsitte sklavisch nachzuahmen und dadurch des Volkes Mark und Blut zu vergiften. So geschah es, daß zuerst die Schweizer, sodann die Niederländer sich vom Reiche losrissen und die Franzosen mit einem Theile ihrer Grenzen an den Oberrhein kamen. Nun lag das unbewaffnete Deutschland offen vor ihnen, und sie brauchten nur das angefangene Werk fortzusetzen und zu vollenden. Dies gelang auch trefflich dem ersten Napoleon, indem nicht nur die herrlichen Lande um Rhein, Mosel, Maas und Schelde, sondern auch ein großer Theil Norddeutschlands bis über die Elbe hinaus zum französischen Kaiserreiche geschlagen wurden. Doch die Niederlagen in Rußland und der Freiheitskampf im Jahre 1813 trieben den frechen Eroberer in seine Schranken zurück, und der Augenblick war da, wo Deutschland in sein Recht und seine Würde wieder eingesetzt werden konnte. Unerhörterweise geschah dies nicht, und halbverzweifelt konnte der Vaterlandsfreund ausrufen: „Dieser Augenblick kehrt in einem Jahrtausend nicht wieder!"

Doch der Himmel hat es anders, besser gewollt. Was wir so lange, so schmerzlich entbehrt, die Einheit, sie wurde als das höchste Ziel unseres politischen Strebens erkannt, und schon die wenngleich mißglückten Versuche von 1832 und 1848 ließen vorauserkennen, daß sie kein leerer Schein, kein Trugbild bleiben werde.

Wenn nun auf der einen Seite die Anlage der deutschen Stämme sie zu einer höchstmöglichen gemeindlichen Selbstständigkeit treibt und eine eigenartige

*) Abgedruckt aus dem „Feuilleton zum Fränkischen Kurier" (1870 Nr. 137—140). — Die zu diesem Aufsatze gehörige lithographirte deutsche Sprachkarte wird einem nächstens erscheinenden Schriftchen des Herrn Verfassers („Über deutsche Reinsprache und was damit zusammenhängt") beigegeben werden.

Digitized by Google

Entwickelung ihnen zur Lebensbedingung macht — aus welcher eigenthümlichen Neigung eben das beklagenswerthe innere Zerwürfniß entsprang —: so konnten doch auf der anderen Seite die großartigen umgestaltenden Erfindungen und Verkehrserweiterungen in Verbindung mit dem weltbeherrschenden Geiste der Association nicht verfehlen, bei dem deutschen Volke wie allerwärts den Drang nach Einigung des Gleichartigen um so lebendiger zu machen, als auch andere Völkergruppen von demselben Streben ergriffen sind. Es liegt im Wesen unserer Zeit, daß kleinere Gemeinschaften in staatlicher Beziehung nicht mehr aufkommen können, indem größere Ziele und Erfolge ein Zusammengehen Vieler unbedingt nothwendig machen. Darum ist auch die Zeit der bisherigen Kleinstaaterei ein für allemal vorüber, und es entsteht bei den Kleinen nur die Frage: Wann wird ihre vermeintliche Selbstständigkeit aufhören? Dieser Drang nach Einigung hat denn auch das deutsche Volk so mächtig ergriffen, daß alles Widerstreben die Bewegung nicht hindern konnte. Als nun gar die Ereignisse des Jahres 1866 dem Streben eine bestimmte Richtung gaben, und als die Deutschen bemerkten, wie in Folge dieser Begebenheiten die Achtung vor dem deutschen Namen mächtig stieg, da bedurfte es nur eines äußeren Anstoßes, um die lange getrennten Glieder zu einigen.

Für diesen Anstoß sorgte in grenzenloser Verblendung und Selbstüberschätzung das französische Volk. Im Inneren geknechtet wie nie zuvor, bedurfte es für seinen angeborenen Trieb zur Rauferei einen Abzugskanal, da der in Afrika nicht mehr ausreichte, alle unzufriedenen Elemente aufzunehmen. Ueberdies lag dem wahnsinnigen Geschrei nach der Rheingrenze bei unseren Nachbarn das unbestimmte Gefühl zum Grunde, daß der zu sich selbst gekommene deutsche Michel die alten Rechnungen des 17. Jahrhunderts durchsehen und das ihm so schmählich Entwendete zurückfordern könnte. Dieses Gefühl war ein sehr richtiges, weshalb die französischen Heißsporne aller Parteien unseren voraussichtlich bald an den Tag tretenden Forderungen am sichersten dadurch zu begegnen glaubten, daß sie Zuvorkommens spielten und das ganze linke Rheinufer für sich verlangten, weil ohne dasselbe Frankreich nie sicher sei. Ein einiges Deutschland durfte nicht aufkommen, wenn die große Nation fort und fort in Europa den Vorsitz führen sollte. Darum bewiesen schon Sully und Richelieu, daß der Rhein Frankreichs Naturgrenze sei. Die Ungeheuer von 1793 schrieen es nach, die Apostel der Bonapartes, Bourbonen und Orleans, Thiers, Girardin, Granier de Cassagnac und Consorten predigten es noch vor vier Monaten. Denn Alle wußten so gut, als schon Cäsar es wußte, daß ihnen der Besitz des Rheines nicht nur die Herrschaft über Deutschland verleihen mußte, sondern auch das Uebergewicht in Europa. Den Rhein betrachteten sie eben als ihre Naturgrenze.

Die einzige und giltigste Naturgrenze macht aber die Sprache. Nur kleinere Theile eines Volkes, die, von anderen Völkern umschlossen, in einem größeren Ganzen wohnen, müssen sich gefallen lassen, dem größeren Staate und nicht dem entfernten Stammlande anzugehören.

Nächstdem werden Naturgrenzen, abgesehen von Meeren, Seen und Wüsteneien durch Gebirgsrücken gebildet. Ströme trennen nicht, sie verbinden vielmehr; denn sie sind den größten Theil des Jahres hindurch leicht zu überschiffen, des Winters mit Eis überbrückt. Demgemäß haben wir die Westgrenze Deutschlands an der Hand der Geschichte da aufzusuchen, wo seit uralten Zeiten Deutsche saßen und deutsch redeten. Sie zieht von Dunkirchen südöstlich unter Mons und Luxemburg hin, läuft zwischen Diedenhofen und Metz über die Mosel auf die Wasserscheide zwischen dieser und der Saar und zieht dann der Vogesenhöhe nach auf die Wasserscheide zwischen Ill und Doubs. Dadurch wird das ganze Saar-

Digitized by Google

gebiet, einschließlich der wälschen Ried, zu Deutschland geschlagen. Daß man übrigens zu Deutschlands Gunsten und Sicherheit auch eine andere Grenze annehmen könne, beweist ein im Jahre 1814 ernstlich gemachter Vorschlag (Wo ist die natürliche und sichere Grenzlinie für die mit Frankreich benachbarten Staaten? Worin besteht ihr Nutzen? Wie kann sie erhalten werden? Germanien 1814), wonach das Rhonegebiet, das Maas- und das Scheldegebiet zu Deutschland (und Belgien) gehören sollten, weil die Bewohner dieser Landstriche ihrer Abstammung und Sprache, ihren Sitten und ihrem Charakter nach ehemals größtentheils Deutschland angehörten, das durch ihren Besitz gegen künftige Anfälle Frankreichs gedeckt und mit dem Mittelmeer in ununterbrochene Verbindung gebracht würde. Eine ähnliche Ansicht vertrat vor einiger Zeit ein Correspondent der „A. Allg. Ztg." Doch wollen wir unsere Ansprüche nicht allzusehr über die jetzige Sprachgrenze ausdehnen; die Klugheit gebietet aber, und unsere Sicherheit für alle Zukunft verlangt dringend, daß wir das ganze Moselgebiet bis an die belgische Grenze in Anspruch nehmen.

Weil indeß französischerseits der Einwurf gemacht werden könnte, die Bewohner des linken Rheinufers seien ja die Stammesgenossen der heutigen Franzosen und diese deshalb berechtigt, das ganze linke Rheinufer anzusprechen, so wollen wir darauf erwidern, daß jene Franken, welche unter Chlodwig das fränkische Reich gründeten, nicht mehr vorhanden sind. Der Theil derselben, welcher zur Zeit der merovingischen Könige das Reich Neustrien, d. i. Westfrankreich, bildete, vermischte sich mit den Galliern und Römern, und es entstand dadurch ein Mischlingsvolk, das heutzutage Franzosen oder Franzen, auch Franzmänner genannt wird, wohingegen die in den alten Sitzen im Mittelrheingebiet Gebliebenen bis auf den heutigen Tag echte Germanen sind und mit den Franzosen in Sitte und Art wenig gemein haben.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Gedichte von Göthe,

metrisch ins Französische übersetzt von Professor **G. Heumann** in Paris.*)

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst Vater du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

Le roi des aulnes.

Qui chevauche si tard par la nuit et le vent?
Regardez, c'est un père avec son jeune enfant.
Dans son bras il l'étreint d'amour et de tendresse,
De la chute et du froid préservant sa faiblesse.

— Tu caches ton visage, enfant, as-tu donc peur?
— Le roi des aulnes, las! me glace de frayeur!
La vois tu sa couronne et sa robe trainante?
— Mon fils, s'est du brouillard la trainée ondoyante.

* Diese drei metrischen Uebersetzungen wurden dem Sprachwart kurz vor Ausbruch des Krieges eingesandt; möge ihr Abdruck mir den dermaligen Aufenthalt des wahrscheinlich doch mit ausgewiesenen Herrn Verfassers ermitteln. *Der Hrsgbr.*

Digitized by Google

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch bunte Blumen sind an dem Strand!
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht, —
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn? —
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düsteren Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es schimmern die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; —
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind;
Erreicht den Hof mit Müh' und Not;
In seinen Armen das Kind war todt.

Mon cher petit enfant, allons, partons tous deux!
Nous nous divertirons à de bien jolis jeux.
Mainte fleur diaprée émaille mon parterre,
À toi les tissus d'or que possède ma mère.

Mon père, mon cher père, ah! ne l'entends-tu pas?
Le roi des aulnes? Vois! il me parle tout bas.
— Calme toi, mon enfant, c'est le vent qui résonne,
Et caresse de nuit le feuillage d'automne.

— Veux-tu, mon bel enfant, t'en aller avec moi?
Mes filles, à l'envi, prendront bien soin de toi,
Mes filles présidant à la nocturne danse
Berceront ton sommeil de leurs chants en cadence.

— Ne vois-tu pas, mon père, en ce lieu sombre et noir
Ses filles m'inviter à la danse du soir?
— Mon fils, je le vois bien, éloigne cette crainte;
Les vieux saules là-bas ont cette grise teinte.

— Je t'aime et suis épris de ton regard charmant,
Obéis ou sinon, je t'entraine à l'instant.
— Mon père, il me saisit, regarde, il me menace!
Le roi m'a fait du mal! À mon secours, de grâce!

Le père épouvanté galope encore plus fort;
Il serre son enfant dont la voix est plaintive;
D'effroi tout haletant, à la ferme il arrive;
Mais dans ses bras hélas! son enfant était mort.

Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl? Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Mignon.

Connais-tu le pays où le citron fleurit,
Où dans le sombre vert l'orange d'or murit,
Où la brise descend d'un ciel bleu sans nuage,
Où le myrte est sans bruit, le laurier plein d'ombrage;
Les connais-tu ces lieux? Là-bas, c'est le bonheur!
Viens m'y conduire, viens, idole de mon coeur.

Digitized by Google

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Connais-tu le palais au portique imposant,
Au brillant péristyle, au salon éclatant,
Où le marbre alentour tout bas me semble dire:
„Quel mal vous a-t-on fait, jeune et pauvre martyre?“
Les connais-tu ces lieux? Là-bas, c'est le bonheur?
Viens m'y conduire, viens, o mon cher protecteur!

Connais-tu la montagne au sommet nuageux,
Où la mule se perd dans les sentiers brumeux,
Où dans les creux profonds l'affreux dragon abonde,
Le roc croule soudain, l'eau jaillit et l'inonde,
Dis-moi, la connais-tu? Là-bas, c'est le bonheur,
Partons tous deux ensemble, o père et bienfaiteur!

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter wie du bist
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?

Le pêcheur.*)

Le flot s'enflait et l'onde était bruyante
Sur le rivage un paisible pêcheur
Suivant des yeux sa ligne chancelante
Au coeur sentait arriver la fraicheur.
Long-temps il prête une oreille attentive,
Quand l'eau soudain grandit monte et se fend
Des flots mouvants s'avance vers la rive
Une sirène au regard ravissant.

Puis l'abordant de sa voix séductrice:
„Pourquoi, dit-elle, attirer mes enfants
Par tes appâts que leur tend ta malice
Et les tuer aux rayons étouffants?
Si tu savais quelle heureuse existence
Mes chers poissons mènent au fond de l'eau,
Tu descendrais vers moi sans méfiance
Et jouirais d'un bien-être nouveau.

L'astre du jour se baigne dans l'abime,
La lune même entre au fond de la mer;
Puis au retour de quel éclat sublime
Leur disque luit au milieu de l'éther!
L'azur brillant que le ciel te révèle
Est bien plus beau dans l'humide élément,
Des eaux enfin la rosée éternelle
Donne à tes traits un aspect plus charmant.“

*) En vers de 10 syllabes. — Hierzu macht der Herr Uebersetzer in seinem Manuscript die Einschaltung: (das war eine harte Nuss).

Digitized by Google

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Le flot s'enfla, l'onde devint bruyante
Et caressa les pieds nus du pêcheur.
Comme enivré du baiser de l'amante
D'amour il sent se consumer son coeur;
Puis l'abordant de sa voix de sirène
La femme humide accomplit ses desseins;
Vers elle il penche, et puis elle l'entraine,
Il disparut du milieu des humains.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Zum Tageskalender der deutschen Literatur. — Unterzeichnetes Mitglied der Sprachwartgemeinde erlaubt sich, an dieser Stelle auf eine zu berichtigende Angabe in No. 6 des Sprachwarts aufmerksam zu machen. Es ist nämlich in dem vortrefflichen Tageskalender der deutschen Literatur unter dem siebenzehnten März 1816 Adolf Glasbrenner aufgeführt. Dieser berümte Satiriker, welcher durch seinen treffenden Witz mehr Wirkung zu tun der Mann ist, als alle Freiheitslieder eines Herwegh, ist nach eigener Aussage in einem Privatbriefe, am 27. März 1818 geboren.

Sie werden so gütig sein, diese Berichtigung abzudrucken. Noch Eines: seit wann gehören Graf Bismarck und Josef II. unter die deutsche Literatur?! Und worauf gründet sich der Umstand, dass der ausserhalb Sachsens wenigstens durchaus nicht berümte Herr M. Z. in dem Tageskalender sich einer Erwänung in eilf Zeilen zu erfreuen hat? —

H. in S. F. T.

(Antwort folgt im Briefkasten der Nr. 19.)

Rügen. — Lieber Sprachwart! Heut komme ich als Kläger zu Dir. Der „Fränkische Kurier" enthält in seiner Nr. 256 dieses Jahrgangs einen mit A. Sch. gezeichneten Artikel, „Stiergefecht in der Arena von Nimes", der von Verstößen gegen die liebe Muttersprache zu voll ist, als daß ein deutsches Herz dazu schweigen könnte. Die Sache ist um so trauriger und verdient um so mehr eine öffentliche Rüge, als genannte Zeitung hier zu Land zu den verbreitetsten und einflußreichsten gehört. Der erste Satz des erwähnten Aufsatzes beginnt:

„Wieder waren es die rothen Anschlagzetteln..." Herr A. Sch. deklinirt also „Zettel" schwach, während ihn doch der Genitiv der Einzahl leicht des Beßern hätte belehren können, denn soviel Kenntnis des Deutschen muſz man doch jedem zutrauen, der eine Volksschule besucht hat, daſz er bildet „des Zettel**s**" und nicht „des Zettel**n**".

Einige Zeilen weiter unten steht:

„Der Anfang des Stierrennen (Genitiv-**s**!) war um 4 Uhr festgesetzt...." Herr A. Sch. will offenbar sagen, daſz das Rennen um 4 Uhr beginnen sollte, dann war es aber doch auf 4 Uhr festgesetzt.

Weiter:

„.... Gesichter mit .... tod**es**verachtenden Zügen".

Da Herr A. Sch. nicht dekliniren kann, so nehme ich ihm diesen Wortbildungsfehler nicht übel. Er hat, wie mir scheint, hier allen guten Deutschen zum Schrecken aus dem Hauptwort „Todesverachtung" ein Mittelwort (Participium) gebildet! Hätte er sich doch auf das Zeitwort „verachten" besonnen, dann hätte ihm jeder deutsche Schüler von mittelmäſzigen Fähigkeit sagen können, daſz es heiſzt: ich verachte den Tod. Daraus hätte er entnommen, daſz hier nicht ein Genitiv- sondern ein Akkusativverhältnis vorwaltet, und wäre auf „todverachtend" geleitet worden, welches zwar nicht gut, aber doch nicht falsch gewesen wäre.

„.... mit immer fort währendem Ausreiſzen und Wiederbeginn der Kindereien." Dem Sprachgefühl gemäſz müſzte hier stehen „Ausreiſzen und Wiederbeginnen", dann hätten beide Wörter einerlei Geschlecht und einerlei Bildungsform. (Infinitive.)

„Nachdem .... näherten sich zwei der Verwegensten und hefteten Kokarden mit Bändern auf beiden Seiten der Stirn ...."

Also Kokarden, welche auf beiden Seiten der Stirn mit Bändern versehen waren?

Digitized by Google

Oder will Herr A. Sch. sagen: auf beide Seiten der Stirn (nemlich des Stiers)? Dann freilich kann man sich eher etwas denken.

„Dieses geschehen, konnte die todesmuthige Schaar ihr gefährliches Tagwerk als beendet ansehen, sie ordneten sich (die Schaar?!) .... zum Abzug.“ „Dieses geschehen“ ist zwar eine französische Form (cela fait....), aber im Deutschen nennt man eine solche Verkürzung eines Adverbialsatzes (Nachdem dies — nicht dieses — geschehen war....) barbarisch. Dasselbe gilt von der Bildung des Faktitivums durch den Infinitiv und „machen“, mit welchem Leckerbissen Herr A. Sch. uns einige Zeilen vorher ergetzt.

„.....Schwärmer, welche....den Stier wüthend umherrennen machen“ (faire courir çà et là.)

Schwabach. A. Stengel.

Briefkasten.

An das stille Gemeindeglied in Berlin. — *Sie haben gewiss Recht, dass mein „Tageskalender der deutschen Literatur“ eigentlich nicht in den Sprachwart, sondern in einen Literaturwart gehört, „wenn's einen gäbe“. Da es aber keinen giebt, so meinte ich, dass wohl auch im Sprachwart der Ort sei, das Geisterheer deutscher Denker und Dichter, die eigentlichen Macher der neuhochdeutschen Schriftsprache, nach ihrer Wiegen- und Urnentagsgenossenschaft geordnet der Sprachwartgemeinde einmal vorzuführen. Freilich, hätte ich vorhergesehen, dass diese meine jahrelang vorbereitete Arbeit so viel sprachwartlichen Raum in Anspruch nehmen werde, so hätte ich sie doch für einen andern Weg der Veröffentlichung zurückgelegt; hatte ich aber einmal A gesagt, so musste ich auch B sagen und muss und werde ebensowohl C bis Z und Tz sagen. Dessen bin ich gewiss, dass eine grosze Anzahl Mitglieder und Nichtmitglieder der Sprachwartgemeinde an dem Besitz des 1870er Sprachwartbandes erst dann ihre Freude haben werden, wenn derselbe abgeschlossen und mit einem genauen Namens- und Nachtrags-Register versehen ihnen als allzeit antwortbereites Nachschlage- und Nachfragebuch vorliegen wird. Wenn Sie aber ausrufen: „wozu dieses Haufwerk kleiner Dichter, Dichterlinge und Kleckser“; — wenn Sie behaupten, dass aus diesem Wust von Namen heutzutage das Volk nicht einen Tropfen Labung für die vertrocknete Zunge, über deren Dürre wir doch klagen, zu schöpfen vermöge; — wenn Sie eine Stelle aus Schopenhauer ausschreiben, um meinen Literaturkalender zu verurteilen: so muss ich (in umgekehrter Reihenfolge antwortend) Ihnen zunächst bemerken, dass ich Ihren pessimistischen Schopenhauer trotz meiner optimistischen Augen durchaus nicht als eine jener „wohlgeratenen Naturen“ ansehen und gelten lassen kann, für welche er ein ausschlieszliches Privilegium, die „wirkliche Literatur“ auszumachen, in Anspruch nimmt; ja ich lasse mich verleiten, auch meinerseits eine Stelle auszuschreiben, die zwar nicht einem kritischen Hauer, sondern einem kritisch Verhauenen entlehnt ist, und welche ganz im Widerspruch mit der von Ihnen angezogenen Stelle, also vielleicht zu meiner Rechtfertigung, folgendermaszen lautet: „Es sind die ragenden Stämme der Eichen und Tannen und Buchen, die den Wald machen. Aber der deutsche Dichterwald ist mehr als ein bloszer Forst; und wer hineintritt, nicht um Balken zu suchen für das Fachwerk eines zu errichtenden literarhistorischen Wartturms, oder um Holz zu schlagen für kritische Scheiterhaufen; sondern wer eben nur lustwandeln will darin, oder wen der Zufall hinein- und darin umherführt: der nimmt das anspruchslose Duften der Blumen am Boden und das kunstlose Singen der Vögel in den Zweigen gern mit in das geheimnisvolle Rauschen der Wipfel und würde ohne das Eine oder Andere des vollen Waldzaubers nicht inne werden.“ — Der dies vor 17 Jahren geschrieben (vgl. „Ein Früling. Gedichte fon Max Moltke. Dritte, neü gesichtete Auflage. Berlin 1853), hält auch jetzt noch an diesem Ausspruche dem Sinne, wenn auch nicht mehr der Fassung nach fest, und zu einigem Beweise, dass aus dem von Ihnen gerügten „Wuste von Namen“ das Volk auch*

Digitized by Google

heutzutage noch geistige Atzung und Letzung schöpfen könne, soll und wird hoffentlich sein nächstens erscheinendes „Aller-Deutschen-Buch“ dienen, eine „Sammlung für Stunden der Sammlung auf alle Tage jedes Jahres“, so gewählt, dass die einzelnen Lesestücke entweder von einem am Darbietungstage geborenen oder gestorbenen Schriftsteller herrühren, oder von einem am Darbietungstage geschehenen Eräugnis handeln. Möchten Sie doch nach Erscheinen dieses Werkes Sich bewogen fühlen, Ihre stille Meinung über dasselbe im Sprachwart s. Z. kundzutun; derselbe verspricht sämmtliche von Ihnen aufgeworfene Sprachfragen in dem neuen Jahrgangsbande der Reihe nach entweder zu erledigen, oder der Erledigung entgegenzuführen. — Betreff Ihrer Nachschrift, wie es komme, dass ich (warum ich?) Müller von Königswinter als Verfasser der „Wacht am Rhein“ angegeben, muss ich Sie auf einen demnächst zum Abdruck gelangenden Bücherschau-Artikel vertrösten; nur so viel schon jetzt, dass nach meiner Ansicht M. v. K. schwerlich gewusst hat, von wie vielen Anthologisten er jahrelang als Verfasser jenes Liedes angesehen und angegeben worden. — Im Uebrigen wünsche ich, dass die inzwischen erschienenen Sprachwartnummern Sie und Ihre Meinungsgenossen in der Sprachwartgemeinde beruhigt haben mögen über meine Rückkehr „zur Sache, zur Sprache“; — und somit auch meinerseits: nichts für ungut!

Herrn Pastor F. in H. bei B. — *Der Sprachwart hat sich mit zwei andern Sachverständigen, von denen der Eine selbst Pastor, der Andere ein Schulmann ist, zu einem Gutachten vereinigt, welches Ihrer Ansicht (Ihrer Auffassung des Begriffs „Woche“) vollkommen rechtgiebt. Die Einwendung der Gegenpart wäre kaum dann begründet, wenn es im Vertrag statt „in der Woche vor Michaelis“ hiesze „eine Woche vor Michaelis“. Auch kann die Ministerialverordnung den bestimmten Vertrag nicht aufheben, da sie ja gar nicht in Bezug auf diesen, sondern nur ganz im Allgemeinen als Praxis in Betreff der Michaelispreise erlassen ist. Das Rechnungsamt wird sich freilich durch diese Verordnung gebunden erachten, aber Sie können die Sache getrost an das Groszherzogliche Staatsministerium zur Entscheidung bringen, und Sie werden da, sonst aber sicher vor jeder richterlichen Behörde, Recht behalten, denn der Sprachgebrauch entscheidet offenbar zu Ihren Gunsten. — Sie mögen sich unter andern auf folgende, hier zeitstromaufwärts citirte Gewährsmänner berufen:* **Sanders.** — *Woche: nach der üblichen Zeiteinteilung die Gesammtheit von 7 auf einander folgenden Tagen von einem Sonntag bis zum nächsten.* — **Heinsius** *und* **Campe.** — *Woche: ein bestimmter Zeitraum von sieben auf einander folgenden Tagen und Nächten, vom Sonntage bis zum Sonnabende.* — **Adelung** — **Soltau** — **Schönberger.** — *Woche: eine sehr alte Einteilung der Zeit, von sieben auf einander folgenden Tagen, von dem Sonntage bis zum Sonnabend. — Hiernach ist offenbar mit „der Woche vor Weihnachten“ die Kalenderwoche vom 3. zum 4. Advents-Sonntage gemeint, es sei denn, dass der 25. Dezember selbst auf einen Sonntag fiele; also auch nur in einem Jahr, wo der Michaelistag auf einen Sonntag fällt, können die nächst vorhergehenden 7 Tage als „die Woche vor Michaelis“ bezeichnet oder können unter solcher Bezeichnung die nächst vorhergehenden 7 Tage verstanden werden. Die Woche, in welche der Michaelistag fällt, ist eben die Michaeliswoche; einzelne Tage derselben kann man nicht gleichzeitig zu „der Woche vor oder nach Michaelis“ rechnen. Quod erat aut erit demonstrandum.*

Der Hrsgbr.

Bitte um Entschuldigung: Durch ein Versehen ist zu Nr. 17 eine von dem gewohnten Sprachwartformat abweichende Papiersorte verwendet worden, was die werten Abnehmer mit dem Eileifer, die rückständigen Nummern nachzuliefern, gütigst entschuldigen wollen. *Der Hrsgbr.*

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 19.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Oktober.

1386 — Einweihung der Universität Heidelberg.
1678 *Mich. Richey, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 10. Mai 1761.
1791 *Frz. v. Elsholtz, z. Berlin; Lustspieldichter.
1792 *Karl Gerber z. Kassel; staatswissenschaftlicher und erzählender Schriftsteller.
1818 *Wold. Nürnberger, Ps. „M. Solitaire", z. —?—; Dichter und Novellist.
1819 †Wilh. Gli. Tennemann, z. Marburg; philosophischer Schriftsteller.
1827 †Wilh. Müller, z. Dessau; Dichter und Herausgeber der „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts."
1844 — Ronges Brief gegen die Anbetung des Trierschen Rockes; Stiftung des Deutsch-Katholizismus.

2. Oktober.

1529 — Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli zu Marburg.
1616 *Andr. Gryphius, z. Groszglogau; Dichter und Begründer des deutschen Dramas, in der Fruchtbringenden Gesellschaft genannt der „Unsterbliche."
1779 *Phil. Jos. v. Rehfues, z. Tübingen; Romanschriftsteller von klassischem Stil, auch Verfasser von „Reden an das deutsche Volk" (1813).
1808 — Göthe vor Napoleon I. in Erfurt: erhält das Kreuz ††† der Ehrenlegion.
1817 †Frdr. Sam. Gfr. Sack, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 4. Sept. 1738.
1829 †Joh. Wilh. Süvern, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 3. Jan. 1775.
1834 †Karoline Lessing, geb. Meitzen, z. Altona; vgl. ihren Geburtst. 18. Juni 1780.
1838 †Wilh. Gerhard, z. Heidelberg; Dichter u. belletristischer Schriftsteller.
1845 — Stiftung der Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig.

3. Oktober.

1720 *Joh. Pet. Uz, z. Ansbach; vgl. s. Todest. 12. Mai 1796.

Digitized by Google

1748 *Joh. Domin. Fiorillo, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 10. Sept. 1821.
1758 *Ernst Brandes, z. Hannover; politischer, pädagogischer u. dramatischer Schriftsteller.
1803 *Ernst Langrehr, z. Zelle; Dichter.
1809 *Sebast. Frz. Daxenberger, Ps. „Karl Fernau", z. München; Dichter.
1826 †Jens Baggesen, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 15. Febr. 1764.

4. Oktober.

1633 *Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, z. Hitzacker; vgl. s. Todest. 27. März 1714.
1689 †Quirinus Kuhlmann, z. Moskau (öffentlich verbrannt); mystischer Dichter; Gegner der damaligen Klerisei.
1764 *Phil. Karl Buttmann, z. Frankfurt a/M.; griech. Grammatiker.
1767 *Chrstn. Adf. Frhr. v. Seckendorf, z. Meuselwitz; lyrischer und dramatischer Dichter.
1783 *Regina Frohberg, z. Berlin; erzählende Schriftstellerin.
1797 *Alb. Bitzius, Ps. „Jerem. Gotthelf," z. Murten im Kanton Freiburg; erzählender Volksschriftsteller.
1811 †Frdr. v. Köpken, z. Magdeburg; Skolien- und Episteldichter.
1817 †Joach. Bernh. Nik. Hacker, z. Zscheyla b. Meiszen; geistlicher Liederdichter und Erbauungsschriftsteller.
1832 *Hugo Alex. Ölbermann, z. Müllenbach b. Köln; Dichter.
1848 †Frdr. Engfeld, z. Duisburg; religiöser Liederdichter.
1859 †Karl Bädecker, z. Koblenz; Buchhändler und Verfasser von Reisehandbüchern.

5. Oktober.

1609 *Paul Flemming, z. Hartenstein im Voigtlande; vgl. s. Todest. 2. April 1640.
1711 †Chrstn. Frdr. Richter, z. Halle; geistlicher Liederdichter und Verfasser einer merkwürdigen medizinischen Abhandlung über die Kreuzigung Christi.
1753 *Jos. Milbiller, z. München; vgl. s. Todest. 28. Mai 1816.
1782 †Heinr. Sander, z. Venedig; ästhetischer und asketischer Schriftsteller.
1786 *Joh. Nep. Graf v. Majláth, z. Pest; vgl. s. Todest. 3. Jan. 1855.
1793 *Balthasar Münter, z. Kopenhagen; vgl. s. Geburtst. 25. März 1735.
1802 *Ernst Mor. Ldw. Ettmüller, z. Gersdorf b. Löbau; Literaturgeschichtschreiber und Herausgeber mittelhoch- und mittelniederdeutscher Dichtungen.
1810 †Nik. Pet. Stampeel, z. Leipzig; belletristischer Übersetzer aus dem Englischen und Französischen, Herausgeber der „Aglaja".

6. Oktober.

1661 †Mor. oder Mart. Zeiler, z. Ulm; vgl. s. Geburtst. 17. April 1589.
1668 †Heinr. Albert oder Alberti, z. Königsberg i/Pr.; vgl. s. Geburtst. 28. Juni 1604.
1757 *Karl Gli. Plato, z. Halbau in der Oberlausitz; vgl. s. Todest. 25. April 1833.
1759 †Joh. Glo. Krüger, z. Helmstädt; vgl. s. Geburtst. 15. Juni 1715.
1764 *Chrstn. Frdr. Wilh. Jacobs, z. Gotha; vgl. s. Todest. 30. März 1847.
1795 †Karl Mastalier, z. Wien; Odendichter.
1797 *Frdr. Wolter, z. Köln; poetischer Schriftsteller.
1800 †Karl Ulysses v. Salis, z. Marschlins; vgl. s. Geburtst. 25. Aug. 1728.

Digitized by Google

1803 *Heinr. Wilh. Dove, z. Liegnitz; naturwissenschaftlicher Schriftsteller.
1811 *Amalie Scharlotte Elisab. Marianne, genannt Amely Bölte, z. Rehna in Mecklenburg-Schwerin; erzählende Schriftstellerin.
1853 †Gotthelf Fischer v. Waldheim, z. Moskau; naturwissenschaftlicher Schriftsteller.

7. Oktober.

1744 †Chrstn. Frdr. Zernitz, z. Klosterneuendorf; vgl. s. Geburtst. 11. Jan. 1717.
1784 *Karl Frdr. Göschel, z. Langensalza; philosophischer und ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1794 *Wilh. Müller, z. Dessau; vgl. s. Todest. 1. Oktober 1827.
1795 †Joh. Geo. Ritter v. Zimmmermann, z. Hannover; Verfasser der Schriften „Über die Einsamkeit" und vom „Nationalstolze."

8. Oktober.

1502 — Einweihung der von Friedrich dem Weisen gegründetnn Universität Wittenberg.
1565 †Joh. Mathesius, z. Joachimstal in Böhmen (auf der Kanzel vom Schlage gerührt); vgl. s. Geburtst. 24. Juni 1504.
1585 *Heinr. Schütz, genannt „Sagittarius", z. Köstritz; auch genannt der „Vater der deutschen Musik," führte die aus Italien stammende Oper zuerst in Deutschland ein.
1619 *Phil. v. Zesen, z. Priorau b. Dessau; in der Deutschgesinnten Genossenschaft genannt der „Fertige", in der Fruchtbringenden Gesellschaft der „Wohlsetzende"; Dichter und Romanschriftsteller; Kämpfer für Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern.
1688 *Joh. Ulr. v. König, z. Esslingen; vgl. s. Todest. 14. März 1744.
1767 *Karl Heinr. Gfr. Witte, z. Pritzwalk in der Priegnitz; didaktischer Dichter, Reise- und Bildungsschriftsteller.
1805 *Frdr. Bülau, z. Freiberg; Geschichtschreiber und publizistischer Schriftsteller.
1820 †Joh. Gfr. Ebel, z. Zürich; Alpen-Beschreiber.

9. Oktober.

1555 †Justus (auch Jodokus) Jonas, z. Eisfeld; vgl. s. Geburtst. 5. Juni 1493.
1694 *Joh. Lor. v. Mosheim. z. Lübeck; vgl. s. Todest. 9. Sept. 1755.
1791 *Amalie Emma Sophie Schoppe, geb. Weise, z. Burg auf der Insel Fehmern; vgl. s. Todest. 25. Sept. 1858.
1813 *Geo. Waitz, z. Flensburg; Germanist und Geschichtschreiber.
1841 †Karl Frdr. Schinkel, z. Berlin; Schriftsteller über Baukunst.

10. Oktober.

1680 *Joh. Frdr. Stark, z. Hildesheim; vgl. s. Todest. 17. Juli 1756.
1759 *Aug. Heinr. Jul. Lafontaine, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 20. April 1831.
1776 *Heinr. v. Kleist, z. Frankfurt a/O.; erzählender u. dramatischer Dichter.
1788 *Edw. v. Schenk, z. Düsseldorf; vgl. s. Todest. 26. April 1841.
1791 †Chrstn. Frdr. Dan. Schubart, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 26. März 1739.
1806 †Jerem. Jak. Oberlin, z. Straszburg; vgl. s. Geburtst. 7. August 1735.
1833 †Geo. Chrstn. Wilh. Asmus Döring, z. Frankfurt a/M. erzählender Schriftsteller.

Digitized by Google

1858 †Karl Aug. Varnhagen v. Ense, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 21. Febr. 1785.
1867 †Jul. Mosen, z. Oldenburg; vgl. s. Geburtst. 8. Juli 1803.

11. Oktober.

1531 †Heinr. Zwingli, gef. in der Schlacht bei Kappel; vgl. s. Geburtstag 1. Jan. 1484.
1585 *Johs. Heermann, z. Raudten im Fürstentum Glogau; vgl. s. Todest. 27. Febr. 1647.
1616 *Andr. Gryphius, eigentl. Greiff, z. Glogau; vgl. s. Todest. 16. Juli 1664.
1658 *Chrstn. Heinr. Postel, z. Freiburg; vgl. s. Todest. 22. März 1705.
1734 *Frdr. Eberh. v. Rochow, z. Berlin; vgl. s. Todest. 16. Mai 1805.
1758 *Heinr. Wilh. Matthäus Olbers, z. Arbergen im Herzogtum Bremen; vgl. s. Geburtst. 2. März 1850.
1768 *Geo. Reinbeck, z. Berlin; dramatischer, belletristischer und linguistischer Schriftsteller.
1769 *Chrstn. Aug. Glo. Eberhard, z. Belzig; vgl. s. Todest. 13. Mai 1845.
1783 *Heinr. Jul. v. Klaproth, z. Berlin; orientalistischer Sprach- und Reiseschriftsteller.
1819 *Jeanne Marie v. Gayette, z. Kolberg; Dichterin, Erziehungs- und Romanschriftstellerin.
1819 †Joh. Isab. Eleonore v. Wallenrodt, geb. v. Koppy, z. Lampersdorf b. Bernstadt; vgl. ihren Geburtst. 28. Febr. 1740.

12. Oktober.

1583 †Ludwig V., Kurfürst von der Pfalz, z. Heidelberg; vgl. s. Geburtst. 4. Juli 1589.
1748 *Frdr. Aug. Klemens Werthes, z. Butterhausen in Schwaben; politischer Schriftsteller und Übersetzer, z. B. des Gozzi.
1763 *Alois Wilh. Schreiber, z. Kappel unweit Windeck in Baden; belletristischer, historischer und topographischer Schriftsteller.
1764 *Joh. Karl Pischon, z. Kottbus; Predigt- und Erbauungsschriftsteller.
1791 †Anna Luise Karsch (gewöhnlich die Karschin genannt), geb. Dürbach, z. Berlin; Dichterin.

13. Oktober.

1592 *Chrstn. Gueinz, z. Kohland in der Niederlausitz; vgl. s. Todest. 3. April 1650.
1637 *Dietrich v. Stade, z. Stade; vgl. s. Todest. 19. Mai 1718.
1641 *Gertr. Möller, geb. Eyfler, z. Königsberg i/Pr.; Odendichterin.
1748 *Joh. Domin. Fiorillo, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 10. Sept. 1821.
1765 *Joh. Jak. Mnioch, z. Elbing; vgl. s. Todest. 22. Febr. 1804.
1794 *Mor. Hauptmann, z. Dresden; Musikschriftsteller.
1807 *Hans Konon von der Gabelenz, z. Altenburg; sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.
1816 *Dilia Helena Branco, geb. v. Rödlich, z. Düsseldorf; lyrische Dichterin.
1821 *Rud. Virchow, z. Schiffelbein b. Marburg; politischer, arznei- und schönwissenschaftlicher Schriftsteller.
1832 *Edw. Tempeltey, z. Berlin; lyrischer und dramatischer Dichter.

14. Oktober.

1465 *Konr. Peutinger, z. Augsburg; Altertums-Sammler und Forscher.
1761 *Frdr. Münter, z. Gotha; vgl. s. Todest. 9. April 1830.

1771 *Chrstn. Gfr. Dan. Stein, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 14. Juni 1839.
1784 *Max. Karl Baldamus, z. Rossla am Harz; Dichter, Roman- und Aphorismen-Schriftsteller.
1790 *Wilh. Ernst Weber, z. Weimar; vgl. s. Todest. 16. März 1850.
1793 *Karl Aug. Lewald, z. Königsberg i/Pr.; belletristischer Schriftsteller.
1797 *Isaak Rust, z. Mussbach; Predigtschriftsteller.
1804 †Joh. Paul Sattler, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 1. Jan. 1747.
1817 *Theod. Storm, z. Husum in Schleswig; Dichter und Novellenschriftsteller.
1831 †Heinr. Möwes, s. Magdeburg; vgl. s. Geburtst. 25. Febr. 1793.
1832 †Joh. Heinr. Meyer, z. Weimar; vgl. s. Geburtst. 16. März 1759.
1848 †Wilh. Smets, z. Achen; vgl. s. Geburtst. 15. Sept. 1796.

15. Oktober.

1564 *Heinrich Julius Herzog von Braunschweig Wolffenbüttel; vgl. s. Todestag 20. Juli 1613.
1576 — Die Universität Helmstädt gegründet.
1748 *Chrstn. Gfr. v. Stolberg, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 18. Jan. 1821.
1758 *Gotthold Frdr. Stäudlin, z. Stuttgart; vgl. s. Todest. 17. Sept. 1796.
1763 *Joh. Geo. Tralles, z. Hamburg; Mathematiker und Physiker.
1771 *Gotthelf Fischer v. Waldheim, z. Meiszen; vgl. s. Todest. 6. Oktober 1853.
1797 *Karl Wilh. Ldw. Heyse, z. Oldenburg; deutscher Grammatiker.
1797 *Ida Pfeiffer, geb. Reyer; Reiseschriftstellerin.
17 ? *Frz. Xav. v. Caspar, z. München; dramatischer Schriftsteller.
1808 *Moritz Schreber, z. Leipzig; Orthopädist und Schriftsteller.
1809 *Minna v. Mädler, geb. Witte, z. Hannover; Dichterin.
1810 †Joh. Frdr. Schütze, Ps. „Jäger", z. Altona; vgl. s. Geburtst. 1. April 1758.
1810 — Die Universität Berlin eröffnet.
1818 *Frz. Löher, z. Paderborn; biographischer und ethnographischer Schriftsteller; insonderheit Geschichtschreiber der Deutschen in Nordamerika.
1821 *Moritz Hartmann, z. Duschnik in Böhmen; lyrisch-epischer Dichter und Novellist.
1822 *Alfr. Meiszner, z. Teplitz in Böhmen; lyrisch-epischer Dichter und Romanschriftsteller.
1836 †Glo. Ad. Ernst v. Nostitz u. Jänkendorf, auf s. Gute Oppach; vgl. s. Geburtst. 21. April 1765.
1836 †Joh. Amad. Wendt, z. Göttingen; vgl. s. Gesurtst. 29. Sept. 1783.
1852 †Frdr. Ldw. Jahn, z. Freiburg a. d. Unstrut; vgl. s. Geburtst. 11. Aug. 1778.

16. Oktober.

1456 — Stiftung der Universität Greifswald.
1708 *Albr. v. Haller, z. Bern; Dichter und Gelehrter.
1709 *Joh. Dan. Ritter, z. Slanz b. Breslau; vgl. s. Todest. 15. Mai 1775.
1720 *Joh. Geo. Sulzer, z. Winterthur; vgl. s. Todest. 27. Febr. 1779.
1752 *Joh. Gfr. Eichhorn, z. Dörenzimmern im Fürstentum Hohenlohe-Öhringen; vgl. s. Todest. 25. Juli 1827.
1753 *Adf. Frz. Frdr. Ldw. Frhr. v. Knigge, z. Bredenbeck b. Hannover; vgl. s. Todest. 6. Mai 1796.
1795 †Joh. Sam. Traug. Gehler, z. Leipzig; Herausgeber eines „Physikalischen Wörterbuchs".

Digitized by Google

1795 *Karl Spindler, z. Breslau; vgl. s. Geburtst. 12. Juli 1855.
1799 †Joh. Geo. Schlosser, z. Frankfurt a/M.; publizistischer Schriftsteller und Übersetzer.
1813 *Johs. Ronge, z. Bischofswalde in Schlesien; Stifter des Deutsch-Katholizismus.
1819 *Arnold Schäfer, z. Seehausen b. Bremen; Historiker.
1824 *Karl Theod. Räbel, z. Miswalde b. Mohrungen; patriotischer Dichter.
1842 †Frdr. Ferd. Adf. Sack, z. Borna; vgl. s. Geburtst. 16. Juli 1788.

Deutsche Literatur-Jubiläen im Oktober 1870.

1) **Johann Friedrich Krause** ward am 26. Oktober 1770 zu Reichenbach im Voigtlande geboren und erhielt bis zu seinem 14. Jahre von seinem Vater, dem dortigen Diakonus, einige Schulbildung, worauf seine verwitwete arme Mutter, durch seine Bitten erweicht, ihm eine Freistelle in Meiszen verschaffte. Nach erlangter Vorbildung studirte er zu Wittenberg seine Lieblingswissenschaft, die Theologie und habilitirte sich daselbst als Privatdozent. 1793 nahm er den Ruf als Diakonus in seiner Vaterstadt an und ging von hier 1801 als Domprediger und Schulinspektor nach Naumburg, wo er in Schule und Kirche mit gutem Erfolge wirkte. Er wurde daher 1810 als Konsistorialrat, Professor der Theologie und Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche nach Königsberg berufen; aber seine leidende Gesundheit bewog ihn, 1819 die ihm angetragene Oberhofpredigerstelle und Generalsuperintendentur zu Weimar anzunehmen. Kurz nach seinem dortigen Amtsantritte entwickelten sich jedoch die Folgen früherer zu groszer wissenschaftlicher Anstrengung immer mehr, und er starb daselbst als Dr. philosophiae und theologiae schon am 31. März 1820 an der Brustwassersucht. In deutscher Sprache schrieb er:

> Predigten über einige Landesgesetze. Leipzig 1797. — Gelegenheitspredigten. Jena 1801. — Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien. Leipzig 1803, 3 Bde. Ebendas. 1808, 2 Bde., 2. Jahrgang. — Ueberdies gab er den 3. Band von Joh. Wilh. Schmidts „Theologischer Moral" und mehre andere eigene kleine Schriften heraus.

Ein durch Klarheit, Tiefe, warmes Gefühl und gründliches Wissen höchst ausgezeichneter Kanzelredner, dessen segensreichem Wirken der Tod leider zu früh ein Ende machte. (Nach O. L. B. Wolff.)

2) **Joachim Lange**, geb. 26. Okt. 1670 zu Gardelegen in der Altmark, Stubengenosse A. H. Frankes zu Leipzig und Hauslehrer bei Christian Thomasius; Prediger in Berlin, nachher Professor der Theologie in Halle, Direktor des Seminariums daselbst, gestorben 7. Mai 1744. Ein gottseliger Mann und Verfasser geistlicher Lieder. Kämpfte gegen die Wolf'sche Philosophie und machte sich besonders bekannt durch die oft aufgelegten „Lat. nnd griech. Gramm.", die vorzugsweise unter dem Namen der Halleschen Grammatiken bekannt sind. (Nach Karl Schütze).

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

Deutschlands Grenzen.

Von Ph. Schneider.

(Fortsetzung.)

Zu diesen ungemischt gebliebenen Franken aber gehörten und gehören auch heute noch die Bewohner des beiweitem größten Theiles von Lothringen. Sie hielten sich selbst in den Jahrhunderten, als das deutsche Reich durchaus keine zwingende und zusammenhaltende Gewalt mehr hatte, durch Neigung und Art des Volkes unwillkürlich gezogen, immer zum deutschen Reiche, und nicht zum französischen. Daß auch ein Theil der Franzosen wirklich Abkömmlinge der Franken und anderer gemischten Volksstämme sind, soll nicht in Abrede gestellt werden. In den kühnen, kräftigen Bewohnern der Champagne und Wälschlothringens, auch eines Theiles von Isle de France, erkennt man noch heute auf den ersten Blick die Nachkommen der wilden Sikambern, sowie in den Wallonen, Picarden und Normannen die Enkel der germanischen Belgen und Normänner. Allein alle diese sind, abgesehen von vielfacher Vermischung, durch Annahme der französischen Sprache und Sitten Franzosen geworden und bilden heute den tüchtigsten und streitbarsten Theil der französischen Nation. Wenn aber in öffentlichen Blättern, in Gedichten und Liedern unsere Erbfeinde Franken genannt werden, so legen wir Bewohner des Mittelrheingebietes, also auch des Maingebietes, ernstliche Verwahrung dagegen ein, indem wir den Namen Franken für uns in Anspruch nehmen, Jenen dagegen nur die Namen Franzosen, Franzen oder Franzmänner zuerkennen.

Es ist nach dem vorher Gesagten sonnenklar, daß der blutige, aber heilige Kampf, in den die Franzosen uns mit ebensoviel Arglist als Gewalt gerissen haben, neben unserer dauernden Sicherheit kein anderes Ziel haben kann als die Wiedergewinnung des uns geraubten Landes und die Befreiung zweier Volksstämme unserer Sprache und Art, die mit Gewalt Franzosen werden sollten, es aber trotz des ihnen künstlich eingeimpften Hasses gegen ihre deutschen Stammesgenossen heute noch nicht sind. Oder sollte so viel edles Blut umsonst vergossen sein, und sollten wir vor dem endlich erreichten Ziele unschlüssig und rücksichtsvoll stehen bleiben?

Wir können uns nicht versagen, aus der Schrift des Vaters Arndt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze, 1814“, die hierauf bezügliche Stelle mitzutheilen, weil dieselbe zur heutigen Lage so wunderbar schön paßt:

„Wie, Ihr deutschen Fürsten und Völker? Euere Brüder wollt Ihr so leichtsinnig und herzlos verlassen als den Raub eines fremden Volkes und fremder Sprache, Sitten und Gesetze, die ihnen sonst die verhaßtesten waren? Ihr wollt diese kräftigen, tapferen, freiheitliebenden Männer zu Franzosen werden lassen? Ihre Kinder und Enkel — denn auch das Heiligste vergißt und verlöscht sich endlich — sollen von Euch, vom deutschen Namen, von deutscher Freiheit und Ehre nicht mehr wissen? Ihre starken Arme sollten für Diejenigen kämpfen, die ihren Vorfahren ein Haß waren? Ihre starken Arme, endlich französische Arme, ihre starken Herzen, endlich französische Herzen, sollen für die Franzosen gegen Euch streiten und Euch unterdrücken und unterjochen helfen? Die unter römischer Tyrannei germanisch blieben, weil ihre Herzen das Fremde verabscheuten, die sollen endlich beinahe 2000 Jahre nach Julius Cäsar doch eine Art Römlinge, sie sollen Franzosen werden? Das wollet Ihr dulden, daß diesen widerfahre? Diesem Lande? Diesem Volke? O fragt Euch, die um Rostock und Stettin, die um Danzig und Königsberg, die um Hamburg und Hannover wohnen, fragt

Digitized by Google

Euch, Pommern, Preußen, Märker, Holsteiner, Braunschweiger, ja Ihr fernen Siebenbürger, fragt Euch, ob Euere Vorfahren nicht weiland von hier und von Westfalen auszogen und die verödeten Sitze der Wenden bevölkerten und Städte und Dörfer baueten und die Freiheit baueten? Fragt Euch, ob was Ihr von deutschen Tugenden habt, und daß Ihr die Freiheit liebt und für sie sterben könnet, ob das Euch nicht Alles von hier kam? Und dieses Land und dieses Volk, diese Euere Blutsfreunde wollet Ihr so leichtsinnig in's Verderben fallen lassen? Blicket auf die, welche zwischen dem Rhein und der Mosel und Saar wohnen, welche die Ufer der Roer und Maas beweiden, und erröthet, wenn Ihr nicht hoffet, daß sie wieder Deutschlands Kinder werden sollen, ja wenn Ihr nicht vor Gott und der Welt gelobet, daß Ihr sie wiedergewinnen wollet." — „Jene Denkmäler, welche Euere ehrwürdigen und frommen Väter in Köln und Antwerpen, in Straßburg und Amsterdam dem Ewigen erbaut haben, das Gedächtniß Euerer grauen Heldenzeit und so viele andere Heiligthümer Euerer Art und Kunst wollet Ihr denen lassen, deren Blicke nie nach oben gehen und welchen diese Herrlichkeiten nichts Ewiges verkündigen?"

Ebenso wahr und treffend schildert Arndt die Gefahren, welche uns in sittlicher Beziehung drohen, wenn Frankreich festen Fuß am Rhein behält:

„Ich will jetzt von den stillen Gefahren sprechen, die da leise kommen wie Wasser, welche lange verborgen unter Bergen hinfließen und ihre Felsen aushöhlen, bis endlich die stolzen Gipfel in die nasse Tiefe nachstürzen: von den Gefahren, die das herbeiführen, was durch Waffen nimmer geheilt noch abgegewandt werden kann, die das Glück auf immer verjagen, die Tapferkeit erschlaffen und alle Keime ausrotten, woraus germanische Helden, Retter der Zukunft geboren werden können. Diese leisen Gefahren sind keine anderen, als die allmähliche Auslöschung und Ausrottung deutscher Art und Eigenthümlichkeit. Wir waren in den letzten Jahrhunderten von Jahr zu Jahr immer mehr erschlafft, verweichlicht, entartet. Wir waren nicht mehr den früheren Menschen vergleichlich, wir waren schlechter geworden als unsere Väter; aber wir waren noch deutsche Menschen, wir hatten noch Vieles übrig, woraus wieder stattliche und feste deutsche Männer, woraus wieder ein großes und gefürchtetes deutsches Volk hervorgehen konnte, wenn ein belebender Odem des Geistes über die Welt wehete und die starre und faule Masse anblies. Bleiben aber die Franzosen Herren am Rhein, bleiben Straßburg, Mainz, Köln, Amsterdam, Aachen französische Städte, mit französischen Besatzungen, Akademieen, Theatern, so brauche ich kein Prophet zu sein, um zu weissagen, welche Menschen die Deutschen an dem diesseitigen Ufer nach hundert, ja nach fünfzig Jahren schon sein werden. Wenn die Franzosen am Rhein herrschen, so herrschen sie in dem Kern unseres Volkes, sie greifen uns in unserem innigsten und eigensten Leben an, sie zerstören uns in den Keimen unseres Wesens. Der Rhein und seine umliegenden Lande und die nächstliegenden Lande von Schwaben, Franken, Hessen, Westfalen und Braunschweig sind der Kern und das Herz des deutschen Volkes, woraus sein rechtes Lebensblut und seine lebendigsten Lebensgeister in alle Adern, ja in die äußersten Glieder seines Leibes ausgegossen worden; dort, wenn sie nicht überhaupt ein Traum ist, lebt die rechte Deutschheit; von da fließt sie wie der zarte und geheime Lebensäther des Ganzen mit allen ihren unsichtbaren und kaum vernehmlichen Geistern bis zur Leitha und Eider, ja bis zur Memel und Theiß zu den verwandten Brüdern aus. Auch anderswo ist Deutschland, es ist in Flensburg und Königsberg, in Breslau und Stralsund; aber es ist dort nicht so deutsch als hier im Süden. Hier an beiden Ufern des Rheins in den eben bezeichneten Landen hat sich das Germanische mitten in allen Stürmen der Jahrhunderte, in allen Umkehrungen und Wechseln der Völker immer zusammengedrängt erhalten,

Digitized by Google

ja es ist gerade durch die Stürme und Wechsel derselben fester zusammengedrängt worden: ich möchte sagen, es ist dichter und gediegener geworden durch sie. Im Süden von Deutschland, in den angegebenen Grenzen, ist das Germanische rein und ungemischt geblieben, und dahin muß man wallfahrten, wenn man das echte Deutsche sehen will, da muß man die reinen germanischen Geister suchen: jene fröhliche Gutmüthigkeit und Frömmigkeit, jene kindliche Unbefangenheit und Natürlichkeit, jenen feurigen Stolz auf Wahrheit und Freiheit, jene feinherzige und freimüthige Geradheit und Derbheit, jenes unbeschreibliche Eigenthümliche in Leben, Sprache und Sitten, endlich selbst jenen Schlag der Leiber, jenen Bau der Schenkel und Brüste, jenen Wurf des Haares, jenen Blick der Augen, kurz jene ganze Art und Weise, jenes Anschauliche, aber nicht Beschreibliche, was ein eigenes Volk bezeichnet. Schwaben und Westfalen und die rheinischen Lande muß derjenige besuchen, der die Schlüssel zu der Geschichte des deutschen Volkes und die Auflösung seiner Bildung und Entwickelung finden will; da ist auch bis diesen Tag, bis auf die letzten unseligen Jahre, die alles Alte vertilgen wollten, in Sitten, Gebräuchen, Leben und Verfassungen das Meiste übrig gewesen, wodurch sich in die längst verflossenen Jahrhunderte zurücksteigen und in dessen ariadnischem Faden sich durch das dunkele und verworrene Labyrinth der deutschen Geschichte bis zum Lichte hintappen ließ. Von da sind unzeigbar und unscheinbar die zarten und geheimen Geister des deutschen Wesens in alle Lande ausgeflossen; aus diesem verborgenen Feuermeere sind die Funken ausgesprühet, die bis zur Ostsee und bis zu den Polen und Ungarn hin das lebendig erhielten, was deutsch genannt werden durfte."

(Schluß folgt.)

Wörterlese

aus: Bergpsalmen. Dichtung von Joseph Victor Scheffel. Bilder von Anton von Werner. Holzschnitt der xylographischen Anstalt von A. Cloß. Stuttgart. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1870.

Abgrundtiefe, frostglitzernd. — In Abgrundtiefe schwand Wiese und Wald, Trotz blauenden Himmels umwehte mich kalt Des Winters frostglitzernde Wildniß. (S. 35.)

Abrutsch. — An den sinkenden Abrutsch drängte sich pfeilschnell Flocke um Flocke, Körnlein um Korn. (S. 41.)

Abstrom. — Der Bergwasser milchweißen Abstrom verfolgend. (S. 38.)

allfreigebig. — König Winter fiel in das Alpenreich ein Und schüttet mit allfreigebiger Hand Frau Holde's Flocken auf Triften und Land. (S. 48.)

allum. — Und freut wie ein Held sich (die Sonne) zu laufen die Bahn Strahlend allum. (S. 5.)

Alpeneinsamkeit. — Aus Kaiserfehde und Fürstenstreit Floh er zur Alpeneinsamkeit. (S. V.)

Alpspeer. — Den Alpspeer fest in die Rechte gedrückt So hab' ich den Höchsten des Hochlands erklommen. (S. 35.)

angstgeschüttelt. — Wehe! die angstgeschüttelte Seele Weiß Deine Worte kaum mehr zu sammeln ... (S. 16.)

Auffall. — Doch um mich klang plätschernd einsilbiger Auffall Der deckenttäufenden Tropfen. (S. 39.)

behorsten. — Verrathe nicht, wer sie (die Klause) behorstet. (S. 29.)

Bergesuralte. — Umzittern sie (die Wölklein), flatternd im himmlischen Blau Des Bergesuralten weißehrwürdig Haupt. (S. 26.)

Bergpsalm. — (Der Titel des Buches selbst.)

Eisfeldbefahrung. — Und ich ...— Sprach es in mir nach der Eisfeldbefahrung: Gott ist das Leben ... (S. 44.)

eisumnadelt. — Eisumnadelt, beschleiert und weiß Blinkt fein überhaucht

Digitized by Google

von straligem Reif Ihr (der Tannen) sonstig finstergrün Dunkel. (S. 48.)

feinkalt. — Als Antwort pfeift dem fragenden Mann Ein dicht Gestöber, ein Flockensturm, Feinkalt um das Haupt. (S. 49.)

felswandenttränfend. — Steh fest im Schneesturm, im Thauen des Grunds Im felswandentträufenden Bachguß. (S. 52.)

Feuchte. — Die letzte Kraft Hat der Herbstwolken Feuchte mir aufgesogen. (S. 21.)

firnschneeumfangen. — Drüber wie lichtester Mondenglanz Firnschneeumfangen, silbern erblitzend, Ragen des Hochgebirgs Hörner empor. (S. 36.)

Fluthenhebung. — Statt Fluthenhebung und Senkung erklaffs (das Gletschermeer) Mit Schrunden und Tiefen und grimmigem Spalt. (S. 37.)

freihändig; ausspellen; besargend. — Ein Eichstamm, rauh wie das Beil ihn gefällt, Freihändig geschnitzt und ausgespellt, Besargendem Todtenbaum gleich an Gestalt, So liegt unser Schifflein im Hafen. (S. 26.)

fremdneu. — Tiefer im Raum . . . tritt in fremdneuer Gestalt Der Schnee, der ewige, zu Tage. (S. 37.)

fremdseltsam. — So aus erblauender Schründe Geheimniß Summte die leise fremdseltsame Weise. (S. 41.)

frierkalt. — Nimmer hat wärmende Sonne Gewalt Sie zu befrei'n von der frierkalten Decke. (S. 36.)

frostgrau. — Was heischt Ihr von mir, Die Ihr gespenstig dem Seegrund entstiegt Und frostgrau des Klausners Asyl überstiegt, Bleiches, weiches Schweifendes, streifendes, Irrendes, schwirrendes Nebelgezücht? (S. 15.)

Gaden (im nördlichen Deutschland ungebräuchlich). — Nun, Ziegenschaar, aus dem Gaden herfür! (S. 51.)

Gedankenverkettung; erinnerungsfrisch. — Trat durch die geheime Gedankenverkettung Ein ander Bild aus anderer Heimath Erinnerungsfrisch vor die Seele. (S. 41.)

glastig. — Das war's, war der Wolken blaufeuriges Leuchten, Kaltschimmernd sie glastig durchhüpfender Blitz Der nirgend gezündet, ... verkündet. (S. 48.)

goldschwer. — Vergiß Deinen goldschweren Bischofshut. (S. 4.)

grundklar. — . . . . es schwang sich sein (des Kindes) Blick Aus grundklarer Tiefe der jungen Seele Schweigend beredt in die meine. (S. 43.)

herbstgolden. — Wie anders denn gestern in herbstgoldnem Schein Schaut heute Hochland und Ferne darein? (S. 48.)

Hochwaldumkrönter. — Sei gegrüßt mir, einsamer Atersee! Spärlich umwohnter, spärlich befahrner, Hochwaldumkrönter . . . (S. 27.)

Körperumpuppung. — Wie sie (die Seele) in werdender Schmetterlings Weise Mit Flügelzucken, ahnend und leise An die Wände der Körperumpuppung rührt. (S. 29.)

kühlfrisch; Widerstrahl. — Und ich stand, nicht erstarrt, nur kühlfrisch behaucht, In des Widerstrahls bläulichen Schimmer getaucht Wie ein Längstverstorbener einsam im Eis. (S. 39.)

landfahrig. — Landfahriges Herz, . . . Aufjauchze in Dank . . . . (S. 3.)

Lände; Einbaum. — Fürsichtig betret' ich der Seebucht Ecke Allwo an lauschig verborgener Lände Ein Fahrzeug ruht, das Werk unserer Hände, Ein Einbaum. (S. 26.)

lenzwinkend. — Und mit dem ersten lenzwinkenden Schein So Gott will, kehren wir wieder. (S. 52.)

Loden. — Frierend fror Frost durch das Loden der Kutte. (S. 41.)

Maimorgenthau. — Nach Nebelgewog, nach unendlichem Grau Steht der Himmel gebadet im Maimorgenthau. (S. 25.)

menschengelärmlos. — Schwing Dich . . . . In die Gottespracht, Die menschengelärmlos entgegen Dir lacht. (S. 4.)

Menschengewächs. — Ließ wuchern und wachsen das Menschengewächs. (S. 10.)

minnebegehrsam; Liegerstatt. — Wer minnebegehrsam zur Liegerstett schleicht. (S. 10.)

Mondscheingelag. — Fern bleibe gespenstiger Nachtvolks Spuk Unsichtbar unheimliches Mondscheingelag Leistanzender Elfen und Zwerge. (S. 52.)

Digitized by Google

moosumsponnen; Trümmergefels; erdunkelnd. — Auf und hinaus im sonnigen Licht, Über moosumsponnenes Trümmeegefels Wo jenseit zahllos erdunkelnder Stämme Fernwogend durchschimmert der Fluthen Grün, Zum See laß uns ziehn! (S. 25.)

Moosverschließung; Schragen. — Durch Fugen und Ritzen der Blockhausstämme Drang spottend der fraglichen Moosverschließung Schneidiger Hauch. Er scheuchte vom Schragen. (S. 9.)

Nachtluftgestalten. — Finstre Gewalten, Nachtluftgestalten, Seid mir verflucht! (S. 18.)

nachtschlafend. — Keine Ruh sei vergönnt zu nachtschlafender Zeit. (S. 10.) (Auch im Plattdeutschen gebräuchlich böi nachtschlöap'm'der Tiet.)

Nebelheer (auch **Nebelmann, Nebelfrau**). — Das Nebelheer hat meinen Engpaß erklommen. (S. 18.)

pflanzenverlassen; kahlnackt; höhlenbenistend. — Pflanzenverlassen, eintönig und grau Starren zerklüftet die kahlnackten Wände Spärlich umwohnt Vom höhlenbenistenden Murmelbär. (S. 36.)

psalmen. — Noch ist's, wie David der König gesalmt ... (S. 5.)

psalterzuklappend; weihbrunnsprengend. — Psalterzuklappend hob sich im Chor Der Domherrn Schaar und bewegte sich heimwärts. Ich aber als Bischof und Oberhirt Schritt weihbrunnsprengend und segnend den Hauptgang Des Langschiffs hinab zum Portale. (S. 42.)

regengrau. — Sieh das Gewölk! Regengrau faßt es den Falkenbergforst. (S. 18.)

reitensfrölich; Anblitz. — Da ich .... Als Gast im heidnischen Königshause Stolz zu Rosse und reitensfrölich Am Anblitz funkelnder Augen selig Einer stolzen Reiterin zur Seite dahinflog. (S. 20.)

schämig. — .... und oftmals doch Zerknittert von schämigem Kleinmuth. (S. 3.)

schlepptragungwillig. — Von schlepptragungwilligen Dienern umschwärmt. (S. 28.)

Schneegewitter. — Ein spät Gewitter, ein Schneegewitter Entlud sich daraus. (S. 47.)

Schneeurgroßvater (Gletscher); **steinwandumsargt.** — Als schon des Hochthals Schneeurgroßvater .... Gleich einem Todten, steinwandumsargt Weit hinter mir lag .... (S. 43.)

Schrathuhn (Povinzialismus?) — Erkenne, o Mensch, Der Du, verflogenem Schrathuhn gleich, Zu uns Dich verirrt ... (S. 40.)

Siedelgenosse. — Auf Siedelgenossen, und räumet die Schlucht. (S. 47.)

Siedler. — Schon hebt sich das Blockhaus, des Siedlers Palast. (S. 4.)

siegkühn. — Siegkühn wie ein Bräutigam kommt sie (die Sonne) heran ... (S. 5.)

spaltauf; spaltnieder. — Mir ward als schwebten in wallendem Tanz Gestalten kaum sichtbar, spaltauf und spaltnieder, Eisjungfrau'n. (S. 39.)

starkfröhlich. — Die Lande durchschütternd schwing' ich mich weiter, Starkfröhlich und heiter, Ich, der Herr! (S. 11.)

sterbseufzend. — .... erschau' ich .... die Thürme .... Sich wiegen, sich biegen, Und endlich mit dumpfem sterbseufzendem Krach Hinsinken in trockenen Graben. (S. 11.)

stillheiter; Weltfern. — Fahr wohl, stillheiteres Alpenthal! Empfah unsern Segen, Höhlengeklüft, Weltferner Andacht Zeuge und Art. (S. 51.)

tannenumschattet. — Vom See bis zum Scheitel in dunkler Pracht Steigt tannenumschattete Waldesnacht. (S. 3.)

Trümmergestäub; morschend. — Dicht hebt sich .... Erstickend Gewölk Von Trümmergestäub .... Von morschendem Moder und Schwaden. (S. 11.)

Trümmerhalden. — Da ich von fernen Lawinen umdonnert Durch Trümmerhalten bergabwärts mich schwang. (S. 43.)

umerkert. — In Wolken lagernd erschau' ich der Wälle Umerkerte Thürme ... (S. 11.)

Urzeitnothwendigkeit. — Urzeitnothwendigkeit hat's einst geordnet, Daß wir (Eisjungfraun) mit des Eises erhaltender Kraft Am Wachsthum der werdenden Erde geschafft. (S. 39.)

vielfastend. — Ein Bischof ... denkt allzeit .. Etwas ... zu fangen, Sind's Seelen nicht, Sei's doch für den magern vielfastenden Tisch Ein Fisch! (S. 26.)

Digitized by Google

Wächte. — Denn auf den Kanten der schneeigen Wächte .... Hatte mit streifendem Anschlag der Flügel Glatthingewehten feinkörnigen Firnstaub Ein Adler zerwirbelt und abgelöst. (S. 41.)

Waldschratsweise; nebelverkappt. — Seid Ihr lebendige Genossen der Zeit .... Die sich verwandeln in Waldschratsweise Die nebelverkappt ausziehn auf die Reise. (S. 19.)

Weltfern. — Mit rüstiger Arbeit und rüstigem Beten Verscheuch die Versuchung und trotze den Nöthen, Die Weltfernen droh'n in der Wildniß. (S. 4.)

Wiesengeblüm. — Dem Bienengesumme im Wiesengeblüm, Fromm lausche Du ihm .... (S. 4.)

Wildbacherguß. — Vor Schneesturz beschirmend und Wildbacherguß Umthürmt der Felsgrat die Halde. (S. 3.)

wildschwebend; Nebelvermummte; schleierumhüllt. — Wohin ... Und Wer bist Du, wildschwebende Große Auf weißem entschnaubendem Wolkenrosse Nebelvermummte Die schleierumhüllt Ihr Antlitz mir abkehrt. (S. 20.)

windsbrautgetragen. — Und tosten .... In trockenem windsbrautgetragenem Schwall .... Als Staublawine zu Thale. (S. 41.)

wohlumschuppt; Schindelgewirbel. — Um manch ein wohlumschuppt Gotteshausdach Trotz sorglich gepflegten Gebets und Gesangs Und ewigen Lichts Soll sich ein Schindelgewirbel erheben (durch den Sturm). (S. 10.)

Zechtisch. — Der Wohnsitze Grundvesten sollen erschüttern, Daß der Zechtisch erdröhnt. (S. 10.)

Zwiesprach. — Fühl' ich nicht wie im einsamen Zwiesprach mit Gott Sie (die Seele) mächtig erstarkt .... (S. 28.)

(Eingesandt von W. Frenzel in Treuenbrietzen.)

Wettübersetzungen eines französischen Gedichtes.

Einer der ersten Unterstützer und ausdauerndsten Gönner des Sprachwart, ohne dessen Geldhilfe das Blatt im Jahre 1866 gar nicht von seinem neunjährigen Scheintode hätte auferstehen können, wünschte von dem in Nr. 22 des Jahrganges 1867 abgedruckten französischen Gedichte „Discrétion" eine möglichst gelungene Übersetzung. Zufolge der damaligen Aufforderung des Sprachwart sind auszer den vier zugleich mit dem Original eingereichten Übersetzungen noch deren sechse von auszerhalb eingegangen, die nunmehr einer Musterschau, d. h. einem prüfenden Vergleiche unterzogen werden mögen. Der Sprachwart giebt zunächst den Wortlaut derselben, dem er einen Wiederabdruck des nicht jedem dermaligen Leser zugänglichen Originals vorausgehen lässt, wie folgt:

Discrétion.

Ne le dis pas à ton ami
Le doux nom de ta bien-aimée;
S'il allait sourire à demi,
Ta pudeur serait alarmée.

Ne le dis pas à ton papier,
Quand tout bas la Muse t'invite;
L'oeil curieux peut épier
La confidence à peine écrite.

Ne le trace pas au soleil
Sur le sable, le long des grèves;
Ne le dis pas à ton sommeil,
Qui pourrait le dire à tes rêves.

Ne le dis pas à cette fleur
Qui de ses cheveux glisse et tombe,
Et s'il faut mourir de douleur,
Ne le dis pas même à la tombe.

Car ni l'ami est assez pur,
Ni la fleur est assez discrète,
Ni le papier est assez sûr
Pour ne pas trahir le poète.

Ni le flot qui monte assez prompt
Pour couvrir la trace imprimée;
Ni le sommeil assez profond,
Ni la tombe assez tôt fermée.

Eugène Manuel.

Digitized by Google

1. Verschwiegenheit.

Des Liebchens Namen, der dich oft ergötzt,
Er bleibe deinem Freunde stets verschwiegen;
Dein Schamgefühl wär' ganz gewiß verletzt,
Wenn du ein Lächeln sähst auf seinen Zügen.

Wenn auch die holde Mus' dich leis' einlädt,
Laß dein Papier ihn nie und nimmer sehen,
Denn was die Hand dem stillen Blatt verrät,
Kann leicht die Neugier eines Augs erspähen.

Entwirf ihn nie dem hellen Sonnenlicht
Im trocknen, losen Sand der öden Küste;
Verkünd' ihn auch dem süßen Schlafe nicht,
Der Deinen Träumen ihn zu melden wüßte.

Nenn' niemals ihn dem schmucken Röselein,
Das sich von ihren Locken losgerißen;
Und wenn du sterben mußt vor Liebespein,
Laß ihn auch deine stille Gruft nicht wißen.

Denn nie ist dir der Freund genügend treu,
Verschwiegen nie genug die ros'ge Blüte,
Noch auch die Schrift so ganz vom Truge frei:
Daſs sie den armen Dichter nicht verriete.

Da doch die Wog' zu träg' ihr Bett verläßt,
Um rasch die Schrift im Sande zu durchfließen;
Da auch der Schlaf nicht zur Genüge fest,
Und sich die Gräber allzu langsam schließen.

Prag. R. B.

2. Verschwiegenheit.

Der Liebsten süssen Namen musst
Du deinem Freund sogar verschweigen;
Denn Schamgefühl dämpft deine Lust,
Sollt er den Mund zum Lächeln neigen.

Vertrau ihn dem Papier nicht an,
Von der lockenden Muse getrieben;
Denn ein neugierig Auge kann
Erspähn, was eben du geschrieben.

Auch in den Sand am Strande licht
Schreib' ihn nicht am hellen Tage;
Verrathe ihn dem Schlafe nicht,
Damit er ihn dem Traum nicht sage.

Nicht flüstre ihn der Blume zu
Die aus Liebchen's Locken fällt zur Erden;
Und stirbst einmal vor Herzleid du,
Muss er dem Grab verschwiegen werden.

Denn nicht der Freund hat Zucht genug,
Noch ist die Blume so erfahren
Und das Papier so frei von Trug,
Dem Dichter Treue zu bewahren.

Nicht rasch genug die Welle steigt,
Die Schrift im Sand zu überfliessen;
Auch der Schlaf ist allzu leicht,
Zu langsam wird das Grab sich schliessen.

Coburg. d. R.

3. Verschwiegenheit.

Bei Uebersetzung dieses Gedichtes habe ich mir absichtlich an verschiedenen Stellen eine etwas freiere Wendung gestattet, da eine wörtlichere prosaischer hätte werden müssen. Ich glaube aber, daß das Gedicht dadurch nicht verloren, sondern nur gewonnen hat. Die Gedanken des Dichters habe ich jedenfalls getreu wiedergegeben.

Deinem Freunde sag' den Namen
  Deines holden Liebchens nicht,
Schamhaft müßtest Du erröthen,
  Lächelte sein Angesicht.

Dem Papier' ihn nie vertraue,
  Lockt dich auch die Poesie;
Neugier kann ja leicht belauschen,
  Wie Dein Schmerz geheißen sie.

Darfst der Sonn' ihn nicht enthüllen
  Auf dem Sand' am Meeresbett';
Darfst dem Schlummer ihn nicht nennen,
  Daß er's nicht dem Traum' verräth.

Sag' ihn nicht der schönen Blume,
  Die vom Haupt' ihr fällt herab;
Ja, stirbst Du vor Liebesschmerzen, —
  Sag' ihn dann selbst nicht dem Grab.

Keinem Freunde darfst du trauen;
  Blumen plaudern nah und fern;
Die Gedichte sie verrathen
  Ihren Dichter gar zu gern.

Keiner Woge mächtig Wallen
  Ganz verwischt die Spur im Sand;
Nie birgt sie der tiefste Schlummer,
  Nie deckt sie des Grabes Rand.

— ? — — ? —

4. Vorsicht.

O sag', o sag' dem Freunde nicht
Den liebsten Namen auf der Erde,
Damit, verzieht er sein Gesicht,
Nicht schamrot Deine Wange werde!

Digitized by Google

Vertrau' ihn dem Papier nicht an,
Mag auch die Muse winkend nicken;
Ein neubegierig Auge kann,
Was du geschrieben, bald erblicken.

Nicht darfst du ihn im Sonnenstral
In Ufersand zu zeichnen wagen;
Dem Schlafe sag' ihn nicht einmal,
Er könnt' ihn Deinen Träumen sagen.

Nicht sag' der Blum' ihn, die vom Haar
Der Vielgeliebten niedergleitet;
Dem Grabe ihn nicht offenbar',
Wenn man zu Grabe dich geleitet.

Kein Freund ist dir so ohne Trug,
Und keine Blume so verschwiegen,
Kein Blatt Papier so ohne Lug,
Nicht mit Verrath dich zu betrügen.

Die Welle steigt nicht schnell genug,
Die Zeichnungen zu übergießen;
Der Schlaf ist nimmer tief genug,
Das Grab wird sich zu langsam schließen.

Prag? A. P.

5. Zarte Verschwiegenheit.

Nicht vorm Freund sollst du der Liebsten
Süßen Namens Laut gedenken;
Denn sein halbes Lächeln würde
Ja das keusche Herz dir kränken.

Nicht vertrau ihn dem Papiere,
Hat dich Muse sanft getrieben —
Wird nicht Neugier bald erspähen,
Was du kaum noch hast geschrieben?

Nicht am Mittag, an dem Ufer,
Schreib ihn in den Sand, den leichten.
Nicht dem Schlaf sollst du ihn nennen, —
Möcht ers doch den Träumen beichten.

Nicht der Blume ihn verrathe,
Die jetzt ihrem Haupt entsinket;
Und, mußt sterben du vor Schmerzen,
Nicht dem Grabe, das dir winket.

Denn nicht zart genug der Freund ist,
Noch hat Schrift so sichre Stelle; —
Nicht so schweigsam ist die Blume,
Noch auch steigt so rasch die Welle

Deckend leicht gefurchte Züge; —
Nicht so fest wird Schlaf man finden, —
Nicht so schnell das Grab sich schließen —
Daß sie Dichters Lieb nicht künden.

A. E. —n.

6. Verschwiegenheit.

Vertrau ihn deinem Freunde nicht,
Des Liebchens Namen süß und hold;
Schamröthe trieb' dir in's Gesicht
Ein Lächeln, das er kaum gewollt.

Vertrau ihn auch nicht dem Papier,
Wann dir die Muse winket leis;
Kaum stünde dein Geständniß hier:
Neugiergem Blicke gäbst du's preis.

Auch zeichne nicht dem Sonnenschein
Ihn auf den Sand an Ufers Saum;
Vertrau ihn nicht dem Schlummer dein,
Wie leicht verrieth' er ihn dem Traum!

Vertrau ihn dieser Blume nicht,
Die ihr vom Haar zur Erde glitt;
Und wenn vor Schmerz dein Auge bricht,
Theil ihn dem Grabe selbst nicht mit.

Dein Freund ist ja nicht rein genug,
So schweigsam ist die Blume nicht;
Bist sicher nicht vor deinem Buch:
Gar leicht verräth dich dein Gedicht.

Die Woge, die an's Ufer drängt,
Zu langsam wischt die Spur sie ab;
Zu leiser Schlummer dich umfängt,
Nicht schnell genug schließt sich das Grab.

Bergzabern. C. W.

7. Verschwiegenheit.

Sag's auch dem treusten Freunde nicht,
Wie sich die Heißgeliebte nennt;
Denn lächelt selbst nur sein Gesicht,
Verschämt das deine schon entbrennt.

Auch dem Papier vertrau nicht an,
Was Muse dich zu dichten trieb,
Da leicht ein Aug' erspähen kann,
Was schüchtern deine Feder schrieb.

Nicht Ufersand im Sonnenschein
Vertrau dein zart Geheimniß an;
Und auch den Schlummer weih nicht ein,
Weil träumend er's verrathen kann.

Selbst jenem Blümchen sag' es nicht,
Das aus der Locke fällt herab,
Und wenn vor Schmerz dein Auge bricht,
Auch dann sag's nicht dem düstern Grab.

Denn Freundes Herz ist nicht stets rein,
Und Blümchen nicht immer discret,
Noch darfst des Blatts du sicher sein,
Gar oft schon verrieth's den Poet'.

Digitized by Google

Nicht rasch genug die See bedeckt,
Was deine Schrift im Sande barg;
Traum leicht enthüllt, was Schlaf versteckt,
Und oft zu spät schließt sich der Sarg.
L. J. P.

8. Verschwiegenheit.

Wag' selbst dem allertreusten Freunde nicht
Den Namen der Geliebten zu entdecken;
Bewegt des Lächelns Schein nur fein Gesicht,
Wird deiner Liebe Reinheit schon erschrecken.

Vertraue ihn auch dem Papier nicht an,
Will auch die Muse dich dazu verführen;
Das kaum geschriebene Geheimniß kann
Ein neidisch Aug' mit seinem Blick berühren.

Und schreibe ihn nicht bei der Sonne Schein
In Küstensand; sag' ihn dem Schlafe nicht,
Damit er nicht, hüllt er in Traum dich ein,
Mit dir im Traum von der Geliebten spricht.

Du sollst ihn nicht der zarten Blume sagen,
Die aus dem Haar ihr schwebend fällt herab;
Und kannst du deinen Schmerz nicht mehr ertragen,
Vertrau ihn sterbend nicht einmal dem Grab.

Es ist der treuste Freund nicht rein genug,
Und so verschwiegen sind nicht zarte Blüthen,
So sicher sind nicht Feder und nicht Buch,
Daß sie den Dichter nicht einmal verriethen.

Nicht rasch genug erlischt das Wort im Sand,
Kommt noch so pünktlich auch die Fluth geschossen;
Nicht fest genug umschließt des Schlafes Band,
Nicht schnell genug ist selbst das Grab geschlossen.
L. B. P.

9. Verschwiegenheit.

Vertraue selbst nicht deinem Freunde
Den Namen der Geliebten an;
Siehst leise du ihn auch nur lächeln,
Ist's um dein Glück schon halb gethan.

Nicht dem Papier, wenn froh begeistert
Aus deiner Brust sich ringt das Lied;
Kaum ist der Feder er entflossen,
Dein Aug' neugierig ihn ersieht.

Schreib in der Sonne nicht am Strande
Ihn in den Sand, der schnell verweht;
Halt' ihn geheim auch vor dem Schlafe,
Der bald dem Traume ihn verräth.

Der Blume nicht, die sanft entgleitet
Dem schönen Haar, das sie geschmückt;
Selbst nicht dem Grabe, wenn die Trauer,
Der Schmerz dem Leben dich entrückt.

Wie zart dir auch der Freund erscheine,
Wie stumm und sicher das Papier,
Die Blum', die du verschwiegen wähnest,
Sie werden zu Verräthern dir.

Die Welle, die den Strand bespület,
Verwischt nicht schnell genug die Spur;
Zu leicht ist noch der Schlaf, der tiefe,
Das Grab, es schließt sich langsam nur.
L. — ? —

10. Verschwiegenheit.

O nenn' ihn auch dem Freunde nicht,
Den Namen der geliebten Frau;
Ein Lächeln stört der Liebe Licht,
Ein Wölkchen trübt des Himmels Blau.

O nenn' ihn nicht dem Blatt Papier,
Wenn lockend dich das Lied umzieht;
Ein lauschend Aug' erräth es dir,
Dein süß Geständniß, kaum erblüht.

O schreib' ihn nicht im Sonnenschein
Auf feuchtes Moos im stillen Wald;
Laß in den Schlummer nie ihn ein,
Dem Traum verräth er ihn zu bald.

O sag' ihn auch der Blume nicht,
Aus duft'gem Haar glitt sie herab,
Und wenn dein Herz darüber bricht,
So sage ihn selbst nicht dem Grab.

So rein ist nicht der Freund von dir,
Noch die Blume so verschwiegen,
So sicher nimmer das Papier,
Nicht zu verrathen geheimes Lieben.

Der Wind, er kommt nicht schnell genug,
Im Wald die Spuren zu verwehn;
Der Schlummer ist nicht tief genug,
Das Grab bleibt noch offen stehn.

Drum birg ihn leis in dichte Hüll'
Und nimm den Schleier nicht zurück,
Daß Keiner ahnt des Reizes Füll',
Entzieh ihn keusch dem fremden Blick.

Nur dorten, dorten laß ihn schallen,
In deines Herzens sicherm Ort,
Laß es dein Wesen ganz durchhallen
Dies holde, wonnereiche Wort!
L. — ? —

(Die vergleichende Musterung folgt in Nr. 21.)

Digitized by Google

Briefkasten.

Den „mehreren Lesern des Sprachwart an der Unterweser“, *welche die Tadel und Wunsch aussprechende Frage stellen, „ob es nicht zweckmässiger sein würde, wenn der Sprachwart, statt des uninteressanten Tageskalenders mehr Sprachliches böte?“ — diene hiermit zur Antwort, dass der Tageskalender mit Nr. 24 des laufenden Jahrganges abgeschlossen und nur noch durch eine auszerordentliche Nachtrags- und Register-Nummer bis zu einer mit dem Jahreswechsel 1870/71 zusammenfallenden Zeitgrenze vervollständigwird; denselben früher, also in der Mitte abzubrechen, wäre eine Beeinträchtigung dert jenigen Literaturfreunde gewesen, die just des Tageskalenders halber den Jahrgang 1870 mitgehalten haben, ja wäre in meinen und vieler Anderer Augen einer völligen Entwertung des 1870er Jahrganges gleichgekommen, während ich mir einbilde, dass gerade diesem Jahrgange inner- und auszerhalb der eigentlichen Sprachwartgemeinde s. Z. noch ein ganz besonderer Wert beigelegt werden wird. Im Jahrgang 1871 wird nur der Literatur- und somit auch Sprach-Jubiläen in aller Kürze Erwähnung geschehen.*

Herrn F. T. in H . . . m in Schleswig. — *Endlich eine Stimme, die meinem von vielen Seiten so misliebig aufgenommenen Tageskalender auch ein Wort der Anerkennung zollt! Meinen besten Dank dafür sowie für die Berichtigung, die in der Nachtrags- und Register-Nummer Aufnahme finden soll; möchten doch mehr solcher gewiss notwendiger Berichtigungen mir rechtzeitig zugehen! — Warum ich dem Ihnen nicht berühmt genug scheinenden Herrn M. Z. eine Erwähnung in elf Zeilen gewidmet? Aus denselben Gründen, aus welchen ich auch der Erwähnung mehrer anderer Dichter und Schriftsteller ein paar Zeilen zugegeben habe, teils aus persönlicher Dankbarkeit und Verehrung, teils aus kritischer Gewissenhaftigkeit, um etwelchen meines Erachtens nicht nach Verdienst Gewürdigten zur verdienstgemäszen Würdigung in weiteren Kreisen zu verhelfen. Welcher im Weinberge der Literatur Arbeitende kommt nicht mehr denn zu oft in den Fall, unzählige Mittel- und Untermittelmässigkeiten von zeitgenössischen Schriftstellern lesen zu müssen! Jeder solcher wird es natürlich finden, wenn das Gefühl der Freude, auf etwas dem Inhalt nach Tiefergeschöpftes oder Höhergegriffenes und dabei auch der Form nach Reinausgeprägtes zu stoszen, sich bei Gelegenheit Luft macht. Dieser Fall liegt auch hier vor; wenn Sie nur einige der in jenen elf Zeilen aufgeführten Schriften gelesen hätten, so würden Sie jene Frage nicht getan haben. — „Seit wann Graf Bismarck und Josef II. unter die Literatur gehören?“ Kaiser Josef II. (wenn seine im Tageskalender betonte Germanisirung Oesterreichs Ihnen nicht als Grund genügt): seit ganze Bände höchst bedeutungsvoller Briefe von ihm im Druck erschienen sind; und Graf Bismarck (wenn seine im Tageskalender betonte Wiederherstellung Deutschlands als einheitlicher Groszmacht Ihnen ebenfalls nicht genügt): seit ganze Bände höchst bedeutungsvoller und politisch-patriotisch höchst erbaulicher Parlamentsreden von ihm im Druck erschienen sind. Warten Sie übrigens nur die Folgen dieses Krieges ab, wie alle Welt, auch die bisher niemals hat Deutsch verstehen wollen, von nun ab Deutsche Sprache und Literatur treiben wird, wie der Absatz deutscher Literaturerzeugnisse nach dem Ausland sich steigern, wie dadurch unser Schriften- und Schriftstellertum auch an aüszerem Ansehen und Wohlstand sich heben wird: und wenn Sie dann Sich sagen müssen, dass wir alles dies dem Grafen Bismarck mit zu verdanken haben, so werden Sie sicherlich Ihre bezügliche Rügefrage zurücknehmen.*

Der Hrsgbr.

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 20.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr. | Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten. | Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

17. Oktober.

1565 *Vincentius Schmuck, z. Schmalkalden; vgl. s. Todest 1. Febr. 1628.
1582 *Joh. Gerhard, z. Quedlinburg; vgl. s. Todest. 17. Aug. 1637.
1607 — Die Universität Gieszen gegründet.
1790 *Karl Heinr. Sack, z. Berlin; theologischer Schriftsteller und Herausgeber der Predigten seines Bruders Frdr. Ferd. Adf. Sack.
1795 *Joh. Chrstph. Biernatzki, z. Elmshorn in Holstein; vgl. s. Todest. 11. Mai 1840.
1799 †Joh. Geo. Schlosser, z. Frankfurt a/M.; ästhetisch-kritischer Schriftsteller und Übersetzer von Aristophanes, Aristoteles, Äschylos, Longin, Plato.
1808 †Joh. Jos. Pfeiffer, z. Bonn; lyrischer und dramatischer Dichter.
1813 *Geo. Büchner, z. Goddelau b. Darmstadt; vgl. s. Todest. 19. Februar 1837.
1813 *Joh. Heinr. Gelzer, z. Schaffhausen; Geschichtschreiber.
1824 †Jos. Frdr. Frhr. v. Retzer, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 25. Juni 1754.
1828 †Heinr. Aug. Ottokar Reichard, z. Gotha; vgl. s. Geburtst. 3. März 1751.
1862 †Gust. Liebert, z. Hamburg; biographischer und historischer Schriftsteller.

18. Oktober.

1611 *Andr. Tscherning, z. Bunzlau; vgl. s. Todest. 27. Sept. 1659.
1762 *Lazarus Bendavid, z. Berlin; vgl. s. Todest. 28. März 1832.
1765 *Heinr. Blümner, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 13. Febr. 1839.
1774 *Amad. Gfr. Adf. Müllner, z. Langendorf b. Weiszenfels; vgl. seinen Todest. 11. Juni 1829.
1780 †Joh. Heinr. Schlegel, z. Kopenhagen; Geschichtschreiber und Herausgeber der Werke, sowie Biograph seines Bruders Joh. Elias Sch.
1793 *Chrstn. Ernst Gli. Jens Reinhold, z. Jena; philosophischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1811 †Leonh. Meister, z. Kappel; Schriftsteller über deutsches Sprach-, Schrift- und Volkstum.
1815 *Emanuel v. Geibel, z. Lübeck; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.
1818 — Die preuszische Rhein-Universität Bonn gegründet.
1819 *Bernh. Wilh. Baumann, z. — ? — in Russland; Mitarbeiter am Sprachwart und Verfasser der von Max Moltke herausgegebenen und fortgesetzten „Entwickelungsgeschichte des Deutschen Volkes zum Nationalstaat;“ vgl. übrigens s. Todest. 3. Februar 1870.
1823 †Joh. Wilh. Wolf, z. Braunschweig; theologischer Schriftsteller.
1825 *Claire v. Glümer, z. Blankenburg am Harz; erzählende Schriftstellerin und Sagensammlerin.
1841 †Eberh. Gli. Graff, z. Berlin; Sprachforscher; von ihm: „Althochdeutscher Sprachschatz.“

19. Oktober.

1649 *Sam. Rodigast, z. Gröben im Altenburg.; vgl. s. Todest. 19. März 1708.
1795 †Joh. Frdr. Tiede, z. Schweidnitz; vgl. s. Geburtst. 9. April 1732.
1801 †Aug. Frdr. Cranz, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 26. Sept. 1736.

20. Oktober.

1608 †Phil. Nikolai, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 10. Aug. 1556.
1661 †Joh. Balth. Schuppe, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 1. März 1610.
1668 *Scharlotte Sofie, Königin von Preuszen, auf Schloss Iburg in Osnabrück; die „philosophische Königin.“
1719 *Gfr. Achenwall, z. Elbing; vgl. s. Todest. 1. Mai 1772.
1738 *Joh. Ldw. Schlosser, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 10. Febr. 1815.
1756 *Eulogius Schneider, z. Wipfeld b. Würzburg; vgl. s. Todest. 1. April 1794.
1772 *Heinr. Stef. Kunze, z. Schwanebelk im Halberstädtischen; poetischer Schriftsteller.
1776 *Sam. Frdr. Erdmann Petri, z. Budissin; belletristischer, pädagogischer und linguistischer Schriftsteller.
1802 *Ernst Wilh. Hengstenberg, z. Frondenberg in der Grafschaft Mark; christologischer Schriftsteller und Herausgeber der „Evangelischen Kirchenzeitung“.
1809 *Ernst Pfeilschmidt, z. Groszenhayn; Predigtschriftsteller u. Geschichtschreiber.
1819 †Karl Wilh. Ferd. Solger, z. Berlin; ästhetischer und philosophischer Schriftsteller, auch poetischer Übersetzer des Sophokles.
1822 †Heinr. Voss, z. Heidelberg; poetischer Übersetzer einiger Shakespearstücke.

21. Oktober.

1702 — Stiftung der Universität Breslau.
1708 †Chrstn. Weise, z. Zittau; vgl. s. Geburtst. 30. April 1842.
1741 *Joh. Jak. Hess, z. Zürich; vgl. s. Todest. 29. Mai 1828.
1756 *Magdalene Philippine Engelhard, geb. Gatterer, z. Nürnberg; vgl. ihren Todest. 28. Sept. 1831.
1767 *Ernestine v. Krosigk, geb. Krüger, z. Berlin; lyrische Dichterin und Novellistin.
1769 *Garlieb Helwig Merkel, z. Loddiger in Lievland; vgl. s. Todest. 28. April 1850.

Digitized by Google

1778 *Gli. Hiller, z. Landsberg b. Leipzig; vgl. s. Todest. 9. Jan. 1826.
1817 *Wilh. Roscher, z. Hannover; volkswirtschaftlicher Schriftsteller.
1821 *Frdr. Steinebach, z. Wien; dramatischer Dichter und Novellist; von ihm u. a.: „Imogen", nach Shakespears Cymbeline bearbeitet.
1822 †Joh. Chrstn. Chrstph. Rüdiger, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 9. Mai 1751.
1841 †Alois Wilh. Schreiber, z. Baden; vgl. s. Geburtst. 12. Okt. 1763.
1844 †Frdr. Joh. Lor. Meyer, z. Hamburg; Reisebeschreiber und Kunsthistoriker.

22. Oktober.

1729 *Joh. Reinhold Forster, z. Dirschau in Westpreuszen; Reisebeschreiber und Übersetzer.
1786 *Wilh. Neuendorff, z. Brandenburg a. d. H.; Dichter.
1799 *Jodokus D. H. Temme, z. Lette in Westfalen; Romanschriftsteller, insonderheit Kriminalgeschichtenschreiber.
1805 *Adf. Wilh. Theodor Stahr, z. Prenzlau; ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1818 †Joach. Heinr. Campe, z. Braunschweig; Jugendschriftsteller, deutscher Lexikograph und Sprachreiniger.
1825 †Frdr. Theod. v. Schubert, z. St. Petersburg; populär-wissenschaftlicher Schriftsteller, vornehmlich über Astronomie.
1854 †Alb. Bitzius, Ps. „Jerem. Gotthelf," z. Lützelflüh im Emmental; vgl. s. Geburtst. 4. Okt. 1797.
1859 †Louis Spohr, z. Kassel; vgl. s. Geburtst. 5. April 1784.
1863 †Joh. Frdr. Böhmer, z. Frankfurt a/M.; Geschichtschreiber, Herausgeber deutscher Urkunden und Regesten.

23. Oktober.

1592 †Barthol. Reusner, z. Breslau; Mediziner und Philosoph.
1597 †Cyriakus Schneegass, z. Friedrichsrode im Gothaischen; Verfasser geistlicher Lieder.
1681 *Levin Joh. Schlicht, z. Kalbe a. d. Mulde; vgl. s. Todest. 10. Januar 1723.
1785 *Geo. Chrstn. Braun, z. Weilburg; Dramen- und Idyllendichter.
1803 *Alb. Gust. Lortzing, z. Berlin; Operndichter.
1806 *Adalbert Stifter, z. Oberplan in Böhmen; vgl. s. Todest. 28. Jan. 1868.
1842 †Frdr. Heinr. Wilh. Gesenius, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 3. Febr. 1785.
1842 †Edw. Schulz, Ps. „E. Ferrand", z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 13. Jan. 1813.
1843 †Phil. Jos. v. Rehfues, z. Bonn; vgl. s. Geburtst. 2. Okt. 1779.
1850 †Frdr. Aug. Köthe, z. Allstädt; vgl. s. Geburtst. 30. Juli 1781.

24. Oktober.

1727 *Joh. Sam. Patzke, z. Frankfurt a/O.; asketischer u. poetischer Schriftsteller, Übersetzer des Tacitus u. Terenz.
1733 *Joh. Geo. Seiler, z. Kreuszen b. Baireut; vgl. s. Todest. 13. Mai 1807.
1739 *Amalia Anna, Herzogin von Sachsen-Weimar, z. Braunschweig (?); vgl. ihren Todest. 10. April 1801.
1766 *Jonathan Schuderoff, z. Gotha; Verfasser religiös-philosophischer Schriften und Romane, auch Predigtschriftsteller.
1771 *Johs. Ign. Weitzel, z. Johannisberg im Rheingau; vgl. s. Todest. 10. Jan. 1837.
1778 †Heinr. Ernst Graf v. Stolberg-Wernigerode, z. Halberstadt; religiöser Dichter und Schriftsteller.

Digitized by Google

1793 †Herzog Karl v. Würtemberg; kurz vor diesem Tage Schillers Heimkehr zu seinen Eltern.
1796 †Joh. Heinr. Hässlein, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 21. Febr. 1737.
1796 *Aug. Graf v. Platen-Hallermünde, zu Ansbach; Dichter u. Fortbildner der deutschen Sprach- und Dichtkunst.
1804 *Gust. Adf. Jahn, z. Leipzig; Astronom und Mathematiker.
1804 *Wilh. Edw. Weber, z. Wittenberg; Schriftsteller über Magnetismus; Einer der sieben verfassungstreuen Göttinger Professoren.
1814 *Edw. Baltzer, z. Hohenlinden; deutschkatholischer Predigtschriftsteller.
1850 †Otto v. Gerlach, z. Berlin: Herausgeber einer Auswahl von Luthers Werken u. der Heiligen Schrift mit Anmerkungen.

25. Oktober.

1640 *Salom. Liskov (Liskovius), z. Niemitzsch in der Niederlausitz; religiöser Liederdichter.
1676 †Justus Geo. Schottel, z. Wolfenbüttel; vgl. s. Geburtst. 23. Juni 1612.
1680 †Joh. Prätorius, z. Leipzig; satirischer Schriftsteller wider den Aberglauben.
1760 Arnd. Herm. Ldw. Heeren, z. Arbergen b. Bremen; Geschichtschreiber.
1798 *Ernst Herm. Jos. v. Münch, z. Rheinfelden; vgl. s. Todest. 9 Juni 1841.
1800 *Jul. v. Mohl, z. Stuttgart; Orientalist.
1813 †Chr. Wilh. Koch, z. Straszburg; Geschichtschreiber u. Publizist.
1820 *Joh. Geo. Fischer, z. Grosz-Süszen in Würtemberg; lyrischer, epischer u. dramatischer Dichter.
1861 †Frdr. Karl v. Savigny, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 21. Febr. 1779.

26. Oktober.

1608 †Phil. Nicolai, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 19. Aug. 1556.
1661 †Joh. Balth. Schuppius (oder Schupp), z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 1. März 1610.
1670 †Joach. Lange, z. Gardelegen in d. Altmark; vgl. s. Todest. 7. Mai 1744 u. Nr. 19. unter „Literaturjubiläen im Oktober 1870".
1694 †Sam. Frhr. v. Pufendorf, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 8. Jan. 1632.
1726 *Chrstn. Frdr. Schwartz, z. Sonnenburg i. d. Neumark; Missionär in Trankebar.
1745 *Joh. Bürkli, z. Zürich; vgl. s. Todest. 2. Sept. 1804.
1757 *Karl Leonh. Reinhold, z. Wien; vgl. s. Todest. 10. April 1823.
1761 *Frdr. Wilh. Dan. Snell, z. Gieszen; populär-philosophischer Schriftsteller.
1769 *Frdr. Reinhard Ricklefs, z. Ovelgönne in Oldenburg; vgl. s. Todest. 11. Febr. 1827.
1770 *Joh. Frdr. Krause, z. Reichenbach im Voigtlande; vgl. s. Todest. 31. März 1820 u. Nr. 19 unter „Literatur-Jubiläen im Okt. 1870".
1798 *Beda Weber, z. Linz; vgl. s. Todest. 28. Febr. 1858.
1800 *Helmut Karl Bernhard Graf v. Moltke, z. Parchim; deutscher Kriegs- und Siegwart der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, auch militärischer und zeitgeschichtlicher Schriftsteller; von ihm z. B. „Holland und Belgien in gegenwärtiger Beziehung seit ihrer Trennung unter Philipp II. bis zu ihrer Wiedervereinigung unter Wilhelm I." (Berlin 1830); „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 u. 1839" (Berlin 1841); „Der russisch-türkische Feldzug in der Europäischen Türkei 1828 u. 1829". (Berlin 1845.)
1802 †Ldw. Albr. Gebhardi, z. Hannover; Historiker und Genealog.

Digitized by Google

1812 *Frz. Wilh. Junghuhn, z. Mausfeld; Naturforscher und Wissenschaftsreisender in Java.
1812 †Hans Karl Heinr. v. Trautzschen, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 26. Juni 1730.
1817 †Mor. Aug. v. Thümmel, zu Koburg; vgl. s. Geburtst. 27. Mai 1738.
1818 *Ldw. Häuszer, z. Kleeburg in Nieder-Elsass; Geschichtschreiber.
1818 †Ldw. Theob. Kosegarten, zu Greifswald; vgl. s. Geburtst. 1. Febr. 1758.
1828 †Alb. Thaer, z. Möglin; vgl. s. Geburtst. 14. Mai 1792.
1843 †Joh. Chrstn. Frdr. Aug. Heinroth, Ps. „Treumund Wellentreter“, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 17. Jan. 1773.
1859 †Frdr. Bülau, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 8. Oktober 1805.

27. Oktober.

1723 *Joh. Kasp. Schiller, z. Bittenfeld in Würtemberg; Vater unseres Dichters.
1760 *Aug. Neith. Grf. v. Gneisenau, z. Schilda; militärischer Schriftsteller.
1766 *Frdr. Karl Lang, z. Heilbronn; vgl. s. Todest. 17. Mai 1822.
1794 *Chrstph. Frdr. Hesekiel, z. Rehsen im Dessauischen; vgl. s. Todest. 14. April 1840.
1795 *Karl Chrstn. Wuestemann, z. Gotha; rechtswissenschaftlicher u. publizistischer Schriftsteller.
1798 *Gust. Frdr. Konst. Parthey, z. Berlin; Orientalist.
1800 *Gust. v. Heeringen, Ps. „Ernst Wodomerius“; vgl. s. Todest. 25. Mai 1851.
1807 †Frdr. v. Örtel, z. Leipzig; erzählender Schriftsteller und Übersetzer (z. B. Fieldings).
1830 †Gotthelf Wilh. Chrstph. Starke, z. Ballenstedt; lyrischer Dichter und idyllischer Schriftsteller.
1834 †Joh. Adam Bergk, z. Leipzig; gelehrter Schriftsteller und Buchhändler.
1859 †Ernst Frdr. Apelt, z. Jena; Philosoph u. Astronom.
1863 †Karl Chstn. v. Wuestemann, z. Altenburg; vgl. oben s. Geburtstag.

28. Oktober.

1485 †Rud. Agricola (eigentl. Rolef Huysmann), z. Worms; vgl. 31. Aug. 1443.
1754 †Frdr. v. Hagedorn, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 23. April 1708.
1761 *Karl Phil. Conz, z. Lorch im Würtemberg.; vgl. s. Todest. 20. Juni 1827.
1768 *Scharlotte Eleonore Wilhme. v. Gersdorf, z. Oberbellmannsdorf in der Oberlausitz; Romanschriftstellerin.
1770 *Johs. Dan. Falk, z. Danzig; vgl. s. Todest. 14. Febr. 1868 u. unten „Literatur-Jubiläen im Oktober 1870“.
1777 *Ldw. Frdr. Aug. Wieland, z. Weimar; erzählender, dramatischer und politischer Schriftsteller.
1780 *Frdr. Aug. Ukert, z. Eutin; vgl. s. Todest. 18. Mai 1851.
1787 †Joh. Karl Aug. Musäus, z. Weimar; erzählender, humoristischer und satirischer Schriftsteller, Verf. der beliebten „Volksmärchen der Deutschen“.
1803 *Karl Gust. v. Berneck, Ps. „Bernd v. Guseck, z. Kirchhayn in der Niederlausitz; militärischer Schriftsteller und Novellist.
1814 †Karl Frdr. Pockels, z. Braunschweig; Erziehungs- und Bildungsschriftsteller.

Digitized by Google

1843 †Karl Lappe; z. Pütte b. Stralsund; Dichter und erzählender Volksschriftsteller, auch Übersetzer aus dem Schwedischen.
1849 †Geo. Phil. Schmidt, gen. v. Lübeck; vgl. s. Geburtst. 1. Jan. 1766.
1858 †Ida Pfeiffer, geb. Reyer, zu Wien; vgl. ihren Geburtst. 15. Okt. 1797.

29. Oktober.

1744 *Joh. Adf. v. Schultes, z. Reinhardsbrunn b. Gotha; vgl. s. Todest. 29. Mai 1821.
1761 *Karl Chrstph. Traug. Tauchnitz, z. Leipzig; verdienstreicher Buchdrucker und Buchhändler.
1779 *Heinr. Voss, zu Otterndorf; vgl. s. Todest. 20. Okt. 1822.
1790 *Frdr. Adf. Wilh. Diesterweg, z. Siegen; vgl. s. Todest. 7. Juli 1866.
1862 †Jos. v. Feil, zu Wien; Antiquar und Historiker.

30. Oktober.

1758 *Frdr. Theod. v. Schubert, z. Helmstädt; vgl. s. Todest. 22. Okt. 1825.
1760 †Chrstn. Ldw. Liscow, auf seinem Gute Berg vor Eilenburg; vgl. s. Geburtst. 26. April 1701.
1775 *Joh. Wilh. Otto Benda, z. Berlin; erzählender Schriftsteller u. Shakespear-Übersetzer.
1777 *Heinr. Joach. Jäck, z. Bamberg; vgl. s. Todest. 26. Jan. 1847.
1785 *Herm. Ldw. Heinr. Fürst v. Pückler-Muskau, z. Muskau in d. Lausitz; Reiseschriftsteller.
1810 *Ldw. Seeger, z. Wildbad; vgl. s. Todest. 2. März 1864.
1847 *Henriette v. Paalzow; geb. Wach, z. Berlin: Romanschriftstellerin.

31. Oktober.

1517 — Luthers Sätze gegen den Papst an die Wittenberger Schlosskirche angeschlagen.
1747 *Joh. Karl Wetzel, z. Sondershausen; vgl. s. Todest. 28. Jan. 1819.
1792 *Frdr. Voigts, z. Hannover; Dichter und Novellist.
1806 †Sofie Brentano, geb. Schubart, gesch. Mereau, Ps. „Seraphine“, z. Heidelberg; Romanschriftstellerin und Liederdichterin.
1811 †Chrstn. Gotthilf Salzmann, z. Schnepfental; vgl. s. Geburtst. 1. Juni 1744.
1843 †Jonath. Schuderoff, z. Ronneburg; vgl. s. Geburtst. 24. Okt. 1766.

Deutsche Literatur-Jubiläen im Oktober 1870.

(Schluss.)

3) **Johann Daniel Falk** wurde am 28. Oktober 1770 zu Danzig geboren, wo sein Vater, ein armer Perückenmacher, ihn durchaus für denselben Stand erziehen wollte. Des Knaben Eifer und Wissbegierde, welche ihn sogar antrieben, seinen Eltern zu entlaufen, um sich den ihm verhassten Beschäftigungen zu entziehen, trugen endlich den Sieg davon, und es gelang ihm, mit Bewilligung seiner Verwandten und von Wohlgesinnten unterstützt, das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt zu besuchen, wo er sich während der sechs Jahre, die er dort verweilte, durch Fleisz, Eifer und hohe Sittlichkeit auf das Ehrenvollste auszeichnete. Er bezog darauf in seinem zweiundzwanzigsten Jahre die Universität Halle mit der Absicht, dort Theologie zu studiren, gab jedoch diesen Beruf bald auf und widmete sich mit Vorliebe der schönen Literatur. Durch einige gelungene satirische Gedichte war Wieland besonders aufmerksam auf den

jungen, vielversprechenden Mann geworden und hatte wiederholt mit groszem Lobe über ihn geurteilt. Falk bildete sich nun mit Vorliebe zum Satiriker aus und liesz sich, da ihm Halle nicht mehr zusagte, 1798 als Privatmann in Weimar nieder, mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Nach der Schlacht von Jena eröffnete sich ihm hier jedoch eine neue Laufbahn; durch Wieland empfohlen, erhielt er eine Anstellung bei der französischen Behörde und stiftete durch seine Vermittelung zwischen diesen und seinen Mitbürgern groszen Nutzen. In Anerkennung seiner derartigen Verdienste ernannte ihn der Groszherzog von Weimar bald nachher zum Legationsrat und setzte ihm ein Jahrgehalt aus. Er beschäftigte sich nun wieder mit schönwissenschaftlichen Leistungen, ward jedoch 1813 von neuem in die Unruhen des Krieges gezogen und erwies sich aüszerst hilfreich und tätig, obwohl ihn selbst zu jener Zeit einer der härtesten Schläge traf; er verlor nämlich zu gleicher Zeit vier liebe Kinder an dem damals herrschenden Fieber. Dieses schwere Unglück gab jedoch seinem neuen Streben eine neue, segensvolle Richtung; er fasste den Gedanken auf, sich der durch den Krieg verwaisten und verwilderten Kinder im Weimarischen anzunehmen und gründete im Verein mit dem würdigen Oberkonsistorialrat Horn in Weimar die Gesellschaft der „Freunde in der Not“, deren vorzüglichster Zweck war, ihre Schützlinge zu tüchtigen, nützlichen Bürgern zu erziehen. Das Gedeihen dieser Anstalt erfüllte ihn mit groszer Freude, um so mehr, als er derselben nicht geringe persönliche Opfer brachte und es ihm gelang, den von den Zöglingen selbst ausgeführten Bau eines Bet- und Schulhauses so weit gefördert zu sehen, dass dieser bei dem Jubelfeste des Groszherzogs Karl August am 3. September 1825 der Vollendung nahe war. Aber seine Gesundheit war durch die vielen Anstrengungen untergraben; eine schmerzliche, auszehrende Krankheit warf ihn im September 1825 auf das Lager und machte seinem Leben am 14. Februar 1826 ein Ende. — Seine Schriften sind:

Die heiligen Gräber zu Rom und die Gebete. Leipzig 1796; N. A. 1799. 2 Tle. — Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Leipzig 1797—1803. 7 Tle. Tübingen 1805. 8. Tl. — Prometheus. Dramatisches Gedicht. Tübingen 1803. — Neueste Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. Berlin 1804. — Amphitryon. Lustspiel. Halle 1804. — Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee. Tübingen 1805. — Elysium und Tartarus. Zeitschrift für 1806. Weimar. — Römisches Theater der Engländer und Franzosen. Tl. 1. Amsterdam 1811. — Ozeaniden. Amsterdam 1812. — Sämmtliche satirische Werke. Leipzig 1817. 7 Tle. — Falks Leben, Liebe und Leiden in Gott (herausgegeben von A. Wagner). Altenburg 1817. — Auserlesene Werke, alt und neu (herausgegeben von A. Wagner). Leipzig 1819. 3 Tle. — Volksspiegel zu Lehr und Besserung. Leipzig 1826. — Das Vater unser, in Begleitung von Evangelien und uralten christlichen Chorälen, wie solches in der Weimarischen Sonntagsschule mit den Kindern gesungen, durchsprochen und gelebt wird. Acht Bogen Text, mit dreyzehn Noten- und zehn Kupfer-Tafeln. Im Anhange eine kurze Geschichte der Anstalt der Freunde in der Noth zu Weimar. Weimar, Leipzig, Hamburg und Frankfurt a/M. 1822. — Dr. Martin Luther und die Reformation. Leipzig 1830. (Weimar). — Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend. Weimar 1803. — Göthe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt. Leipzig 1832.

Falk erregte, wie das bereits schon weiter oben bemerkt wurde, bei seinem ersten Auftreten als Schriftsteller grosze Hoffnungen. Das Feld der eigentlichen Satire war nie mit rechtem Erfolg in Deutschland angebaut worden, und man

Digitized by Google

glaubte daher seinen ersten Leistungen zufolge in ihm mit der Zeit einen ausgezeichneten deutschen Satiriker begrüszen zu können. Wieland hatte ihm durch seine empfehlenden Beurteilungen die Bahn gebrochen und geebnet: Wielands Stimme galt damals Groszes, und die deutschen Kritiker bestrebten sich um die Wette, den jungen Dichter zu loben und zu ermuntern, dem einmal vorgesteckten Ziele rüstig entgegen zu schreiten. Allerdings besasz Falk in hohem Grade viele, einem Satiriker notwendige Eigenschaften: eine feine Beobachtungsgabe, richtiges Gefühl für das Schickliche, schnelle Auffassung des Lächerlichen und den Mut, dasselbe der Oeffentlichkeit preiszugeben, Witz und Laune, eine gebildete kräftige Sprache, reiche Belesenheit und tiefe Ehrfurcht vor dem Guten und Wahren, aber er vergriff es darin, dass er von der Satire Profession machen wollte. Er hatte anfangs mit dem ganzen Reichtum seiner Ideen das Werk begonnen, dieser wurde bald erschöpft, da der Satiriker sich in zu engen Kreisen bewegen muss; es sollte dennoch immer Neues geschafft werden, und so geriet Falk vom rechten Wege ab, ward trivial und persönlich, wiederholte sich und vergriff sich in der Wahl seiner Stoffe, kurz schritt zurück, anstatt vorwärts zu schreiten, und das Ansehen, in welchem er bei der Nation als Satiriker gestanden hatte, sank eben so schnell, als dasselbe früher schnell gestiegen war. Er wandte sich nun zwar einem anderen und segensreicheren Felde zu; seine praktische Wirksamkeit erntete hier denn auch gröszeren Lohn, als seine literarischen Leistungen, denn eine gewisse süszliche Breite und Geschwätzigkeit und eine zu sehr hervorgehobene Neigung zum Pietismus erwarben ihm die Neigung der Mehrzahl seiner Leser nicht, und seine Werke wurden daher bald vergessen. — Unter seinen Schriften möchten die „Helden", die „heiligen Gräber zu Rom", Einzelnes aus dem „Prometheus" und der eigentümliche Roman „Johannes von der Ostsee", eine Art von Autobiographie, besonders hervorzuheben sein. Im Ganzen fehlte es ihm an wahrer Tiefe; dies ist auch wohl eigentlich der Grund, der ihn hinderte, sich als Satiriker eine bedeutendere Stellung in seinem Vaterlande zu erwerben und zu erhalten. — Als Mensch und Bürger verdient er die ehrenvollste Anerkennung, und das gesammte Groszherzogtum Weimar ist ihm besonders innigen und bleibenden Dank schuldig, denn er hat viel für dasselbe getan.

(Nach O. L. B. Wolff.)

Deutschlands Grenzen.

Von Ph. Schneider.

(Schluß.)

Welche erschütternde Wahrheit in einem Augenblicke, wo uns die ganze sittliche Verkommenheit im französischen Staatswesen so unverhüllt entgegentritt! Wen schaudert nicht, wenn er nur an die obenangedeuteten Gefahren denkt! Und wir sollten auch noch ferner zwei der von Arndt so herrlich hervorgehobenen deutschen Volksstämme in den Händen ihrer frechen Räuber lassen! Nein und tausendmal nein!

Ganz in derselben Weise sprach sich in seinem „Rheinischen Merkur" der ebenso edle und große, als tiefverkannte und tiefgekränkte Görres aus, der mit unübertrefflicher Kraft des Gedankens und der Sprache allen Gauen Deutschlands die Einheit unseres alten Reiches ins Gedächtniß rief und diese Einheit wiederforderte als Tilgung einer Jahrhunderte langen Verschuldung.

Der Gedanke, daß unser neu erstehendes Vaterland nicht blos Frankreich gegenüber, sondern nach allen Seiten hin einer Grenzberichtigung bedürfe, liegt

Digitized by Google

so nahe, daß wir uns nicht entschlagen können, auch noch andere Punkte in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Da finden wir nächst der zu drei Viertheilen deutschen Schweiz zuerst Belgien, nach dem die lüsternen Franzmänner wie nach uns ihre Krallen ausstreckten. Es stand bisher als neutrales Land unter dem Schutze hauptsächlich Englands und verdankt, wie jener Freistaat, sein Dasein eigentlich dem Neide und der gegenseitigen Eifersucht seiner Nachbarn. Wer bürgt aber dafür, daß England jederzeit seine schützenden Arme über das Land breite? Es könnten Ereignisse eintreten, die das kleine Königreich zwängen, sich an einen der größeren Nachbarn anzuschließen; dieser kann aber kein anderer sein, als das stammverwandte Deutschland. Mögen also die Vlämen und die, obwohl französisch sprechenden, doch in Art und Sitte kerndeutschen Wallonen, sobald unser deutsches Vaterland sich fest gebildet haben wird, sich an dasselbe anschließen und wie die übrigen Bundesglieder unter möglichster Wahrung ihrer inneren Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit einen Theil des Reiches bilden, auf das schon seine Landesfarben (Schwarz-roth-gelb) es hinweisen!

Gleiches gilt von Holland. Die Holländer, mit einer glorreichen Vergangenheit, waren berufen, eine Zeit lang eine große Rolle zu spielen und germanische Bildung in Afrika und beiden Indien zu verbreiten. Sie haben eine niederdeutsche Mundart zur Schriftsprache ausgebildet und besitzen eine eigene reiche Literatur. Kein Wunder also, wenn sie sich als eigenes selbstständiges Volk fühlen und von einem Anschluß an das bisherige Deutschland nichts wissen wollen. Sie liebäugeln sogar ein wenig mit den Franzosen und beweisen dadurch, daß sie fast unbewußt das Gefühl haben, durch das natürliche Gesetz der Schwere nach Deutschland hingezogen zu werden. Aber die Zeit der Kleinstaaterei ist vorüber; diese Gemeinwesen verdanken ihre vermeintliche Selbstständigkeit nur der Eifersucht ihrer Nachbarn und müssen sich gefallen lassen, daß diese zu gelegener Zeit gemeinschaftlich sie verspeisen. Oder was wollten die Niederlande machen, wenn England, Frankreich und Deutschland sie sammt ihren Colonieen unter sich theilen wollten? Nichts ist daher natürlicher und vortheilhafter für das Ländchen, als ein aufrichtiger, möglichst enger Anschluß an das stammverwandte Deutschland. Sind einmal unsere Verhältnisse geordnet und beneidenswerth, so werden Holland, Belgien und die Schweiz von selbst den Anschluß verlangen, die traurigen Folgen des unheilvollen 30jährigen Krieges auch in dieser Hinsicht immer mehr verschwinden, und das ganze Flußgebiet des schönsten deutschen Stromes von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung wieder dem Reiche angehören.

Damit wäre auch eine der nothwendigen Bedingungen gegeben, unter denen der weltgeschichtliche Beruf Deutschlands, christliche Bildung und Gesittung in alle Welt zu tragen, erfüllt werden könnte. Holland besitzt werthvolle Colonieen in beiden Indien, die ihm natürlich unter allen Umständen verbleiben müßten, aber für Deutschland der Ausgangspunkt großartiger Pflanzstätten werden könnten, um bei Uebervölkerung sichere Zufluchtsorte für die Auswandernden abzugeben, zu gleicher Zeit aber auch jenseits des Oceans ein neues Deutschland zu gründen. Vorzüglich geeignet für deutsche Auswanderung wären die Gebirgsländer im Inneren von Java und Sumatra, jetzt von den wilden Battas bewohnt; ferner gewisse Theile von Südamerika, Neuholland und Neuseeland, ein Theil der Südseeinseln, besonders aber das fruchtbare, gemäßigte südafrikanische Hochland.

Ferner wären die Gebirgsländer von Oberguinea ins Auge zu fassen. Dort an der unversiegbaren Quelle des Sclavenhandels richtet der Fluch der Vielweiberei, des Krieges und der Sclaverei die entsetzlichsten Verwüstungen an; im

Digitized by Google

Reiche Dahomei werden die Menschen tausendweise hingeschlachtet, die Menschenwürde wird aufs tiefste geschändet, und dies Alles in unmittelbarer Nähe der europäischen Niederlassungen! Längst wirken in jenen Gegenden christliche Glaubensboten. Aber sie vermögen gegen den Islam und Fetischismus so lange nicht aufzukommen, bis eine feste Pflanzstätte mit dem ausgesprochenen Zwecke, jener schauerlichen Barbarei Einhalt zu gebieten, ihnen den nöthigen Halt verleihen und sie kräftig unterstützen wird. Dazu sind vor allen Anderen die Deutschen berufen, und es würde sich gewiß der Mühe verlohnen, den Gedanken des großen Kurfürsten, der schon im 17. Jahrhundert in Oberguinea Pflanzstätten gründete, weiter zu verfolgen, um möglicherweise den doppelten Zweck, Bergung des Bevölkerungsüberflusses und Sittigung jenes Theiles von Afrika, zu erreichen.

Um auf unsere liebenswürdigen Nachbarn, die Franzosen, noch einmal zurückzukommen, müssen wir aussprechen, daß dieselben, trotzdem sie an der Spitze der Civilisation marschiren, vom Colonisiren so viel wie gar nichts verstehen. Sie haben dies allenthalben auf das schlagendste bewiesen. Vierzig Jahre französischer Cultur haben Algier nur verschlechtert, dem Mutterlande Frankreich dagegen unendliche Kosten verursacht und die Soldaten desselben eine fabelhafte Grausamkeit mit entsprechender Unzucht gelehrt. Nicht glücklicher und noch weniger segensreich wirken die Franzosen auf Otaheiti und an anderen Orten. Das einzige Beispiel gelungener französischer Colonisirung scheint Canada zu bieten: aber die Canadier sind fast durchweg die Nachkommen ausgewanderter Normannen, also französisch sprechender Germanen, als welche sie sich auch auf den ersten Blick zu erkennen geben.

Eine Betrachtung der Südgrenze unseres Vaterlandes belehrt uns, daß sich dasselbe bis an das adriatische Meer erstreckt, zwar nicht der Sprachgrenze, wohl aber der politischen Grenze des österreichischen Staates nach. Während die Sprachgrenze das südliche Tyrol, Krain und auch Istrien ausschließt, ist es letzteres, das uns den Schlüssel zum Mittelmeere bietet. Zwar sucht der ebenfalls in einer Neubildung begriffene italienische Staat uns begreiflich zu machen, daß Triest mit dem ganzen Istrien und dem sogenannten Littorale seinem Sprachgebiete angehöre. Dem ist aber nicht so. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Bewohner von Triest und Umgebung ist italienischen Ursprungs; die große Mehrzahl gehört dem slavischen Stamme der Slowenzen an, ist jedoch heute schon theilweise germanisirt; dies zeigen uns die germanischen Sprachinseln auf unserer Karte, sowie manche deutsche Namen, wie z. B. Mitterburg. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so müßte Deutschland, sei es das gesammte, auf das wir hoffen, sei es der österreichische Staat als solcher, um jeden Preis auf dem Besitze von Triest und Istrien sammt den Inseln des Quarnero bestehen, selbst auf die Gefahr hin, die slavische Nationalität zu verletzen. Was es übrigens mit dieser slavischen Nationalität auf sich hat, mag daraus erhellen, daß die Slowenzen ihre Nachbarn, die Croaten und Czernagorzen, nicht verstehen, sondern sich zur gegenseitigen Verständigung der deutschen Sprache bedienen müssen. Oesterreich im Besitze seiner Küstenländer bis auf's äußerste zu unterstützen, ist ein Gebot der Staatsklugheit für Gesammtdeutschland. Und welche Zukunft und Bedeutung eine deutsche Mittelmeerflotte habe, zeigte sich auf das glänzendste in der Schlacht bei Lissa.

Deutschlands Südostgrenze fällt in die Mitte eines Staates, der die schwere Aufgabe zu lösen hat, eine Menge kleinerer und größerer Volksthümer zu vereinigen und zusammenzuhalten. Ob und in wie weit ihm dies gelingen werde, ob seine leitenden Staatsmänner den rechten Kitt finden werden für diese nach Ursprung, Sprache, Sitte und Bildung so verschiedenartigen Bestandtheile, müssen wir dahingestellt sein lassen. Aber sehr schwer wiegende Gründe sprechen

Digitized by Google

dafür. Einmal zählt das größte nichtdeutsche Volk, die Magyaren, nur 5,000,000 Köpfe, kein einzelner Slavenstamm erreicht diese Zahl, und alle untereinander verstehen sich nicht. Mußten sich doch vor einigen Jahren bei dem panslavistischen Congreß Alle der deutschen Sprache bedienen, um sich gegenseitig verständigen zu können! Gehen sie doch in ihren Sprachen ebensoweit auseinander, nicht etwa wie die Niederländer von den Deutschen, sondern wie Engländer und Schweden von uns. Der Traum von einem Universalslavenreiche ist eben nichts weiter als ein Traum. Noch deutlicher tritt dies hervor, wenn wir die Sprachgrenze in Böhmen ins Auge fassen. Hätten die Herren Rieger, Palazky und Genossen dies mit ein wenig Nachdenken gethan, so mußten sie zu der Ueberzeugung kommen, daß Deutschland als solches oder Oesterreich sich eines politischen Selbstmordes schuldig machen würden, wenn sie je zugäben, daß das wie ein Keil in das Herz Deutschlands eingedrungene Czechenvolk an eine Vereinigung mit Rußland auch nur dächte. Die Böhmen wohnen seit länger als einem Jahrtausend in unserem Hause und müssen sich deshalb unserer Hausordnung unterwerfen; sie müssen wohl oder übel bleiben, was sie bisher waren: ein untrennbarer Theil von Deutschland. Ihre czechische Sprache und Literatur und die Tonkunst, zu der sie besonderes Talent haben, auszubilden und zu pflegen, wird ihnen Niemand wehren.

Wenn übrigens die Feinde Oesterreichs ganz besonders den Umstand betonen, daß die Zahl der Slaven 16 Millionen, der Nichtdeutschen überhaupt 26½ Millionen, der Deutschen dagegen nur 8½ Millionen betrage, so mögen sie bedenken, daß diese Slaven neun verschiedenen Stämmen angehören, die wohl durch gemeinschaftliche Abkunft in grauer Vorzeit, keineswegs jedoch durch die Sprache verbunden sind. Keiner von allen ist für sich allein nach den heutigen Begriffen lebensfähig. Ungarn, zwischen die ihm an Zahl überlegenen Slaven eingekeilt, wird über dieselben niemals Herr werden können und darf an eine europäische Großmachtstellung um so weniger denken, als es keine Küsten besitzt und also keine Aussicht hat, eine Seemacht zu werden. Folgende Uebersicht möge indeß zur Beantwortung der Frage von Oesterreichs Zukunft dienen.

Ist Oesterreich deutsch?

Genaue Untersuchungen haben den einzelnen Volksthümern des österreichischen Gesammtstaates folgende Verhältnißzahlen zugewiesen:

1.	der deutschen Bevölkerung	27	Procent,
2.	der czechischen "	18	"
3.	der ungarischen "	15	"
4.	der ruthenischen "	9	"
5.	der rumänischen "	9	"
6.	der polnischen "	7	"
7.	der serbischen "	5	"
8.	der slavonischen "	4	"
9.	der croatischen "	4	"
10.	der italienischen "	2	"

Die 1,130,000 Israeliten reden fast sämmtlich das Deutsche als Muttersprache, müssen also in dieser wichtigen Beziehung den Deutschen beigezählt werden. Nach obiger Zusammenstellung bilden die slavischen Stämme noch nicht einmal zusammengenommen die unbedingte (absolute) Mehrheit, während die Deutschen mit Inbegriff der Israeliten für sich allein schon die bedingte (relative) Mehrheit bilden; und da die slavischen Sprachen bei aller Aehnlichkeit ebenso wesentlich unter einander verschieden sind, wie die germanischen (dänisch, deutsch, englisch, norwegisch, schwedisch); da ferner nur mittelst der deutschen Sprache die

Digitized by Google

Gebildeten aller übrigen Völkerschaften Oesterreichs sich zu verständigen vermögen, wenn sie nur wollen: so darf obige Frage mit einem wohlbegründeten Ja beantwortet werden.

Es ist also recht wohl denkbar, daß eine kräftige und in der That freisinnige Regierung den österreichischen Staat zusammenhalten und dessen nichtdeutsche Bestandtheile nach und nach germanisiren werde unter der Bedingung eines engen und aufrichtigen Anschlusses an Deutschland. Dann nur könnte Oesterreich seinen Beruf erfüllen, in den Donauländern germanische Gesittung zu verbreiten und dem von Osten drohenden Universalslavenreiche ein heilsames Gegengewicht zu bieten. Es könnte die Bildung eines großen Slavenreiches an der unteren Donau nach Belieben verhindern oder gestatten. Eine fortgesetzte Feindschaft gegen Deutschland aber müßte die baldige Auflösung der Habsburgischen Monarchie zur nothwendigen Folge haben. Ob sich aus Galizien und den übrigen Bestandtheilen des ehemaligen Polens (mit Ausnahme des bereits halbgermanisirten Posens) jemals wieder ein polnisches Reich bilden könne — darüber erlauben wir uns kein Urtheil. Keinenfalls aber hat das Polenvolk im gegenwärtigen Kampfe durch sein unverhohlenes Mitgefühl für die Franzosen, von denen sie so oft schon betrogen worden, von unserer Seite besondere Rücksicht verdient.

Daß aber die Schwärmer für Deutschlands Größe auch von der Wiedergewinnung der Ostseeprovinzen des großen Slavenreiches träumen, ist thöricht: denn ein Verzicht darauf könnte Rußland ebensowenig zugemuthet werden, als ein Aufgeben Istriens dem deutsch-österreichischen Staate; beides käme einem politischen Selbstmorde gleich.*)

Wenn wir noch einen Blick auf Deutschlands Nordgrenze werfen, so dünkt uns, daß es dem Starken zieme, gegen den Schwachen Großmuth zu üben und ihm zurückzugeben, worauf er nach Sprache und Volkthum unzweifelhafte Ansprüche hat. Deutschland würde wenige Quadratmeilen verlieren, dagegen den Ruhm der Gerechtigkeit gewinnen. Unser geeinigtes starkes Vaterland braucht sich nicht zu fürchten, auch wenn in Apenrade und Hadersleben der Däne gebietet. Zudem sind die Skandinavier unsere nächsten Verwandten, deren Freundschaft in dem unvermeidlichen einstigen Kampfe gegen das Slaventhum nicht hoch genug angeschlagen werden kann.**)

Dies wären so etwa die Gedanken, zu denen man bei'm Anblicke einer deutschen Sprachkarte angeregt wird. Man kommt dabei unwillkürlich zu der Ueberzeugung, daß unter Umständen auch die Politik ihre volle Berechtigung hat, und daß gewisse Dinge eben nicht immer dem Gefühle und strengen Rechte nach behandelt werden können. Die freudige Ueberzeugung aber muß sich dem Vaterlandsfreunde aufdrängen: Deutschland ist nicht mehr ein alter fauler Staatsverband, das deutsche Volk kein alterndes, seinem Untergange entgegengehendes, wie gewisse Schwarzseher schon glauben mochten — nein, es ist ein urkräftiges, neu erstehendes, das alle Bedingungen frischen dauernden Lebens und höchster Bildungsfähigkeit in sich trägt wie kein anderes. Es wird neu verjüngt aus der Feuertaufe des Jahres 1870 hervorgehen und den ersten Platz unter den Völkern

---

*) In den Augen des Herrn Verfassers gehört der Sprachwart also auch zu jenen „töricht traümenden Schwärmern für Deutschlands Grösze"; der Sprachwart selbst aber kann sich, und wie er glaubt, ohne alle Schwärmerei oder Traümerei, ganz friedliche Abmachungen der Zukunft denken, nach denen das grosze Slavenreich gern und willig ein Strecklein deutscher Küste wieder herausgiebt gegen Einraümung unabsehbarer ihm wichtigerer Küstenstrecken.

**) Auch hier ist der Sprachwart anderer Meinung. *Der Hrsgbr.*

Digitized by Google

der Erde einnehmen. Daß es also kommen würde, wußten wir längst; denn wir kannten die Kraft, Weisheit und Opferfreudigkeit unserer Fürsten ebenso gut, wie den unwiderstehlichen Drang unseres Volkes. Aber daß es so bald kommen konnte, das danken wir dem Feinde, der uns vernichten wollte, das danken wir der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Wir werden fortan sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr! Unendliche Opfer hat es gekostet, dahin zu gelangen; aber sie sind nicht umsonst gebracht. Legen wir den Kranz der Ehre auf das Grab der gefallenen Brüder, bewahren wir ihnen ein treues dankbares Andenken. Erleichtern wir den überlebenden unglücklichen Opfern ihr hartes Loos durch die hingebendste Liebe, soviel wir vermögen. Tilgen wir die Spuren des Kampfes und der Zerstörung nach Möglichkeit aus, und vollenden wir als unvergängliches Denkmal der deutschen Einigkeit jenen herrlichen Tempel am deutschen Rhein, das erhabene Bauwerk vaterländischer Kunst, auf daß er fortan ein Zeuge sei unserer Eintracht und Bruderliebe. Dann wird die Sehnsucht des Dichters gestillt sein, wenn er singt:

Du Straßburgs Münster tröste mich,
Du schaust rheinüber Deutschland an,
Als sehntest du wehmüthig dich
Und hing' dein ganzes Herz daran.
Doch will's dir immer noch gefallen,
Hörst du um dich ja deutsch noch hallen.
(K. J. Schuler, der Dichter der Jahreszeiten.)

Und:

Glücklich leb' ich im Thal, von den Wiesen umlacht der Vogesen,
Rund von Deutschlands Lauten umhallt, die dringen in's Elsaß,
Tief auch zu Deutschlands Metz.
(K. J. Schuler's Jahreszeiten.)

Lassen wir aber zugleich auch die neuere Kunst in den Dienst des Vaterlandes treten, indem wir auf irgend einer Höhe des linken Rheinufers als Wacht am Rhein ein großartiges würdiges Sinnbild unseres geliebten Vaterlandes aufrichten in

Hornbergers Germania!

Dort soll im Bilde sich verklären
Das Vaterland in seiner Macht;
Dort soll wie aus den Himmelssphären
Der Mahnruf schallen: Halte Wacht!
Dort soll im Bild die Sonne zünden
In jeder Brust bei'm Morgenglanz,
Daß weithin ferne Zeiten künden
Germania im Siegesglanz!

Haben wir in solcher Weise unser Vaterland neu gegründet und gefestigt, dann wird es nimmermehr untergehen; es wird ein Hort der Völkerfreiheit wie der christlichen Bildung sein, auf daß das Streben edler Menschen einst zur Wahrheit werde:

Ewiger Friede.

Das walte Gott!

Bücherschau.

Zettel (Karl): Erste Klänge. Eichstätt und Stuttgart 1869. 12. — Unsere Zeit ist im Ganzen der Dichtkunst nicht günstig. Es fehlt nicht an Erkenntniß von dem Werthe und Wesen derselben, nicht an Liebe zu ihr und an dem Streben, sie ihrem ganzen Umfange nach zur Geltung zu bringen, aber das allzu rege Leben auf allen Gebieten der Wissen-

Digitized by Google

schaft, der Industrie und Politik nimmt das Gemüth des schaffenden Dichters wie der aufnehmenden Leser zu sehr in Anspruch, als daß nicht der rein dichterische Stoff und die reine Form leiden, und Misgriffe in den Leistungen wie falsche Anforderungen an den Dichter die nothwendige Folge sein sollten. Der Verfasser der vorliegenden Gabe leidet offenbar unter diesen Eindrücken. Gleich der Eingang besteht in einem Plaidoyer gegen die Dichtung (p. 3):

Keine Kränze sollen schmücken
Diese kalte neue Zeit,
Keine Lieder sie beglücken,
Mit dem duftigen Geleit! u. s. w.

Daher der Ruf der Verzweiflung:

Und der Dichter soll euch singen,
Theilend sein geliebtes Gut? u. s. w.

Die Antwort, welche der Dichter den Ersteren, der Pracht, welchen er den Letztern giebt, zeigt nicht gerade von hoher Siegesgewißheit. Er theilt der Poesie blos Diaconissendienste in unserer Zeit zu, wenn er sagt (p. 5):

O dann löst mit milder Leuchte
Seinen geistesfinstern Wahn:
Strahl der Liebe such' ihm wieder
Die verlorne Geistesbahn!

Man kann das auch aus den Stoffen des Dichters selbst entnehmen. Das unmittelbar wirkliche Leben in seinen manchfachen Berührungen dichterisch zu gestalten, scheint in einem einzelnen Liede fast unmöglich. Der Dichter muß fürchten, daß man seine Intention falsch auffaßt. Nichts ist also natürlicher, als daß er in dem weiten Gebiete des geschichtlichen Lebens nach Analogien sucht, an welche sich der Gedanke, die Empfindung aller Wahrscheinlichkeit nach leichter anknüpfen läßt, als an das jedem Gegenwärtige. Nur aus diesem Gesichtspuncte läßt sich die Aufnahme amerikanischer Zustände erklären, wie sie sich z. B. in dem Gedichte „Schicksal“ (p. 102) findet. Die Klänge bieten eine reiche Manchfaltigkeit des Stoffes: allgemeines Völkerleben, persönliches Dasein, königlicher Beruf, Propheten-Schicksal, Heldenloos; aber das Gesagte behält trotz alledem sein Recht. Es ist ein Zwiespalt in des Dichters Seele, und bei allem Lobe der neuen Zeit (p. 24) wenden sich seine Blicke doch immer wieder nach der neuen Welt, als der Geburtsstätte eines neuen zukünftigen Heils. Dort wird der mit dem Bau des Thurmes von Babel in die Welt gekommene Riß geheilt (p. 16):

Und einst in fernen goldnen Zeiten,
Wird man den Stern des Friedens sehn;
Sein milder Glanz wird niederscheinen,
Die Erdgebornen zu vereinen,
Die unter diesem Himmel gehn.

Ein Sohn bietet der vom Vater geschädigten Mutter eine Zufluchtsstätte in der neuen Welt an, einem Vater bricht das Herz über seine ungerathnen Kinder, gefangne Könige, ein in seinem Siege dem Gericht des eignen Herzens erliegender Herrscher, der Untergang des Bessern und der Sieg des Schlechtern, das sind die Stoffe für die epischen Lieder. Ein ernster Sinn weht durch das Ganze. Ernst schließt die Poesie nicht aus, aber er darf auch nicht zu schwer, zu ergreifend wirken, er soll uns nicht mit der Welt entzweien, sondern mit ihr versöhnen. Ja selbst in den lyrischen Gedichten drängt sich uns diese Empfindung auf. Die Flatterhaftigkeit der Mädchen, ihr Leichtsinn, ihr Fall (die „größte Fledermaus“, p. 115, ist doch wohl bildlich zu verstehen) beschäftigen das Gemüth des Dichters hauptsächlich. Man sieht, er leidet unter der Zeit. Er möchte sich über dieselbe erheben, aber fühlt sich immer und immer wieder von ihr gehemmt. In diesem Sinne könnte man die vorliegenden Gedichte im vollsten Maße Zeitgedichte nennen. Damit soll nicht gesagt werden, daß der Herr Verfasser unter dem Einflusse einer Tendenz steht; vielmehr scheint er jeden Parteistandpunct absichtlich zu vermeiden. Der Eindruck ist eben ein ungesuchter, und gewiß ist es als ein Verdienst anzusehen, daß Herr Zettel bei aller klaren Einsicht in die einem Dichter entgegentretenden Schwierigkeiten sich nicht hat abhalten lassen, seiner Natur und seinem innern Drange zu folgen, und dadurch das einleitende Wort von Dr. Lingg vollkommen rechtfertigt. [Vgl. übrigens Sprachwart 1869, S. 69: Regeln und Rügen IX.]

Nach dem Gesagten wird man voraussetzen können, daß der Einfluß der Zeit auch in der Form sich werde bemerklich gemacht haben. Die Gabe führt den Namen „Erste

Digitized by Google

klänge". Reminiscenzen, Anklänge an verwandte Dichter, sind also ganz natürlich und durchaus kein Tadel. Wem verdankt denn der Herr Verfasser seine Sprachgewandtheit, seine Empfindungstiefe und seinen Gedankenreichthum? Aber wo in das Gemüth durch irgend eine Rücksicht auf den Stoff oder auf den Leser ein hemmendes Element eindringt, da wird auch unvermeidlich die Form mit getroffen, indem entweder ein oder das andere Versmaß vorherrscht, oder indem in die lyrische Dichtung ein episches Element und in diese ein lyrisches eindringt. Vorliegende Sammlung von Gedichten enthält mehrere Balladen, deren Stoffe gewiß für diese Behandlungsweise ganz geeignet sind. Aber man lese z. B. Themistokles (p. 42) und frage sich, ob der Schmerz des Helden und die Klage nicht mehr lyrischer Natur sind als epischer? Und gilt das nicht auch von dem Schlusse:

Sieh da nahten Perserknaben,
Ihn mit Obst und Wein zu laben.

Gerade in den epischen Liedern, in den balladenmäßigen Dichtungen hat sich der Dichter die größere Freiheit in der Wahl des Versmaßes gestattet und wechselt die strophische Form mit Reimpaaren oder andern metrischen Gestaltungen, vgl. Des Britannicus Leichenfeier (p. 35), Der letzte Agilulfinger in Baiern (p. 40). Man wird zugeben, daß dieß nicht das gewöhnliche ist. Auch in den Ausdruck wirkt der erwähnte Umstand, und wir finden hin und wieder ein Wort, welches nur so sich rechtfertigen, eine Composition, welche nur von einem höhern Standpuncte aus erklärt werden kann. Wenn in einer epischen Darstellung das volle Verständniß nicht aus ihr selbst geschöpft werden kann, so liegt das doch nur daran, daß der Verfasser von Voraussetzungen ausgeht, welche nur für einen kleinen Kreis von Lesern Gültigkeit haben. Ob aber der Zusammenhang der Theile z. B. in dem eben erwähnten Gedicht: Der letzte Agilulfinger in Baiern, einem jeden Leser ganz klar geworden ist, möchte wohl sich fragen lassen. Ist eine Königin, wie Baodicea (p. 52), welche in ihrer Vaterlandsliebe von den Göttern begünstigt, ihren Rachedurst an den flüchtigen Feinden stillen will, wirklich ein Vorwurf für eine Ballade? Der Schluß:

Und voran dem ganzen Trosse
Stürzt die Ungebeugte, Große
Zu dem Kampf ins nahe Thal

will nach dem Vorausgegangenen fast etwas zu encomiastisch klingen.

Sonst ist der Ausdruck meist klar und durchsichtig. Aufgefallen ist nur nach seiner Stellung das Wort p. 44:

Mein Verbrechen war die Ehre,
Doch die Sünde meine Wehre.

Will man denselben auch an und für sich gelten lassen, so scheint er doch nach dem eben vorhergehenden ausgesprochenen Schmerz des Themistokles über seinen Verrath nicht ganz zweckmäßig. Nur einmal möchten wir mit dem Herrn Verfasser rechten über eine Ermattung des Ausdrucks (p. 96):

O wie will ich all mein Leben,
Meiner Kräfte neues Streben,
All mein Sinnen, all mein Sein
Einzig deiner Liebe weihn!

Gegen die sonst bemerkliche Geschmacksbildung und Angemessenheit des Ausdrucks bilden diese Zeilen einen um so grellern Abstich, als Wendungen und Gedanken vorkommen, welche das Beste für die Zukunft hoffen lassen. Stofflich ist wohl: Sommermittag (p. 121) das vorzüglichste Gedicht. Formell aber spricht der Eindruck des Liedes: In einer Sommernacht (p. 114) und besonders die Zeilen am meisten an:

Die Rosen zittterten in schwülen Schauern
Für ihre zarte flüchtigschöne Pracht.

Das malt und ist wahr und lebendig. Mit diesem Citat sei es daher erlaubt zu schließen. Denn wenn es bei einem Erstlingswerke Hauptaufgabe des Recensenten sein muß, auf das zu achten, was für die Zukunft des Dichters Vertrauen erweckt, so wüßte Verfasser nichts, was dieser seiner Aufgabe besser dienen und womit er seiner Pflicht gegen den Dichter besser nachkommen zu können meinte. Bedauerlich ist blos, daß einige recht störende Druckfehler sich eingeschlichen haben. Beispielsweise sei erwähnt p. 127: Der durch diese Reihe zieht (doch wohl Reiche), p. 132: Wars, als Jeder heimwärts feilte u. s. w., wo das hieher gehörige eilte ganz ausgefallen und der Reim der folgenden Zeile heraufgerückt ist; p. 53: Seine Knechte Blutdampf u. s. w., statt: Seiner Knechte u. s. w.

Leipzig. G. Bruckbach.

Digitized by Google

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Das Wort „Repressalie“. — Eine große Rolle hat in den letzten Monaten in unsrer Zeitungsliteratur das Wort Repressalie gespielt. Man braucht es in dem Sinne von Rache, Revanche und schreibt z. B. bei Gelegenheit der Austreibung von Deutschen aus Paris: „Sollen wir für diese Barbarei Repressalien ergreifen?“ oder „Sollen wir Repressalie üben und Gleiches mit Gleichem vergelten?“ Nun bedeutet aber Repressalie in der Juristensprache nichts andres als das Druckmittel oder Nöthigungsmittel, welches man anwendet, um jemanden zu irgend etwas zu zwingen, niemals aber Rache, Wiedervergeltung; das Wort kommt vom lateinischen reprimere her. Die Repressalien dagegen, die unsre Journalisten jetzt meinen, sind offenbar die französischen représailles (ital. ripresaglia, span. represalia, zu deutsch: Entschädigung, Vergeltung), sind abzuleiten von reprehendere und durchaus mit einem s zu schreiben. Die Zeitungen haben oft mit Glück Neubildungen und Umdeutungen in der Sprache vorgenommen; in diesem Falle aber läuft die Sprache Gefahr, durch Vermengung zweier zu scheidender Begriffe in Unklarheit zu gerathen.

Leipzig. G. W.

Kleine Übersetzungs-Aufgabe. — Wie ließe sich folgende französische Stelle aus „Aventure d'amour“ von Alexander Dumas: „Vous voulez me prendre par l'amour propre? — Je ne veux pas vous prendre du tout“, unter Beibehaltung des Wortspiels mit prendre am besten auf Englisch wiedergeben? Ich glaube, daß, um das Wortspiel wiederzugeben, try oder test die beste Übertragung sein dürfte; sonst ist touch das entsprechendste Wort. Catch würde den Sinn nicht abspiegeln; das wäre kein guter Fang.

Leipzig. J. P.

Reden und Schweigen.

Es mag wohl Täuschung sprechen
Die leicht gefälschte Rede,
Die fließt gleich Silberbächen
Und oft erwecket Fehde.

Drum wisse wohl zu schweigen,
Sind nicht zur Zeit die Worte,
Es wird als Gold sich zeigen
An seinem rechten Orte.

So liegen stumm die Fluren
Am Fuß der hohen Gipfel,
Darin des Bergquells Spuren,
Und leis nur flüstern Wipfel.

Berlin. L. Busse.

Eine Erkundigung mit Preisausschreibung. — Der Erste, welcher an die Redaction des Sprachwarts die fehlenden Verszeilen und den Namen des Verfassers des nachfolgenden Sinnspruches einsendet, erhält als Prämie, also gratis, ein Exemplar der deutschen Volksausgabe von Shakespears sämmtlichen Werken. Herausgegeben von M. Moltke. (Leipzig, Shakspear-Verlag.) So weit der gemeinte Sinnspruch dem Fragesteller und Preisausschreiber noch erinnerlich ist, lautet er wie folgt:

Wer nicht weiß, und nicht weiß, daß er nicht weiß,
Der — — — — — — — —
Wer nicht weiß, und weiß, daß er nicht weiß,
Der bringet so so den Esel zum Stroh.
Wer weiß, aber nicht weiß, daß er weiß,
Der — — — — — — — —
Wer aber weiß, und weiß, daß er weiß
Der — — — — — — — —

Leipzig. G. H. F.

Zusatz: Das zur Prämie bestimmte Shakespear-Exemplar ist bei der Redaktion bereits hinterlegt. Der Hrsgbr.

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 21.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. November.

1607 *Geo. Phil. Harsdörffer, z. Nürnberg; vgl. s. Todesst. 22. Sptbr. 1658.
1635 †Jul. Wilh. Zirkgref, z. St. Goar; vgl. s. Geburtst. 3. Juni 1591.
1710 †Mich. Kongehl, z. Königsberg i/Pr.; vgl. s. Geburtst. 19. Aug. 1646.
1714 *Joh. Joach. Spalding, z. Triebsees; vgl. s. Todest. 26. Mai 1804.
1763 *Geo. Schatz, z. Gotha; vgl. s. Todest. 4. März 1795.
1771 *Karl Ernst Ad. v. Hoff, z. Gotha; Geolog u. Schriftsteller.
1771 *Joh. Steph. Schütze, z. Olvenstädt b. Magdeb.; vgl. s. Todest. 19. März 1839.
1784 *Gotthold Salomon, z. Sandersleben; jüdischer Predigt- und Religions-Schriftsteller.
1785 *Ernst Heinr. Tölken, z. Bremen; Schriftsteller über bildende Kunst.
1787 *Karl Sieveking, z. Hamburg; Historiker und Diplomat.
1794 †Mich. Ign. Schmidt, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 30. Jan. 1736.
1805 *Louis Lax, z. Dessau; Novellist und poetischer Übersetzer, z. B. Molière's.
1810 †Heinr. Gfr. v. Bretschneider, z. Krzinitz b. Pilsen; vgl. s. Geburtst. 6. März 1739.
1811 *Karl Ferd. Haltaus, z. Groszgottern b. Langensalza; Dichter und Geschichtschreiber.
1812 *Herm. v. Gilm, z. Innsbruck; vgl. s. Todest. 31. Mai 1864.
1816 *Frdr. Wilh. Hackländer, z. Burtscheid b. Aachen; Novellist, Reisebeschreiber und Lustspieldichter.
1823 †Heinr. Wilh. v. Gerstenberg, z. Altona; vgl. s. Geburtst. 3. Jan. 1797.
1823 *Jegòr v. Sivers, z. Dorpat; Dichter.

2. November.

1591 *Aug. Buchner, z. Dresden; vgl. s. Todest. 12. Febr. 1661.
1716 †Engelbrecht Kämpfer, z. Lemgo; vgl. s. Geburtst. 16. Sept. 1657.
1726 *Tob. Phil. Frhr. v. Gebler, z. Zeulenroda im Reusz. Voigtlande; vgl. s. Todest. 9. Okt. 1786.

Digitized by Google

1759 *Thom. Witzenmann, zu Ludwigsburg; theolog. und philosoph. Schriftsteller, auch geistl. Liederdichter.
1772 *Joh. Ladisl. Pyrker von Felsö-Eör (spr. Felschöh-Öhr), z. Långh in Ungarn; lyrischer, epischer und dramatischer Dichter.
1800 — Unser dermaliger Kriegs- und Siegwart Graf v. Moltke wird acht Tage nach seiner Geburt zu Parchim getauft „Helmut Karl Bernhard“; drei kerndeutsche und deutschkernige Namen, wie sie weissagender niemals gewährt, glänzender niemals bewährt worden.
1802 *Joh. Nep. Vogl, z. Wien; lyrischer und epischer Dichter, auch Dialekt-Dichter und Novellist.
1804 *Ernst Gotthelf Gersdorf, z. Tautendorf in Türingen; Literarhistoriker und Geschichtsforscher.
1811 *Edw. Brauer, z. Karlsruhe; lyrischer Dichter.
1854 †Jos. Karl Aug. Ritter v. Xylander, zu Frankfurt a/M.; vgl. s. Geburtst. 4. Febr. 1794.

3. November.

1689 *Chrstph. Phil. v. Schütz, gen. Sinold, z. Ansbach; Dichter.
1738 *Chrstn. Adf. Klotz, z. Bischofswerda in der Lausitz; satirischer Dichter in lateinischer Sprache, auch philologischer Schriftsteller.
1744 *Frdr. Ldw. Schröder, z. Schwerin; dramat. u. dramaturg. Schriftsteller.
1766 †Thom. Abbt, z. Bückeburg; Schriftsteller „Vom Verdienste“; „Vom Tode fürs Vaterland“ u. s. w.
1779 *Rosette Niederer, geb. Kasthofer; dramatische Jugendschriftstellerin.
1805 *Gust. Schilling, z. Schwiegershausen in Hannover; Musikschriftsteller.
1811 *Edw. Breier, z. Lubregh in Ungarn; Romanschriftsteller.

4. November.

1714 *Lud. Ernst Schlicht, z. Brandenburg a/H.; vgl. s. Todest. 4. März 1769.
1753 *Wilh. Gli. Becker, z. Oberkallenberg im Schönburgischen; vgl. s. Todest. 3. Juni 1813.
1753 *Aug. Gli. Meiszner, z. Bautzen; vgl. s. Todest. 20. Febr. 1807.
1774 *Ign. Heinr. Karl Frhr. v. Wessenberg-Ampringen, z. Dresden; vgl. s. Todest. 9. Aug. 1860.
1781 *Elisabethe Philippine Amalie Freiin v. Hohenhausen, geb. v. Ochs. z. Kassel; lyrische Dichterin, Novellistin und poetische Übersetzerin.
1782 *Karoline Stahl, geb. Dumpf, z. Ohlenhof in Lievland; erzählende Schriftstellerin.
1781 †Joh. Nik. Götz, z. Winterburg; vgl. s. Geburtst. 9. Juli 1721.
1802 *Kathinka Zitz-Hallein, geb. Hallein, z. Mainz; Dichterin und Novellistin.
1843 †Roswitha Kind, z. Leipzig; vgl. ihren Geburtst. 7. Aug. 1814.
1850 †Gust. Schwab, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 19. Juni 1792.

5. November.

1494 *Hans Sachs, z. Nürnberg; Meister der Meistersänger.
1630 †Johs. Keppler, z. Regensburg; astronomischer Schriftsteller.
1726 *Eberh. Frdr. Frhr. v. Gemmingen, z. Heilbronn; vgl. s. Todest. 19. Jan. 1791.
1744 *Gerh. Anton Gramberg, z. Tetens in Oldenburg; vgl. s. Todest. 10. März 1817.
1775 †Gli. Dav. Hartmann, z. Mitau; Odendichter.
1780 *Joh. Frdr. Cramer, z. Quedlinburg; Dichter und erzählender, insonderheit biographischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1801 *Chrstn. Frdr. Alex. Graf v. Würtemberg, z. Kopenhagen; Dichter.
1815 *Phil. Engelhard Nathusius, z. Althaldensleben bei Magdeburg; Dichter und poetischer Übersetzer Bérangers.
1848 †Jos. Frhr. v. Hormayr, z. München; vgl. s. Geburtst. 20. Jan. 1781.
1851 †Frdr. Aug. v. Heyden, z. Breslau; vgl. s. Geburtst. 3. Sept. 1789.

6. November.

1672 †Heinr. Schütz, gen. „Sagittarius", z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 8. Okt. 1585.
1804 *Albert Zeller, z. Heilbronn; Liederdichter.
1847 †Frdr. Rehm, z. Naumburg; Geschichtschreiber.

7. November.

1700 *Erdmute Doroth. Grfn. v. Zinzendorf, geb. Grfn. Reusz-Ebersdorf; geistliche Liederdichterin.
1750 *Frdr. Leop. Grf. v. Stolberg, z. Rramstedt in Holstein; Dichter und poetischer Übersetzer.
1757 †Joh. Geo. Wachter, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 7. März 1673.
1801 †Valent. Aug. Heinze, z. Kiel; vgl. s. Geburtst. 18. Febr. 1758.
1803 *Luise v. Ploennies, z. Hanau; Dichterin und poetische Übersetzerin.
1810 *Fritz Reuter, z. Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin; plattdeutscher Dichter u. Novellist.
1821 †Wilh, Heinr. Seel, z. Fraukfurt a/M.; Verfasser vou Schulreden.
1763 *Frdr. Aug. v. Stägemann, z. Vierraden i. d. Ukermark; patriotischer Dichter.

8. November.

1511 *Paul Eber (Eberus), z. Kitzingen; geistlicher Liederdichter.
1527 †Hieronymus Emser, z. Ulm; vgl. s. Geburtst 17. März 1477.
1745 *Ernst Chrstn. Trapp, z. Drage in Holstein; vgl. s. Todest. 18. April 1818.
1795 *Leonh. Mart. Eisenschmid, z. Ingolstadt in Baiern; Anthologist und antiromanistischer Schriftsteller.
1806 *Theod. Mügge. z. Berlin; vgl. s. Todest. 18. Febr. 1861.
1809 *Edw. Duller, z. Wien; vgl. s. Todest. 24. Juli 1853.
1817 †Joh. Leonh. Walz, z. Karlsruhe; vgl. s. Geburtst. 21. Sept. 1740.
1863 †Ludw. Döderlein, z. Erlangen; philologischer Schriftsteller.

9. November.

1590 *Joh. Matthäus Meyfarth, z. Jena; Verfasser eines Werkes „Deutsche Redekunst."
1659 *Gfr. Dav. Mayer, z. Breslau; gekrönter (?) Dichter.
1772 *Joh. Andr. Lebr. Richter, z. Dessau; Altertums-Schriftsteller.
1780 *Karl Borromäus Frhr. v. Miltitz, z. Dresden; erzählender Schriftsteller.
1783 *Chrstn. Glo. Lebr. Grossmann, z. Priesznitz in Altenburg; Predigtschriftsteller.
1805 *Karl Gust. Mitscherlich, z. Jever; chemischer Schriftsteller.
1834 *Felix Dahn, z. Hamburg; Dichter und Geschichtschreiber.
1848 †Rob. Blum, z. Wien (erschossen); politischer und deutsch-katholischer Schriftsteller.

10. November.

1483 *Martin Luther, z. Eisleben; vgl. s. Todest. 18. Febr. 1546.
1752 *Ldw. Timoth. Frhr. v. Spittler, z. Stuttgart; vgl. s. Todest. 14. März 1810.
1758 †Frdr. Karl Frhr. v. Moser, z. Ludwigsburg b. Stuttgart; Verfasser von

Digitized by Google

Kirchenliedern, und politisch-patriotischen Schriften („Vom deutschen Nationalgeist“).

1759 * Joh. Chrstph. Frdr. v. Schiller, z. Marbach; vgl. s. Todest. 9. Mai 1805.
1764 * Jak. Dominikus, z. Rheinbergen; vgl. s. Todest. 17. Juli 1819.
1781 * Karl Peter Berly, z. Frankfurt a/M.; Zeitungs- und Geschichtschreiber, auch Übersetzer historischer Werke.
1799 † Joh. Chrstn. Brandes, z. Berlin; dramatischer Schriftsteller und Verfasser einer Autobiographie.
1799 * Joh. Ludw. Ferd. Flathe, z. Leipzig; Kulturgeschichtschreiber und Shakespearologischer Schriftsteller.
1807 * Rob. Blum, z. Köln; vgl. s. Todest. 9. Novbr. 1848.
1811 † Heinr. Gli. Zerrenner, z. Halberstadt; vgl. s. Geburtst. 8. März 1750.
1826 * Karl Theod. Pyl, z. Greifswald; Kunstschriftsteller.
1832 † Jos. Joh. Bapt. Hilscher, z. Mailand; Dichter u. poetischer Übersetzer.
1859 — Schillers hundertjähriger Geburtstag, in der ganzen Welt von den Deutschen gefeiert, erzeugt eine ganze Festliteratur für sich allein.

11. November.

1641 * Joh. Sal. Wahll, z. Altenburg; vgl. s. Todest. 29. Okt. 1686.
1722 * Christlob Mylius, z. Reichenbach; vgl. s. Todest. 6. März 1754.
1758 * Joh. Bapt. Schade, z. Mursbach b. Bamberg; philosophischer- und Roman-Schriftsteller.
1760 * Joach. Bernh. Nik. Hacker, z. Dresden; vgl. s. Todest. 4. Okt. 1817.
1764 * Juliane Bar. v. Krüdener, z. Riga; pietistische Schriftstellerin.
1789 † Konr. Arn. Schmid, z. Braunschweig; vgl. s. Geburtst. 23. Febr. 1716.
1792 † Sam. Frdr. Nath. Morus, z. Leipzig, Predigtschriftsteller.
1809 * Frdr. Wilh. Rogge, z. Lüneburg; lyrischer u. dramatischer Dichter.

12. November.

1741 * Leonh. Meister, z. Nefftenbach b. Zürich; vgl. s. Todest. 18. Okt. 1811.
1756 * Gerh. Joh. Dav. Scharnhorst, z. Bordenau; militärischer Schriftsteller und Schöpfer der preuszisch-deutschen Landwehr.
1762 * Dan. Gl. Quandt, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 26. März 1815.
1774 * Bernh. Chrstn. Ldw. Natorp, z. Worden a. d. Ruhr; Predigt- u. Schul-Schriftsteller.
1779 † Helfrich Pet. Sturz, z. Bremen; Reise- u. Lebensbeschreiber; vorzüglicher Stilist.
1802 * Frdr. Gust. Klemm, z. Chemnitz; Kulturgeschichtschreiber.
1804 * Edw. Müller, z. Brieg; Kunstschriftsteller. u. dramat. Dichter.
1808 * Herm. Kunib. Neumann, z. Marienwerder; lyrischer u. epischer Dichter.
1812 * Ida v. Reinsberg-Düringsfeld, z. Miltisch in Niederschlesien; Dichterin, Roman- und Reiseschriftstellerin.
1824 † Eberh. Karl Klamer Schmidt, z. Halberstadt; Episteldichter u. poet. Übersetzer.
1829 † Frdr. Gli. v. Süszkind, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 17. Febr. 1767.
1833 † Joh. Gl. Worbs, z. Priebus; vaterländ. Geschichtschreiber.

13. November.

1486 * Joh. Mayr v. Eck, z. Eck in Schwaben; Luthers Hauptgegner.
1689 † Phil. v. Zesen, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 26. April 1787.
1738 * Chr. Ad. Klotz, z. Bischofswerda; philolog. Kritiker.
1756 * Levin Chrstn. Sander, Ps. „Kasp. Bachmann“ u. „Dr. Eckstein,“ z. Itzehoe; vgl. s. Todest. 29. Juli 1819.

Digitized by Google

1785 *Heinr. Frdr. Magnus Volger, z. Hatdorf; erzählender Schriftsteller.
1834 †Frdr. Adf. Ebert. z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 9. Juli 1791.
1847 †Abrah. Voss, z. —?—; Shakespear-Übersetzer u. Herausgeber der Briefe seines Vaters Joh. Heinr. Voss.
1862 †Ludwig Uhland, z. Tübingen; vgl. s. Geburtst. 26. April 1787.

14. November.

1575 *Jak. Böhme, z. Altseidenberg i. d. Lausitz; mystisch-philosophischer Schriftsteller.
1716 †Gfr. Wilh. Frhr. v. Leibnitz, z. Hannover; vgl. s. Geburtst. 6. Juli 1646.
1769 *Joh. Jsaak Frhr. v. Gerning, z. Frankfurt a/M.; vgl. s. Todest. 21. Febr. 1837.
1775 *Paul Joh. Anselm v. Feuerbach, z. Jena; vgl. s. Todest. 29. Mai 1833.
1778 *Heinr. Gli. Tzschirner, z. Mittweida in Sachsen; vgl. s. Todest. 17. Febr. 1828.
1779 *Adam Oehlenschläger, z. Kopenhagen; vgl. s. Todest. 21. Jan. 1850.
1799 *Max Wilh. Götzinger, z. Neustadt b. Stolpen; Grammatiker u. Literaturhistoriker.
1802 *Aug. Fr. Pott, z. Nettelrode in Hannover; linguistischer Schriftsteller.
1814 *Heinr. Mor. Horn, z. Chemnitz; lyrischer u. epischer Dichter u. Novellist.
1823 *Frdr. Konr. Müller, gen. „Müller von der Werra," z. Ummerstadt im Meinigenschen; Liederdichter.
1825 †Joh. Paul Frdr. Richter, gen. „Jean Paul," z. Baireut; vgl. s. Geburtst. 21. März 1763.
1831 †Geo. Wilh. Frdr. Hegel, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 27. Aug. 1770.
1853 †Aug, Zeune, z. Berlin, Übersetzer des Nibelungenliedes in nhd. Prosa.

15. November.

1205 *Albert Graf v. Bollstädt, gen. „Albertus Magnus." z. Leiningen;
1280 †Derselbe, z. —?—; deutscher Schriftsteller in lateinischer Sprache.
1553 †Erasmus Alber (Alberus), z. Neubrandenburg; satirischer Schriftsteller wider den Papst u. geistl. Liederdichter. (Nach And. gest. 5. Mai 1553).
1735 *Joh. Chrstn. Brandes, z. Stettin; vgl. s. Todest. 10. Nov. 1799.
1741 *Joh. Kasp, Lavater, z. Zürich; vgl. s. Todest. 2. Jan. 1801.
1751 *Gli. Jak. Planck, z. Nüstingen; vgl. s. Todest. 31. Aug. 1833.
1757 *Karl Frdr. Pockels. z. Wörlitz b. Halle; vgl. s. Todest. 28. Okt. 1814.
1780 *Frdr. Kohlrausch, z. Landolfshausen b. Göttingen; Unterrichts- u. Schulschriftsteller.
1792 *Theod. Chrstn. Tetzner, z. Frankenhausen; Unterrichts- u. Unterhaltungs-Schriftsteller f. d. Jugend.
1805 †Christph. Otto Frhr. v. Schönaich, z. Amtitz; vgl. s. Geburtst. 12. Juni. 1725.
1832 †Konr. Frdr. v. Schmidt-Phiseldeck, z. Kopenhagen; vgl. s. Geburtst. 3. Juli 1770.
1835 †Louis Angely, z. Berlin; Lustspieldichter.
1858 †Johanna Kinkel, geb. Mockel, z. London; Dichterin.
1862 †Karl Chrstph. Vogel, z. Leipzig; Unterrichts- und Schulschriftsteller.

Digitized by Google

Ueber Sprache und Sprachen: Volkstum und Volkstümer.

Von **Ernst von Lasaulx.***)

So lange eine Sprache in aufsteigender Lebenslinie sich entwickelt, ist sie nicht Gegenstand der Forschung; erst wenn ihr inneres Leben vollkommen entfaltet vorliegt, entsteht aus dem fertigen Leben die reflexive Betrachtung über den zurückgelegten Lebensweg, aus dem völlig entwickelten Leben die Möglichkeit und das Bedürfnis eines klaren Bewusstseins über das Leben, aus dem fertigen Sein die Erkenntnis des Seins; und die Fragen die sich hier darbieten sind:

erstens wie verhält sich die Sprache überhaupt zum Geiste, das Sprechen zum Denken?

zweitens wie verhält sich das Wort zu der Sache die es bezeichnet, und welches ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes?

drittens wie und nach welchen Gesezen verändern sich die Worte, und mit ihnen die Begriffe?

viertens in welcher Reihenfolge haben sich die menschlichen Sprachen der Völker entwickelt, und wie verhält sich die eine dieser Sprachen zur andern? Lassen sich auch hier grosse Sprachfamilien unterscheiden, entsprechend den Völkerfamilien? und wie verhalten sich innerhalb jeder solcher Sprachfamilie die einzelnen Glieder derselben, das eine zum andern? und wie die eine solche grosse Sprachfamilie zur andern? und weisen auch hier alle Sprachen auf eine Ursprache zurück?

Betrachten wir zunächst das Verhältnis der Sprache zum denkenden Geiste des Menschen.

Der römische Dichter Ennius der dreier Sprachen kundig war, des Griechischen Lateinischen und Oskischen, behauptete ebendarum drei Herzen zu haben;[1]) und mit demselben Rechte Kaiser Karl V dass einer so viel mal Mensch sei als er Sprachen verstehe; und auch heute noch ist es ein Türkisches Sprichwort, wer eine neue Sprache lerne, gewinne eine neue Seele. Die Sprache nemlich ist unzertrennlich mit der innersten Natur des menschlichen Geistes verwachsen, und bricht weit mehr selbstthätig und naturnothwendig aus ihm hervor, als dass sie willkürlich und künstlich von ihm erzeugt würde.[2]) Sie ist ursprünglich ihrer Genesis nach der natürliche Ausdruck des menschlichen Denkens,[3]) die Worte brechen aus der Tiefe des Geistes und aus dem Ganzen der menschlichen

---

*) Aus des Herrn Verfassers ideenreicher und zu tiefem Nachdenken anregender Schrift: „Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Thatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte (München 1857)“ als Stil- und Inhaltsprobe hier abgedruckt. Die nachfolgenden bezifferten Anmerkungen rühren sämmtlich vom Herrn Verfasser her.

Der Herausgeber.

[1]) Gellius XVII, 17: tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret.

[2]) W. Humboldts Werke VI, 33, 38, und p. 539: die Sprache liegt in der Seele und kann sogar bei widerstrebenden Organen und fehlendem äusserem Sinne hervorgebracht werden. Dies sieht man bei dem Unterrichte der Taubstummen, der nur dadurch möglich wird, dass der innere Drang der Seele, die Gedanken in Worte zu kleiden, demselben entgegenkommt, und vermittelst erleichternder Anleitung den Mangel ersezt und die Hindernisse besiegt.

[3]) ib. VI, 195, 196, 563.

Digitized by Google

Organisation mit derselben natürlichen Energie hervor, wie die Krystalle aus dem lebendigen Gestein aufschiessen.[4]) Die Sprache ist sonach nicht bloss das Organ des Denkens, das Werkzeug womit wir denken, sondern sie ist mit dem Denken selbst zusammengewachsen, die Vollendung des Denkens. Empfinden fühlen wollen begehren lässt sich ohne Worte; denken aber lässt sich nicht ohne Worte, erst im Worte fasst sich der Gedanke. Jedes Wort, gedacht oder gesprochen, ist die Geburt eines im Dunkel gezeugten, nun erst an das Licht geborenen Gedankens. Wie den Schwangeren die Hebamme zu Hilfe kommt, die reife Frucht ans Licht zieht und die Mutter von den Schmerzen befreit: so befreit das ans Licht geborne Wort die Seele von den Geburtsschmerzen des nach Vollendung ringenden Denkens.[5]) Nicht nur andern, auch uns selbst wird unser Denken erst offenbar durch das lösende Wort; ohne die Sprache wäre unser ganzes Geistesleben in Nacht, in ein dumpfes Hinbrüten verschlossen.[6]) Nur wer das rechte Wort für einen Gedanken hat, denkt klar, fühlt sich innerlich leicht frei hell in der Brust, fühlt durch das Wort sich erlöst aus der dumpfen Enge unklarer verworrener Gefühle. Erkennen und benennen, Gedanke und Wort werden zugleich in der Seele geboren; weshalb auch mit Recht gesagt wird, alles specifisch Menschliche reducire sich auf diese beiden, auf die Vernunft als das Vermögen der Ideen, und auf die Sprache als das Mittel ihrer Offenbarung — und beides, Vernunft und Sprache, bezeichnen darum die Griechen durch das eine Wort *λόγος*, und definiren den Menschen als ein *ζῶον λογικὸν* im Gegensatz zu den Thieren als *ἄλογα ζῶα*, als ein vernunft- und sprachbegabtes Wesen im Gegensaz zu den vernunft- und sprachlosen Thieren.[7])

Am klarsten ausgesprochen ist diese ursprüngliche Bedeutung der Sprache und des Wortes bei morgenländischen Schriftstellern. In dem altjüdischen Buche Sohar heisst es: der Gedanke ist der Anfang aller Entwicklung; er bringt zuerst eine Stimme hervor, diese wird dann zum Worte gestaltet, welches der wahre Ausdruck des Geistes ist; so dass Gedanke, Stimme, Wort eins sind, ein Band umschlingt sie alle.[8]) Der Gedanke ist der Anfang der Entwicklung, der im Worte formirte Gedanke die vollendete Geburt desselben. Bei dem Persischen Dichter Dschelaleddin Rumi lesen wir: wie aus dem Waldgebüsch der Löwe springt, so dem Gedanken sich das Wort entringt. Aufsteigt im Meer des Wissens der Gedanke, und tritt als Wort in der Gestaltung Schranke; im Worte keimt die Form und stirbt dann hin, zum Meere heimwärts alle Wellen ziehn.[9]) Und gleicherweise in dem Buche des Königs Kabus: Gott hat unter allen Geschöpfen den Menschen einzig in seiner Art geschaffen, indem er ihn vor allen Thieren ausgezeichnet durch zehn Dinge, fünf innere und fünf äussere. Die

---

[4]) Platon im Sophista p. 230, 15 ff. und p. 231, 12: *διάνοια μὲν καὶ λόγος ταὐτόν. τὸ ἀπὸ διανοίας ῥεῦμα διὰ τοῦ στόματος ἰὸν μετὰ φθόγγου κέκληται λόγος.. διάνοια μὲν αὐτῆς πρὸς ἑαυτὴν ψυχῆς διάλογος*: Gedanke und Sprache sind dasselbe. Die Rede ist nur ein Ausfluss des Gedankens, das innere Gespräch der Seele mit sich selbst.

[5]) Maximus Tyrius XVI, 4: *καὶ λόγος μαιεύεται ψυχὴν κύουσαν καὶ ὠδίνων μεστήν*. Vergl. Platons Symp. p. 435.

[6]) Boxhammer, Offenbarung und Theologie p. 187.

[7]) Aristoteles Pol. VII, 13 p. 1332, B, 5. Isocrates im Nicocles §. 6. 9. Plutarchus Mor. p. 5, E. 450, D. Maximus Tyrius IV, 7. W. Humboldts Werke VI, 541: der Mensch ist nur durch die Sprache Mensch, und die Sprache nur dadurch Sprache, dass sie den Anklang zu dem Gedanken allein in dem Worte sucht.

[8]) Sohar I, p. 246, B in Joels Religionsphilosophie des Sohar p. 242 ff.

[9]) Dschelaleddin Rumis Mesnewi, übersezt von G. Rosen, p. 154. 155.

Digitized by Google

inneren Eigenschaften sind 1. denken 2. lernen und das gelernte behalten 3. sich einbilden 4. im Herzen das Gute und Böse unterscheiden 5. im Herzen Worte zusammensezen und sprechen. Die äusserlichen fünf Eigenschaften sind 1. hören 2. sehen 3. riechen 4. fühlen 5. schmecken. Einige dieser Eigenschaften haben zwar auch die Thiere, aber nicht in derselben Stärke wie die Menschen; darum ist der Mensch ein grosser Kaiser über alle Thiere. Die wesentlichste aber unter den zehn Kräften ist die Sprache, da alle übrigen gleichsam nur Werkzeuge zum Sprechen sind.[10]) Weshalb Ali mit Recht gesagt hat, der Mensch ist unter seiner Zunge verborgen; wenn der Mensch nicht redet, so weiss man nicht ob er ein Mensch ist; sprich damit ich dich sehe.[11]) Die Rede erst zerreisst den Schleier der über der Seele liegt und offenbart ob ein Mensch darunter ist.[12]) Worte sind etwas was vom Herzen kommt, darum sind sie kostbar,[13]) denn es ist eine Herzkraft in ihnen.[14]) Reden gleicht einer Perlenschnur, welche die Zunge aus dem Meere des Herzens herauszieht.[15]) Uebrigens, wo du auch seist, höre viel und rede wenig, denn schweigen ist die zweite Gesundheit, und viel reden ein Merkmal der Unwissenheit.[16])

Weil der Gedanke erst im Worte gefasst sein muss, wenn er fasslich sein soll, so sprechen die Morgenländer gern von Worten wo wir Abendländer von Gedanken reden, und was wir einen denkenden Menschen nennen, heisst bei den Orientalen ein der Rede kundiger, einer der zu reden, zu sprechen weiss.

In der Sprache oder im Worte schliesst sich das unsichtbare Wesen der Seele auf[17]), und es tritt aus ihr, blizbewaffnet wie Athene aus dem Haupte des Zeus, eine Gestalt ihrer selbst heraus. Darum auch, weil im Feuer des Geistes geboren, hat das lebendige Wort,[18]) je nachdem es aus einem wolwollenden oder zürnenden Innern gekommen ist, eine befruchtende oder eine zerstörende Kraft; und daher die hinreissende Gewalt einer naturkräftigen Beredsamkeit, worin der im Worte projicirte Gedanke, feuerflüssig wie er geboren ist, in die verwandte Seele des Hörers einschlägt. Die Sprachen der Völker sind die unmittelbarste und am meisten specifische Offenbarung ihres Geistes, ihr Geist selbst in seinem sprachlichen Anderssein, das ideale Bild der verkörperten Volksgeister;[19]) sie entstehen wachsen und sterben ab mit den Völkern die sie sprechen. Sie auch sind das dauerhafteste Material, in welches die Völker die Substanz ihres geistigen Lebens niederlegen. Die Worte in welchen ein grosser Dichter seine eigenen und seines Volkes Ideen verkörpert hat, leben wie die

---

[10]) Buch des Kabus, p. 334 f.

[11]) Sehr richtig sagte darum Themistokles zu dem Könige von Persien: die Rede sei wie ein bunter Teppich der, auseinandergelegt, das eingewirkte Gebilde klar darstelle; in den Gedanken dagegen liege alles wie eingewickelt: J. Bacon Serm. fid. 27, p. 1184.

[12]) Kabus, p. 383.

[13]) Kabus, p. 387.

[14]) Libanius, in m. Studien, p. 159, Anm. 3.

[15]) Kabus, p. 390.

[16]) Kabus, p. 392.

[17]) G. Hamann I, 449.

[18]) Quintilianus II, 2, 8: viva vox alit plenius. Plinius Epist. II, 3: multo magis ut vulgo dicitur viva vox afficit. nam licet acriora sint quae legas, altius tamen in animo sedent quae pronuntiatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis affigit. Hieronymus Epist. 53, 2: habet nescio quid latentis energiae viva vox, et in aures discipuli de auctoris ore transfusa fortius sonat.

[19]) F. Graefe, Ueber Sprachbildung und Sprachvergleichnng, Petersburg 1837, p. 92. 94.

Digitized by Google

Sprüche der Sibylla Jahrtausende hindurch, und werden in jedem empfänglichen Leser werkthätig wiedergeboren;[20]) weshalb es auch kein besseres Mittel gibt in das innerste Herz eines Volkes einzudringen, seine Herzensgeheimnisse zu erforschen, als das Studium seiner Sprache und der in seiner Sprache ausgeprägten Geisteswerke.

Die zweite der oben praecisirten Fragen: wie sich das Wort zu der Sache verhalte die es bezeichnet, und welches die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes sei, ist bisher nicht vollkommen gelöst.

Da der Boden aus dem die Gedanken aufsprossen, wie die Feldblumen auf der Wiese, die substanzielle Gefühlswelt ist; da der menschliche Geist vor allem die Eindrücke der durch die Sinne empfundenen Welt in sich aufnimmt, und durch organische Assimilation die reale Welt der Dinge in eine ideale Welt der Gedanken umschafft[21]); da die Worte ursprünglich im Feuer des Herzens geboren werden: so nimmt man an, dass die menschliche Sprache aus Gefühlslauten entstanden sei; dass die ersten Worte als Naturproducte, in einer ursprünglichen Syngenesis von Natureindruck und Naturlaut entstanden, und nichts anderes seien als Tonbilder der Dinge. Wie das Kind durch Lust und Schmerz zum Schreien, so werde es später auch durch andere Eindrücke der es umgebenden Welt angetrieben, diese Sinneseindrücke durch Laute, und zwar durch articulirte Laute oder Worte auszudrücken.[22]) Die menschliche Sprache hänge demnach ursprünglich mit der substanziellen Tonsprache der Natur und der Musik zusammen, und sei aus dieser hervorgegangen; wie das natürliche Talent der Völker in ihrer Kindheit die Gegenstände *efficacissimis verbis* zu bezeichnen, und die zahlreichen onomatopoietischen Wörter in allen Sprachen klar documentiren.[23]) Die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen aber habe ihren Grund

---

[20]) A. Schopenhauers Parerga II, 460.

[21]) K. F. Becker, Organismus der Sprache §. 1. 25. 168 bei C. Weinholtz p. 14. 15.

[22]) C. Weinholtz, Zur Erklärung des Ursprunges und der Bedeutung des Wortes p. 25. 49. 53. und was das Wesentliche betrifft schon die alten Forscher Pythagoras, Heraklitus, Hippokrates, Platon, die Epikuräer und die Stoiker (vergl. Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten I, 11 f. 25 ff., 30 ff.) und unter den Römern Nigidius Figulus bei Gellius X, 4: nomina verbaque non posita fortuito, sed quadam vi et ratione naturae facta esse, naturalia magis quam arbitraria; und Varro De ling. Lat. VI, 3 p. 73: natura dux fuit ad vocabula imponenda homini. Ja auch Aristoteles Polit. I, 1, 10 p. 1253, A, 10 ff. macht die richtige Bemerkung: dass die Stimme der Thiere ein Zeichen dessen sei was ihnen schmerzhaft und angenehm ist; der menschlichen Sprache aber sei es eigenthümlich auch das Schädliche und Nützliche, das Gerechte und Ungerechte, das Gute und Böse auszudrücken.

[23]) Vergl. Platons Cratylus p. 117, 13 ff. 118, 18 ff und die zahlreichen von Lersch, Sprachphilosophie der Alten III, p. 79 ff. angeführten Zeugnisse. Eine grosse Anzahl solcher onomatopoietischer Thiernamen geben Varro De lingua Lat. V, 75. 96: upupa, cuculus (**κόκκυξ κοκκύζει**, der Kuckuk kukkukt, Hesiodus Op. 486), corvus, hirundo, ulula, bubo, pavo, anser, gallina, columba; V, 105: puls appellata vel quod ita Graci (**πόλτος**), vel ab eo quod ita sonet quom aquae ferventi insipitur (von dem aufwallen, wenn heisses Wasser zugegossen wird); Charisius II, 2, 10 p. 90: stridor, clangor, hinnitus, ululatus, fremitus, mugitus (**μύκω, μυκάομαι**, mugire, muhon: Il. 5, 749 Hesiodus Op. 508); Paulus Exc. ex Festo p. 34, 5: bilbit factum a similitudine sonitus qui fit in vase (von dem plitschen der Flüssigkeit im Gefässe). Vergl. die Worte **χαράσσω** vom schärfen des Eisens, der Sichel und der Säge, Hesiodus Op. 387: **χαρασσομένοιο σιδήρου**; **κελαρύζειν** rieseln, **καχλάζειν** sprudeln, **ῥοθέω, ῥοθιάζω** rauschen, plätschern, **χέω**

Digitized by Google

theils darin, dass die angeborenen und je nach Land Luft Lebensweise Klima angenommenen Geisteseigenthümlichkeiten der Völker verschiedene seien; [24]) theils darin, dass die verschiedenen Völker die einzelnen Dinge von verschiedenen Seiten aufgefasst und eben darum auch verschieden benannt hätten.

Der interessanteste Theil dieser Seite der Sprachforschung ist die Etymologie d. i. die Ableitung der Wörter aus ihren Wurzeln und die Erforschung ihrer ursprünglichen Bedeutung. Diese Wissenschaft sucht zu zeigen, dass die Wörter nicht ein willkürliches und zufälliges, sondern das naturnothwendige und vernünftige Gewand der Begriffe sind. Sie erforscht deshalb mit Hilfe der Lautgeseze und der Sprachverwandtschaft die ursprüngliche Form der Wörter, weist den Zusammenhang dieser Form mit dem Begriffe nach, und zeigt wie mit den Wortformen auch die Begriffe gewachsen sind und sich verzweigt haben. Wie die Geologie uns die Beschaffenheit der Erde kennen lehrt vor der Existenz des Menschen, und die ältesten Formen der Pflanzen und Thiere: so die Etymologie die ältesten Formen der menschlichen Rede, der Wörter und ihrer Bedeutung, und das darin sich aussprechende ursprüngliche Leben der Menschen, die Urgeschichte der Völker, ihren ältesten Gedankenkreis, ihre frühesten Lebensbeschäftigungen, die ursprüngliche Genesis der Begriffe, die älteste Naturphilosophie der Völker, und ihre älteste Religion. Und wie wir jezt schon, von der Geologie belehrt, sagen können wie die Erde ausgesehen habe ehe der Mensch da war; so werden wir durch die vergleichende Sprachforschung bald wissen, wie die ursprüngliche Menschheit gelebt, gefühlt, gedacht habe, Jahrhunderte, Jahrtausende früher als die ältesten Schriften die wir besizen, uns dieses zu sagen vermögen.

Ich will einige Beispiele anführen.

Das deutsche Wort Mensch, althd. menniseo ist genau das indische Wort manushya, abgeleitet von dem sanskritischen Verbum m a n, denken, und wurzelverwandt mit dem griechischen *μένος* und dem lateinischen mens, bezeichnet also das denkende Wesen. Der Stammvater der Deutschen, Mannus, der Sohn des Gottes Tuisco, entspricht ganz dem indischen Manus, dem Sohne des Brahma: so dass also das Wort Mensch seiner ersten Wurzel nach so viel heisst als der unter allen Erdengeschöpfen vorzugsweise mit Geist begabte, der Denkende [25]). Im Griechischen dagegen heisst der Mensch *ἄνθρωπος*. Dieses Wort soll nach Platon ein aus drei Wörtern zusammengeseztes sein, aus *ἄνω* oder *ἀνὰ*, *ἀθρεῖν* und *ὤψ*, *ὠπός*, und würde demnach, wie man annimmt, den mit dem Antliz Emporschauenden, Aufblickenden bezeichnen, im Gegensaz zu dem Thiere welches vor sich hin zu Boden stiert. [26]) Aber so ansprechend

---

χείω χεύω giessen, *θέλγω μέλγω* mulceo schmelzen. Ebendahin gehört auch das beim rudern gesungene *ὠὸπ ὠόπ*: Schol. Aristophanis Av. 1395. Suidas v. *ὠόπ* p. 1262. Auch W. Humboldt (Werke VI, 80) nimmt darum mit Recht an, dass gewiss ein Zusammenhang stattfinde zwischen dem Laute und dessen Bedeutung, obgleich wir die Beschaffenheit dieses Zusammenhanges selten vollständig angeben, oft nur ahnen, noch öfter gar nicht mehr errathen können.

[24]) Die Semitin singt und spricht aus einem anderen Grundton und Grundlaut als die Japhetitin und diese wieder anders als die Chamitin, sowol seelisch als körperlich: Münchener Gelehrte Anzeigen 1837, No. 179, p. 407.

[25]) F. Schlegel, Philosophie der Geschichte I, 207.

[26]) Platon im Cratylus, p. 36. 37 Cicero De Legg. I, 9 Cyprianus Ad Demetrianum, p. 221 mit Krabingers Anm., p. 289 f. und neuerlich Th. Aufrecht in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung III, 240. Es steht aber dieser Platonischen Ableitung entgegen: dass aus *ἄνω* oder *ἀνά* und *ἀθρεῖν* schwerlich *ἀνθρεῖν* werden

Digitized by Google

diese Bezeichnung auch wäre, sie leidet sprachlich an grossen Schwierigkeiten. Richtiger haben darum neuere Forscher [27]) den ersten Theil des Wortes von ἀνθέω, ἀνθηρὸς abgeleitet, wonach es den von blühendem Antliz, von glänzendem strahlenden Blick, den Glanzaugigen bezeichnen, [28]) also auch gerade das am Menschen hervorheben würde, wodurch er sich als das schönste aller Geschöpfe, charakteristisch von dem Thiere unterscheidet. [29]) Im Lateinischen heisst der Mensch homo, ein Wort dessen Ableitung auch zweifelhaft ist. Nach der gewöhnlichen Ansicht hinge es, wie das Adjectivum humanus beweise, mit humus (χυμός, χαμαί, χαμᾶζε), die Erde, zusammen und würde so viel als χθόνιος, den Erdgebornen bezeichnen; [30]) eine Etymologie die mit der Hebraeischen des Wortes Adam, rothe Erde, wol übereinstimmen würde. [31]) Wahrscheinlicher aber ist mir, dass homo, in der älteren Form hemo, [32]) nur die masculine Form von femina (hemina) wäre, da h und f wechseln [33]); femina aber ist abgeleitet von feo, erzeugen, hervorbringen (fecundus, fetus, wie im Griechischen γυνή mit γονή, γένος, γεννάω zusammenhängt), so dass hemo der Erzeuger, femina die Gebärerin sein würde. [34])

Es ist also in diesen vier Sprachen, der indischen, deutschen, griechischen, lateinischen ein und derselbe Gegenstand, manushya, mensch, ἄνθρωπος, homo, von drei ganz verschiedenen Seiten aufgefasst: von den Indern und Deutschen idealistisch, geistig; von den Römern realistisch, leiblich; von den Griechen aesthetisch, künstlerisch: ganz dem Totalcharakter dieser vier Völker entsprechend.

Ferner: dass die Griechen ein seefahrendes Volk waren, wissen wir nicht bloss aus ihrem Leben und aus ihrer Poesie, in der unzählige Bilder und Ausdrucksweisen dem Seeleben entlehnt sind; sondern es zeigt sich dasselbe auch

---

kann; und dass wenn der Mensch als der Aufblickende hätte bezeichnet werden sollen, dieses sehr leicht und ganz unzweideutig in anderer Weise hätte geschehen können durch ἀνωπός im Gegensaz zu κατωπός, oder durch ἀναβλεπής ἀναβλεμμών, ἀναδέρκων, ἀναδρακής und andere.

[27]) Pott, Etymol. Forschungen I, 158 und mein Ferund H. Müller.

[28]) Das Wort ἄνθρωπος von ἀηθηρός (ἄνθερος, ἀνθρός?) und ὤψ ist gebildet wie ἀγλαωπός, γλαυκωπός, θαλερωπός, καλωπός, μεγαλωπός, σκυθρωπός, στυγερωπός, πυρωπός φαινωπός u. a., obgleich freilich in allen diesen der Accent ein anderer ist als in ἄνθρωπος.

[29]) Plinius XI, 37, 138: facies homini tantum, ceteris os aut rostra.

[30]) Quintilianus I, 6, 34 und dazu Spalding, p. 160 und Schweizer in Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachw. III, p. 343 f.

[31]) Ludolf Hist. aethiop. I, 15 will freilich das hebraeische Adam aus dem aethiopischen Verbum adam, anmuthig sein, ableiten; was mit der biblischen Lehre vom Menschen als dem Ebenbilde Gottes wol übereinstimmen würde.

[32]) Paulus Exc. Festi, p. 100, 5: hemona humana, et hemonem hominem dicebant.

[33]) Wie in hostia und fostia, hostis und fostis, hariolus und fariolus, fedus und hedus, hordeum und fordeum, haba und faba, hebris und febris: Schneider I, 196 f.

[34]) homo und femina würden dann als masc. und fem. ebenso zusammenstimmen wie vir, vira, virago, virgo (Festus, p. 261, 22 und Isidorus Etym. XI, 2, 23) und wie das hebraeische iss, issa und das griechische ἀνὴρ ἀνδρίς. C. Hofmanns Meinung (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. I, 321 ff), wonach das lateinische homo von der sanskritischen Wurzel hu, hve, rufen, abgeleitet und der Mensch als der Rufende, Sprechende, mit Sprachen Begabte, bezeichnet wäre: ist zu weit hergeholt, da es gewiss unzulässig ist das Sanskrit zu Hilfe zu nehmen, wo man mit dem Lateinischen selbst vollkommen ausreicht.

Digitized by Google

aus den zahlreichen Wörtern für See: ἅλς, θάλασσα, πέλαγος, πόντος, dem einzigen mare der Römer gegenüber; ebenso umgekehrt, dass die Römer ein ackerbauendes Leben führten, beweisen zahlreiche lateinische Ausdrucksweisen, wie: delirare von de und lira = sulcus, aus der Furche gehen, irre gehen, wahnsinnig sein;[35]) praevaricari von prae und varus (einer der von der geraden Linie abweicht) in die Quere gehen, nicht gerade pflügen, mit dem Pfluge ausfahren: arator nisi incurvus praevaricatur,[36]) wenn der Pflüger nicht gebückt geht und nach der Deichsel visirt, so hält er keinen graden Strich sondern fährt aus; woher dann nicht grade pflügen = nicht recht handeln, seine Pflicht überschreiten, sich vergehen. Ähnlich verhält es sich mit den Wörtern conjuges, conjugium (Sanskr. gojuga, ein Joch Kühe), ubi tu Gaius ego Gaia,[37]) und anderen.[38])

Das deutsche und lateinische Wort verus, veritas, wahr, Wahrheit ist ein einfaches Wort; das griechische Wort ἀληθής, ἀλήθεια dagegen ist ein zusammengeseztes Wort aus ἀ priv. und λανθάνω, λάθω, λῆθον, id quod non latet, das nicht verborgene, offenbare.[39])

(Schluss folgt.)

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Schema zur Classificirung der deutschen Literatur. — Ziel meiner Aufgabe ist, das Chaos der deutschen Literatur, so wie es eben vor mir liegt, in deutlicher Übersicht vor mich hinzustellen. Um dies zu bewerkstelligen, reflectire ich zunächst auf die Form ihrer Erscheinung und erfahre, daß es gäbe:

Deutsche Literatur in ungebundener Rede und in gebundener (auch Erscheinungen in derselben, wo ungebundene mit gebundener zu einem Ganzen durchflochten ist).

Indem ich nun so zu sagen Wasser und Land geschieden, ist es meine nächste Aufgabe, jede Masse für sich ihrem Inhalte nach zu recognosciren, um die durcheinander gewürfelten Theile nach den Haupteinwirkungen desselben auf mich selbst zu classificiren, und erfahre, daß der Inhalt der ungebundenen Rede theils ein solcher sei, der mir einfach zur Kenntniß bringt, daß etwas geschehen sei, oder zu geschehen habe, und an meine mechanischen Fertigkeiten appellirt, theils ein solcher, der an höhere Thätigkeiten der Seele appellirt, mittelst der Fantasie ein Licht auf das zu Erkennende wirft und den Willen zur Erreichung des Erkannten oder blos Eingeredeten anzuspornen sucht. Jede dieser beiden Erscheinungen hat zwar ein und denselben Zweck: mir Etwas zur Kenntniß zu bringen, allein ihre Mittel sind verschieden; denn während die eine mir blos darlegt was ist, wie etwas zu geschehen habe, fordert die andere mich auf, die Dinge um mich her nicht nur ganz in demselben Lichte zu sehen, wie sie selbst, sondern reißt mich auch zum Handeln nach ihrem Sinne hin, appellirt also vorzugsweise an meinen Willen.

Nennen wir die Literatur in ungebundener Rede überhaupt Prosa, so erhalten wir als deren eine Form die Realprosa, als deren zweite Form die Idealprosa. Die Realprosa lehrt mich 1) was ich als Privatperson, 2) was ich als Angehöriger einer Gesellschaft zu thun habe. Die Idealprosa fordert zum ethischen Handeln auf 1) gegen mich selbst;

---

35) Plinius XVIII, 20, 180 f. Charisius I, 17, 44.

36) Plinius XVIII, 19, 179.

37) S. m. Studien, p. 383, Anm. 24.

38) Vergl. Plinius X, 23, 58: grues quando proficiscantur, consentiunt. Johannes Sarasber. Policrat. I, 13, p. 42: grus semper affert quod expedit, unde et gruere verbum antiquum, a quo congruere quod proficit, et ingruere contra quod officit.

39) Sextus Empiricus VIII, 8.

Digitized by Google

2) gegen meine Umgebung; 3) zur Nachahmung fremden ethischen Thuns. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, schematisire ich nun das gegebene Material und muß jedenfalls auf Parallelen und Uebergangsstufen kommen, in welch letzteren die bestimmenden Merkmale so verflochten sind, daß ihre Classification von meiner subjectiven Stimmung am Ende allein abhängt.

Nun zur Literatur in gebundener Rede.

Diese hat nebst ihren zwei Richtungen auf unser Erkennen und Wollen auch eine dritte Hauptrichtung, die speciell unser Gefühl erregt.

Sie zerfiel bisher in drei Hauptabtheilungen ihrem Inhalte nach;

A. In lyrische: Das Lied; Epigramm; Epistel; Heroide; —

B. epische: Die Sage; die Ballade; die Legende; die Mythe; das Epos (romantisches, komisches, religiöses); die Romanze; das Märchen; —
Die Erzählung; die poetische Erzählung; der Roman; die Novelle; die Idylle; das beschreibende Gedicht; —
Die Fabel; die Parabel und Paramythie.

C. dramatische: Monolog; Dialog; dramatisirte Begebenheit; —
Tragödie; Schauspiel; Komödie; Posse; —
Oper; Operette; Vaudeville; Melodrama.

Es ist nun zu bestimmen, was daraus in das Reich der Idealprosa gehört.

Begriff: Idealprosa ist jene Erscheinungsform deutschen Stiles in ungebundener Rede, deren Endzweck nicht bloß Deutlichkeit ist.

Ihr Inhalt erregt höhere Interessen, ihre Form halte ein gewisses Ebenmaaß.

Sprichwörter, Brief, Sage, Legende, Mythe, Märchen, Erzählung, Roman, Novelle, Idylle, höherer Lehrstil, Fabel, Parabel, Monolog, Rede, Dialog, Tragödie, Schauspiel, Komödie, Posse.

Triest. Krasser.

Berichtigungen und Ergänzungen des Literatur-Kalenders. (In Antwort auf das Schreiben im Briefkasten von No. 19 des Sprachwart.) — Hochvererter Sprachwart! Allerdings ist Ir schwieriges Unternemen, die Gesammtdaten der deutschen Literatur zusammenzustellen, ein ser rümliches und verdient wol von allen Seiten Unterstützung. Da der Sprachwart doch auch ein Werkzeug sein will für die Kunst der Sprache, so tut es im vor allen Dingen not, sich an die herrlichen Schriftwerke, die wir besitzen, zu halten, und so soll er denn auch gewisser Weise wenigstens ein Schriftenwart sein! Darum finde ich auch Einfälle, wie den der Wettübersetzungen in No. 19, ser hübsch, und dieser Punkt verdient one Zweifel fernere Berücksichtigung. — Was übrigens den Literaturkalender anbetrifft, so habe ich erst später gründlich gesehen, daß derselbe mit Recht sich nicht blos auf die eigentlichen Schriftsteller beschränkt, sondern alles beachtet, was mit unserer Literatur überhaupt zu tun hat. Nach diesem Gesichtspunkt war natürlich die Erwänung von Männern, wie Kaiser Josef II und Graf Bismark vollständig gerechtfertigt; von den jedenfalls ser anregenden Briefen des ersteren war mir freilich bis heute nichts bekannt; wol aber allerdings von den Reden des großen Bismark. Die Sache ist also mit einem Zugeständniß meinerseits abgetan, ebenfalls mag es die in Betreff des Herrn M. Z. sein, dessen Verdienste ich auch gern anerkenne, ebenso wie mir Ire Gründe einleuchtend sind.

Nun noch verschiedene Bemerkungen zu dem Tageskalender. Zunächst ist Theodor Storm (übrigens sicherlich einer der bedeutendsten Lyriker und trefflichsten Novellisten Deutschlands; nicht war?) nicht am 14. October, sondern am 14. September 1817 geboren, — Was aber noch mer in Betracht kömmt, leider haben Sie, hochvererter Herr, sich entweder in meinem Schreiben verlesen, oder es ist ein Druckfehler in No. 19, daß dort stet: A. Glaßbrenner ist am 27. März 1818 geboren. Auch dieses ist nämlich nicht richtig, sondern ich hatte richtig geschrieben: 1810. Sie werden ob dieser neuen Berichtigung nicht zürnen. Ferner ist unter dem 22. Januar zu streichen die Erwänung Schellings, der auch unter dem 27. aufgefürt ist und nur das letzte Mal mit Recht; er ist nämlich geboren den 27. Januar 1775.

Sodann ist als Geburtstag Nic. Lenaus bezeichnet der 15. August 1802; mir ist nur der 13. als solcher bekannt; wenn möglich, forschen Sie bitte nach dem richtigen, ich werde dasselbe tun.

Ausgelassen ist der Todestag Gaudys, der 5. Februar 1840; ebenso der Heines

Digitized by Google

16. Februar 1856; Wilhelm Müller ist nach meiner Meinung gestorben am 30. September 1827; im Tageskalender ist der 1. October angefürt. Auch ist weggelassen der Todestag Friedrich Rückerts, der 31. Januar 1866. Ferner fehlt der Geburtstag des Dichters Wilhelm Jensen, der 15. Februar 1837, ebenso der Hans Hopfens (geboren 3. Januar 1835 zu München), Dichter und Romanschriftsteller; W. Jensen ist geboren zu Heiligenhofen in Holstein, zu erwänen als Dichter und Novellist).

Ist nicht Albert Träger am 12. Juni 1830 anstatt 1826 geboren? ich kann mich indeß hierin irren. Bernhard Endrulat ist aber nicht 1824, sondern 1828 am 24. August geboren und zwar in Berlin.

Auch ist nachzutragen der als Dichter und Novellist bekannte Son Wilhelm Grimms, Herman Grimm, geboren am 6. Januar 1828 zu Cassel.

Ist vielleicht der Geburtstag Victor Scheffels an einer andern Stelle erwänt? ich meine doch, daß derselbe am 16. Februar 1826 ist.

M. Solitaire pseud. für Woldemar Nürnberger, ist geboren zu Sorau in der Niederlausitz.

Es scheint zu fehlen der Dichter Alexander Julius Schindler, pseud. für Julius von der Traun, welcher am 26. September 1818 zu Wien geboren ist.

Wol zu berücksichtigen ist auch der am 3. Juli 1814 in Rostock geborene, treffliche plattdeutsche Dichter John Brinkmann. Ebenso der gemütvolle Dichter R. Köstlin, pseud. C. Reinhold, geboren den 29. Januar 1813 in Tübingen. Ferner die hochdeutsche und plattdeutsche Dichterin Sophie Dethleffs, geboren den 10. Februar 1809 zu Heide in Dithmarschen, gestorben den 13. März 1864. —

Sei es für heute genug! Sind Jnen die Berichtigungen willkommen, so wird mir der Abdruck derselben ein Zeichen davon sein und ich damit fortzufaren mir erlauben. Ueber manches unerledigte werden Sie — so hoffe ich — baldmöglichst — Auskunft geben und zwar in dem neu eingerichteten, übrigens ser nutzbaren Briefkasten.

Wenn Sie nichts dagegen zu erinnern haben, werde ich Jnen nächstens eine kleine Abhandlung zur Fremdwörtermusterung senden. Ser ansprechend, wie schon erwänt, ist der Einfall, eine Wettübersetzung aus der fremden Sprache zu veranstalten; können Sie nicht mit derartigem fortfaren?

Mit der ergebensten Empfehlung als Mitglied der Sprachwartgemeinde an iren Vorsteher zeichnet

Husum. Friedrich Tonau.

Zur Bücherschau. — Der Unterzeichnete möchte die Gelegenheit benutzen, um allen Mitgliedern der Sprachwartgemeinde ein bei Mauke in Hamburg erschienenes Hausbuch aus deutschen Dichtern seit Claudius; eine kritische Anthologie von Theodor Storm — recht warm zu empfehlen. Im Gegensatze zu den meisten derartigen Gedichtsammlungen ist hier mit scharfer Sonde und zugleich ser feinsinnigem Geschmack das ausgewählt worden, was wirklich Gemüt und Verstand fesselt und bildet. Mag man auch einzelne tüchtige Dichter darin vermissen — deren sind aber höchst wenige; ich meine nämlich nicht breit sich spreizende Worthelden, die auf den ersten Anblick wol Dichter scheinen mögen, aber wenigstens keine Lyriker sind, — so, will ich sagen, können wir uns im Ganzen doch vertrauensvoll Storms kundiger Hand auf dem Wege durch Deutschlands Dichterwald hingeben. Er leitet uns nicht irre; auf jeder Seite seines Hausbuches steht wahrlich ein vortreffliches Gedicht. — Dem Buche ist eine allgemeine Verbreitung lebhaft zu wünschen — seinem Worte gemäß. F. T.

[Antwort folgt im Briefkasten der nächsten Nummer; inzwischen wollen Sie entschuldigen, daß Ihr sehr willkommener Beitrag (und nunmehr auch diese meine vorläufige Erwiderung) durch ein Versehen des Setzers nicht in äußerlicher Übereinstimmung mit Ihrer Handschrift, d. h. nicht aus Weltschrift (Antiqua), sondern aus Mönchsschrift (Fractur) abgesetzt worden ist. Der Hrsgbr.]

Digitized by Google

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Muster-Stil. — „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils" sagt Schiller. Doch wird man auch in Folgendem, was das „Diezer Kreisblatt" wörtlich sagt, unmöglich den Meister des Stils verkennen können: „Gestern wurden wir einer Fahrt in unserer Nähe seltener Art überrascht, nämlich durch einen Luftballon, welcher am 15. December, Morgens früh 4 Uhr aus Paris und mit einer ungeheueren Anzahl mittelst Depeschen und Briefen beladen, wahrscheinlich im Innern von Frankreich oder Belgien sich seiner Last entledigen sollte. Das Schicksal dieser Ballonpost, in welchem sich zwei Luftschiffer zur Beförderung schriftlicher Actenstücke ꝛc. befanden, lenkte diesen Ballon sammt seines Inhaltes von Frankreich nach Deutschland und Preußen, über Wetzlar, woselbst man schon nach dem seltenen Abenteuer vigilirte und wo er sich eines Theiles (um leichter zu werden) seines Inhaltes entleerte, in das ehemalige Herzogthum Nassau und in der Gemarkung Sinn bei Herborn Mittags 2 Uhr den deutschen Boden besuchte. Hier wurden die beiden Luftschiffer mit dem Inhalt des Ballons ergriffen, gingen von da mit der Dill- und Lahnbahn bis Diez, woselbst sie mit dem letzten Zug Abends gegen zehn Uhr ankamen und um 1/2 11 Uhr von hier mittelst Extrazugs nach Coblenz befördert wurden. Nähere Details über den Zweck dieser Mission werden sich wohl in Kürze herausstellen und werden wir nicht versäumen, unsere Leser davon zu benachrichtigen."

(Didaskalia).

Ergänzungsbuch zum Brockhaus'schen Konversations-Lexikon. — Die Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig hat soeben das erste Heft eines Werkes versandt, das ganz vorzugsweise als ein zeitgemäßes bezeichnet werden kann, nämlich eines „Supplements zur elften Auflage des Konversations-Lexikon". Obwol die letzte elfte Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikon erst Ende 1868 zum Abschluß gelangte, unter gewöhnlichen Verhältnissen also den Ansprüchen an Neuheit und Vollständigkeit noch längere Zeit völlig genügen würde, hat es doch die Verlagshandlung, in richtiger Würdigung der außerordentlichen Ereignisse des Jahres 1870, für geboten erachtet, sofort den neuen wichtigen Stoff encyklopädisch bearbeiten zu lassen und dem Hauptwerk im unmittelbaren Anschluß an dasselbe zuzuführen. Jeder Besitzer der elften Auflage wird diese rasche Ergänzung, die sich natürlich nicht blos auf die Zeitgeschichte, sondern auch auf alle übrigen Fächer erstreckt, willkommen heißen, da sie das Hauptwerk wieder ganz auf das Niveau der Gegenwart erhebt. Außerdem ist das „Supplement" so angelegt, daß es zugleich auch den frühern Auflagen des Conversations-Lexikon oder andern Encyklopädien zur Ergänzung dienen und selbst für sich allein als eine orientirende Darstellung der neuesten Zeit mit Nutzen gebraucht werden kann. Aus dem uns vorliegenden ersten Heft, das mit einem Artikel über die Geschichte und Ziele der „Arbeiterbewegung" endet, heben wir nur folgende neue Artikel hervor: „Alabamastreit"; „Alaska"; „Albert, Kronprinz von Sachsen"; „Alpenbahnen"; „Alpenvereine"; „von Alvensleben"; „Amadeus I., König von Spanien"; Graf Andrássy"; „Analinfarben"; „Anthracen"; und als wesentlich umgearbeitet und vermehrt die Artikel: „Aachen"; „Abyssinien"; „Actiengesellschaft"; „Afrika"; „Agriculturchemie"; „Aegypten"; „Algerien"; „Amiens"; „Anthropologie"; „Antonelli"; „Angora". Nach dem Prospect soll der gesammelte Stoff in etwa 12 Heften zum Preise von 5 Sgr. untergebracht werden, mithin der Umfang des Ganzen voraussichtlich Einen Lexikonband nicht überschreiten.

(Deutsche Allg. Ztg.)

Ein Brief Klopstocks an Ebert in vereinfachter Rechtschreibung. — „Mein liber, bester, guter Ebert." Warum klagen Si, und brummen Si, und zanken Si doch immer in Iren Brifen an mich? Und ich mach es doch am Ende immer, wi Si es gern haben wollen: als da ist z. E. daß ich nun bald zu Inen komme. Weil ich dis nicht auf ein Jar zu bestimmen weis; so nenn ich auch

den Tag nicht. Fileicht, aber nur fileicht, kommt Stollberg noch mit. Ich schreibe Jnen noch for meiner Abreise. Sehn Si das tu ich; und habe gleichwol jezo

150

Korrespondenten, wi so vile Mülsteine auf dem Halse; oder hatte si filmer noch vor Kurzem da; denn abgewelzt sind mir wenigstens

140.

Alles Jr Gebrumme ist son ungefär eben so ein Gebrumme, als Jr Gebrumme über Jre jetzige große Schwächlichkeit ist. Denn wenn Si kein Mülstein, z. E. Jre Korrespondenz mit mir, erschlägt, so läben Si wenigstens noch 10 Jare. — Was können Stollberg und ich dafür, daß Claudius one uns ein Wort zu fragen, unserm liben Gleim den Tag benannte, dän wir selbst nicht wußten. Das war nun so auf seinem Miste gewaxen, ... Was Jre Reise wegen Jrer Gesundheit betrift, so kann ich Si filleicht mittuen: und wenn nicht, doch bitten nachzukommen. Jre liben Spaldinge grüßen Si recht herzlich fon mir. Es ist mir äußerst empfindlich, daß wir uns nicht haben sehen können. Für Jren Leonidas mus ich Jnen schon izt danken; ich kan das nicht bis zum Mündlichen, das ich doch sonst so ser libe, aufschiben. Was das für eine Uebersetzung ist! Aber was unsre Sprache auch für eine Donna ist. Wenn unsere Sönlein, die Angelsaxen, Geschmack genug hetten zu wissen, was inen hir fälte, wi würden sie alle ire zän Finger nach der Sprache irer Herrn Urelterfäter lekken.

(Zuerst abgedruckt in Westermanns „Illustr. Monats-Heften, II. S. 457.“ Wahrscheinlich zu Anfang d. J. 1779 geschrieben.)

Elegantes Deutsch. — Ein junger Mann, der gern seine Gelehrsamkeit zur Schau tragen wollte, fragte neulich eine junge Dame, ob er sich ein wenig mit ihr unterhalten dürfe, auf folgende Weise: „Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich das Rad meiner Beredtsamkeit einen Augenblick um die Achse Ihres Verstandes rolle?“ Das arme Mädchen bekam eine Anwandlung von Ohnmacht.

(Didaskalia.)

Frommer Stil. — Im Münchener „Vaterland“ findet sich folgender schöne Satz: „Einige österreichische Damen, welche Rom besucht und das Glück gehabt, sich **persönlich** dem Heiligen Vater zu Füßen zu legen, haben sich vereinigt, demselben nebst einem kleinen Peterspfennig folgende Adresse zu übersenden u. s. w.“ — Auf welche Weise man das Glück haben kann, dem Heiligen Vater „nicht persönlich“ sich zu Füßen zu legen, ist aus der Notiz leider nicht ersichtlich.

(Didaskalia.)

Wo „Mannheim“ sein Name her hot.

Manne'm steht so manches Johr
Unn es is doch Keem noch klor,
Wo der Name her is kumme,
Den die Stadt hot angenumme.
Gelt, Ihr meent, es käm vun „Männer“,
Sagt als große Schriftekenner:
Ei, wo Männersinn derheem,
Dadervunn der Name käm.
Jo, Recht habt err; doch den Sinn,
Wie Ihr's meent, finn ich nit drinn;
Männer, seid norr uf der Hut,
Duht Euch jo nicks druf zu gut!
Werft Euch nit so in die Bruscht,
„Eurer Würde stets bewußt“ —
Dann Ihr werd's glei merke kenne,
Woher sich die Stadt duht nenne.
Eire Weiber g'heert der Preis,
Dann beim Ausgehe heeßt's ganz leis:
„M a n n, du kummscht bei Zeit mer h e e m!“
Auszubleiwe roth' ich keem!

L u w i ch s.

Inhalt: Tageskalender der deutschen Literatur. November 1—15. — Ernst v. Lasaulx; Ueber Sprache und Sprachen; Volkstum und Volkstümer. — Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde: (Krasser: Schema zur Classificirung der deutschen Literatur. — Frdr. Tonau; Berichtigungen und Ergänzungen des Literatur-Kalenders. Zur Bücherschau.) — Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei: (Muster-Stil. — Ergänzungsbuch zum Brockhausischen Konversations-Lexikon. — Ein Brief Klopstocks an Ebert in vereinfachter Rechtschreibung. — Elegantes Deutsch. — Frommer Stil. — Wo Mannheim sein Name her hot.

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.
Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 22.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

16. November.

1524 — Brief Zwinglis über die Abendmahlslehre, wodurch die reformirte Kirche entsteht.
1608 *Joh. Freinsheim, z. Ulm; Verfasser eines epischen Lobgedichtes auf den Herzog Bernhard v. Weimar, betitelt: „Deutscher Tugendspiegel, oder Gesang von dem Stamm und Taten des neuen Herkules."
1731 *Karl Mastalier, z. Wien; vgl. s. Todest. 6. Okt. 1795.
1757 *Johe. Karle. Amalie Ludecus, geb. v. Kotzebue, Ps. „Amalie von Berg", z. Wolfenbüttel; Roman- und Dramen-Schriftstellerin u. Verfasserin einer Schrift „Über weibliche Erziehung und Bildung".
1760 *Frdr. Chrstn. Phil. v. Steinheil, z. Baireut; vgl. s. Todest. 10. Jan. 1814.
1778 *Joh. Jos. Prechtl, z. Bischofsheim in Franken; polytechnischer Schriftsteller.
1785 †Sal. Jak. Morgenstern, z. Potsdam; Verfasser einer Schrift über Narrheit und Narren sowie eines Nekrologs über König Friedrich Wilhelm I. von Preuszen.
1786 *Karl Ernst Chrstph. Schneider, z. Wiehe in Preuszisch-Sachsen; Philolog und Plato-Übersetzer.
1803 *Heinr. Geo. Aug. v. Ewald, z. Göttingen; Orientalist.
1805 †Joh. Karl Pischon, z. Potsdam; vgl. s. Geburtst. 12. Okt. 1764.
1831 †Karl v. Clausewitz, z. Berlin; militärischer Schriftsteller.
1835 †Louis Angely, z. Berlin; Lustspieldichter.
1848 †Wenzel Fr. C. Messenhauser (erschossen) z. Wien; Novellist.
1861 †Geo. Wilh. Freytag, auf s. Gute b. Dottendorf; arabischer Lexikograph und Grammatiker.
1870 †Adf. Böttger, z. Gohlis b. Leipzig; lyrischer und epischer Dichter; Byron- und Shakespear-Übersetzer.

17. November.

1520 — Luther appellirt abermals an den Papst u. eine neue Kirchenversammlung.

Digitized by Google

1627 *Luise Henriette Kurfürstin von Brandenburg, geb. Prinzessin von Oranien, im Haag; vgl. ihren Todest. 8. Juni 1667.
1749 *Joh. Erich Biester, z. Lübeck; vgl. s. Todest. 20. Febr. 1816.
1751 *Joh. Mich. Sailer, z. Arthing in Baiern; vgl. s. Todest. 20. Mai 1832.
1755 *Dan. Amad. Neander, z. Lengefeld; Predigtschriftsteller.
1775 *Mart. Frdr. Rabe, z. Stendal; Kunsthistoriker.
1776 *Jakob Glatz, z. Poprad in Ungarn; Erbauungs- u. Bildungs-, insonderheit Jugendschriftsteller.
1776 *Frdr. Chrstph. Schlosser, z. Jever; vgl. s. Todest. 23. Sept. 1861.
1790 *Aug. Ferd. Möbius, z. Schulpforta; astronomischer Schriftsteller.
1794 *George Grote, z. Claybill (Kent), Deutschen Ursprungs; griechischer Geschichtschreiber.
1803 *Karl Edw. v. Bülow, auf Berg b. Eilenburg; vgl. s. Todest. 16. Sept. 1853.
1818 †Karl Glo. v. Anton, z. Görlitz; vgl. s. Geburtst. 23. Juli 1751.
1835 †Karl. Aug. Böttiger, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 8. Juni 1760.
1840 †Sophie Albrecht, geb. Baumer, z. Hamburg; Dichterin (Freundin Schillers).
1858 †Johanna Kinkel, z. London (aus dem Fenster gestürzt); Dichterin und Novellistin.

18. November.

1611 *Andr. Tscherning, z. Bunzlau; vgl. s. Todest. 27. Sept. 1659.
1716 *Andr. Rehberger, z. Nürnberg; vgl. s. Todest. 16. Mai 1769.
1719 †Peter v. Mascow, z. Greifswalde; Historiker.
1730 †Adam Weishaupt, z. Gotha; Stifter der Illuminaten.
1752 *Adam Chrstn. Gaspari, z. Schleusingen; geographischer Unterrichts-Schriftsteller.
1768 *Frdr. Ldw. Zach. Werner, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Todest. 18. Jan. 1823.
1800 *Karl Gfr. Ritter v. Leitner, z. Gratz; Dichter und Novellist, gen. der „österreichische Uhland“.
1802 *Jos. v. Russegger, z. Salzburg; bergmännischer Reiseschriftsteller.
1802 †Joh. Geo. Schelhorn, der Jüngere, z. Memmingen; Geschichtschreiber.
1820 †Ldw. Heinr. Frhr. v. Nicolay, auf s. Gute Monrepos b. Wiburg in Finnland; belletristischer Schriftsteller in Versen u. in Prosa.
1827 †Wilh. Hauff, z. Stuttgart; Dichter, erzählender Schriftst. u. Satiriker.
1847 *Karoline Woltmann, z. Berlin; ästhetische Schriftstellerin.

19. November.

1627 *Erasmus Francisci, eigentl. „von Finx“, z. Lübeck; religiöser und moralischer Volksschriftsteller; von ihm u. a.: „Germania d. i. Bericht von Austrasien, Lotharingen u. s. w.“
1732 *Joh. Frdr. Le Bret, z. Untertürkheim; vgl. s. Geburtst. 6. April 1807.
1739 *Joach. Chrstn. Blum, z. Rathenau; vgl. s. Todest. 28. Aug. 1790.
1760 *Joh. Paul Pöhlmann, z. Weiszenstadt b. Baireut; Jugendschriftsteller.
1763 *Karl Ldw. Fernow, z. Blumenhagen i. d. Ukermark; Kunstschriftsteller.
1808 *Edw. Maria Öttinger, z. Breslau; bibliographischer u. belletristischer, insonderheit humoristisch-satirischer Schriftsteller.
1812 *Karl Schwarz, z. Wiek auf Rügen; freisinniger Predigtschriftsteller.
1825 †Elisab. Kulmann, z. Petersburg; vgl. ihren Geburtst. 5. Juli 1808. (Diese früh vollendete Jungfrau war ein Wesen von seltenster Be-

Digitized by Google

fähigung und besasz auszerordentliche Sprachkenntnisse; sie verstand elf Sprachen, sprach deren acht und dichtete in vieren.)
1854 †Ludovika Freifr. v. Des Bordes, auf Schloss Wasserlos b. Würzburg; vgl. ihren Geburtst. 10. Jan. 1787.
1862 †Wolf Henning v. Rumohr, z. Pest; Vorkämpfer der deutschen Sache im Schleswigschen.

20. November.

1732 *Joh. Heinr. Röding, z. Hamburg; Jugendschriftsteller.
1775 *Gust. Frhr. v. Seckendorf, z. Meuselwitz; poetischer und politischer Schriftsteller.
1781 *Karl Frdr. Eichhorn, z. Jena; vgl. s. Todest. 4. Juli 1854.
1794 *Wilh. Pet. Edw. Rüppell, z. Frankfurt a/M.; naturwissenschaftlicher Reiseschriftsteller.
1803 *Gust. Adf. Wislicenus, z. Eilenburg; Religionsschriftsteller und Stifter der Lichtfreunde.
1815 †Geo. Karl Claudius, z. Leipzig; Jugendschriftsteller.
1861 †Frdr. Voigts, z. Hannover; Novellist u. Verf. eines Romans „Hölty".

21. November.

1609 †Andr. Calagius, z. Breslau; kaiserlicher gekrönter Poet; von ihm: „Susanna, eine zumal lustige und gar newe Comoedia".
1728 *Karl Frz. v. Irwing, z. Berlin; philosophischer Schriftsteller.
1768 *Frdr. Ernst Dan. Schleiermacher, z. Breslau; vgl. s. Todest. 12. Febr. 1834.
1774 †Joh. Sigm. Val. Popowitsch, z. Petersdorf; philosophisch-linguistischer Schriftsteller, insonderheit über deutsche Sprachkunst und deutsche Mundarten.
1800 *Aug. Frdr. Chrst. Vilmar, z. Stolz in Kurhessen; Literaturgeschichtschreiber.
1804 *Frdr. Wilh. Waiblinger, z. Heilbronn; vgl. s. Todest. 17. Jan. 1830.
1811 †Heinr. v. Kleist, erschieszt sich selbst am Heiligen See b. Potsdam; vgl. s. Geburtst. 10. Okt. 1776.
1812 * —?— Kieckebusch, z. Berlin; lyrischer Dichter.
1813 †Chrstn. Ulr. Detlev v. Eggers, auf s. Gute Garz b. Kiel; vgl. s. Geburtst. 11. Mai 1758.
1823 *Gli. Chrstph. Adf. Harless, z. Nürnberg; orthod. Predigtschriftsteller.

22. November.

1708 †Magn. Dan. Omeis, z. Altdorf; vgl. s. Geburtst. 6. Sept. 1646.
1709 *Joh. Frdr. Wilh. Jerusalem, z. Osnabrück; vgl. s. Todest. 2. Sept. 1789.
1748 *Ldw. Aug. Unzer, z. Wernigerode; vgl. s. Todest. 14. Jan. 1775.
1774 *Sam. Chrstn. Pape, z. Lesum im Bremenschen; vgl. s. Todest. 5. April 1817.
1790 *Wilh. Dorow, z. Königsberg i/Pr.; germanistischer Altertums-, Sprach- und Kunstschriftsteller.
1805 †Frz. Frhr. v. Sonnenberg, z. Jena (aus dem Fenster gestürzt); vgl. s. Geburtst. 5. Sept. 1779.
1807 *Ferd. Frhr. v. Augustin, z. Wiener-Neustadt; Reiseschriftsteller.
1813 †Joh. Chrstn. Reil, z. Halle; Physiker und Mediziner.
1824 *Amalie Godin (Amélie Speyer), z. Lemberg; erzählende Schriftstellerin.
1830 *Karl Chrstn. Bruhns, z. Plön in Holstein; Astronom.
1836 †Karl Daub, z. Heidelberg; vgl. s. Geburtst. 20. März 1765.

Digitized by Google

23. November.

1719 *Joh. Gottl. Imm. Breitkopf, z. Leipzig; gelehrter Buchdrucker, Erfinder des Notendrucks mittelst beweglicher Typen.
1756 *Chrstn. Jak. Wagenseil, z. Kaufbeuern; dramatischer und historischer Schriftsteller.
1760 *Chrst. Wilh. Ahlwardt, z. Greifswald; vgl. s. Todest. 12. April 1830.
1772 *Emil Leopold August Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenburg; vgl. s. Todest. 17. Mai 1822.
1792 *Karl Heinr. Rau, z. Erlangen; national-ökonomischer Schriftsteller.
1824 †Matthias v. Collin, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 3. Mai 1779.

24. November.

1535 †Melch. Pfinzing, z. St. Viktor b. Mainz; Mitverfasser und Herausgeber des „Theuerdank".
1547 †Konr. Peutinger, z. Augsburg; Altertums-Sammler u. -Forscher.
1707 †Wilh. Ernst Tenzel, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 11. Juli 1659.
1712 *Karl Chrstn. Gärtner, z. Freiberg im Erzgebirge; vgl. s. Todest. 14. Febr. 1791.
1724 *Karl Kasim. v. Creuz, z. Homburg v. d. Höhe; vgl. s. Todest. 6. Sept. 1770.
1746 *Chrstn. Heinr. Schmid, z. Eisleben; vgl. s. Todest. 22. Juli 1800.
1768 *Geo. Sam. Bandtke, z. Lublin; histor. u. linguist. Schriftsteller.
1768 *Andr. Geo. Frdr. v. Rebmann, z. Süzzenheim b. Erlangen; vgl. s. Todest. 16. Sept. 1824.
1782 *Frdr. Gleich, z. Vogelsdorf in Schlesien; erzählender Schriftsteller.
1785 *Aug. Böckh, z. Karlsruhe; Altertums- u. Redeschriftsteller.
1792 †Wilh. Rud. Weckherlin, z. Ausbach; vgl. s. Geburtst. 7. Juli 1739.
1801 *Ldw. Bechstein, z. Dreiszigacker b. Meiningen; vgl. s. Todest. 15. Mai 1860.
1806 — Rundschreiben des Frhrn. v. Stein an die obersten Behörden Preuszens von Königsberg aus, zur Befreiung Deutschlands von den Franzosen.
1813 *Rob. Heller, z. Groszdrebnitz in Sachsen; belletristischer u. publizistischer Schriftsteller.
1825 †Karl Frdr. Hensler, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 2. Febr. 1761.
1833 †Elise Hahn, geschiedene Bürger, z. Frankfurt a/M.; Verfasserin von Romanen, Schauspielen u. Gedichten.
1856 †Jos. Frhr. v. Hammer-Purgstall, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 9. Juni 1774.

25. November.

1607 *Andr. Heinr. Bucholtz, z. Schöningen im Braunschweig.; vgl. s. Todest. 20. Mai 1671.
1697 *Gerh. Tersteegen, z. Mörs in Rheinpreuszen; vgl. s. Todest. 3. April 1769.
1738 *Thom. Abbt, z. Ulm; vgl. s. Todest. 3. Nov. 1766.
1751 *Joh. Frdr. Reichard, z. Königsberg; vgl. s. Todest. 27. Juli 1814.
1754 *Heinr. Sander, z. Köndringen in Baden; vgl. s. Todest. 5. Okt. 1782.
1762 *Geo. Phil. Ldw. Leonh. Wächter, gen. „Veit Weber", z. Ülzen; vgl. s. Todest. 11. Febr. 1837.
1766 *Frdr. Gust. Schilling, z. Dresden; vgl. s. Todest. 30. Juli 1839.
1775 *Joh. Chrstn. Ldw. Niemeyer, z. Weferlingen im Magdeb.; Jugendschriftsteller.
1776 *Johe. Juliane Schubert, z. Würgsdorf in Schlesien; Dichterin u. Reiseschriftstellerin.

Digitized by Google

1796 *Andr. v. Ettinghausen, z. Heidelberg; Schriftsteller über Physik und Mathematik.
1822 †Henrtte. Wilhe. Geiszler, geb. Holdenrieder, z. Dresden; vgl. ihren Geburtst. 1. Sept. 1772.
1829 †Marie Therese v. Artner, z. Agram; vgl. ihren Geburtst. 19. April 1772.

26. November.

1689 *Joh. Jak. Mascov, z. Danzig, vgl. s. Todest. 22. Mai 1761.
1733 *Aug. Wilh. Ernesti, z. Frohndorf; philologischer Schriftsteller.
1744 *Karl Sigm. Frhr. v. Seckendorf, z. Erlangen; vgl. s. Todest. 26. April 1785.
1754 *Joh. Geo. Adam Forster, z. Nassenhuben b. Danzig; vgl. s. Todest. 12. Jan. 1794.
1763 *Joh. Gfr. Richter, z. Leipzig; Schriftsteller über Russland und dessen Literatur.
1784 *Karl Theod. v. Küstner, z. Leipzig; dramaturgischer Schriftsteller.
1798 *Edw. Fr. Pöppig, z. Leipzig; ethnographischer Schriftsteller.
1800 *Karl Zimmer, z. Falkenberg b. Freiberg im Erzgeb.; Schulschriftsteller und Kritiker.
1806 *Gottl. Chrstph. Adf. Harless, z. Nürnberg; theologischer und Predigt-Schriftsteller.
1815 *Auguste Kurs, z. Berlin; Dichterin u. Novellistin.
1840 *Karl v. Rotteck, z. Freiburg im Breisgau; vgl. s. Geburtst. 18. Juli 1775.
1857 †Jos. Frhr. v. Eichendorff, z. Neisze; vgl. s. Geburtst. 10. März 1788.
1867 †Guido Theod. Apel, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 10. Mai 1811.

27. November.

1624 †Jak. Böhme, z. Görlitz; vgl. s. Geburtst. 18. Nov. 1575.
1654 *Frdr. Rud. Ldw. Frhr. v. Canitz, z. Berlin; vgl. s. Todest. 16. Aug. 1699.
1646 — Luise Henriette, Prinzessin v. Oranien, vermält mit dem groszen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg; vgl. ihren Geburtst. 17. Nov. u. ihren Todest. 8. Juni.
1765 *Günth. Heinr. Frhr. v. Berg, z. Schwaigern in Würtemb.; rechtswissenschaftlicher Schriftsteller.
1792 *Frdr. Rehm, z. Immichenheim in Kurhessen; Geschichtschreiber.
1799 *Adf. Bernh. Marx, z. Halle; Musikschriftsteller (n. A. 18. XI. 1795).
1849 †Jul. Edw. Hitzig, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 26. März 1780.
1860 †Ldw. Rellstab, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 13. April 1799.
1862 †Karl Wilh. Böttiger, z. Erlangen; Geschichtschreiber.

28. November.

1758 †Margaretha Klopstock, geb. Moller; vgl. ihren Geburtst. 16. März 1728.
1772 *Joh. Gfr. Jak. Hermann, z. Leipzig; philologischer und humanistischer Schriftsteller.
1773 *Frdr. Karl Ldw. Sickler, z. Gräfentonna im Gothaischen; vgl. s. Todest. 6. Aug. 1836.
1780 *Karl Wilh. Ferd. Solger, z. Schwedt; vgl. s. Todest. 20. Okt. 1819.
1800 †Sebast. Mutschelle, z. Königsberg i. Pr.; vgl. s. Geburtst. 10. Jan. 1749.
1808 †Wilh. Heinr. Brömel, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 21. April 1754.
1855 †Karl Wilh. Ldw. Heyse, z. Berlin; deutscher Grammatiker.
1858 †Josef Chmel, z. Wien; österreich. Historiker.
1860 †Chrstn. Karl Josias Frhr. v. Bunsen, z. Bonn; vgl. s. Todest. 22. oder 25. Aug. 1791.

Digitized by Google

29. November.

1590 †Nikodemus Frischlin, bei der Flucht aus dem Schloss Hohen-Aurach; Poetiker.
1734 *Gfr. Bened. Funck, z. Hartenstein im Schönburgischen; vgl. s. Todest. 18. Juni 1814.
1748 *Karl Aug. Küttner, z. Görlitz; vgl. s. Todest. 12. Jan. 1810.
1774 *Joh. Gfr. Gruber, z. Naumburg; vgl. s. Todest. 7. Aug. 1851.
1778 *Chrstph. Ernst Frhr. v. Houwald, z. Straupitz i. d. Lausitz; vgl. s. Todest. 28. Jan. 1845.
1779 *Dav. Schulz, z. Pürben b. Freistadt in Niederschlesien; vgl. s. Todest. 17. Febr. 1854.
1780 *Wilh. Gerhard, z. Weimar; Dichter.
1800 *Reinhold Schmid, z. Jena; rechts-philosophischer Schriftsteller.
1802 *Wilh. Hauff, z. Stuttgart; vgl. s. Todest. 18. Sept. 1827.
1803 †Joh. Bernh. Vermehren, z. Jena; Dichter und Herausgeber eines Musenalmanachs.

30. November.

1549 *Andr. Calagius, z. Breslau; vgl. s. Todest. 21. Nov. 1609.
1736 *Sam. Frdr. Nathanael Morus, z. Lauban; vgl. s. Todest. 11. Nov. 1792.
1744 *Karl Ldw. v. Knebel, z. Wallerstein in Franken; vgl. s. Todest. 23. Febr. 1834.
1746 *Gust. Frdr. Wilh. Groszmann, z. Berlin; vgl. s. Todest. 20. Mai 1796.
1767 *Jos. Wismayr, z. Freisingen; Schriftsteller über deutsche Sprache und italien. Literatur.
1784 †Chrstn. Aug. Clodius, z. Leipzig; belletristischer u. ästhetischer Schriftst.
1793 *Joh. Luk. Schönlein, z. Bamberg; Mediziner, dessen Werke aber nicht von ihm selbst, sondern s. Vorträgen von s. Hörern nachgeschrieben.
1802 *Fr. Trendelenburg, z. Eutin; philosophischer Schriftsteller.
1817 *Theod. Mommsen, z. Garding in Schleswig; Epigraph u. Rechtshistoriker.
1819 †Karl Nicolai, z. Halberstadt; vgl. s. Geburtst. 24. Juni 1779.
1830 *Anna Löhn, z. Naundorf; Dichterin u. Novellistin.
1840 †J. J. Edler v, Littrow, z. Wien; astronom. Schriftsteller.
1847 †Frdr. List, z. Kuffstein (erschieszt sich selbst); national-ökonomischer Schriftsteller.
1851 †Joh. Wilh. Meinhold, z. Scharlottenburg; vgl. s. Geburtst. 27. Febr. 1797.
1861 †Theod. Mundt, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 19. Sept. 1808.

Ueber Sprache und Sprachen; Volkstum und Volkstümer.

Von **Ernst von Lasaulx**.

(Schluss.)

Dass die Deutschen erst durch die Römer mit der kunstmässigen Behandlung des Feldbaues und der Weincultur bekannt wurden, beweisen die darauf sich beziehenden Ausdrücke, die fast alle römisch sind: Joch Jauchert jugum jugerum, Neuroth Neubruch rudis ager, ager novalis, Egge occa, Dreschflegel flagellum, Spathen spatha, Sichel sicila, Karren carrus, Maas mosa, Eimer oder Amer amphora, Fass vas, Kufe cupa, Kübel cupella, keltern calcare, Keller cella, Pfahl palus, lesen legere. Ebenso haben sie die Kunst zu mauern, den Mörtel, die

Digitized by Google

Ziegelsteine, und viele Hausgeräthe erst von den Römern kennen gelernt, wie die Ausdrücke Mauer murus, Ziegel tegula, Löffel labellum beweisen. [40])

Am wichtigsten werden darum die etymologischen Forschungen dadurch, dass sich vermittelst ihrer am einfachsten der Frage über die Stammverwandtschaft der Völker nahekommen lässt. Denn da die Sprache der unmittelbarste Ausdruck des Volksgeistes ist, so kann, wenn zwei Sprachen einander sehr nahe stehen, daraus mit Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, dass auch die sie sprechenden Völker einander stammverwandt seien. Die Etymologie wird so eine Hauptergänzung der Ethnographie. [41])

Die Familie ist die Grundlage des Staates: aus dem Zusammentritt von Familien entstanden Dörfer, aus Dörfern Städte, aus der Verbindung von Dörfern und Städten Staaten. Wenn wir nun in den Ausdrücken für die verschiedenen Familienbeziehungen, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, sowie für die Namen der Hausthiere, Vieh Stier Kuh Pferd Schaaf Ziege Hund, in einer ganzen Reihe von Sprachen, den sog. indogermanischen oder arischen Sprachen, eine durchgehende Gleichartigkeit finden, so kann daraus mit Sicherheit auf eine nahe Verwandtschaft aller dieser Völker geschlossen werden. [42])

Die dritte der obigen Fragen, wie und nach welchen biologischen Gesezen die Wörter sich verändern, wachsen und absterben, ist in den vorgenannten indogermanischen Sprachen mit physiologischer Genauigkeit erforscht und gelöst worden.

Wie die organische Natur alles aus einem lebendigen Keime entwickelt, nicht auf einmal sondern in allmäliger Progression jedes zu seiner Zeit, so ist es auch in der Sprachbildung. Wie der Keim anschwillt, sich dehnt und wächst, so geschieht ähnliches mit dem Worte. Sein Lebensblut sind die Vocale, sein festes Gerippe die Consonanten; derselbe Vocal verdoppelt sich, oder verbindet sich mit einem andern zum Doppellaut; Nasale verstärken die einfache Silbe; verwandte Consonanten schlieszen sich an die vorhandenen der Wurzel: so schwillt eine Silbe, ein Wort zu einem bezeichnenderen Gewichte an, von dem es zu anderer Zeit, nicht minder bezeichnend, wieder erleichtert werden kann. [43]) So dass auch hier in der Sprachbildung das Vollkommene nicht am Anfang, sondern am Ende der progressiven Entwicklung hervortritt, und ist diese erreicht, auch hier ein regressives allmäliges Absterben beginnt. Ja, was sehr merkwürdig ist, selbst in der geistigsten aller Künste, in Poesie und Prosa, coincidirt die Vollendung der Sache keineswegs mit der Vollendung der künstlerischen Reproduction. Denn der Culminationspunkt der Sprache als solcher

[40]) Wittmann, Die Germanen und die Römer, p. 42 f.

[41]) Vergl. A. Humboldts Kosmos II, 142 ff. und A. Kuhn in Webers Indischen Studien I, 321 ff.

[42]) F. Graefe über Sprachbildung und Sprachvergleichung p. 91. J. Grimms Gesch. der deutschen Sprache I, 266 f. und F. Spiegel in den Abhandlungen der phil. Classe der Münchener Akademie der Wiss. VII, 692. Es wäre sehr zu wünschen dass in ähnlicher Weise alle Wörter welche sich auf die ursprünglichsten und einfachsten Lebensverhältnisse beziehen, etymologisch untersucht und in allen asiatisch-europaeischen Sprachen verglichen würden: die Namen der Cerealien, der edlen Obstbäume, der Hausthiere, der Metalle, der vier Elemente, der zehn ersten Zahlen, der fünf Sinne, die Wörter für Haus Feld Wald Quell, ackern pflügen säen erndten, zeugen gebären, Leben Tod, Leib Seele Geist u. s. w.

[43]) Graefe am angef. Orte p. 74 ff. Vergl. Varro de lingua Lat. X, 53 p. 254: impositio nominis est in nostro dominatu; nos in naturae: quemadmodum enim quisque volt, imponit nomen; at declinat, quemadmodum volt natura.

Digitized by Google

ist mit nichten auch der Culminationspunkt der Litteratur: die geistig reifsten vollendeten Sprachkunstwerke entstehen erst dann, wenn die physische Vollsaftigkeit der Sprachentwickelung aufgehört hat. Erst wenn der Leib abstirbt wird der Geist entbunden.

Die vierte und für unseren Zweck eine Hauptfrage über die ursprüngliche Reihenfolge und Verzweigung der Sprachen, ist bis jezt nur theilweise zu lösen versucht worden. Man hat erst eine einzige Sprachfamilie, einen Theil der japhetischen, die sogenannten arischen Sprachen wissenschaftlich untersucht, mit einander verglichen, und hier folgende Ordnung aufgestellt:

die ältesten dieser arischen Sprachen seien die altindische und altpersische, Sanskrit und Zend; darnach die althellenischen und die altitalischen Idiome, das Griechische und Lateinische; weiterhin das Keltische und das Germanische; und als leztes Glied dieser Reihe die slavischen Sprachen.

Weniger untersucht und mit einander verglichen sind die semitischen Sprachen, das Aramaeische, das Hebraeische, das Phoenikische, das Arabische; noch weniger die chamitischen (africanischen) Sprachen: nicht einmal das Altaegyptische, worin eine frühe Mischung chamitischer mit semitischen und japhetischen Elementen durchschimmert,[44]) ist genügend erforscht: so dass wir von einer wissenschaftlichen Erkenntnis des ursprünglichen Zusammenhanges und des relativen Verwandtschaftsgrades aller Hauptvölkersprachen noch sehr weit entfernt sind. Ganz abgesehen davon dass der Schluss: wenn zwei Völker dieselbe Sprache reden, so müssten sie deshalb auch stammverwandt sein: an und für sich keineswegs richtig, sondern nur mit grosser Vorsicht geltend zu machen ist; da wie Alexander von Humboldt mit Recht bemerkt hat, Unterjochung, langes Zusammenleben, Einfluss einer fremden Religion, Vermischung der Stämme, oft auch dann wenn die an Macht und Bildung überlegenen Eroberer der Zahl nach die geringeren waren, ein in der alten wie in der neuen Welt wiederholt beobachtetes Phaenomen hervorgerufen haben: dass nemlich ganz verschiedene Sprachfamilien sich bei einer und derselben Race, und dass bei Völkern sehr verschiedener Race sich Idiome einer und derselben Sprache finden.[45]) Asiatische, europaeische, americanische Eroberer haben auf solche Erscheinungen den allerentschiedensten Einfluss gehabt. Ja auch ohne gewaltsame Eroberung, durch friedliche Einwanderung ist ähnliches bewirkt und weltgeschichtlich geworden, obgleich nur wenige sich dessen klar bewusst sind. Die Familie von welcher Abraham ausging war eine aramaeische; nicht die Sprache welche wir jezt hebraeisch nennen, sondern wie die Geschichte Jakobs und Labans zeigt, die aramaeische Sprache war die Muttersprache Abrahams; die hebraeische d. i. die chananaeische Sprache des Landes in welches er eingewandert war, hat er erst nach seiner Einwanderung angenommen: so dass wie ein neuerer Forscher sehr treffend bemerkt, alle Namen, die uns in der Genesis, in dem Buche der Ursprünge des Menschengeschlechtes genannt werden, nicht die echten alten Namen sind, sondern nur die hebraeischen Uebersezungen derselben. Der erste Mensch hiess nicht Adam, das erste Weib nicht Eva, ihre Söhne nicht Kain und Abel, sondern so hiessen sie im Hebraeischen; diese Namen alle haben zwar Wahrheit, aber nur eine relative[46]): eine Bemerkung deren Consequenzen erst eine künftige umfassende Sagenforschung ziehen wird.

---

[44]) Vergl. Th. Benfey, Ueber das Verhältnis der aegyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm, Leipzig 1844.

[45]) A. Humboldts Kosmos I, 384.

[46]) Delitzsch, Commentar zur Genesis p. 307. 308. Übrigens behauptet Delitzsch p. 309 mit Fürst und Burnouf, dass eine vielfache Verwandtschaft der semi-

Digitized by Google

Eine positive Charakteristik der drei Hauptsprach- und Völkerfamilien der Semiten Chamiten und Japhetiten ist darum bis jezt nicht möglich; die Kategorien die man bisher darüber aufgestellt hat, sind zu dürftig, einseitig, halbwahr, als dass ihnen ein objectiver Werth zukäme. Als durchgreifend und sicher lässt sich nur folgendes geltend machen:

Ertens: die Chamiten d. i. die africanische, aethiopische, schwarze Menschenrace, unterscheidet sich vor allen übrigen durch eine vorherschende Passivität, sie scheint von jeder selbstthätigen Mitwirkung an dem Process der Menschengeschichte ausgeschlossen zu sein. Nach dem ganzen bisherigen Verlauf der Geschichte sind die Schwarzen geborne Knechte, und werden es wahrscheinlich auch in Zukunft bleiben, troz aller philanthropischen Versuche der Europäer. Die Sklavenarbeit der Schwarzen in America ist es, auf welcher die systematische Erzeugung der tropischen Producte, der wesentlichen Gegenstände des Welthandels beruht; der Welthandel aber ist ein treibendes Moment der ganzen neueren Culturgeschichte.[47])

Zweitens: dass die semitischen Völker, die braune Menschenrace, geistig geringer begabt seien als die japhetischen lässt sich der Wahrheit gemäss nicht behaupten; ebensowenig dass sie als solche weniger kriegerisch oder ritterlich seien als die Arier. An gewaltiger Kraft, an Feuer des Geistes (ardor animi) und an Zähigkeit des Willens (tenacitas Semitica) sind sie vielmehr allen anderen Völkern überlegen, der Palme vergleichbar, die der charakteristiche Baum des semitischen Orientes ist. Schon der Name Sem bedeutet bekanntlich Ruhm, hat also ganz dieselbe Bedeutung wie der Name der Arier d. i. der ausgezeichneten, tapferen Heroen oder Helden; wie ja die Slawisten auch den Namen der Slawen von slawa, Ruhm, ableiten.[48]) Sie auch, die wesentlich semitischen Assyrier,[49])

---

tischen und indogermanischen Sprachen stattfinde, eine vielfach unleugbare Einheit ihres Wurzelschazes, überraschende Berührungen mit dem Sanskrit, eine Identität ganzer Reihen von Nominalendungen: was alles auf gemeinsamen Ursprung hinweise.

[47]) Konr. Hermanns Prolegomena zur Philosophie der Geschichte p. 72 f. Selbst B. Franklin, der grosse Apostel der Gleichberechtigung aller Menschen, pflegte zu sagen: der Neger sei ein Thier welches möglichst viel esse und möglichst wenig arbeite. Die Neger selbst ihrerseits behaupten, dass ihre Brüder die Affen sich nur so stellten als könnten sie nicht sprechen, um nemlich nicht arbeiten zu müssen! Mein Freund Dr. Pruner-Bey in der trefflichen Schilderung des Negers nach seiner physischen und psychischen Natur, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft I, 133 ff. bemerkt: der Ausdruck im Gesichte der Neger zeige nicht jene Verschiedenheiten, welche die weissen Racen auszeichnen, ein dunkeler Schleier decke die Bewegungen ihrer Psyche; nur das Auge könne als Pathometer bei dieser Race dienen, die übrigen Gesichtstheile sprächen Apathie aus. Gleichwie die physische Bildung des Negers eine Mischung von Kindheit und Veralterung zugleich in sich enthalte, so biete auch die Psychologie entsprechende Resultate: die Fähigkeit dieser Race sei auf die Nachahmung beschränkt, und ihr vorherschender Trieb strebe nach Befriedigung der Sinnlichkeit und nach Ruhe; seien nur erst die physischen Bedürfnisse mit den ersten besten Mitteln befriedigt, so höre alle geistige Thätigkeit auf: wie denn die bisherige fünftausendjährige Geschichte allerdings hinreichend sei, um alle sanguinischen Hoffnungen von der Bildungsfähigkeit der Neger zu enttäuschen.

[48]) Knobel, Die Völkertafel der Genesis p. 139 und Erklärung der Genesis p. 98.

[49]) An der semitischen Abstammung der Assyrier und der Chaldäer ist nicht zu zweifeln, obgleich ihre Sprachen neben dem semitischen auch ein arisches Element enthalten: Knobel, Die Völkertafel der Genesis p. 154 ff. 166 ff. wie ja auch das Pehlewi oder Huzvaresch, welches das Mittelglied bildet zwischen dem Altpersischen und dem

Digitized by Google

waren die ersten, welche ein Weltreich gründeten;[50]) die semitischen Hyksos waren es, die Aegypten eroberten und in langer Unterwerfung hielten; die semitischen Städte Babylon und Ninive mit ihren Riesenwerken waren die ersten Size einer uralten hohen Cultur;[51]) und kein Volk der Erde hat in dem Verzweiflungskampf um seine politische Existenz löwenmuthiger sich erwiesen als die Juden in der Vertheidigung Jerusalems und der Bergveste Masada; und ihre Brüder die Araber haben durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag ihre Freiheit, ihre Selbständigkeit, und ihren kriegerischen Muth mehr als irgend ein anderes Volk zu bewahren gewusst. Auch ist es jedem der sich mit diesen Fragen ernstlich beschäftigt hat, bekannt dass das Ritterthum, die Baukunst, die Philosophie, die Astronomie, die Mathematik, die Medicin, die Chemie, ja alle Wissenschaften die auf den Universitäten des christlichen Mittelalters gelehrt worden, wie diese hohen Schulen selbst, früher bei den semitischen und muhammedanischen Arabern geblüht haben als bei den arischen und christlichen Germanen.[52]) Wahr dagegen ist dass diese semitischen Völker im Ganzen geschäzt, wie ihre Lebenseinrichtungen überhaupt, so auch ihre religiöse Offenbarung zäher festhalten als der grösste Theil der japhetischen Völker in Europa: wahr auch ist dass sie in den Künsten und Wissenschaften weniger productiv sind als die arischen Völker in Europa: welches alles seinen inneren Grund vorzüglich in dem starren Monotheismus hat dem sie ergeben sind. Denn alle Kunst und Wissenschaft ist im Momente ihrer Production pantheistisch, nicht monotheistisch.

Drittens: auf den pantheistischen, polytheistischen, und wenn es erlaubt ist sich so auszudrücken tritheistischen Japhetiden, und zwar in ihrem Antagonismus gegen die Semiten, beruht vorzugsweise der Process der Weltgeschichte: wie die indogermanischen Sprachen an Frische, an Reichthum, und an Bildsamkeit sich vor den semitischen auszeichnen, so ist überhaupt die ganze Individualität der Arier geistig flüssiger, erfinderischer und naturfrischer, als die an und für sich festere, mehr stationäre, zähe und trockene Individualität der Semiten. Platonisch ausgedrückt könnte man vielleicht sagen, dass in den Chamiten die begierliche, in den Semiten die zornliche, in den Japhetiten die logische Kraft der Seele die vorherschende sei.[53]) Das meiste dessen aber was wir als die Vorzüge der Arier betrachten, gilt nur von dem europaeischen Zweige derselben, nicht von dem asiatischen Urstamm; nicht die Inder und Perser unterscheiden sich durch politischen und philosophischen Freiheitssinn von den semitischen Stämmen, wol aber die Hellenen und Germanen: und da wir Deutschen unserer Abstammung und dem Erdtheile nach den wir bewohnen, dieser Völkerfamilie angehören, so ist es uns natürlich, dass unsere Individualität uns mehr zusagt als die uns fremdere der semitischen Völker.

Man wird darum, alles wol erwogen, im wesentlichen kaum zu einem anderen Ergebnis kommen als demjenigen welches schon vor mehr als zweitausend

---

Neupersischen, einen semitischen, einen arischen, und einen dritten Bestandtheil enthält, den man für einen chamitischen halten darf: ib. p. 143; und wie wol alle die ältesten weltgeschichtlichen Reiche aus allen drei noachischen Völkerstämmen gemischt waren. Vergl. O. Strauss, Ninive p. 13.

[50]) Diodorus II, 1. 2. Justinus I, 1: primus omnium Ninus rex Assyriorum veterem et quasi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate mutavit. hic primus intulit bella finitimis rel.

[51]) Knobel, Die Völkertafel der Genesis p. 138.

[52]) Vergl. A. Humboldts Kosmos II p. 250 ff.

[53]) Nach Platon De rep. IV p. 195.

Digitized by Google

Jahren Hippokrates und Aristoteles ausgesprochen haben in den denkwürdigen Worten: [54]) „wenn man die Völker betrachte und die Erde wie sie unter die verschiedenen Völker vertheilt ist, so werde man finden dass die Menschen im Ganzen geschäzt so seien wir das Land und Klima welches sie bewohnen, physisch und psychisch mit dem Boden übereinstimmend. Darum sind die Völker welche kalte Länder bewohnen in Europa, zwar voll Muth, an geistiger Einsicht aber und an Kunstsinn dürftiger; so dass sie wol ihre Freiheit zu behaupten wissen, zu echter Staatenbildung aber und zur Herschaft sind sie weniger geschickt. Asien dagegen ist milder als unser Land, darum sind auch seine Bewohner sanfter und gutartiger, kunstreich und geistvoll; mannhafter Muth aber und die Fähigkeit Arbeiten und Mühsale zu ertragen, können in einer solchen Natur nicht gedeihen: weshalb auch die meisten seiner Völker immerdar und ganz von Königen beherscht werden. Der hellenische Volksstamm aber, zwischen beiden Erdtheilen wohnend, an den Küsten Asiens und Europas, vereinigt auch in seinem Charakter die Eigenschaften beider, denn er ist tapfer zugleich und geistvoll, also zum herschen und zum freisein tüchtig; deshalb findet sich auch Freiheit bei ihm und eine gute bürgerliche Verfassung, und wenn er sich zu einem Staate vereinigte, so würde er wol alle andern beherschen können. [55])

Gegenwärtig wird die ganze Erde von dem kleinsten Erdtheil, von Europa aus beherscht; [56]) in Europa von dem kleinsten Inselreiche, England; [57]) und in England von einer den Kern aller Classen der Bevölkerung bildenden aristokratischen Minorität. [58])

Briefe über deutsche Rechtschreibung.

II.

In meinem ersten Briefe [vgl. Nr. 15, S. 232—35] habe ich zunächst auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer gebräuchlichen Rechtschreibung, sowie auf die Vortheile, welche dadurch für Lehrer und Schüler, wie für das ganze Volk erreicht werden, hingewiesen. Den Lehrenden wie den Lernenden wird eine schwere Last, eine Quelle ewigen Unmuthes und erdrückender Langweile abgenommen; auch der weniger Gebildete wird befähigt, richtig zu schreiben; das Lautgebäude unserer Sprache wird klarer und durchsichtiger, und mancher mißliche Zankapfel der Sprachgelehrten schwindet mit einem Schlage. Ich gab

---

[54]) Hippocrates de aëre aquis et locis §. 72. 76. 78. 85. 86. 124. Aristoteles Polit. VII, 7. Probl. XIV.

[55]) Aus welchen Worten wir ersehen dass Aristoteles nicht nur für die Griechen seiner Zeit, sondern auch für die Deutschen unserer Zeit vergeblich geschrieben hat, da beide nicht mehr in dem Alter damals waren und heute sind in welchem die Völker thatkräftig etwas lernen. [Soweit die Anmerkungen von Lasaulx selbst; wenn er das Jahr 1870 erlebt hätte, würde er den Deutschen seiner, unserer Zeit das tatkräftige Lernen nicht abgesprochen haben. Der Hrsgbr.]

[56]—[58]) Dieser letzte Absatz ist doch wohl nur bis zum ersten Semikolon halb und halb wahr; denn die Nordamerikanische Union, weit entfernt von Europa aus beherrscht zu sein, teilt mit diesem die Erdherrschaft; welche Nation aber fortan im europäischen Konzert die erste Geige spielen wird, darüber kann nunmehr, wo die Deutschen sich zu Einem Staate vereinigt und so („tatkräftig lernend“) den Rat des Aristoteles besser befolgt haben, als die Griechen seiner Zeit, schlechterdings kein Zweifel mehr bestehen, und jeder Deutsche kann darüber guter Dinge sein. Der Hrsgbr.

Digitized by Google

sodann einige Verbesserungsvorschläge, halte diese aber durchaus nicht für vollendet und unantastbar, bin sogar davon überzeugt, an einigen Stellen in Verfolgung meines Hauptgrundsatzes: Die Schrift muß die gesprochene Sprache abbilden, zu weit gegangen zu sein. — Solcher Verbesserungsvorschläge hat der Sprachwart schon mehrere gebracht. Weniger gründlich ist aber bisher die Frage berührt worden: Wie kann eine Verbesserung unserer gebräuchlichen Rechtschreibung eingeführt werden? Diese Frage zu beantworten, mache ich mir darum zur Aufgabe dieses zweiten Briefes.

Ich bin kein Freund von Augenblicksschöpfungen und plötzlichen Gewaltthaten, und würde grade in dieser Angelegenheit von einem plötzlichen Vorgehen nicht genug abrathen können. Beweise von dem Unklugen desselben geben uns schon mehrfach beobachtete Erfolge. Bereits haben einige Schriftsteller den Bann unsrer Rechtschreibung durchbrochen und ihre Schriften in verbessertem Gewande erscheinen lassen. Was hatten sie davon? Nur wenig Anerkennung von Seiten der Anhänger ihrer Grundsätze, desto mehr Nachtheil aber von Seiten der großen Menge sowohl für ihre Erzeugnisse als auch für ihr und unser ganzes Streben*). Einige hätten das betreffende Werk gern gelesen; die Schwierigkeit, die es ihnen kostete, sich in die Eigenthümlichkeiten der Schrift einzuarbeiten, schreckte sie zurück. Andere arbeiteten sich zwar mit Mühe durch das ihnen unbekannte, barbarisch erscheinende Element durch; leider ging dabei der beabsichtigte Eindruck des Inhaltes verloren. Die große Menge aber der Oberflächlichen lachte und spottete über den kühnen Sprachverbesserer und schließlich über die ganze Angelegenheit. Sie sind so sehr von der süßen Gewohnheit befangen, daß sie die Schwierigkeiten gar nicht mehr spüren, ja sich ein Sein ohne dieselben gar nicht denken können. Kann man angesichts solcher Erfolge an eine allgemeine plötzliche Einführung einer neuen, verbesserten Rechtschreibung denken? Nimmermehr; ist doch überhaupt unser Volk kein Freund von Ueberraschungen, liebt es doch, alles zu erwägen und sich langsam in das Neue einzugewöhnen. Bereits haben wir uns mancher schätzbaren Errungenschaften auf dem Gebiete der deutschen Rechtschreibung zu erfreuen. Nicht plötzliche Gewaltschritte, nicht Gesetze und Verordnungen von oben herab haben sie eingeführt, nein, von unten herauf wirkten sie und haben kräftig gewirkt. Ein Schriftsteller hat vielleicht anfangs diese oder jene Neuerung aufgenommen, mehrere ahmten ihm nach. Allmählich bürgerte sich seine Verbesserung in der Schule ein, und nun war ihr Bestehen gesichert. Von hier aus verbreitete sie sich im Volke. So denke ich mir überhaupt die Durchführung einer allgemeinen Verbesserung unsrer Rechtschreibung. Mit Wenigem fange man an, schaffe zunächst einige schreiende Mißstände ab. Allmählich, hat sich erst Auge und Sinn der Menge an die ungewöhnliche Form gewöhnt, hat man sie, und das wird nicht ausbleiben, ihrer Einfachheit und Klarheit wegen liebgewonnen, dann kann man kühner weiterschreiten, und schließlich stehen wir doch am Ziele unsers Strebens und haben unsere Aufgabe gelöst. Dann wird man kein Hohnlächeln mehr für unsre Arbeit haben. Man wird vielmehr die Bedeutung und den Segen derselben erkannt haben. Das sei unser Lohn. Zu diesem Zwecke können wir aber die Mitwirkung der Schule und der Presse nicht entbehren. Zunächst müssen die Lehrer für die Sache gewonnen werden. Da sollte man wohl meinen, das verstehe sich von selbst, daß diese auf unsrer Seite stehen. Doch ist dem nicht also. Den meisten Lehrern ist der alte Schlendrian so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich gar nicht unsre Schrift ohne denselben denken können. Trotz aller Mühe und Plagen

*) Der Herausgeber des Sprachwart weisz ein Lied hiervon zu singen. Die Leser sollen es, in Prosa übersetzt, gelegentlich zu hören bekommen. *Der Hrsgbr.*

Digitized by Google

halten sie doch fest daran, und mit grenzenloser Verachtung sehen sie auf den kühnen Neuerer, der keck „Heimat, Schere, Finsternis" schreibt. Alle Schulgrammatiken schreiben ja ausdrücklich „Heimath, Scheere, Finsterniß" vor, und der Seminarunterricht hat ihnen gelehrt, jenen Büchern unbedingt zu trauen. Daß sie manches Falsche, manches Ungenaue, vieles der neueren historischen Sprachforschung Widersprechende enthalten, davon läßt sich der regulativische Volksschullehrer nichts träumen. Zum Studium größerer sprachlicher Werke fehlt ihm Zeit, Geld und — Lust. Das letztere ist eben die Folge seines mangelhaften Unterrichtes, der, statt den Schüler an den lebendigen Quell unserer schönen Muttersprache zu führen, seinen Kopf mit zwar sauber schematisirten aber alles Leben entbehrenden und darum geisttödtenden Regeln und Formeln füllt und dadurch ein gelindes Grauen vor allem, was Sprachwissenschaft heißt, für's ganze spätere Leben in ihm hervorbringt. Leider Gottes wird der Sprachunterricht in fast allen niedern und höhern Schulen auf diese Weise nach der langbeliebten Form betrieben. Deshalb ist es vor allen Dingen nothwendig, daß sich die pädagogischen Blätter dieser Zeitfrage öffnen, und daß Lehrertage und Lehrervereine ihr einen Platz in ihrer Tagesordnung anweisen.

Dann muß unser Streben an der Presse überhaupt einen Mitarbeiter gewinnen. Wie die Schule das geistige Leben des Volkes begründet, so muß ja diese den Stoff zur Erhaltung und Förderung desselben liefern. Deshalb muß auch auf Schriftstellertagen, in Schriftstellervereinen der Frage der deutschen Rechtschreibung Raum gestattet werden. Vorzüglich kann die Tagespresse für unsre Ziele wirken. Und wenn sie monatlich auch nur einem der vielen Uebelstände abhilft, endlich ist doch unsre Aufgabe vollendet. Auch in Schriftstellerkreisen herrscht das oben erwähnte Vorurtheil gegen unsre Wissenschaft. Wer trägt die Schuld daran? Hauptsächlich die graue Theorie, gegen die ich im Eingange meines vorigen Briefes zu Felde zog, jene unnahbar scheinen wollende Abgeschlossenheit unserer Sprachgelehrten. Ich glaube, es ist Zeit, auch diese Wissenschaft endlich volksthümlich und volksfaßlich zu machen. Seit man dies mit der Naturwissenschaft gethan hat, hat sich die Kenntniß der Natur auch in den weiteren Kreisen des Volkes verbreitet, und das Interesse an den natürlichen Erscheinungen hat überall zugenommen. Deckt dem Volke, ihr Sprachgelehrten, neben der sinnlichen Seite seines Wesens auch die geistige Seite desselben auf, die sich ja am vollkommensten in der Sprache zeigt! Bringt eure Wissenschaft dem Volke nahe, was gilts, das Interesse daran wird zunehmen, die Zeitfragen derselben werden nicht mehr wie bisher nur euren engen Kreis berühren, sie werden Volksfragen werden. Also muß vor Allem das Interesse für Sprachwissenschaft geweckt werden. Nicht in Fachzeitschriften allein, auch in Schul- und Volkszeitungen muß ihr Raum gestattet werden. Dadurch wird das Volk mit ihr bekannt. Ihre Fragen werden zu allgemeinen Tagesfragen werden, die auf Lehrer- und Schriftstellertagen in erster Reihe stehen. Lehrer und Zeitungsschreiber werden sich bemühen, die veralteten, durch Sprachgeschichte und Sprachgebrauch gleich gerichteten Mißstände unsrer Umgangssprache, vorzüglich den schreiendsten derselben, unsre vollständig unzweckmäßige Rechtschreibung, abzustellen. Das geschehe sodann nach und nach. Ein Uebel nach dem andern werde beseitigt; schließlich bleiben keine oder doch nur geringe übrig, und unsre Aufgabe ist gelöst.

Ein aus Sprachgelehrten und Schulmännern bestehender Ausschuß regele das Ganze. Nicht Sprachforscher allein vermögen hier zu helfen. Was sie allein hervorbringen, hat uns die sogenannte historische Orthographie gezeigt, die nun wohl fast vollständig ausgelebt hat. Die Schule muß mitwirken, sie kennt ja das Wesen und das Bedürfnis des Volkes.

Digitized by Google

So denke ich mir die nach meiner Ansicht einzig mögliche Durchführung einer allgemeinen deutschen Rechtschreibung. Die Art und Weise der allmählichen Verbesserung würde ich in einem dritten Briefe an einigen Beispielen zeigen, falls mir der Sprachwart dazu wieder seine Spalten öffnet*). Für heut besten Gruß.

Bunzlau. R. Misnan.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Sprachliches Allerlei. — Rothwelsch der Schulen. Wohl in allen höhern wie niedern Schulen hat sich im Verkehre der Schüler unter einander eine Art Rothwelsch gebildet, d. h. für gewisse Dinge und Handlungen, meist solche, die den Augen der Lehrer besser verborgen bleiben, haben sich ganz eigenthümliche Ausdrücke gebildet, theils schon der Umgangssprache, natürlich mit anderer Bedeutung, angehörig, theils aus der Volkssprache entsprungen, theils aber auch Erzeugnisse der Schülerphantasie. So erinnere ich mich z. B. folgender Ausdrücke: „Oxen" und „pucheln" für unmäßig lernen, „schmökern" für Schwarten studiren, „schummeln" für den Lehrer betrügen, „ansliegen" oder „gemacht werden" für vom Lehrer bei einer Nachlässigkeit oder Faulheit ertappt werden, „petzen" für beim Lehrer anklagen, „wild machen" für länger im Bett liegen bleiben, als es die Anstaltsordnung erlaubte, „kösen" für heimlich Obst von den Bäumen der Anstalt für sich pflücken, „stampfen" für Wasser holen, d. h. von Seiten der Füchse für die Herren Möser und Urmöser.

Grammatische Bezeichnungen: Deutsche oder Lateinische? Ich bin entschieden für letztere. Von den bekannten deutschen Bezeichnungen sind einige ganz verfehlt. Ich erinnere nur an den Ausdruck Hauptwörter für Substantive. Die meisten aber leiden an Einseitigkeit, so beispielweise Thätigkeitswort für Verb, Ergänzung für Object. Dasselbe ist freilich bei den meisten lateinischen Bezeichnungen auch der Fall, wenn man auf die Grundbedeutung eingeht. Dies zu thun, wird man aber nicht gezwungen. Vielmehr verhindert dies sogar der fremde Klang. Sie bezeichnen eben nur die Sache, und das ist ihr Zweck. Und dann giebt es häufig für eine und dieselbe Sache neben einer lateinischen eine ganze Anzahl deutscher Bezeichnungen. Jean Paul erzählt darüber eine ergetzliche Geschichte, die auch Ph. Wackernagel im vierten Theile seines Lesebuchs mittheilt. Auch diesen Uebelstand vermeidet man durch Anwendung der lateinischen Bezeichnungen. Darum hier ausnahmsweise lateinisch.

Bunzlau. R. Misnan.

Volksausdrücke im Thüringischen um Erfurt und Eisenach.

reitning, fahrning, für zu Pferde, zu Wagen.

gelning, jählings.

Mit salveten zu reden (salva venia).

Hauswärmte, Nachfeier.

Lattern, verbum mit der Laterne leuchten.

sipsen, ächzen, keuchen, pusten.

arg für sehr, z. B. arg gut, arg schön.

ermaunchen, erholen.

Stieffsonntag, Fest in der Woche.

kleinmauschen, sich beim Essen nicht beeilen.

abhalten statt aushalten.

hinlegen statt Schlafenlegen.

Was machst Du? für wie geht es Dir? Antwort: Ich mache gut.

ribsch statt Dürre, besonders vom Brod.

mopsen, d. h. mürrisch sein, grollen, maulen.

verorzen, verkrümeln vom Brod.

hinbringen, ermöglichen, fertigbringen.

bexeln, mit der Hand tändeln, spielen.

Es liegt in der Geduld, d. h. vor dem Wind geschützt.

Buttelstedt. Gust. Steinacker.

[Vgl. auch Sprachw. 1866, Nr. 19—21: Pfarrer Andreäs Sammlung von Wörtern aus der Volkssprache in der Umgegend Erfurts. *Der Hrsgbr.*]

*) Es ist ja seine angenehme Pflicht und Schuldigkeit. *Der Hrsgbr.*

Digitized by Google

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Stammbuchblätter deutscher Mundarten.

I. Elsässisch (noch vor Ausbruch des Krieges eingesandt.)

M'r g'hoere hyt ze Frankreich wohl
  Un theile Noth un Glück,
Doch klingt uns d' Muedersprooch nit hohl,
  Sie gilt noch groszi Stüeck.
M'r drucke gern un herzli d' Hand,
  Un nit allein zuem Schyn —
Durch Sprooch un Sitte nood verwandt
  De Brüeder ueww'rm Rhyn.
Un dytschen Sinn un Biederkeit
  Die finde 'n Anklang hie,
Dann gueter Grund isch noch gelait
  Verwischt hat ganz sich nie.
Usz uns'rm Herze steit's Gebett
  Noch dytsch zum Himmel nuff,
M'r halte dran als wi 'n Klett
  Un bäue Hyser druff.
So lang noch unser Müenster steht
  — Un disz isch kerng'sund —
Au d' Muedersprooch nit untergeht,
  Dann viel gäng d' noch zu Grund.

Daniel Hirz.

Deutsch-französisches Tornister-Wörterbuch für Deutschlands Krieger. — Mit genauer Angabe der Aussprache nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Preis 5 Sgr. (Berlin, G. Langenscheidt's Verlag.) So ist ein eben erschienenes, in größter Eile abgefaßtes Taschenwörterbüchlein betitelt. Es soll dieses Werkchen dem Krieger als nothdürftigstes Verständigungsmittel dienen, um Mißverständnissen vorzubeugen. Es enthält zwar nur vom Nothwendigen das Nothwendigste, ist aber nichtsdestoweniger empfehlenswerth und dürfte unseren Soldaten in Frankreich gute Dienste leisten.

(Didaskalia.)

Vocabeln aus dem Notizbuche eines französischen Capitäns, welcher am 6. August am Spicherer Berge schwer verwundet wurde, sind folgende Sprachstudien entnommen, welche seinem Verfasser jedenfalls bei dem beabsichtigten Triumphzuge durch Deutschland zu Statten kommen sollten:

verre — aine glasse
couteau — messâire
boire — soutrikèn
fourchette — aine gabele
viande — flaîche
pain — braout
donnez-moi — gebéne zi mir
sucre — soukre
safé — das kafé
une bouteille — aine botelle
une choppe / une canette } aeine chob'ir
lard — schpec
fromage — keisse
cuiller — aene léfeule
du savon — sieffe
sel — salces
poivre — péfaure
ne le tuez pas — ir dédéniche
lieu — appetrête
chaise — aine schtoule
un pot de chambre — nart chir
lait — mélé
carottes — kolrève
choux — crout
combien — wiefil
haricots — bonin
avec eau de vie — coume bran de vin
je suis fatigué — iche pine mitte
je désire un lit — iche will aeine bette
donnez-moi un bon lit pour reposer } gueben zimir aeine goutens bette soumerone
vous-avez de jolis enfants — zi abeune cheneu kine
ne la tuez pas — mé vardeniche deutte.

(Didaskalia.)

Eine unweise Ausgabe von Lessings Nathan dem Weisen wurde im Sprachwart (Nr. 20 vom Jahre 1869 S. 315 ff.) steckbrieflich verfolgt; es konnten aber damals nur innere Kennzeichen angegeben werden, nämlich die sinnentstellenden und textverstümmelnden Druckfehler, die sie enthält, z. B. Ich für Ja; Gebern für Ghebern; Thun für Ton;

Digitized by Google

Dir für Div; Tross für Trotz. Nunmehr, wo dem Sprachwart wiederum ein solch sauberes Exemplar zu Gesicht gekommen, kann auch ein aüszeres Kennzeichen angegeben werden: es ist die Oktavausgabe der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung vom Jahre 1859.

Der Hrsgbr.

Die deutsche Kriegsliteratur von 1870. — Als eine sehr sorgfältige Zusammenstellung derselben kann empfohlen werden das in der Luckhardt'schen Verlagshandlung zu Kassel und Leipzig erschienene „Verzeichnis der anlässlich des Krieges von 1870 in Deutschland erschienenen Bücher und Karten.“ Die erste Abtheilung dieses von Otto Lenz, einem jungen Buchhändler, bearbeiteten Verzeichnisses schlieszt mit den bis zum 24. Sept. 1870, die zweite Abteilung mit den bis zum 31. Dzbr. 1870 erschienenen Druckschriften und Karten ab; eine binnen wenigen Wochen erscheinende dritte Abteilung wird auszer dem Schluss der Kriegsliteratur auch die Literatur des Friedensabschlusses enthalten.

Der Hrsgbr.

Im Verlage der **Deutschen Volksbuchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hausbibliothek der Weltliteratur.

(Antiqua-Ausgabe deutscher und verdeutschter Schriftwerke von Dichtern und Denkern alter und neuer Zeit; in Format und Ausstattung gleich der Tauchnitz'schen Collection of British Authors.)

Ersten Bandes erstes Heft.

Enthaltend **Lessings humanistische Schriften.** Herausgegeben von Max Moltke. Erstes Bändchen: Die Erziehung des Menschengeschlechts. — Ernst und Falk. Gespräche für Freimaurer. Preis 3 Ngr.

☛ Die nächstfolgenden Bändchen werden enthalten: **Lessings „Nathan der Weise“** nebst selbständigem Commentar und vollständiger Literatur. — **Schillers Gedichte** mit Erlaüterungen. — **Göthes „Hermann und Dorothea“** nebst **Wilhelm von Humboldts** Erlaüterungsschrift. — **Shakespears** „Hamlet“ übersetzt und erlaütert von Max Moltke. — **Wanderungen durch die Shakespear-Welt.** Von demselben. — Es werden immer nur solche Hefte ausgegeben, die ein abgeschlossenes Ganzes oder Teilganzes bilden. — Wünsche aus dem Publikum, irgend ein beliebtes Werk der ältern oder neuern, deutschen oder fremden Literatur je eher je lieber in die Sammlung aufgenommen zu sehen, werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.

Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 23.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.	Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.	Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

1. Dezember.

1018 †Dietmar oder Dithmar, eigentlich Thietmar, z. Hildesheim; vgl. s. Geburtst. 25. Juli 976.
1531 †Oekolampadius (eigentl. Joh. Hausschein), z. Basel; Zwinglis Freund und Gefährte und Gehilfe bei der Schweizer Kirchenverbesserung, genannt der schweizerische Melanchthon.
1709 †Abraham a Sancta Clara (eigentl. Ulrich Megerle), z. Wien; vgl. s. Geburtst. 4. Juni 1642.
1722 *Anna Luise Karsch(in), geb. Dürbach, z. Hammer zw. Züllichau u. Krossen; vgl. ihren Todest. 12. Okt. 1791.
1743 *Joh. Joach. Eschenburg, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 29. Febr. 1820.
1763 *Jos. Aug. Grf. z. Törring, z. München; vgl. s. Todest. 9. April 1826.
1769 *Karl Chrst. Lebr. Weigel, z. Leipzig; Hellenist.
1798 †Chrstn. Garve, z. Breslau; vgl. s. Geburtst. 7. Jan. 1742.
1860 †F. M. Hessemer, z. Frankfurt a/M.; Dichter.
1865 †Abr. Emau. Fröhlich, z. Baden b. Aarau; vgl. s. Geburtst. 1. Febr. 1796.

2. Dezember.

1560 †Geo. Sabinus (eigentl. Schüler), z. Frankfurt a/O.; vgl. s. Geburtst. 23. April 1508.
1706 †Ämilia Juliana Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, z. —?—; vgl. ihren Geburtst. 19. Aug. 1637.
1725 *Jak. Herm. Obereit, z. Arbon in Thurgau; vgl. s. Todest. 2. Febr. 1798.
1740 *Joh. Geo. Jacobi, z. Düsseldorf; vgl. s. Todest. 4. Jan. 1814.
1753 *Sam. Gli. Bürde, z. Breslau; vgl. s. Todest. 28. April 1831.
1777 *Adam Theod. Alb. Frz. Lehmus, z. Soest; Predigtschriftsteller.
1784 *Theod. Frdr. Max. Richter, z. Limbach b. Dresden; Reiseschriftsteller.
1792 †Joh. Chrstph. Döderlein, z. Jena; vgl. s. Geburtst. 20. Jan. 1745.
1807 †Joh. Frdr. Möller, z. Hervorden; Verfasser „Patriotischer Phantasien“.
1808 †Geo. Chrst. Ehrhard Westphal, z. —?—; Predigt- u. Lehrschriftsteller.

Digitized by Google

1809 *Katharina Diez, z. Netphen in Westfalen; Dichterin.
1817 *Heinr. C. Ludolf Sybel, z. Düsseldorf; Geschichtschreiber.
1847 †Joh. Ladisl. Pyrker v. Felsö-Eör, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 2. Nov. 1772.
1857 †Elise Philip. Amal. Freifrau v. Hohenhausen, geb. v. Ochs, z. Frankfurt a/O.; vgl. ihren Geburtst. 4. Nov. 1789.
1860 †Ludw. Rellstab, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 13. April 1799.
1865 †E. M. Hutterus, z. Trier; Dichter und Novellist.

3. Dezember.

1729 *Karl Frdr. Flögel, z. Jauer; Geschichtschreiber der komischen Literatur.
1750 *Joh. Mart. Miller, z. Ulm; vgl. s. Todest. 21. Juni 1814.
1809 *Emil Wilh. Rob. Naumann, z. Leipzig; Stadtbibliothekar u. Gymnasialoberlehrer daselbst; Herausgeber des „Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft u. s. w. Leipz. 1840—71. 31 Jahrgänge.“ — „Catalogus librorum manuscriptorum bibliothecae senatoriae civitatis Lipsiensis. Grimae 1838. 4°.“ — „Archiv für zeichnende Künste, zugleich mit R. Weigel und Andresen herausgegeben. Leipzig 1856—1871. 16 Jahrgänge“ u. s. w. u. s. w.
1854 †Joh. Pet. Eckermann, z. Weimar; Verfasser der „Gespräche mit Göthe“.
1860 †Ferd. Chrst. v. Baur, z. Tübingen; theologischer Schriftsteller.

4. Dezember.

1409 — Stiftung der Universität Leipzig durch Friedrich I.
1555 *Heinr. Meibom, d. Ält., z. Lemgo; Poetiker und Historiker.
1733 *Joh. Geo. Schelhorn, d. Jüngere, z. Memmingen; vgl. s. Todest. 18. Nov. 1802.
1738 *Karl Frdr. Kretschmann, z. Zittau; vgl. s. Geburtst. 15. Jan. 1809.
1754 *Jul. Grf. v. Soden, z. Ansbach; vgl. s. Todest. 13. Juli 1831.
1774 — Maria Theresia stiftet in allen ihren Erblanden deutsche Schulen.
1801 †Joh. Dav. Hartmann, z. Holzminden; vgl. s. Geburtst. 1. Juni 1761.
1807 *Wilh. Langewiesche (Ps. „L. Wiese“ u. „R. Wagner“), z. Möllerkotten; Dichter.
1808 †Karl Ldw. Fernow, z. Weimar; Kunstschriftsteller.
1813 †Karl Borromäus Alex. Sessa, z. Breslau; humoristischer Schriftsteller und Possendichter („Unser Verkehr“).
1815 †Chr. Gfr. Gruner, z. Jena; fruchtbarer medizinischer Schriftsteller.
1815 *Aug. Wilh. Zumpt, z. Königsberg; Philolog u. Epigraph.
1822 †Adf. Heinr. Frdr. Schlichtegroll, z. München; biographischer Schriftst.
1823 *Cäs. Dietr. v. Witzleben, z. Camenz in der Sächs. Ober-Lausitz; Literatur-Schriftsteller u. Ober-Redaktör der „Leipziger Zeitung“ nebst deren „Wissenschaftlicher Beilage“; Verfasser einer „Geschichte der Leipziger Zeitung.“
1825 †Chrstn. Sam. Schier, z. Köln; vgl. s. Geburtst. 31. März 1791.
1835 †Ldw. v. Basedow, z. Dessau; Pädagog.

5. Dezember.

1470 *Wilibald Pirckheimer, z. Eichstädt; satirischer Schriftsteller.
1689 †Salom. Liscov(ius), z. Wurzen; vgl. s. Geburtst. 25. Okt. 1640.
1769 *Joh. Chrstn. Dolz, z. Golsen in der Niederlausitz; Historiker u. Pädagog.
1780 *Heinr. Aug. Schott, z. Leipzig; Predigtschriftsteller.
1817 †Frdr. Aug. Klemens Werther; z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 12. Okt. 1748.
1819 †Frdr. Leop. Grf. v. Stolberg, z. Osnabrück; vgl. s. Geburtst. 7. Nov. 1750. (n. A. gest. 6. Dezbr.).

Digitized by Google

1835 *Amara George (Gattin von Alex. Kaufmann), z. Nürnberg; Dichterin.
1835 †Aug. Grf. v. Platen-Hallermünde, z. Syrakus; vgl. s. Geburtst. 24. Okt. 1796.
1860 †Frdr. Chrstph. Dahlmann, z. Bonn; vgl. s. Geburtst. 17. Mai 1785.

6. Dezember.

1532 *Nik. Selnecker, z. Herspruck b. Nürnberg; vgl. s. Todest. 24. Mai 1592.
1731 *Marie Sophie Laroche, geb. Gutermann; vgl. ihren Todest. 18. Febr. 1807.
1735 *Karl Jos. Michaeler, z. Innsbruck; vgl. s. Todest. 22. Jan. 1804.
1750 *Joh. Frdr. Möller, z. Elsey in Westfalen; vgl. s. Todest. 2. Dzbr. 1807.
1776 *Frdr. Ehrenberg, z. Elberfeld; Predigt- u. Erbauungsschriftsteller.
1781 *Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach; vgl. ihren Todest. 27. Juli 1849.
1823 *Frdr. Max Müller, z. Dessau; sprachwissenschaftlicher Schriftsteller.
1831 †Joh. Bapt. v. Albertini, z. Berthelsdorf b. Herrnhut; vgl. s. Geburtst. 17. Febr. 1769.
1846 †Karl Frdr. Aug. Fritzsche, z. Gieszen; theologischer Schriftst. (Exeget).

7. Dezember.

1716 *Heinr. Ernst Grf. v. Stolberg-Wernigerode, z. Halberstadt; vgl. s. Todest. 24. Okt. 1778.
1739 *Chrstne. Karoline Schlegel, geb. Lucius; vgl. ihren Todest. 21. Aug. 1833.
1753 *Sam. Gli. Bürde, z. Breslau; vgl. s. Todest. 28. April 1831.
1760 *Chrstph. Girtanner, z. St. Gallen; vgl. s. Todest. 17. Mai 1800.
1761 *Wilh. Gli. Tennemann, z. Brembach b. Erfurt; vgl. s. Todest. 30. Sept. 1819.
1779 *Frdr. Wilh. Aug. Murhard, z. Kassel; publizistischer Schriftsteller.
1784 *Karl Adf. Menzel, z. Grünberg in Niederschlesien; Geschichtschreiber.
1801 *Joh. Nepom. Nestroy, z. Wien; dramatischer Schriftsteller.
1804 †Glo. Bened. v. Schirach, z. Altona; biographischer Schriftsteller.
1810 †Phil. Otto Runge, z. Dresden; romantischer Dichter.

8. Dezember.

1649 †Martin Rinkart (Rinkhard), z. Eilenburg; vgl. s. Geburtst. 23. April 1586.
1694 *Joh. Geo. Schelhorn, d. Ält., zu Memmingen; vgl. s. Todest. 31. März 1773.
1728 *Joh. Geo. Ritter v. Zimmermann, z. Brugg im Kanton Bern; vgl. s. Todest. 7. Okt. 1795.
1729 †Frdr. Adf. Lampe, z. Bremen; vgl. s. Geburtst. 19. Febr. 1683.
1758 *Christine Westphalen, geb. v. Axen, zu Hamburg; vgl. ihren Todest. 10. Mai 1840.
1765 *Adolf Heinr. Frdr. v. Schlichtegroll, z. Waltershausen b. Gotha; vgl. s. Todest. 4. Dzbr. 1822.
1790 *Aug. Meineke, z. Soest; Philolog.
1796 *Ferd. Wolf, z. Wien; Geschichtschreiber der roman., bes. span. Literatur.
1804 †Wilh. Albr. Teller, z. Berlin; Predigtschriftsteller.
1807 †Karl Friedr. Cramer, z. Paris; vgl. s. Geburtst. 7. März 1752.
1849 †Joh. Hein. Bern. Dräseke, z. Potsdam; vgl. s. Geburtst. 18. Jan. 1774.
1852 †Frdr. Ehrenberg, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 6. Dzbr. 1776.

9. Dezember.

1717 *Joh. Joach. Winckelmann, z. Stendal; vgl. s. Todest. 8. Juni 1768.
1729 †Nik. Hieron. Gundling, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 25. Febr. 1671.
1737 *Frdr. v. Köpken, z. Magdeburg; vgl. s. Todest. 4. Okt. 1811.
1749 *Aug. Chrstn. Bartels, z. Harterode in Braunschweig; Religions- und Predigtschriftsteller.

Digitized by Google

1762 *Gotthelf Wilh. Chrstph. Starke, z. Bernburg; vgl. s. Todest. 27. Okt. 1830.
1764 *Joh. Chrstn. Otto, z. Hof; vgl. s. Todest. 6. Febr. 1826.
1774 *Joh. Gli. Münch, z. Baireuth; satirischer Schriftsteller.
1776 *Nik. Leonh. Heilmann, z. Krefeld; Parabeldichter.
1788 †Karl Frdr. Flögel, z. Liegnitz; vgl. s. Geburtst. 3. Dzbr. 1729.
1798 †Joh. Reinh. Forster, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 22. Okt. 1729.

10. Dezember.

1402 —Stiftung der Universität Würzburg durch Bischof Geo. v. Eglofstein.
1569 †Joh. Eber(us), z. Wittenberg; vgl. s. Geburtst. 8. Nov. 1511.
1696 †Joh. Chrstph. Arnschwanger, z. Nürnberg; Liederdichter und Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft.
1745 *Joh. Chrstph. Schwab, z. Ilsfeld in Würtemberg; vgl. s. Todest. 15. April 1821.
1748 *Chrstph. Frdr. Bretzner, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 31. Aug. 1807.
1768 *Ernst T. K. Rosenmüller, b. Hildburghausen; Orientalist.
1791 *Phil. Jak. Fallmerayer, z. Tschötsch b. Brixen; Geschichtschreiber und wissenschaftlicher Reiseschriftsteller.
1795 *Ant. Frhr. v. Prokesch-Osten, z. Graz; orientalischer Reiseschriftsteller.
1802 *Lydia Hecker, geb. Paalzow, z. Marienwerder; Dichterin.
1809 —Vereinigung der Universitäten Helmstedt u. Rinteln mit Göttingen.
1810 †Joh. Chrstn. Dan. v. Schreber, z. Erlangen; vgl. s. Geburtst. 17. Jan. 1739.
1814 *Seb. Brunner, z. Wien; ultramontaner Dichter u. Schriftsteller.
1836 *Wilh. Buchholz, z. Lübeck; ästhetisch-kritischer Schriftsteller u. lyrischer Dichter; Mitarbeiter an der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung".
1849 †Geo. Karl Herlosssohn, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 7. Sept. 1802.

11. Dezember.

1670 *Joh. Anast. Freilinghausen, z. Gandersheim; vgl. s. Todest. 12. Febr. 1739.
1738 *Karl Grf. Mohr, z. Dornsberg in Tirol; Historiker; Vater von Karl u. Franz v. Mohr. (Zusammenhang mit Schillers Raübern?)
1754 *Chrstn. Wilh. v. Dohm, z. Lemgo; vgl. s. Todest. 29. Mai 1820.
1784 *Frdr. Max Schenk v. Schenkendorf, z. Tilsit; patriotischer Dichter.
1788 †Frdr. Karl Fulda, z. Enzingen; vgl. s. Geburtst. 13. Sept. 1724.
1789 *Geo. Chrst. Wilh. Asmus Döring, z. Kassel; vgl. s. Todest. 10. Okt. 1833.
1793 *Joh. Jos. Reiff, z. Kobern b. Koblenz; lyrischer u. dramatischer Dichter.
1806 *Wilh. H. Abich, z. Berlin; wissenschaftlicher Reiseschriftsteller.
1811 †Johe. Frdrke. Lohmann, z. Leipzig; vgl. ihren Geburtst. 25. März 1749.
1817 †Frdr. Max Schenk v. Schenkendorf, z. Koblenz (an seinem 33. Geburtstage), vgl. oben Jahreszahl 1784.
1827 *Karl Schenkl, z. Brünn; klass. Philolog.
1837 —Absetzung der Sieben Göttinger Professoren.
1847 †Mor. Grf. v. Strachwitz, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 1822.

12. Dezember.

1740 *Joh. Heinr. Jung, gen. Stilling, z. Im-Grund in Nassau; vgl. s. Todest. 2. April 1817.
1756 *Chrstn. Ldw. Stieglitz, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 17. Juli 1836.
1766 †Joh. Chrstph. Gottsched, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 2. Febr. 1700.
1773 *Joh. Chrstph. Ant. Frhr. v. Aretin, z. München; historischer, literarhistorischer und poetischer Schriftsteller.

Digitized by Google

1777 †Albr. v. Haller, z. Bex; vgl. s. Geburtst. 16. Okt. 1708.
1796 †Frdr. Aug. Cartheuser, z. Schierstein b. Wiesbaden; vgl. s. Geburtst. 6. Aug. 1734.
1798 *Fr. Aug. Grotefend, z. Ilefeld; Pädagog u. Sprachforscher.
1799 *Heinr. Heine, z. Düsseldorf; vgl. s. Todest. 17. Febr. 1856 und den fälschlich als seinen Geburtst. angegebenen 1. Jan. 1800.
1801 *Johann Nepomuk Maria Josef, König von Sachsen, z. Dresden; unter dem Namen „Philalethes“ Übersetzer und Erklärer von Dante's „Göttlicher Komödie“.
1802 — Die Universität zu Dorpat von Alexander I. gegründet.
1819 †Theod. Heinr. Friedrich, z. Hamburg; satirischer Schriftsteller.
1819 †Ldw. Frdr. Aug. Wieland, z. Jena; vgl. s. Geburtst. 28. Okt. 1777.
1831 †Frdr. v. Matthisson, z. Wörlitz; vgl. s. Geburtst. 23. Jan. 1761.
1836 †Chrstn. Grabbe, z. Detmold; vgl. s. Geburtst. 11. Dzbr. 1801.
1837 †Th. Fr. Ldw. Nees v. Esenbeck, z. Hyères in Frankreich; naturwissenschaftlicher und freireligiöser Schriftsteller.

13. Dezember.

1484 *Paul Speratus, vgl. s. Todest. 17. Septbr. 1554.
1732 *Elisab. Doroth. Schiller, geb. Kodweis, z. Marbach; Mutter unseres groszen Dichters und selbst Naturdichterin.
1761 *Karl Wilh. Ferd. v. Funck, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 7. Aug. 1828.
1769 †Chrstn. Fürchtegott Gellert, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 4. Juli 1715.
1793 †Joh. Joach. Chrstph. Bode, z. Weimar; vgl. s. Geburtst. 16. Jan. 1730.
1806 *Karl Werder, z. Berlin; Dichter u. Philosoph.
1832 †Chrstn. Dan. Beck, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 22. Jan. 1757.
1863 †Frdr. Hebbel, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 18. März 1813.
1870 — Gründung der Deutschen Volksbuchhandlung zu Leipzig durch den Herausgeber des „Deutschen Sprachwart“.

14. Dezember.

1658 *Ldw. Mencke, z. Leipzig; Historiker.
1718 *Chrstph. Jos. Sucro, z. Königsberg; vgl. s. Todest. 8. Juni 1756.
1720 *Justus Möser, z. Osnabrück; vgl. s. Todest. 8. Jan. 1794.
1749 *Joh. Chrstph. Krause, z. Artern; vgl. s. Todest. 30. Sept. 1799.
1752 *Chrstph. Aug. Tiedge, z. Gardelegen; vgl. s. Todest. 8. März 1841.
1767 *Karoline Paulus, z. Schorndorf; vgl. ihren Todest. 11. März 1844.
1773 *Gabr. Gfr. Bredow, z. Berlin; vgl. s. Todest. 5. Sept. 1814.
1779 — Schiller gewinnt drei akademische Preise, deren im Saale der Karlsschule stattfindender Verteilung der zufällig auf der Durchreise nach der Schweiz anwesende Herzog Karl August von Sachsen-Weimar und Göthe beiwohnen.
1781 *Amalie Curtius, geb. Kretzschmar, z. Dresden; erzählende Schriftstellerin.
1787 †Joh. Sam. Patzke, z. Magdeburg; vgl. s. Geburtst. 24. Okt. 1727.
1801 *Chrst. Dietr. Grabbe, z. Detmold; vgl. s. Todest. 12. Sept. 1836.
1805 *Karl Aug. Wilh. Nagel, z. Halle; poetischer Schriftsteller.
1861 †Albert, Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha, Gemahl der Königin Viktoria von England, z. London; Redeschriftsteller.

15. Dezember.

1721 *Joh. Sam. Diterich, z. Berlin; vgl. s. Todest. 14. Jan. 1797.
1740 *Ditr. Herm. Hegewitsch, z. Quäckenbrück in Hannover; vgl. s. Todest. 4. April 1812.

Digitized by Google

1776 †Joh. Jak. Breitinger, z. Zürich; vgl. s. Geburtst. 1. März 1701.
1780 — Schiller verlässt die Akademie und wird Regimentsarzt.
1829 *Adf. Glaser, z. Wiesbaden; erzählender, dramatischer u. dramaturgischer Schriftsteller.
1839 †Ignaz Aurel. Fessler, z. Saratow; Geschichtschreiber, Romanschriftsteller u. Verfasser einer Autobiographie.

16. Dezember.

1629 *Ahasverus Fritsch, z. Mücheln b. Freiburg in Türingen; vgl. s. Todest. 24. Aug. 1701.
1739 *Jos. Frdr. Engelschall, z. Marburg; vgl. s. Todest. 18. März 1797.
1742 *Gerh. Lebr. v. Blücher, Fürst v. Wahlstatt, z. Rostock; vgl. s. Todest. 12. Sept. 1819.
1752 *Joh. Frdr. Degen, z. Affaltertal im Baireutischen; philosophischer Schriftsteller.
1756 †Joh. Chrstn. Lange, z. Nassau-Idstein; geistl. Liederdichter.
1769 *Heinr. Aug. Kerndörffer, z. Leipzig; Romanschreiber u. Jugendschriftst.
1778 *Ernst Frdr. Ldw. Robert, z. Berlin; vgl. s. Todest. 5. Juli 1832.
1780 *Frdr. v. Kurowsky-Eichen, auf Schloss Eichen in Ostpreuszen; poetischer Schriftsteller.
1800 *Frdr. Ldw. Würkert, z. Leisnig; religiöser Schriftsteller und Dichter, auch begabter Volksredner.
1804 †Chrstn. Felix Weisze, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 28. Jan. 1726.
1826 †Aug. Chrstn. Bartels, z. Wolffenbüttel; vgl. s. Geburtst. 9. Dzbr. 1749.
1826 †Siegfr. Aug. Mahlmann, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 13. Mai (nicht 13. März) 1771.
1836 †Karl Ldw. Aug. Frhr. v. Münchhausen, z. Swedesdorp am Steinhuder See; vgl. s. Geburtst. 11. Febr. 1759.
1842 †Frdr. Rochlitz, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 12. Febr. 1769.
1846 †Wilh. Dorow, z. Halle; Altertumsforscher.
1859 †Wilhelm Grimm, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 24. Febr. 1786.
1863 †Joh. Sporschil, z. Wien; fruchtbarer Volksschriftsteller über neuere Geschichte, englische Literatur; Übersetzer u. s. w.

Daütsche lautgeschichten.

5. ß. (Fortsetzung aus Nr. 15).

Es ist ein höchst erfraüliches zeichen der zeit, dass man sich jezt allenthalben in sprachgelerten- und lererkreisen bemüt, der immer dringender sich aussprechenden forderung nach fereinfachung unserer rechtschreibung gerecht zu werden. Freilich ist alles, was bis jezt dafür geschehen ist, nur als forarbeit zu betrachten. Aber, so Gott will, wird endlich doch das seit langem erstrebte zil erreicht werden; ja ich lebe sogar der frohen zufersicht, dass nicht erst unsre kinder di früchte des akkers genisen werden, den wir jezt bestellen. Sollte es nicht filleicht schon der an einigungswerken so reichen gegenwart fergönnt sein, auch eine einigung in diser bezihung anzubanen? Freilich wird forher noch manches forurteil, manche unrichtige meinung besigt werden müssen. Ein solches forurteil hegen noch manche gegen di ausscheidung des ß. „Es wäre gewiss zu bedauern, wenn ß, diser dem daütschen eigentümliche laut ferschwinde,“ meinen si. Warscheinlich haben sich dise laüte noch nicht klar gemacht, worin eigentlich dise eigentümlichkeit bestet. Filleicht belert si folgende kurze darstellung der geschichte des ß eines bessern.

Digitized by Google

Das urdaütsche t der stammsilbe (indogerm. d) ward nach dem gesezze der lautferschibung in den oberdaütschen mundarten allmälich zu der aspirata th. Das h am t ferwandelte sich aber bald in seine spirans (änlich wi aus ph allmälich pf und aus kh allmälich kch entstand). Eine fergleichung mit dem angelsächsischen und englischen zeigt, dass dise spirans in der aussprache ursprünglich nicht unserm s entsprach, filmer ein ganz eigentümlicher zungenstoslaut war. Allmälich entstand aber neben diser form der aussprache namentlich zum zwekke der unterscheidung lautlich ferwanter wörter, eine andre, in welcher die spirans follständig unserm s gleichlautete. Beide formen t^{s} (= englisch th) und ts bezeichnete man ahd. und mhd. durch z (später ʒ und z). So lautet ahd. ziohan (mhd. und nhd. ziehen), im gotischen (das dem urdaütschen am nächsten stet und es darum am besten ersezzen kann) tiuhan; ahd. zaher (nhd. zäre) got. tagr; ahd. ëʒʒan (mhd. ëʒʒen) got. itan; ahd. suoʒi (süs) got. sutis.

Schon im mhd. war das t fom t^{s} ferloren gegangen, und aus bekwemlichkeitsrükksichten ferwandelte man schlislich den eigentümlichen lispellaut in di reine spirans s (scharf s). Das sprachgefül, das dis hätte ferhindern sollen, war ja längst geschwächt. Ebenso war schon früher ch aus kch und f aus pf entstanden. Di wandelung war im 14. jarhunderte follendet. Nun handelte es sich um di darstellung dises lautes in der schrift. Das beste wäre gewesen, in sammt dem organischen s-laute mit demselben zeichen, s, zu bezeichnen. Fereinzelt gescha dis auch. Die allgemeine einfürung diser schreibart hinderte jedoch die anhänglichkeit an das alte zeichen. Man bezeichnete den laut im 15. und 16. jh. meist mit ſz und schrib so z. b. vberflüſʒig, vſʒ. Auch findet man dafür ſſ, sſ und ſs. In der lezten hälfte des 15. jh. entstand für ß ein naües zeichen, nämlich ſ mit einem häkchen, dem untern teile des s. Später ward dises zeichen noch etwas ferändert, und endlich im 17. jh. war unser ß fertig.

Natürlich herrschte wärend diser zeit der fersuche eine beispillose ferwirrung im gebrauche des ß und s. So ward allmälich s statt ß in folgenden wörtern eingefürt: ameise (mhd. ameiʒe), aus (ûʒ), besser (komparativ fon baʒ), binse (binʒ), bis (conj., mhd. biʒ), das (artikel, mhd. daʒ), emsig (emeʒic), erbse (erweiʒ), gemse (gamʒ), gesims (gesimeʒ), erdrosseln (fon droʒʒe = schlund), essig (eʒʒic), feist (veiʒet), gewissen (gewiʒʒen), gosse (fon gieʒʒen), kessel (keʒʒel), krebs (krëbeʒ), kreis (kreiʒ), los (subst., lôʒ) und losen, messer (meʒʒer), nessel (neʒʒel), samstag (sambeʒtac), schöps (schopeʒ), schüssel (schüʒʒel), sessel (fgl. saß), tosen (ahd. dôʒôn), ferweisen (ferwîʒen) und ferweis, wasser (waʒʒer), weissagen (ahd. wîʒagôn).

ß statt des richtigen s drang dagegen ein in: geißel (mhd. geisel), gewiß, gleißen (gelîchesen), gräßlich, kuß (kus), miß- (misse), -niß (nisse), roß (ros), ferliß (for verliesen = nhd. ferliren) und andere, ja sogar in fremdwörter, wi in: baß, koloß, paß, spaß, spaßen und and.

Di rechtschreibung unsers jh. ferbesserte disen zustand nicht nur nicht, sondern ferschlimmerte in noch, indem si höchst willkürliche regeln über den gebrauch des ß und s aufstellte. Noch bis zum haütigen tage werden dise regeln angewant. Nach inen stet das ß als inlaut zwischen vokalen, fon denen der forhergehende lang ist, und for t in wörtern mit ss, als auslaut in solchen wörtern, die in irer ferlängerung ss haben.

Disen willkürlichen, aller etimologi hon sprechenden regeln traten di sprachforscher mit recht entgegen. Statt aber di sache zu ferbessern, d. h. ß der aussprache gemäs mit s zu bezeichnen, machten si di verwirrung noch gröser, indem si ß überall da schriben, wo es im mhd. stand. Das konnten si wol

Digitized by Google

mit iren sprachgeschichtlichen kenntnissen, unser folk aber hat diese schreibart ni begriffen. Unsre rechtschreibung hat ja sodann überhaupt nicht di aufgabe, die laute in der schrift so darzustellen, wi si for jarhunderten geklungen haben. Die schrift der gegenwart soll die aussprache der gegenwart darstellen. Darum fort mit dem ß, das ja längst schon in der aussprache gleich s ist. Unsre zeit kann sich nicht mit feralteten schnörkeln befassen. Praktisch heist die losung unsers jarhunderts. Die erste forderung desselben an di schrift, die es benuzzen soll, ist daher: einfach, für jeden laut ein zeichen. Nur wenn unsre schrift diser anforderung gerecht wird, dürfen wir gewiss sein, dass si zu einer allgemein-daütschen wird.

Bunzlau. *R. Misnan.*

Nordamerikanischer Beitrag zur Sprachreinigung.

Die Illinois-Staatszeitung schlägt folgende Sätze vor:

1) In allen Fällen, wo es ein deutsches, oder ein in Deutschland vollkommen eingebürgertes Fremdwort giebt, welches genau den Begriff bezeichnet, den man ausdrücken will, ist es unter strengem Ausschluß englischer Wörter, oder kauderwelscher Wortbildung zu gebrauchen.

2) Da, wo in Deutschland französische Wörter (meist als Ueberrest der greulichen Sprachmengerei des vor. Jahrhunderts) gebraucht werden, um Begriffe auszudrücken, für die es ganz gute deutsche Bezeichnungen giebt, sind diese zu gebrauchen; — in solchen Fällen aber, wo es ein genau denselben Sinn ausdrückendes deutsches Wort nicht giebt, ist das entsprechende landläufige englische Wort dem französischen vorzuziehen (z. B. Ticket, statt Billet, wo es nicht durch Einlaßkarten, oder Zettel wiedergegeben werden kann).

3) Bei Bezeichnung von Dingen, namentlich im staatlichen Leben, sind solche rein deutsche Wörter, welche für den Leser zugleich eine Erklärung bilden, den englischen vorzuziehen, z. B. Bundesgericht statt U. S. Court, Kreisgericht statt Circuit Court, Nachlaßgericht statt Surrogate- oder Probate Court u. s. w.

4) Alle sprachlichen Neubildungen, die sich als nothwendig herausstellen, müssen im Einklang mit den Gesetzen der deutschen Sprache stattfinden. Endlich

5) An Mittheilungen von Tagesneuigkeiten aus nächster Nähe ist mit Rücksicht darauf, daß (leider) viele Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens den meisten Lesern auf englisch verständlicher sind, als auf deutsch, ein weniger strenger Maßstab zu legen, als an selbstständigen Besprechungen.

Wir finden in diesen Sätzen, bemerkt hierzu das amerikanische Sonntagsblatt „Die Neue Welt", dieselben Regeln, welche wir bereits selbst aufgestellt, und worüber wir von der Stsztg. angefahren und vom N. Y. Journal indorsirt (S. V. V.) wurden, ausgenommen No. 5. Wir möchten den Localreportern keine erweiterte Lizenz geben und glauben, daß, wer für den Druck schreibt, sich derselben Pünktlichkeit zu befleißigen hat, mag er für das Publikum im Allgemeinen oder bloß für den Gevatter schreiben. Es wäre aber nicht unpassend, wenn die Stsztg. den in ihrer Localspalte vom 14. Jan. 1870 vorkommenden unklaren, unrichtigen und die Sache falsch bezeichnenden Ausdruck: „Kanzleigericht" durch den nicht zu übersetzenden englischen Ausdruck ersetzen würde.

An den gewählten Beispielen haben wir ebenfalls einiges auszusetzen. Das Wort „Kreisgericht" giebt das Wort „Circuit Court" nicht richtig; in der That haben wir in Deutschland, außer da, wo die französischen Assisen eingeführt sind, keine Circuitgerichte, wandernde Gerichtshöfe, also auch kein deutsches Wort dafür, was der Localreporter der Stsztg. ganz gut zu wissen scheint, da er in dem

Digitized by Google

bereits erwähnten Artikel über den Druckprozeß sich ganz ungenirt des Ausdrucks „Circuit Court" bedient. [Warum nicht „Wandergericht"?]

Wenn wir nun im Wesentlichen auch miteinander einig sind, wir drei nämlich, Ill. Stsztg., N. Y. Journal und Neue Welt, so ist damit doch noch blutwenig für die Gleichförmigkeit des Sprachgebrauchs gewonnen, so besteht noch lange kein Gesetz, dessen Uebertretung irgend welche Nachtheile für den Schreiber zur Folge haben könnte, die Frage bleibt noch immer eine offene.

Was schließlich den Ausdruck „congressionell" betrifft, so ist derselbe nach der Regel No. 1 vollkommen berechtigt. Denn wir haben im Deutschen kein solches Adjectiv, wir müssen daher, wollen wir eines brauchen, dasselbe aus dem Englischen herübernehmen und die im Deutschen übliche Aenderung an der Endsylbe vornehmen, „ional" in „ionell" verwandeln.

Die Ill. Stsztg. muß uns zugeben, daß die deutsche Sprache in Amerika naturgemäß eine andere Entwickelung als in Deutschland durchzumachen hat und daß sie mehr auf das englische als das französische Idiom angewiesen ist, wenn sie ihre Vorrathskammer füllen will.

Der erwähnte Artikel der Illinois-Staatsztg. schließt:

So etwa könnte es gehen, und wir glauben, daß, wenn die deutschen Zeitungen in Amerika stets diesen Grundsätzen gefolgt wären, nicht allein in der gewöhnlichen Umgangssprache sich eine geringere Menge englischer Wörter festgesetzt haben würde, sondern auch daß eine große Menge in Amerika vorgefundener Dinge und Begriffe der Anschauung und dem Verständnisse der deutschen Amerikaner näher würden gebracht worden sein, als es geschehen ist. Denn es ist eine Thatsache, daß viele Deutsche in Amerika eine Menge englischer Wörter in dem Glauben gebrauchen, daß es keine genau entsprechenden deutschen gebe, während sich dieser Glaube nur auf ein unvollkommenes Verständniß der Bedeutung jener englischen Wörter begründet. Je vollkommener Jemand beider Sprachen mächtig ist, desto weniger wird er in Versuchung gerathen, englische Wörter unter sein Deutsch zu mischen.

Freilich kommen noch verschiedene Ursachen hinzu, um die Reinhaltung gerade der deutschen Sprache im Auslande besonders zu erschweren. Davon seien hier nur genannt: Erstens und vor allen Dingen: der Mangel an einem stolzen Volksbewußtsein, welches den Franzosen, den Engländer, ja sogar den Italiener vor einer Verhunzung seiner Muttersprache schützt. Ein Land, in welchem es Jahrhunderte lang für vornehm gegolten hat, nicht die eigene, sondern eine fremde Sprache zu sprechen (oder staarmatzartig zu plappern), vermag seinen Angehörigen keine sprachliche Widerstandskraft in die Fremde mitzugeben.

Zweitens sind in Deutschland selbst die Grenzen zwischen den deutschen, den fremden aber eingebürgerten und den unberechtigten fremden Wörtern nicht scharf gezogen, so daß hier der Willkür ein großer Spielraum gelassen ist. Auch heute noch gebrauchen in Deutschland Zeitungen fremde Wörter anstatt deutscher, wo sie vollkommen unnöthig sind, z. B. Meeting statt Versammlung, — der vielen Ueberbleibsel aus der alten halblateinischen Beamtensprache gar nicht zu gedenken.

Drittens besteht die große Mehrzahl der Einwanderer aus Landleuten, oder Handwerkern und Arbeitern, welche eine große Menge der Dinge und Begriffe, welche sie hier vorfinden, in Deutschland nie kennen und verstehen zu lernen Gelegenheit hatten, obschon es sie dort gibt. Dazu gehören namentlich Staatseinrichtungen und was damit in Zusammenhang steht, doch auch eine Menge Dinge, welche hier im alltäglichen Leben vorkommen. Es sollte uns nicht wundern, wenn Viele hier die Ausdrücke „carpet" und „oilcloth" nur deshalb gebrauchen, weil ihnen in Deutschland weder Teppich, noch Wachstuch vorgekommen

Digitized by Google

ist. Das ist nur ein auf Gerathewohl herausgegriffenes Beispiel, statt dessen man unschwer hunderte weit besser passende anführen könnte.

So viel über die Schwierigkeiten, die der Reinhaltung einer Sprache im Wege stehen, welche erstens sich selbst (in ihrer Heimath) nicht besonders rein hält und zweitens sich niemals durch ihre Widerstandskraft gegen die Versuchung zur Sprachmengerei ausgezeichnet hat. Daß es aber gleichwohl möglich ist, reines Deutsch zu schreiben, beweisen die vorstehenden Bemerkungen, in welchen nicht ein einziges Fremdwort (mit Ausnahme der als warnende Beispiele angeführten) vorkommt, und die hoffentlich deshalb nicht weniger verständlich sind.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Speculative Reclamen nach empirisch bewährter Methode. — Bis jetzt habe ich es so manchmal bedauert, daß so manches gute Werk der Lesewelt nicht durch eine recht gute Kritik öfter empfohlen wurde. Eine solche kritische Beleuchtung ist zwar meistens bei jeder guten literarischen Erscheinung vorhanden, aber sie findet sich oft eben nur in einer Zeitung und oft nicht in der gelesensten; in anderen Zeitungen steht entweder nichts über solch' ein Werk, oder nichts Gründliches oder gar nur Oberflächliches und Schlechtes oder Nichtssagendes. Da dachte ich eben: wäre es nicht besser, wenn diese und jene Kritik in mehreren Zeitungen abgedruckt würde, statt dieses und jenes Neuigkeitskrames, welchen wir oft in allen Zeitungen schon zum dritten und vierten Male aufgetischt finden, oder statt manches so ganz erbärmlichen und gedankenlosen Feuilletonfutters? Ich dachte, nützt der Abdruck einer gediegenen Kritik bei den meisten Lesern auch nicht so viel, daß sie sich das betreffende Werk selbst anschaffen, so hat es doch drei Vortheile, nämlich bei einem und dem andern derselben nützt es doch und sie kaufen es; dann können die Leser aus jeder gediegenen Kritik etwas lernen, selbst wenn sie das besprochene Werk nicht lesen; endlich verdient auch so manche derartige Arbeit mehr Anerkennung, denn es ist keine geringe Mühe und Kunst, von so einem dicken Werke die Kernpunkte in's richtige Licht zu stellen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen und die Pointe bezüglich der gewonnenen Resultate zu treffen und so dem Leser die Quintessenz einer langen und schwierigen Forschung eines Meisters gleichsam in gefälliger und schöner Weise auf dem Teller zu präsentiren, so daß selbst dieser Meister Respect davor haben muß, selbst wenn auch nicht Alles in seinem Werk gelobt, ja, vielleicht Einiges getadelt wird. Das waren oft meine Gedanken bei manchem Werk und seiner kritischen Beleuchtung, die immer selber einen Meister erfordert, je größer und wichtiger die Arbeit ist, die zu besprechen ist und je vollkommener diese Besprechung sein soll. So dachte ich z. B. auch bei der kritischen Beleuchtung, welche Dr. J. Bergmann, Herausgeber der „Philosophischen Monatshefte", die in Berlin bei O. Löwenstein erscheinen, über Dr. E. v. Hartmann's „Philosophie des Unbewußten", kundgibt, zu lesen im Band III, Heft 4 und 5, S. 405 bis 427 und im Band IV, Heft 1, S. 38 bis 64. Einen Abdruck dieser Kritik fand ich natürlich nirgends. Aber wider alles Erwarten regnete es anderwärts geradezu mit Kritiken über das besagte Werk. Ja, es geschah, was, so viel ich weiß, sich nie und nimmer hat begeben, was aber hoffentlich bald veralten wird, trotz dem Spruch des Dichters: es geschah, daß vom Verleger der „Philosophie des Unbewußten" ein ganzes Heftchen mit Kritiken über dieses Werk herausgegeben wurde, und zwar 8 Seiten lang und ausgespickt mit 44, sage vierundvierzig Kritiken aus ebensoviel Zeitschriften! Sollte dies wieder nicht des Guten „zu viel" sein? Das war mein erster Gedanke. Und je mehr ich las und fortlas und jede Kritik mit Dr. J. Bergmann's Kritik verglich, mit dessen wesentlichen Bemerkungen und Urtheilen über Dr. E. v. Hartmann's Arbeit ich übereinstimme, desto bedenklicher wurde mir die

Digitized by Google

Sache. Freilich „gute Phrasen sind und waren von jeher sehr zu recommandiren", aber bei mancher dieser 44 Kritiken scheinen die „unbewußten Vorstellungen", die in der „Philosophie des Unbewußten" eine große Rolle spielen, auch sehr vertreten zu sein, und der „Instinkt" des Verlegers dürfte bei diesem Sammelsurium von Kritiken Herrn Dr. E. v. Hartmann später einmal einer besonderen Behandlung empfohlen werden, denn eine 3. Auflage seines Werkes kann nicht ausbleiben. Habe ich doch allein 7, sage sieben solche Reclamenheftchen vermittelst der Buchhändler und der Zeitungen erhalten, welche letztere sie als Beilage brachten! Jedenfalls ist Deutschland mit einer großen Anzahl dieser 44 Kritiken überschwemmt worden. Helfe, was helfen mag! Vielleicht erhalten wir nach der 3. Auflage zu den 44 Reclamen (die sich hoffentlich noch steigern werden) auch noch ebensoviel weitere Zeugnisse von den „Lesern" der „Philosophie des Unbewußten" zum Beweis, wie wohl ihnen diese Lectüre gethan habe. Diese Zeugnisse an den richtigen Stellen mit fetter Sperrschrift gedruckt, werden die Sehnsucht, das Wunderwerk kennen zu lernen, auf's neue steigern! Dr. E. v. Hartmann's Arbeit wird ja gleich in der ersten Kritik eine „Pflichtlectüre der Gebildeten" genannt. Mit diesem Sätzchen ließen sich auch viele Zeugnisse von manchen Lesern der „Philosophie des Unbewußten" gewinnen. Dieselbe soll ja nach einer andern Kritik sein, ein Inhalt der „mit göttlicher, d. h. genialer Unmittelbarkeit aus dem Gehirn der Zeit hervorsprang!" Nicht zu verwechseln mit der „Neuen Zeit", die von R. Gottschall in Leipzig herausgegeben wird, sondern aus derjenigen Zeit, in welcher so große Versammlungen gehalten und in welcher Ballen von Papier verdruckt werden, um zu beweisen, daß es mit der „Unfehlbarkeit" irgend eines Menschen überhaupt und mit der „Unfehlbarkeit" von Papst Pius dem Neunten im Besonderen nicht soweit her sei, als man es von Rom aus behauptet! Aus dem Gehirne dieser unserer großen Zeit entsprang nun auch und zwar noch viel herrlicher, als Minerva aus dem Haupte des Zeus, die „Philosophie des Unbewußten"! Deßwegen heißt es auch in einer anderen der 44 Kritiken, welche Sammlung ebenfalls aus dem Gehirne dieser großen Zeit entsprang, wenn auch etwas später, der Inhalt sei ferner „ein entzückender Abgrund von metaphysischem Tiefsinn, ein speculativ tragödisches Drama!"

Wer möchte nach solchen sperrschriftlichen Versicherungen noch mit Faust zu den „Müttern" gehen? Nach Dr. E. v. Hartmann geht es mit uns Allen ja noch viel tiefer, als in die Unterwelt, oder um populär zu reden, nach diesem Philosophen geht das ganze menschliche Leben und Geschlecht einstens noch schlimmer aus, als wie das Wurmberger Schießen, denn Alles versinkt schließlich in's große „Nichts". Hoffentlich bleibt wenigstens etwas übrig, die „Philosophie des Unbewußten": es wäre schade, wenn nach der Aussage einer andern Kritik „die größte literarische Erscheinung des letzten Decenniums" einmal dem Untergang geweiht wäre! Das Höchste spricht jedoch die „Frankfurter Zeitung" aus, (möchte wissen, ob Freund Sonnemann diesen entzückenden Abgrund von weltweisem Tiefsinn selber gemacht hätte), da heißt es nemlich, die „Philosophie des Unbewußten" enthielte „eine Lehre, die gerade die volle Versöhnung mit dem Leben predigt!" Eine gegentheilige Ansicht wird gedankenlos und oberflächlich genannt. Ach! dachte ich, wie oberflächlich und gedankenlos bist du! Ich glaubte erst, es hieße „Verhöhnung", aber es steht wirklich da „Versöhnung!" Vielleicht ist's doch ein Druckfehler? Nun, ich kann die Nummer der „Frankfurter Zeitung" nicht so schnell auf den Tisch des Hauses niederlegen, als H. v. Rochau im „Deutschen Reichstage", vielleicht hat die „Frankfurter Zeitung" auch von dem Worte „Versöhnung" und „Verhöhnung" ganz besondere Begriffe? Ich grübelte nicht weiter darüber nach und kam schließlich auf den Gedanken, mir auch einmal die Stelle genauer anzusehen, welche der Zusammenschusterer der 44 Kritiken den „Philosophischen Monatsheften" entnommen hat. Was läßt er in seinem achtseitigen Empfehlungsheftchen den Dr. J. Bergmann sagen? Hat er Wesentliches aus dessen Kritik gewählt? Nein. Er citirt Folgendes: „Heute haben wir es mit einem ungleich interessante-

ren und, wie es scheint, auch einflußreicheren Werke zu thun . . . Während Hr. v. Kirchmann sich in seiner ganzen Weltansicht isolirt, knüpft Hr. v. Hartmann mannigfache Beziehungen zu den speculativen Systemen an, ja er behauptet, nur die an die letzten großen Systeme vertheilten Stücke des wahren Systems zusammenzufügen. Unzweifelhaft ist sein Sinn freier, reicht sein Blick tiefer als der v. Kirchmann's, und seine geistreich-pikante Weise, seine lebendige frische Darstellung ist weit geeigneter, Leser und Anhänger zu finden, als die Trockenheit jenes."

Hier finden wir ganz Dr. J. Bergmann's Anschauung entgegen ein unbedingtes Lob ausgesprochen und Philosoph v. Kirchmann kommt sehr schlecht weg. Aber steht's auch so dort in den „Philosophischen Monatsheften"? Ich sehe nach und finde bei „jenes" keinen Punkt und Abschluß, sondern ein Komma und noch einen Nachsatz, welcher keck weggelassen wird, denn nach dem Komma steht noch: wenn die erstere (also v. Hartmann's Darstellung) auch an Präcision bedeutend hinter der letzteren (also v. Kirchmann's Darstellung) zurücksteht." Nicht einmal dies kann der Kritikensammler brauchen.

An dieser einen Fälschung des Auszuges hatte ich gerade genug. Von der gediegenen Dr. J. Bergmann'schen Kritik blieb nichts übrig, als eine ordinäre Reclame. Ob mit den 43 anderen Auszügen auch Fälschungen vorliegen, weiß ich nicht; ich denke, das Gesagte hier genügt, um das achtseitige Heftchen zu kennzeichnen, als „Speculative Reclamen nach empirisch bewährter Methode."

Ein Bild (die „Philosophie des Unbewußten") sollte in 44 Brillanten, (die Kritiken), eingefaßt werden: nun, ich finde meinerseits das Bild im letzten Grunde häßlich (ich meine den „Nihilismus" Dr. E. v. Hartmanns) und die Steine dieser Fassung finde ich zum Theil für unecht (es sind meistens Reclamen) und wenn manche derselben noch so hübsch durch Folie und Fälschung, d. h. Sperrschrift und willkürliche Auszüge und Weglassungen aufgebracht sind. Ich bin zwar nur Goldwaarenfabrikant, allein ich weiß doch auch ein wenig in der Philosophie Fein-Gold von legirtem Golde oder vergoldetem Kupfer zu unterscheiden. Ich denke mit Dr. J. Bergmann: „Herr v. Hartmann ist früh mit seiner Weltanschauung fertig geworden, zu früh, wie wir behaupten müssen." Dieses Urtheil müßten wir auch über einen Theil der Herren Kritiker, die im Reclamenheftchen benützt sind, fällen, d. h. wenn sie weiter nichts gesagt hätten, als was im Reclamenheftchen angeführt ist. Ich fand es für berechtigt, einige Worte darüber zu sagen, und zwar einmal deswegen, indem ich es tadeln wollte, daß man ein wissenschaftliches Werk gleichsam wie einen Hoff'schen Berliner Handelsartikel behandelt (dies ist gerade das Entgegengesetzte, als wie ich solche Werke durch gediegene Kritiken verbreitet wünschte) und dann auch um zu zeigen, daß auch unten am Berge noch Leute wohnen, die es merken, wenn's mit Lobhudeleien zu dick kommt und wenn die „Philosophie des Unbewußten" in unserem Vaterlande, wie es in einer jener Reclamen heißt, mit noch so großem „Jubel begrüßt wird!"

Pforzheim. Moritz Müller sen.

Zeichenlehrer oder Zeichnenlehrer. — Soll man Zeichenlehrer, Zeichenschule, Zeichenunterricht, oder Zeichnungslehrer, Zeichnungsschule, Zeichnungsunterricht sagen?

Wenn das Sprachgesetz: „Sprich und schreib so, daß man dich ganz genau versteht" — Geltung hat, so muß man Zeichnungslehrer u. s. w. als allein richtig gelten lassen. Zeichen kann jede beliebige Marke, jeder Buchstabe, jede Zahl, jede Interpunction u. s. w. heißen; es wird aber schwerlich Jemand Denjenigen, welcher derlei Zeichen macht, einen Zeichner oder Denjenigen, welcher derlei Zeichen Andere machen lehrt, einen Lehrer des Zeichnens nennen wollen. Wer Andere derlei Zeichen machen lehrt, kann Zeichenlehrer heißen, und Zeichenlehrer mag auch Derjenige genannt werden, welcher die Kalenderzeichen oder irgend welche Zeichen erklärt; der Lehrer des Zeichnens aber ist Zeichnungslehrer. Zeichenlehre (Semiotik) ist Lehre der Wissenschaft, aus Zeichen Etwas zu beurtheilen, Lehre, Zeichen zu machen und zu verstehen, und Zeichenbuch ist ein Buch, in

Digitized by Google

welchem Zeichen sind; Zeichenlehre kann aber niemals der Unterricht im Zeichnen und Zeichenbuch nie ein Buch, welches Zeichnungen enthält, genannt werden. Ebensowenig darf Zeichenart, Zeichenprüfung, Zeichenausstellung für Art des Zeichnens (Zeichnungsart), Prüfung im Zeichnen (Zeichnungsprüfung), Ausstellung von Zeichnungen (Zeichnungsausstellung) gebraucht werden. In den Zeitwörtern zeichnen, rechnen, warnen, lernen, waffnen, wappnen u. s. w. ist das Bildungselement **n** jetzt so innig mit dem Stamme verwachsen, daß es durchaus nicht in en erweitert werden darf, obschon es in den meisten Fällen aus en entstanden ist. Man sagt darum Bernstoff (nicht Berenstoff), lernbegierig (nicht lerenbegierig), Warnglocke (nicht Warenglocke), Warntafel (nicht Warentafel), und man darf durchaus nicht Rechenart für Rechnungsart, Rechenkammer für Rechnungskammer, Rechenführer für Rechnungsführer, Rechenstellung für Rechnungsstellung u. s. w. gebrauchen, wenn man sich sprachrichtig und genau ausdrücken will. Wollte man in Wortbildungen mit zeichnen nach der Analogie von reiten (Reitkunst), leiten (Leitfaden), backen (Backstube), u. s. w. verfahren, so müßte man, was freilich hart wäre und darum vermieden wird, Zeichnkunst, Zeichnstube und nicht Zeichenkunst, Zeichenstube bilden. Gegen so stricte Analogie sprechen jedoch: Redner, Schaffner, Schuldner, Lügner u. s. w. — Warum sagt man aber Redner und nicht Reder, Schaffner und nicht Schaffer, Schuldner und nicht Schulder, während man doch Bereder, Verschaffer, Verschulder, Belüger sagt? Gewiß nur darum, weil der Genius der Sprache Ungenauigkeiten und Zweideutigkeiten zu vermeiden sucht.

Kempten. Dr. Weißhaupt,
kgl. Gymnasialprofessor.

(Eine Entgegnung und teilweise Widerlegung erfolgt hoffentlich von mehren Seiten.)

Nachtrag zu den Wettübersetzungen in Nr. 19: Verschwiegenheit!

Nicht nenne jemals Deinem Freund
Den Namen Deiner Vielgeliebten,
Wenn er nur halb zu lächeln scheint,
Sich sicher Deine Blicke trübten.

Vertrau ihn auch nicht dem Papier,
Wenn leise Dich die Muse treibet;
Wie leicht erspäht das Aug' voll Gier,
Was das Vertrauen eben schreibet.

Nicht zeichne ihn in Sonnenschein
Im Sand des flachen Meeressaum,
Nicht sprich ihn aus im Kämmerlein,
Es könnt' verrathen ihn Dein Traum.

Vertrau der Blume nicht Dein Herz,
Die ihrem Haar entglitt und fiel;
Und müßtest sterben Du vor Schmerz,
Nicht sag' es selbst dem Grab, so kühl.

Denn nicht der Freund ist rein genug,
Die Blume nicht verschwiegen blieb,
Auch das Papier nicht ohne Trug,
Es wird verrathen Herzens — Lieb.

Nicht schnell genug die Welle steigt,
Zu decken ihres Namens Zug;
Selbst tiefer Schlaf verräth ihn leicht,
Das Grab schließt sich nicht früh genug.

A. G.

Bücherschau.

Silberstein (Aug.), Mein Herz in Liedern. Stuttgart 1868. 16. p. 116. — **Stern (Adolph)**, Gedichte. 2. Aufl. Leipzig 1870. 12. p. 210. — Wenn auch im Werthe der Dichtung und nach Individualität die Verfasser dieser beiden Bändchen einander nicht ganz gleich sind, so haben sie doch die Gattung und im Wesentlichen auch den Stoff mit einander gemein. Referent glaubte daher beide in seiner Besprechung verbinden zu können. Das Liebeslied und die balladenartige Dichtung sind die beiden Angelpunkte, um welche sich das Dichten und Denken unserer beiden Poeten dreht. Das Liebeslied in der modernen Art und Weise, nach welcher die Liebe ebenso Kraft wie Natur, ebenso

Digitized by Google

Sinne wie Geist zu sein oder alle diese Elemente wenigstens in sich zu verbinden scheint. Die Deutschen haben seit Göthe manche hübsche Erfahrung in der Liebe machen können. Die Dichtung hat von dem naiven Liebesleben des Altmeisters, durch die geniale Equilibristik Heines und den inhaltvollen Conservatismus Rückerts manche Stufen durchlaufen. Das ganze Deutschland weiß davon zu erzählen, und unsern neuern Liebesdichtern ist es daher nicht leicht gemacht, wenn es gilt zu wählen, in welcher Art sie einhergehen und auf welchem Wege sie den Lorbeer haschen wollen. Da giebt es denn manchmal wunderliche Kreuz- und Quertritte und eigenthümliche Mienen. Im Ganzen haben sich unsre Verfasser mit Geschück und Glück aus der Enge herausgezogen. Ob freilich jeder Leser jede Anschauung und Empfindung verstehen oder theilen wird? Manches ist allerdings im Laufe der Zeit gangbar geworden, und man glaubt daher an die Berechtigung desselben; Andres freilich muß sich erst noch Bahn brechen; vielleicht daß vorliegende Lieder mit dazu beitragen. Sollte Hr. Stern z. B. in dem Liede p. 35: Ich schau in Dein Auge voll u. s. w. nicht der Kraft des Geliebten zu viel, und seiner Persönlichkeit zu wenig beigelegt haben, wenn er von jener erwartet, was diese nicht zu leisten vermag? Schmerzen sieht er in den Augen seines Mädchens —

Kein Kuß und kein flüsterndes Liebeswort
Hebt sie zu Tage mehr.
So laß mein Lied ein Feuer sein
Das Dir im Herzen flammt u. s. w.

und:

Die heilige Thränenflut quillt hervor
Dich aber hält mein Arm u. s. w.

Sollte Herr Silberstein dem Geliebten die Sache nicht doch manchmal etwas zu leicht gemacht haben, wenn er ihm als höchsten Beweis der Liebe weiter nichts zuzumuthen scheint, als die Freundin auf den Händen zu tragen. Vgl. p. 44:

Ich wollte Dich auf Händen
Gleich einer Blume tragen.

[Aber trägt man denn eine Blume auf Händen? Der Hrsgbr.]

Denn nach dem Zusammenhange muß doch dieses Beispiel als das Höchste angesehen werden, was Liebe verlangen oder leisten kann. Ihrer Individualität nach unterscheiden sich die Herren Verfasser so, daß Silberstein mehr Sanguiniker, Stern mehr Melancholiker zu sein scheint. Vgl. Silberstein p. 66: Ich nehm' es leicht u. s. w. NB. Hätte dieß Lied nicht vielleicht als Einleitung noch besser gepaßt als das gegebene? Stern p. 19:

So hat mir doch Dein innig Neigen
Geschmückt der Klage trüben Laut,
Daß ewig mir die Nacht zu eigen,
Daß niemals ich den Tag geschaut.

Auch hat der letztere mit seiner Geliebten viel Noth, daß sie sich ihm nicht ganz giebt, daß sie ein doppeltes Gesicht zeigt, währenddem Silberstein mehr von glücklichen Abendstunden zu erzählen weiß. Doch kennen sie auch die Liebe von einer edlern schönen, erhabnen Seite und wissen auch vom Glücke zu sagen des Todes mit oder für die Geliebte. Das führt auf die Balladendichtung. Auch diese hat seit Schiller und Göthe durch die schwäbische Schule und Chamisso manche Einflüsse erfahren, von denen es noch fraglich ist, welcher wohl die Oberhand behaupten wird. Schwankungen sind daher durchaus nicht zu verwundern. Sollte z. B. die Art und Weise wie der Träumer zur That und der äußerlich Lebende zur Einkehr in sich gebracht wird cfr., Stern p. 184 der Schweizer und p. 197 El-Dorado, ganz glücklich erfunden sein. Auch über seinen „Fall von Masada" p. 172 ließe sich wohl manche Frage thun, eine Begebenheit, wie die dargestellte, ist doch so etwas Ungeheures, daß sie nur durch eine Art Wahnsinn erklärt werden kann. Wir haben an den Sikioten ein ähnliches Beispiel. Aber ist es dem Hrn. Verfasser gelungen, die geforderte Gemüthsstimmung ganz anschaulich zu machen. Unsere Zeit wählt zu Balladenstoffen oder zur epischen Erzählung gern das Prometheische; aber ist Chenier, p. 129, welcher das Glas an der Wand zerschmettert, wirklich eine solche Titanennatur? Oder läge der angedeutete Zweifel nur in der Darstellung? Auch Silbersteins „Sänger von Nürnberg", p. 11, will nicht ganz befriedigen. Sind das wirklich verständige Menschen, die da mit einander handeln? Wodurch unterscheidet sich die Nachtigallenliebhaberei von Hunde- und Katzenliebhaberei? und wenn nicht diese die Hauptsache

Digitized by Google

ist, in welchem Verhältnisse steht dann die Einleitung der Begebenheit zur Hauptsache?

Dem Fürsten ist
Kein Preis zu hehr,
Kein Weg zu schwer,
Daß den Sänger (d. h. die Nachtigall)
ich gewinne;

er wird dadurch mit dem Meistersänger bekannt, und dieser antwortet auf das Anerbieten, an den Hof zu kommen:

Und wäret Ihr so reich,
Daß Eurem Schatz nichts gleich,
Mein Lohn sich kaum ließ fassen
u. s. w. (p. 14).

Formell zeigen die Lieder von Gewandtheit und Fleiß in Handhabung der Sprache, denn die manchen Härten der ersten Hälfte der Silberstein-schen Lieder sind doch wohl nur ein Ergebniß des Strebens, ältere und neuere Metrik mit einander zu vereinen? oder wäre vielleicht gar ein indirecter Spott darunter zu suchen auf versuchte Verschmelzung beider? Das Lied p. 18: Heimathland, ist für den angegebenen Zweck doch wohl etwas zu kurz! Oder waren dem Herrn Verfasser bestimmte Grenzen gesteckt? Von Schwulst und Uebertreibung halten sich beide Herren ziemlich frei, daher das Lied: Wer ein edles Frauenbild u. s. w. (Silberstein p. 23) nur als Ausnahme zu betrachten ist. Denn wie kann von Weihe die Rede sein (und in wüster Wildniß Ein geweihter Tempel u. s. w.), wo das weihende Volk fehlt? Wie kann von Seligkeit in wüster Wildniß („Ja, es lebt u. s. w. p. 24) die Rede sein, wo nur der Mensch selbst Urheber seiner Qual und seines Friedens ist? So ließen sich auch bei Stern wohl einzelne Ausdrücke beanstanden, doch verschwinden, diese, wie bei Silberstein, unter der Menge des zweckmäßig Empfundnen, klar Gedachten und glücklich Ausgedrückten. Bei Stern lies p. 116 birgt statt biegt, p. 152 Widerstand statt Widersiand und streiche p. 209: Die Geister alle u. s. w. hinter „gebunden" das Komma. Die Ausstattung der Silbersteinschen Gedichte ist sonst vorzüglich.

Leipzig. G. Bruckbach.

Sprach-, schrift- und volkstümliches Allerlei.

Wegen eines Buchstabens. — Im „Kol. Közl." finden wir folgendes Eingesandt: „Ich wollte die definitive und die Zehentberechnung des Herrn Grafen Ladislaus Esterhazy herausnehmen und wurde in dem Augenblick, in welchem ich die Quittungen unterschrieben hatte, zurückgewiesen, weil in meiner Bevollmächtigung mein Name „Avander" anstatt „Anvander" geschrieben war. Vergebens bestätigten zwei hiesige Zeugen meine Identität, vergebens berief ich mich auf den hiesigen Kaufmann Herrn F. T., auf die Familie Gy. und F., auf die Herren Graf K. E. und J. E. Mein Anerbieten, Bürgen zu stellen, und der Umstand, daß ich im Comitat Grundbesitz habe, Alles das nützte vor dem Beamten nichts. Unbarmherzig vernichtete er meine Quittungen, und ich, der ich wegen meines grauen Haares und wegen der an mir sichtlichen Spuren, daß ich vom Schlag gerührt wurde, wohl auf einige Schonung rechnen durfte, habe eine Reise von 22 Meilen und die Ausgaben vergebens gemacht. — Klausenburg, 2. September 1870. Anton Anvander, Herrschafts-Inspector und Bevollmächtigter mehrerer Mitglieder der gräflichen Familie Esterhazy."

(Didaskalia.)

Der Ausdruck „Lehm up" stammt aus dem Jahre 1866, ist kölnisch Plattdeutsch und heißt in seiner Uebersetzung „Lehm auf." Es ist grade das Bonner (Königs-Husarenregiment), welches diesen Ausdruck zum Schlachtruf und Gruß gemacht hat. Wenn nämlich das Husarenregiment in seiner Garnison Morgens zur Uebung nach dem Exercierplatz ausrückte, mußte es täglich die bei Bonn befindlichen Ziegeleien und Lehmgruben passiren und das monotone „Lehm up" („Lehm auf") der Arbeiter eigneten sich diese wackeren Jungen an. Lehm up, Lehm up, ging es von Mund zu Mund, Lehm up heißt es beim Hinmarsch, Lehm up beim Heimritt. Die sächsische sowohl als die böhmische Gränze wurde mit dem Schlachtruf

Digitized by Google

„Lehm up“ überschritten, mit Lehm up begrüßten sich die siegenden rheinischen Regimenter und mit Lehm up! werden die Rheinländer hoffentlich den Pionieren der französischen Civilisation deutschen Enthusiasmus für Freiheit und für Recht entgegen bringen.
(Didaskalia.)

Mahnung zur Sprachreinigkeit.

Ist denn die deutsche Sprache
So arm, so ungeschmückt?
Daß Ihr mit fremdem Plunder
Sie überreich beglückt?

Ist sie kein Meer von Perlen
Mit mächt'gem Wogendrang?
Ist's nicht ein Waldesrauschen,
Ein rauher Schwerterklang?

O laßt den fremden Flitter,
Einfach sei stets der Brauch!
Wir wollen unser Erbe
In Ehren halten auch!
(Aschaffenburger „Erheiterungen.“)

Entstellte Ableitungen. — Den rothen Billardball hört man in Deutschland überall „Karoline“ nennen. Der anscheinende Mädchenname ist aber in Wirklichkeit nichts Anderes, als eine Zusammenziehung aus dem französischen Worte „Caramboline“. Wer hat nicht vom Mäusethurm im Rhein gehört, in den Bischof Hatto floh, schließlich aber doch von den Mäusen, die ihn verfolgten, aufgefressen wurde? Geht man der Sache auf den Grund, so verwandelt sich der Mäusethurm in einen Mauththurm. Viele glauben, daß Sündfluth von Sünde herzuleiten sei; es ist aber nur eine populäre etymologische Entstellung der Form Sinvluot oder Sintvluot, der großen Flut.

Deutsch auch die Eisenbahn-Verkehrssprache mit Frankreich und Belgien. — Aus Köln wird der Elberfelder Zeitung berichtet: „Auf Vorschlag der Direction der Rheinischen Eisenbahngesellschaft haben sehr viele Directionen verschiedener deutscher Eisenbahnen das Übereinkommen getroffen, von jetzt an die Correspondenz mit den Directionen der französischen und belgischen Bahnen in deutscher Sprache zu führen.
(Deutsche Allgem. Ztg.)

Ankündigung.

Im Verlage der **Deutschen Volksbuchhandlung** zu Leipzig sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Gedichte von Carl Gottlieb Hauptmann, Weber in Sebnitz. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. 6 Bogen. 8. Geheftet. Preis 5 Ngr. (Ein Theil des Ertrages ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.)

Die Leucht-Inschriften (Transparente) bei der Leipziger Sieges- und Friedensfeier am 6. März 1871. Gesammelt und herausgegeben von Max Moltke. 1 Bogen. 8. Preis: 4 Ngr. (Nur in sehr geringer Auflage aus dem Leipziger Intelligenz- und Mess-Blatt besonders abgedruckt.)

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Deutscher Sprachwart.

Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache;
insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten;
für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde;
für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in
Rede und Schrift.
Herausgegeben von **Max Moltke.**

Fünfter Band. Leipzig, 1870. **Nr. 24.**

Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrganges 2 Thlr.

Beiträge sowohl von Selbstdenkern aus dem Volke, als von Volksfreunden aus der Gelehrtenwelt werden auf Buchhändlerwege, oder durch die Post portofrei unter der Adresse des Herausgebers erbeten.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

TAGES-KALENDER DER DEUTSCHEN LITERATUR.

17. Dezember.

1638 *Anna Sofia, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, z. Marburg; religiöse Dichterin.
1761 †Ernst Gli. Woltersdorf, z. Bunzlau; vgl. s. Geburtst. 31. Mai 1725.
1782 *Fanny Tarnow, z. Güstrow; erzählende Schriftstellerin.
1788 †Konr. Frdr. Stresow, z. Burg auf d. Insel Fehmern; religiöser Dichter.
1801 †Karl Frz. v. Irwing, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 21. Nov. 1728.
1824 †Joh. Arn. Kanne, z. Erlangen; vgl. s. Geburtst. 15. Mai 1773.
1834 †Amalie v. Helvig, geb. Freiin v. Imhoff, z. Berlin; vgl. ihren Geburtst. 16. Aug. 1776.

18. Dezember.

1657 †Dietrich von dem Werder, z. Reinsdorf; vgl. s. Geburtst. 17. Jan. 1584.
1692 †Veit Ludw. Frhr. v. Seckendorf, z. Halle; Verf. geistlicher Lieder u. staatsrechtlicher Schriften; von ihm auch „Deutsche Reden“.
1723 *Frdr. Karl Frhr. v. Moser, z. Stuttgart; Verf. geistlicher Lieder und vieler staats- und völkerrechtlicher Schriften.
1725 *Joh. Salom. Semler, z. Saalfeld; vgl. s. Todest. 14. März 1791.
1786 *Karl Maria v. Weber, z. Eutin; musikalischer Schriftsteller.
1787 †Joh. Jak. Dusch, z. Altona; vgl. s. Geburtst. 12. Febr. 1725.
1798 *Heinr. Smidt, z. Altona; Roman-, insonderheit Seeroman-Schriftsteller.
1802 *Karl Edw. Vehse, z. Freiberg im Erzgebirge; Geschichtschreiber.
1803 †Joh. Gtr. v. Herder, z. Weimar; vgl. s. Geburtst. 25. Aug. 1744.
1841 †Karl Förster, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 3. April 1784.
1846 †Frdr. Aug. v. Stägemann, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 7. Nov. 1763.

19. Dezember.

1498 *Andr. Osiander sen., z. Gunzenhausen; erster lutherischer Prediger zu Nürnberg.
1787 *Otto v. Kotzebue, z. Reval; wissenschaftlicher Reiseschriftsteller.
1791 *Ludw. Döderlein, z. Jena; Krit. Etymolog.

Digitized by Google

1802 *Karl Contellè, z. Duisburg; Dichter u. Herausgeber der Spruchsammlung „Pharus am Meere des Lebens".
1807 †Frdr. Melch. Frhr. v. Grimm, z. Gotha; vgl. s. Geburtst. 26. Sept. 1723.
1845 †Frdr. Wilh. Riemer, z. Weimar; vgl. s. Geburtst. 19. April 1774.

20. Dezember.

1532 *Wilh. Xylander, z. Augsburg; Hellenist und Humanist.
1539 *Paul Schede, gen. „Melissus", z. Melrichstadt in Franken; gelehrter Dichter.
1626 *Veit Ludw. Frhr. v. Seckendorf, z. Herzogenaurach b. Erlangen; vgl. s. Todest. 18. Dzbr. 1692.
1694 †Erasmus Francisci, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 19. Nov. 1627.
1796 †Joh. Geo. Krünitz, z. Berlin; Herausgeber der „Technologischen Encyklopädie".
1850 †Valer. Wilh. Neubeck, z. Altwasser; Lehrdichter.

21. Dezember.

1672 *Benj. Schmolke (oder Schmolck), z. Brauchitschdorf b. Liegnitz; vgl. s. Todest. 12. Febr. 1737.
1694 *Joh. Mich. v. Loen, z. Frankfurt a/M.; vgl. s. Todest. 24. Juli 1776.
1748 *Ludw. Heinr. Chrstph. Hölty, z. Mariensee in Hannover; vgl. s. Todest. 1. Sept. 1776.
1755 *Alois Blumauer, z. Steier; vgl. s. Todest. 16. März 1798.
1765 *Joh. Chrstph. Greiling, z. Sonnenberg im Saalfeldischen; Predigt-, Erziehungs- und Bildungsschriftsteller.
1795 *Frz. Leopold v. Ranke, z. Wiehe a. d. Unstrut; Geschichtschreiber.
1811 †Friederike Lohmann, geb. Ritter, z. Leipzig; vgl. ihren Geburtst. 25. März 1749.
1817 *Karl Barthel, z. Braunschweig; vgl. s. Todest. 22. März 1853.
1822 †Herm. Chrstph. Gfr. Demme, z. Altenburg; vgl. s. Geburtst. 7. Sept. 1760. (N. A. gest. 26. Dzbr.)
1863 †Jul. Bacher, z. Berlin; Romanschriftsteller.

22. Dezember.

1530 †Wilibald Pirckheimer, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 5. Dzbr. 1470.
1694 *Herm. Samuel Reimarus, z. Hamburg; vgl. s. Todest. 1. März 1768; (n. A. geb. 24. Dzbr).
1798 *Karl Frdr. Neumann, z. Bamberg; Orientalist (Chines., Armen. etc.).
1802 †Chrstph. Frdr. Sangerhausen, z. Aschersleben; vgl. s. Geburtst. 17. Mai 1740.
1818 †Frdr. Joh. Alois Schneider, z. Dresden; vgl. s. Geburtst. 12. April 1752.
1823 †Joh. Valent. Meidinger, z. Frankfurt a/M.; französ. Grammatiker.

23. Dezember.

1597 *Martin Opitz, z. Bunzlau; vgl. s. Todest. 20. Aug. 1639.
1670 *Joh. Jos. Winkler, z. Luckau; vgl. s. Todest. 11. Aug. 1722.
1758 *Frz. Xaver Bronner, z. Höchstädt a. d. Donau; vgl. s. Todest. 17. Aug. 1850.
1771 †Joh. Frdr. Löwen, z. Rostock; Dichter.
1780 †Ehrenfried Liebich, z. Lomnitz; vgl. s. Geburtst. 13. Juni 1713.
1810 *Karl Rich. Lepsius, z. Naumburg; Aegyptolog.
1813 †Joh. Gli. Schummel, z. Breslau; Philolog u. Jugendschriftsteller.
1823 †Joh. Gebh. Ehrenreich Maasz, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 26. Febr. 1766.

Digitized by Google

24. Dezember.

1547 †Konr. Peutinger, z. Augsburg; Altertumsforscher u. röm. Epigraph.
1744 *Reinhard Glo. Reiber, z. Bernstadt im Fürstent. Öls; geistl. Liederdichter.
1769 *Frz. Alex. v. Kleist, z. Potsdam; vgl. s. Todest. 8. Aug. 1797.
1786 *Heinr. Spiker, z. Berlin; Histor., Geograph u. Dichter.
1804 †Ludw. Ferd. Huber, z. Ulm; erzählender, dramatischer und ästhetisch-kritischer Schriftsteller.
1822 *Gust. Reinhard Neuhaus, z. Barmen; Dichter.
1824 †Joh. Chrstph. Anton Frhr. v. Aretin, z. Amberg im bair. Rezatkreise; vgl. s. Geburtst. 12. Dzbr. 1773.
1826 *M. Anton Niendorf, z. Niemegk; Dichter und erzählender Schriftsteller.
1837 †Karl Gfr. Leonhardt, z. Neumark; Schriftsteller f. Heidenbekehrung.
1840 †Frdr. Wilken, z. Berlin; vgl. s. Geburtst. 23. Mai 1777.

25. Dezember.

1618 *Chrstn. Hoffmann v. Hoffmannswaldau, z. Breslau; vgl. s. Todest. 18. April 1679.
1761 *Joh. Gli. Marezoll, z. Plauen; vgl. s. Todest. 15. Jan. 1828.
1773 *Karl Ludw. Costenoble, z. Herford; dramatischer Schriftsteller.
1796 *Aug. Heinr. Matthiae, z. Göttingen; griechischer Grammatiker.
1823 *Karl Stelter, z. Elberfeld; Dichter.
1837 †Karl Frdr. Graf v. Reinhardt, z. Paris; vgl. s. Geburtst. 2. Sept. 1761.
1846 †Joh. Aug. Gottl. Weigel, z. Leipzig; Antiquar u. Literar-Historiker.
1853 †Jos. v. Radowitz, z. Erfurt; vgl. s. Geburtst. 6. Febr. 1797.
1857 †Jos. Frhr. v. Auffenberg, z. Freiburg im Breisgau; dramatischer Dichter.

26. Dezember.

1669 *Joh. Chrstn. Lange, z. Leipzig; vgl. s. Todest. 16. Dzbr. 1756.
1688 *Karl Frdr. Drollinger, z. Durlach; vgl. s. Todest. 1. Juni 1842.
1723 *Chrstph. Frdr. Neander, z. Ekau in Kurland; vgl. s. Todest. 21. Juli 1802.
1762 *Joh. Gaudenz Frhr. v. Salis, z. Seewis in Graubündten; vgl. s. Todest. 29. Jan. 1834.
1769 *Ernst Moritz Arndt, z. Schoritz auf Rügen; vgl. s. Todest. 29. Jan. 1860.
1772 *Heinr. Jos. Edler v. Collin, z. Wien; vgl. s. Todest. 28. Juli 1811.
1836 †Karl Klodwig Aug. Heino Frhr. v. Münchhausen, auf s. Gute Swedenstorp in der hess. Grafsch. Schaumburg; vgl. s. Geburtst. 11. Febr. 1759.

27. Dezember.

1420 †Jak. Twinger v. Königshofen, z. Königshofen; Verf. einer Elsassischen Kronik.
1555 *Joh. Arnd, z. Ballenstedt; vgl. s. Todest. 11. Mai 1621.
1571 *Johs. Keppler, z. Magstad b. Weil in Würtemb.; vgl. s. Todest. 5. Nov. 1630.
1747 *Andr. Zaupser, z. München; vgl. s. Todest. 1. Juli 1795.
1770 *Karl Weisflog, z. Sagan; vgl. s. Todest. 17. Juli 1828.
1806 *Gust. Kühne, z. Magdeburg; poetischer und kritischer Schriftsteller, Dramatiker u. Novellist.
1811 *Ludw. Philippson, z. Dessau; poetischer Schriftsteller, Verfasser von Dramen u. Romanen.
1812 †P. F. Georg Prinz von Oldenburg, z. Jaroslaw; Politiker u. Dichter.
1818 †Ernst Platner, z. Leipzig; vgl. s. Geburtst. 11. Juni 1774.

Digitized by Google

28. Dezember.

1455 *Joh. Reuchlin, gräcisirt „Kapnio“, z. Pforzheim; vgl. s. Todest. 30. Juni 1522.
1605 *Huldrich Grosse, z. Leipzig; Gründer der Leipziger Stadtbibliothek.
1625 *Joh. Chrstph. Arnschwanger, z. Naumburg; Herausgeber zweier Liedersammlungen; Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft.
1704 †Joh. Reinhard Hedinger, z. Stuttgart; vgl. s. Geburtst. 7. Sept. 1664.
1783 *Gli. Ant. Chrstn. Niemeyer, z. Halle; lyrischer u. dramatischer Dichter.
1784 *Ernst Wilh. Glo. Wachsmuth, z. Hildesheim; Geschichtschreiber.
1800 †Joh. Heinr. Röding, z. Hamburg; vgl. s. Geburtst. 20. Nov. 1732.
1808 *Julius Schrader, z. Berlin; Dichter.
1835 †Dan. Ehrenfried Stöber, z. Straszburg; vgl. s. Geburtst. 29. März 1779.
1841 †Freimund Pfeiffer, z. Oldenburg; vgl. s. Geburtst. 5. Mai 1810.
1855 †Aug. Adf. Ludw. Follen, z. Bern; vgl. s. Geburtst. 21. Jan. 1794.
1862 †Joh. Jak. Lang, z. Würzburg; Jurist; Redaktör der Deutschen Universitäts-Zeitung.

29. Dezember.

1608 †Martin Schalling, z. Nürnberg; vgl. s. Geburtst. 21. April 1532.
1707 *Magdalena Sibylla Rieger(in), geb. Weiszensee, z. Maulbronn; gekrönte Dichterin u. Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Göttingen.
1737 *Ludw. Heinr. Frhr. v. Nicolay, z. Straszburg; vgl. s. Todest. 18. Nov. 1820.
1746 *Eberhard Karl Klamer Schmidt, z. Halberstadt; vgl. s. Todest. 12. Nov. 1824.
1771 *Nik. Dan. Hinsche, z. Hamburg; Dichter u. d. N. „Winfried“.
1772 *Benj. Silber, z. Waldheim; vgl. s. Todest. 7. April 1821.
1775 *Nik. Meyer, z. Bremen; Dichter u. Romanschriftsteller.
1778 *Geo. Ant. Frdr. Ast, z. Gotha; philosophischer, ästhetischer u. poetischer Schriftsteller, Übersetzer des Sophokles u. Platon.
1796 *Jos. Chrstn. Poggendorff, z. Hamburg; biographischer Schriftsteller.
1834 †Scharlotte Sofie Stieglitz, geb. Willhöft, z. Berlin (erdolcht sich selbst); Dichterin und Sängerin.
1835 †Heinr. Aug. Schott, z. Jena; vgl. s. Geburtst. 5. Dzbr. 1780.

30. Dezember.

1729 *Rich. Frz. Phil. Brunck, z. Straszburg; Philolog u. Kritiker.
1732 †Ludw. Devrient, z. Berlin; dramatischer u. dramaturgischer Schriftst.
1770 *Joh. Heinr. Hassel, z. Wolfenbüttel; vgl. s. Todest. 18. Jan. 1829.
1776 *Theod. Heinr. Friedrich, z. Königsberg i. d. Neumark; vgl. s. Todest. 12. Dzbr. 1819.
1780 *Joh. Frdr. Heinr. Schlosser, z. Frankfurt a/M.; vgl. s. Todest. 22. Jan. 1851.
1784 *August Kuhn, z. Eckartsberga; vgl. s. Todest. 6. Aug. 1829.
1804 *Karl. Adam Kaltenbrunner, z. Enns in Oberösterr.; lyrischer, epischer u. dramatischer Dichter.
1806 *Ludw. Adf. Wiese, z. Herford; Schriftsteller üb. Pädagogik u. römische Klassiker.
1815 *Elisabeth Glück (eigentlich Barbara Grund), Ps. „Betty Paoli“, z. Wien; Dichterin u. erzählende Schriftstellerin.
1819 *Theod. Fontane, z. Neuruppin; Dichter u. erzählender Schriftsteller.
1826 †Aug. Ernst Frhr. v. Steigentesch, z. Wien; vgl. s. Geburtst. 12. Jan. 1774.

Digitized by Google

31. Dezember.

1699 *Joh. Jak. Spreng, z. Basel; vgl. s. Todest. 24. Mai 1768.
1746 *Joh. Benj. Michaelis, z. Zittau; vgl. s. Todest. 30. Sept. 1772.
1753 *Joh. Jak. Stolz, z. Zürich; vgl. s. Todest. 12. März 1821.
1758 †Joh. Frdr. Frhr. v. Cronegk, z. Ansbach; lyrisch-didaktischer u. dramatischer Dichter.
1771 †Chrstn. Adf. Klotz, z. Halle; vgl. s. Geburtst. 3. Nov. 1738.
1786 †Magdalena Sibylla Rieger(in), geb. Weiszensee, z. Stuttgart; vgl. ihren Geburtst. 29. Dzbr. 1707.
1788 †Jak. Frdr. Feddersen, z. Altona; vgl. s. Geburtst. 31. Juli 1736.
1800 *Gust. Pfarrius, z. Heddersheim b. Kreuznach; Dichter u. erzählender Schriftsteller.
1802 Joh. Bapt. Rousseau, z. Bonn; Dichter, Novellist und dramaturgischer Schriftsteller.
1814 *Geo. Karl Frommann, z. Koburg; Litterat des Mittelhochdeutschen u. Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Mundarten“.
1841 †Geo. Anton Frdr. Ast, z. München; vgl. s. Geburtst. 29. Dzbr. 1778.
1848 †Joh. Gfr. Jakob Hermann, z. Leipzig; Humanist, Philolog, Metriker.
1857 †Frdr. Aug. Pischon, z. Berlin; Geschichtschreiber der deutschen Sprache und Literatur.

Die deutsche Sprache, eine Ursprache.

Vorbemerkungen.

Verstand und Sprache bedingen einander; ohne Verstand keine Sprache, ohne Sprache kein Verstand. Das Wort Verstand hat einen doppelten Sinn; der Verstand ist das Verstehn und zugleich das Verstehende. Das Verstehn ist die erworbene Kenntniß des Wortsinns und der Bedeutung des Satzes oder der Verbindung mehrer Wörter.

Das Verstehende ist die erworbene Fähigkeit, Andere zu verstehen und sich Andern durch Wort und Satz verständlich zu machen. Das Finden des Satzes ist denken; die Äußerung des Satzes durch hörbare Worte ist sprechen.

Die Sprache ist der im Gedächtniß der Einzelnen angesammelte Schatz von den, Einem Volke angehörigen Wörtern nach ihrem Sinne, neben den entwickelten Gesetzen ihrer Bildung und der Satzbildung. Sprache und Verstand sind nur in ihren Grundlagen gegeben. Es sind dies die Naturlaute und das Verstehn derselben. Jeder Mensch hat die Fähigkeit, die Naturlaute verständlich zu äußern und zu verstehn von Natur.

Die Vernunft oder das Vernehmende, ist das allgemeine Leben Erhaltende und das Leben selbst. Ihre Thätigkeit kommt nur in deren Resultaten zum Bewußtseyn. Sie hat und verbindet zwar Vorstellungen, aber nicht in bewußter faßlicher Weise. Wirkliche d. h. gefaßte Vorstellungen erzeugt die sinnliche Wahrnehmung und die Einbildungskraft. Nur sie kommen zum Bewußtsein.

Der Geist ist die eigenthümliche Verbindung der Einbildungskraft mit dem gebildeten Verstande eines Einzelnen. Wie Verstand und Sprache, so bedingen einander Begriff und Wort; ohne Begriff kein Wort, ohne Wort kein Begriff.

Der Begriff entsteht aus der gefaßten Vorstellung. Das Wort entsteht aus dem Namen.

Nur vom Einzelnen ist eine Vorstellung möglich, nur das Einzelne hat einen Namen.

Digitized by Google

Haben mehre Vorstellungen etwas Gemeinsames: so entsteht aus ihnen eine Gesammtvorstellung. Diese ist keine eigentliche Vorstellung mehr, sondern zunächst nur vorstellungsartig und auf der andern Seite zwar noch kein Begriff, aber der Anfang eines solchen.

Der Gesammtvorstellung entspricht der dem ersten Namen entlehnte Gesammtname. Auch dieser ist weder ein eigentlicher Name, noch ein wirkliches Wort, sondern nur der Anfang des letztern.

Die der menschlichen Natur und den menschlichen Bedürfnissen zunächst liegenden Wort- und Begriffsanfänge sind die Urworte und Urbegriffe.

Sie bilden eine kleine geschlossene Anzahl.

Die Urwörter liegen allen der nämlichen Sprache angehörigen Wortbildungen zum Grunde und sind in sofern Stamm- und Wurzelwörter.

Die rechte oder richtige, d. h. aus den gegebenen Urbegriffen und Urwörtern gesetzlich gebildete Sprache hat gleichsam einen eignen Verstand. Derselbe nimmt zu mit ihrer Bildung und zeigt sich vornehmlich in einem durchgängigen Festhalten des Ursprünglichen und dem Ausschließen des Ungesetzlichen und des Fremden, in ihrem Leben und Fortschritt aus eigenen Keimen. Sie ist zwar bereit zur gastlichen Aufnahme fremder Wörter und Begriffe, jedoch ohne deren Einbürgerung zu bedürfen und zu gestatten.

Nur die deutsche Sprache hat einen gebildeten eigentlichen Verstand und daher auch allein Leben und Fortschritt in sich. Ist sie nicht die eigentliche Ursprache: so ist sie doch deren allein leben gebliebene Tochter.

Sie allein hat namentlich die gegebenen Urbegriffe anerkannt und sie zu Begriffen auf die gegebene gesetzliche Weise ausgebildet, indem aus den entsprechenden Urwörtern wirkliche Stamm- und Wurzelwörter wurden. Ohne Zweige kein Stamm, ohne Stamm und Zweige keine Wurzel.

Sie (allein) ist geneigt zur gastlichen Aufnahme fremder Wörter, indem sie denselben doch die Einbürgerung verwehrt. Als erprobtes Mittel gegen eine solche Einbürgerung dient ihr die ängstliche Sorge dafür, daß das fremde Wort auch der fremden Sprache gemäß ausgesprochen wird.

Die Urbegriffe und die Urworte.

Es giebt fünf Urbegriffe, und ihnen entsprechen im Deutschen und zwar in ihm allein, wenigstens vollständig, fünf Urworte.

Der Urbegriff läßt sich durch andere ausgebildete Begriffe eigentlich gar nicht feststellen, da er selbst noch kein wirklicher Begriff ist und nur durch einen Laut ausgedrückt werden kann, der noch kein Wort ist.

Indessen läßt sich doch annähernd zeigen, was unter den fünf Urbegriffen hier verstanden wird.

Die beiden ersten Urbegriffe sind die, welche den Begriffen von Subject und Object zum Grunde liegen.

Sie umfassen somit die Grundlagen von allem Begrifflichen.

Der erste Urbegriff ist die Grundlage des Begriffs nicht bloß der Ichheit, des menschlichen Seyns und Wesens, sondern überhaupt alles Eignen, im Gegensatze zum Fremden, alles Innern im Gegensatze zum Äußern, der Eigenschaft im Gegensatze zur Beschaffenheit, des Wesens im Gegensatze zur Erscheinung (Schein).

Der zweite Urbegriff ist die Grundlage des Begriffs vom Nichtich, vom Gegenständlichen und allem dem, was sich uns gegenüber stellt, was sich gegen uns abschließt, was wir von uns ausschließen, des Fremden als des Nichteignen, des Äußern als des Nichtinnern; der Beschaffenheit, der Erscheinung u. s. w.

An diese beiden Haupturbegriffe reihen sich zwei andere, die von kaum minderer Bedeutung sind: der Urbegriff der Verbindung und der des Verhältnisses.

Digitized by Google

Dadurch, daß das Object mit dem Subject in Verbindung tritt, daß es, wenn auch noch immer gegenständlich, doch gegenwärtig wird, nach Raum und Zeit, wird es gleichsam ein Theil des Subjects. Aus der Verbindung mehrer Objecte mit einander bildet sich ein neues Object. In beiden Fällen ist es angemessen und nothwendig, dafür ein gleiches Wort zu haben, das Verbindungswort.

Das Nebeneinander und Miteinander mehrer gleicher oder ungleicher Subjecte oder Objecte bringt diese zueinander in ein Verhältniß. Es ist dies besonders das Verhältniß in Folge des Vergleichs mit dem andern und das der Mischung und Scheidung. Auch dieser Begriff bedurfte für seine gleichen Anfänge ein gleiches Urwort.

Die bisher erwähnten vier Urbegriffe 1. der Eigenheit oder Ichheit (wie man es wohl ausdrücken mag), 2. der Gegenständlichkeit, 3. der Verbindung und 4. des Verhältnisses sind die einzigen affirmirenden. Daraus ergiebt sich von selbst der allgemeine Gegensatz in dem negirenden Urbegriff. Das was sich den sämmtlichen affirmirenden und besonders dem ersten als Nichtvorhandenes gegenüberstellt, ist der fünfte und letzte Urbegriff, der der Verneinung. Auch für diese hat die Sprache ein Urwort.

I. Der Naturlaut in seiner Form und Bedeutung ist die Grundlage von Sprache und Verstand.

Er ist bekanntlich der Selbstlauter nicht bloß in Einer, sondern in allen einfachen Formen (a, e, i, o, u). Das Verständliche in demselben, das was jeder Mensch, der den Naturlaut gebraucht und der ihn hört, von Natur weiß und versteht, ist nicht sowohl der Lauter als solcher, sondern der besondere Ausdruck, der mit dem Lauter verbunden, in dem Ausrufe enthalten ist.

O! und eben so gut jeder andere einfache Vocal, ist, nach seiner verschiednen Betonung beim Ausrufe, sowohl der Ausruf des Schmerzes wie der Lust, der Bewunderung und des Abscheues, der Zustimmung und der Absage.

Zieht man den besonderen Ausdruck ab, denkt man sich den Ausruf ohne den Ausdruck: so bleibt der Lauter als solcher übrig, gleichviel welcher.

Zieht man den Zustand, die besondere Veranlassung zum Ausrufe von letzterm ab: so bleibt der Ausrufende als solcher übrig, gleichviel welcher.

Nun ergiebt es sich von selbst, daß der stets mit besonderm Ausdruck verbundene Ausruf O! ꝛc. für das Verständniß nichts anders enthalten kann, als: Ich befinde mich in dem und dem Zustande! Der Lauter O ꝛc. drückt also das Ich, die Person desjenigen aus, der den Ausruf gebraucht.

Denn es ist eben nur der menschliche Ausruf oder Schrei, den der Mensch von Natur versteht. Der Lauter (Vocal) ist die natürliche Bezeichnung des Menschen, er ist der natürliche Name des Menschen.

Er bringt uns an sich nur die Vorstellung irgend eines Menschen zum Bewußtsein.

Wo ein besondrer Mensch bezeichnet werden soll, da bedarf der allgemeine Menschenname O u. s. w. noch der Hinzufügung eines besondern Prädikats. Athil-a, Edelmensch, Oth-o, Gutmensch.

Da allen Menschen der gleiche Menschenname gebührt, so drückt der Laut (a, e, i, o, u) als solcher die Gesammtvorstellung von Mensch aus. Nunmehr ist die ursprüngliche Einzelvorstellung Begriffsähnlich d. i. ein Urbegriff, der Einzelname Wortähnlich d. i. Urwort geworden.

Als wirklicher Begriff und wirkliches Wort stellen sich beide in den nähern Anwendungen dar. Vor Allem tritt dies hervor beim weiblichen Geschlechtsbegriff und dem e als weiblichem Geschlechtswort.

1. Die Endsilbe e als Vocal ist eigentlich das Wort für den Begriff des

menschlichen Wesens überhaupt. Allein der gebildetere Sprachverstand unterscheidet von vorn herein den Menschen nach seinem Geschlechte. Das bedeutendere männliche Geschlecht des Menschen, oder den Mann betrachtet er als den Menschen im Comparativ, welcher stets durch das unten zu erwähnende Verhältnißwort r ausgedrückt wird, daher als Er; das weibliche Geschlecht, als geringeres, erscheint daneben als der Mensch im Positiv, als die oder gar als das Mensch, wie es das angehängte e ausdrückt. Die älteste Sprache hat für den Menschbegriff das Wort Man (man hat, man sagt), das dann wieder zur Bezeichnung des höhern oder männlichen Geschlechts gebraucht worden ist. Mensch ist männig, von Mannsart; es stehn damit in Verbindung Mannich (manch) und Menge.*)

2. Da der Lauter und besonders das stumme e, das Urwort für das menschliche Seyn und Wesen ist: so wird es als Stamm- und Wurzelwort auch zur richtigen Bezeichnung des Personenbegriffs gebraucht. Durch Anhängung des e als Endsilbe werden namentlich besondre Eigenschaften personificirt und zwar meistens mit Festhaltung des weiblichen Geschlechts: Güte, Härte u. s. w.

3. Das e auf gleiche Weise als Stamm des Zeitworts angehängt ist schon an sich der Ausdruck für die erste Person, das Ich, aber gleichsam unvollständig, da es noch des vorgesetzten Pronomens bedarf, um den Begriff vollkommen auszudrücken: ich habe, ich werde, ich schlage. Im Griechischen und Lateinischen ist dagegen schon der angehängte Vocal o genügend.

4. Ebenso ist die Endsilbe e des Beiworts eine unvollständige Bezeichnung der personenähnlichen Wesenheit, was besonders dann hervortritt, wenn das Beiwort selbst als Hauptwort gebraucht wird: das Grosse, das Gute, das Schöne: der Artikel macht den Begriff erst vollkommen.

5. Das angehängte e als Form des Dativs von Wörtern männlichen und sächlichen Geschlechts drückt den Begriff des Eignen und Aneignens aus: dem Manne, dem Weibe; aber ebenfalls unvollständig, da auch hier der vorgesetzte Artikel nothwendig ist.

6. Der Gebrauch des stummen e leitet gleichsam von selbst darauf hin, demselben den ähnlichen Hiatus zu substituiren. Wenn statt des bloßen Vocals i oder y in einigen, namentlich in dem angelsächsischen Dialecte, ich oder ig gesetzt wird: so ist dieses nur der den Vocal vertretende Hiatus. Denn es drückt nur die Eigenschaft, das Wesen oder einen Theil desselben aus. ich oder ig oder auch bloß ch und g als Endsilbe bildet das eigentliche Eigenschaftswort. wonnig, sonnig, minnig; oder eng=innig; lang=lanig (lahnartig) u. s. w.

Der Hiatus g oder ge kann in vielen Fällen auch als „Augment“ vor dem Hauptworte stehn.

Die andern hiatusähnlichen Consonanten sind

k, n, f, h, p, m und th.

k ist in den meisten Fällen soviel wie gig, z. B. schlank=schlangig, schlangenartig.

m und th werden nur selten für den reinen Hiatus im Anfang eines Wortes gesetzt.

7. Ich und Ei. Beide sind Verdoppelungen des I oder A. Ich (ego) ist das Eigene des Wesens oder das Wesen des Eigenen. Anders dürfte der Begriff des Ichseyns kaum auszudrücken seyn.

Ei sowohl ovum, als die Endsilbe in Kauffarthei, Turnerei, ist das umfassend in sich Abgeschlossene, das Einzelne, der Grundbegriff von Einheit. Ein-s

---

*) Man ist nicht zu verwechseln mit Mann eigentlich Mand der Gemahnte, Gebundene. M steht in jenem Worte für h (wie in Maid), das ursprüngliche Wort ist Han, Hon (homo und das franz. On [Breton, Gascon ꝛc.]).

Digitized by Google

würde richtiger bloß Ei, entsprechend dem Sanscrit Ek seyn. Das Ja oder Ok und Auch ist das zum Jawort ausgebildete a.

8. Abweichend von andern Sprachen, namentlich vom Sanscrit, hat der in ausgebildeten Wörtern zu Anfang oder in der Mitte vorkommende Vocal oft eine besondere Bedeutung und ist er nicht bloß Mitlauter des bedeutendern Consonanten. Dies kann erst näher beleuchtet werden bei den übrigen Urwörtern.

II. Alles, was nicht unter den Begriff des Subjects, des Eignen, Innern u. s. w. fällt, ist in dem Urbegriff des Gegenständlichen, das dem Subject, dem Eignen als Fremdes, dem Innern als Äußeres u. s. w. gegenübersteht, enthalten.

Da Jenes durch den Vocal ausgedrückt wird: so kann dieses nur durch den Consonanten als solchen wiedergegeben werden.

Es giebt indessen mehrere Consonanten, die einander entschieden unähnlich sind und nicht in Eins zusammengefaßt werden können, also auch keine gegenseitige Stellvertretung zulassen, wie dies bei den Vocalen der Fall ist.

Die Wahl Eines Consonanten für den Laut, welcher dem Vocal gegenüber zu stellen ist, kann kaum als völlig willkürlich gedacht werden.

Das Wort Lallen (λαλέω) bezeichnet die Anfänge des Sprechens, die ersten Sprachversuche des Kindes gewiß nicht ohne besondere Veranlassung. Es ahmt den Klang dieser ersten Sprachversuche nach und scheint daher anzudeuten, daß die Natur den Consonat L vor allen andern in die Zunge des Menschen gelegt. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, die deutsche Sprache hat L, gleichviel ob der begleitende an sich bedeutungslose einfache Vocal vor dasselbe gesetzt wird oder ihm nachfolgt, zum Urwort für das Object, für das Gegenständliche überhaupt erkoren.

Der Artikel ist, seinem Begriffe nach, die Bezeichnung der abstracten Gegenständlichkeit. L ist der Urartikel. Al, el, il, ille etc., la, le, li etc. ist der arabische ꝛc. und der romanische Artikel; er ist auch der urdeutsche.

Wir kennen ihn nicht mehr als besonderes Wort*) und haben ihn nur noch in der Endsilbe. Heb-el, das Hebeding; Handel, das Handgewerbe; Windel, Windezeug; Hügel, das Hochland und viele andere. Der Artikel in der Endsilbe, aber freilich nicht als l, findet sich im Griechischen, Lateinischen ꝛc., als sogenannte Geschlechtssilbe nur im Scandinavischen, z. B. fadreland-et u. s. w.

Im Judischen ist diese Eigenthümlichkeit nicht vorhanden; auch das L ist wohl von allen Consonanten der hier am wenigsten gebrauchte. Dies ist eine der am tiefsten eingreifenden Verschiedenheiten zwischen dem Judischen und Deutschen. Sie läßt kaum eine nähere Verwandtschaft beider Sprachen mit einander zu.

Aber auch sonst ist das L im Deutschen das Urwort für alles Gegenständliche und der Gegensatz besonders des sogleich zu beleuchtenden Verbindungswortes d.

Merkwürdig, daß dieser Gegenstand am deutlichsten im Französischen bezeichnet wird: ça & là! da und — dort sagen wir. Wir könnten aber statt dort auch lo! sagen, da dieses Wort gutes Deutsch ist und sich in gedachter Bedeutung auch noch in einigen Dialecten vorfindet.

Das französische là dürfte um so gewisser aus dem Deutschen herstammen, als auch die lateinische Sprache vorzugsweise solche deutsche Wörter bei sich eingebürgert hat, die auf el endigen. Viele, wonicht alle lateinische Wörter auf lus, la, lum, lis, le u. s. w., die nicht diminutiva sind, gehören hierher.

Das All oder im ausgebildeteren Begriffe die Welt, drückt den Gesammtbegriff des Gegenständlichen aus.

*) Dennoch ist in: welch, sell, selbst der Urartikel l noch zu erkennen.

Digitized by Google

Al bezeichnet die mit der Gegenständlichkeit im Einzelnen verbundene Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Andern. Daher Al-od, Freigut, im Gegensatz von féod (feudum) Hintergut, al-t, al d. i. selbstständig geworden, entweder durch die Jahre oder durch Emancipation.

III. Das Gegenständliche, das uns nach Zeit und Ort unmittelbar nahe ist, das hierdurch mit uns Verbundene, das Gegenwärtige, ist das da.

D, mit diesem oder jenem Vocal, der hinter oder vorsteht, ausgesprochen, ist das Urwort für den Urbegriff der Verbindung oder das Verbindungswort.

Gleichbedeutend mit D sind die Consonanten:

t, th, ç, s, auch wohl sch und z.

Die beiden letztern vertreten indessen in der Regel sg und ds.

Da ist alles gegenwärtig Seyende oder das jetzt und hier Wahrgenommene. Seyn ist nichts Anderes als da- oder gegenwärtig werden.

Daseyn ist daher mehr als es ausdrücken soll.

Die Anrede an den Gegenwärtigen macht diesen zum Du!

In Darlegen, Darstellen wird das r ohne Noth und ohne Bedeutung eingeschoben; in darin, darum, des Wohlklanges wegen.

Das Es ist das Da. Esen oder Wesen = Seyn (âs des Sanscrit).

Das wird ohne Grund für es (et, het) gesetzt; es ist soviel wie dies oder dieses.

Der, Die, Das ist das er, e und es als da. idam des Sanscrit.

Das da, umgekehrt ad und et der engern Beziehung ist das Zu.

Das da der Beschreibung ist das so, einer Form des da.

Das da der Begriffsverbindung ist das s, ohne daß es die Form des Genitivs wird (Verwandtschaftsgrad).

Das da des Genitivs = s.

Das da des Perfectums d und t zum Ausdruck der in irgend einer Weise wahrnehmbaren Beschaffenheit.

Tag, Thun, Sache, Zeug, Zeit u. s. w. kommen her von dem Urworte da.

IV. R ist das Urwort für den Urbegriff des Verhältnisses, es mag mit diesem oder jenem Vocal ausgesprochen, oder vor oder hinter denselben gesetzt werden.

Vor Allem drückt es aus jedes Mehr. Mehr ist bloß das zum wirklichen Worte ausgebildete R; m ist nur der hiatus.

Das Mehr ist vor Allem das Mehr des Einen, im Vergleich mit Anderen oder des Comparativs.

Grös-er (Mehrgroß), klein-er (Mehrklein).

Das Mehr der Zahl oder des Plurals: Männer, Weiber, wir, ihr.

Reiner festgehalten als Form der Mehrheit wird es nur von den scandinavischen Sprachen.

Sprachlich zu rechtfertigen sind unsre andern Formen n, e und s keineswegs.

Das Mehr der Zeit: eher, heuer, ur, vor.

Das Mehr des Ortes: vor, für, hier.

Das Mehr der persönlichen Bedeutung: Ehr-e, Herr.

Das Mehr des Geschlechts: Er, Wehr.

Das Mehr des Standes: Orland, Roland, Ertog (Herzog) Erz.

Das Mehr der Wiederholung: Gellüster, erwarten.

Ferner ist R die Bezeichnung abstracter Verhältnisse.

Das Größenverhältniß: Gross, ries-e, werth; kurz, schier, Zwerg.

Das Linienverhältniß: reih, recht, grad, grat, ruthe, kraus, rund, rand, ring, kreis (umgekehrt sierk oder zirk), kreuz (umgekehrt zwerg), quer, ruhn (Rune).

Digitized by Google

Das Mischungsverhältniß:
a) bei Farben: rohn = braun (schwarz und roth), grau (schwarz und weiß), grün (gelb und blau);
b) bei Stoffen: brau, brei, bier, brüh, brod, gries.

Das Scheidungsverhältniß: scher-, brech-, trenn- (en), zersetzen, zerlegen).

V. N mit jedem Vocal, vor oder hinter demselben stehend, ist das Urwort für den Urbegriff der Verneinung.

N wird auch in einigen Fällen durch M vertreten z. B. mor statt nor (der schwarze) mord = nord (die schwarze That) mat (Schiffsmat) und magd (der weibliche knecht oder ge-not) = nath, na, ne, ni, no, oder umgekehrt on (ohne) un drückt den Urbegriff aus, der den ausgebildeten Worten nei, nich, nein zum Grunde liegt.

Aber auch in Verbindung mit andern Wörtern hat n die Bedeutung der Verneinung.

nie ist nicht je; niemand, nicht jemand; nacht, nicht acht (agt Lautversetzung von Tag); noth nicht oth (ad = gut): neid nicht eid (= ächt); nur nicht ur (= mehr): nar nicht ar oder her sc. seiner selbst: nor nicht hehr und daher schwarz u. s. w.

Im Gegensatze zu dem Verneinungsworte n wird das Eigenwort a, besonders in seiner eigenschaftlichen Form (g) zum Bejaungsworte: ok, auch, ja, das umgekehrte auch.

Die fünf Urwörter, welche den fünf Urbegriffen entsprechen, sind also:

1. a, (e, i, o, u, g, ch), k, h, w, v, f. Das Eigen-, Eigenschafts- und Bejaungswort.
2. l. Das Gegenstandswort.
3. d (t, th, ç, s). Das Verbindungswort und Beschaffenheitswort.
4. r. Das Verhältnißwort.
5. n. Das Verneinungswort und (s. u.) das Werdewort.

Die Begriffsentwicklung und die Wortbildung.

Sind die angeführten fünf Urbegriffe die einzigen: so kann jeder wirkliche Begriff nur aus ihnen sich entwickeln. Sind die entsprechenden fünf Urwörter die einzigen: so kann jedes wahre Wort nur durch Zusammensetzung zweier oder mehrer Urwörter sich bilden.

Eine Flexion kann hier nur dem Scheine nach bestehn.

Geschieht die Begriffsentwicklung in der vorauszusetzenden verständigen Weise: so muß sie sich an die gegebnen einfachen Verstandesthätigkeiten halten.

Nicht die bloße Verbindung von zwei oder mehren Urbegriffen ist daher schon Begriffsentwicklung. Hierdurch allein entstehn nur vereinzelte neue Begriffe; sie bereichern zwar die Sprache, aber sie bilden deren organisches Wesen nicht weiter aus; die Sprache als solche wächst nicht auf diese Weise. Was aber nicht wächst, das lebt nicht.

Die eigentliche Begriffsentwicklung ist diejenige, welche bei der Verbindung von Urbegriffen die drei einfachen Verstandesthätigkeiten:

Begreifen, Erkennen und Schließen

ausschließlich berücksichtigt.

Das Begreifen ist die dem ursprünglichen Begriffe genau entsprechende Verstandesthätigkeit. Begreifen, unrichtig Betasten, ist die Berührung der Oberfläche eines mehr oder minder harten (hart ist, was beim Drucke ausharrt, weich, was dem Drucke ausweicht) Gegenstandes mit den Fingern (Greifern), behufs Gewinnung

Digitized by Google

einer Vorstellung seiner Gestalt, d. i. Größe und Beschaffenheit. Dieses körperliche Begreifen oder Betasten erfolgt nicht mit Einem Griffe, sondern durch eine zusammenhängende Reihe mehrer Griffe, nach und nach. Eben so entsteht die Vorstellung des Ganzen, welches begriffen oder betastet wird, nach und nach. Die Vorstellung des Ganzen ist eine allmälig werdende Vorstellung.

So ist denn auch das Werden in der Vorstellung oder in Gedanken, ohne sinnliche Wahrnehmung mittels körperlicher Berührung, eine nach und nach entstehende Vorstellung, durchaus wie die mittels körperlichen Begreifens.

Das Begreifen des Verstandes ist die Vorstellung eines Werdens. Das Werden in der Vorstellung ist die zusammenhängende Reihe unfertiger Vorstellungen mit zunehmender Fertigkeit, von einem Ur oder Vor bis zum Da! der Vollendung.

Dasjenige, was keine Vorstellung des Werdens zuläßt, ist dem Verstande unbegreiflich.

Das Werden ist auf der andern Seite deshalb, weil es kein Seyn ist, eine Verneinung des Seyns, ein Nichtseyn. „Was nicht ist kann doch werden". Was wird ist noch nicht.

In höchst verständiger Weise hat die deutsche Sprache das Urwort n gewählt, um den Begriff des Werdens zu fassen und auszudrücken. n ist die Endsilbe des deutschen Infinitivs, das eigentliche Werdewort. Im Sanscrit findet sich nichts ähnliches. —

Die reine Verstandesthätigkeit des Erkennens entspricht ebenfalls dem Erkennen mittels sinnlicher Wahrnehmung.

Letztere ist die Unterscheidung des einzelnen körperlichen Gegenstandes oder Dinges, als solches mittels des Auges. Dasjenige was man hierbei unterscheidet, wodurch der Gegenstand grade als der bestimmte unterscheidbar wird, ist dessen Beschaffenheit.

Die Beschaffenheit ist die besondere äußere Erscheinung des Fertigen und zwar vorzugsweise durch ein Werden Entstandenen. Sie ist das eigentliche Da! eines Gegenständlichen.

Deshalb ist denn auch das Urwort d 2c. das Beschaffenheitswort, das einem andern Worte angehängt wird. Es ist die deutsche Endsilbe des Perfectums. —

Schließen ist die letzte und oberste Verstandesthätigkeit, welche der, allem Lebenden von der Natur mitgegebenen Vernunftthätigkeit (auch der Instinkt ist eine Äußerung der Vernunft) schon nahe kommt.

Man schließt namentlich das Wesen eines Dinges aus dessen Beschaffenheit und der Art seines Werdens.

Dieses durch Verstandesschlüsse gefundene Wesen des Dinges ist dessen innere Werdekraft oder Eigenschaft.

Die Eigenschaft selbst läßt eine eigentliche Vorstellung nicht zu; sie ist nur in ihrem Ausdrucke faßlich und zum Bewußtseyn zu bringen. Hier bedingt recht eigentlich das Wort den Begriff.

Auch hier hat die Sprache mit richtigem Verstande entschieden und das Urwort a 2c. besonders in der Form ig oder ich als Eigenschaftswort bestimmt.

Das n als das dem Begreifen entsprechende Werdewort, das d 2c. als das dem Erkennen entsprechende Beschaffenheitswort, das g 2c. als das dem Schließen entsprechende Eigenschaftswort sind die einzigen, durch deren Verbindung mit andern Wörtern eine wahre organische Wortbildung und Begriffsentwicklung erfolgt.

Für alle gesetzmäßige organische Wortbildung ist der nachstehende Stammbaum maßgebend:

Digitized by Google

Stammwort.

- n. Werden
  - nen: nenn, nend, ning
  - nd: nden, nded, ndig
  - ng: ngen, ngt, ngig
- d, t s. Beschaffenheit
  - don: dinen, dind, ding
  - dt, st ⁊c.: sten, sted, stig
  - dig: digen, dicht, digg, dick
- g. Eigenschaft
  - gen: enn, end, eng
  - ged ⁊c.: esen, ist, esg-isch
  - ei, ig: ein, eid, eit ⁊c., eig

z. B. eng = in-ig. in ist das Werdewort vom Eigenwort e und bedeutet e werden oder seyn. Das ist grade die Bedeutung von in, das ein Umschlossenseyn, ein Eingeschlossenseyn ausdrückt.

Das angehängte g als Eigenschaftswort bezeichnet ebenso richtig das Einschließende, innige oder enge.

Hängt man auch noch das Beschaffenheitswort d oder t an: so erhält man das Wort engt (be-engt) das Eingeschlossene. Ähnlich ist end = in geworden, der abgeschlossene Zustand in seiner Beschaffenheitlichen Erscheinung.

Im Worte Leid ist L das Gegenstandswort. Durch das ei (Eigenschaftswort) ist lei gleichstehend mit leg (in legen) oder plag; leid = plagd (geplagt). Die Erscheinung des Lei.

Das Gegenstandswort L mit der Beschaffenheitswortsilbe = Lad wird durch nochmaliges Anhängen dieser Silbe Laded = Last u. s. w.

Eben so wird La mit der Werdewortsilbe verbunden Lan, das Ablegen, daher soviel wie Faden, lanig, das Fadenartige oder das Lange, wobei die Ausdehnung von einem Endpunkte zum andern größer ist, als die Dicke u. s. w.

Flexion.

Wie gesagt, ist eigentlich eine Flexion im Deutschen nicht möglich. Wenn jede Begriffsentwicklung mit einer Wortbildung verbunden ist und letztere nur durch Zusammensetzung von Urwörtern erfolgt: so kann von einer Flexion daneben nicht die Rede seyn.

Die Veränderung bei der Nominalflexion oder Declination im Genitiv und Dativ des Singulars ist, wie oben angeführt, eine sprachgesetzliche Wortbildung durch Anhängung des Verbindungswortes s und des Eigenworts e. Sie findet nur bei männlichen und sächlichen Hauptwörtern statt und überhaupt nicht in den niederdeutschen Dialecten. Man kann sehr wohl ohne dieselben auskommen, wie sich dies daraus ergiebt, daß die meisten weiblichen Hauptwörter im Singular und Plural nicht verändert werden.

Der Plural ist nur bei männlichen und sächlichen Hauptwörtern das gesetzliche er der Mehrheit. Alles andere ist der Sprache aufgenöthigt worden und nur durch langen Gebrauch deren Eigenthum.

Eben so unrichtig ist die Veränderung des Artikels und Pronomens. Die niederdeutsche Sprache kommt ohne dieselbe um so mehr aus, als das Bedürfniß, durch Anwendung der Präpositionen vollkommen befriedigt wird, wie wir es am Englischen sehen.

Auch die Verbalflexion ist in den meisten Fällen wonicht ungesetzlich, doch unnöthig. Sie wird vor allen durch die Anwendung der Hülfszeitwörter: haben, seyn, wesen, werden, sollen, thun und wollen ersetzt.

Zu rechtfertigen sind nur:

das n des Infinitivs, als Werdewort;

das d, t, oder s des Perfectums, als Beschaffenheitswort und der zweiten Person als Verbindungswort;
das e der ersten Person als Eigenwort und
das g des Participiums als Eigenschaftswort.

Letzteres in ung oder niederdeutsch ing sollte nicht mit dem ganz ungesetzlichen end vertauscht werden.

Statt seyend sollten wir nach dem Vorgang des angelsächsischen being, seying oder seyung sagen, wie wir es doch in andern Fällen thun z. B. Hoffnung und nicht (sich) öffnend, sc. als Aussicht auf die Zukunft.

Mehr über die Flexion im Deutschen an einem andern Orte.

Koblenz. A. von Marées.

Bücherschau.

Schuler (J. K.), Die Jahreszeiten. Würzburg 1869. 8. S. 299. — Daß die beschreibende Dichtung sich mit einer Tendenz recht wohl verträgt, hat das Vorbild des angezeigten Werkes, hat Thomson am besten bewiesen. Die Frage kann daher nur sein, in welchem Verhältniß der eigentliche Stoff und die Tendenz zu stehen haben, und welcher Art die letztere ist. Denn eine Absicht, welche dem Wesen der Dichtung überhaupt widerspräche, würde natürlich auch mit dem beschreibenden Gedicht nicht verbunden werden können, ohne dem Träger wesentlichen Schaden zuzufügen. Gälte das nicht auch von einer Tendenz, welche keine Tendenz wäre? Müßte nicht im letzteren Falle jede Ausbiegung des Dichters in das Bereich der Didaktik erscheinen als ein bloßer Nothbehelf, als ein Armuthszeugniß für Phantasie, Gemüth oder Geist, als ein Versteck der Verlegenheit über mangelnden Stoff inmitten des reichsten Materials? Wie es nun darum in vorliegender Dichtung steht, wird man am leichtesten beurtheilen, wenn man sich die Frage vorlegt, wie sich Ermahnungen zur frommen Betrachtung der Natur, Rechtfertigungen Gottes, seines Wesens und seiner Eigenschaften aus der Natur vereinigen lassen mit Empfehlungen des heitersten Lebensgenusses, mit einer gewaltig vordringenden Sinnlichkeit, die sich besonders in „schallenden Küssen" bemerkbar macht, mit einer Naturschwärmerei, die manchmal weder in Sitte noch Gesetz eine Grenze zu haben scheint? Der Herr Verfasser mag diese Elemente in seinem persönlichen Dasein recht wohl verbunden haben, aber müssen sie nicht auch in der Dichtung den Eindruck eines organischen Ganzen machen? Oder wäre das von der beschreibenden Dichtung zu viel gefordert? Tendenz ist ein subjectives Element, und wo dieses in die Dichtung eintritt, muß auch das Subject der Person sich den Bedingungen der Schönheit, d. h. in unserm Falle der Einheit, unterwerfen. Nur die schöne Persönlichkeit wird in der Dichtung durch ihr Hervortreten gefallen; wo aber dies nicht der Fall ist, wie will der Dichter dem Vorwurf entgehen, daß sein Werk mehr den Charakter des mühsam Zusammengetragenen aufzeigt, daß es den Eindruck eines Mosaikwerks macht? Manches ist recht ansprechend, und an vielen Stellen tritt uns eine Frische und Kraft entgegen, die wohlthut; aber liegt nicht neben der Kraft unmittelbar die Ueberkraft? Liegt nicht neben dem Erhabnen unmittelbar das Komische? Hat sich der Herr Verfasser immer gehütet vor Ueberschreitung der angedeuteten Grenzen? Was heißt z. B. p. 110: Und erstrecken den Wipfel u. s. w. p. 111: Daß wie vor hellem Verstand u. s. w., wo besonders die doppelte Vergleichung auffällig ist? Der Ausdruck ist leicht und fließend, die Versification meistens ziemlich gelungen und daher der Gedanke, wie p. 33: Schlägst du, Deutschland u. s. w. um so auffälliger; es ist ein Zeugma fast unerträglicher Art, und die Vorstellung schließt neben titanenhaften Erinnerungen so sentimentale Elemente in sich, daß die Stelle wohl kaum gelungen zu nennen ist. Druck und Papier recht gut.

Leipzig. G. Bruckbach.

[Vgl. die Besprechung in Bd. IV, Nr. 15, S. 232; — eine sprachlich und sachlich eingehendere aus der Feder des Herausgebers bleibt vorbehalten.]

Digitized by Google

Deutschlands Triumph im Kampfe gegen Frankreich 1870—1871. Vollständiges Gemälde des französisch-deutschen Krieges, für Jung und Alt dargestellt von H. Schwerdt. 1871. Langensalza, Schulbuchhandlung von G. Greßler.

Mit diesem so rasch erschienenen Buche (einer Abtheilung des rühmlich bekannten „Jahrbuchs der neuesten und interessantesten Reisen für die Jugend" von demselben Verfasser) hat der unermüdet thätige, allgemein geschätzte Volks- und Jugendschriftsteller H. Schwerdt sich ein neues frisches Blatt in den Kranz seiner verdienstvollen Leistungen gewunden. Ja, so, gerade so mußte der deutsche Krieg beschrieben werden, in so ansprechender Form, mit solcher Gründlichkeit, Treue und Allseitigkeit, und doch so lebendiger Schilderung, ohne breite und ermüdende Weitschweifigkeit; mit so frischen Farben, so warmem Gemüth, so tüchtiger Gesinnung mußten die großen Thaten des deutschen Heeres und seiner Führer, mußte die eintrachtsvolle, aufopfernde Liebesthätigkeit des deutschen Volkes in all seinen verschiedenen Schichten und Aeußerungen dargestellt werden, um die Erinnerung daran der Mit- und Nachwelt ewig theuer und unvergeßlich zu machen! Es wird nicht an zahlreichen Geschichten und Beschreibungen dieses ruhmvollen „heiligen Krieges" fehlen. Manche werden vom militärischen, historischen oder artistischen Gesichtspunkte aus ihren Gegenstand vielleicht noch ausführlicher, eingehender und in reicherer Ausstattung behandeln: aber dem Herzen des deutschen Volkes und der deutschen Jugend dürfte kaum irgend eine andere Schilderung jenes ewig denkwürdigen Krieges so nahe treten, mit mehr Klarheit und Wärme, Anschaulichkeit und Lebendigkeit dürfte sich das vollständige Gemälde desselben der Erinnerung des jetzt lebenden Geschlechtes kaum darbieten und einprägen lassen, als dies H. Schwerdt in seinem Buche gelungen ist. Derselbe läßt darin die verschiedensten Personen handelnd auftreten und in ihren Briefen und gegenseitigen Mittheilungen spinnt sich der große welthistorische Verlauf der letzten Kriegs- und Siegesmonate ab, und spiegelt sich zugleich der Eindruck wieder, den er auf einzelne Gemüther, wie auf das deutsche Volk, ja auf alle Völker der Erde hervorgebracht. Auch der deutsche Humor findet dabei seine Vertretung — mit einem Worte: wir können nur mahnen: kauft — lest — und urtheilet selbst!

Buttelstedt. Gust. Steinacker.

Stimmen und Mitteilungen aus der Sprachwartgemeinde.

Undeutsche Wörter. — Die deutsche Sprache ist wahrscheinlich die einzige, welche fortwährend wächst und daher wahrhaft lebt.

Das Wachsen der deutschen Sprache besteht in der Bildung neuer Wörter aus eigenthümlich deutschen Sprachkeimen nach eigenthümlichen Bildungsgesetzen, ohne Beimischung von etwas Fremdem. Die Aufnahme fremder Wörter oder solcher Wörter, die nicht nach den eigenthümlichen Gesetzen gebildet sind, kann höchstens eine vom Wachsen sehr verschiedene Bereicherung der Sprache sein. Meistens ist aber auch diese Bereicherung nur von kurzer Dauer. In der Regel stößt die Sprache selbst das ihr aufgedrungene Wort nach einiger Zeit wieder zurück und giebt es dem Vergessen Preis.

So sorgt auch die deutsche Sprache selbst dafür, daß die zuweilen unumgängliche Aufnahme des Fremdworts keine eigentliche Einbürgerung desselben wird, durch ängstliches Daraufhalten, daß das Fremdwort, dem deshalb nur das Gastrecht zugestanden wird, in der fremden Weise ausgesprochen werde.

Besonders in trüben und unruhigen Zeiten ist es Fremdwörtern, namentlich lateinischen und französischen, gelungen, sich einzudrängen und nicht blos als Gäste, sondern als eine Art Ehrenbürger zu behaupten durch Germanisiren. Dies Wort schon zeigt, daß etwas Undeutsches damit bezeichnet wird.

Am widerwärtigsten ist das dem fremden Zeitwort statt seiner Infinitivendung angehängte iren und dessen Flexion. Es ist selbst englischen Ohren, die doch sonst nicht sehr empfindlich sind, beleidigend. Allein dieses

Digitized by Google

unglücklichste Anhängsel wird sich schwerlich wieder beseitigen lassen.

Von den einheimischen unrichtig gebildeten Wörtern sind die albernen Repräsentanten der Zopfzeit: alldieweil und sintemal jetzt längst wieder verschollen.

Auch die neuere Zeit hat ähnliche unrichtige Wortbildungen erzeugt, namentlich die Wörter gewährleisten und kennzeichnen.

Nach dem alten Sprachgebrauche, der auch den Sprachgesetzen entspricht, leistet man Gewähr, wie man Bürgschaft, Zahlung, einen Eid u. s. w. leistet. So lange man nicht einzuführen vermag zu sagen: die zahlungleistete Schuld, so lange ist auch der Ausdruck „die gewährleistete Verfassung“ eine sprachwidrige Unregelmäßigkeit. Indessen ist auch das undeutsch gebildete Wort, wie manche andere undeutsche „Errungenschaft“ des Jahres 48, bereits wieder im Verscheiden.

Dagegen macht sich sein Genoß noch immer breit und zwar mit fast noch weniger Recht. Das Kennzeichen ist eine Art Zeichen und steht sprachlich durchaus gleich dem Abzeichen, Merkzeichen, Fragezeichen u. s. w. Sowenig man sagen kann: es abzeichnet, es merkzeichnet, er (der Schreiber) fragezeichnet u. s. w.; sowenig ist es zulässig zu sagen: das und das kennzeichnet den &c. als... Das Wort bezeichnen reicht vollkommen aus, um das auszudrücken, was man unter kennzeichnen verstanden wissen will. Be in: bezeichnen ist die Lautversetzung von ob oder auf. Bezeichnen, ein Zeichen auf etwas machen (setzen, drücken), das dieses von Anderem unterscheidet. Das Zeichen wird dadurch nicht blos ein Kennzeichen, sondern ein Abzeichen, was viel bestimmter ist. Man kann sicher darauf rechnen, daß in einer nicht sehr fernen Zukunft auch die Wörter gewährleisten und kennzeichnen, wie ihre Vorgänger alldieweil und sintemal unter Hohn und Spott zu Grabe getragen werden.

Koblenz. A. von Marées.

Angebot.

Sprachfreunden liefere ich gegen Einsendung oder unter Nachnahme des Betrages folgende **Doppelstücke** meiner Bibliothek:

Deutscher Sprachwart. Bd. 1—3. geb m. T., Bd. 4. in Heften, wie neu (statt 9 Thlr.) für 6 Thlr.

Reinke de Vos, nach der ältesten Ausg. (Lüb. 1498) v. A. Lübben. br. 67. (1 Thlr. 20 Sgr.) für 1 Thlr.

Vorlesungen üb. d. Wissensch. d. Spr. von Max Müller, autoris. Ausg. v. Dr. C. Böttger. 66, in engl. Leinenbd. m. T., sehr schönes Exemplar für 1 Thlr. 15 Sgr.

Ueb. deutsche Schreibg., Schrift u. Typen v. Dr. Rog. Ahuus. br. 68. (10 Sgr.) für 7½ Sgr.

Götting, Grubenh. Idioticon v. G. Schambach. br. (2 Thlr. 20 Sgr.) für 1 Thlr. 25 Sgr.

Ostfr. Wörterb. v. Stürenburg. br. (1½ Thlr.) für 25 Sgr.

Ursprung der Sprache, Sagen u. Mythen von C. F. Riecke. br. 67. (12 Sgr.) 7½ Sgr.

Holländ. Gram. nebst Schlüssel v. Gambs. cart. (1 Thlr. 10 Sgr.) für 20 Sgr.

Gesammt-Wörterbuch der deutschen Sprache aus allen ihren Mundarten v. Dr. Jak. Heinr. Kaltschmidt. 5. Aufl. 65, 1116 S. Hlblwbd. m. T., sehr schönes Exempl. (3 Thlr.) für 2 Thlr.

Engl.-deutsch. u. deutsch.-engl. Wörterb. v. C. F. Grieb. 6. Aufl. 63. 2 Bde. 1140 u. 1087 S. Hlblwbd. m. T. (4¾ Thlr.) für 3 Thlr. Schönes Exemplar.

Deutsche Wortbildung oder d. organische Entwickelung d. deutsch. Spr. in d. Ableitung v. Dr. K. Ferd. Becker. 1824., angebdn. Schulgramm. der deutsch. Spr. v. Dr. K. Ferd. Becker, herausgeg. v. Th. Becker. 7. Aufl. 1852. Hlblwbd. m. T. schönes Exempl. 1½ Thlr.

Organism der Sprache, als Einleitg. zur deutschen Gramm. v. Dr. K. Ferd. Becker. 1827. gebd. 12½ Sgr.

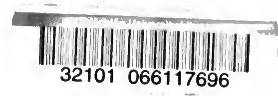
Hagenburg am Steinhuder-See. **Heinrich Stegmann.**

Leipzig: Redaktör: Max Moltke. Verlag der Deutschen Volksbuchhandlung.

Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

L B 39969
9 Bde

VI, 384 S.
vollst.,
f. M. B.
Zeh.



Digitized by Google



Digitized by Google